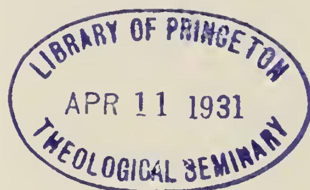
Viktor Schultze

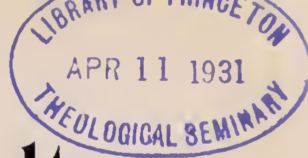
# Altchristliche Städte und Landschaften

## Kleinasien II.


LIBRARY OF PRINCETON
APR 11 1931
THEOLOGICAL SEMINARY



Der Apollontempel in Didyma.




# Altchristliche Städte und Landschaften

## II. Kleinasien

Zweite Hälfte

von

D.Dr. Victor Schultze
Professor an der Universität Greifswald

Mit 112 Abbildungen und einer Karte



1926

Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh

# Vorwort.

Dieser abschließende Band behandelt die westlichen und südlichen Gebiete Kleinasiens. Es ist der Boden, auf welchem die einzigartige Bedeutung des Landes im Geistesleben des Hellenismus am umfassendsten und vollendetsten in die Erscheinung tritt. Hier auch begegneten sich zum erstenmal Griechentum und Christentum. Die schlichten Männer, die als Verkündiger einer neuen Religion von Palästina her diese ihnen ganz fremde Welt betraten, mögen sich anfangs mißtrauisch oder ablehnend zu ihr gestellt haben, doch die raschen und großen Erfolge ihrer Werbung, die ihnen Männer und Frauen aus eben dieser Welt und aus allen ihren Gesellschaftskreisen zuführten, lösten bald diese Bedenken, und das Ende war eine Verständigung, in welcher der religiöse Gehalt des Christentums und der Kulturbesitz des Hellenismus zu einer lebendigen und fruchtbaren Gemeinschaft sich zusammenfanden. Nur von dieser Tatsache aus können Geschichte und Eigenart des Christentums und der Kirche in Kleinasien verstanden werden. Mein Bemühen ist daher überall dahin gerichtet gewesen, diese Zusammenhänge zu finden und ihren Wirkungen nach allen Seiten hin nachzugehen.

Die geographische Methode habe ich beibehalten, weil sie sich bewährt hat. „Geographie ist das Fundament der Geschichte", lautet ein goldenes Wort W. M. Ramsays. Die Übersichtskarte der Kirchenprovinzen am Schluß des Buches erhebt nur den Anspruch allgemeiner Orientierung. In allen Fällen konnten die Grenzen nur andeutungsweise gezogen werden, da keine Möglichkeit sicherer Abgrenzung besteht.

Besonders wertvoll hat sich die Mitarbeit der christlichen Archäologie erwiesen. Weite Gebiete und zahlreiche Städte, deren Namen und Geschichte die Stürme der Jahrhunderte verweht haben, konnten mit ihrer Hilfe erfaßt und dem Rahmen der Kirchengeschichte eingefügt werden. In großer Anzahl

sind aus der Verborgenheit Klöster und Klausen hervorgetreten. Der Grabbau stellt ganz neue Formen vor unser Auge. In den Inschriften kommen religiöse Stimmungen und Gepflogenheiten zum Ausdruck, von denen die Literatur uns nichts sagt. Was die Kunst im Leben der kleinasiatischen Christen bedeutete und wie sich aus dem antiken Mutterboden eine christliche Kunst entwickelte, erfahren wir auch nur durch die Denkmäler. Der Kreis der Ergebnisse wird sich immer weiter spannen in dem Maße, als Ausgrabungen Neues an das Licht bringen. Angesichts dieser Sachlage kann die Tatsache nicht hoch genug veranschlagt werden, daß die klassischen Archäologen in ihren Forschungen auf den antiken Ruinenstätten auch die christlichen Denkmäler gebührend beachten. Es braucht nur der Name Theodor Wiegand genannt zu werden.

Die Zahl der Abbildungen überholt die des ersten Bandes fast um das Doppelte. Ein Teil dient der Erläuterung des Textes, in dessen Nähe sie stehen, ein Teil zielt auf den Abschnitt über die Anfänge und die Entwicklung der frühchristlichen Kunst in Kleinasien. In allen Fällen aber wollen sie ein Spiegelbild des mannigfaltigen Lebens sein, das sich auf diesem fruchtbaren Boden entfaltete.

Das Erscheinen dieses Bandes ist nächst dem Entgegenkommen des Herrn Verlegers ermöglicht worden durch eine namhafte Beihilfe der „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“, wofür ich an dieser Stelle meinen aufrichtigsten Dank wiederhole. Herr Professor Dr. Drexler in Greifswald hat auch diesmal bei der Korrektur mich unterstützt und aus seinem reichen Wissensschatze bereitwilligst mich beraten.

Mit Wehmut gedenke ich des unglücklichen, jüngst von seinem heimatlichen Boden Kleinasien gewaltsam losgerissenen und in die Fremde verstoßenen Griechenvolkes, das ich einst in zukunftsreichem Aufstieg sah.

Greifswald im Mai 1926.

**Victor Schultze.**

# Inhaltsverzeichnis.

# Verzeichnis der Abkürzungen.

| | |
|---|---|
| AB | = Analecta Bollandiana. |
| AM | = Mitteilungen des kaiserlich deutschen archäologischen Instituts. Athenische Abteilung. |
| AS | = Acta sanctorum. |
| BCH | = Bulletin de correspondance hellénique. |
| CB | = W. M. Ramsay, The cities and bishoprics of Phrygia. |
| CBM | = A catalogue of the Greek coins in the British Museum. |
| CIG | = Corpus inscriptionum graecarum. |
| CIL | = Corpus inscriptionum latinarum. |
| DAgr | = Daremberg et Saglio, Dictionnaire des antiquités grecques et romaines. |
| DAL | = Cabrol et Leclerq, Dictionaire d'archéologie chrét. et de liturgie. |
| GchrK | = Die griechischen christlichen Schriftsteller der drei ersten Jahrhunderte, hrsg. von der preußischen Akademie der Wissenschaften. |
| HG | = W. M. Ramsay, Historical geography of Asia Minor. |
| IHSt. | = Journal of Hellenic Studies. |
| K | = Victor Schultze, Altchristliche Städte und Landschaften. I. Konstantinopel. |
| Kl | = Victor Schultze, Altchristliche Städte und Landschaften. II. Kleinasien. |
| LBW | = Ph. Le Bas et W. H. Waddington, Voyage en Grèce et en Asie Mineure III (s. I S. 60). |
| LM | = Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, hrsg. von W. H. Roscher. |
| M | = Mansi, Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio. |
| Mg | = Migne, Patrologiae cursus completus. Series graeca und Series latina. |
| PRE[3] | = Realencyklopädie für protestantische Theologie u. Kirche. 3. Aufl. |
| PNi | = Patrum Nicaenorum nomina edd. H. Gelzer, H. Hilgenfeld, O. Cuntz. |
| RM | = Recueil général des monnaies grecques d'Asie Mineure (s. I S 60). |
| RKA | = Paulys Real-Encyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung, hrsg. von Georg Wissowa. |
| SP | = Studia Pontica (s. I S. 63). |



Bild 1. **Sarkophagrelief im Lateranmuseum.**
Kleinasiatischer Christustypus des 5. Jahrh.

Erster Teil.

# Asia.

## 1. Das allgemeine Bild.

Was in Kleinasien bedeutsam war, hatte seinen Ursprung oder seine Entfaltung fast ausschließlich in der mächtigen Provinz, welche die Römer aus seinem Ländergebiet ausgesondert hatten, in der Asia proconsularis. Ihr gehörte fast die ganze westliche Hälfte an und, was noch mehr ins Gewicht fiel, diejenigen Teile, welche am tiefsten von griechischer Art und Bildung erfaßt waren: Mysien, Äolis, Ionien, Lydien, Westphrygien und Karien. Ein gemeinsames hellenisches Bewußtsein band sie zusammen, ohne die stärker oder schwächer hervortretende ethnische Sonderheit aufzuheben. Die ganze Lage der Provinz trug alle Bedingungen eines blühenden wirtschaftlichen Lebens in sich. An drei Seiten bespülte das Meer ihre reichgegliederte, von Natur mit einer Fülle großer und kleiner Häfen ausgestattete Küste. So war sie nach drei Himmelsgegenden hin dem Verkehr leicht und einladend aufgeschlossen. Im Osten aber drang sie tief in das Innere Kleinasiens ein und gewann damit auch dorthin direkte Verbindungen. Ein dichtes Straßennetz, hauptsächlich ein Werk der Römer, verband an

den Rändern und im Inneren Stadt und Stadt und zog seine Linien weithinaus in die Ferne nach dem Orient. Auf dem Boden wirtschaftlichen Gedeihens entfaltete sich ein reiches Leben geistigen und künstlerischen Schaffens. Besitz, Kunst und Wissenschaft waren dieser Provinz mehr als einer anderen eigen. Die römische Herrschaft, anfangs auf schamlose Ausbeutung gerichtet, erwies sich je länger desto mehr als ein Gut, da sie Ordnung und Frieden in das Land brachte und die natürlichen Voraussetzungen einer Kultur zu voller Wirkung führte. Die kaisertreue Stimmung, welche Städte und Provinzen in wechselnder, oft überschwenglicher Form zum Ausdruck brachten, beruhte allerdings nicht selten auf berechnender Schmeichelei oder knechtischer Unterwürfigkeit, aber das Gefühl der Dankbarkeit bildete darin doch einen starken Einschlag. Das politische Zentrum der Provinz war Ephesos, wo der neuernannte Prokonsul vom Schiffe aus zuerst die Provinz betrat und wo er residierte.




Bild 2. **Kirchenprovinz Asia.**

Auf diesem Boden spielt sich ein wichtiges Stück der Anfangsgeschichte des Christentums ab. Noch vor Ablauf des ersten Jahrhunderts hatten alle Großstädte der Provinz christliche Gemeinden: Ephesos, Smyrna, Laodikeia, Hierapolis, Sardeis, Pergamon. Von hier aus ging in den folgenden Jahrhunderten die Entwickelung mit so raschen Schritten vorwärts, daß bei Beginn des vierten Jahrhunderts die Asia proconsularis religiös wesentlich dem Christentum gehörte. (I 58.) Die frühe Durchsetzung des monarchischen Episkopats gab der Entwickelung eine sichere Unterlage und feste Richtung. Es war selbstverständlich, daß von vornherein der Bischof von Ephesos, der politischen Metropole, eine überragende Stellung unter den Bischöfen der Provinz einnahm. In den Anfängen der christlichen Geschichte der Stadt glänzten die Namen Paulus und Johannes. Das Verhältnis war zunächst ein Würdeverhältnis, nicht ein

Rechtszustand, aber wie auch anderswo setzte sich jenes schon früh allmählich in diesen um. Der naturgemäße Verlauf entzieht sich jedoch unserer Beobachtung. Während der montanistischen Wirren wurden in Asia mehrere Synoden an verschiedenen Orten gehalten, ohne daß wir über Berufung und Vorsitz etwas erfahren.[1] Dagegen tritt in dem Streite wegen der Osterfeier um 190 der Bischof Polykrates von Ephesos deutlich als Haupt und Führer hervor.[2] Die inneren und äußeren Bedrängnisse der Kirche im dritten Jahrhundert konnten nur die Wirkung einer Verstärkung der Metropolitangewalt des Bischofs von Ephesos haben. Sein Amtsbereich war ein umfassender und umschloß gerade die Gebiete Kleinasiens, in welchen das private und öffentliche Leben am reichsten, allerdings auch am unruhigsten pulsierte.

Eine radikale Änderung brachte die freilich nur allmählich durchgeführte provinziale Neuordnung durch Diokletian. Die Asia proconsularis wurde zerschlagen, in sieben Provinzen zerlegt unter völliger Nichtachtung der völkischen Zusammengehörigkeit, und übrig blieb von ihr nur ein schmaler Küstenstreifen von der Südgrenze Mysiens bis an das Ufer des Maiandros. Es war dies allerdings das Herz der Provinz; die Großstädte Pergamon, Smyrna, Ephesos verblieben ihr; doch stand dem gegenüber der Verlust von ganz Karien, Mysien und fast des gesamten Lydiens und Phrygiens.

Welche Folgen ergaben sich daraus für die Metropolitangewalt des Bischofs von Ephesos? Grundsätzlich ist in der alten Kirche einer politisch-territorialen Änderung kein Einfluß auf bestehende kirchliche Organisationen gestattet worden, doch ließ sich dieser Grundsatz nicht immer durchführen. Die stärkere Wirklichkeit schaltete ihn gelegentlich aus. Es ist in dem vorliegenden Falle aber höchst unwahrscheinlich, daß die Bischöfe von Sardeis (Lydien), Kyzikos (Mysien), Miletos (Karien), Laodikeia (Phrygien), die jetzt in selbständig gewordenen Provinzen saßen, diese Gelegenheit nicht benutzt haben sollten, um die Abhängigkeit von Ephesos zu lösen oder zu lockern. Die bald nach dieser Neuordnung einsetzende große Verfolgung konnte diesen Bestrebungen nur förderlich sein, da sie alles in

[1]) Eus. 5, 16, 10.
[2]) Eus. 5, 24, 1.

Unordnung stürzte. Auch verfügte der Metropolit über keinerlei Machtmittel gegenüber den Widerspenstigen. Auf diese Verhältnisse scheint der sechste Kanon der Synode von Nikaia (325) Bezug zu nehmen, wenn er neben Alexandreia und Antiocheia auch den übrigen Kirchenprovinzen ihre alten Rechte weiterhin sichert.[1]) Indes noch vor Ablauf des vierten Jahrhunderts ist die Beschränkung des Metropoliten von Ephesos auf die Provinz Asia im engern Sinne eine vollendete Tatsache. Nachdrücklich verfügt nämlich die zweite ökumenische Synode in Konstantinopel (381), daß die Bischöfe von Asia — in erster Linie ist damit das Oberhaupt gemeint — sich jedes Übergreifens in fremde Diözesen und Provinzen zu enthalten haben. Damit ist der Amtsbezirk deutlich abgegrenzt.[2])

Eine weitere Beeinträchtigung, die jedoch Ephesos mit den anderen Kirchenprovinzen Kleinasiens, ausgenommen Isaurien und Kilikien, teilte, war die Verkürzung der Metropolitanrechte zugunsten des Stuhls von Konstantinopel. Denn kaum war Konstantinopel als östliche Reichshauptstadt ins Leben getreten, so begannen die Bemühungen des dortigen Bischofs, Rechte, Macht und Besitz zu gewinnen. Die Opfer wurden die kleinasiatischen Metropoliten, die im fünften Jahrhundert ihn als ihren Obermetropoliten anzuerkennen gezwungen wurden. Der 28. Kanon des Konzils von Chalkedon (451) setzt die Weihe der Metropoliten als ein Recht des Obermetropoliten in Konstantinopel fest.[3]) Damit war zugleich ein Weg aufgeschlossen, die Wahl selbst zu beeinflussen. Dagegen wird den Metropoliten das Recht belassen, in Gemeinschaft mit den ihnen unterstellten Bischöfen die neuen Bischöfe zu weihen; nur in den von Barbaren besetzten Gebieten steht auch dieses Recht dem Obermetropoliten zu. Das Bestreben des Stuhls von Konstantinopel ging weiter dahin, diese Weihe in Konstantinopel zu vollziehen, wogegen aber die Bischöfe von Asia kräftigen Einspruch erhoben, ohne hindern zu können, daß in einzelnen Fällen gegen ihren Willen und wider das Herkommen verfahren wurde. Dieses Geschick teilte Ephesos mit allen klein-

[1]) Hefele I 388. Die Ausdrucksweise ist indes so unbestimmt, daß sie sichere Schlüsse nicht gestattet.

[2]) Kanon 2. Hefele II 15.

[3]) Der Text Hefele II 528. — Dazu M VII 293 f.

asiatischen Metropolen, während Isaurien und Kilikien eine gewisse Selbständigkeit behaupteten.

Von den Bistümern der Provinz liegt etwa die Hälfte unmittelbar am Meere, beginnend mit Assos, abschließend mit Annaia. Den kleinen Golf von Elaia säumen nicht weniger als fünf Bischofsstädte ein. Mit Ausnahme des Südrandes der Bucht von Adramytteion reihte sich Bistum an Bistum an der reichgezackten Linie. Es bestätigt sich also auch hier die Beobachtung, daß das Christentum vor allem an den Stätten des Verkehrs sich zuerst ansiedelte. Freilich will auch der Einfluß einzelner Großstädte mit alten Gemeinden in Anschlag gebracht werden. Pergamon ist sicherlich von großer Bedeutung gewesen für die Geschichte des Christentums in seiner Umgebung. Der eben genannte Golf von Elaia stand in direkter Verkehrsverbindung mit Pergamon. Wenn an dem südlichen Teil der Westküste die christlichen Gemeinden so auffallend dicht sitzen, so genügt, die hier führenden Städte Smyrna und Ephesos zu nennen. Auch die Gruppe südlich von Sardeis findet durch die Nachbarschaft dieser Großstadt ihre Erklärung. Endlich, die der am Maiandros laufenden Straße anliegenden Gemeinden verdanken ihre Entstehung dem lebhaften Verkehr, der hier hin- und herging. Nirgends lassen sich der Zusammenhang zwischen Verkehrswegen und Verkehrsstätten auf der einen und christlichen Ansiedelungen auf der anderen Seite, und ebenso die ausstrahlenden Wirkungen gewisser Zentren so deutlich erkennen als hier. Nirgends auch im Osten sammelten sich Wasser- und Landwege in solcher Fülle wie im vorderen Kleinasien.

In den großen und kleinen Vorgängen der kleinasiatischen und überhaupt der östlichen Kirchengeschichte steht die Provinz Asia in ihrer ältern Ausdehnung voran. Um so bedauerlicher ist, daß die der Ergänzung sehr bedürftigen literarischen Quellen bisher nur in verhältnismäßig geringem Maße durch archäologische Forschungen bereichert werden konnten. Assos, Pergamon, Milet und Ephesos sind Beweise, daß altchristliche Denkmäler vorhanden sind; sie müssen nur gesucht, d. h. aus der Erde oder sonst aus der Verborgenheit herausgeholt werden. Jetzt liegen fast alle diese Städte in Trümmern, von Schutt, Erde und Gestrüpp überwuchert. Zu der verwüstenden Wirkung der Erdbeben

haben Araber und Türken das Ihre getan. Die Mehrheit der Städte sah sich an oder in der Nähe der Küste schutzlos dem Angriff von Piraten preisgegeben. Die glänzende Außenerscheinung und der, wenn auch immer spärlicher gewordene Besitz an Kostbarkeiten, reizte von Assos bis Ephesos immer von neuem die Raubgier. Auf denselben Straßen, welche die Vorfahren sorglich gebaut hatten, zogen jetzt die Verderber heran. Wo einst Leben blühte, liegt Todesschweigen, aber dieses wartet auf die Hand derer, welche die Tiefe aufschließen und aus ihr Zeugnisse des Lebens hervorholen.

Wie die Überwindung der alten Religion durch die neue verlaufen ist, ob in schweren Kämpfen oder in langsamem Abbröckeln, wissen wir nicht, abgesehen von einigen Einzelheiten. Im allgemeinen war in Kleinasien der Widerstand da geringer, wo die Hellenisierung sich stärker durchgesetzt hatte, weil diese in der Regel die einheimische Gläubigkeit zerrieb. Auch das allgemeine Verkehrsleben, das vor allem im vorderen Kleinasien hin und her flutete, die Menschen hierhin und dorthin warf, wirkte auflösend und ausgleichend. Dagegen wird der Neuplatonismus, der in Pergamon und Ephesos fest wurzelte, jedenfalls unter den Gebildeten sicherlich noch längere Zeit den Widerstand gegen das Christentum genährt und aufrecht erhalten haben. Gerade zu diesen Kreisen stand Julian in nahen Beziehungen, und sein großes Unternehmen wird dort besonders freudige Zustimmung gefunden haben. Unter den zahlreichen Personen und Deputationen, die mit Wünschen, Gaben und Treubezeugungen damals ihn aufsuchten, werden besonders Ioner und Lyder hervorgehoben. Diese letzteren führte der christenfeindliche Rhetor Eunapios.[1]) Aus dieser Stimmung heraus ist folgende bezeichnende Weihinschrift des Rats und der Bürger von Jasos in Karien entstanden:[2])

*Ἀγαθῇ Τύχῃ*
*Τὸν ἐκ φιλοσοφίας βα-*
*σιλεύοντα καὶ δικαιοσύ-*
*νῃ τε καὶ ταῖς ἄλλαις ἀρε-*
*ταῖς πᾶσαν γῆν διειληφότα*

[1]) Eunap. fragm. hist. S. 46 (Bonn).
[2]) *Μουσεῖον καὶ βιβλ. τῆς ἐν Σμύρνῃ εὐαγγ. σχ.* 5 S. 59.

*τὴν ὑφ' ἡλίῳ Φλ(άβιον) Κλαύδ(ιον)*
*Ἰουλιανὸν τὸν μέγιστον*
*καὶ θειότατον αὐτοκρά-*
*τορα μέγιστον*
*Ἰασέων ἡ βουλὴ καὶ ὁ*
*δῆμος καθιέρωσεν*
*εὐτυχῶς.*

In Pergamon hat man damals nicht anders gedacht, wie eine später anzuführende Inschrift uns sagt.

Obwohl in der Folgezeit das Land mit einem immer dichteren Netz von Kirchen und Klöstern sich überzog, lebten dazwischen doch noch beträchtliche Reste der antiken Religion heimlich oder offen weiter. Sie hatten sich aus dem übersehbaren offenen Lande und den Städten in abgelegene Ortschaften und in das Gebirge zurückgezogen; aber auch so bestand die Möglichkeit, verborgene Fäden mit Anhängern in christlicher Umgebung festzuhalten oder neu zu knüpfen. Trotzdem konnten diese Dinge nicht im Dunkeln bleiben. Chrysostomos benutzte einen längeren Aufenthalt in Ephesos dazu, in der Stadt selbst und bis nach Phrygien hinein die antiken Kulte und Heiligtümer auszurotten. Einer seiner Nachfolger, Proklos (gest. 447) faßt rhetorisch diese Tätigkeit in die Worte: „Jeden Ort reinigte er vom Irrtum. In Ephesos entblößte er die Artemis, in Phrygien machte er die Göttermutter kinderlos.“ [1]) Jedoch erst Justinian beschloß, ganz in Übereinstimmung mit den Grundsätzen seiner Religionspolitik,[2]) in bestimmten Gebieten, die in besonderem Maße Altgläubigen als Schlupfwinkel dienten, staatliche und kirchliche Machtmittel in enger Zusammenfassung mit dem Ziele gründlicher Ausrottung einzusetzen. Als ein geeignetes Werkzeug dieses Unternehmens erschien ihm der monophysitische Bischof Johannes aus Syrien, der um 535 an den kaiserlichen Hof kam und rasch sich das Vertrauen des Herrschers erwarb. Bald darauf setzte die

---

[1]) Proklos, Enkomion auf den hl. Chrysostomos, Mg. 65, 832, nur lateinisch erhalten. Der sinnlose Text bei Migne 65, 832: „In Epheso artem Midae nudavit“ ist, wie Herr Professor Drexler erkannt hat, möglicherweise zu verbessern in Artemida.

[2]) Meine Geschichte des Unterganges des griech.-römischen Heidentums I 434 ff.

wohl vorbereitete Expedition ein. Der erste Stoß ging gegen die Provinzen, welche das Herz Kleinasiens bildeten: Asia, Karia, Lydia, Phrygia. Die Hauptlinie, auf der er sich bewegte, scheint der Maiandros gewesen zu sein. Der leidenschaftliche und rücksichtslose Mann, bei dem der Götterglaube ein todeswürdiges Verbrechen war, schritt von Erfolg zu Erfolg. Nicht weniger als 70000 Heiden will er persönlich bekehrt und getauft haben. Die Zahl der in den eroberten Gebieten entstandenen Kirchen erreichte 96, davon entfielen 41 auf die eigene Mitwirkung der Neophyten. Was fehlte, gab der Kaiser, der auch die für den Kultus nötigen Geräte lieferte: silberne und eherne Gefäße, priesterliche Gewänder und liturgische Bücher. Wie im Altertum dem siegreichen Feldherrn ein Ehrenname verliehen wurde, so nannte Johannes sich selbst in stolzem Selbstbewußtsein „Aufseher“ oder „Lehrer der Heiden“ und „Zerbrecher der Götzenbilder“. Es ist auch nicht zu bezweifeln, daß er gründliche Arbeit getan hat.[1]) Seine Methode war, das eroberte Gebiet nach Zerstörung der Heiligtümer mit Kirchen und Klöstern gleichsam als Zwingburgen zu besetzen.

Der Aufstieg Konstantinopels, wo Patriarchat und Kaisertum die Geschicke der östlichen Kirche immer fester in die Hand nahmen, wurde im Verlaufe des fünften Jahrhunderts in steigendem Maße verhängnisvoll für diese. Sie sank immer mehr auf die Stufe der Untertänigkeit herab. Das war noch nicht alles. Konstantinopel zog auch in steigendem Maße das wirtschaftliche Leben an sich; die großen Handelswege aus dem Inneren richteten sich auf direkte Verbindung mit der Reichshauptstadt ein. Davon wurde der Handel z. B. von Ephesos und Smyrna nachteilig berührt. Die großen und kleinen Häfen an der Küste wurden stiller und stiller. Der Wohlstand senkte sich. Die Wirkung griff von da aus über auf das vom wirtschaftlichen Gedeihen abhängige geistige Leben und mußte von hier aus mittelbar oder unmittelbar endlich auch in das kirchliche Gebiet hinein sich geltend machen. So erklärt sich, daß die glänzende Erscheinung der vorderkleinasiatischen

---

[1]) Assem. Biblioth. orient. II 85; Kirchengesch. des Johannes von Ephesus, deutsch von Schönfelder, München 1862. S. 84. 133. Über seine Wirksamkeit bei Tralles weiter unten.

Kirche allmählich verblaßt und am Ende des christlichen Altertums nur noch der schwache Widerschein einer großen Vergangenheit ist.

## 2. Die Bistümer am Golf von Adramytteion.

Der Apostel Paulus wählte, wie früher (I 387) gesagt ist, den etwa 30 km langen Landweg von Troas nach Assos, um hier mit den Seinen, die den Seeweg vorzogen, wieder zusammenzutreffen (Apg. 20, 13 ff.). Am Vorgebirge Lekton bog die Straße nach Osten und lief nun am Nordrande des Meerbusens von Adramytteion hin. Dem Auge des Wanderers, der links die mysischen Bergketten, rechts das liebliche Lesbos im blauen Meere zur Seite hatte, wurde bald ein hoch in die Luft aufsteigender Trachytkegel sichtbar, die Akropolis von Assos.[1]

Eine äolische Kolonie von Methymna, durchlebte die Stadt mit guten und schlechten Erfahrungen die wechselnden Herrschaften der umliegenden Gebiete. Im Jahre 133 wurde sie römisch. Die Angliederung vollzog sich rasch. Man kann sich dafür auf den Treuschwur berufen, den die Bürger dem Kaiser Caligula im Jahre 37 leisteten und durch eine Deputation schriftlich übermittelten.[2] Nachdem eingangs ausgesprochen ist, daß die „ganze Welt“ von „maßloser Freude“ über seine Thronbesteigung erfüllt und „jede Stadt und jedes Volk von dem Drange bewegt ist, das Antlitz des Gottes zu sehen, als ob jetzt für die Menschheit das glücklichste Zeitalter angebrochen sei,“ beginnt der feierliche Eid: „Wir schwören bei Zeus, dem Retter, bei dem göttlichen Cäsar Augustus und bei der heimischen reinen Jungfrau, Treue zu halten dem Gajus Cäsar Augustus, als Freunde anzusehen, die er sich erwählt, und als Feinde, die er so ansieht. Möge uns Heil werden, wenn wir

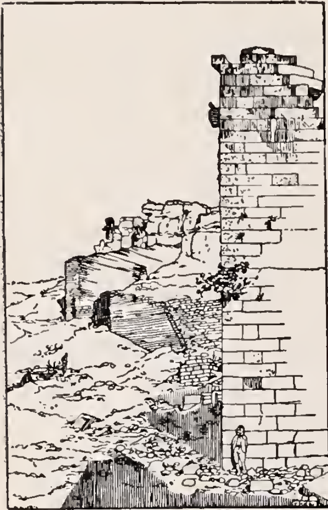
---

[1]) Münzen CBM Troas XXXIV—VI, Taf. 7; Head 542; Inschriften J. R. S. Sterrett, Inscriptions of Assos. Papers of the American School of classical studies at Athens I, 1882/83, S. 3 ff. Umfassende Ausgrabungen hat das amerikanische archäologische Institut in den achtziger Jahren begonnen; darüber ein erster Bericht von J. T. Clarke in Papers of the archaeological Institute of America. Classical series I, 1 ff. (Boston 1882); ferner Jos. Clarke, Francis Bacon, Rob. Koldewey, Investigations at Assos, Cambridge 1902. Danach die Abbildungen.

[2]) Sterrett n. 26. S. 50 ff.

diesen Eid halten, und das Gegenteil, wenn wir ihn brechen." Wenn die hinter diesem Beschluß Stehenden in der Reihenfolge: der Rat, „die bei uns handeltreibenden Römer", das Volk aufgeführt, also die Römer vor der Volksgemeinde genannt werden, so beweist dies ihre einflußreiche Stellung.

Keine Stadt Kleinasiens konnte sich an Schönheit der Lage mit Assos vergleichen. Von der Akropolis stieg die Stadt auf unregelmäßigem Boden terrassenförmig nach dem Meere hin ab. Prächtige Gebäude, wie sie für eine reiche Kaufmannsstadt selsbstverständlich waren, schmückten sie. Am Fuße der Akropolis lag die Agora; an ihrer nördlichen Seite zog eine breite Säulenhalle hin. Weiter südlich war das Theater angelegt mit weitem, offenem Blick auf die in malerischen Linien ziehende Küste und die Insel Lesbos. Auch ein Gymnasion und ein Buleuterion, sowie griechische und römische Bäder sind durch die neueren Ausgrabungen nachgewiesen. Die Akropolis krönte der uralte dorische Tempel der Stadtgöttin Athena. Eine Mauer von 3 km Länge umzog die Stadt, mit Türmen wohl bewehrt. Von dem Haupttor an der Westseite, durch welches Paulus die Stadt betrat, sind noch ansehnliche Reste da (Bild 3).


**Bild 3. Tor in Assos.**

Der weitreichende Handelsverkehr mußte dem Christentum schon früh den Weg nach Assos ermöglichen. Die Straße war viel begangen. In dem geräumigen Hafen sammelte sich ein lebhafter Schiffsverkehr. Pergamon lag nahe. Immerhin läßt die Apostelgeschichte in den wenigen Worten, die sie Assos widmet, nichts von der Existenz einer christlichen Gemeinde vermuten, ohne sie jedoch auszuschließen. Wenn eine gleich zu erwähnende, an hervorragender Stelle liegende Kirche dem „Herold" Cornelius geweiht war, so könnte daraus der Schluß gezogen werden, daß die Kirche von Assos ihren Ursprung auf Cornelius zurückführte, den wir als Apostel von Skepsis kennen gelernt haben (I 392). Aus der Bischofsreihe ist nur

ein Name, Maximos 431. 451 überliefert.[1]) Jedenfalls aber muß im vierten und fünften Jahrhundert Assos eine blühende Gemeinde besessen haben, da aus dieser Zeit drei, vielleicht auch vier Basiliken sich nachweisen lassen. Die älteste scheint eine westlich vom Theater, auf einem Hügel gelegene, dreischiffige Anlage mit halbkreisförmiger Apsis und schmaler Vorhalle zu sein, von der noch Trümmer vorhanden sind. Den Fußboden

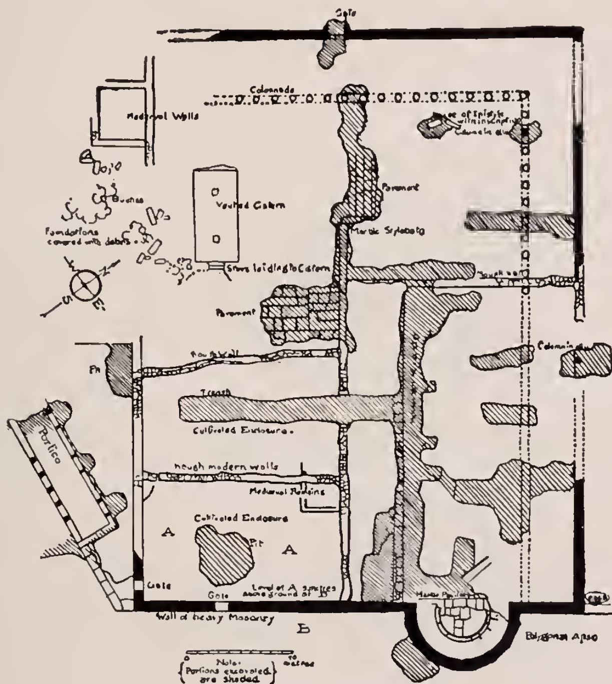



**Bild 4. Basilika in Assos.**

deckte Mosaik mit eingelegten Inschriften, von denen bisher zwei bekannt sind. Die eine in sechseckiger Umrahmung lautet: *Σατορνίλος σχολαστικὸς ὑπὲρ εὐχῆς ἑαυτοῦ ἐποίησεν.*[2]) Es hat also der Rechtsanwalt Satornilos den Dank für eine erfahrene göttliche Hilfe bewiesen durch Stiftung eines Mosaikpavimentum

[1]) M IV 1216. 1368 (Ephesos); VII 168 (Chalkedon; für ihn unterschrieb hier sein Metropolit Stephanos von Ephesos, denn Assos gehörte zur Kirchenprovinz Asia).

[2]) Sterrett n. 32 S. 62. Diesen Satornilos mit dem Comes domesticorum Saturninos, der im Leben der Kaiserin Eudokia hervortritt, zu identifizieren, wie Sterrett will, ist ausgeschlossen.

oder eines Teils davon, denn in einer zweiten Inschrift bezeugt dies ein Alypios gleichfalls für sich.[1]) Beide Inschriften können noch dem ausgehenden vierten Jahrhundert angehören.

Jüngeren Ursprungs dürfte die nördlicher gelegene Basilika sein. Sie besteht gleichfalls aus drei Schiffen mit je 8 Säulen, hat eine Länge von 30 m und eine Breite von 20 m. Die Apsis mißt 9 m Durchmesser. Auch hier haben sich Reste eines Mosaikfußbodens von guter Ausführung erhalten. Reliefbruchstücke mit Kreuz, Palme und anderen christlichen Zeichen fanden sich hie und da im Innern. Wir haben an diesem Bau ein weiteres Beispiel der Benutzung eines antiken Gebäudes, denn er ist in den offenen Hof einer großen Anlage, wahrscheinlich eines Gymnasion, eingesetzt (Bild 4). Es liegt kein Grund vor, die Entstehung über das fünfte Jahrhundert herabzudatieren. Auch die dritte, jetzt als Moschee dienende Kirche auf einem isolierten Felsen an der Nordostecke der Akropolis außerhalb der Befestigungsmauern (Bild 5) ist wohl noch in demselben Jahrhundert erbaut. Dahin weist am Türsturz das von einem Kranze umrahmte Christusmonogramm, von dem links und rechts ein Band sich zieht, das in ein Kreuz mündet. Derselbe Bauteil ist später mit diesem für die Geschichte des Baues wertvollen Text beschrieben:[2])

„Den baufällig gewordenen Teil des Tempels des Heroldes Cornelius richtete mit Eifer und Mühe zu Schönheit wieder auf der Bischof Anthimos von Skamandros,[3]) als Lohn dafür begehrend Erlaß vieler Vergehungen. Jeder, der die entzückende Schönheit, den Aufbau, die Malerei, die reiche Pracht des Tempels beschaut, der möge gedenken an den Wiederhersteller Anthimos, den Diener[4]) (Gottes) und an den Erlaß seiner Sünden während seines Lebens."

[1]) n. 33 S. 63: *'Αλύπιος κατ' εὐχὴν τῷ ἁγίῳ τόπῳ.*

[2]) n. 34 S. 64.

[3]) Skamandros oder Skamandria. Die Lage ist mit Sicherheit nicht festzustellen. Man vermutet als Stätte Ine (Schliemann, Ilios, Stadt und Land der Trojaner, Leipzig 1881, S. 68 f.). Plinius (5, 30) nennt Skamandros civitas parva. Hierokles führt es unter den Städten des Hellespontos auf, gleich nach Troas.

[4]) *λάτρις*, im Sinne von Diener Gottes bezw. Christi; vgl. Steph. Thes. graecae ling. s. v.

Wir erfahren also, daß der Bischof Anthimos aus Skamandros, der nur hier genannt wird, die in Verfall geratene Kirche des Cornelius glanzvoll wiederherstellte. Was ihn dazu veranlaßte, durch dieses Werk gerade an diesem Orte die Vergehungen seines Lebens, die er stark unterstreicht, zu büßen erfahren wir nicht. Die Zeit läßt sich aus Inhalt und Schriftcharakter auch nur annähernd erschließen; man wird dadurch etwa auf das sechste Jahrhundert geführt. Dann muß der Bau spätestens dem fünften Jahrhundert angehören, da er erst im Laufe der Zeit schadhaft geworden sein kann. Als Baumaterial sind Stücke aus dem benachbarten Athenatempel verwertet worden. Sicheres läßt sich nicht sagen, solange nicht genauere Untersuchungen, die bisher unmöglich waren, vorgenommen sind. Der Grundriß zeigt ein längliches Rechteck mit einer schmalen Vorhalle.[1]) Ob die jetzige Kuppel einem späteren Umbau angehört oder ursprünglich ist, ist erst noch festzustellen. Dasselbe gilt von einer stark zerstörten Anlage mit halbkreisförmiger Apsis in den römischen Bädern östlich vom Theater. Ob diese aber als christliche Basilika anzusehen ist, bleibt zunächst eine offene Frage.



Bild 5. **Kirche in Assos.**

Außer diesen Kirchenbauten sind bisher nur noch einige Grabinschriften als Bezeugung des Christentums festgestellt worden. Ein Sarkophag der Gräberstraße vor dem Haupttor wird durch die Inschrift als gemeinsames Grab von Johannes und Rufinakios bezeichnet.[2]) Ein anderer, ursprünglich antiker ebendort wurde später für einen Presbyter, der zugleich ein städtisches Amt bekleidete, Lukianos, angeeignet, obwohl der

---

[1]) Plan Taf. 2 S. 29. [2]) n. 69 S. 79.

ursprüngliche Besitzer ein urkundliches Schriftstück zur Bezeugung seines Eigentumsrechtes im städtischen Archiv niedergelegt hatte.[1]) Eine dritte Grabschrift, die von ihrem ursprünglichen Orte verschleppt wurde, macht uns mit einem Epimenias, dem Sohne des Helladios, bekannt, der als „Presbyter und Beamter“ bezeichnet wird. Neben ihm hat später auch sein Sohn Lukianos, wie eine nachträgliche Inschrift anzeigt, die Ruhestätte gefunden.[2]) Vielleicht kann auch als christlich in Anspruch genommen werden der Grabstein des „Bürgers von Assos“, Aurelios Onesimos.[3])

Endlich ist noch in den Trümmern des griechischen Bades eine Weihinschrift am Türsturz eines Zimmers anzuführen: „Gott, hilf dem Strategen Alexandros, dem Sohne des Proklos.“[4])

Man darf vermuten, daß im vierten Jahrhundert die Kirche in Assos sich durchsetzte. Nicht ohne Einfluß mag dabei die Tatsache gewesen sein, daß der heidenfeindliche Kaiser Konstantius, welcher der aus irgend einer Ursache — vielleicht durch ein verheerendes Erdbeben — in Bedrängnis geratenen Stadt wieder aufhalf, wofür diese ihm den Ehrennamen eines „Gründers“ verlieh und eine Statue errichtete.[5]) Etwa dreißig Jahre später ist ein Meilenstein, der aus einem antiken Altar gearbeitet wurde,[6]) ein sicherer Beweis, daß die Heiligtümer der alten Religion dem profanen Gebrauch preisgegeben waren. Damit ist jedoch die Frage nicht beantwortet, ob Naturgewalt oder Menschenhand die Zerstörung herbeigeführt hat. Der heutige Zustand des Stadtgebietes scheint mir indes keinen Zweifel darüber zu lassen, daß die Tempel zugleich mit den städtischen Bauten durch Erdbeben niedergeworfen wurden.

---

[1]) n. 72 S. 82.

[2]) n. 72 S. 85. *Ἐπιμενίας Ἑλλαδίου πρεσβ. κ. πολιτευομ(ένου) κὲ (= καὶ) τοῦ ὑγείου (= υἱοῦ) αὐτοῦ Λουκαιανοῦ.* 5. Jahrh. Der Sinn von *πολιτευόμενος* ist nicht sicher greifbar, aber das Wort ist wohl so zu verstehen, wie oben angenommen ist.

[3]) n. 74 S. 86. 4/5. Jahrh.

[4]) *Θε(ὲ), βοήθει Ἀλεξάνδρῳ στρατηγῷ Πρόκλου.*

[5]) n. 30 S. 59. Der Beschluß ist von Bule und Demos gefaßt, die Ausführung übernahm der Prokonsul Caelius Montius.

[6]) n. 31 S. 61. Jahr 383. Es ist ein Nachklang aus heidnischer Zeit, wenn in der Inschrift die drei Kaiser Valentinian, Theodosios und Arkadios als dii bezeichnet werden.

Die Straße läuft weiter ostwärts an der Küste hin und erreicht in kurzer Entfernung die von Assos aus gegründete und mit Bewohnern aus Milet bevölkerte Stadt Gargara.[1]) Ursprünglich einwärts im Schutze des Gebirges gelegen, siedelte sie in friedlichen Zeiten an ihre jetzige Stätte am Meer über. Der Hauptgott war Apollon. Von der Kirchengeschichte Gargaras wissen wir nichts als die Namen zweier Bischöfe: Johannes 536 und Theodoros 553.[2]) Die Besitzergreifung durch das Christentum dürfte mit demselben Vorgange in Assos parallel laufen. Von der Stadt sind nur dürftige Reste übrig.

Das nächste Bistum ist Antandros, eine Stadt von hohem Alter am Fuße des Ida, oben an der Straße und nahe der Küste, jetzt auch nur noch in Trümmern da.[3]) Sie führte die Schutzherrschaft über das in einem Walde ostwärts bei dem benachbarten Astyra gelegene berühmte Heiligtum der Artemis Astyrene, eines Abbildes der Artemis von Ephesos. Auch hier beschränkt sich die kirchengeschichtliche Überlieferung auf zwei Bischöfe: Aretianos 451 und Zosimos 536.

Die Gruppe schließt mit Adramytteion[4]) am Südende des gleichnamigen Golfes. Zu Bedeutung gelangte die Stadt unter pergamenischer Herrschaft, wo sie sich zu einem ansehnlichen Hafenplatz entwickelte, der tief in das Mittelalter hinein stark bevölkert war, bis im Jahre 1100 Seeräuber ihn verwüsteten. Nachher ist Adramytteion nordöstlich landeinwärts wieder aufgebaut worden und lebt in dem heutigen Adramyti fort. An der ersten Stätte ist fast alles aus älterer Zeit verschwunden. Der einstige Hafen ist versumpft. Die Hauptgottheit war Zeus, daneben bezeugen die Münzen die Verehrung von Asklepios, Persephone und auch des Antinoos-Jakchos. Auch lebte dort eine wohlhabende Judenschaft.[5])

---

[1]) *Τὰ Γάργαρα.* Münzen CBM Troas XXXVII S. 52 f. Taf. 10; Head 545. RKA VII 1, 757 f. (Bürchner); Walt. Judeich, Gargara und der Altar des idäischen Zeus (Österr. Jahreshefte 1901, S. 111 ff.).

[2]) M VIII 1050. IX 394.

[3]) *Ἄντανδρος.* Münzen CBM Troas XXXVI f., S. 33 ff.; Taf. 7; Head 541. RKA I 2346 (Hirschfeld). Zu Artemis Astyrene Zeitschr. f. Numismatik VII, (1880), Taf. I 14.

[4]) *Ἀδραμύττειον (-ιον).* Münzen CBM Mysia S. 2 ff. Taf. 1. Head. 520 RKA I 404 (Hirschfeld). [5]) Cicero pro Flacco 28.

Aus der Bischofsreihe sind diese Namen auf uns gekommen: Helladios 431, Aurelios 448, Flavianos 449. 451[1]) und Julianos im sechsten Jahrhundert.[2])

Adramytteion war durch eine direkte Straße mit Pergamon verbunden. Seitwärts davon nach Westen hin lag auf einem Hügel am Nordufer des Flüßchens Grylios Perperene, ein weltabgeschiedenes Landstädtchen, das aus dem Weinbau seine Existenz zog.[3]) Erst im pergamenischen Königreich gewann es auch militärische Bedeutung. Innerhalb der zum größten Teil verfallenen Mauern und Tore ragen aus dem Gestrüpp zahlreiche Gebäudetrümmer hervor, unter denen neben einem Theater und einem Tempel auch mehrere Kirchen erkennbar sind. Alles weist darauf hin, daß der Ort in altchristlicher Zeit noch sehr bevölkert war. Genauere Untersuchungen fehlen. Im Norden zieht ein tiefes Tal, und jenseits desselben auf einer Platte bemerkt man die Überbleibsel eines stark befestigten Platzes. Zu einer genaueren Datierung könnten die Reste einer eingestürzten Kirche eine Handhabe geben. Es wird angenommen, daß diese zweite Stadt die Nachfolgerin der tiefer liegenden gewesen sei. Jedenfalls gehört ihre Entstehung einer späteren Zeit an. Im fünften Jahrhundert vertauschte Perperene seinen alten Namen mit Theodosiopolis aus irgend einem uns unbekannten Grunde.

Von Bischöfen werden genannt Paulinos 431. 451, und zwar mit der Ortsbestimmung Theodosiopolis, und Kyriakos 536.[4])

---

[1]) M IV 1221. 1364. — VI 757. 609 (Räubersynode). 932 (Chalkedon).

[2]) Vgl. Le Quien, Oriens christ. I 701 f., wo die Existenz dieses Bischofs wahrscheinlich gemacht wird.

[3]) *Περπερήνη(α)*. Die Identität ist festgestellt von Schuchardt, AM 1899, S. 147. Beschreibung von den Entdeckern Bohn und Fabricius AM. 1886. S. 3 ff. Taf. I. Dazu „Altertümer von Pergamon“ I 123 und die Karte zu S. 64. Jetzt Archaga-Beiköi.

[4]) M IV 1125. 1367. — VIII 877. Wenn Le Quien I 709 zu 325 unter Perperene einen Bischof Pollion aufführt, so gehört dieser tatsächlich nach Baris, da Perperensis für Barensis verschrieben ist.

## 3. Die aiolische Gruppe.

Von den 17 alten aiolischen Städten, welche Herodot nennt, läßt sich fast die Mehrzahl örtlich bestimmen. Davon waren sieben Bischofssitze, einschließlich Smyrna, das hernach von den Ionern in Besitz genommen wurde. Das Leben dieser Städte beruhte hauptsächlich auf Ackerbau und nahm seine Richtung nach dem Inneren des Landes; nur einige lagen am Rande des elaiischen Golfes.

Die Reihe eröffnet hier Pitane auf einer felsigen flachen Zunge, die sich weit in das Meer hinein erstreckt. Am Ostrande Spuren eines Theaters. Bischöfe: Hesperios 451, Apollon 459, Epiphanios 536.[1])

Dann folgt in der Tiefe der Bucht Elaia,[2]) das unter den pergamenischen Königen der Hauptstadt als Hafen diente und dadurch in die Höhe kam. Es besaß ein berühmtes Heiligtum des Asklepios. Daneben ging der Kult besonders der Artemis und der Demeter. Ausgrabungen führten zur Entdeckung einer christlichen Nekropole, die über eine antike Nekropole sich ausbreitete, eine auffallende Tatsache, da die Berührung christlicher Friedhöfe mit heidnischen sonst in der Regel vermieden wurde. „Nichts von seinen Bauten ist geblieben, das über einen Meter aus der Erde ragte. Der Hafen ist vollständig eingeschlammt.“ Die Judenschaft muß zahlreich gewesen sein, denn in Rom besaßen von hier vorübergehend oder dauernd ausgewanderte Juden eine eigene Synagoge. Wir kennen nur einen Bischof: Jesaias 451.[3])

Die Straße berührt an der Südecke der Buchtung den Ort Gryneion, welchem ein Orakel des Apollon — Apollon Gryneios — Berühmtheit verlieh. In einem wohlgepflegten Haine stand sein Marmortempel. Da Gryneion nicht eigentlich eine Stadt, sondern wesentlich Heiligtum war, so wird es dem Bischof von Myrina unterstellt gewesen sein. An dieser Be-

---

[1]) *Πιτάνη.* Münzen CBM Mysia 171 ff. Head 537. — M VII 167. 917. VIII 1147.

[2]) *Ἡ Ἐλαία.* CBM Aeolis LII f., S. 125 ff. Taf. 25. 26. Head 554. Über die christlichen Nekropolen war Genaueres nicht zu erfahren. — RKA V, 21, 222. (Bürchner.)

[3]) M VII 981.

rühmtheit hatte auch Anteil das auf einem Küstenvorsprunge gelegene Myrina, übrigens eine der angesehensten Städte der südlichen Aiolis. Schwere Erdbeben, zuletzt unter Trajan i. J. 107, zerstörten schließlich seinen Wohlstand. Vorübergehend scheint es den Namen Sebastopolis in Dankbarkeit für erfahrene kaiserliche Hilfe geführt zu haben. Die weit ausgedehnte Nekropole wurde 1870 entdeckt und seit 1880 planmäßig und willkürlich durchforscht. Besonders reich war die Ausbeute an Terrakotten. Die in großer Mannigfaltigkeit vorkommenden Grabformen sind lehrreich auch für das altchristliche Begräbniswesen.[1]) Christliches ist nicht bekannt geworden.[2]) Der Orakelgott wird schon unter Konstantin zum Schweigen gebracht sein. Die Bischofsreihe zählt die Namen Dorotheos 431, Proterios 451, Johannes 553.[3])

Es folgt Kyme, die bedeutendste unter den aiolischen Städten. In seinem geräumigen Hafen bezog die bei Salamis geschlagene Flotte des Xerxes Winterquartier. Zahlreiche Kolonieen wurden von hier aus gegründet, ein Beweis von Lebens- und Kraftfülle. Unter Tiberius i. J. 17 zerstörte ein Erdbeben Kyme so gründlich, daß damit seine große Vergangenheit ein Ende fand, obwohl die Stadt wieder aufgebaut wurde.[4]) Neben den hellenischen Gottheiten treten vor allen der Kultus der der ephesischen Göttin nachgebildeten Artemis und der Isis hervor. Die Bischofsreihe: Maximos 431, Chrysogonos 451, Matthias 536, Anatolios 553.[5])

An der Südspitze, wo der hermeiische Meerbusen ansetzt, hatten Athener eine blühende Handelsstadt, Phokaia, gegründet, die sich mit zwei Häfen nach dem Meere hin aufschloß. Ihr gegenüber lag in naher Entfernung das Inselchen Bakcheion mit schönen Bauten und Tempeln. Auch besaß die Stadt eine Synagoge mit offenem Vorhof, eine Stiftung der Jüdin Tation, welche dafür durch die Gemeinde mit einem goldenen Kranze

[1]) *Ἡ Μυρίνα.* Münzen: CBM Aeolis LV f. S. 135 ff. Head 555.

[2]) Z. vgl. Edm. Pottier und Sal. Reinach, La nécropole de Myrina. Paris 1887. 2 Bde. Grundriß. 2. Bd. Taf. 1 u. 2.

[3]) M IV 1217. 1365. VI 1085. IX 392.

[4]) *Ἡ Κύμη.* Münzen: CBM Aeolis XLIX ff. S. 104 ff. Taf. 19—24. Head 552.

[5]) M IV 1366. VII 168. VIII 1147. IX 392.

nach heidnischer Sitte und mit einem Ehrenplatz im Kultusraume ausgezeichnet wurde.[1]) Bischöfe: Theoktistos 431, Quintos 451.[2])

Landeinwärts nach Pergamon hin lag in Abgeschiedenheit Aigai. Das Erdbeben des Jahres 17 n. Chr., dem eine größere Anzahl kleinasiatischer Städte zum Opfer fiel, erschütterte es schwer. Doch erholte es sich wieder und gewann einige Bedeutung. Unter den Trümmern bemerkt man Reste mehrerer Tempel. Die sehr ausgedehnte Nekropole erstreckt sich vom Fuße der Akropolis über zwei Hügel und das dazwischen liegende Tal und umfaßt etwa 10—12000 Bodengräber außer einer Anzahl Sarkophage. Etwa 3/4 Stunde aufwärts im Pythikostale erhob sich auf einer Terrasse am rechten Ufer des Flusses der Tempel des Apollon Chresterios, von dem jetzt nur noch die Umrahmung der Cellatür steht. Alles übrige liegt in einem wüsten Durcheinander am Boden. Man hat den Eindruck einer gewaltsamen Zerstörung.[3])

Christliche Denkmäler sind nicht bekannt. Nur wenige Bischofsnamen sind überliefert. Bei Photios liest man, daß der Bischof Theodoros von Aigai, der nicht an die Auferstehung der Toten glaubte und zu dieser Meinung viele andere verführte, durch das Wunder der Siebenschläfer, das er miterlebte, bekehrt wurde und nun in diesem Sinne auch auf Heiden wirkte.[4]) Ob diese Persönlichkeit geschichtlich ist und wie man sie in diesem Falle zeitlich anzusetzen hat, bleibt unentschieden. Die Legende läßt jenes Wunder unter Theodosios II. († 450) vor sich gehen. Eine geschichtlich greifbare Gestalt ist dagegen Kyriakos, der an der Räubersynode in Ephesos 449 teilnahm und hier die Erklärung abgab: „Hinsichtlich der Person des frommen und ehrwürdigen Presbyters und Archimandriten

---

[1]) Die lehrreiche Inschrift BCH 1886 S. 327 ff. mit Erläuterungen von S. Reinach. Wenn unterschieden werden *οἶκος* und *περίβολος τοῦ ὑπαίθρου*, so muß diese Synagoge die Grundform der christlichen Basilika gehabt haben.

[2]) IV 1127. 1368. VI 1085.

[3]) *Αἱ Αἰγαί*, jetzt Nemrud-Kalessi. R. Bohn und C. Schuchardt, Die Altertümer von Aegä. 2. Ergänzungsheft des Jahrb. d. Kais. Deutsch. archäol. Inst. Berlin 1889. Lageplan Abb. 2 u. 3 zu S. 8. — RKA I 944 (Hirschfeld).

[4]) Phot. cod. 253.

Eutyches haben die heiligen Väter den richtigen Beschluß gefaßt, indem sie feststellten, daß sein Glaube übereinstimmt mit dem, was die heiligen Väter in Nikaia und in der Metropole Ephesos beschlossen haben. Daher stimmt meine Kleinheit dafür, daß der würdige Mann den Grad des Presbyters und das Amt des Archimandriten behalte.“ [1]) Bei der dritten Sitzung des Konzils in Chalkedon am 13. Oktober (451) war er ebenfalls anwesend,[2]) dagegen nahm in der sechsten am 25. Oktober seinen Platz vielleicht Basileios ein.[3]) Mit dem Namen Rufinos 459 bricht dann die Reihe ab.[4])

Die Bischofsstadt Argiza (Algiza) gehört eigentlich zum Hellespontos, muß aber vorübergehend in Asia beschlossen gewesen sein, was sich aus ihrer Lage an der Grenze dieser beiden Provinzen leicht erklärt. Bekannt ist nur der Bischof Proklos 451.[5])

### 4. Pergamon.

Von Adramytteion strebt die Straße, der Küstenbildung folgend, ihrem Hauptziele Smyrna zu. In der Mitte etwa zwischen Adramytteion und Smyrna schneidet sie die aus dem Inneren heranziehende Ebene, welche der Kaïkos in wechselreichem Laufe durcheilt. Landeinwärts von seiner Mündung in das ägäische Meer strömen ihm vom Norden in geringer Entfernung voneinander zwei Flüßchen zu, östlich der Ketios, westlich der Selinos. Zwischen ihnen schiebt sich aus dem inneren Gebirgslande eine Landzunge vor, die bis zu einer Höhe von 335 m aufsteigt, dann aber allmählich südlich in das Kaïkostal sich senkt. Während nach dem Ketios hin die Bergseite schroff abfällt und der Fluß durch Felsenschluchten sich zwängt, begleitet den Selinos fruchtbares Land. Weiterhin in der Umgebung breiten sich Gärten, Felder, jagdreiche Gebiete

[1]) M VI 609. 853. 932. [2]) M VI 1088.

[3]) M VII 168. Unter denen, für welche der Metropolit Stephanos die Stimme abgibt, wird auch aufgeführt *Βασίλειος πόλεως Ἀσαίων* lat. civitatis Asaeorum. Es ist vermutet worden, daß darin der Ortsname Aigai in verdeckter Form stecke, doch ist die Wahrscheinlichkeit eine sehr geringe. Dazu kommt, daß die Zeitspanne zwischen Basileios und seinem Vorgänger sich auf höchstens 12 Tage beläuft.

[4]) M VII 917. Synode in Konstantinopel.

[5]) M VI 573.

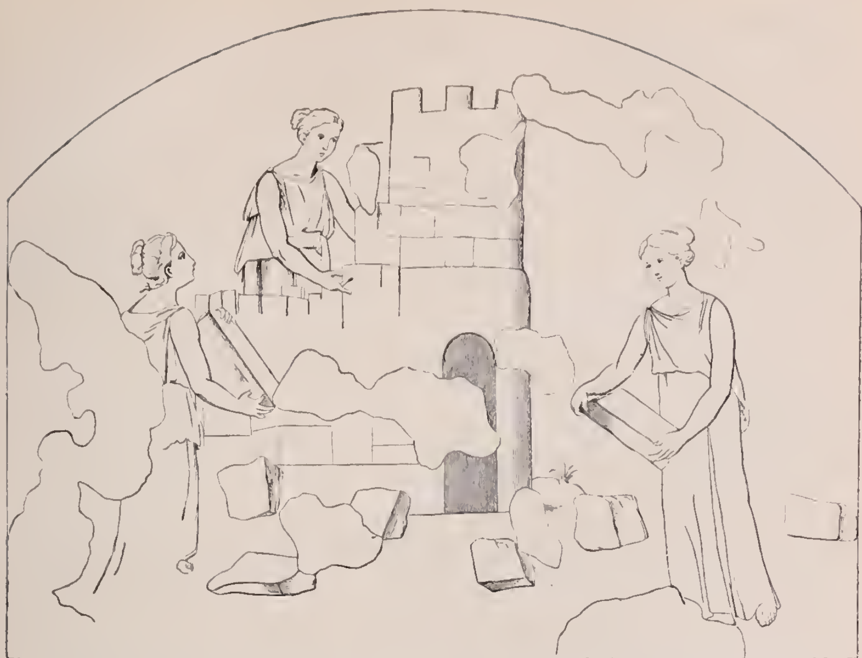


Bild 6. **Turmbauende Jungfrauen in S. Gennaro in Neapel.** Hellenistisch-christlich. (Nach Victor Schultze, die Katakomben von S. Gennaro dei Poveri.)

aus. Den wirtschaftlichen Nachteil der Binnenlage glichen ein bequemer Zugang zum Meere und befahrene Straßen in das Innere reichlich aus. Über Thyateira und Philadelpheia z. B. bestand ein Verkehr mit Hierapolis und Laodikeia, also in das Herz Phrygiens; ein Weg über das Gebirge stellte eine kurze, direkte Verbindung nach Adramytteion und der Troas her.

Auf dieser weithin die Ebene beherrschenden und sicheren Schutz gewährenden Berghöhe lag die Stadt Pergamon, die um 399 zuerst in das Licht der Geschichte tritt.[1] Ihr war beschieden,

[1]) *Τὸ Πέργαμον,* häufig auch *ἡ Πέργαμος,* bei den Spätern durchweg so; *Περγαμηνοί.* Münzen CBM Mysia XXVIII—XXXII, S. 110 f. Taf. 23—33; Head 532 ff. Die volle Erkenntnis und Bedeutung der Stadt und des Reiches ist erst durch die im Jahre 1878 durch die Königlichen Museen in Berlin eingeleiteten und hernach durch das Deutsche Archäologische Institut fortgeführten Ausgrabungen erschlossen worden. Die Berichte darüber liegen vor in dem großen Werke: Altertümer von Pergamon I—VIII nebst Tafelbänden. Berlin 1885 ff. Dazu J. L. Ussing, Pergamos, Berlin 1899.

Ausgang und Mittelpunkt eines großen Reiches mit großer Geschichte zu werden.

Die Glanzzeit dieses Reiches ist aufs engste verknüpft mit der Königsherrschaft der Attaliden. Kaum anderthalb Jahrhunderte dauerte sie, aber in dieser, gemessen am großen Verlaufe der Geschichte, kurzen Zeit sammelte sich in der Bergstadt der volle Glanz hellenischer Kultur, um von hier aus weiter in die Ferne zu strahlen und Leben zu wecken. Am Eingange steht Philetairos, der den ersten Grund zur wirtschaftlichen Blüte Pergamons legte und bei seinem Tode im Jahre 263 seinem Neffen und Nachfolger Eumenes das junge Reich mit glücklichen Zukunftsaussichten hinterließ. Doch nur durch schwere Kämpfe hindurch gegen die syrischen Könige und die aus der Nachbarschaft hervorbrechenden Gallier und andere Gegner konnten er und seine Nachfolger den Besitz behaupten und mehren. In kluger Ausnutzung der politischen Lage suchten sie schon früh Anschluß an die Römer, und aus diesem Verhältnis erklärt sich, daß der letzte Attalide, Attalos III., bei seinem Tode 133 sein Reich den Römern testamentarisch übergab. Wir wissen nicht, wie die Pergamener diesen letzten Willen ihres romfreundlichen Königs aufnahmen, jedenfalls machten sie mit der neuen Herrin zunächst übele Erfahrungen. Die berüchtigte römische Beamtenwirtschaft, brutale Eingriffe in Leben und Besitz der Stadt, wozu die Schenkung der berühmten Bibliothek an Kleopatra durch Antonius gehört, die starke Beschneidung ihres Gebietes ließen den Unterschied zwischen Einst und Jetzt scharf hervortreten.

Erst unter Augustus zog Friede in die kleinasiatischen Provinzen ein. Als Ausdruck ihres Dankes richteten i. J. 25

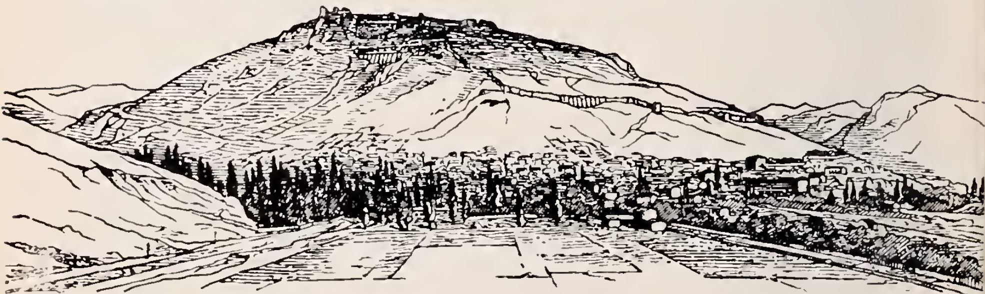


Bild 7. **Pergamon von Süden.** (Nach „Altertümer von Pergamon".)

die Pergamener die Bitte an ihn, ihm einen Tempel zu erbauen. Sie wurde gewährt unter der Bedingung, daß dieser zugleich der Roma geweiht werde. Daraufhin verbanden die Pergamener den Kult beider[1]) und übergaben ihn der Genossenschaft der Hymnodoi.[2]) Der Tempel (Bild 9) lag in dem jüngeren Stadtgebiete, welches schon in den letzten Jahren des Königtums, vor allem aber in römischer Zeit, von der Altstadt nach Süden in dem Raume zwischen den beiden Flüssen und westlich über den Selinos hinaus zunehmend sich ausgebreitet hatte.



**Bild 8. Homonoia-Münze.** Links Nemesis (Smyrna), rechts Asklepios, mitten die ephesische Artemis.

Die Örtlichkeit wird am südlichen Ende der modernen Stadt vermutet, wo heute noch Reste eines gewaltigen Tempels am Boden liegen.

Diese Unterstadt war die eigentliche griechisch-römische Stadt. Denn mit dem Übergange in römischen Besitz wuchs die Zahl der Zuwanderer aus dem Westen; sie traten hier wie anderswo in einer geschlossenen Gruppe auf.[3]) Die Zeit von Augustus bis Hadrian bezeichnet den Höhepunkt der äußeren Entwickelung.[4]) Die Zahl der Bürger belief sich auf 40000, die Gesamtzahl der Einwohner in Stadt und Land auf 120000.[5])




Bild 9. **Augustustempel in Pergamon.** Inschrift: Roma(e) et Aug(usto) com(mune) Asi(ae).

Die Vergöttlichung des Herrschers war in Pergamon längst heimisch. Das nahe Verhältnis zu Rom und die offenbar hohe Einschätzung der Königsgewalt überhaupt führte zur Fort-

---

[1]) Tac. ann. 4, 37; Cass. Dion 51, 20.

[2]) Die Inschriften von Pergamon, herausg. von M. Fränkel II, Berlin 1895, n. 374: *Ὑμνῳδοὶ θεοῦ Σεβαστοῦ καὶ θεᾶς Ῥώμης.* — n. 359. 383 A wird Augustus bezeichnet als *θεὸς θεοῦ Σεβαστός,* n. 381: *θεοῦ υἱὸς θεὸς Σεβαστός.*

[3]) Inschr. n. 383[a] *οἱ κατοικοῦντες Ῥωμαῖοι,* dazu Cic. pro Flacco 71: negotiari licet. Cur non Pergami, Smyrnae, Trallibus? ubi et multi Romani sunt et jus a nostro magistratu dicitur.

[4]) Strab. 13, 4: *ἐπιφανὴς πόλις.* Plin. 5, 30, 126: Longe clarissimum Asiae Pergamum. Eine Inschrift von 106/114 AM 1912, S. 299 n. 25: *ἡ μητρόπολις τῆς Ἀσίας καὶ δὶς νεωκόρος πρώτη Περγαμηνῶν πόλις.*

[5]) Galen. V 49 Kühn. Beloch, Die Bevölkerung der griechisch-römischen Welt, Leipzig 1886, S. 236 geht bis zu 180000 hinauf.

setzung der mit Augustus und Roma einsetzenden kultischen Verehrung römischer Kaiser und Angehöriger des Kaiserhauses. In der Altstadt wurde ein gewaltiger Tempel Trajan geweiht in Gemeinschaft mit Zeus Philios, wodurch sich Pergamon das Prädikat „zweifach Neokoros“ erwarb. Nördlich davon erstand ein Heiligtum der „Göttin“ Faustina,[1]) der Lieblingstochter des Antoninus Pius und Gemahlin Marc Aurels. Auch Hadrian, der als „Retter und Gründer“ angesprochen wurde, besaß einen Kultus, wie es scheint. Das dritte Neokorat erreichte Pergamon unter Caracalla, der im Jahre 214 in der Stadt sich aufhielt, um im Heiligtume des Asklepios Heilung zu suchen.[2]) Auf der Theaterterrasse errichtete ihm die Stadt einen Tempel. Eine Münze zeigt den Kaiser und den Heilgott in demselben Felde. Die Kaiserumschmeichelung kommt auch darin zum Ausdruck, daß Julia, die Tochter des Germanicus, zur Throngenossin der Burggöttin Athena erhoben wurde.[3])

Alle diese Heiligtümer standen an Erscheinung und Würde zurück hinter dem ältesten, mit der Geschichte der Stadt aufs engste verflochtenen Heiligtume der Athena Polias, der stadtschirmenden und siegbringenden Göttin. Auf dem vornehmsten Platze der Altstadt erhob es sich, weithin sichtbar vom Tale aus und mit weitem Ausblick in die Ferne. Denkmäler, Ehrentafeln und Altäre füllten im Laufe der Zeit immer dichter den Raum ringsum. Im Norden und Osten lief eine Halle; hinter der nördlichen befand sich wahrscheinlich die berühmte Bibliothek. Insbesondere diente außerdem noch der Verherrlichung der Göttin und der mit ihrer Hilfe errungenen Siege das in der Unterstadt durch Attalos I. errichtete sog. Nikephorion, mit dem ansehnliche Anlagen für musische und agonistische Spiele sich verbanden. In der Nachbarschaft waren in römischer Zeit, entsprechend dem besonderen Bedürfnis der Römer, ein Amphitheater und ein Zirkus entstanden, außerdem ein zweites Theater (Bild 11).

Alle Bauten überholte durch seine gigantische Erscheinung der große Altar auf einer künstlich hergestellten Terrasse unterhalb des Athenatempels. Die noch erhaltenen Fundamente

[1]) Inschr. n. 289. 528 *θεὰ Φαυστίνη.*

[2]) Herod. 4, 8.

[3]) Inschr. n. 497: *σύνθρονος* und *νέα Νικηφόρος.*

bilden ein Rechteck, das von Norden nach Süden 37,70 m, von Westen nach Osten 34,60 m mißt. Die erhaltenen Architekturstücke und Bildwerke gestatten mit einiger Sicherheit seine Rekonstruktion. Den Hauptschmuck bildete eine in leidenschaftlichem, wildem Ringen sich abspielende Gigantomachie. Der Eindruck war so groß, daß dieses Werk zu den Weltwundern gezählt wurde. Kleinere Heiligtümer waren außerdem in großer Anzahl hier und dort verstreut. Demeter, Dionysos, Apollon, Hermes, die Dioskuren, die Kabiren besaßen Kultusstätten. Altäre und Weihegaben erweiterten das Bild. Dazwischen mischten sich die Kapellen der Heroen. Pergamon bietet eines der seltenen Beispiele der Heroisierung einer lebenden Privatperson. Am Anfang des zweiten Jahrhunderts nämlich weihte die Bürgerschaft dem Diodoros Pasparos, der für das Wohl der Stadt wie der Hilfsbedürftigen in ihrer Bevölkerung unermüdlich und selbstlos tätig gewesen war und hohe Ehrenämter bekleidet hatte, ein Temenos mit Tempel, Priesterschaft und Kultus, hob ihn also auf die Stufe der Gottheit.[1])

Aus der Menge der Götter und Heroen heben sich indes deutlich hervor die vier Gottheiten, deren Verehrung den Pergamenern in einer Pestzeit durch das Orakel anbefohlen war, Zeus, Dionysos, Athena, Asklepios. Aus diesem Kreise wiederum sondert sich in römischer Zeit mit tatsächlich überragender Bedeutung aus Asklepios. Auf den Allianzmünzen vertritt er die Stadt (Bild 8). Andere Münzen zeigen ihn zwischen den beiden Flüssen Selinos und Ketios;[2]) auch sonst, besonders unter Caracalla und Commodus, spiegelt sich in ihnen die hohe Verehrung des Gottes wieder. Einmal sehen wir, wie den in Pergamon einreitenden Caracalla die Tyche begrüßt, indem sie ihm eine Asklepiosstatue entgegenhält. In und außerhalb der Stadt ging er unter dem Namen des „pergamenischen" Gottes.[3])

---

[1]) AM 1907 S. 243 ff. Eine genaue Parallele bietet Kyme, wo indes der Geehrte, der Gymnasiarch L. Vaccius Labes, ablehnte. (H. Collitz, Sammlung griech. Dialektinschr. I 311.) Ein weiteres Beispiel aus Knidos bei G. Hirschfeld, Greek inscriptions of the British Museum IV 787.

[2]) Vgl. W. Wroth, Asklepios and the coins of Pergamon (The Numismatic Chronicle 1882 S. 1—51).

[3]) Inschrift zu Verona (CIG 6753): *Ἀσκληπίῳ Περγαμηνῷ* — Mart. 9, 16: Deus Pergameus; Galen: *πάτριος θεός*.

Eine der zwölf Phylen trug die Bezeichnung Asklepias. Aus dem engeren Wirkungskreis als Heilgott war er emporgewachsen zum „Helfer in allem“. So hat ihn einer seiner schwärmerischen Verehrer in Pergamon, der Rhetor Aristeides, bezeichnet. Das Heiligtum lag auf einer Anhöhe an einem rauschenden Quell, etwa ein Kilometer südwestlich vom römischen Theater, am Westrande des heutigen Türkenviertels, und war durch einen Pfeilerweg mit der Stadt verbunden. Ein Tor führte zu dem heiligen Bezirk, der mit Statuen und Weihgeschenken gefüllt war. Im Tempel fand der Gläubige neben Asklepios noch weitere göttliche Wesen als seine Genossen und Genossinnen, wie Telephos, Hygieia, Panakeia, so daß sich ihm eine Fülle von Möglichkeiten der ersehnten Hilfe bot. Dementsprechend bezeugen auch zahlreiche Inschriften den Dank der Geheilten. Nicht selten wird darin auf die Art der erlangten Heilung mit den Worten „im Traume“ hingewiesen.[1]) Denn der Tempelschlaf war, wie in anderen Asklepiosheiligtümern, so auch hier das gewöhnlichste Mittel der Hilfeleistung. Wie hoch in Ansehen dieses Heiligtum stand, geht daraus hervor, daß bei einer Revision der Asyle in Kleinasien durch Tiberius nur das an ihm haftende Asyl zu Recht bestehen blieb.[2]) Zahlreiche Pilger strömten herzu, und da unter ihnen sich nicht wenige reiche Leute befanden, so hatte die Stadt auch wirtschaftlichen Gewinn davon. Auch Apollonios von Tyana suchte das Asklepieion auf, und sein Biograph nennt es die heiligste Stätte in Asia.[3]) Im zweiten nachchristlichen Jahrhundert scheint ein zweiter, dem Zeus Asklepios geweihter Tempel entstanden zu sein, die jetzt sog. Basilika in der Unterstadt.[4]) Mit dem Asklepioskult waren regelmäßige Spiele, Asklepieia, verbunden.

Selbstverständlich fehlten auch ägyptische Gottheiten nicht. Auf Befehl einer Göttin weihten zwei Priester Bildnisse verschiedener Gottheiten, darunter Sarapis, Isis, Anubis, Osiris,

---

[1]) AM 1899. S. 169 n. 8: *Ἀσκληπίῳ σωτῆρι κατ' ὄνειρον*, ebenso S. 170 n. 9. 10. S. 171 n. 12 und 1907 S. 306: *κατ' ὄναρ* und sonst häufig.

[2]) Tacit. ann. 60—63.

[3]) Philostr. Leben des Apoll. 4, 11; 34.

[4]) So Thrämer RKA II 1661 f. Andere sehen in dem Bau eine Basilika oder Thermen, vgl. AM 1910 S. 385 f.

Apis.[1]) In alter Überlieferung des Königshauses wurzelte die Verehrung des Zeus Sabazios.[2]) Die zahlreichen mit „Men“ zusammengesetzten Namen[3]) lassen auf einen Kult dieses phrygischen Gottes schließen, was nicht auffallen kann. Erwähnt sei auch noch der „höchste Gott“.[4]) Diese große Auswahl unterdrückte jedoch nicht das Bedürfnis, sich an „alle“ Götter und Göttinnen zu wenden, um desto sicherer zu gehen. Es tritt gerade in Pergamon häufig inschriftlich uns entgegen.[5])

Die Priesterinnen erfreuten sich hoher Wertschätzung. Groß ist die Zahl der ihnen gewidmeten Ehrungen. Die Inschriften rühmen ihre Tugend, Verständigkeit und Frömmigkeit. Obenan standen die Priesterinnen der Athena. Mehrmals wird an ihnen hervorgehoben, daß sie ihr Priesteramt verwaltet haben „würdig der Göttin und des Vaterlandes“[6]).

Zweifellos war Pergamon eine fromme Stadt im Sinne des Heidentums. Überall traten dem Besucher Heiligtümer und Weihungen entgegen, und ununterbrochen ging der Strom der Wundergläubigen zum Tempel des Asklepios. Neben dieser Fülle von Darbietungen göttlicher Hilfe liefen, wie in allen Religionen, die dunkelen und verschlungenen Wege der Magie, welche mit geheimnisvollen, unverständlichen Handlungen, Zeichen und Sprüchen das Geschick zwang. In der Unterstadt von Pergamon wurde das ganze Werkzeug eines berufsmäßigen Zauberers aus der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts entdeckt, darunter drei polierte schwarze Steine, und als das wertvollste Stück ein Zaubertisch. In einer der zum Teil unverständlichen Inschriften werden auch Jahve und die Erzengel Michael, Gabriel, Raguel (!), Raphael als helfende Mächte angerufen, ein weiteres Beispiel zu bekannten.[7])

---

[1]) Inschr. n. 336. [2]) Inschr. n. 248.

[3]) Menophilos, Menodoros, Menogenes. Hier kann es sich natürlich nur um eine Möglichkeit handeln.

[4]) Z. B. Inschr. n. 331.

[5]) Z. B. Inschr. n. 81: *θεοῖς πᾶσι καὶ πάσαις*, n. 82: *Θεοῖς πᾶσιν*. Ein Monat führte den Namen *Πάνθειος*.

[6]) Z. B. Inschr. 496. 504. 521. Aufgezählt werden besonders *ἀρετή, σωφροσύνη, εὐσέβεια πρὸς θεούς — ἀναστρεφομένη καλῶς καὶ εὐσεβῶς καὶ ἀξίως τῆς πόλεως.*

[7]) Richard Wünsch, Antikes Zaubergerät aus Pergamon. (6. Ergänzungsheft des Jahrb. d. Deutsch. archäol. Instituts, Berlin 1905.)

Die Frömmigkeit schloß heiteren Lebensgenuß nicht aus. Der im zweiten und dritten Jahrhundert lebende Konsul Attalos, dessen Haus die deutschen Ausgrabungen aufgedeckt haben, nennt sich einen „Diener“ der „allmächtigen“ Göttin Kybele, der er in einer eigenen Hauskapelle opferte, andrerseits lud eine Inschrift auf einer Herme die Freunde zu fröhlichem Gelage ein:

*Ὦ φίλοι ἐσθίετε βρωμὴν καὶ πείνετε οἶνον*
*Ἀττάλου εὐφροσύνοις τερπόμενοι θαλλίαις.*[1])

Für Volksunterhaltungen sorgten in der Unterstadt ein zweites Theater, ein Stadion und ein Amphitheater. Auch waren mit Götterfesten, wie anderwärts, Spiele und Aufführungen verschiedener Art verbunden.

In der wirtschaftlich blühenden Stadt waren selbstverständlich auch Juden ansässig. Unter den Aktenstücken, welche der jüdische Historiker Josephos in apologetischer Absicht sammelte, befindet sich ein Beschluß von Rat und Volk zugunsten der Juden.[2]) Die Veranlassung dazu gab ein an den Hohenpriester Hyrkanos (135—105 v. Chr.) gerichtetes judenfreundliches Dekret, welches ein Theodoros, in dem wir einen Juden sehen dürfen, in der von dem Prytanen Kratippos geleiteten[3]) Volksversammlung mit hohen Lobsprüchen auf Hyrkanos verlas. In einem Beschluß wurde darauf den Juden freundschaftliche Gesinnung seitens der Bürgerschaft zugesichert, ebenso die Bereitwilligkeit zu noch engeren Beziehungen. Wenn die Pergamener diesen Beschluß damit begründen, daß ihre Vorfahren schon zur Zeit Abrahams, „welcher der Stammvater der Hebräer war,“ Freunde der Juden waren, wie aus alten Urkunden hervorgehe, so wird man den entscheidenden Grund vielmehr in dem von Rom ausgehenden Druck — „da die Römer unsere Bundesgenossen sind“, heißt es — und in dem Einfluß der jüdischen Kolonie auf die Volks-

[1]) AM 1907 S. 184 ff.; vgl. auch 1910 S. 5 ff. Die Inschrift lehnt sich an Odyss. 12, 23 an.

[2]) Altertümer XIV, 10, 22.

[3]) *Ψήφισμα Περγαμηνῶν ἐπὶ πρυτάνεως Κρατίππου.* Der Inschr. n. 247 genannte Kratippos kommt nicht in Frage, da diese Inschrift, Fragment eines Festkalenders, noch der letzten Königszeit angehört. Dagegen könnte der n. 539 genannte Kratippos mit dem Prytanen identisch sein. Über die Zeit Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes III 13. Anm.

masse suchen. In römischer Zeit kam der Statthalter Flaccus 62/61 v. Chr. mit den pergamenischen Juden in Konflikt, weil er die für die Ausfuhr nach Jerusalem bestimmten Gelder, übrigens ein geringer Betrag, beschlagnahmte.[1]) Eine Synagoge wird ausdrücklich festgestellt durch ein Marmorfragment, das an der zweiten zur Gymnasionterrasse hinaufführenden Treppe gefunden wurde.[2]) Anzunehmen ist aber auch, daß unter den Inschriften sich jüdische befinden, die aber als solche nicht zu erkennen sind, weil die Juden, wie üblich, griechische Namen trugen.



Bild 10. **Jüdisches Marmorrelief.**
(Aus „Altertümer von Pergamon".)

Mit glänzenden Überlieferungen auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Dichtung und der Kunst trat Pergamon in seine römische Periode ein. Attalos I. hatte die berühmte Bibliothek gegründet, die mit der alexandrinischen wetteifern sollte Eumenes gab ihr das prächtige Heim bei den Hallen am Athenatempel. Im zweiten vorchristlichen Jahrhundert lebte und lehrte in Pergamon als Haupt einer grammatischen Schule Krates, im folgenden Jahrhundert hatte Apollodoros als Lehrer der Rhetorik einen weitberühmten Namen, so daß Cäsar ihn als Lehrer seines Neffen Octavian berief. Wenn der den Papyrus ersetzende neue Schreibstoff, das Pergament, seinen Namen nach der Stadt führt, so darf freilich die Erfindung dort nicht gesucht werden, wohl aber die feinere Bearbeitung. In jedem Falle aber weist diese Tatsache auf eine rege literarische Betätigung. Noch stärker als die Wissenschaft tritt unter dem Schirm und der Anregung der Könige die bildende Kunst hervor. Sie erscheint in ununterbrochener Folge, und

[1]) Cicero pro Flacco 28. Aus den Worten „non multum" darf man nicht mit Schürer a. a. O. den Schluß ziehen, „daß die Gemeinde damals noch nichts bedeutete."

[2]) Altertümer I 2, 320, Bild 10.

ihre Leistungen reden zu uns noch aus den Trümmern. Hervorgehoben sei besonders die Gigantomachie. Unter den Kunsttechniken blühte vor allem die Mosaikkunst.

Bild 11. Die griechische Stadt.

Bereits in den Anfängen seiner Geschichte betrat das Christentum den Boden der Stadt. Nach Pergamon ist eines der sieben Schreiben gerichtet, welches der himmlische König Christus dem Verfasser der Apokalypse diktiert (2, 12—17). Pergamon gehört also zu der geschlossenen Gruppe vorderasiatischer Gemeinden, die durch eine gleiche Ursprungsgeschichte miteinander verbunden sind. Es liegt in demselben Straßennetz. Zudem war es im Bunde u. a. mit Smyrna, Ephesos, Sardeis, Hierapolis und Laodikeia; Thyateira gehörte zu seinem Gerichtssprengel. Alles alte Christengemeinden.

Angeredet ist in jenem Sendschreiben der Engel, d. h. der Vorsteher der Gemeinde: „Und dem Engel der Gemeinde in Pergamon schreibe.“ Sie war also bischöflich organisiert, wenn auch sicherlich noch nicht in der Form des monarchischen Episkopats späterer Zeit. Mit hohem Autoritätsanspruch führt sich der Urheber des Schreibens ein: „So spricht der, welcher das scharfe zweischneidige Schwert hat.“ Denn damit stellt er der in dem jus gladii gipfelnden Autorität des römischen Statthalters, der damals noch in Pergamon residierte, seine eigene als die höhere gegenüber. Mit der Allmacht ist die

Allwissenheit verbunden: „Ich weiß, wo du wohnst, — da, wo der Thron des Satanas ist.“ [1]) Um so schwerer wiegt das folgende Lob: „Und (doch) hältst du fest an meinem Namen und hast den Glauben an mich nicht verleugnet, auch nicht in den Tagen, wo mein treuer Bekenner, Antipas, getötet wurde unter euch, wo der Satanas wohnt.“ Also die Gemeinde wohnt im Herrschaftsgebiet des Satanas. Hier steht sein Thron. Man hat im Satanas den Heilgott Asklepios, der sich als „Heiland“ ausgab und so angesehen wurde, und in dem Satansthron das Asklepieion, das auf einer Anhöhe lag, finden wollen, oder der große Altar ist als dieser Thron angesehen worden, oder endlich, der Kaiserkult habe, so meint man, die Bildersprache des Sehers geformt. Letztere Beziehung kann nicht in Frage kommen, da damals der Kaiserkultus auch in anderen Städten des vorderen Kleinasiens, z. B. in Ephesos, Wurzel gefaßt hatte, auch der Soter Asklepios und das Asklepieion sind nicht gewichtig genug, um die Ausdrücke „Thron des Satanas“ und „Wohnstätte des Satanas“ ausreichend zu begründen. Eine größere Wahrscheinlichkeit besteht für die Beziehung auf den großen Altar, dessen Aufbau in der Phantasie recht wohl das Bild eines Thrones erwecken konnte. Näher aber liegt doch die Annahme, daß der Gesamteindruck des mächtigen, weithin sichtbaren und bis zur höchsten Spitze mit Tempelbauten bedeckten Bergkegels, wo auf ungezählten Altären ununterbrochen der Rauch der Opfer aufstieg, die Vorstellung der Satansresidenz hervorgerufen hat. Der große Altar mochte dabei besonders stark ins Gewicht fallen.

Die Gegenwirkung des „Satanas“ gegen die Gemeinde erfaßte eine größere oder geringere Anzahl ihrer Glieder, aber nur einer, Antipas, hatte seine Bekennertreue mit dem Leben zu bezahlen. In unerschütterlicher Standhaftigkeit, welche mit einem hohen Lobe ausgezeichnet wird, hielt er aus. Wir wissen über ihn nicht mehr als diese wenigen Worte, doch muß angenommen werden, daß er in der Gemeinde etwas bedeutete, vielleicht ihr Bischof war, wie eine spätere Überlieferung wissen will. Diese fügt dann noch hinzu, daß er im Bauche eines ehernen Ochsen verbrannt sei und an seinem Grabe wunder-

---

[1]) *Οἶδα, ποῦ κατοικεῖς· ὅπου ὁ θρόνος τοῦ σατανᾶ.*

wirkende Salbe floß und Heilungen erfolgten.[1]) Das Grab wird heute noch gezeigt und verehrt in der sog. Basilika in der Unterstadt. Eine ältere Überlieferung nennt als ersten Bischof Cajus, an dem der dritte Johannisbrief gerichtet ist.[2]) Aber man muß auch mit der Möglichkeit rechnen, daß Antipas ein Apostolos, ein wandernder Missionar war, der durch sein öffentliches Auftreten in Pergamon Aufsehen und Unruhe erregte.

Dem Lobe folgt unmittelbar darauf in milder Form ein Tadel: „Aber ich habe doch ein Kleines wider dich," das ist die Duldung der Nikolaiten, Anhänger einer libertinistischen Lebensanschauung, die in die Gemeinde, wenn auch offenbar nur in einzelnen Vertretern, sich eingedrängt hatten. Dafür wird die Gemeinde als solche verantwortlich gemacht, daher die kurz und scharf formulierte Forderung: „Besinne dich. Wenn nicht, so komme ich dir und werde selbst mit ihnen streiten mit dem Schwerte meines Mundes." Das Schreiben schließt mit einer Verheißung an die, welche ihren Glauben siegreich behaupten. Es wird also mit neuen Verfolgungen gerechnet. In dieser Erwartung steht die Apokalypse auch sonst.

Im zweiten Jahrhundert überliefert eine allerdings nicht unbedingt zuverlässige Quelle einen Bischof Theodotos, der auf einer Synode von sieben Bischöfen die Verurteilung eines gnostischen Häretikers herbeiführte.[3]) Ist diese Nachricht richtig, so muß Pergamon etwa um 150 eine kirchliche Metropole, wenn auch in beschränktem Umfange, gewesen sein.

Die schwersten Bedrückungen in vordiokletianischer Zeit erlitten die vorderasiatischen Gemeinden unter Marc Aurel. Dahin weist schon die Tatsache, daß zahlreiche Apologeten aufstanden, darunter in der Nähe von Pergamon der hochangesehene Bischof Meliton von Sardeis. „So wie bisher nie vorgekommen ist," so kennzeichnet er mit einem kurzen Worte die Lage, „wird das Geschlecht der Gottesverehrer verfolgt, indem es mit neuen Edikten durch Asia hindurch getrieben

[1]) Synax. Const. 595 zum 11. April.

[2]) Const. apost. VII 46.

[3]) Sog. Praedestinatus 15 Colobarsius. Hunc sanctus Theodotus de Pergamo episcopus habita synodo septem episcoporum anathematizavit.

wird."[1]) Daß die Welle auch nach Pergamon schlug, ist an sich wahrscheinlich, wird aber außerdem ausdrücklich durch einen Vorgang bezeugt, den uns ein zuverlässiger Bericht übermittelt.[2]) Die Stätte, auf der die Szene sich abspielt, ist die Basilika. In ihr verhandelt der Prokonsul, der wahrscheinlich zu einem Gerichtstage von Ephesos nach Pergamon gekommen war,[3]) gegen zwei als Christen in Haft genommene und ihm vorgeführte Männer, Karpos und Papylos. Der Bericht lautet:

„Als der Prokonsul in Pergamon anwesend war, wurden ihm vorgeführt die seligen Karpos und Papylos, die Blutzeugen Christi.

Der Prokonsul setzte sich und sprach: „Wie heißest du?"

Der Selige antwortete: „Mein erster und bester Name ist Christ; wenn du aber meinen weltlichen Namen wissen willst: Karpos."

Der Prokonsul sprach: „Dir sind wohlbekannt die Befehle der Kaiser,[4]) daß ihr den Göttern, welche das All bewohnen, Verehrung erweisen sollt. Daher rate ich euch, heranzutreten und zu opfern."

Karpos antwortete: „Ich bin Christ, ich verehre Christus, den Sohn Gottes, der in den letzten Zeiten zu unserer Erlösung gekommen ist und uns befreit hat vom Irrtum des Teufels. Diesen Idolen da opfere ich nicht. Tu, was du willst. Denn es ist für mich unmöglich, dem trügerischen Spuk der Dämonen zu opfern. Denn die jenen opfern, machen sich ihnen gleich. Denn wie die wahren Anbeter, — das sind die, welche nach der göttlichen Mahnung des Herrn Gott in Geist und Wahrheit anbeten — der Herrlichkeit Gottes gleich werden und

---

[1]) Eus. 4, 26.

[2]) Es sind die als geschichtliches Dokument mit Recht geschätzten Akten des Karpos, Papylos und der Agathonike. Den echten Text hat Aubé in einer Pariser Handschrift entdeckt und veröffentlicht, ohne die Bedeutung des Schriftstückes zu erkennen. Wiederabgedruckt hat diesen Text mit einem ausführlichen Kommentar A. v. Harnack in den „Texten und Untersuchungen" III (1888), S. 435 ff.

[3]) Pergamon war Stätte eines conventus juridicus. Die dazu gehörigen Städte Altert. I 1, S. 80.

[4]) *Προςτάγματα τῶν Αὐγούστων.* Dabei ist an die Mitregentschaft des Lucius Verus (161—169) zu denken.

mit ihm unsterblich sind, nachdem sie durch den Logos des ewigen Lebens teilhaftig geworden sind, so werden auch die, welche diesen dienen, gleich der Nichtigkeit der Dämonen und gehen mit ihnen in der Hölle zugrunde. Denn ein gerechtes Gericht trifft sie zugleich mit dem, der den Menschen, das edele Geschöpf Gottes, verführt hat, ich meine den Teufel, der in seiner angeborenen Schlechtigkeit dazu angereizt hat."[1])

Der Prokonsul zornig: „Opfert den Göttern und seid keine Toren."

Karpos lächelnd: „Zugrunde gehen mögen die Götter, die Himmel und Erde nicht geschaffen haben."

Der Prokonsul: „Du mußt opfern. Denn so hat der Kaiser befohlen."

Karpos: „Die Lebenden opfern den Toten nicht."[2])

Der Prokonsul: „Du bist der Meinung, daß die Götter Tote sind?"

Karpos: „Willst du anhören? Diese haben als Menschen einst gelebt, damit sie auch als Menschen sterben.[3]) Willst du dich unterrichten lassen, daß dieses wahr ist? Entziehe ihnen die Verehrung, die du ihnen erweisest, und du wirst erkennen, daß sie nichts sind; Erdenstoff ist es und vergänglich mit der Zeit. Unser Gott aber ist zeitlos, er, der selbst die Zeiten geschaffen hat; er ist unvergänglich und ewig. Immer derselbe, ist er ohne Zunahme, ohne Abnahme; diese, die Götter aber, werden geboren von Menschen und vernichtet durch die Zeit, wie ich schon sagte. Wundere dich nicht, daß sie in Orakeln reden und betrügen. Denn der Teufel, der im Anfange von seinem hohen Range gestürzt ist und entsprechend der ihm eigenen Bosheit die Liebe Gottes zu den Menschen . . . . .[4]) und von den Heiligen (Christen) niedergetreten, kämpft mit

[1]) Nämlich zu der Nachfolge der Dämonen. Das Objekt sind also die Dämonenanbeter, nicht die Dämonen, wie Harnack annimmt.

[2]) Lebende, *οἱ ζῶντες* ist im geistlichen Sinne gemeint.

[3]) *Οὗτοι οὔτε ἄνθρωποι ὄντες ποτὲ ἔζησαν, ἵνα καὶ ἀποθάνωσιν.* Der Satz gewinnt nur dann einen Sinn, wenn *οὔτε* als ein durch einen Abschreiber wiederholtes *οὗτοι* gestrichen wird. Die Worte wollen sagen, daß die Götter, weil sie Menschen, darum auch dem Tode anheimfallen mußten. Derselbe Gedanke gleich darauf nochmals. Unrichtig Harnack.

[4]) Hier fehlt offenbar nicht nur ein Wort, sondern eine Zeile.

ihnen, bereitet Kriege vor und setzt die Seinen im voraus davon in Kenntnis. Desgleichen zieht er, da er ja zeitlich älter ist, aus dem, was uns jetzt zustößt, den Schluß auf das, was uns noch zustoßen wird, und verkündigt voraus, was er selbst an Bösem noch ins Werk zu setzen gedenkt. Denn er hat nach einem Worte Gottes . . . . . . . .[1]), und mit Zulassung Gottes versucht er den Menschen, indem er darauf aus ist, ihn von der Frömmigkeit zum Irrtum zu verleiten. Glaube mir also, Prokonsul, daß ihr in einer nicht geringen Torheit befangen seid."

Der Prokonsul: „Ich habe dich nun lange genug unnützes Zeug schwatzen lassen und dich dadurch verleitet, die Götter und die Kaiser zu lästern. Damit du nun darin dich nicht weiter ergehst, frage ich: willst du opfern? Oder hast du noch etwas zu sagen?"

Karpos: „Es ist unmöglich, daß ich opfere, denn noch nie habe ich Götzen geopfert."

Sofort befahl nun der Prokonsul, daß er aufgehängt und geschunden würde.[2]) Er aber schrie: Ich bin ein Christ. Nachdem er aber hart gefoltert worden war, erlahmte seine Kraft, und er vermochte nicht mehr zu reden.

Nachdem der Prokonsul den Karpos erledigt hatte, wandte er sich zu Papylos: „Du bist Ratsherr?"

Dieser antwortete: „Ich bin Bürger."

Der Prokonsul: „Bürger welcher Stadt?"

Papylos: „Von Thyateira."

Der Prokonsul: „Hast du Kinder?"

Papylos: „Ja, viele durch Gott."

Da rief einer aus der Menge laut dazwischen: „Nach seinem Christenglauben sagt er, daß er Kinder habe."[3])

Der Prokonsul: „Warum belügst du mich mit der Behauptung, daß du Kinder hättest?"

---

[1]) Die Worte *ἔχει γὰρ ἐκ τῆς ἀποφάσεως τοῦ θεοῦ τὴν ἀδικίαν τὸ εἰδέναι* sind unverständlich.

[2]) . . . *κρεμασθέντα ξέεσθαι.* Zur Anwendung gekommen sind an dem Gehängten wohl die ungulae oder ein ähnliches Instrument. Z. vgl. Chr. Ulr. Grupen, De applicatione tormentorum usw. Hannover 1754, Taf. A n. XI.

[3]) *κατὰ τὴν πίστιν αὐτοῦ τῶν Χριστιανῶν λέγει τέκνα ἔχειν* d. h. nach der Ausdrucksweise der Christen sind Kinder im geistlichen Sinne gemeint.

Papylos: „Willst du hören, daß ich nicht lüge, sondern die Wahrheit sage? In jeder Provinz und Stadt habe ich Kinder im Sinne Gottes.“ [1])

Der Prokonsul: „Opferst du oder hast du noch etwas zu sagen?“

„Papylos: „Von Jugend an diene ich Gott, und nie habe ich Götzen geopfert, sondern ich bin ein Christ, und mehr als dieses wirst du von mir nicht hören. Denn etwas Größeres und Schöneres kann ich nicht sagen.“

Auch er wurde aufgehängt und geschunden. Dreimal wurde die Tortur wiederholt. Doch er gab keinen Ton von sich, sondern wie ein edler Kämpfer hielt er aus den Zorn des Widersachers. Da der Prokonsul sich von ihrem unüberwindlichen Widerstand überzeugte, befahl er, daß sie lebendig verbrannt würden. Nachdem sie heruntergestiegen waren, eilten sie zum Amphitheater, um möglichst schnell von der Welt befreit zu werden. Zuerst wurde Papylos, am Pfahle aufrecht stehend, angenagelt, dann das Feuer angelegt. Friedlich unter Gebet hauchte er seine Seele aus. Nach ihm wurde Karpos angenagelt. Er lächelte. Die Umstehenden, darüber aufs höchste erstaunt, fragten ihn: „Warum hast du gelacht?“ Der Selige antwortete: „Ich sah die Herrlichkeit des Herrn und wurde dadurch von Freude erfüllt — aber auch deshalb, weil ich von euch frei werde und nicht Mitschuldiger eurer Übeltaten bin.“ Als der Soldat das Holz zurechtgelegt und das Feuer angezündet hatte, sagte, am Pfahle hängend, der heilige Karpos: „Wir sind von derselben Mutter Eva geboren und sind von demselben Fleische, aber wenn wir auf das zukünftige wahre Gericht sehen, ertragen wir geduldig alles.“ Nachdem er dies gesprochen und das Feuer sich entflammt hatte, betete er: „Gepriesen seiest du, Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, daß du mich sündigen Menschen gewürdigt hast des Anteils an dir.“ Nach diesen Worten gab er seinen Geist auf.

Eine gewisse Agathonike, die dabei stand und jetzt auch im Geiste die Herrlichkeit des Herrn schaute, die Karpos, wie er sagte, geschaut hatte, und erkannte, daß die himmlische Berufung auch an sie ergehe, erhob ihre Stimme: „Das Mahl

[1]) *τέκνα κατὰ θεόν.* Damit ist dasselbe gesagt.

ist bereit für mich, daher muß ich daran teilnehmen und essen von dem herrlichen Mahl." [1]) Das Volk schrie: „Erbarme dich deines Kindes." Die selige Agathonike aber sprach: „Gott hält bereit Einen, der sich seiner erbarmen kann, denn er selbst ist der Vormund aller Menschen. Ich aber — wozu weile ich noch auf der Erde?" Und sie legte ihre Kleider ab und fröhlich warf sie sich in den Scheiterhaufen. Die Umstehenden sprachen unter Tränen: „Ein schreckliches Gericht, ungerechte Befehle!" Als sie am Pfahl aufgerichtet war und vom Feuer erfaßt wurde, rief sie dreimal: „Herr, Herr, Herr, hilf mir, denn zu dir habe ich meine Zuflucht genommen." Und so gab sie ihren Geist auf und wurde vollendet mit den Heiligen."



Bild 12. **David = Orpheus.**
Cod. Paris. Graec. 174 nach einer Vorlage des 4./5. Jahrh. (Nach Wickhoff und Hartel, Die Wiener Genesis I 88.)

Der Vorgang wird sich in der Marktbasilika der Unterstadt[2]) abgespielt haben, die Exekution selbst erfolgte in dem Amphitheater, von dem ansehnliche Trümmer noch vorhanden sind.[3]) Unter den beiden als Christen zur Anzeige gebrachten und zum Verhör geführten Männern steht Papylos voran. Da seine Heimat Thyateira ist und dieses zum Gerichtssprengel von Pergamon gehörte, so versteht sich, daß sein Religionsprozeß hier geführt wurde. Die kurzen Aussagen, die er selbst über seine Person und seine Tätigkeit gibt, lassen keinen Zweifel,

---

[1]) *Τὸ ἄριστον.* Zum Bilde vgl. Matth. 8, 11; Luk. 13, 29; 12, 37; 14, 15; 22, 30. Zum Ausdruck Matth. 22, 4.

[2]) Diese wird vermutet in dem Kisil-Auli genannten Bauwerk (AM 1910 S. 385 f.)

[3]) Abb. des Amphitheaters nach Texier bei Georgios Lampakis, *Οἱ ἑπτὰ ἀστέρες τῆς ἀποκαλύψεως,* Athen 1909, S. 286 f. Ferner AM 1910, S. 386.

daß er ein Apostolos, d. h. ein berufsmäßiger Missionar war, dessen Wirken weithin durch Kleinasien ging.[1] Dadurch wird er sich besonders bekannt und verhaßt gemacht haben und bei einem Aufenthalte in Pergamon auf Denunziation hin festgenommen sein. Sein Leidensgenosse, der Pergamener Karpos, gehörte den gebildeten Kreisen der Stadt an, der dem Richter gegenüber Abwehr und Angriff geschickt handhabt. Seine Verhaftung könnte in Verbindung mit der des Papylos erfolgt sein. Die Szene schließt hochdramatisch mit dem Eintreten der Agathonike, die in leidenschaftlicher und entschlossener Tat das Martyrium für sich erzwingt.[2]

Wie die Christen, wo immer sich die Möglichkeit bot, alles daransetzten, die Gebeine ihrer getöteten Glaubensgenossen in ihren Besitz zu bringen, um sie nach ihrer Sitte zu bestatten, so haben sie mit Erfolg auch hier ihre Bemühungen eingesetzt und die aus der Asche gesammelten Reste geborgen.[3]

Einige Jahre später, nämlich 177/178, bewies auch im fernen Westen ein Pergamener, namens Attalos, in einer schweren, gleichfals durch kaiserlichen Befehl veranlaßten Verfolgung zu Lugdunum eine Standhaftigkeit, die seinen Namen in der Erinnerung der Kirche tief eingegraben hat. Er besaß das römische Bürgerrecht, war ein angesehener Mann und als „Säule und Stütze“ der Gemeinde von ihr in demselben Maße verehrt wie von den Heiden gehaßt. Daher verlangte der Pöbel bald nach dem Einsetzen der Verfolgung stürmisch seinen Tod. Nach schweren Martern im Amphitheater wurde ihm die Kehle durchschnitten.[4] Wie seine Landsmännin Agathonike erlebte auch er eine Vision im Kerker, deren Inhalt sich gegen den gleichfalls festgenommenen Asketen Alkibiades richtete, insofern dieser auch im Gefängnis die Beschränkung der Ernährung auf Brot und Wasser fortsetzte.[5]

---

[1]) Seine Worte: *ἐν πάσῃ ἐπαρχίᾳ καὶ πόλει εἰσίν μου τέκνα κατὰ θεόν.*

[2]) Harnack (S. 462) vermutet Zusammenhänge dieser Märtyrer mit dem Montanismus; dafür liegt nicht der geringste Grund vor.

[3]) So die dem Berichte später hinzugefügten Worte: *ὧν τὰ λείψανα λαθραίως οἱ Χριστιανοὶ ἀνειλημμένοι διεφύλαξαν εἰς δόξαν Χριστοῦ* usw.

[4]) Das Rundschreiben der Gemeinde über diese Vorgänge Eus. 5, 1, 17 ff.

[5]) Eus. 5, 3, 1 ff. Visionäre Stimmung ist nichts Seltenes unter den Märtyrern; es sei nur auf Akten der Perpetua und Felicitas hingewiesen.

Vielleicht dürfte diesem oder auch noch dem vorhergehenden Jahrhundert angehören der Grabstein der Euodia, welchen ihr als ihrer Nährmutter Elpis gesetzt hat.[1])

Die Verwüstungen, welche im folgenden Jahrhundert Barbareneinfälle in das vordere Kleinasien trugen, haben mittelbar und unmittelbar auch Pergamon erreicht. Beweis dafür ist die Tatsache, daß die Bewohnerschaft, welche bis dahin in offener Siedelung gelebt hatte, allmählich auf die Altstadt sich zurückzuziehen begann und hinter gewaltigen Befestigungen Schutz suchte. Ein Mauerzug, der im großen und ganzen der Mauer Attalos' I. folgte und nur nach Süden weiter ausholte, entstand in dieser Zeit. Die römische Stadt und die dort zurückgebliebenen Bewohner wurden damit den Zufälligkeiten der Ereignisse überlassen. Immerhin dürfen wir uns das Pergamon des vierten Jahrhunderts noch als eine volkreiche und belebte Stadt vorstellen. Nichts ist überliefert, wie sich die von Konstantin d. Gr. eingeleitete christliche Religionspolitik hier durchsetzte, wohl aber muß angenommen werden, daß die Bauten und sonstigen Denkmäler, weltliche wie religiöse, in ihrem Bestande unverletzt blieben, nur daß der Götterkult gehindert wurde, soweit dies möglich war. Das hindert freilich nicht, daß die unter Konstantin beginnende Aufhäufung antiker Denkmäler in der neuen Reichshauptstadt[2]) auch Pergamon erfaßte. Auf dem Platze Bus, der daher seinen Namen hat, stand ein mächtiger eherner Stier, der aus Pergamon stammte[3]) und ohne Zweifel einer der

---

Die starke äußere und innere Erregung erklärt diese Stimmungen und Erlebnisse.

[1]) AM 1902, S. 138 n. 171: *Ἐλπὶς Εὐοδίᾳ τῇ θρεψάσῃ μνείας χάριν. Χαῖρε.* Daneben das ziemlich roh ausgeführte Relief eines Hundes. Zu dem Namen Euodia vgl. Phil. 4, 2, wo der bald darauf folgende Aufruf zur Freude *(χαίρετε)* vielleicht in Zusammenhang steht mit dem in der Inschrift anschließenden *χαῖρε*, indem dadurch diesem ein tieferer Sinn beigelegt wird. Durchaus gesichert ist der christliche Ursprung nicht.

[2]) K S. 269 ff.

[3]) Kedr. I 166; Zon. III 203; Script. orig. Const. ed. Preger Lips. 1901 ff. S. 180. Der Stier wurde in Konstantinopel — wann, ist unbekannt — zur Verbrennung von Verbrechern eingerichtet; dies Schicksal traf z. B. den Kaiser Phokas. Da das Denkmal aus Pergamon kam und nur diesen Zwecken diente, so entstand daraus durch Kombination die Legende, daß der erste Märtyrer von Pergamon, Antipas, in diesem Stiere den Feuertod erlitten habe (oben S. 31).

beiden Stiere war, die, wie eine Münze uns sagt, sei es vor dem großen Altar, sei es vor einem andern Heiligtume standen.[1]) Daß der Genosse an seiner Stelle blieb oder die Entführung wertvoller Denkmäler sich auf diesen einen Fall beschränkte, ist nicht anzunehmen.

Ein starkes, selbstbewußtes Heidentum, das sich mit den großen Erinnerungen des Reiches eng verbunden fühlte, hat noch lange sich erhalten. Seinen Sammelpunkt und seine Stütze fand es in der blühenden neuplatonischen Schule, deren Führung damals Aidesios, ein Schüler des Jamblichos, hatte. Pergamenische Neuplatoniker waren es, zu denen der Prinz Julian auf seinen Reisen von Nikomedeia aus Beziehungen anknüpfte, die also auch bei seinem Abfall zum Hellenismus eine Rolle spielten. Als er 360 den Kaiserthron bestieg, begrüßten die Altgläubigen von Pergamon dieses Ereignis mit besonderer Freude. In dieser Stimmung wurzelt die Inschrift, welche der Statthalter Dulcitius dem Genossen in Purpur widmete, worin dieser als „Lehrer der Philosophie“ und „Förderer der Freiheit und des Staates“ gepriesen wird. Die Folgezeit gab die Antwort auf diesen Panegyrikus in der Form, daß sie den Namen Julianus in der Inschrift tilgte.[2])

Jetzt tritt auch die Kirche von Pergamon in deutlichere Erscheinung. Allerdings ist sie auf dem ersten ökumenischen Konzil auffallenderweise, aber sicherlich zufällig, nicht vertreten, erst 343 erscheint ihr Bischof Eusebios auf der Synode zu Sardica, und zwar in den Reihen der Eusebianer.[3]) Möglicherweise war sein unmittelbarer Nachfolger Drakontios, der von einem bischöflichen Stuhle in Galatien nach Pergamon versetzt war und der orthodoxen Partei angehörte. Aus diesem Grunde

---

[1]) So nehme ich an. Die Münze CBM Mysia Taf. 30, 7.

[2]) Inschr. n. 633; dazu Ephem. epigr. V n. 388: Domino Flavio Claudio Juliano, domino totius orbis, filosofiae magistro, venerando principi, victoriosissimo Augusto, propagatori libertatis et rei publicae usw. — Aelius Claudius Dulcitius, Sohn eines phrygischen Walkers, kam als Notarius in die Höhe und erlangte schon unter Konstantius die Statthalterwürde. Zweifellos war er Heide; z. B. vgl. RKA V 2, 1784 (Seeck.). Eine ähnliche Inschrift ist oben S. 6 mitgeteilt.

[3]) M III 139. Auch unter den Unterzeichnern der Synode zu Gangra finden wir einen Eusebios (M II 1095), der mit diesem identisch sein könnte, aber bekanntlich sind diese Unterschriften verdächtig.

wurde er auf einer Synode in Konstantinopel 360 von seinen theologischen Gegnern Eudoxios und Akakios seiner Würde enthoben.[1]) Ihm folgte Barlaam, dem Namen nach zu urteilen ein Syrer, der ein von der Synode in Antiochen 363 an den Kaiser Jovian gerichtetes Schreiben unterzeichnete.[2])

Zu diesen dürftigen Zeugnissen des vierten Jahrhunderts treten ergänzend die Denkmäler. Die ältesten lagen natürlich in der Unterstadt. Dort auch werden sie, nachdem sie in der diokletianischen Verfolgung zugrunde gegangen waren, wieder aufgebaut sein, um schließlich durch den Islam für immer vernichtet zu werden. Was etwa von Trümmern noch vorhanden sein sollte, ist zur Zeit unerreichbar, da die moderne Türkenstadt dieses Gebiet bedeckt. Doch noch in demselben Jahrhundert entstand ein Bau, der den gottesdienstlichen Bedürfnissen der Christen in der Bergstadt zu dienen bestimmt war. Die Mauerzüge des Grundrisses und einiges Andere wurden auf der unteren Agora der griechischen Stadt aufgedeckt. Der Bericht darüber (dazu Bild 13) lautet:[3])

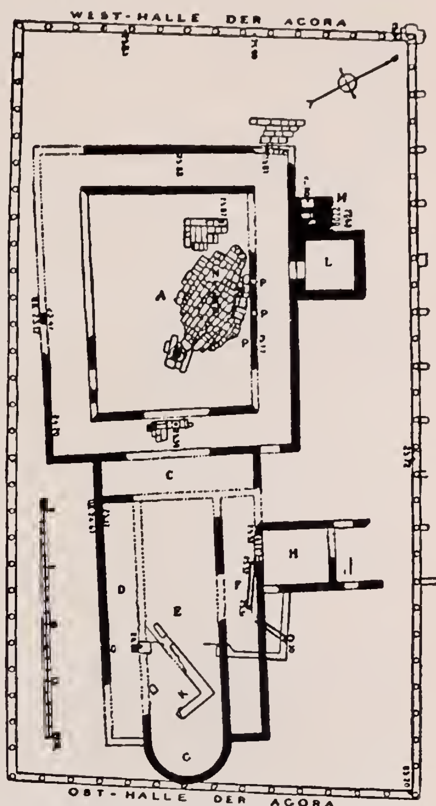


**Bild 13. Basilika der griechischen Unterstadt.** (Nach „Altertümer von Pergamon".)

„Während der Freilegung der Agora kamen innerhalb des Hofes eine Anzahl unscheinbarer, aus verschiedenartigen Steinen

[1]) Sokr. 2, 42. 43. Soz. 4, 25. Begründet wurde die Absetzung mit der Tatsache der Vertauschung der Bistümer; doch war dies nur Vorwand.

[2]) Sokr. 3, 25: für Barlaam *Βαρλαμένος*. Das ist wohl nur verderbte Form für Barlaam.

[3]) Bericht von Dörpfeld AM 1902, S. 31 ff.

mit Erdmörtel erbauter Mauern zum Vorschein, die wir anfangs für Reste byzantinischer Hütten hielten. Als aber vor der Osthalle eine halbkreisförmige, offenbar dazu gehörige Mauer gefunden wurde, war es klar, daß es sich um eine christliche Kirche handelte. In der Tat konnte der Grundriß trotz der gründlichen Zerstörung noch fast vollständig erkannt und ergänzt werden. Die Apsis (G), die drei Schiffe (DEF) und der Narthex (C) der Kirche waren mit Sicherheit festzustellen. Auch der große Hof (A) im Westen von der Kirche war nicht zu verkennen. Für seine Gestaltung waren besonders wichtig drei Basissteine (P) für Säulen der nördlichen Halle des Hofes; aus ihnen ergab sich mit Sicherheit die ganze Planbildung. Von Anbauten an die Kirche ist zu erwähnen: ein Zimmer (H) nördlich von der Kirche, das durch eine Tür, deren Schwelle noch erhalten ist, mit dem nördlichen Seitenschiffe in direkter Verbindung stand; ferner ein viereckiges Gemach (L) neben der nördlichen Halle des Hofes, bemerkenswert dadurch, daß es mit Kalkmörtel gebaut ist, während von den Mauern der Kirche selbst nur die Apsis solchen Mörtel aufweist, endlich unmittelbar daneben ein kleineres Viereck (M), das wie der Unterbau eines Treppenhauses oder Glokenturms aussieht.

Von den Einrichtungen im Innern der Kirche (Altar, Schranke, Ambo) ist nichts mehr zu sehen. Dagegen ist im Hofe nicht nur das Pflaster einer, wie es scheint, runden Anlage (Baptisterium?) erhalten, sondern auch ein großer Brunnen (B), der in der Axe des Hofes lag. Ob dieser aus griechischer Zeit stammt, läßt sich, wie schon gesagt wurde, nicht mit Sicherheit sagen; nach den darin gemachten Funden steht aber fest, daß er in byzantinischer Zeit noch benutzt worden ist. Seine volle Reinigung ist noch nicht ausgeführt. Für die Zeitbestimmung der Kirche fehlt leider jeder direkte Anhalt. Weder Inschriften noch künstlerisch gestaltete Bauglieder sind gefunden worden. Nur eines scheint mir sicher, daß bei Erbauung der Kirche die Agora noch aufrecht stand. Nicht nur, daß die Kirche sich genau innerhalb des Hofes der Agora hält — die Apsis tritt bis dicht an die Säulen der Osthalle heran — sondern es hat sich auch in den Mauerresten kein einziger sicher zur Agora gehöriger Stein gefunden. Beides wäre unerklärlich, wenn die Agora bei Errichtung der

Kirche schon in Trümmern gelegen hätte. Da wir nicht wissen, wann die Agora zerstört worden ist, so können wir auch hieraus keinen terminus ad quem für die Kirche gewinnen, dürfen aber den allgemeinen Schluß ziehen, daß diese sehr alt ist."

Der Grundriß liegt durchaus innerhalb des Schemas der kleinasiatischen Basilika. Selten, aber nicht beispiellos ist die Vorlagerung eines großen Atriums (A) vor der eigentlichen Vorhalle (C), zweifelsohne eine nachträgliche Erweiterung. Denn die Vorhalle hält sich genau innerhalb der Breite der Basilika, während das Atrium dieses Maß bedeutend überschreitet.[1]) In dem Raume L sehe ich ein Baptisterium. Die runde Anlage im Hofe dürfte ein Brunnen sein. Das Zimmer H und was dazu gehört könnte der Aufbewahrung der gottesdienstlichen Gebrauchsgegenstände, wie Vasa sacra, liturgische Gewänder usw. gedient haben.

Noch demselben Jahrhundert mögen die zahlreichen, an verschiedenen Stellen gefundenen Lampen mit Kreuzgriff angehören[2]) und die im östlichen Teile des Demetertempels gelagerte Doppelsäule mit dem von $\alpha-\omega$ begleiteten Monogramm Christi und einer Inschrift, die mit einer bekannten Formel die Hilfe Christi anruft.[3])

Im fünften Jahrhundert sind als Bischöfe überliefert Philippos 431 und Eutropios 449.[4]) Auf dem Konzil zu Chalkedon 451 unterschrieb für diesen sein Metropolit Stephanos von Ephesos.[5]) Hinterher folgten, wie bekannt, die monophysitischen Kämpfe, in die auch Pergamon hineingezogen wurde. Ein Bischof Johannes um 542 hing dem Monophysitismus an.[6]) Die Tatsache andererseits, daß der bei dem Kaiser Zenon in hohem Ansehen stehende, offenkundig heidnische Rhetor

---

[1]) Ein Beispiel eines solchen, über die Breite des Mittelschiffes übergreifenden Atriums bietet z. B. auch die untere Kirche in Perge, doch schließt es hier unmittelbar an das Gebäude an. (Rott, Kleinasiatische Denkmäler S. 47 ff.)

[2]) Altert. I 2, 324.

[3]) Inschr. S. 481 n. 71: *Ἰησοῦς κύριε, βοήθει* usw.

[4]) M VI 853. 927.

[5]) VII 168.

[6]) H. Gelzer, Pergamon unter Byzantinern und Osmanen (Abh. d. Kgl. preuß. Ak. d. W. 1903, S. 3—102). S. 29 f.

Pamprepios[1]) nach seiner Verweisung aus Konstantinopel 477 sich nach Pergamon begab, ist aber ein Beweis, daß das Heidentum im fünften Jahrhundert hier noch etwas bedeutete.

Die Lage des östlichen Reiches gestaltete sich in der Folge immer trüber. Der Erzfeind der christlichen Religion und Kultur, der Islam, drang in raschem Fortschritt nach Westen vor. Innere Kämpfe, Usurpatoren, Revolutionen lähmten die Widerstandskraft der Byzantiner. Im Jahre 715 traf Pergamon ein vernichtender Schlag. Nach verzweifeltem Widerstande der Verteidiger nahm der arabische Heerführer Maslama die Stadt. Die männliche Einwohnerschaft wurde getötet, Frauen und Kinder in die Sklaverei geschleppt. „Eine der glänzendsten Perlen aus Hellas' königlicher Stirnbinde war ausgetilgt. Als die Araber abzogen, fanden die Hellenen einen menschenleeren, rauchenden Trümmerhaufen.“ [2]) Damals werden die antiken weltlichen und sakralen Prachtbauten aufs schwerste betroffen und sämtliche Kirchen zerstört sein. Unter der tatkräftigen Regierung der Isaurer erwachte neues Leben in bescheidenem Umfange. Eine Mauer, in welcher die kostbaren Reliefs aus der Gigantomachie des großen Altars uns erhalten sind, zog den Umkreis der Stadt bedeutend enger. Es erstanden in der Folge auch neue Gotteshäuser, sei es an derselben Stelle oder anderswo. Dahin gehört ein Bau auf dem Tempelplatz der Athena Polias an der Nordostecke des Heiligtums.



**Bild 14. Betende.** Antike Terrakotta. (Nach „Altertümer von Pergamon“.)

„Erkennbar ist ein Langhaus von 5,43 m lichter Weite bei 15,30 m Länge, dessen Fußboden durchweg aus antiken Marmorplatten von verschiedener Größe und Farbe gebildet ist, darunter

[1]) In den Fragmenten aus Malchos bei Müller, fragm. hist. graec. IV 131 f. Pamprepios kam wegen seines Heidentums, wenn auch nicht nur deshalb, in Schwierigkeiten.

[2]) Gelzer S. 62. Doch hat nach einer syrischen Chronik, worauf Joh. Mordtmann (Altert. I 1, 81. Anm.) hinweist, bereits 663/64 ein Einfall der Araber in die Stadt stattgefunden, wahrscheinlich aber ohne besonders schlimme Folgen.

einige mit Inschriften. Unter dem Fußboden befinden sich ganze Reihen von Gräbern, die größtenteils in den gewachsenen Felsen hineingearbeitet sind. Auch die ganze Umgebung der Kirche, namentlich auf der Südseite, ist dicht mit solchen Gräbern bedeckt. Die südliche Abschlußmauer ist nicht mehr vorhanden, ihr Lauf jedoch noch nachweisbar, die nördliche dagegen zum Teil als Fundament, zum Teil bis zu einem halben Meter Höhe erhalten. In der Westmauer war der Eingang, dessen Marmorschwelle noch an ihrer alten Schwelle liegt und die lichte Weite der Tür mit 1,19 m zu messen gestattete. Davor dehnte sich ein geräumiger Narthex, dessen westlicher Abschluß nicht mehr vorhanden ist. Derselbe war mit Trachytplatten gepflastert. Das Innere des Langhauses war durch hart an die Mauer gelehnte Stützen gegliedert, deren wohl antiken Bauten entnommene Basen sich zum größeren Teil noch unverrückt an ihrer Stelle befinden. Die darauf gehörenden Säulenschäfte dürfen wir in einigen mächtigen Granitmonolithen wiedererkennen, deren einer in einer Länge von 3,54 m noch vollständig erhalten ist. Einmal nahe der Apsis tritt an die Stelle der Säule ein rechteckiger Pfeiler von größerem Querschnitt.

Durch diese Gliederung sondert sich in der Mitte ein quadratischer Raum aus von etwa 4,50 m lichter Weite zwischen den Säulenbasen gerechnet, an welchen sich beiderseits zwei ungleich breite Querjoche anschließen. Es liegt nahe, hier an die Anordnung einer höher gehobenen Mittelkuppel zu denken, deren vier Eckpunkte eben jene Säulen gewesen wären. Östlich schließt sich, um eine Stufe emporgehoben, zunächst ein schmales Presbyterion und dann eine halbkreisförmige Apsis an, welche namentlich die Werkstücke des vorerwähnten Kaisermonuments in sich aufgenommen hatte und dessen Fundamente verdeckte. Nach dem Reste einer Basis zu urteilen, war die Choranlage durch Schranken gegen das Langhaus abgeschlossen. Unter den verschiedenen Details byzantinischer Kunstübung ist als Zeichen vollendeter Komposition und Technik ein trapezförmiges Kapitell hervorzuheben, welches, unmittelbar bei der Kirche gefunden, wohl eine der Innenstützen gekrönt haben wird."[1]) (Bild 11.)

[1]) Ausgrabungsbericht von Richard Bohn, Altert. II 88 ff. Rahn (S. 90 f.) ist geneigt, die Entstehung in das 6. Jahrh., spätestens in das

Auf dem Trümmerplatz, den diese heilige Stätte jetzt bietet, liegen antike und christliche Werkstücke wild durcheinandergeworfen. Ornamente, Monogramme und Inschriftenreste weisen bestimmt auf eine Zeit diesseits des christlichen Altertums. Die zahlreichen Gräber in und in der Umgebung der Kirche bis in das Innere des Athenatempels hinein lassen vermuten, daß diese sich besonderer Wertung erfreute, die ihrerseits nur durch Verbindung mit einem Heiligen erklärt werden kann. Oder sollten dies die Gräber der bei der Eroberung der Stadt hingemordeten Christen sein? Die Frage läßt sich stellen.

Die Komnenenzeit führte nochmals bessere Tage herauf. Damals, genauer im zwölften Jahrhundert, erbaute sich die pergamenische Christengemeinde, auch jetzt innerhalb der neuen Altstadtmauern, auf der Theaterterrasse eine bescheidene Kirche, deren dürftige Reste ebenfalls durch die deutschen Ausgrabungen hervorgeholt wurden.

„Gleichwie im Athenaheiligtum lag auch hier, und zwar mitten in der Terrasse etwas südlich vom Theater eine byzantinische Kirche. Sie ist quer über die Terrasse gestellt, annähernd genau von West nach Ost gerichtet, aber möglichst an den Abhang herangeschoben, so daß sie die einstige Rückwand der Osthalle durchschneidet, welche also damals entweder schon bis auf die untersten Stufen eingestürzt war oder zum Zweck des Kirchenbaues so weit niedergelegt wurde. Die Kirche ist nur klein, die lichte Breite beträgt nur 6,20 m, die Länge 8,30 m. Eine doppelte Stützenreihe, die aber nur einen äußerst schmalen Umgang läßt, teilt sie in drei Schiffe, der Länge nach in ein breites mittleres und je ein anschließendes schmales Joch. Daran schließt sich östlich ein schmales Presbyterion und die mittlere größere Chornische mit zwei verkümmerten Seitennischen. Die Stützenteilung ist auch in der Wandgliederung ausgeprägt. Das breite Mitteljoch legt es nahe, wie bei der Kirche im Athenaheiligtum an einen höher gehobenen Mittelbau zu denken. Vor dem Schiff lag ein kleiner Narthex; das Fundament vor diesem wird für den Zugang oder für eine Vorhalle gedient haben.

7. Jahrh. zu setzen. Ich halte diese Datierung nicht für richtig, gebe aber zu, daß der neue Bau die Wiederaufrichtung eines alten sein könnte.

An diesen Kernbau sind beiderseits, aber nicht symmetrisch, kleinere Kapellenanlagen später angeschlossen worden. In einer Felsennische hinter dem Chor fanden sich Spuren eines Grabes mit zwei Säulen davor. Vielleicht dürfen wir in dieser ziemlich versteckten Felsenkapelle eines der ältesten christlichen Heiligtümer vermuten. Südlich von der Kirche lag eine mächtige überwölbte Zisterne.

Das Material zu diesem Kirchenbau haben die älteren Denkmäler geliefert, Marmor, Trachyt, auch Backstein. Der bemerkenswerteste Fund in dieser Hinsicht war die Deckplatte des Gigantenfries vom großen Altar, welche den vollständigen Künstlernamen ΘΕΟΡΡΗΤΟC trägt." [1])

Die Kirchenwände waren bemalt. Wenige Reste, die einen stark ausgeprägten Stil bekunden — besonders ist ein Pauluskopf zu nennen — sind erhalten.[2])

„Eine zweite viel kleinere christliche Anlage fand sich auf der untersten Terrasse nahe an deren Nordende. Es ist eine unterirdische Kapelle, ein schmaler Raum 2,08 bis 2,30 m breit und 5,14 m lang. Ein enger Stufengang führt von Süden her zu ihm hinab. An beiden Langseiten sind Nischen von quadratischem Querschnitt und in Bogenform geschlossen; eine gleiche an der Eingangsseite. Die gegenüberliegende Rückwand steigt in zwei Absätzen empor, in dem oberen ist eine kleine Nische. Die Wände sind in gemischtem Material mit reichlichem Mörtel hergestellt und mit Putz überzogen. Die jetzt eingestürzte Decke war gewölbt. Wir befinden uns hier offenbar in einer Gruftkapelle, in deren Nischen die Leichname aufrecht gestellt waren" (Bild 11).[3])

Der Annahme, daß dieser Raum eine Kapelle darstellt, wird zuzustimmen sein. Es mögen die Reliquien irgend eines Heiligen dort niedergelegt gewesen sein. Wozu die Nischen an den Seiten und an der Eingangswand dienten, ist dunkel, jedenfalls nicht zur Bergung von Leichnamen in aufrechter Haltung.

---

[1]) Bericht von Richard Bohn, Altert. IV 73.

[2]) Jetzt im Kaiser Friedrich-Museum. „Altchristl. und mittelalt. byzant. und ital. Bildwerke" II S. 97 ff. Architekturstücke dieser beiden Kirchen Altert. I 2, 308 ff.

[3]) Altert. IV 73. Dazu Bild S. 73 und 75.

Endlich sei noch einer kleinen Anlage gedacht, die mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit in die Reihe der kirchlichen Bauten einbezogen werden darf.

An der breiten Fahrstraße, die zur Burg hinaufführt, liegt gegenüber dem bereits erwähnten Hause des Attalos ein langgestrecktes Gebäude, das später in römischer, aber auch noch in byzantinischer Zeit durch eingezogene Wände in kleinere Räume zerlegt wurde. Einer dieser, von 3 m Länge, vertieft sich in eine geradlinig geschnittene Nische,[1] vor welcher ein Tischfuß lag, der als Träger der Altarplatte gedient haben könnte. Da ferner einige Schritte östlich sich ein vielbesuchtes Heiligtum der Hagia Kyriake befindet, so dürfen wir vielleicht in jenem Raume eine kleine Kapelle vermuten,[2] deren Entstehung aber selbstverständlich diesseits des christlichen Altertums anzusetzen ist.

Ein kurzes Wort noch über die schon mehrmals erwähnte sog. Basilika in der Unterstadt. Wie immer dieser Bau zu bestimmen sein mag, sicher ist, das der zwischen den beiden mächtigen Rundbauten liegende langgestreckte Raum von 56 m Länge und 26 m Breite später in eine christliche Kirche umgewandelt wurde, die nach alter Überlieferung dem Evangelisten Johannes geweiht war. Dieser Umformung gehört auch wohl die Apsis an. Über die Zeit läßt sich nichts aussagen.[3]

Gräber sind in großer Anzahl innerhalb der Stadt, an den Mauern hin und weiterhin in der näheren Umgebung aufgedeckt. Soweit sie christlich sind, scheinen sie vorwiegend der byzantinischen Zeit anzugehören; das gilt ausnahmslos von den Gräbern im Stadtinnern. Die Fundberichte, soweit sie vorliegen,[4] gestatten im übrigen keine sicheren Schlüsse.

Zahlreiche Gegenstände der Kleinkunst in Erz, Thon, Elfenbein, Glas usw. wurden durch das ganze Ausgrabungsfeld hindurch gefunden; sie gehören bis auf wenige Stücke der frühbyzantinischen und mittelbyzantinischen Zeit an.[5] Vielleicht entstammt noch dem Altertum eine Trachytschale mit der In-

[1]) Grundriß AM 1907, Taf. 14d.

[2]) So auch Dörpfeld AM 1907, S. 165.

[3]) Texier, Description de l'Asie mineure II 225 ff., Taf. 116—119.

[4]) Altert. I 2 S. 233 ff. Die S. 234 Fig. 64 im Grundriß abgebildeten Grabkammern könnten christlich sein. [5]) Altert. I 2 S. 320 ff., 305.

schrift: „heiliger Petrus, hilf der Eia“[1]) aus dieser Zeit. Wenn die Anrufung des Apostels Petrus an dieser Stelle auffallend erscheinen könnte, so begreift sich andererseits, daß im Herrschaftsbereich der Athena Nikephoros der hl. Nikephoros als Helfer auftritt.[2])

Die Arbeiten an der Aufdeckung Pergamons führten auch zur Erforschung der näheren und weiteren Umgebung, wobei wenigstens die christlichen Inschriften Beachtung gefunden haben. In Betracht kommt hauptsächlich die Kaïkosebene ostwärts von Pergamon.[3]) In Klisseköi die Grabinschrift eines Diakonos, von der nur die Amtsbezeichnung erhalten ist,[4]) in Kato-Kyrklar eines Quintus an einem Trachytsarkophag,[5]) desgleichen eines Nikodemos in Hamitli[6]) und eines Apollonios (?) in einem Felsgrabe südlich von Gelembe.[7]) Da dieses ganze Gebiet im Altertume mit zahlreichen Dörfern und Städten besiedelt war, so stellt das, was wir jetzt noch davon sehen, nur einen kärglichen Rest dar, allerdings fehlen noch eingehende Untersuchungen und vor allem Grabungen.

Im oberen Kaïkostal südlich von Kinik in Mamurt-Kaleh hatte einst Philetairos, der Begründer der attalischen Dynastie, der Göttermutter in weltabgeschiedener Einsamkeit einen Tempel errichtet. Neuere Ausgrabungen haben Anlage und Eigenart deutlich gemacht, und es hat sich dabei auch herausgestellt, daß eine Zerstörung nicht stattgefunden hat, vielmehr das Heiligtum allmählich zerfallen ist.[8]) Damit gewinnen wir ein weiteres beachtenswertes Beispiel für die Stellung der Christen zu den Tempeln.

---

[1]) AM 1910, S. 482 n. 72. Der Name *EIEAN* ist zu lesen entweder *Eΐαν*, der auch sonst bezeugt ist (AM 1899 S. 447 n. 46; CIG II 3722[b]), oder *Eΰαν* = Eva.

[2]) Bleisiegel mit Bild und Inschrift S. 491 n. 96; frühbyzantinisch.

[3]) Schuchardt, Inschriften aus der pergamenischen Landschaft AM 1899, S. 201 ff. Dazu die Karte Altert. I 1 zu S. 64.

[4]) S. 205 n. 13.

[5]) S. 209 n. 26: † *KOINTOY* | *KEPΔONIOY*.

[6]) S. 220 n. 49 . . . *NIKOΔHMOΣ EΔO* (= *ἐδῷ*) *KHTE* (= *κεῖται*).

[7]) S. 221 n. 51. Ich füge noch hinzu einen Grenzstein, dessen Inschrift ein Kreuz vorgesetzt ist (S. 202 n. 5).

[8]) Al. Conze und Paul Schazmann, Mamurt-Kaleh. Ein Tempel der Göttermutter unweit Pergamon. Jahrb. des Kais. Deutsch. Archäol. Instit., 9. Ergänzungsheft. Berlin 1911.



Bild 15. **Bronzelampen aus Smyrna**
(ausgenommen die zweite von links nach rechts: „aus Kleinasien“ ohne nähere Ortsbestimmung) im Kaiser-Friedrich-Museum.

## 5. Smyrna.

In römischer Zeit war Smyrna vielleicht die glänzendste Stadt Kleinasiens.[1]) Schon das äußere Bild war und ist heute noch von stärkster Wirkung auf jeden, der in der breit und tief gespannten Bucht der Stadt sich naht. Vom Saume des von zahlreichen Einschnitten belebten Ufers steigt sie an den bald schroff, bald sanft abfallenden Hängen des Pagos auf, gekrönt von der weithin sichtbaren Akropolis. Ailios Aristeides, der im Jahre 162 sich dort ansässig machte, hat mit hochpreisenden Worten ihre landschaftliche Schönheit, ihren künstlerischen Reichtum und ihre geistige Blüte geschildert.[2]) Wie ein gesticktes Göttergewand, wie ein Gewebe der Nymphen und Grazien erscheint sie ihm. Ihre Anziehungskraft auf die Menschen ist wie die Gewalt des Magneten über das Eisen. Die Bürgerschaft selbst hat in stolzem Selbstbewußtsein in öffentlichen Urkunden sich als die an Schönheit und Größe erste Stadt Asiens und als Zierde Ioniens bezeichnet. Seinen Wohlstand zog Smyrna vor allem aus dem Handel zu Lande und zu Wasser, der ihm die Mittel sowohl zu der prächtigen Entfaltung seines Stadtbildes wie zur Pflege eines vielgestaltigen

---

[1]) *Ἡ Σμύρνα. Σμυρναῖος.* Inschriften: die Hauptmasse CIG 3137—3415; LBW 1 ff.; 1522 ff. Münzen: CBM Ionia 236 ff. Taf. 25—30. Head 591 ff. Eine Skizze der älteren Geschichte von W. M. Ramsay in Dictionary of the Bible IV 553 ff.

[2]) In Betracht kommen *Σμυρναϊκὸς πολιτικός* (Dind. I. 371), *Μονῳδία ἐπὶ Σμύρνῃ* (I 424), *Ἐπιστολὴ περὶ Σμ.* (I 762), *Παλινῳδία ἐπὶ Σμ.* (I 429), *Προσφωνητικὸς Σμυρναϊκός* (I 439).

Kulturlebens zuführte. Die lange Reihe seiner Münzen entrollt uns den glänzenden Verlauf seiner wechselvollen Geschichte.

Eine aiolische Kolonie, dann von den Ionern in Besitz genommen, aber im ersten Aufblühen von dem lydischen Könige Alyattes niedergeworfen, erlangte die Stadt unter den Diadochen, die ihren Sitz weiter südwärts an die jetzige Stelle verlegten, die Möglichkeit der vollen Auswirkung ihrer inneren und äußeren Vorzüge. Die pergamenischen Könige führten die Entwicklung weiter, und diesen Weg gingen mit noch größerem Wohlwollen die Römer, die Erben des pergamenischen Königreichs. Die klugen, weitsichtigen Handelsleute traten, als jene anfingen in die Geschicke Asiens einzugreifen, sofort auf ihre Seite. Smyrna war damals schon die Metropole Ioniens und Sitz eines ausgedehnten Conventus juridicus.

Von öffentlichen Gebäuden werden u. a. genannt: Buleuterion, Theater, Stadion, Gymnasion, Odeion, Homereion, gewidmet dem Andenken und den Dichtungen Homers, den Smyrna als seinen größten Sohn verehrte, Bibliothek, zahlreiche Tempel besonders in der „Goldenen Straße", darunter als der schönste der Tychetempel, das Nemeseion; mehrere dem Kult der Roma und der Kaiser geweihte Heiligtümer, dazu die Heimstätten der übrigen im religiösen Leben der Smyrnäer verehrten Gottheiten. In dieser reichen, durch Inschriften und Münzen uns aufgeschlossenen Welt, standen obenan das Nemesispaar, das mit der Entstehung der Stadt in Verbindung gebracht wurde, Zeus Akraios, der auf Homonoiamünzen die Stadt vertritt und wohl identisch ist mit dem „höchsten Gotte, Helfer und Herrn" einer Weiheinschrift, Kybele, Sarapis, Anubis, Asklepios (inschriftlich einmal: „Heiland der Menschen"), Apollon, Dionysos, Artemis Panjonios, Herakles als Stadtwächter. In einem einer Göttin (Atargatis?) geweihten Teiche wurden Fische gehütet, auf deren Tötung Todesstrafe stand. Eine Münze mit einem tetrastylen Tempel zeigt Tiberius als Priester; das ist der von dem Landtage der Provinz zu Ehren von Tiberius, Livia und des Senats in Smyrna errichtete Bundestempel. Das Neokorat setzt ein unter Trajan; das zweite folgt unter Hadrian, das dritte unter Septimius Severus, ein viertes im dritten Jahrhundert. Das die Stadt durcheilende Flüßchen Meles galt als heiliger Strom, dessen Wasser kultisch reinigende und heilende Wirkung zu-

geschrieben wurde, daher die göttliche Verehrung. Über der Stadt schwebte schützend das Asylrecht.

In der buntgemischten Bevölkerung fehlten die Juden selbstverständlich nicht, ja sie bedeuteten nicht nur im wirtschaftlichen, sondern auch im öffentlichen Leben eine Macht, unter der die christliche Gemeinde von ihren Anfängen bis herab zu Konstantin schwer zu leiden hatte. Eine Grabinschrift bestätigt die auch sonst bekannte Tatsache, daß der Amtsname Archisynagogos als bloßer Titel in der Absicht der Ehrung auch an Frauen verliehen werden konnte. So führte ihn in Smyrna eine Rufina. Eine Inschrift sagt darüber:

„Die Jüdin Rufina, Archisynagogos, hat dieses Grab errichtet für ihre Freigelassenen und aufgezogenen Haussklaven.[1]) Niemand hat das Recht, hier einen andern zu bestatten. Wenn jemand sich dessen unterfängt, hat er an die Staatskasse 1500 Denare und an die jüdische Gemeinde 1000 Denare zu zahlen.“ Eine Abschrift ist niedergelegt im (städtischen) Archiv.[2])

Aus einer anderen Inschrift lernen wir einen jüdischen Ältesten — „Presbyter“ — namens Eirenopoios d. h. Salomo kennen.[3]) Wenn in einer langen Reihe von Personen, welche zu einem bestimmten Zwecke Geschenke und Leistungen übernommen haben, auch „die früheren Juden“ aufgeführt sind, so handelt es sich hier wohl um solche Personen, die vom Heidentum zum Judentume übergetreten, aber dann zum Götterglauben wieder zurückgekehrt waren und dies nun öffentlich zu bekunden sich gedrungen fühlten.[4]) Aber es besteht auch die Möglichkeit, daß es sich um jüdische Apostaten handelt.

Die Anfänge des Christentums fallen in die apostolische Zeit. Spätere Quellen bringen sie in Verbindung mit dem Apostel Paulus,[5]) der im nahen Ephesos an drei Jahre zubrachte und in dieser Zeit wenn nicht der Begründer, so doch

[1]) *θρέμματα.* Darunter sind ausgesetzte und aufgenommene Kinder verstanden, die also hier in den Stand der Sklaven gesetzt sind, während sie bei den Christen in gleicher Lage als Freie erzogen wurden.

[2]) Revue des études juives 1883, S. 161 ff. (Jul. Reinach). Auch Kinder konnten auf diese Weise ausgezeichnet werden.

[3]) CIG 9897.

[4]) CIG 3148: *οἱ ποτὲ Ἰουδαῖοι.*

[5]) Acta Johannis S. 188 Zahn und die apokryphe Lebensbeschreib. Polykarps aus dem 4. Jahrh. (in allen größeren Ausgaben der Patres Apostolici) c. 2.

sicherlich der Berater und Förderer der Gemeinde war. Das muß angenommen werden, auch wenn die Apostelgeschichte nicht ausdrücklich berichtete, daß sein Missionswirken von Ephesos aus weiterhin durch die Provinz hindurchging (19, 10).

Als ersten Bischof nennt die Überlieferung Strateias, der des näheren als Bruder des Timotheos und dementsprechend als Sohn der Eunike und als Enkel der Loïs (2. Tim. 1, 5) bezeichnet wird.[1]) Daneben laufen aber auch andere Namen.[2]) Sicher bezeugt den apostolischen Ursprung die Tatsache, daß unter den Sendschreiben der Apokalypse eines an die Gemeinde zu Smyrna gerichtet ist (2, 8 ff.). Der wirtschaftliche Typus ist Armut; ihr Reichtum liegt in ihrem inneren Besitze. Zudem wird sie von Feinden bedrängt, unter denen die Juden, die „Synagoge des Satans", besonders hervorgehoben werden. Weitere Nöte stehen ihr noch bevor und zwar von heidnischer Seite. Auf Gefängnis muß sie vorbereitet sein; schon das bedeutet eine harte Erprobung des Glaubens und wird einige Zeit andauern. Aber auch mit der Möglichkeit der Tötung muß gerechnet werden. Daher die Mahnung: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben . . . Wer überwindet, dem soll der zweite (d. h. der ewige) Tod nichts anhaben." Gerichtet ist das Schreiben an den „Engel der Gemeinde in Smyrna". Das ist der Vorsteher, Bischof. In der Folge tritt



**Bild 16. Urteil Salomos.**
Silberkästchen in S. Nazaro in Mailand, 4. Jahrh.
(Nach DAL.)

---

[1]) Die apokryphe Lebensbeschreibung Polykarps c. 3.

[2]) Synax. Const. 621/22: Apelles (Röm. 16, 10); Constit. Apost. 7, 46: Ariston; sein Nachfolger Strateias.

in der kirchlichen Überlieferung der Bischof Bukolos hervor, ohne Zweifel eine geschichtliche Persönlichkeit, und zwar in Verbindung mit der legendarischen Lebensgeschichte Polykarps, der sein Nachfolger wurde.[1])

Deutlicher wird das Bild etwa zwölf Jahre nachher durch den Brief, welchen der zum Tode verurteilte Bischof Ignatios von Antiochien auf dem Transport nach Rom von Troas aus an die Gemeinde richtete.[2]) Auf dem Landwege durch das Maiandrostal hatte die Begleitmannschaft einen längeren Aufenthalt in Smyrna genommen, und bei dieser Gelegenheit erfuhr Ignatios die Teilnahme der Gemeinde in Wort und Tat in reichem Maße. Auch zwei antiochenische Christen, die ihm bald darauf folgten, Philon und Rheos Agathopus hatten dieselbe Aufnahme gefunden. Daraus erwuchs zwischen den Gefangenen und den Smyrnäern ein nahes brüderliches Verhältnis, dessen Frucht der vorliegende Brief ist. Der Überbringer war Burrhos, dem ihn die Smyrnäer in Gemeinschaft mit den Ephesiern zur Hilfeleistung mitgegeben hatten. Gleich eingangs rühmt in diesem Briefe der syrische Bischof mit starken Worten die Lebensführung und den Glauben der Gemeinde. Daher ist sie göttlichen Segens würdig. Die Verfassung befindet sich in festem Gefüge in dem Stufenaufbau: Diakonen, Presbyter, Bischof. Dazu treten für die Liebestätigkeit „Jungfrauen". Denn es gilt als eine schwere Versäumnis, sich nicht zu kümmern um Witwen und Waisen, um Bedrängte, Gefangene, Hungernde und Dürstende. Der Kultus ist unter der Aufsicht des Bischofs wohl geordnet. Neben dem heiligen Mahle besteht noch die Agapefeier. Im Gebiete der Lehre sind Gefahren der Verfälschung da; es gilt, ihnen beizeiten zu widerstehen. Wir hören auch einige Namen von Gemeindegliedern: Tavia, der samt ihrem Hause der Gefangene Gruß und gute Wünsche sendet; Alke, die seinem Herzen besonders nahe steht, eine vornehme Frau,[3]) Schwester des in Smyrna angesehenen Niketas und Tante des Irenarchen Herodes, die im Prozeß Polykarps

---

[1]) *Βουκόλος*. Apokryphe Lebensbeschreibung Polykarps c. 2 ff.; Synax. Const. 445.

[2]) In den Ausgaben der Patres Apostolici.

[3]) In einer antiken Inschrift in Smyrna LBW n. 245 (S. 359) treffen wir denselben Namen.

auf heidnischer Seite hervortreten, ferner der „unvergleichliche“ Daphnos und Euteknos. Also ein Zustand, der nicht zu irgendwelchen Besorgnissen, sondern nur zu freudiger Anerkennung der Wirklichkeit Anlaß gab, wenn es der Briefschreiber auch für nötig hielt, mit nachdrücklichen Mahnungen das Bestehende zu stärken und für die Zukunft zu sichern. Die Betonung der willigen und unbegrenzten Unterordnung unter den Bischof steht darin als die wichtigste Forderung.



Bild 17. **Anbetung der Magier.**
Silberkästchen in S. Nazaro in Mailand. (Nach DAL.)

Der Brief nennt nicht den Namen des damaligen Bischofs, wohl aber ist von Troas aus ein eigenes Schreiben an ihn gerichtet: es ist der in der Kirchengeschichte des zweiten Jahrhunderts hochangesehene Polykarpos, der als eine wahrhaft große Gestalt in der Kirche seiner Zeit hervorragt und dessen Name sich in die Erinnerung der Nachwelt tief eingeprägt hat. Aus diesem Schriftstück erfahren wir noch einiges Weitere aus dem Leben der Gemeinde. Sklaven und Sklavinnen zählen zu ihr, und diese haben den verständlichen Drang, durch Loskauf aus Mitteln der Gemeinde von ihren heidnischen Herren frei zu kommen. Ignatios dämpft ihre Unruhe; die Hauptsache sei für einen Christen die innere Freiheit. Es fehlte nicht an solchen, denen die freiwillig erwählte Ehelosigkeit Anlaß zu Überhebung gegenüber den Weltchristen gab. Betont wird die Notwendigkeit, Verlöbnisse nicht ohne Zustimmung des Bischofs einzugehen, „damit die Ehe sei gemäß dem Herrn“. Unter den am Schluß des Briefes Gegrüßten befindet sich wieder Alke; neu treten hinzu die Namen Eutropos und Attalos. Wenn der Syrer dem damals etwa fünfundvierzigjährigen Polykarp gegenüber einen nachdrücklich belehrenden

Ton anschlägt, so erklärt sich dies aus seiner persönlichen Eigenart. Denn daß Polykarp damals längst nicht mehr ein lernender Schüler, sondern ein Mann von Ansehen war, geht daraus hervor, daß die sicherlich nicht unbedeutende Gemeinde zu Philippi angesichts mancher in ihrer Mitte hervortretenden Schwierigkeiten und Fragen seinen Rat einholte. Die Antwort liegt vor in dem zugleich im Namen der Presbyter von Smyrna abgefaßten Briefe an die Philipper.[1])

Die Jugendjahre Polykarps reichen in die apostolische Zeit zurück, und fest stand in seiner Erinnerung und war ein beliebter Gegenstand seines Gesprächs der Verkehr mit dem Apostel Johannes in Ephesos. In der Frage der Osterfeier verhandelte er als der Vertrauensmann der Kleinasiaten persönlich in Rom mit dem Bischof Aniketos (c. 154—167). Wenn dieser Aufenthalt in der Welthauptstadt ihm Gelegenheit gab, mit den dort zahlreich sitzenden Häretikern siegreiche Kämpfe zu führen, so wird auch in seinem Wirken in Smyrna diese Aufgabe einen hervorragenden Platz eingenommen haben. Schon in seinem Briefe an die Philipper tritt diese Neigung hervor. Wenn ihn die Juden haßten, so wird dies der Widerhall der Abwehr ihrer christenfeindlichen Haltung gewesen sein. Vor allem aber richtete sich seine Tätigkeit auf die Missionsarbeit unter den Heiden. Den „Lehrer Asiens“ nannte ihn Freund und Feind. Die Erfolge müssen auf diesem Gebiete große gewesen sein, besonders in Smyrna selbst, wo die Göttergläubigen ihn mit Haß verfolgten. Bald nach der Heimkehr von der Romreise fanden Juden und Heiden die willkommene Gelegenheit, ihrem Groll gegen den sechsundachtzigjährigen Greis Genüge zu tun.

Im Februar 155 leitete der Prokonsul Statius Quadratus, veranlaßt wahrscheinlich durch die infolge eines Erdbebens aufgeregte Bevölkerung, ein Strafverfahren gegen zwölf Christen ein, von denen einige aus Philadelpheia stammten. Den mit grausamsten Torturen unterstützten Versuchen, sie zum Abfall zu bewegen, widerstanden sie und wurden in öffentlicher Schaustellung verbrannt oder wilden Tieren vorgeworfen. Die tapfere Haltung eines Germanicus wird besonders hervorgehoben; nur

---

[1]) In den Ausgaben der Patres Apostolici.

einer, ein eben in Smyrna eingetroffener Phryger namens Quintus, der in der Glut des Märtyrereifers sich selbst als Christen angegeben und einige Glaubensgenossen zu demselben Schritte beredet hatte, erlag dem Zureden des Prokonsuls und dem schreckhaften Anblick der Raubtiere. Das heldenmütige Verhalten der Verurteilten trieb die Leidenschaft des durch den Anblick der grausamen Hinrichtungen erhitzten Volkes zum äußersten. Es verlangte ein noch inhaltreicheres Schaustück, und durch das Stadion brauste dem Prokonsul entgegen das Geschrei: „Fort mit den Gottesleugnern! Herbei mit Polykarp!" Der Prokonsul brachte nicht den Mut auf, dem stürmischen Verlangen zu widerstehen. Der Irenarch Herodes erhielt den Befehl, den Bischof festzunehmen. Dieser, rechtzeitig gewarnt, suchte gegen seine eigene Neigung auf Drängen der Brüder ein Versteck auf einem Landgute, dann, als dieses gefährdet wurde, auf einem andern; hier aber wurde er durch die ausgesandten Polizisten festgenommen und unter starker Bedeckung nach Smyrna geschafft. Der Irenarch und sein Vater Niketas, beide Verwandte der oben erwähnten Christin Alke, sind persönlich dabei beteiligt. Als Stätte der Verhandlung ist das Stadion gewählt, wo der Prokonsul mit seiner Umgebung sich eingefunden hatte. Der Tag war der 23. Februar des Jahres 155. Bei der Vorführung Polykarps erhebt die Menge ein wüstes Geschrei. Nachdem der Prokonsul die Personalien festgestellt, redet er ihm zu: „Nimm doch Rücksicht auf dein Alter. Schwöre bei der Tyche des Kaisers. Sei vernünftig. Sprich: Fort mit den Gottesleugnern!" Man sieht, daß Quadratus den leichtesten Ausweg suchte, um den Greis vor dem Schlimmsten zu bewahren. Doch Polykarp zerstört seine Absichten. Den Blick zum Himmel gerichtet und mit einer verächtlichen Handbewegung nach den tobenden Massen hin antwortet er, die geforderten Worte in einen andern Sinn wendend: „Weg mit den Gottesleugnern!" Trotzdem setzt der Statthalter seine Bemühungen um einen unblutigen Ausgang des Prozesses fort, allerdings mit einer neuen Forderung, deren Unerfüllbarkeit ihm selbst klar sein mußte: „Schwöre, und ich entlasse dich. Lästere Christus." Darauf Polykarp: „Sechsundachtzig Jahre diene ich ihm, und nie hat er mir etwas zu Leide getan. Wie könnte ich fluchen meinem Könige, der mich erlöst hat?"

Diese Entschiedenheit veranlaßt den Richter, seine Forderungen zu mäßigen. Er läßt die Verfluchung Christi fallen und beschränkt sich auf den Schwur bei der Tyche des Kaisers. Polykarp lehnt dies mit Berufung auf seinen Christenstand ab: „Ich bin ein Christ.“ Quadratus, persönlich von vornherein diesem Prozesse abgeneigt und nur unter dem Drucke des Pöbels handelnd, schiebt die Entscheidung von sich ab auf die Versammlung und fordert den Gefangenen auf: „Überzeuge das Volk.“ Das lehnt Polykarp ab: er halte das Volk nicht für würdig, mit ihm zu verhandeln, dazu sei die gottgesetzte Obrigkeit da. Trotzdem zögert Quadratus noch, das hier selbstverständliche Todesurteil zu sprechen. Er versucht es mit Drohungen: „Ich habe Tiere, denen ich dich vorwerfen werde, wenn du nicht vernünftig wirst.“ Dann, da diese Androhung eindruckslos bleibt: „Wenn du die Tiere verachtest — ich werde dich dem Feuer überliefern, wenn du deinen Sinn nicht änderst.“ Wieder Ablehnung, die mit den Worten endet: „Doch was zögerst du? Tue, was immer du willst.“ Damit hatte der Prokonsul alle Mittel eines erträglichen Ausgleiches erschöpft. Auf seinen Befehl verkündigt ein Herold im Stadion dreimal: „Polykarpos hat sich als Christen bekannt.“ Die Antwort der Menge, Heiden und Juden, war das wütende Gebrüll: „Das ist der Lehrer Asiens, der Vater der Christen, der Zerstörer unserer Götter, der Mann, der zahlreiche Menschen gelehrt hat, nicht zu opfern und anzubeten.“ Dem Asiarch Philippos wurde zugeschrien, einen Löwen auf Polykarp loszulassen. Dieser lehnte, wahrscheinlich aus menschlichem Rühren, ab mit der Begründung, die Tierkämpfe hätten ihren Abschluß erreicht. Darauf wurde der Feuertod gefordert. Rasch wurde von der Menge, unter besonders eifriger Mitwirkung der Juden, aus herbeigeschleppten Brettern und Reisern ein Scheiterhaufen errichtet. In unerschüttertem Ausharren stand der Greis betend in den aufzüngelnden Flammen; doch nicht diese, die sich nicht recht entwickeln wollten, sondern ein Schwertstoß des Henkers endete sein Leben. Das Verlangen der Christen, den Leichnam ausgeliefert zu erhalten, vereitelten die Juden — auch darin ihren Haß gegen den Toten und seine Glaubensgenossen äußernd — indem sie sich hinter die Obrigkeit steckten und bis zu der in ihrem Sinne erfolgten

Entscheidung die Stätte bewachten. Der die Exekution leitende Centurio ordnete die Verbrennung an, doch konnten die Christen aus der Asche einige Überbleibsel sammeln und auf ihrem Friedhof beisetzen. Eine verfallene Kapelle östlich vom Stadion, durch eine mächtige Zypresse bezeichnet, wird als Grabstätte angesehen (Bild 18). Ob mit Recht, läßt sich nicht mehr entscheiden oder wenigstens nur auf Grund von Ausgrabungen.[1] Doch ist die Überlieferung alt und hat eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich. Dagegen ist eine mit dem Leben Polykarps in Verbindung gebrachte Inschrift auszuscheiden, wenn auch ihr Wortlaut nicht klar ist.[2])



Bild 18. **Grabstätte Polykarps.**

Von der Richtstätte, dem Stadion, sind im Laufe der Zeit die Steine des Aufbaues sämtlich weggeholt und zu Bauten verwendet, geblieben ist nur die Erdhöhlung.[3] Es lag hoch an den Abhängen der Akropolis.

Das Ereignis, von dem die Smyrnäer in einem ausführlichen Schreiben den Schwestergemeinden Bericht erstatteten,[4] verfehlte nicht, den tiefsten Eindruck hervorzurufen, auch in heidnischen Kreisen, und ist wahrscheinlich die Ursache der Apologie des Meliton von Sardeis und des dadurch bewirkten Schutzediktes des Kaisers Antoninus Pius.[5]

Als Nachfolger ist Papirios überliefert, und diesem folgte Kamerios, den Polykarp zum Diakonus gemacht und mit der

---

[1]) Die älteren Berichte darüber bei G. Lampakis, *Αἱ ἑπτὰ ἀστέρες τῆς ἀποκαλύψεως,* Athen 1909. S. 159 ff.

[2]) *ΤΟΠΟΙ ΕΠΚΠ* † (Bild bei Lampakis S. 189). Lampakis löst die Inschrift auf: *τόπος ἐπισκόπου* und will sie verständlich machen aus Eus. 5, 20, 6. (S. 189). Das Kreuz weist in eine späte Zeit der Entstehung.

[3]) Bild bei Lampakis S. 174.

[4]) In den Ausgaben der Patres Apostolici. Zum Leben Polykarps PRE' XV 535 ff. (Bonwetsch), wo auch die weitere Literatur. [5]) Kl. I 55.

besonderen Fürsorge für die ländlichen Gemeinden betraut hatte.[1]) Weiteres ist über sie nicht bekannt. Einer von ihnen muß die furchtbare Erdbebenkatastrophe des Jahres 178 erlebt haben, in der Smyrna zu einem großen Teil unterging und Tausende seiner Bewohner den Tod fanden. Aristeides hat in ergreifenden Worten die Verwüstung und das Elend geschildert und die Hilfe des Kaisers Marc Aurel und seines Nachfolgers Commodus mit Erfolg aufgerufen. Auch Städte und Staaten durch das ganze Gebiet des Hellenismus hindurch wetteiferten mit Gaben und Taten, um Stadt und Einwohnerschaft wieder lebensfähig zu machen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieses furchtbare Erlebnis, welches in milderer Auswirkung auch andere Ortschaften traf, die schweren Verfolgungen mit veranlaßte, deren Schauplatz damals Kleinasien wurde und in denen die in der volkstümlichen Vorstellung vorhandene Verbindung der Erdbeben mit der Christenfrage und die scharf antichristliche Religionspolitik Marc Aurels sich begegneten. Die Hinrichtung des Bischofs Thraseas aus Eumeneia in Phrygien während eines Aufenthaltes in Smyrna könnte damit im Zusammenhange stehen.[2])

Die griechische Kirche beging am 11. Mai den Gedenktag eines Märtyrers Dioskorides, dessen Heimat Smyrna war, der aber nicht hier den Tod erlitt.[3]) Wohl aber erfaßte die einen weiten Raum umspannende decianische Verfolgung auch Smyrna. Der Bischof Euktemon fiel und leistete nicht nur das Götzenopfer, sondern ließ sich auch mißbrauchen, in derselben Richtung auf Glieder seiner Gemeinde zu wirken. Eine lebendige, unmittelbar aus der Wirklichkeit herausgenommene, an fesselnden Einzelheiten reiche Schilderung der Lage bietet uns die Niederschrift eines Christenprozesses, die Acta des Pionios, in den dieser, ein Presbyter der Kirche in Smyrna, Limnos desselben Standes, der Laie Asklepiades und die Frauen Sabina und

---

[1]) Apokr. Lebensbeschr. c. 15. Ich trage keine Bedenken, diese Mitteilung als zuverlässig zu betrachten.

[2]) Der um 190 lebende Bischof Polykrates von Ephesos ist der älteste Zeuge für Martyrium und Grab in Smyrna (Eus. 5, 24, 4). Was Thraseas nach Smyrna geführt hat, wissen wir nicht.

[3]) Synax. Const. 676. Der Bericht ist unchronologisch und ganz allgemein gehalten.

Makedonia, diese aus Kome Karine, ein Montanist Eutychianos und ein Markionit Metrodoros[1]) verwickelt waren. Pionios war ein weitgereister Mann — bis nach Palästina hin war er gekommen — in der Gemeinde hoch angesehen, auch in der Stadt durch seine Bildung und seinen Charakter geachtet, aber von den eifrigen Göttergläubigen wegen seiner erfolgreichen Propaganda gehaßt. Der ganze Verlauf des Prozesses in seinen wechselnden Formen zeigt ihn nicht nur als einen Mann von klassischer Bildung und schlagfertiger Dialektik, sondern auch als eine Persönlichkeit von fester Entschlossenheit, in die er auch seine Leidensgenossen hineinzuziehen verstand. Sabina war eine entlaufene Sklavin, deren Herrin sie unter vielen Quälereien zum Abfall vom christlichen Glauben zu verleiten versuchte und, da es ihr nicht gelang, sie gefesselt ins Gebirge schickte. Dort versahen sie jedoch Glaubensgenossen heimlich mit dem Notwendigen und verhalfen ihr auch zur Flucht nach Smyrna, wo sie unter dem Namen Theodote[2]) lebte und sich besonders Pionios anschloß. So erklärt sich, daß sie mit diesem verhaftet wurde.

Der Prozeß wurde am 23. Februar des Jahres 250 eingeleitet, und zwar zunächst gegen Pionios, Asklepiades und Sabina. Die Verhandlungen führte ein Tempelbeamter Polemon[3]) auf der Agora. Eine riesige Volksmenge füllte den weiten Raum und die umliegenden Hallen. Besonders zahlreich waren die Juden vertreten, Männer und Frauen, weil sie an diesem Tage den Großen Sabbat feierten, also durch keine Arbeit zurückgehalten wurden. Pionios hielt eine große Rede, zuerst an die Griechen, dann an die Juden, in welcher Polemik und Apologetik sich verbanden und die mit den Worten schloß: „Euren Göttern dienen wir nicht, und das goldene Bildnis beten wir nicht an." Einzelne aus dem Publikum greifen mit wohlmeinendem Zureden ein. Das Interesse wächst. Das Volk verlangt jetzt die Weiterführung der Verhandlungen im Theater, weil dort die Akustik besser sei. Das wird abgelehnt in der

---

[1]) Zugrunde ist gelegt der Text bei R. Knopf, Ausgewählte Märtyrerakten S. 59 ff.

[2]) Der Name öfters in Smyrna LBW n. 17. 22. 249 (S. 360).

[3]) *Νεωκόρος* bezeichnet in der Regel einen niedern Tempeldiener, dann aber auch einen höhern Sakralbeamten.

Besorgnis, daß dort unerfreuliche Zwischenfälle eintreten könnten. Die Verhandlungen schließen mit den üblichen Fragen nach Namen und Bekenntnis. Sabina nennt sich Theodote, wie Pionios sie vorher angewiesen hatte, damit ihr eigentlicher Name sie nicht etwa in die Gefahr brächte, erkannt und an ihre Herrin zurückgeliefert zu werden. Da alle Versuche, sie umzustimmen, erfolglos blieben, auch die Androhung des Bordells bei Sabina, wurden sie in das Gefängnis eingeliefert, wo sie die oben genannten Limnos, Makedonia und Eutychianos fanden. Die von den Glaubensgenossen ihnen gesandten Gaben wiesen sie zurück und zogen sich dadurch den Zorn der Gefangenenwärter zu, die gewohnt waren, in solchen Fällen ihren Anteil zu erhalten. Die üble Folge war, daß sie in einen inneren unwirtlicheren Raum geschafft wurden. Dennoch konnten sie zahlreiche Besucher empfangen, Heiden, die auf sie einzuwirken suchten, und Christen, die ihren Schmerz äußerten. Pionios benutzte diese Gelegenheit zu einer längeren Rede über die nach seiner Meinung traurige innere und äußere Lage der Kirche.







Bild 19. Goldring.
(Nach Dalton, Cat. of early christ. antiqu. of the British Museum.)

Polemon, nun begleitet und unterstützt von dem Hipparchen Theophilos, sucht im Gefängnis von neuem auf die Gefangenen einzuwirken, diesmal mit Berufung auf den abgefallenen Bischof Euktemon, der sie nach dem Nemeseion entbiete. Da er auch jetzt nichts erreicht und ihm von Pionios auch juristische Einwände gegen sein Verfahren erhoben werden, so entschließen sich die Vertreter der Obrigkeit zur Anwendung von Gewalt. Die Gefangenen werden zum Tempel der Nemesis geschleppt, wo am Altar der „Götzendiener“ Euktemon stand und nun Zeuge sein mußte der durch nichts zu erschütternden Bekennertreue seines Presbyters. Opferkränze, die man den Gefangenen gewaltsam aufs Haupt legte, wurden von ihnen

auf die Erde geworfen und die Forderung des Opfers von neuem mit dem einstimmigen Rufe abgelehnt: „Wir sind Christen". Die Versuche werden fortgesetzt. Aus den Umstehenden beteiligen sich daran ein berühmter Rhetor und ein Mann von vornehmem Stande. Pionios antwortet ihnen schlagfertig. So bleibt nichts übrig, als sie wieder abzuführen, da dem Polemon keine richterliche Gewalt zustand.

Bald darauf trifft der Prokonsul Julius Proculus Quintilianus in Smyrna ein. Die Angelegenheit eilt nun rasch dem Abschluß zu. Das Verhör wird wieder aufgenommen. Frage und Antwort sind von Christen, die Zeugen des Vorganges waren, niedergeschrieben. Der Prokonsul: „Wie heißest du?" — Pionios: „Pionios." — „Willst du opfern?" — „Nein." — „Welcher Religion oder Gemeinschaft gehörst du an?" — „Der Gemeinschaft der Katholiken." — „Welcher Katholiken?" — „Ich bin Presbyter der katholischen Kirche." — „Du bist ihr Lehrer?" — „Ja, ich habe unterrichtet." — „Was für Torheit hast du gelehrt?" — „Religion." — „Was für eine Religion?" — „Zu Gott dem Vater, der alles geschaffen hat." — „Opfere." — „Nein, denn nur zu Gott darf ich beten." — „Wir verehren auch die Götter, den Himmel und die ihn bewohnenden Götter. Was blickst du in die Luft? Opfere." — „Ich blicke nicht in die Luft, sondern zu dem, der die Luft und den Himmel und alles darin geschaffen hat." — „Sprich, wer hat geschaffen?" — „Es ist mir nicht erlaubt, dies zu sagen." — „Ganz und gar ist es Gott, das heißt Zeus, der im Himmel thront, denn er ist der König aller Götter." Nun wird die Folterung angewandt, um die Verleugnung zu erzwingen. Auch jetzt ein „Nein". Der Prokonsul bemerkt: „Viele andere haben geopfert und leben und sind verständige Leute." — „Ich opfere nicht." — „Gehe mit dir zu Rate und ändere deinen Sinn." — „Nein." — Ein Beisitzer wirft ein: „Was eilst du zum Tode?" — „Nicht zum Tode, sondern zum Leben." — Quintilianus nimmt wieder das Wort: „Wenn du zum Tode drängst, so ist das keine große Sache, denn die um wenig Geld für den Tierkampf Angeworbenen verachten auch den Tod, und du bist einer von diesen, denn da du auf den Tod drängst, sollst du lebendig verbrannt werden." Und nun verliest er von der Tabella in lateinischer Sprache das Urteil: „Wir befehlen, daß Pionios, der sich als

Christen bekannt hat, lebendig verbrannt werde." Die Ausführung schließt sich sofort auf der Agora an. Pionios geht dem Tode furchtlos, ja freudig entgegen. Seine letzten Worte sind: „Herr, empfange meine Seele." Zugleich wird mit ihm, dem Presbyter der Großkirche, der markionitische Presbyter Metrodoros verbrannt. Sie standen Schulter an Schulter auf dem Scheiterhaufen, das Antlitz nach Osten gewandt.

Was ist aus den übrigen Gefangenen geworden? Insbesondere aus Sabina und Asklepiades? Wenn Sabina als „Bekennerin" gleich eingangs des Berichtes bezeichnet wird, so darf daraus geschlossen werden, daß sie fest geblieben, aber mit einer anderen, milderen Strafe davongekommen ist. Dagegen könnte der jugendliche, schmächtige Asklepiades den Wirkungen der Folter erlegen sein und das geforderte Opfer geleistet haben. Das Schweigen der Acta ist verdächtig. Andererseits zählen ältere Martyrologien noch bis 15 Märtyrer dazu.[1]) Ob mit Recht läßt sich nicht entscheiden.

Nächst dem Rundschreiben der Gemeinde zu Smyrna über den Tod Polykarps ist dieser, 18 Tage umfassende Bericht die wichtigste Urkunde ihrer Geschichte. Denn immer wieder eröffnet er von dem Kern der Handlung weg Blicke in die nähere und weitere Umgebung.

Das von der Behörde offenbar mit großer Entschiedenheit aufgenommene Opfergebot hat eine schlimme Wirkung ausgeübt. In großer Zahl sind Christen abtrünnig geworden, unter ihnen der Bischof Euktemon. Es war für die Standhaften ein höchst ärgerlicher, für die Heiden ein belustigender Anblick, ihn den Opferkranz auf dem Haupte mit einem Lamme am Altare stehen und das Opfer vollziehen zu sehen. Ja, wie wir schon hörten, er gab sich dazu her, seine Gläubigen auf dieselbe Bahn zu ziehen. Das böse Beispiel wirkte verheerend, ein Beweis, daß die Gemeinde stark weltförmig geworden war. Auch sonst wird über Mangel an praktischer Bewährung des Christentums geklagt. Neid, hochfahrendes Wesen, religiöse Gleichgiltigkeit und Charakterlosigkeit sind weit verbreitet. Nicht die klugen, sondern die törichten Jungfrauen geben das richtige Bild der Wirklichkeit. Der schwärzeste Punkt darin

[1]) Vgl. AS Fbr. I 37. 40.

ist aber die Feigheit gegenüber der Opferforderung. Ja, es hat nicht an schlimmem Denunziantentum gefehlt. Der Satan ist am Werke, den Weizen zu sichten. Diese innere und äußere Unsicherheit benutzt das Judentum zur Propaganda. Christen werden zum Besuch der Synagogen veranlaßt. Man legt ihnen nahe, von dem durch den Übertritt zum Judentum zu erlangenden Schutz vor Belästigungen durch die Staatsgewalt Gebrauch zu machen. Diese Bemühungen scheinen nicht ganz erfolglos geblieben zu sein. Im übrigen dauert die feindselige Stimmung der Juden gegen die Christen, welche mit den Anfängen der neuen Religion in Smyrna einsetzt, fort. Sie stehen antreibend und aufreizend hinter den Verfolgungen. Ihre Polemik erfaßt in besonders scharfer Weise den Christusglauben der Gemeinde. „Christus war ein Mensch und hat geendet wie ein Sterblicher.“ Die angebliche Auferstehung ist durch Totenbeschwörung vorgetäuscht. Häretische Gemeinschaften an dieser Stelle können nicht auffallen. Unter den Gefangenen befanden sich der Montanist Eutychianos und der Markionit Metrodoros. Das heilige Land der Montanisten (Kl. I 474 ff.) war von Smyrna nicht weit entfernt, und Markion hatte seine Gemeinden über ganz Kleinasien ausgebreitet. Der ein halbes Jahrhundert vorher lebende Gnostiker Noëtos war ein geborener Smyrnäer. Die Lage der Stadt, ihre guten Verbindungen nach allen Seiten hin und die in ihr gepflegten geistigen Interessen lassen es als selbstverständlich erscheinen, daß außerhalb der Großkirche auch die neben ihr entstandenen häretischen Gruppen hier Boden gewannen. So erklärt sich, daß in der Untersuchung wiederholt seitens der Behörde die Frage gestellt wird, welcher Kirche der Angeklagte angehöre; sie weiß also, daß in Smyrna neben der katholischen Kirche häretische Kreise vorhanden sind. Auch betonen die Angehörigen der Großkirche ihre Zugehörigkeit zu ihr. Die religiöse Propaganda unter Nichtgläubigen ist in Tätigkeit.



Bild 20. **Bronzekreuz mit dem hl. Stephanos.** (Nach Dalton a. a. O.)

Eine bedrängte Sklavin christlichen Bekenntnisses heimlich ihrer rechtmäßigen Herrin zu entziehen, gilt nicht als Unrecht.

Die weitere Geschichte bleibt verborgen bis zum Konzil von Nikaia, in dessen Unterschriften sich der Name des Bischofs Eutychios findet. In den späteren christologischen Kämpfen erscheint Smyrna vorübergehend in der Hand der Makedonianer, die dort Versammlungen hielten.[1] Es folgt Ephesos 431 mit Iddyas;[2] in den Jahren 448, 449, 451 Aitherichos. Was er in Konstantinopel 448 im Sinne der antiochenischen Christologie feierlich erklärt hatte: „Wenn jemand anders denkt über den Glauben als, was von der gesamten heiligen Kirche in Nikaia beschlossen ist, der sei verflucht,“ warf er auf der Räubersynode 449 wieder um, um aber endlich doch im Kompromiß von Chalkedon zu landen.[3] Eine dem Andenken eines „Erzbischofs“ Aitherichos gewidmete Inschrift könnte sich auf ihn beziehen, wenn nicht die Amtsbezeichnung Schwierigkeiten bereitete.[4]

Von älteren Kirchen ist nichts erhalten. Wir wissen aber von einem Heiligtum, der „ephesischen Basilika“, die sich neben den Gräbern der Bischöfe Bukolos und Thraseas erhob. Ein heiliger Baum, eine Myrte, gab ihr insofern eine besondere Bedeutung, als von ihm Heilwirken ausging. Die älteste Nachricht darüber gehört dem vierten Jahrhundert an;[5] im siebzehnten Jahrhundert wurden Baum und Kirche zerstört.[6]

---

[1]) Sokr. 4, 12; Sozom. 6, 11. Der Name des daran beteiligten Bischofs ist nicht überliefert.

[2]) *Ἰδδύας.* M IV 1221.

[3]) *Αἰθέριχος.* M VI 749. — 609. 919. — VII 149 (Unterschrift in Vertretung durch den Diakonen Paulos). 405.

[4]) LBW 30. † *Κύριε, μνήσθητι τοῦ δούλου σου Αἰθερίχου τοῦ ἀρχιεπισκόπου ἡμῶν.* Fundort eine verfallene Moschee. Der Erzbischof d. h. Metropolit der Provinz war der Bischof von Ephesos. Die Inschrift bedarf noch der Aufklärung.

[5]) Apokryphe Lebensbeschreibung Polykarps c. 11. Hier werden *κοιμητήριον* und *Ἐφεσιακὴ βασιλικά* als benachbart bezeichnet. Von der Myrte heißt es: *ἔνθα νῦν μυρσίνη ἀνεβλάστησεν.* Im Synax. Const. 445 zu Bukolos: aus dem Grabe ließ Gott eine Pflanze sprossen: *παρέχων ἰάσεις μέχρι τῆς σήμερον.* Die Myrte war der Aphrodite überhaupt und dann ihr noch besonders in ihrer Eigenschaft als *ἐπιτυμβία* heilig, daher Grabpflanze.

[6]) Lampakis S. 136 f.

Diese letztere wird ihren Namen von ihrer Lage in der Nähe des ephesischen Tors erhalten haben.

Die Bischofsreihe setzt sich fort mit Photios, der dem Monophysitismus anhing 518, und Kaloas 536.[1])

Das gegenwärtige Smyrna ruht auf der Oberfläche der alten Stadt, daher die äußerst geringe Zahl der uns erhaltenen Denkmäler derselben. In Neubauten oder auf anderen Wegen sind sie allmählich fast ganz verschwunden. Nur die Münzen und dann, obwohl auch stark zusammengeschmolzen, die Inschriften reden von der Vergangenheit dieser einst glanzvollen Stätte des Hellenismus. Mit den antiken Denkmälern sind auch die christlichen bis auf geringfügige Reste verschwunden. Als wichtigere Stücke seien folgende herausgehoben: zuerst mehrere Bronzelampen, gekennzeichnet durch den Griff in Form eines an den Enden ausladenden Kreuzes (Bild 15), wofür sich im fünften Jahrhundert zahlreiche Beispiele im Morgen- wie im Abendlande finden. Kirchlichem Gebrauch mögen entstammen zwei dreifüßige hohe Kerzenträger aus demselben Metall, ebenso ein zur Aufnahme von sechs Lampen eingerichtetes, von drei Kettchen getragenes Polylychnion. Die Tonlampen sind meistens rund oder oval geformt, seltener in die Länge gezogen mit weit heraustretendem Schnabel. Beachtung verdienen die Bildchen auf dem Diskus: Daniel zwischen den Löwen, ein sitzender bärtiger Mann (Christus?) mit dem Monogramm Christi links und rechts neben dem Haupte, das Monogramm mit Alpha und Omega (Bild 21), das gleichschenkelige Kreuz, die Taube usw. Man kann daraus ersehen, daß der Bildschmuck an dieser Stelle der kirchlich-ökumenische war.[2]) Erwähnt sei hier



**Bild 21. Tonlampe aus Smyrna.** (Kaiser Friedrich-Museum.)

---

[1]) M VIII 950. Le Quien, Oriens christianus S. 743 schiebt nach einer syrischen Chronik diesen Bischof Photios ein, den der Kaiser Anastasios einsetzte, sein Nachfolger Justinos aber wieder absetzte. Ich habe darüber Näheres nicht ermitteln können.

[2]) Königliche Museen in Berlin. Beschreibung der Bildwerke der

gleich eine Kettenverzierung mit dem Christusmonogramm. Im Bildschmuck der Siegelringe mischt sich Weltliches und Religiöses. Dorthin gehören die Stücke mit Löwe, Pferd, Palme, hierhin die mit dem Schrägkreuz, Maria-Orans und der Taube bezeichneten. Eigenartig und wertvoll ist ein goldener Siegelring, dessen Reif sich aus 7 ovalen Medaillons zusammensetzt mit je einer stehenden Figur. Der Stein selbst zeigt den thronenden Christus (Bild 19). Wir lesen den Gebetsruf: „Herr, hilf dem Besitzer (des Ringes),“ aber auch die apotropäische Formel: „Siegel Salomons, hilf.“ Zahlreich sind die Kreuze, in der Mehrzahl aus frühbyzantinischer Zeit (Bild 20). Unter den am Halse zu tragenden Schmucksachen kommt zweimal der Pfau vor, schon in der ältesten Grabmalerei dekorativ verwertet.

Auch in der literarischen Überlieferung nimmt Smyrna eine untergeordnete Stelle ein. Die fürchterliche Feuersbrunst endlich im Gefolge der Besetzung der Stadt durch die Türken im September 1922 hat eine neue Verwüstung gebracht, in der Unersetzliches zugrunde gegangen ist. Der Blick von der Höhe des Pagos auf das blaue weite Meer und die malerisch gewundene Küste muß über eine wüste Brandstätte die Ferne suchen.

In dem nordwestlich in kurzer Entfernung gelegenen Dorfe Ishiklar meldet eine Hausinschrift, daß Brüder in Gemeinschaft mit ihrem Vater und ihrer Mutter „im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes“ den Bau errichtet haben.[1])

## 6. Umgebung von Smyrna.

Im örtlichen Bereich von Smyrna liegt eine Anzahl kleinerer Bistümer, die geschichtlich wenig hervortreten. Dazu gehört Temnos an der Küstenstraße nördlich am linken Ufer des Hermos.

---

christlichen Epoche. III von O. Wulff. Lampen: n. 782. 783. 786. 798. 799. 1226. 1230. 1231. 1227. 1245. 1255. — 995. 996. Anderes: 720. 771. 877. 879. 880. 881. 883. 884. 886. 889 (Inschrift *Σφραγὶς Σολομῶνος, βοήθει.* Dazu PRE[3] I 472. XXIII 38 Ficker). — O. M. Dalton, Catalogue of early christ. antiquities . . . of the British Museum: Ringe n. 144. 152. 156. 163. 179. 203. 212 (goldener Ring in durchbrochener Arbeit mit ausladendem Kreuz) usw. — Bronzekreuze 559. 573. 580 usw.

[1]) LBW n. 32 (c. 5. Jahrh.).



**Bild 22. Davids Kampf mit Goliath.**
Nach Psalt. Graec. 139 der Nationalbibliothek in Paris. Kopie einer Vorlage des 4./5. Jahrhundert. (Nach DAL.)

Auf einem hohen Felsen gelagert, beherrschte es die Täler dieses Flusses. Nur ein Bischofsname ist überliefert: Eustathios 451.[1])

Nordöstlich steigt aus der Ebene bis zu 2000 m der Sipylos auf mit dem erst in christlicher Zeit gegründeten berühmten Heiligtum der Göttermutter. Münzen zeigen sie in ihrem Tempel. Weithin ging ihr Name. An den nördlichen Hängen lag die Stadt Magnesia mit der näheren Bezeichnung „am Sipylos", von der heute nur noch unbedeutende Reste da sind.[2]) Bischöfe:[3])

---

[1]) *Ὁ Τῆμνος*, jetzt Menemen. Ramsay hat die Vermutung ausgesprochen, daß der antike Name später durch den christlichen Archangelos (Michael) verdrängt sei. HG 108 f. — M VII 167.

[2]) *Μαγνησία πρὸς Σιπύλῳ, ὑπὸ Σιπύλῳ*, jetzt Manisa. Münzen CBM LXIX ff. S. 137 ff. Taf. 15. 16. Head 652; z. vgl. Schweisthal Revue archéol. 1890 II, 390 ff. [3]) M IV 1215. 1365. — VII 167.

Eusebios 431 und Alexander 451. Erhalten ist eine jüdische Grabinschrift, in welcher Straton, Sohn des Tyrannos, über eine von ihm errichtete Grabstätte Bestimmung trifft:

*Στράτων Τυράννου | Ἰουδαῖος ζῶν τὸ μνη | μεῖον κατεσκεύασε | ἑαυτῷ καὶ γυναικὶ | καὶ τέκνοις.*

Wir wenden uns westlich nach Smyrna zurück. Die Bucht, in welcher die Stadt sich bettet, läuft mit ihrer südlichen Küste in eine gebirgige, unförmlich zerrissene Halbinsel aus, an deren Nordrande zwei Bistümer liegen, Klazomenai und Erythrai.

Klazomenai, eine ionische Gründung, im Altertum nicht unbedeutend, lebt heute nur noch in dürftigen Resten auf dem Inselchen Hagios Joannes und gegenüber auf dem Festlande fort. Anaxagoras ist hier geboren. Augustus hob die Stadt aus tiefem, wahrscheinlich durch ein Erdbeben hervorgerufenen Verfall und wurde dafür mit dem Ehrennamen „Gründer“ ausgezeichnet.[1]) Nur ein Bischof ist bekannt: Eusebios 431. 457.[2])

Was Klazomenai einst war in den besten Zeiten seiner kirchlichen Geschichte, läßt uns eine Entdeckung ahnen, die westlich in nur zwei Stunden Entfernung in einer kleinen, an der Küste gelegenen Ortschaft, Gül-bagtshe, deren antiker Name unbekannt ist, in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gemacht wurde: aus einem Acker wurden die Grundmauern einer großen Basilika mit reichem Mosaikschmuck erhoben.[3]) Ein 2,20 m breiter Eingang führt in das Atrium und von diesem zwei Türen in eine 4 m breite, an den beiden Schmalseiten durch Apsiden zierlich geschlossene Halle, die sich mit drei Eingängen nach dem Innenraum des ostwärts gerichteten Baues öffnet. In der südlichen Apsis der Vorhalle liegt ein Schöpfbrunnen, der Boden ist mit Mosaik in geometrischen Formen bedeckt, darin zwei fragmentarische, gleichfalls in Mosaik ausgeführte Inschriften, die mit *Ὑπὲρ εὐχῆς* beginnen, also die

[1]) *Αἱ Κλαζομεναί.* Münzen CBM Ionia. S. 309 ff. Taf. 30. Head 567. Nur wenige Inschriften. J. Labahn, de rebus Clazomeniorum. Greifswald 1875; RKA 11, 1, 554 f. (Bürchner).

[2]) M IV 1125. 1366. VI 1085.

[3]) G. Weber, Basilika und Baptisterium in Gül-bagtshe. (Byzant. Zeitschr. 1901, S. 568 ff. mit Abbildungen.) Dazu J. Strzygowski, Kleinasien S. 48 ff.

Stifter nannten. Der Innenraum mit einem Mittelschiff in der Breite von 6 m und zwei anliegenden Seitenschiffen von demselben Maße wurde von fünf Säulenpaaren getragen; eine halbkreisförmige Apsis, begleitet von Diakonikon und Prothesis und geradlinig umrahmt, schließt östlich ab. Die Gesamtlänge beträgt 42,80 m, die Breite 14,80 m, also eine stattliche Kirche. Besondere Aufmerksamkeit beanspruchen noch die Anbauten, darunter in erster Linie das quadratisch gestaltete Baptisterium, in welchem noch der dreistufige Taufbrunnen aus weißem Marmor erhalten ist. Die Umgänge sind mit Mosaikpaviment bedeckt in den Mustern der Vorhalle. An der Westseite desselben ist in derselben Technik am Boden die Inschrift angebracht:

*Ὑπὲρ εὐχῆς Ῥουφῖνος ὁ*
*εὐλαβέστατος διάκονος ἑαυτοῦ καὶ*
*τῶν τέκνων αὐτοῦ ἐ-*
*κέντησεν ἐν τετραέντῳ.*

„In Erfüllung eines Gelübdes hat der fromme Diakon Rufinos für sich und seine Kinder [dieses Mosaik] herstellen lassen im Geviert(-raum)."

Eine künstliche Wasserzuführung für die Taufhandlung ist noch erkennbar. Die dem Baptisterium östlich und westlich anliegenden Räume werden dem Unterricht und sonstigen mit der Taufe im Zusammenhang stehenden Zwecken gedient haben. Auch an der Südseite der Basilika lagern sich mehrere Räume an, die im einzelnen nicht mehr zu bestimmen sind. Es ist aber bekannt und durch zahlreiche Beispiele belegt, daß mit den kirchlichen Gebäuden häufig Anlagen verbunden waren, welche dem öffentlichen kirchlichen Leben (Wohnung der Priester, Bibliothek, Unterrichtsräume usw.) dienten. Der Zugang befindet sich im Atrium. „Der Boden dieser Gemächer prunkt in einem schönen Mosaikpaviment, dreifarbig, rot, schwarz und weiß; die Borden, aus Epheuranken und kreisförmigem Mäander, das Feld, aus Quadraten, Kreisen und Rhomben, alles nach dem Muster der antiken Kunst ausgeführt." Der mittlere Raum zeigt einen von zwei Pfauen begleiteten Kantharus und ein Feldhuhn, eine bekannte Dekoration. Spuren im Innern der Basilika lassen darauf schließen, daß auch hier Mosaikschmuck sich ausbreitete. Alles in allem offenbar ein Bau, ausgezeichnet durch Umfang und

Schmuck; spätestens justinianisch, wahrscheinlicher aber ein Werk noch des fünften Jahrhunderts.

Bekannter und berühmter ist Erythrai[1]) am Rande einer großen Bucht in stolzer Lage, direkt Chios gegenüber, eine kretische Gründung, aber auch von Phönikern berührt, als deren Zeuge noch in späterer Zeit der Gott Melkart in einem Heiligtume mit uraltem Kultbilde lebte. Der Hauptgott war Herakles, dessen Tempel neben dem der Athena unter den Kultstätten obenan stand. Weithin trug den Namen der Stadt die Sibylle Herophile, deren heilige Grotte am Ostfuße des Burgberges im Jahre 1891 aufgedeckt wurde. Die im Laufe der Zeit verwahrloste und versiegte Quelle wurde im dritten oder vierten Jahrhundert durch einen Eutychianos wiederhergestellt. Daß dies nötig wurde, ist ein Beweis, daß in christlicher Zeit das Ansehen der Sibylle stark zurückgegangen war. Wenn die Datierung in das vierte Jahrhundert sicher wäre, so würde sich andererseits in dem Handeln des Eutychianos die hohe Verehrung widerspiegeln, welcher die Sibyllen auch in christlichen Kreisen sich zu erfreuen hatten.

Mit dem zunehmenden Verfall zogen sich die Einwohner mehr und mehr auf den Burgberg zurück. Die alte Stadt ist heute von Weinbergen und Äckern, sowie von dem modernen Dorf Lythri bedeckt, daher die antiken Reste gering. Auffallend ist die große Zahl der Kirchen. Nicht nur sind die Fundamente von drei älteren festgestellt, sondern auch die im Stadtgebiete und in seiner nächsten Umgebung von den jetzigen Bewohnern errichteten dreißig Kapellen sollen auf den Ruinen älterer Kirchen errichtet sein. Aus der Bischofsreihe sind bekannt: Tychikos 431, Gemellinos 449, Theophilos 451, Theoktistos 553.[2])

An der Südküste der Halbinsel, etwa gegenüber Klazomenai, treffen wir das Städtchen Teos,[3]) bekannt durch die hier

---

[1]) *Αἱ Ἐρυθραί.* Lamprecht, de rebus Erythraeorum publicis, Göttingen 1871; G. Weber, Erythrai AM 1901, S. 103 ff.; K. Buresch, Die sibyllinische Quellengrotte in Erythrae AM 1892, S. 16 ff. — RKA 6, 1, 575—590, mit Stadtplan (Bürchner).

[2]) M IV 1216. — VI 611. 933. — VI 572. — IX 392.

[3]) *Τέως.* C. Scheffler, De rebus Teiorum, Leipzig 1882; G. Hirschfeld, Teos (Archäol. Zeitung 1875, S. 23 ff.); dazu Otto Lüders, Die dionysischen Künstler, Berlin 1873.

ansässige Vereinigung der Dionysoskünstler Ioniens. Dionysos, der „Vorsteher der Stadt“, wurde als Hauptgottheit verehrt und beherrschte den ganzen Kultus. Sein wahrscheinlich zur Zeit Alexanders d. Gr. erbauter Tempel galt als eine Berühmtheit. Auch Augustus und nach ihm Tiberius, Marc Aurel und Faustina waren durch Tempel geehrt. Teos erscheint mit der antiken Religion besonders eng verknüpft, so daß das Christentum sicherlich nicht ohne Schwierigkeiten sich dort durchsetzen konnte. Wenn wir der apokryphen Lebensbeschreibung Polykarps folgen dürfen, so hatte Teos schon zu seiner Zeit einen Bischof, Daphnos, der in ärmlichen Verhältnissen lebte und von bescheidenem Ackerbau sein Dasein fristete.[1] Bekannt ist nur ein Bischof, Gennadios 449.[2])



**Bild 23. Kirche in Düverlü.**

Nördlich von Teos lagen an der Küste die Städte Chalkideus (jetzt Demirdjili) und Airai (jetzt Düverlü).[3] Dort erhob sich auf der Anhöhe eine Kirche, in deren Trümmern sich inschriftlich der Name eines Schiffsbesitzers Kyriakos findet,[4] hier an dem östlichen und dem westlichen Rande der Bucht je eine. Die östliche stellte die Hauptkirche des untergegangenen Ortes dar. Der Grundriß ist eigenartig in der Hinsicht, daß die schmale Vorhalle neben dem westlichen Haupteingange zwei kleinere Zugänge an ihren Schmalseiten hat. Die Länge beträgt 15,40 m, die Breite 12,40 m. (Bild 23.)

Die von Teos südöstlich längs der Küste nach Ephesos führende Straße erreicht in kurzem Verlaufe die Bischofsstadt Lebedos, heute nur Ruinen. Die der eigentlichen Stadt vorgelagerte kleine Halbinsel, die einst auch bewohnt und zugleich befestigt war, trägt die Trümmer einer ostwärts gerichteten

---

[1]) c. 14.

[2]) M VI 609. 932.

[3]) G. Weber, Zur Topographie der ionischen Küste AM 1904, S. 222 ff. Danach Bild 23.

[4]) *Κυριακὸς ναύκληρος ὑπὲρ εὐχῆς.*

Basilika von 18 m Länge und 12 m Breite.[1]) Ein Bischof Kyriakos 449. 451.[2])

In der Mitte ungefähr zwischen Teos und Lebedos lag auf einer kleinen Halbinsel und zum Teil auf dem Festlande das Städtchen Dioshieron. Unter den wenigen Überbleibseln befinden sich Spuren zweier Kirchen. Eine dritte, weiter südlich gelegene, ist dadurch beachtenswert, daß die nördliche Langseite aus dem Felsen geschnitten ist.[3])

In dem Dorfe Megala Kimitiria (Gümüldür), etwa eine Stunde landeinwärts von Lebedos entfernt, trägt ein auf den türkischen Friedhof verschleppter Grabstein die Inschrift: „Markia, die gute Seele, grüßt die Vorübergehenden.“[4])

## 7. Apollon Klarios.

Für den gläubigen Griechen gab es mannigfache Wege zur Erkundung der Zukunft und des Willens der Götter. Eine unübersehbare Fülle von Mitteln breitete sich zu freier Auswahl vor ihm aus, das Ergebnis eines ununterbrochenen Wachstums im Laufe der Jahrhunderte und eines Austausches der Völker und Religionen. Den obersten Rang nahmen darin die Orakel ein, durch welche die waltenden Mächte an bestimmten heiligen Stätten offen oder dunkel zu dem Fragenden redeten. Der menschliche Vermittler war der „Prophet“ oder, in den meisten Fällen die „Prophetin“, die im Zustande des Enthusiasmos die Stimme der Gottheit aufnahmen und zur Formulierung an Kundige weitergaben. Anfangs in Besitz und Verwaltung priesterlicher Familien, kamen sie allmählich unter die Aufsicht der Städte.[5]) In seiner Streitschrift gegen das Christentum hat

---

[1]) Weber a. a. O. S. 228 ff.

[2]) M VI 609. 932. — M VII 168 (hier unterschrieb für ihn sein Metropolit Stephanos von Ephesos).

[3]) Weber a. a. O. S. 232 ff.

[4]) *Μαρκία, ἡ ἀγαθὴ ψυχή, τοῖς παρόδοις χαίρειν.* Antik, aber beachtenswert in Vergleich zu christlichen Inschriften mit ähnlichen oder gleichen Ausdrücken.

[5]) DAgr Art. Oraculum (Monceaux) IV 1, 214 ff. Die beste Übersicht, worin auch die Literatur. — G. Wolff, de ultima oraculorum aetate. Progr. d. Friedr.-Werd. Gymn., Berlin 1854; bes. K. Buresch, *Ἀπόλλων Κλάριος.* Untersuchungen zum Orakelwesen des späteren Altertums. Habilitationsschrift, Leipzig 1889.

der Philosoph Kelsos mit hohen Worten die wohltätige Wirkung dieser Gottesstimmen an Einzelnen, Städten und Völkern in großen und kleinen Dingen gepriesen und zugleich warnend auf die Strafen hingewiesen, welche ihre Verächter traf.[1]) Er tadelt an den Christen, daß sie die Voraussagen der Orakel verachten, die Weissagungen ihrer Propheten aber um so höher schätzen.[2])

Unter den Orakelgottheiten steht obenan Apollon, der eigentlich prophetische Gott. Er ist, so urteilt der Christ Tatian, „der Vorauswisser und der Lehrer der Weissager,“[3]) und Athenagoras redet ihn in gleichem Sinne an: „Du Seher und Weiser und für andere der Vorausschauer des Zukünftigen.“[4]) In christlichen Kreisen liefen apollinische Orakel, welche die neue Religion und ihren Gott als Inhalt hatten.[5]) Die an ihn geknüpften Orakel überholten alle übrigen, und unter ihnen wiederum ragte eine Zeitlang das in Klaros als das einflußreichste hervor. Neuere Nachforschungen haben die Örtlichkeit festgestellt.

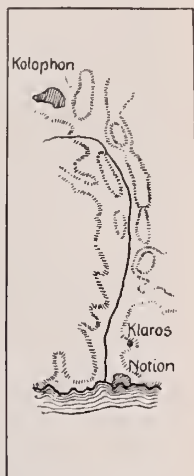


**Bild 24. Kolophon-Klaros.**

Zwischen Ephesos und Lebedos, aber näher an Ephesos, liegen auf einer Hochebene zwischen Bäumen und Gestrüpp die gewaltigen Trümmer von Kolophon, einer einst mächtigen Stadt, die mit Milet und Ephesos wetteifern konnte und ihren Reichtum vor allem aus der dicht vor ihr sich ausbreitenden fruchtbaren Ebene zog. Im Jahre 302 verwüstete sie Lysimachos und siedelte ihre Anwohner nach Ephesos über. Das war das Ende ihrer großen Geschichte, aber nicht ihr Ende überhaupt. Auf dem alten Stadtgebiete hielt sich noch Jahrhunderte hindurch eine bescheidene Be-

---

[1]) Origenes, *Κατὰ Κέλσου* 8, 45.

[2]) 7, 3.

[3]) *Πρὸς Ἑλλ.* 19: *προγνώστης ὑπῆρχεν ὁ Ἀπόλλων καὶ τῶν μαντευομένων διδάσκαλος.*

[4]) *Πρεσβ.* 21 Ende: *ὦ μάντι καὶ σοφὲ καὶ προειδὼς τοῖς ἄλλοις τὰ ἐσόμενα* usw. Vgl. auch Clemens Alex. *Προτρ.* 2 eingangs.

[5]) Lactant. div. instit. 4, 13 Frage an den milesischen Apollon in Beziehung auf Christus: utrumne deus an homo fuerit. — August. de civit. 19, 23.

völkerung. Diese Katastrophe wurde für den etwa 13 km südlich gelegenen Hafenort Notion der Anfang des Aufstiegs, denn er übernahm nicht nur den Namen seiner bisherigen Herrin, sondern gewann auch die Möglichkeit, sich freier zu entwickeln. Dieses Neu-Kolophon, jetzt Kastro genannt, lag auf einem mit beiden Enden scharf in das Meer vorspringenden Hügel. Von den Mauern und Toren sind auf der Oberfläche noch ansehnliche Reste erhalten, ebenso von einem kleinen Theater, dagegen von einem Tempel nur noch das Fundament. Nördlich zog sich in weiter Ausdehnung die Nekropole hin.[1]) Alt-Kolophon bildete das eine, Neu-Kolophon das andere Eingangstor zum Heiligtume des Apollon Klarios. Es war also zu Lande und zur See leicht erreichbar. Wandert man von Neu-Kolophon durch das von hohen Bergwänden eingefaßte Tal nordwärts, so „öffnet sich nach etwa 3 km ein reizendes Tal. In ihm kommt man nach 10 Minuten an eine breite Lichtung, dadurch entstanden, daß die von mehreren Seiten herabstürzenden Nebentäler sich hier vereinigen. In der Mitte ist alles dicht bewachsen von Busch und Baum, ringsum aber steigen steil die Berge empor, besonders im Westen erhebt sich die schroffe Wand eines gelbroten Felsens."[2]) In diesem Felsen befindet sich, schwer



Bild 25. **Tempel des Apollon Klarios.**

[1]) C. Schuchardt, Kolophon, Notion und Klaros AM 1886, S. 398 ff. Die in Verein mit Paul Wolters unternommenen topographischen Untersuchungen haben ein sicheres Fundament für alles weitere gelegt. Dazu Th. Macridy, Altertümer von Notion. Jahreshefte des Österr. archäol. Instituts 1905, S. 155 ff.; 1912 S. 36 ff. (Antiquités de Notion).

[2]) Schuchardt S. 430; Macridy 36 (1912). Dazu die Beschreibung bei Jamblichos, de mysteriis Aegypt. 3, 11 (123 Parthey); auch Tacit. ann. 2, 54.

zugänglich, die heilige Grotte, deren Grund die silberhelle Quelle füllte, deren Trank den Propheten — Prophetinnen hatte Klaros nicht — begeisterte. Einige hundert Meter davon stand der Tempel, von dem noch einige Säulen an Ort und Stelle liegen (Bild 25). Ein heiliger Hain breitete sich einst ringsum. Wie auch sonst war auch hier in Anlehnung an das Heiligtum eine kleine Ortschaft entstanden, die eigene Münzen schlug.

Im ersten Drittel des ersten Jahrhunderts v. Chr. brannten Seeräuber den Tempel nieder und verwüsteten die heilige Stätte, doch kehrte in der Kaiserzeit der Gott zu seinem alten Sitze zurück, um nun die im zweiten Jahrhundert hochgehende Stimmung für Divination in dem Maße einzuernten, daß Klaros eines der ersten Orakel der Zeit wurde. Weithin ging sein Name. Die Inschriftentafeln, die am Tempel oder in seiner Umgebung aufgestellt waren, melden uns, daß mächtige Städte Deputationen dorthin entsandten.[1]) Auch religiöse Fragen wurden dem Gotte vorgelegt.[2]) Aber der Verfall der Orakel, dem der fromme Plutarch trauernd eine eigene Schrift widmete, machte auch vor Klaros nicht halt. Es wurde mit tausend Kleinlichkeiten überlaufen, die alte Zurückhaltung und Klugheit lösten sich auf. Angriffe der Satiriker wie Lukians,[3]) Polemik aus philosophischen Kreisen und offenkundig gewordener Schwindel, aber auch die geschlossene Frontstellung der Christen untergruben in steigendem Maße das Ansehen der Orakel, so daß sie schließlich hauptsächlich nur noch in den unteren Volksschichten Glauben fanden. Wenn der Alexandriner Clemens in der Behauptung irrt, daß die Orakel verstummt seien,[4]) so mag ihn jene Tatsache zu einem zu weitgehenden Schluß verleitet haben. Sein jüngerer Zeitgenosse Origenes teilt diese Meinung nicht, da er sonst dem Orakelenthusiasten Kelsos gegenüber sich dieses Beweisstück nicht hätte entgehen lassen. Auch die zu seiner Zeit dichtende christliche Sibylle ruft spottend dem Klarier zu: „Weissage nur, Kolophon!“[5]) Erst im letzten großen Entscheidungskampfe zwischen Heidentum

[1]) Macridy a. a. O. S. 46 ff.
[2]) Buresch 44.
[3]) Die köstliche Schilderung im *Δὶς κατηγορ.* 1.
[4]) *Προτρ.* 2 Anfang.
[5]) 7, 55: *Μαντεύου, Κολοφών.*

und Christentum tritt die Divination und mit ihr das Orakel noch einmal in die politische Öffentlichkeit.

Diokletian war der Mantik ergeben. In den langen Beratungen über die Christenfrage im Winter 302/303 in Nikomedeia (Kl. I 268) gab endlich eine Antwort des didymäischen Apollon den Ausschlag im Sinne der Christenfeinde.[1]) Auch der Augustus Maximinus Daza trat an keine wichtige Entscheidung heran ohne Befragung des Orakels. Mit Zustimmung von Orakelsprüchen begann er den entscheidenden Krieg gegen Licinius, der ihm den Untergang brachte.[2]) Aber auch Licinius holte sich Rat bei Orakeln, darunter sicherlich auch das klarische, als er den Feldzug gegen Konstantin plante. In schön geformten Versen stellten sie ihm den Sieg in Aussicht.[3]) Seine Niederlage und sein Tod leiten die orakelfeindliche Gesetzgebung der christlichen Kaiser ein. Unter Konstantin setzt sie ein. Die goldenen Dreifüße in Delphi wurden nach der neuen Reichshauptstadt entführt und im Hippodrom aufgestellt. Statuen des Pythios und des Sminthios wurden aus ihrer sakralen Umgebung hervorgeholt und dienten jetzt als Schmuck öffentlicher Plätze oder weltlicher Räume.[4]) Sein Sohn Konstantius bedrohte mit Todesstrafe jede Art Divination, die ihm nicht nur religiös verhaßt, sondern auch politisch verdächtig war.[5]) Dagegen trat sie wieder in die Öffentlichkeit unter Julian, der ihr in seiner eigenen Religiosität einen weiten Raum gewährte, aber auch sonst sie förderte.[6]) Nach dem jähen Abbruch seiner kurzen Regierung sank das Orakelwesen wieder auf die Stufe des Strafbaren herab, bis im Jahre 385 der Kaiser Theodosius das Schlußwort sprach.[7]) Einige Jahrzehnte nachher konnte

[1]) Lact. de mort. pers. 10 von Diokletian: ut erat pro timore scrutator rerum futurarum. — 11. Befragung des Apollo Milesius. Konstantin nennt in einem Erlaß (Eus. Leb. Konst. 2, 54) den pythischen, also den delphischen Apollon. Man wird jedoch hier auf die Seite des Lactantius treten müssen.

[2]) Eus. Kirchengesch. 8, 8; 9, 6.

[3]) Eus. VC 2, 4.

[4]) Leben Konst. 3, 54; Zosim. 2, 31.

[5]) Cod. Theod. 9, 16, 4 (a. 357), darin: sileat omnibus perpetuo divinandi curiositas. — 9, 16, 5 (a. 357). — 9, 16, 6 (358).

[6]) Chrysost. über den hl. Babylas 14 (Mg L 554); Theodoret, Kirchengeschichte 3, 6; 16. Unter den Zeit- und Religionsgenossen Julians neben anderen Himerios 11, 3; 21, 8 (Wernsdorff).

[7]) Cod. Theod. 16, 10, 9 (385).

Theodoret den Griechen entgegentreten mit der sichern Behauptung: „Es schweigt der Kolophonier und der Delier und der Pythier und der Didymäer.“[1]) Von der sog. Apostellehre[2]) an bis herab zu den letzten Ausläufern der christlichen Literatur können wir den Kampf der Kirche gegen alle Art Divination beobachten. In der katechetischen Unterweisung wurde sie als ein wichtiger Punkt entweder beim ersten Gebot oder in der Polemik behandelt. Der Christ hat Besseres; das sind die Weissagungen der Propheten. Hinter den Orakeln stehen trügerische Dämonen, hinter jenen der wahrhafte Gott. Trotzdem konnten sich zahlreiche Gepflogenheiten heidnischer Mantik unverändert oder in christlicher Färbung in der Volksfrömmigkeit erhalten und in Heimlichkeit, ja gelegentlich auch in der Öffentlichkeit ihren alten Einfluß auf die Gemüter bewähren.

Doch nun zur Kirchengeschichte von Kolophon. Eine zwiespältige Überlieferung,[3]) deren Alter und Zuverlässigkeit nicht zu erfassen sind, nennt als ersten Bischof auf der einen Seite den im zweiten Timotheusbriefe von dem Apostel Paulus in warmem Gedenken erwähnten, aber damals schon verstorbenen Onesiphoros aus Kleinasien,[4]) auf der andern Seite Sosthenes, den wir in der Umgebung des Apostels finden, als er in Ephesos den ersten Brief an die Korinther schrieb (1, 1). Die Ansiedelung der neuen Religion auf einem Gebiete, das der Orakelgott durchaus beherrschte, wird harte Widerstände zu überwinden gehabt haben, aber hinter ihr stand stützend und antreibend das nur fünf Wegestunden entfernte einflußreiche Ephesos und überhaupt die lebhafte Missionstätigkeit an der Küste hin. Erst

---

[1]) *Ἑλλην. θεραπ. παθ.* 10: *περὶ χρησμῶν ἀληθινῶν τε καὶ ψευδῶν.* Das Kapitel ist lehrreich für die vorliegende Frage.

[2]) 3, 4.

[3]) Synax. Const. 24 unten, 637 unten: Onesiphoros. Er wird als Märtyrer bezeichnet. — 289 unten, 786: Sosthenes. Auch Tychikos, der bekannte Reisebegleiter des Paulus, wird in diesen Zusammenhang gebracht. (Le Quien, Oriens christ. 725.)

[4]) 1, 16—18 vgl. 4, 19. Er war eine in paulinischen Kreisen angesehene Persönlichkeit und suchte den Apostel während seiner Gefangenschaft in Rom auf. Aus dem Briefe geht hervor, daß er Kleinasiate war, vielleicht identisch mit dem Onesiphoros, in dessen Hause in Ikonion nach den Acta Pauli Paulus Aufnahme fand und predigte.

431 hören wir zuverlässig von einem Bischof, Euthalios, der in jenem Jahre unter den Vätern der Synode zu Ephesos saß.[1]) Zwanzig Jahre nachher unterzeichnete in Chalkedon der Metropolit Stephanos von Ephesos für seinen Suffragan Alexander in Kolophon.[2]) Um so höher sind die Denkmäler einzuschätzen, welche durch neuere Ausgrabungen und Untersuchungen uns bekannt geworden sind, leider nur die ersten Anfänge zu einer vielversprechenden Fortsetzung, die freilich in nächster Zeit nicht zu erwarten ist.[3])



Bild 26. **Ambon in Kolophon.**

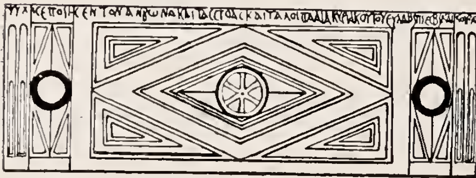




Bild 27. **Ambon in Kolophon.**

Bekannt ist geworden auf diesem Wege die bischöfliche Kirche von Kolophon, allerdings nur in den Fundamenten. Es ist eine nach Osten orientierte dreischiffige Anlage mit einer Gesamtlänge von etwa 35 m und einer Breite von etwa 14 m. Der Durchmesser der Hauptapsis beträgt 5,55 m. An diese lehnen sich die uns wohlbekannten Nebenräume, Diakonikon und Prothesis, an (Bild 28). Vom nördlichen Ende der Hauptapsis führte eine Treppe zu einem höher gelegenen Raum, für den eine sichere Erklärung sich nicht finden läßt. An eine Empore ist nicht zu denken. Daneben leiten drei Stufen abwärts zu einem Brunnen unter dem Boden der Kirche, dessen Zweck dunkel ist. Im Westen sind noch Spuren eines Atriums festgestellt, ebenso südlich Fundamente von Anbauten, wie wir sie auch sonst im Osten finden. In und neben der Kirche liegen Gräber. Ein ganz deutliches Bild kann erst durch weitere Aufräumungen gewonnen werden. Sie würden uns

---

1) M IV 1217, 1365.

2) M VII 168.

3) Macridy a. a. O.

auch nähere Auskunft verschaffen über den älteren Bau, den der jetzige überdeckt; denn bisher ist jener nur durch ein 0,75 m unter dem Boden liegendes Mosaikpaviment und einiges beim Bau der späteren Kirche benutztes Material in die Erscheinung getreten.

Der älteren Kirche gehört zweifellos auch der in einzelnen Stücken erhaltene, aber im Bilde wiederherstellbare Ambon an. Den Grundriß bilden zwei einander zugewandte Halbkreise. Ein Aufstieg mit je sechs Stufen führte zum Standort des Redners,

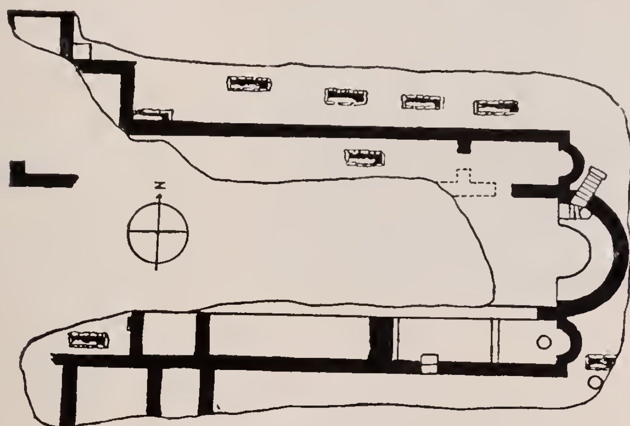


Bild 28. **Basilika in Kolophon.**

den Marmorwandungen mit geometrischen, vom Monogramm Christi beherrschten Mustern umschlossen (Bild 26. 27). Dagegen haben die kräftig gestalteten Verzierungen der Treppenwangen als hervortretendes Zeichen das Kreuz. Am oberen Rande der Pultwände läuft eine Inschrift, aus der hervorgeht, daß „unser Bischof (der Name fehlt leider) zum Gedächtnis und zum Frieden der Seele den Ambon, die Hallen und das übrige hat herstellen lassen durch den ehrwürdigen Presbyter und Kurator Kyriakos".[1]) Die Inschrift dürfte, in Verbindung mit den Ornamenten die Entstehung des Ambon im fünften Jahrhundert sichern. Die

[1]) Macridy (1912) S. 38: . . . *ησος* . . . *γεναμενος* (?) *ἡμῶν ἐπίσκοπος ὑπὲρ μνήμης καὶ ἀναπαύσεως τῆς ψυχῆς ἐποίησεν τὸν ἀμβῶνα καὶ τὰς στοιὰς καὶ τὰ λοιπὰ διὰ Κυριακοῦ τοῦ εὐλαβ(εστάτου) πρησβ(υτέρου) καὶ κουράτορος.* Kurator, griech. *φροντιστής*, ist der Inhaber des städtischen Finanzamtes oder eines andern wirtschaftlichen Verwaltungzweiges. Im 5. Jahrhundert sind städtische und staatliche Ämter nicht selten mit geistlichen verbunden

Kirche war damals schon da, vielleicht schon seit längerer Zeit, denn die Inschrift spricht von Säulengängen und anderem, womit der Bischof damals den Bau erweitert und geschmückt hat. Des Presbyters Kyriakos bediente er sich als Aufseher.

Wenn hier ein Werk christlichen Ursprunges vorliegt, so leitet die Kathedra, der Thronos des Bischofs, der in der Apsis seinen Standort hatte, seine Herkunft direkt aus der Antike her: er stammt aus dem Theater der Stadt, ist aus bläulichem Marmor hergestellt und hat als Schmuck der Wandungen zwei Greifen (Bild 29). Die Rücklehne fehlt jetzt, die antike Inschrift dagegen ist zum Teil erhalten.



Bild 29. **Bischöfliche Kathedra in Kolophon.**

Der älteren Kirche weise ich zu einen Gesimsstein mit schönen, traubenbeschwerten Weinranken, dagegen ist die jetzt auf ihm laufende metrische Inschrift auf das Jahr 960 datiert:[1])

† *Δέξαι, δέσποινα παρθένε, θεοτόκε,*
† *δῶρον Ευ . . . . λοῦς ἐπισκόπου*
† *εἰς λύτρον ψυχῆς καὶ ἄφεσιν πτεσμάτων* †

Diesseits des christlichen Altertums dürfte anzusetzen sein ein Marmorblock mit der Inschrift in schlechter Ausführung:[2])

† *Κ(ύριε), βοίθε τὸν δοῦλο σου Ἰωάννο, ἀμίν.*

Dagegen liegt noch jenseits dieser Grenze die Inschrift auf einer Säulentrommel: *(προ)σεύχεσθε διὰ τὸν κ(ύριο)ν.*[3]) Derselbe zeitliche Ansatz gilt für die umherliegenden Fragmente mit Kreuz, Monogramm und andern christlichen Zeichen, von denen ein Teil sicherlich zum Ambon gehört hat. Unter den Grabinschriften kann nur eine mit Gewißheit als christlich in Anspruch

[1]) A. a. O. 1905, S. 159.
[2]) 1912, S. 40.
[3]) A. a. O. 1912, S. 41.

genommen werden, und diese darf in die vorkonstantinische Zeit datiert werden.[1])

Wie die Anfänge des Christentums in Kolophon ganz im Dunkel liegen, so auch das Ende des Klarischen Heiligtums. Der rücksichtslose Götter- und Tempelfeind Johannes von Ephesos, welchem der Kaiser Justinian eigens den Auftrag gab, die Gläubigen der alten Religion und ihre Heiligtümer auszurotten, und der mit dem machtvollen Mittel kaiserlicher und bischöflicher Gewalt im Jahre 546 sein Zerstörungswerk begann, mag den Tempel Apollons umgeworfen und von der heiligen Grotte verwüstet haben, was sich verwüsten ließ. Damals mögen auch die großen Urkundentafeln des Tempels, welche von den Deputationen naher und ferner Städte zum Orakel berichten, heimatlos geworden sein, so daß sie im Aufbau der jüngeren Kirche verwendet werden konnten. So traten sie aus dem Dienste der alten Religion in den der neuen über.

Östlich von Alt-Kolophon jenseits Alamandagh lagert auf einem Hügel am rechten Ufer des Astraios an der zwischen Smyrna und Ephesos laufenden Straße die der Kybele zu Ehren genannte Stadt Metropolis, jetzt eine Trümmerstätte mit Spuren eines Theaters.[2]) Tempel und Kirchen sind untergegangen. Die Münzen bevorzugen Kybele, Zeus, Tyche.[3]) Eine Inschrift nennt den Kaiser Trajan, wahrscheinlich als Dank für erfahrene Wohltat, „Helfer und Gründer". Beachtung verdient die häufige Erwähnung von männlichen und weiblichen „Diakonen" im Dienste der Gottheit. So erfahren wir von einer Diakonisse Tyche und von den Diakonen Artemas, Elpidephoros, Oikaios, Demetrios usw. Es handelt sich um Tempeldiener und -Dienerinnen; in einem Falle werden zwei Diakonen als „Brüder des Priesters" näher bezeichnet.[4]) Die Tatsache, daß im christlichen Gemeindeleben schon früh männliche und

---

[1]) Ebenda S. 67 n. 14 mit den Ergänzungen Macridys: . . . *τοῦ μνημίου κήδεται Νεοπτόλεμος Ἑρμοκράτους ζῇ καὶ Παῦλα Νεοπτολέμου θυγάτηρ ζῇ Δη* . . . .

[2]) Aristoteles Fontrier, *Περὶ τῆς ἐν Ἰωνίᾳ Μητροπόλεως (Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς ἐν Σμύρνῃ εὐαγγ. σχόλης* 1876/78, S. 67 ff.).

[3]) CBM Ionia S. 175 ff., Taf. 20, Head 583.

[4]) A. a. O. S. 90. 93. 100: *διάκονος Τύχη*, daneben öfters *διάκονοι*, einmal auch *διάκων*.

weibliche Diakonen erscheinen, führt zu der Erwägung, ob nicht irgendwelche, wenn auch lose Zusammenhänge bestehen. Ein Bischof Marcellinus 451.[1])

### 8. Die Tmolosgruppe.

Zwischen den beiden westwärts eilenden großen Flüssen Kaystros und Maiandros lagert sich das langgestreckte, vielgestaltige Tmolosgebirge mit wechselnden Höhen bis zu 2040 m. An seinen Nordabhängen ruht Sardeis, die Hauptstadt Lydiens. Denn es ist lydisches Gebiet. Auch die an seine südlichen Ausläufer in der Reihenfolge von West nach Ost sich anlehnenden Bistümer Hypaipa, Dioshieron, Koloe und Nea Aule gehören dorthin, obwohl sie kirchenpolitisch dem Metropoliten von Ephesos unterstellt sind.

Hypaipa (jetzt Tapaï) hatte noch in römischer Zeit einige Bedeutung. Die Hauptgottheit war die persische Anaïtis, deren verschleierte Gestalt die Münzen uns zeigen. Vorhanden sind nur noch wenige Reste.[2])

Die Bischofsreihe beginnt mit Mithres 325 und setzt sich fort in Europos 431, Julianos 449. 451.[3]) Eine Inschrift des fünften Jahrhunderts nennt einen Rechtsgelehrten und Exlegaten Martyrios, der in der Kapelle des heiligen Theodoros irgendeinen Schmuck — man könnte an ein Bodenmosaik denken — herstellen ließ.[4]) Ein in dem Städtchen Ödemish in kurzer Entfernung weiter südlich nach der Ebene hin befindliches Inschriftenstück gibt Kunde von einer Gabe der „jüdischen Jünglinge“.[5])

Bei der Ortschaft Ayasurat südöstlich von Hypaipa breiten sich die Ruinen einer unbekannten Stadt aus, in der das Christ-

---

[1]) M VI 1085.

[2]) *Τὰ Ὕπαιπα.* Münzen CBM Lydia. LIX ff., S. 108 ff. Taf. 12. Ich weise besonders auf n. 12 u. 13 hin; Head 651. — G. Weber in Revue des études grecques 1892, S. 10 ff.

[3]) M IV 1216. 1366. — VI 609. 932. 981. VII 152.

[4]) *Μαρτύριος ὁ ἐλλογιμώτατος σχολαστικὸς καὶ λαμπρώτατος ἀποληγάτων εὐχαριστῶν τῷ εὐκτηρίῳ τοῦ ἁγίου Θεοδώρου ἐκαλιέργησεν τὸ ἔργον τοῦτο.*

[5]) *Ἰουδαίων νεωτέρων,* wozu zu ergänzen ist *ἀνάθημα* oder *δῶρον.* Die *νεώτεροι* sind sonst eine Klasse von Epheben; so wahrscheinlich auch hier. Z. vgl. Sal. Reinach in Revue des études juives 1885, S. 74 ff. Zeit 2/3. Jahrh.

liche stark hervortritt. Eine Basilika mit einer über die Breite des Hauptraumes weit hinaustretenden Vorhalle erinnert an den Grundplan der Kirche in Apameia (Kl. I 459). Die Gesamtlänge beträgt ca. 40 m, wovon 10 m auf die Vorhalle entfallen. Auf dem Gipfel einer dahinter aufsteigenden Höhe liegen Baureste einer, wie es scheint, alten Kapelle.[1] Sie wird einen der Göttersitze eingenommen haben, an denen der Tmolos reich war.

Weiter östlich von der Linie Hypaipa-Ödemish im obern Kaystrostale deckt das moderne Birge die Stätte von Dioshieron, wohl zu unterscheiden von der uns bereits bekannt gewordenen gleichnamigen Stadt in Ionien. Die Münzen stellen hauptsächlich den thronenden Zeus dar. Ein Bergstrom durchläuft den Ort. In die Moschee Olu Djami sind neben antiken Resten auch Blöcke mit dem Kreuz verbaut. Ein Marmorstück trägt das Inschriftenfragment *Κωνστάντ(ιος* oder *ῖνος)*. Der den Christen anstößige Name der Stadt wurde in byzantinischer Zeit ersetzt durch Pyrgion (daher Birge); dafür trat danach Christupolis ein.[2] Genannt wird einzig 451 der Bischof Eustorgios.[3]

In dieser Gruppe sind auch anzusetzen Euaza (Bischöfe: Eutropios 431, Olympios 449. 451),[4] Palaiopolis (Rhodon 431, Basilikos 451, Eusebios 536),[5] Nea Aule = Theodosiopolis (Philippos 451)[6] und Valentinianopolis (Eusebios 400, Thomas 431. 448).[7] Vielleicht auch Arkadiopolis (Alexandros 431, Gerontios 451, Christophoros 553).[8]

---

[1]) Weber a. a. O.

[2]) *Διοςιερόν*. Münzen CBM L, S. 74 ff. Taf. 8. Head 650. Weber a. a. O. S. 15 ff.

[3]) M VII 168. Für ihn unterschrieb sein Metropolit Stephanos von Ephesos.

[4]) M IV 365. VI 609. 932.

[5]) M IV 1366. VII 405. VIII 1146.

[6]) M VII 405.

[7]) Pallad. 13: *Εὐσέβιός τις ἀπὸ τῶν Κιλβιανῶν λεγομένων τόπων ἐπίσκοπος Οὐαλεντινουπόλεως*. Unten S. 110. M IV 1725. VI 752.

[8]) M IV 1366. VII 168. IX 175.



Bild 30. **Gefangennahme Jesu.**
Elfenbeinkästchen in Brescia aus dem 4. Jahrh. Hellenistisch-christlich.

## 9. Ephesos.

Südlich von Smyrna, gegenüber Samos, schneidet eine vom Vorgebirge Makria im Norden und Mykale im Süden ausgehende mächtige Bucht tief in die kleinasiatische Küste ein. Hügeliges Land breitet sich in wechselnder Formation dahinter aus, welches als Hauptfluß der Kaystros durchläuft. Das Gebiet kurz vor seiner Mündung in das Ägäische Meer wurde der Boden, auf dem eine der glänzendsten Großstädte des Ostens aus kleinen Anfängen zu machtvoller Erscheinung und Wirkung sich aufbaute, Ephesos,[1] jetzt das gewaltigste, vielleicht auch trostloseste Ruinenfeld Kleinasiens.

Am linken Flußufer erhebt sich, 87 m hoch aus der Ebene aufsteigend, ein schmaler, länglicher Kalksteinhügel, der „heilige

[1]) *Ἡ Ἔφεσος, Ἐφέσιοι.* Die über Vergangenheit und Gegenwart am besten orientierende Darstellung RKA V 2, 2773 ff. (Bürchner) mit reichen Literaturangaben. — J. T. Wood, Discoveries in Ephesus, London 1877. Derselbe, On the antiquities of Ephesus, having relation to Christianity (Transactions of the society of Bibl. Archaeol. VI (1878), S. 327 ff.), unkritisch; G. Weber, Le guide du voyageur à Ephèse, Smyrna 1891. Bahnbrechend, aber nicht zum Abschluß gelangt sind die Ausgrabungen und Forschungen des Österreichischen Archäol. Instituts. Darüber fortlaufende Mitteilungen in den Jahresheften des Instituts und in „Forschungen in Ephesos“ I Wien 1906, II 1912, III 1923. Eine vortreffliche und zuverlässige Orientierung bietet Josef Keil, Führer durch Ephesos, Wien 1915 (88 S. mit 40 Abb. und 2 Kärtchen); J. N. Bakhuizen van den Brink, De oud-christlijke monumenten van Ephesus. Epigraphische Studie, Den Haag 1923 (behandelt vorwiegend die Inschriften).

Berg“[1]) der Byzantiner, noch im siebenten Jahrhundert vor Christus vom Meere bespült, das jetzt in weiter Ferne blinkt. Er trug die älteste Siedelung. Im elften Jahrhundert wanderten Ionier zu, die griechische Art einführten, in welcher die Stadt ihr Leben und Blühen finden sollte. Sie teilte die wechselvollen Geschicke des vorderen Kleinasiens, konnte i. J. 334 in ihren Mauern Alexander d. Gr. als Befreier von der persischen Herrschaft begrüßen und fand in seinem General, dem Könige Lysimachos, den Retter aus drohendem wirtschaftlichen Untergange. Denn die durch Ablagerungen des Kaystros herbeigeführte zunehmende Bodenanschwemmung hatte die unmittelbare Verbindung mit dem Meere, auf der das Gedeihen von Ephesos beruhte, immer ferner gerückt. In entschlossenem Handeln riß Lysimachos um 290 die Bevölkerung von ihrem mütterlichen Boden los und verpflanzte sie südwestlich in den breiten Einschnitt zwischen Pion und Koressos. So entstand Neu-Ephesos, eigentlich Arsinoeia, wie Lysimachos es nach seiner Gemahlin Arsinoe nannte, ein Name, der indes bald wieder verschwand. Eine Mauer, von der noch Reste stehen, darunter der als „Gefängnis des Paulus“ bezeichnete Wehrturm, umschloß die neue Stadt; ein ihr anliegender Hafen stellte durch einen Kanal die unmittelbare Verbindung mit dem Meere her. Auf diesem Schauplatz entfaltete sich Ephesos zu der hohen Blüte, die es wetteifernd neben Antiochien und Alexandrien stellte. Reichtum, Macht, Wissenschaft und Kunst trugen sich gegenseitig in starker und glanzvoller Ausprägung. In stolzem Selbstbewußtsein liebte die Bürgerschaft, sich selbst das Zeugnis ihrer hohen Bedeutung auszustellen.[2])

Die herannahende Römerherrschaft wurde mit Mißtrauen angesehen und unwillig aufgenommen. Ein Bündnis mit dem Römerfeinde Mithradates Eupator führte 88 v. Chr. zur Ermordung aller Römer im städtischen Gebiete, auch der im Asyl befindlichen. Schließlich versöhnte und vertrug man sich, und

---

[1]) *Ἅγιον ὄρος*, auch *Ἅγιος Θεολόγος* (darnach jetzt Ajasoluk) in Anknüpfung an den Apostel Johannes, den Theologen, dessen Grab hier verehrt wurde.

[2]) Inschriften: splendidissima civitas Ephesiorum aus d. J. 163 v. Chr. — *ἡ πρώτη καὶ ἡ μεγίστη μητρόπολις τῆς Ἀσίας — πρώτη τῆς Ἀσίας κάλλει καὶ μεγέθει καὶ λαμπροτάτη τῆς Ἰωνίας — Ἐφέσιοι μόνοι πρῶτοι.*

Ephesos wird jetzt nicht müde, seine Kaisertreue zu versichern und dem Kaiserkultus einen breiten Raum in seinem öffentlichen gottesdienstlichen Leben zu geben.[1]) Unter Trajan verdiente sich Ephesos das erste Neokorat, unter Hadrian das zweite, unter Caracalla das dritte und unter Elagabal das vierte. Eine Münze zeigt einen tetrastylen Tempel mit einer Kaiserstatue, davor ein Altar, vor dem fünf opfernde Männer stehen. Die Münzen sind übersät mit Bezeichnungen des Neokorats. Rom seinerseits förderte die Entwickelung der Stadt, die allmählich ein Gebiet von zehn Quadratkilometern umspannte und im zweiten nachchristlichen Jahrhundert 225000 Einwohner zählte.[2]) Sie wurde die Metropolis der neugebildeten blühenden Provinz Asia.

Der Kern der Bevölkerung war und blieb griechisch trotz der starken Zuwanderung von allen Seiten. Auch der Orient hatte seinen stattlichen Anteil daran, und hier wiederum traten die Juden zahlreich und einflußreich hervor.[3])

Auf Sitte und Sittlichkeit gesehen, stand Ephesos in einem übelen Rufe. Dirnentum, unnatürliche Laster, sakrale Preisgebung verseuchten das öffentliche und das private Leben. Neben der frommen Devotion gegen die Gottheiten wucherte ein vielgestalteter Aberglaube, der aus geheimnisvollen Sprüchen und Handlungen sich nährte und befriedigte. Wahrsager und Zauberer waren gesuchte Leute. Aus diesem Kreise kamen die Amulette und die Zauberformeln, die als „ephesisch" weithin in die Welt gingen (vgl. Apstgesch. 19, 13. 19). Der leichte Sinn der Bevölkerung, in der Armut und Reichtum in schroffster Gegensätzlichkeit sich gegenüberstanden, war auf Festfeiern, Spiele und jedwede Art froher Unterhaltung gestimmt, doch galt die ernste Gelehrsamkeit auch als eine Zierde der Stadt und der Pflege würdig.

Im Mittelpunkt der internationalen, allumfassenden Götterwelt stand beherrschend Artemis, eine von den einwandernden

---

[1]) Auf Inschriften *φιλοσέβαστος, οἱ φιλοσεβαστοὶ Ἐφέσιοι.* Dazu treten die Münzen.

[2]) So Beloch, Die Bevölkerung der griechisch-römischen Welt. S. 230 f.

[3]) Ich begnüge mich, auf die Angaben bei E. Schürer III 15 f. 111. 113. 124. 128. 139. 717 zu verweisen.

Griechen vorgefundene und in lose Verbindung mit der griechischen Göttin jenes Namens gebrachte orientalische Naturgottheit.[1]) Am Fuße der ursprünglichen Niederlassung lag ihr weltberühmtes Heiligtum, das Artemision. Wie auch die Lage der Stadt sich veränderte, die heilige Stätte blieb davon unberührt. Bau auf Bau erhob sich immer wieder auf dem alten Grunde. Der letzte Tempel ist in römischer Zeit errichtet und umspannte, wie neuere Ausgrabungen festgestellt




Bild 31. **Grundplan der Stadt und ihrer Umgebung.**
(Nach Forschungen in Ephesos I. — Mit Ly ist das Lysimachische, mit Byz das Byzantinische Stadtgebiet bezeichnet.)

haben, eine Fläche von 109,5 × 49,5 Quadratmetern. Ringsum breitete sich der heilige Bezirk. Eine Plünderung durch die Goten 263 fügte ihm schweren Schaden zu; Brände und Erdbeben brachten in der Folgezeit neue Schädigungen. Es kam die Christenherrschaft, die, wie angenommen werden muß, den stolzen Bau als ein Meisterwerk griechischer Kunst zunächst geschont hat. Als man aber dann dazu überging, in die Cella eine Kirche einzubauen, warf noch vor der Vollendung ein

[1]) Apstgesch. 19, 27: *ἡ μεγάλη θεά*, 35: *τὴν Ἐφεσίων πόλιν νεώκορον οὖσαν τῆς μεγάλης Ἀρτέμιδος καὶ τοῦ διοπετοῦς.* Dazu Inschriften und Münzen. Wertvoll besonders ist das Zeugnis dieser letzteren. Vgl. RKA V 2; 2753 ff. (Jessen.)

Erdbeben Tempel und Kirche in Trümmer. Das war das Ende einer langen, inhaltreichen Geschichte. Die prächtigen Säulen und die Masse von wertvollen Werkstücken machten die Stätte zu einem ergiebigen Steinbruch, von dem Wege bis nach Konstantinopel gingen. Was übrig blieb, versank allmählich im Boden bis zu 3 m tief. Die Stätte geriet allmählich in Vergessenheit; erst 1871 wurde sie wiedergefunden.

Der mächtige Priesterstaat, der mit dem Heiligtum verbunden war und für den Dienst der Göttin sorgte, war natürlich gleich mit dem Siege der Kirche verschwunden. Die Kaiser Konstantius II., Arkadios und Theodosios II., vor allem aber Justinian schmückten die Stadt mit Bauten. In den Jahren 431 und 449 traten zahlreiche Bischöfe zu großen Kirchenversammlungen in Ephesos zusammen, ein Beweis, daß dort noch Leben und Ansehen war. Doch der Kaystros setzte langsam, aber sicher allen Vorsichtsmaßregeln und Widerständen zum Trotz sein Vernichtungswerk fort und blieb Sieger. Hafen und Kanal versandeten, das Meer rückte immer mehr in die Ferne, die stolze Stadt starb allmählich weiter und weiter ab, die Bevölkerung schrumpfte zusammen. Der Umkreis der byzantinischen Mauer, verglichen mit der des Lysimachos, zeigt uns, wie rasch der Verfall vorschritt. Das Ende war, daß im sechsten Jahrhundert oder schon früher eine Rückwanderung auf Alt-Ephesos einsetzte.

Wir betreten die Stadt vom Hafen aus. Ein Tor eröffnet die mit leichter Neigung nach Süden ostwärts laufende Hauptstraße, die nach dem Kaiser Arkadios genannte Arkadiana mit einer Länge von 530 m Tiefe. Säulenhallen, hinter denen Läden lagen, begleiten sie. In einem dieser Geschäftsräume ist in den Türsturz eingemeißelt der Briefwechsel Christi mit dem Fürsten Abgaros von Edessa,[1]) der auch sonst inschriftlich sich findet, ein Beweis seiner Wertschätzung. Der erste größere Bau an der linken Seite sind die Konstantianischen Thermen, errichtet oder erweitert unter Konstantius II., ein gewaltiges Werk, wie die Ruinen zeigen. In naher Entfernung schließt sich an ein Gymnasion von prachtvoller Ausstattung aus der frühen Kaiserzeit, ein von Säulenhallen umspannter Hof. Eine mächtige

[1]) Jahreshefte 1900, S. 90.

Schale von 4,15 m Durchmesser, aber nur 0,14 m tief aus blauem Marmor steht hier; in ihr sieht die christliche Überlieferung das Taufbecken des Apostels Johannes. Doch schließt die Form jede Beziehung zur Taufhandlung aus. Weiterhin die Verulanushallen, ein weiter Hof mit dreifachen Säulenstellungen aus dem zweiten christlichen Jahrhundert, benannt nach dem Oberpriester der Provinz, Claudius Verulanus. Zwischen diesen und dem Forum mündet eine von Norden kommende Straße in die Arkadiana und stößt hier auf ein

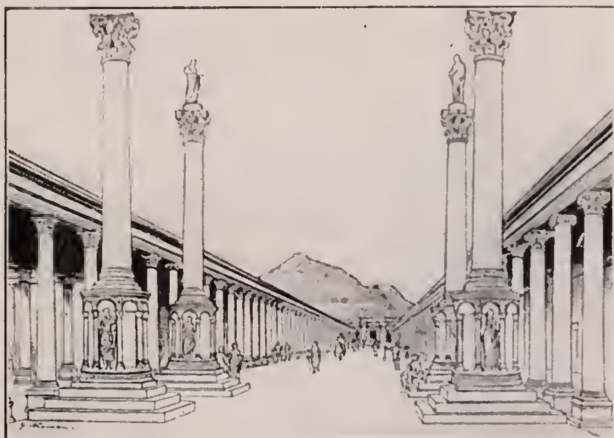


Bild 32. **Viersäulenbau.** Aus „Forschungen".

eigenartiges Denkmal in dieser selbst, einen Viersäulenbau, der die ganze Breite der Straße einnahm. Die vorhandenen Reste ermöglichen, von dem Bau sich ein ziemlich genaues Bild zu machen (Bild 32).[1]

Auf je einem dreistufigen Unterbau erhob sich ein reichgegliedertes Postament von 2,10 m Höhe mit 8 halbkreisförmigen Nischen, in denen wir uns Statuen zu denken haben. Eine Kuppel überdeckte sie, deren Zwickel auf verschiedene Weise verziert waren, zweimal mit einem Kreuz (Bild 33), einer Taube, einem stilisierten Baume (Blume?) und mit Weinranken. Soviel ist erhalten. Über der Kuppel stieg eine glatte Säule, wahrscheinlich bis zu 5 m auf, gekrönt durch ein Akanthuskapitell, das sicherlich ein Bildnis trug. Eine Verbindung zwischen den

[1]) Forschungen I 132 ff. (Wilh. Wilberg).

einzelnen Säulen bestand nicht; sie ragten frei in die Luft. Am obern Rande der Postamente liefen Inschriften, von denen leider nur geringe Reste erhalten sind. Immerhin ersehen wir aus ihnen, daß ein Phrontinos der Stifter des Werkes war, das uns in die Zeit Justinians weist. Offenbar gab ein bestimmter außergewöhnlicher Vorgang, der sich nicht feststellen läßt, Anlaß zur Errichtung. Die Statuen werden teils kaiserliche, teils biblische und Heiligen-Bilder gewesen sein. Einige Schritte weiter, und wir stehen vor dem durch Größe und Kunst ausgezeichneten griechischen Theater von Ephesos, so wie wir es jetzt erblicken, in der Hauptsache ein Werk des ersten und zweiten christlichen Jahrhunderts, der Schauplatz der leidenschaftlichen Protest-Volksversammlung gegen den Apostel Paulus und seine Predigt (Apg. 19, 23 ff.). Der gewaltige Bau mit 140 m Durchmesser konnte 24 500 Menschen aufnehmen. Weithin geht von hier aus der Blick in die Ferne bis zum Meere. Zwei zusammengehörende Inschriften, deren eine vom Monogramm ⳩ überragt ist, nehmen auf Ausbesserungen Bezug.[1])



Bild 33. **Zwickel vom Viersäulenbau.**

Südlich der Arkadiana laufen ihr parallel zwei Straßen. Die zweite führte in ihrem östlichen Verlauf zur hellenistischen Agora und der ihr anliegenden Bibliothek des Kelsos. Altchristliche Denkmäler sind auf diesem Boden bisher nicht bekannt geworden, mit Ausnahme einer Inschriftentafel an der Außenmauer der Bibliothek, welche meldet, daß ein Stephanos den Bau verschönt habe.[2]) Dasselbe gilt von dem nördlich und nordöstlich liegenden Gebiet, welches durch das spätrömische Gymnasion und das Stadion bezeichnet ist. Um so höher ist die große Kirchenanlage einzuschätzen, die nördlich von dem frührömischen Forum seitwärts der Arkadiana an einer auf dieser zustrebenden Straße liegt, die sog. Doppelkirche, das hervorragendste christliche Bauwerk der Stadt (Bild 31. 34).[3])

[1]) Forschungen II, 165 n. 44. 43.

[2]) Jahreshefte 1905, S. 69. Wahrscheinlich 4. Jahrhundert.

[3]) Jahreshefte 1907, S. 74 ff.; 1912, S. 196 ff. mit Abbildungen und Grundrissen. Danach die folgenden Bilder.

Der Bau (Bild 34) hat eine lange Geschichte durchlaufen. Die Unterlage bildet ein gestrecktes antikes Gebäude von etwa 265 m Länge, genauer ein offener Hof, an dessen Langseiten ein gedeckter Umgang sich hinzog, während die Schmalseiten im Osten und Westen von großen Sälen mit erhöhten Apsiden eingenommen wurden. Man vermutet in dem Gebäude ein Museion. Ein Brand zerstörte es, und die Christengemeinde, die sich als Herrin

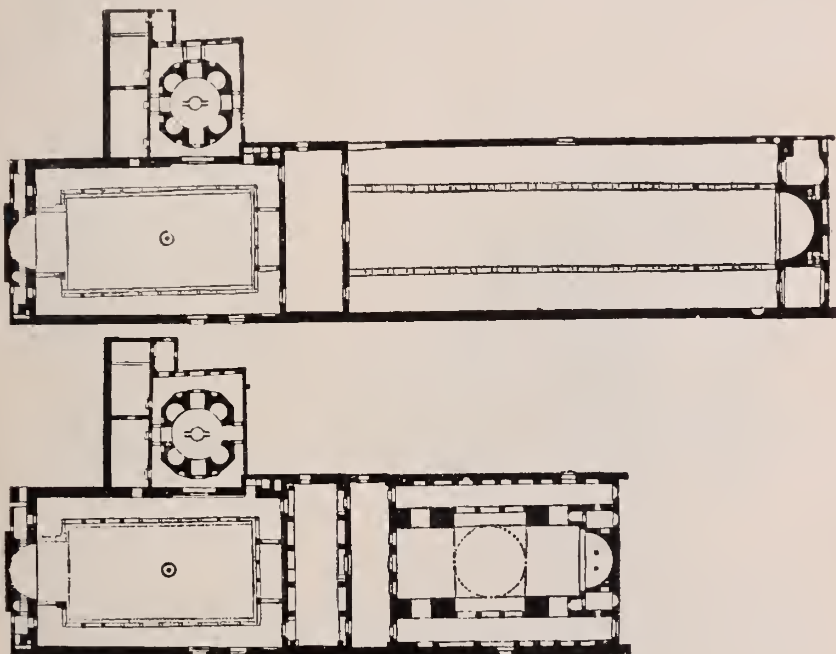


Bild 34. **Basilika.** Aus „Jahreshefte".

fühlte, nahm den Platz und die noch stehenden Mauern in Beschlag.

In der zweiten Periode wurde in dem westlichen Teil eine dreischiffige Basilika eingebaut. Zu diesem Zwecke wurden die Mauern geglättet und im Osten eine von zwei Nebenräumen begleitete Apsis angelegt. Der an sich schon stattliche Bau erhielt durch eine mit drei Türen nach dem Innern sich öffnende Vorhalle und einen langgestreckten Säulenhof mit apsidalem Abschluß ein eindrucksvolles Gepräge. Nahe 145 m erstreckte sich seine Länge. So bot er hinreichend Raum für die großen Kirchenversammlungen der Jahre 431 und 449 und wird damals

oder bald nachher der Jungfrau Maria, der „Gottesgebärerin“ (bekanntlich ein Schlagwort in den christologischen Kämpfen jener Zeit) geweiht worden sein.[1]) In der Mitte des Vorhofs befindet sich ein Brunnen, eine häufige Erscheinung und sicherlich ursprünglich. Dagegen rühren die Marmorplatten des Bodens meistens von antiken Grabmälern her und sind erst später gelegt.

In unmittelbarer Verbindung mit der Basilika, deren Entstehung noch in das vierte Jahrhundert und zwar näher der

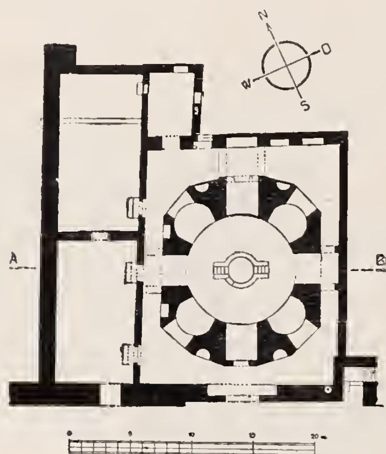



Bild 35. **Baptisterium.**

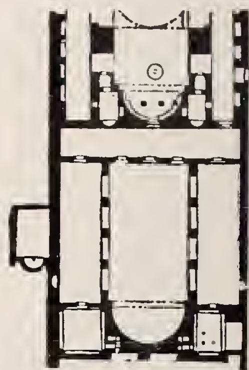


Bild 35a. **Dritter Bau.**

Mitte als dem Ende gesetzt werden darf, steht durch eine Tür des Vorhofs ein geräumiges Baptisterium (Bild 35. 36). „Ein innerer kreisförmiger, außen ein unregelmäßiges Zwölfeck bildender, ungemein massiver Zentralbau von 9 m Innendurchmesser erhebt sich innerhalb eines oblongen Mauervierecks und ist mit diesem durch Innengewölbe verbunden, so daß ein gedeckter äußerer Umgang entsteht. Vier annähernd nach den Hauptrichtungen der Kirche orientierte, kreuzweis gestellte Ausgänge, welche in der aus dem Grundriß ersichtlichen Weise durch Türen abgeschlossen sind, führen aus dem Zentralraum in den Umgang. Zwischen diesen Ausgängen sind im Innern tiefe Nischen in den Mauerkörper eingeschnitten, deren Rückwände von Fenstern durchbrochen werden. In der Mitte des mit Marmorplatten be-

[1]) Darüber weiter unten.

legten Fußbodens ist ein ebenfalls mit Marmor verkleidetes Wasserbassin von 2,15 m Durchmesser eingelassen, in welches von Ost und West Treppen von je vier Stufen hinabführen. Eine kreisförmige Kuppel auf hohem, von acht Fenstern durchbrochenen Tambur überwölbt den Innenraum.

Die Außenmauer des Zentralbaues schmücken beiderseits des Nord- und Südeingangs je zwei runde Nischen, während rechts und links vom Westeingang eckige Nischen angeordnet sind. Drei ähnliche, aber größere Nischen gliedern die nördliche Innenwand des Umganges, welche außerdem von zwei Türen durchbrochen wird, von denen die eine über vier Stufen ins Freie, die zweite in einen kleinen Nebenraum führt. Zwei größere Zimmer schließen im Westen an den Umgang an und sind mit ihm durch drei Türen in Verbindung. Außer acht Reliefkreuzen an den Marmorquadern der Mauerpfeiler und Resten einer in Stuck ausgeführten Muscheldekoration der Halbkuppeln über den großen Nischen ist von dem Innenschmuck des Baptisteriums nichts erhalten."[1]

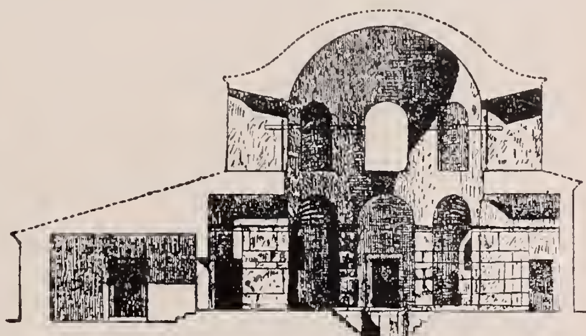


Bild 36. **Baptisterium.**

Dieser stattliche Bau, der der hohen Würde von Ephesos als kirchlicher Metropole der Provinz Asia entsprach, muß durch Feuer oder Erdbeben vernichtet sein. Damit trat die Notwendigkeit ein, Ersatz zu schaffen, und dieser wurde natürlich in der Bauweise ausgeführt, die damals üblich war. Das Neue, was an der alten Stätte erstand, war eine Kuppelkirche aus Ziegeln, von der gewaltige Pfeiler noch aufragen (Bild 34 unten). Die Breitemaße wurden festgehalten, ebenso der offenbar nur in geringem Grade zu Schaden gekommene Säulenhof, dagegen erfuhr die Länge des Kircheninnern eine Verlängerung über die Hälfte. Die Vorhalle wurde verdoppelt; die zweite, eine

---

[1]) Jahreshefte 1912, S. 160 f. Bericht von Knoll.

Umarbeitung der ältern, führt direkt zu dem Säulenhof. Eine Eigentümlichkeit ist, daß die auffallend kleinen, in das Massiv eingearbeiteten Nebenräume neben der Apsis des Mittelschiffs gleichfalls eine Apsis und außerdem ein kleines Vorzimmer haben. Vor dem Chor steht auf einem einfachen Postament ein großes zerbrochenes Marmorbecken. Über der Mitte wölbte sich eine Kuppel von etwa 12 m Durchmesser auf massiven Pfeilern. Die Seitenschiffe sind auffallend klein. Die Entstehung fällt, soweit sich urteilen läßt, in die justinianische Zeit.

Eine Bauinschrift und eine längere kirchlich disziplinarische geben insofern einen Anhalt, als sie das Vorhandensein in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts sicherstellen. Die eine, welche sich auf Unordnungen im Begräbniswesen bezieht, gehört dem Bischof Hypatios an, der 536 an einer Synode in Konstantinopel teilnahm; die andere berichtet kurz von einem Bau an der Vorhalle „unter dem heiligsten Erzbischof Johannes". Dieser kann nur der in der Zeitgeschichte berühmte, bei Justinian in hohem Ansehn stehende kurzweg „Johannes von Ephesos" genannte Kirchenfürst sein. Aus der Hypatios-Inschrift erfahren wir zugleich, daß die Kirche der „Gottesgebärerin und immerwährenden Jungfrau Maria" geweiht war, wobei unentschieden bleibt, ob sie diesen Namen von der Basilika übernahm oder erst selbst erhielt. Ersteres ist aber wahrscheinlicher.[1])

Doch damit hatte die Baugeschichte an dieser Stätte noch nicht ihr Ende erreicht. Östlich wurde eine dritte Kirche, jetzt eine Basilika, von geringem Umfang angefügt. Sie ist durch mancherlei bauliche Veränderungen hindurchgegangen; nicht weniger als drei Pflasterschichten liegen übereinander. Ein großer Altarbau und ein achteckiger Ambon sind in Resten noch vorhanden, ebenso im südlichen Nebenraum der Apsis ein Taufbecken mit Wasserabfluß. Den Fußboden des nördlichen Raums schmückte ein Mosaik aus Weinranken und geometrischen Mustern (Bild 35[a]).

---

[1]) Jahreshefte 1905, S. 78 f. die Bauinschrift: † *ἔστη ἡ σύνταξις τοῦ περιθύρου ἐπὶ Ἰωάννου τοῦ ἁγιωτάτου ἀρχιεπισκόπου* †. Das Schreiben des Hypatios (Jahreshefte 1905, S. 78) verdient Beachtung in mancher Hinsicht. Vgl. die ausführliche Erläuterung von Bakhuizen van den Brink a. a. O. S. 130 ff., photographische Abbildung Taf. 1.

Ohne direkte Verbindung mit dieser Kirche ist an der Südwand eine kleine Kapelle angebaut, die vielleicht älter ist als jene, da ihr Fußboden 1,60 m tiefer liegt. In der Apsis bemerkt man noch Reste von Malereien, darunter ein mit kostbaren Steinen verziertes Kreuz. Ein Säulenstumpf in der Mitte trug die Altarplatte. Datierungsversuche versagen, nur das ist sicher, daß diese Basilika den zeitlichen Abschluß bezeichnet, während die kleine Kapelle, wie schon ausgesprochen, wahrscheinlich schon vorher bestand und irgendeinem Heiligen gewidmet war. Man möchte vermuten, daß die Zerstörung der justinianischen Kirche durch ein Erdbeben die Veranlassung zu diesem dritten und letzten Bau gab. Daß er so geringe Dimensionen aufweist, ist wohl daraus zu erklären, daß die Gemeinde stark zusammengeschmolzen und in der großen Basilika auf dem „heiligen Berge" ein gottesdienstliches Haus von mächtigen Dimensionen inzwischen entstanden war.

Wir wenden uns südlich, überschreiten die Arkadiana und steigen in die Niederung zwischen Pion und Koressos hinab, verfolgen sie in östlicher Richtung und erreichen bald kurz vor dem Magnesischen Tor die Trümmer eines Rundbaues, nach der christlichen Überlieferung die Grabstätte des Evangelisten Lukas. Neuere Untersuchungen[1]) haben festgestellt, daß die Anlage — ein massiver Sockel mit einem darübergeordneten, völlig zerstörten Rundbau — ein antikes Erinnerungsdenkmal an einen Sieg oder ein anderes bedeutendes Ereignis war, wofür sich in Ephesos selbst ein zweites Beispiel bietet.[2]) In christlicher Zeit erfuhr der Bau Veränderungen zu kirchlichem Gebrauch. „In der Osthälfte des Sockels wurde in das Mauerwerk eine rechteckige Kammer eingebrochen, die nach Osten sich in voller Breite öffnet, während die drei geschlossenen Seiten mit halbrunden und rechteckigen Nischen geziert sind. In geringem Abstand davor, so daß nur schmale Zugänge zur Kammer von Nord und Süd freibleiben, findet sich ein massiver Vorbau in Gestalt eines halben Sechsecks. In seinem Innern ist ein kleiner kapellenartiger Raum ausgespart, in dem nahe dem Ostende ein Säulenstumpf in situ stehend aufgefunden wurde. Augenscheinlich wurde in christlicher Zeit der Rundbau zu einer

---

[1]) Jahreshefte 1912, S. 177 ff. [2]) Forschungen I 143 ff.

Kirche umgestaltet, indem man an die Cella des Oberbaues im Osten eine Apsis anbaute, während in den Fundamenten eine kleine Unterkirche eingerichtet wurde.“ Im Boden des Sockels wurden Gräber gefunden.[1])

Es erhebt sich die Frage, aus welchen Erwägungen heraus man dazu gelangt ist, in diesem Denkmal das Lukasgrab zu finden. Die altkirchliche Überlieferung nahm Theben als seine Todesstätte an, von wo auch im Jahre 357 die Gebeine nach Konstantinopel übertragen wurden. Doch wird einmal im fünften Jahrhundert auch Ephesos genannt,[2]) und von dieser Voraussetzung aus ist eine antike Stele mit dem Buckelochsen auf Lukas bezogen worden, da der Stier, bezw. das Kalb sein Evangelistensymbol war; die Inschrift schlug man ab und ersetzte sie durch ein großes Kreuz (Bild 37).

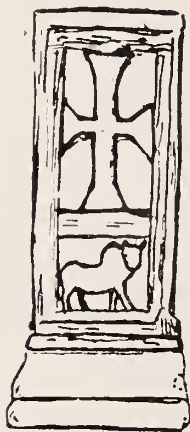


**Bild 37. Angeblicher Grabstein des Evangelisten Lukas.** (Nach Photographie.)

Der letzte altchristliche Kirchenbau großen Stils führt uns zu den Anfängen von Ephesos zurück, zu dem „heiligen Berge“. Dort bildete sich im Verlaufe des fünften und sechsten Jahrhunderts ein neuer Mittelpunkt des städtischen Lebens, der mit immer stärkerer Anziehungskraft auf die Lysimachische Stadt drückte. Dort hatte Justinian, worüber weiter unten, über der Grabstätte des Apostels Johannes einen prachtreichen, mächtigen Kuppelbau errichtet, dessen gewaltige Trümmer heute noch dort zerstreut liegen. Doch auch dadurch war der Niedergang nicht aufzuhalten. Als 1426 die Türken die Stadt in Besitz nahmen, war sie nur noch ein Schatten ihrer Vergangenheit.

Was sonst an Kirchentrümmern erhalten ist, darunter eine Kuppelkreuzkirche Panagia Kapulü auf dem Aladagh,[3]) welche fromme Phantasie neuerdings für das Haus der Jungfrau Maria erklärt hat, fällt diesseits des christlichen Altertums.

Dagegen wird noch in altchristlicher Zeit die Legende von den Siebenschläfern sich auf die Höhle an der längs der Ostabhänge des Pion laufenden Straße lokalisiert haben, die heute

[1]) Wood, Discoveries S. 329 ff.

[2]) Lipsius, Die apokryphen Apostelgeschichten und Apostellegenden III 357. [3]) Forschungen I 82 mit Grundriß. Dazu unten S. 106.

als „Grotte der Siebenschläfer“ gilt. Die danebenliegende „Kirche der Siebenschläfer“ ist ein antiker Grabbau.

Ferner können unter den Gräbern und Sarkophagen, die sonst an diesem Wege sich finden, manche mit Gewißheit als christliche in Anspruch genommen werden. Das Monogramm Christi und das Kreuz an einzelnen Marmorsärgen lassen darüber keinen Zweifel.[1]) Genauere Untersuchungen sind wünschenswert, die sich aber auch auf die Nekropolen am Koressos erstrecken müßten. Der Sarkophag des Baumeisters Erpidianos und seiner Frau Sophronia aus dem vierten Jahrhundert zeigt über der Inschrift das Monogramm ☧, begleitet von *A* und *Ω*. Die Grabschrift des „Bankiers und Wechslers“ Johannes ist eingeleitet und geschlossen mit dem Kreuz. Auf dem Stein des „Schreibers“ (Stadtschreiber?) Prosodos fehlt zwar ein christliches Zeichen, doch gehört er sicherlich in die christliche Gruppe. Die Bezeichnung Heroon für das Grab begegnet auch hier in christlichem Gebrauch. Einmal ist hinzugefügt, daß es mit einem Solarium, d. h. einer Terrasse, verbunden ist. In zahlreichen Fällen sind zweifelsohne antike Sarkophage von den Christen in Besitz genommen wie anderwärts.

Unter den in Ephesos bisher gefundenen Inschriften, meistens Fragmenten, befinden sich nur wenige christliche und auch diese sind nur Bruchstücke, mit einer Ausnahme, die uns um so wertvoller ist, da sie uns unmittelbar in den Kampf gegen die alte Religion hineinführt. Unter den Trümmern nämlich des dreitorigen Propylons, durch welches eine Nebenstraße in die auf das Magnesische Tor laufende Hauptstraße mündet, wurde eine viereckige Basis mit dieser Inschrift gefunden:[2])

*(Δαίμ)ονος Ἀρ(τέμιδος) καθελὼν ἀπατήλιον εἶδος*
*Δημέας ἀτρεκίης ἄνθετο σῆμα τόδε*
*Εἰδώλων ἐλατῆρα Θεὸν σταῦρον τε γερέρων*
*Νικόφορον Χριστοῦ σύνβολον ἀθάνατον.*

Das trügerische Bildnis des Dämons Artemis stürzte um
Demeas und richtete dafür auf dieses Zeichen der Wahrheit, den
Verjager der Götzen, um Gott und das Kreuz zu ehren,
Das siegreiche, unvergängliche Symbol Christi.

---

[1]) Wood, Discoveries S. 120 ff.; Society of Bibl. archaeol. S. 332 und Bakhuizen van den Brink S. 148 ff.

[2]) Jahreshefte 1905, S. 69.

Also ein gewisser Demeas hat ein Standbild der Artemis von seiner Basis gestürzt und zerstört und dafür das Kreuz aufgepflanzt. Da die Inschrift etwa dem siebenten Jahrhundert angehört, so ist daraus zu schließen, daß damals Götterbilder noch in der Öffentlichkeit standen.

In die byzantinische Zeit hinein reichen auch zwei Zurufe an die „christlichen“ und „frommen“ Kaiser an den Pfeilern des Torwegs gegenüber dem großen Theater;[1]) wahrscheinlich auch die Umwandlung einer antiken Gewandstatue in eine christliche durch Einmeißelung eines mächtigen Kreuzes (Bild 38).

Bild 38.
**Christianisierte antike Statue.**

Im Jahre 1884 wurde südöstlich vor dem Tor von Magnesia eine Grabkammer von 5 m Tiefe und 3 m Breite entdeckt, in der ein geöffneter und ausgeraubter Sarkophag stand, dessen Deckel die ziemlich unregelmäßige Inschrift trug:

⳨

*Αὕτη ἡ σορὸς ἐστὶν Εὐγενίου πρεσβυτέρου κὲ (= καὶ) κληρονόμων αὐτοῦ ζῶσιν.*

Dieser Sarkophag gehört dem Presbyter Eugenios und seinen Erben.
Sie leben noch.

Die Flächen des Sarkophags schmückten zierliche Flügelgestalten mit Girlanden in den Händen. Die mit Stuck überzogenen Wände der Kammer sind an den Seiten in rotumrandete Felder geteilt, die mit Ziegelsteinen gewölbte Decke ist farblos. Um so wertvoller sind für uns die Reste von Malereien an dem Wandstück über dem Sarkophage. Sie zeigen zwei einander gegenübergestellte Pfauen, hinter denen je ein Weinstock mit Blättern und Trauben aufwächst und über dem Rücken nach rechts und links sich windet. Zwischen beiden befand sich in einem Kranze das Christus-

[1]) Society of Bibl. Archaeol. S. 333.

monogramm oder das Kreuzeszeichen.[1]) Wir haben die genaue Parallele an ravennatischen Sarkophagen, ein weiterer Beweis der künstlerischen Beziehungen Ravennas zum griechischen Osten. Ein Türsturz aus Marmor trägt eine leider verstümmelte Inschrift aus römischer Zeit.[2])

Der Sarkophag stammt aus einer heidnischen Werkstätte, war vielleicht schon einmal in Gebrauch gewesen,[3]) aber die Grabkammer selbst dürfte ein christliches Werk aus dem vierten oder fünften Jahrhundert sein, das der Presbyter Eugenios für sich und seine Erben angelegt hat.

Die Anfänge des Christentums in Ephesos sind mit dem Namen des großen Heidenapostels aufs engste verknüpft. Er traf im Jahre 53, von Korinth kommend, in Begleitung des dort durch ihn gewonnenen jüdischen Ehepaars Priska und Akylas zur See ein, reiste aber nach kurzem Aufenthalt in das Binnenland, wo seine Anwesenheit dringend nötig geworden war, weiter. Nun tritt eine weitere Persönlichkeit hervor, Apollos, ein geborener Alexandriner jüdischer Herkunft und Christ, wenn auch noch nicht in voller Klarheit. Im Hause des genannten Ehepaars findet er Aufnahme und stellte die hohen Gaben seines Geistes und seine Beredsamkeit in den Dienst der Mission in Gemeinschaft mit seinen Gastgebern. Doch verließ er schon bald die Stadt und ging nach Korinth. Aber er hatte Ephesos nicht vergessen. Anfang 55 kehrte er zurück und über zwei Jahre seines Lebens setzt er nicht ohne Kämpfe an die Aufgabe, aus Juden und Heiden eine Gemeinde zu sammeln. Seiner Gewohnheit gemäß wandte er sich zuerst an die Juden, drei Monate lang umwarb er sie, dann brach er ab, weil ihm der Erfolg versagt blieb. Er mietete sich nun den Hörsaal eines gewissen Tyrannos für Vorträge und Disputationen als Zentralstelle seiner Missionsarbeit, jetzt unter den Heiden. In rastloser Arbeit warf er nicht nur in der Stadt, sondern auch

---

[1]) Weber hat das Mittelstück nicht richtig gesehen, wenn er schreibt: Le centre était occupé par un cercle, où l'on voit peint un grand oeil (!). Au-dessous se trouvait une croix, d'après ce qu'assurent les paysans du lieu. — Une main barbare a en effet détruit depuis la découverte une partie des ces symboles.

[2]) G. Weber, Étude sur la chorographie d'Ephèse (*Μουσεῖον καὶ Βιβλ.* IV, 1884). [3]) Beispiele dieser Sitte sind nicht selten.

in der nähern und weitern Umgebung die Saat aus und sah sie reichlich aufgehen auf dem harten Boden. Aber seinen Volksgenossen blieb er trotz der Absonderung ein gefährlicher Gegner. In kluger Ausnutzung geschäftlicher Besorgnisse und religiöser Stimmungen gelang es ihnen, die Masse gegen ihn zu erregen, die unter dem Geschrei „Groß ist die Diana der Epheser!" zum Theater drängte und die weiten Räume im Nu füllte. Die klugen Worte des Stadtschreibers, der sofort zur Stelle war, vermochten die Ruhe wieder herzustellen. Paulus, der schon vorher den Entschluß gefaßt hatte, Ephesos zu verlassen und sich nach Makedonien zu begeben, führte diese Absicht jetzt aus. Beschleunigend mag die Erwägung mitgewirkt haben, daß ein längeres Bleiben die Gemeinde in neue Fährlichkeiten bringen könne. Seine Mitarbeiter Timotheos und Erastos waren schon vorausgereist.

**Bild 39. Ajasoluk und Burgberg.**
(Nach „Forschungen in Ephesos" I Atlas.)

Dieser Timotheos, dem Apostel seit langem persönlich und beruflich nahe verbunden, erscheint nicht lange nachher als sein Nachfolger im Apostolat in Ephesos und dem benachbarten Missionsgebiet. In dieser Stellung setzen ihn die von Paulus an ihn gerichteten zwei Briefe voraus. Wenn daher die Überlieferung der ephesischen Kirche in Timotheos ihren ersten Bischof sieht,[1]) so irrt sie, wohl aber ist möglich, daß er in einer späteren Zeit in dieses Amt, also in die feste Organisation der Gemeinde, eingetreten ist, wobei aber der Vorbehalt gemacht

[1]) Euseb. III 4, 5; Mansi VII 293.

werden muß, daß dieser Episkopat nicht außerhalb, sondern innerhalb des Presbyteriums war, wie überall damals. Sein Grab wurde am Pion verehrt; darüber erhob sich ein Martyrion. Unter Konstantius wurden die Gebeine 356 nach Konstantinopel überführt, aber ein Teil zurückgelassen, so daß die Verehrung und die Wunderwirkungen fortdauern konnten.[1] Aus den Timotheosbriefen läßt sich über das innere und das äußere Leben der Gemeinde manches entnehmen, doch ist nicht immer mit Sicherheit festzustellen, was örtlich und was allgemein verstanden sein will. Der Epheserbrief dagegen kommt gar nicht in Betracht, da er ein paulinisches Rundschreiben an eine Gruppe von Gemeinden ist.

Noch einmal war es dem Apostel vergönnt, wenn auch nicht seine Gemeinde, so doch ihre Führer, die Presbyter zu begrüßen, als das Schiff, das ihn im Frühjahr 57 von Assos nach Kaisareia brachte, in Milet Station machte. Sie waren auf seinen Wunsch von Ephesos herübergekommen. Es war ein Willkommen und ein Abschied zum letztenmal. Mit ergreifenden Worten entließ Paulus die weinenden Männer, die ihm bis an sein Schiff folgten, „am meisten betrübt über die Äußerung, daß sie sein Antlitz nicht wiedersehen würden“ (Apg. 20, 17 ff.). Doch die Briefe an Timotheos bezeugen, daß das innere Band erst mit seinem Tode sich löste.

Seit der Abfassung des zweiten Briefes an Timotheos versinkt die Gemeinde für uns ins Dunkel. Erst etwa dreißig Jahre später tritt sie wieder vor uns hin in einer der wahrhaft großen Persönlichkeiten des apostolischen Zeitalters, dem Evangelisten Johannes, der fast vierzig Jahre hindurch ihre Geschichte beherrscht. Um 66 mag er in Asien eingetroffen sein und in Ephesos sich niedergelassen haben. Hier entstand sein geisterfülltes, tiefsinniges Evangelium, und wir dürfen von ihm aus Schlüsse auf den Mann selbst ziehen als den Träger einer gedankenvollen, von Christusliebe und Christusleben erfüllten Mystik. In diesem Sinne wird er seine überragende Stellung in den Gemeinden der Asia, von welcher vor allem die sieben Sendschreiben in seiner auf der Insel Patmos niedergeschriebenen „Apokalypse“, aber auch das ganze Buch uns Kunde geben,

---

[1]) Lipsius, Die apokryphen Apostelgeschichten II 372 ff.

eingesetzt haben. Eines dieser Sendschreiben (Apok. 2, 1 ff.) ist nach Ephesos gerichtet. Es zeichnet in Rückblick auf die Vergangenheit ein erfreuliches Bild der Gemeinde und hebt hervor die stille, ausharrende Geduld in der Betätigung des Christenberufs, die strenge Zucht, welche unwürdige Glieder unnachsichtig ausschließt, das feste Gegründetsein in den Glaubenswahrheiten, daher die Zurückweisung falscher Apostel, die mit lügnerischen Vorspiegelungen verführerisch an sie herantreten. — Aber eine verhängnisvolle Wendung ist jüngst eingetreten; die erste Liebe ist verflogen. Daher die drohenden Worte: wenn keine Umkehr erfolgt, so „werde ich dir kommen und deinen Leuchter umstoßen“. Nur in einem Punkte hat sich nichts geändert, in der schroffen Ablehnung falscher Lehre. „Das hast du noch als Vorzug, daß du die Werke der Nikolaiten hassest, welche ich auch hasse.“ So wenig wie Timotheos darf Johannes als Bischof von Ephesos angesehen werden; was er in seinem umfassenden Wirkungskreis bedeutete, verdankt er seiner Eigenschaft als Apostolos, dem das vertraute Zusammenleben mit dem Herrn und die Erfahrung einer großen Vergangenheit neben besonderen persönlichen Gaben von vornherein ein außergewöhnliches Ansehen verliehen.

So verstehen wir, daß die Legende sein Leben und Sterben mit einem reichen Kranz umgeben hat.

Im Gebiet der Akropolis nicht weit vom Artemistempel fand Johannes sein Grab, über welches sich in der Friedenszeit eine schlichte Kapelle erhob. Wie vorher das Artemision, so wurde jetzt dieses Heiligtum eine weitberühmte Stätte, zu der von fernher Fromme und Neugierige, Gesunde und Kranke kamen. Denn Wunderkräfte knüpften sich an dieses Grab. Hier z. B. erhielt der Kaiser Theodosios II. von dem „Theologen“ das Orakel, daß er an einem Unglücksfall sterben werde.[1]) Johannes selbst wurde gleichsam der Stadtgott von Ephesos. Im Verlaufe der Zeit geriet die Kapelle in Verfall, daher beschloß der große Bauherr Justinian sie durch einen monumentalen Prachtbau zu ersetzen. Es schien ihm unwürdig des orthodoxen Glaubens, „das heilige und verehrungswerte Haus des Apostels Johannes“ zu belassen, wie es war.[2]) Die Mauern des Kirchleins wurden

[5]) Kedren. I 602.

[2]) Prok. *Περὶ κτισμ.* V, 1 (S. 150); *'Ανέκδ.* 3, 3 (S. 20). Dazu der Bericht des

niedergerissen bis auf den Grund und über den alten Fundamenten wölbte sich ein mächtiger Neubau von über 120 m Länge und ca. 60 m Breite mit weiträumiger Apsis im Osten und einem Vorhof im Westen (Bild 40). Unter seiner Hauptkuppel lag, sorglich behütet, das Grab des Apostels. Diese Johanniskirche zählte zu den berühmtesten Bauten der Christenheit und wurde als Wallfahrtsort weither besucht. Ihr Name lebt fort in dem in der Nähe angesiedelten Ort Ajasoluk, d. h. Ἅγιος Θεολόγος. Ein Brand, Plünderungen und sonstige Schädigungen taten der Kirche schweren Abbruch, bis ein Erdbeben sie niederwarf. Die Reste liegen als riesige Trümmerstücke jetzt am Boden zerstreut. Ausgrabungen in neuester Zeit haben Anlage und Umfang erkennen lassen, vor allem aber festgestellt, daß unter der Hauptkuppel eine kleine Basilika mit einer Krypta lag (Bild 40 B). Das ist also die heilige Mitte, wo das Altertum das Grab des Johannes verehrte. Mosaikreste, Wandmalereien, Architekturstücke verschiedener Art kamen zum Vorschein, und es zeigte sich, daß das Material zum großen Teil aus den Trümmern des Artemistempels genommen war. Eine Inschrift ist der „Herrin Artemis“ geweiht. Andererseits sind in eine Säule die Worte eingegraben: „Theologos (d. h. Johannes), hilf deinem Diener Sisinios und seiner Mutter“ [1]) (Bild 41).

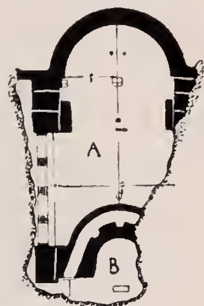



Bild 40.
**Der justinianische Kuppelbau mit dem Martyrion Johannis.**

Auch wenn man absieht von den Mosaikresten, die sich bei den Ausgrabungen fanden, muß von vornherein angenommen werden, daß dieser kaiserliche Prachtbau mit reichem Mosaikschmuck geziert war, in welchem ebensowenig wie in Ravenna die Bildnisse der Bauherren gefehlt haben, Justinians und Theodoras. Ein Distichon stellt dies fest und sagt uns zugleich, daß die Krönung des Kaiserpaars durch Johannes dargestellt war mit der Beischrift:

---

Leiters der Ausgrabungen G. A. Sotiriu, *Ἀνασκαφαὶ τοῦ ἐν Ἐφέσῳ ναοῦ Ἰωάννου τοῦ θεολόγου*, Athen 1922. Ein abschließender Bericht steht noch aus. Dazu mein Referat in der Allgem. Evang.-luth. Kirchenzeitung 1923, n. 17 Sp. 266 f. —

[1]) Bakhuizen van den Brink a. a. O. S. 119. Jahr 535 oder 536.

*Ἰουστινιανόν τε καὶ ἠγαθέην Θεοδώρην*
*Στέψεν Ἰωάννης Χριστοῦ ἐφημοσύναις*

„Justinian und die göttliche Theodora krönte auf Befehl Christi Johannes.“ [1])

Auf einen Bildzyklus scheint hinzuweisen dieses Distichon:

*Ψυχὴν αὐτὸς ἔτευξε, δέμας μόρφωσεν ὁ αὐτός,*
*Λάζαρον ἐκ νεκύων ἐς φάος αὐτὸς ἄγει.*

„Die Seele schuf und den Leib bildete derselbe, welcher den Lazarus aus den Toten zum Licht führt.“ [2])

In der Vorhalle hat ein Theodoros dem Erzengel Michael, der ihm sichtbar erschienen war, ein Bild gestiftet in Dankbarkeit, weil er durch seine Hilfe den Gürtel eines Magisters und die zweimalige Kandidatur zum Prokonsulat erreicht hat.[3])

Während so das Grab des Apostels in der Verehrung und in dem Bewußtsein der Christenheit fortlebte, ist ein zweites „Denkmal“ seines ephesischen Aufenthalts der Erinnerung verloren gegangen, das Haus, das er bewohnte.[4]) Dagegen hielt die schon erwähnte Legende — denn weiter ist es nichts — vom Aufenthalt und Wohnhaus der Maria länger stand, ja ist neuerdings wieder aufgenommen worden.[5])

Die tiefe Wirkung einer Persönlichkeit wie Johannes auf Glauben und Leben der ephesischen Gemeinde findet seinen Widerschein 10—12 Jahre nach seinem Tode in dem Schreiben, welches der Bischof Ignatios von Antiochien an sie richtete.[6])

[1]) Anthologia Graeca ed. Stadtmüller I, n. 91 (Leipzig 1894). Parallelen in der Kunst, vgl. meine Archäologie der altchristl. Kunst S. 309; Garrucci 181. 198 usw. In der byzantinischen Kunst häufig.

[2]) I n. 50. Es kann eine Bildfolge des Lebens Jesu sein.

[3]) I n. 36.

[4]) Der Bischof Dionysios von Alexandrien († 264) weiß noch von zwei *μνήματα* (Euseb. III 39, 6; VII 25, 16). Das eine ist natürlich das Grab, das andere wird nicht näher bezeichnet. Ich vermute darin das Haus, in welchem er lebte und lehrte und das darum der Gemeinde verehrungswürdig erscheinen mußte. Es wird infolge von Verfall oder durch Feuer oder aus anderer Ursache untergegangen sein. Hinsichtlich Weiterem verweise ich auf Theodor Zahn, Acta Joannis, Erlangen 1880, p. CLV ff.

[5]) Theodor Zahn, Die dormitio sanctae virginis und das Haus der Jungfrau Maria in Neue kirchl. Zeitschrift 1899, S. 377 ff., besonders S. 424 ff.

[6]) In den Ausgaben der Apostolischen Väter.

Sie hatte eine Deputation unter Führung des Bischofs Onesimos zur Begrüßung nach Smyrna gesandt. Das gab Veranlassung zu einem Dank- und Lehrschreiben. Mit hohem Lobe kommt der syrische Bischof auf den religiösen Zustand der Gemeinde zu sprechen. Sie leben nach der Wahrheit, und keine Irrlehre wohnt unter ihnen. Sie hören auf niemanden sonst als auf Jesus Christus. Wohl sind Verführer an sie herangetreten, aber sie haben sich nicht fangen lassen. Zu wünschen bleibt nur die allgemeine Beteiligung am Gottesdienst und das Abtun der daneben hergehenden Sonderzusammenkünfte. Der Bischof Onesimos hatte sogleich seine Zuneigung gewonnen. Einen solchen Mann als Bischof zu haben, ist eine ganz besondere Gabe Gottes. Die Epheser sind um diesen Besitz glücklich zu preisen. Von ihm weiß Ignatios auch, was er der Gemeinde an Lob aussprechen kann. In der Abordnung befand sich auch der Diakon Burrhos, der in der Begleitung des Gefangenen bis Troas blieb, während die übrigen heimkehrten. Außerdem werden noch als Mitglieder genannt Euplos und Phronton.

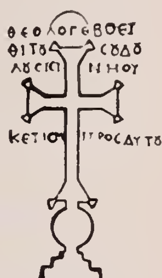


Bild 41. **Säuleninschrift in der Johanniskirche.**

Bald darauf begannen in der benachbarten Provinz Bithynia-Pontos die ersten Repressionen gegen die Christen. Sie griffen nach der Asia proconsularis über und zwar mit solcher Wirkung, daß der Apologet Quadratus sich dieserhalb an den Kaiser Hadrian wandte, der durch ein Schutzedikt den Wünschen der Christen entgegenkam, das sein Nachfolger Antoninus Pius zu erneuern sich veranlaßt sah. Eine Ausfertigung ging an den Provinziallandtag in Ephesos. Unter seinem Nachfolger loderte der christenfeindliche Erlaß um so heftiger wieder auf. Die Gemeinden und noch mehr ihre Leiter gerieten zum Teil in schwere Bedrängnisse.[1]) Aus der Reihe dieser ragt in den letzten Dezennien des Jahrhunderts Polykrates hervor. Mannhaft führte er den Anmaßungen Roms gegenüber im Osterstreit die Sache der kleinasiatischen Bischöfe. Der an den römischen Bischof Victor in dieser Angelegenheit um 190 gerichtete Brief zeigt ihn, den Fünfundsechzigjährigen, als eine Persönlichkeit

[1]) Vgl. Kl. I, 55.

von starker Entschlossenheit und hohem bischöflichen Selbstbewußtsein. Hinter ihm standen einmütig seine Mitbischöfe. Mit dem kirchlichen Leben Kleinasiens war er eng verknüpft; von seinen Verwandten saßen sieben auf bischöflichen Stühlen.[1]) Er erlebte auch die in die kleinasiatischen Kirchen einbrechende Flut des Montanismus und wird diesem mit derselben Rücksichtslosigkeit entgegengetreten sein. Die Fortführung des Kampfes überließ er seinem Nachfolger Apollonios, der, wie es scheint, die über den Höhepunkt hinausgekommene Bewegung vorwiegend mit literarischen Mitteln bekämpfte.[2]) Er dürfte in das dritte Jahrhundert hinein gelebt haben.

Dann eine große Lücke, in die von der Überlieferung einige Legenden eingesetzt sind. So die Geschichte der Myrope, die zur Zeit des Decius in Ephesos und auf der Insel Chios die wunderbar entstandenen Salbenflüsse von den Grabstätten der Märtyrer sammelte und verteilte, daher ihr Name.[3]) Aus Ephesos stammte der Mime Porphyrios, der, als er in Kaisareia zur Zeit Aurelians auf der Bühne in einer Komödie der christlichen Taufe den Täufling spielte, auf wunderbare Weise zum Christentum bekehrt wurde,[4]) das ist also derselbe Vorgang, in welchem sonst ein Genesios als Hauptperson erscheint. In der kilikischen Märtyrergruppe Probos, Tarachos, Andronikos, die in der diokletianischen Verfolgung gerichtet wurden, gehört der letzte einem vornehmen Hause in Ephesos an.[5]) Auch der in hoher Stellung befindliche Adauktos und seine schöne Tochter Kallisthene, der der Kaiser Maximinos nachstellte, waren Epheser. Der Vater wurde nach Mesopotamien verbannt und als Christ getötet, die Tochter lebte bis zu ihrem Tode in Ephesos.[6]) Auch ein Stück der wundersamen Geschichte der Eirene spielt in Ephesos.[7])

---

[1]) Eus. 5, 24.

[2]) Als Bischof von Ephesos wird Apollonios nur Praedest. 26 bezeichnet; Eusebios 5, 18 nennt ihn „Kirchenschriftsteller". Dieses schließt jenes nicht aus. Anderseits lassen die Auszüge aus den Schriften des Apollonios bei Eusebios erkennen, daß er in Ephesos lebte und mit besonderen Vorgängen in der Stadt genau bekannt war (§ 6). Beachtenswert ist auch die Berufung auf das Staatsarchiv in Ephesos (§ 9). Ich trage daher kein Bedenken, Apollonios der Bischofsreihe von Ephesos einzufügen.

[3]) Synax. Const. S. 817. [4]) S. 193. [5]) S. 131 unten.

[6]) S. 104 f. [7]) S. 656.

Erst mit dem Konzil von Nikaia setzt die Bischofsreihe wieder ein; an ihm nahm teil Menophantos, ein Schüler Lukians von Antiochien, daher Parteigänger, ja einer der Führer der Arianer. In dieser Eigenschaft finden wir ihn auf der Synode zu Sardica-Philippopolis, 343, wo die orthodoxe Gruppe seine Absetzung und Exkommunikation aussprach. Zum letztenmal hören wir von ihm auf einer Synode in Antiochien.

Als eine entschiedene Gegnerin stand damals in Ephesos die neuplatonische Schule dem Christentum gegenüber unter Führung des angesehenen Maximos, der beim Übertritt Julians eine Rolle spielte und während seiner Herrschaft eine lebhafte Propaganda für den Hellenismus betrieb. Die unüberlegte Interpretation eines Orakels unter Valens führte 371 zu seiner Hinrichtung.

Die von Menophantos vertretene Richtung starb mit ihm nicht aus. Sein erster oder zweiter Nachfolger Euethios vertrat sie, wenn auch in abgeschwächter Form, in den achtziger Jahren und ist wahrscheinlich als „Makedonianer" durch Theodosios seines Amtes enthoben worden.[1] Damit bricht die Geschichte des Arianismus in Ephesos ab, aber die starke Anhängerschaft, die in der Gemeinde zurückblieb, forderte und erlangte von dem arianischen Oberbischof Marinos in Konstantinopel die Einsetzung eines Gesinnungsgenossen in der Person des Agapios.[2]

Im Machtgebiet des Metropoliten von Ephesos hatten sich im Verlauf der letzten Dezennien des Jahrhunderts, zum Teil in Zusammenhang mit den theologischen Kämpfen, höchst unerfreuliche Zustände herausgebildet. Der Nachfolger des Euethios, Antoninos, war als ein verheirateter Mann aus dem Laienstande auf den bischöflichen Stuhl gelangt, selbstverständlich nach Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft vor der Ordination nach kanonischem Recht. Doch nahm er bald darauf diese Gemeinschaft wieder auf und zeugte mit der Gattin Kinder. Diesen widmete er eine zärtliche Fürsorge. Da einer seiner Söhne zu irgendeinem Zweck Geld brauchte, so ließ er kostbare Kirchengeräte einschmelzen und für ihn in Geld umsetzen. Er lebte

[1]) Photios 257; AS Mai VI 606 (Vita S. Isaaci).

[2]) Sokr. 5, 13; Soz. 7, 17.

wie ein vornehmer Herr. In seinem Palast richtete er ein prächtiges Speisezimmer ein, in welchem unbenutzt liegende, aber der Kirche gehörende Säulen Verwendung fanden. Tafeln aus vielfarbigem Marmor, die noch unverwertet am Eingang des Baptisteriums sich befanden, nahm er zur Ausschmückung seines Bades. Sklaven bedienten ihn. Ein solches Herrenleben kostete Geld. Die Verwaltung der Liegenschaften eines in der Provinz begüterten konstantinopolitanischen Vornehmen brachte nicht genug ein, ebensowenig die Veräußerung von Grundstücken, welche die Mutter des Kaisers Julian, Basileia, einst der Kirche vermacht hatte. So wurde ein umfangreicher Ämterverkauf organisiert. Über die Verleihung von Bistümern wurde vorher gehandelt und der Preis nach der Zahlungsfähigkeit geregelt. Auf diese Weise waren zahlreiche Bischöfe in ihr Amt gelangt.[1]) Selbstverständlich waren diese Dinge nicht nur in der Provinz bekannt, auch der Obermetropolit in Konstantinopel, Chysostomos erfuhr davon und beschloß, gewissenhaft wie er war, einzugreifen. Im Mai 400 versammelte sich auf sein Erfordern in der Hauptstadt eine größere Anzahl kleinasiatischer Bischöfe, an der Spitze Antoninos, einige aus anderen Provinzen kamen dazu. Da trat der Bischof Eusebios von Valentinianopolis gegen Antoninos mit leidenschaftlichen Worten als Ankläger auf. Vergebens versuchte Chrysostomos den aufgeregten Mann zu beruhigen, doch umsonst. Antoninos leugnete. So ergab sich für Chrysostomos die Notwendigkeit, eine gründliche Untersuchung einzuleiten. Eine zu diesem Zweck nach Asia gesandte Kommission erreichte nichts, da die Gegenwirkungen sich als stärker erwiesen. So entschloß sich Chrysostomos, persönlich nach Ephesos sich zu begeben; dringende Bitten aus der Provinz um Abstellung schwerer Schäden, die sich durch ganz Asia hindurch ausbreiteten, bestärkten ihn in diesem Entschluß. Im Februar oder März 401 mitten im Winter brach er, obwohl leidend, auf, landete in Apameia in Bithynien und legte mit seiner Begleitung den weiten Weg nach Ephesos zu Fuß zurück. Sofort wurde eine Versammlung der kleinasiatischen Bischöfe berufen, in erster Linie die Simonievergehen untersucht und in sechs der schlimmsten Fälle Absetzung der Schuldigen be-

[1]) Pallad. 14.

schlossen. Da Antoninos schon vorher in Konstantinopel gestorben war, so setzte Chrysostomos widerstrebenden Wünschen gegenüber als seinen Nachfolger seinen Diakonen Herakleides aus Kypros ein. Das war wieder ein Beweis seiner Weltunerfahrenheit und persönlichen Ungeschicklichkeit. Denn dieser Mann, der einst in der nitrischen Wüste ein asketisches



**Bild 42. Deckengemälde in S. Domitilla in Rom.**
**In der Mitte Orpheus, ringsum Landschaften und biblische Szenen. 3. Jahrhundert.**
**(Nach Victor Schultze, Die Katakomben.)**

Leben in der Gemeinschaft des bekannten Mönchschriftstellers Euagrios geführt hatte, mußte mit seiner weltflüchtigen Lebensauffassung, seinen asketischen Gepflogenheiten von vornherein bei der weltfrohen Gemeinde und den Gesinnungsgenossen des Antoninos unter dem Klerus auf Widerstand stoßen. In der Tat, kaum hatte Chrysostomos die Stadt verlassen, so brach ein Aufruhr aus, der den neuen Bischof zu Fall brachte. Auf der gegen Chrysostomos gerichteten Eichensynode bei Chalkedon

403 wurde ihm mit seinem Gönner der Prozeß gemacht: seine Ordination sei zu Unrecht erfolgt; im palästinischen Kaisareia habe er dem Diakonen Akylinos Kleider gestohlen, in Ephesos Leute mißhandelt, andere in Ketten öffentlich durch die Stadt führen lassen, auch hänge er dem Origenismus an. Die Anklage führte vor allem der Bischof Makarios von Magnesia. Herakleides wurde für schuldig befunden und abgesetzt; Jahre hindurch saß er in Nikomedien in Haft.[1] Diese Vorgänge wirkten sofort auf die Lage in Ephesos in Asia. Die von Chrysostomos abgesetzten Bischöfe kehrten auf ihre Sitze zurück, die von ihm eingesetzten wurden verjagt. Den erledigten Stuhl erhielt jetzt, sicherlich durch Volksentscheid, ein Mann, der nach seiner Herkunft und in seiner Lebensführung den schroffsten Gegensatz zu seinem Vorgänger darstellte. Er kam aus dem Sklavenstande, war der Eunuch eines Tribunen Victor gewesen, und, wie seine Feinde behaupteten, ein Abschaum von Unsittlichkeit, weibertoll, trunksüchtig, frech. Bei Gelagen sah man ihn in toller Ausgelassenheit Schauspielerinnen auf seiner Schulter tragen, das Haupt mit Epheu bekränzt. Bei Dionysosspielen schwenkte er in Trunkenheit den Becher. So hat der Chrysostomosfreund Palladios, der einzige Gewährsmann, aus Ephesos selbst gehört. Er nennt seinen Namen nicht, vielleicht ist er der Bischof Katinos, der um diese Zeit erwähnt wird.[2] Man darf getrost von jenem vernichtenden Urteil einiges abziehen, ganz abgesehen davon, daß es sich auf das Vorleben dieses Mannes bezieht, doch wird ihm zweifelsohne Tatsächliches zugrunde liegen. Wenn dieser Ungenannte wirklich Eunuch war, so widersprach seine Aufnahme in den Klerus den kanonischen Gesetzen.

Die Kämpfe, die sich zwischen Chrysostomos und seinen Gegnern abspielten, waren nur die Vorläufer des gewaltigen Ringens, welches bald darauf anhub und in dem innerhalb einer christologischen Differenz Alexandrien und Antiochien als erbitterte Gegner die Führung hatten. Sobald nach den eben geschilderten Ereignissen Ephesos wieder hervortritt, erscheint es in der Person seines Bischofs als ein Bundesgenosse der

[1]) Pallad. 20. Sokr. 6, 11. 17. Soz. 8, 6.

[2]) Pallad. 15.

Alexandriner, und dies mußte um so schwerer wiegen, da die Stadt im Jahre 431 durch kaiserliche Verordnung als Stätte eines ökumenischen Konzils zur Beilegung der immer mehr sich auswachsenden christologischen Kämpfe bestimmt wurde. Der Ephesier Memnon und der Alexandriner Kyrillos, diese beiden Namen treten jetzt in engster Verflechtung in den Vordergrund, einig in leidenschaftlichem Hasse gegen ihre christologischen Gegner und deren Haupt in der Reichshauptstadt, Nestorios, dem sie nun in Ephesos von Angesicht zu Angesicht entgegentreten konnten. Memnon war einst in Konstantinopel ordiniert worden, ohne Zweifel nach vorausgegangener Wahl durch Volk und Klerus von Ephesos. Im Volke hatte er auch in der Folge einen starken Anhang, weniger, wie es scheint, im Klerus, denn der gewalttätige Mann kannte keine Rücksichten, wo sein Wille auf ein bestimmtes Ziel ging. Darin das genaue Abbild seines Freundes Kyrillos, dem er während des Konzils seine Machtmittel zur Verfügung stellte. Immer wieder erscheinen in den Verhandlungen diese beiden auf Seite ihrer Anhänger wie ihrer Gegner als ein innerlich und äußerlich einheitliches Paar. Weder dort noch hier war es möglich, sie getrennt zu schauen.

In der zweiten Hälfte des Mai waren auf allen Wegen, die nach Ephesos führten, wandernde oder fahrende Bischöfe mit ihrer Begleitung zu sehen. Die Herbergen füllten sich. Nestorios von Konstantinopel und Kyrillos von Alexandrien ragten darunter hervor. Der hochangesehene Obermetropolit Johannes von Antiochien verzögerte seine Ankunft. Der Kaiser Theodosios II. hatte als Kommissar den Comes Candidianus und als Beobachter den Comes Irenaios entsandt, beide dem Alexandriner abgeneigt. Schon vor Eröffnung des Konzils drangsalierte Memnon die gegnerischen Bischöfe auf alle Weise. Er verschloß ihnen die Kirchen und Kapellen, so daß sie nicht einmal das Pfingstfest unter sich feiern konnten. Kyrillos und Memnon fühlten sich als Herren der Lage. Jener kam mit 50 Ägyptern, die ihm durchaus ergeben waren, diesen umgab eine geschlossene Phalanx von 40 Bischöfen seines Amtsbereichs. Von dieser Seite drängte man auf Eröffnung des Konzils, ohne das Eintreffen der Syrer abzuwarten. Dem widersprachen 68 kleinasiatische Bischöfe, unter denen sich bezeichnenderweise keiner aus Asia befand; die Furcht vor dem Oberhirten lähmte ihren

Willen. Eigenmächtig eröffneten Kyrillos und Memnon in der großen Marienkirche am 22. Juni die Synode und erreichten fast ohne Schwierigkeiten, was sie zunächst erreichen wollten, die Absetzung des Nestorios. Die Sitzung zog sich bis in die Nacht hinein. Als sie endete und das Volk das Ergebnis erfuhr, ging durch die Straßen ein mächtiges Jubelgeschrei, Fackeln wurden angezündet, und an vielen Stellen leuchtete eine Illumination auf. Wenn Candidianus die öffentliche Ausrufung verbot und gegen das Vorgehen der Versammlung Einspruch einlegte, so bedeutete dies wenig. Der erste und entscheidende Sieg war errungen. Einige Tage später trafen die Syrer ein, wobei es in den Straßen sofort zu einer Prügelei zwischen den Anhängern der beiden Parteien kam. Sie konstituierten sofort eine Gegensynode, welche Kyrillos und Memnon als Ketzer verdammte, was keinen Eindruck machte, da die Zahl der Teilnehmer nur eine kleine war. Auch der Versuch, den Rat und die Aristokratie zur Absetzung Memnons zu veranlassen, scheiterte. Daß man an diese Kreise ging, ist ein Beweis, daß dort die städtische Gegnerschaft des Metropoliten saß. Nun wandten sich beide Parteien an den Kaiser, jede mit Beschwerden und Wünschen. Am 10. Juli empfing Memnon die Konzilsväter, etwa 200, zur zweiten Sitzung in seinem vornehmen Bischofssitz, ebenso am 11. Juli. Die vierte Sitzung fand am 16. Juli wiederum in der Marienkirche statt, ebenso die fünfte am 17. Juli. Hier beschwerte sich Kyrillos darüber, daß die Gegner in öffentlichen Anschlägen seine und Memnons Absetzung kund gemacht und sie der Häresie beschuldigt hätten. Für die sechste Sitzung am 22. Juli stellte Memnon seinen Palast wieder zur Verfügung. Für die Schlußsitzung am 31. Juli zog man begreiflicherweise die Kirche vor.

Die Schwierigkeiten waren im Verlauf dieser Vorgänge größer und größer geworden; eine Einigung der Parteien mußte unmöglich erscheinen. Eine Lösung konnte nur ein Machtwort des Kaisers bringen. Und dieses Machtwort erfolgte. Anfang August traf ein hoher Staatsbeamter, der Comes sacrarum largitionum Johannes, ein mit dem Befehl, die drei Häupter, Nestorios, Kyrillos und Memnon in Gewahrsam zu nehmen und die Synode aufzulösen. Johannes berief Vertreter beider Parteien in sein Quartier und konnte hier gleich das Maß der Verbitterung

gegeneinander kennen lernen, denn die Gegner gerieten in ein leidenschaftliches Wortgefecht, und aus diesem entwickelte sich eine blutige Schlägerei. Memnon ließ die erste Zitation unbeachtet, einer schärferen leistete er Folge mit der Entschuldigung, daß ihn Unwohlsein verhindert habe. Er wurde, wie auch Kyrillos, sofort verhaftet und unter starker Bewachung, um eine gewaltsame Befreiung zu verhindern, interniert. Dieses entschlossene Handeln hatte jedoch nur für den Augenblick Erfolg. In Ephesos wußte man, daß die tatkräftige Schwester des Kaisers, Pulcheria, heimlich zu den Alexandrinern hielt, und dieser Umstand wurde nun nachdrücklicher als bisher ausgenutzt; Bestechungen hoher Beamter liefen nebenher. Das Ergebnis war, daß der Kaiser sich von den Antiochiern zurückzog; Kyrillos und Memnon erhielten ihre Freiheit wieder und konnten auf ihre Bischofssitze zurückkehren, während dem Nestorios die Rehabilitation verwehrt und nur gestattet wurde, in sein früheres Kloster bei Antiochien zurückzukehren. Nicht alles ist in Ephesos erreicht worden, was der Alexandriner und sein Gesinnungsgenosse in Ephesos erreichen wollten, aber doch das, worauf es entscheidend ankam, und daß dieses erreicht wurde, war dem rücksichtslosen und skrupellosen, aber auch geschickten Handeln dieser beiden Kirchenfürsten zu verdanken. Hinter ihnen stand als stets bereite Hilfstruppe ein handfester Pöbel.

Noch einmal hören wir in einem anderen Zusammenhang von Memnon, und auch hier erscheint er als eine üble Persönlichkeit. Sein Presbyter Bassianos widmete sich mit besonderem Eifer der Pflege der Armen und Kranken, errichtete für jene ein Unterkunftshaus und für diese ein Hospital mit 70 Betten. Dadurch wurde er populär, zugleich aber auch seinem Bischof unbequem. Memnon entschloß sich, durch eine Zwangsmaßregel ihn aus der Stadt zu entfernen. Er bot ihm das Bistum von Euaza-Theodosiopolis an. Da sich Bassianos bis zum letzten Augenblick heftig dagegen sträubte, wurde er in der Kirche blutig geschlagen, so daß Altar und Evangelienbuch von Blut bespritzt wurden, und gewaltsam ordiniert. Trotzdem blieb er in Ephesos und lehnte die Übernahme des Episkopats beharrlich ab, so daß Memnon seinen Zweck nicht erreichte. Erst der Nachfolger, Basileios, brachte die Angelegenheit unter Mitwirkung einer in

Ephesos tagenden Synode in Ordnung, indem er dem Bassianos zwar den Bischofstitel beließ, aber für Euaza einen Ersatzmann weihte.

Nach dem Tode des Basileios wurde vom Volke und dem Klerus in Ephesos Bassianos als Bischof gefordert, aber die für eine kanonische Inthronisation erforderliche Mitwirkung der Bischöfe der Kirchenprovinz war nicht zu erreichen. Nur ein Bischof, Olympios von Euaza, erschien; vergeblich wartete er in seiner Herberge drei Tage auf das Eintreffen von Amtsgenossen und weigerte sich daraufhin, den Akt zu vollziehen, weil die Bedingungen seiner Rechtsgiltigkeit fehlten. Da umringte ein Volkshaufe seine Wohnung, er wird herausgeholt unter Führung eines richterlichen Subalternbeamten Holoserikos in die Marienkirche getragen und dort nebst Bassianos auf den bischöflichen Thron gehoben. Und so wurde die Inthronisation mit Gewalt durchgesetzt. Auf der Synode in Chalkedon, die über diese Angelegenheit verhandelte, erklärte Olympios: „Ich weiß bis auf diesen Tag nicht, wie das zugegangen ist.“ Trotzdem erfolgte die ausdrückliche Zustimmung des Kaisers, und als Bassianos bald darauf nach Konstantinopel kam, bemühte sich Theodosios mit Erfolg zwischen ihm und dem Bischof Proklos, der offenbar nicht frei von Bedenken war, ein persönliches Einvernehmen herzustellen. Sein Name wurde in die Diptychen eingetragen. Es muß also schon vorher am Hofe eine wohlwollende Stimmung für Bassianos vorhanden gewesen sein. Andererseits weigerten sich Rom, Alexandrien und Antiochien die unkanonische Wahl anzuerkennen. Vier Jahre lang saß trotzdem Bassianos auf dem Stuhl von Ephesos, da verlor er ihn durch Usurpation seines 70jährigen Presbyters Stephanos, hinter dem ein Teil der Bevölkerung stand. Mitten im liturgischen Handeln wurde Bassianos von einer zum Teil bewaffneten Menge überfallen, seines priesterlichen Gewandes beraubt, unter Todesandrohen auf das Forum geschleppt und dann eingeschlossen. Zugleich wurden Anhänger von ihm, die ihm zu Hilfe eilten, mißhandelt, einige sogar getötet; ihre Leichen lagen vor der Kirchentür. Drei Monate saß er in harter Haft, so daß ihm einmal trotz seines flehentlichen Bittens eine Zeitlang das Trinkwasser entzogen wurde. Seine bewegliche und unbewegliche Habe wurde geraubt. Währenddessen bemächtigte sich

Stephanos des bischöflichen Stuhls und wurde von den Bischöfen nach kanonischer Ordnung inthronisiert. Die Berichte beider Parteien weichen voneinander ab, doch ist das sicher, daß die Stellung des Bassianos von Anfang an keine feste war, sondern in der Bevölkerung wie im Klerus eine starke Gegnerschaft bestand, die sich in der Folge verstärkte. Er hat es offenbar nicht verstanden, in seine Amtsführung das Gewicht einer wirklichen Persönlichkeit hineinzulegen. Dazu kam die kirchenrechtlich anfechtbare Form seiner Wahl.[1])

Im August 449 tagte in Ephesos zur Beilegung des wieder aufgeflammten christologischen Streites wiederum eine Synode, die in der Geschichte unter der Bezeichnung „Räubersynode" geht. Die Führung hatte der alexandrinische Bischof Dioskuros, der seinen Vorgänger Kyrillos an Brutalität weit überholte und Gegner und Gesinnungsgenossen mit rücksichtsloser Härte behandelte. Der Bischof Flavian von Konstantinopel erlag seelisch und körperlich unter den wuchtigen Schlägen dieses Despoten. Auf seiner Seite stand der Bischof Stephanos, ohne jedoch besonders hervorzutreten. Das Verdammungsurteil über Flavian unterschrieb er mit den Worten: „Gerecht ist das über den früheren Bischof Flavian und gegen Eusebios (Bischof von Dorylaion) gefällte Urteil. Daher stimme ich ihm zu und unterschreibe die Absetzung beider." [2])

Bassianos gab auch als Unterlegener seine Ansprüche auf den Bischofssitz von Ephesos nicht auf. Er brachte die Angelegenheit vor das Konzil in Chalkedon, das in seiner elften Sitzung am 29. Oktober 451 darüber verhandelte und in der zwölften Sitzung am 30. Oktober dahin entschied, daß es beide für abgesetzt erklärte, ihnen jedoch die Beibehaltung des Bischofstitels gestattete, ebenso einen auskömmlichen Unterhalt aus den kirchlichen Einkünften zuerkannte; außerdem sollten dem Bassianos die ihm gestohlenen Besitztümer zurückerstattet werden.[3]) Damit endigte der unerquickliche Handel, der auf die kirchlichen Zustände in Ephesos kein günstiges Licht wirft. Die Bischöfe von Asia sprachen kniefällig den Wunsch aus, daß die Wahl des Nachfolgers in Ephesos stattfinde, sonst seien böse Unruhen in der Stadt zu gewärtigen.

[1]) Die Quellen M VII 273 ff.
[2]) M VI 909. [3]) M VII 296 f.

Während des weiteren Verlaufs der Synode blieb das Bistum unbesetzt, dann erfolgte in ordnungsmäßiger Weise die Wahl des Johannes, doch nicht ohne blutige Zwischenfälle, weil er die durch das Chalcedonense beschlossene Verschärfung der Überordnung des Stuhles von Konstantinopel über Ephesos und überhaupt die Beschlüsse des Konzils anerkannt hatte. Denn es scheint zweifellos, daß starke monophysitische Gegenströmungen in der Bevölkerung vorhanden waren. Darin stand auch Bassianos, der aus diesem Grunde die Stadt nach seiner Absetzung verlassen mußte. Johannes, der 458 in der Adresse eines Schreibens des Kaisers Leo genannt wird,[1]) lebte in diesen Kreisen mit dem Schimpfnamen „Verräter" fort; sein Name sei im Buch des Lebens ausgelöscht. Die Schwierigkeiten wuchsen ihm schließlich über den Kopf; er dankte ab und verließ Ephesos.[2]) Sein Nachfolger Paulos war auf kanonischem Wege in den Besitz des Bistums gelangt, entpuppte sich aber hernach als Monophysit, so daß die Regierung ihn absetzte und verbannte. Wer ihn ersetzte, wissen wir nicht. Im Jahre 475 führte ihn mit Zustimmung des Usurpators Basiliskos der monophysitische Bischof Timotheos Ailuros aus Alexandrien zurück, gab dem Stuhle von Ephesos die frühere Unabhängigkeit von Konstantinopel wieder und versammelte in Ephesos eine Synode von etwa 700 Bischöfen, welche unter starkem Druck die Kirchenpolitik des Kaisers billigte. Der Untergang des Usurpators und die Rückkehr des von ihm gestürzten Kaisers Zenon 477 änderte sofort die Lage: Paulos mußte von neuem weichen, jetzt für immer. Die Bischöfe beeilten sich, dem Bischof Akakios von Konstantinopel ihre Reue über den ihnen abgezwungenen Schritt auszusprechen. Damit schloß diese Episode. Wer nach Paulos die bischöfliche Würde in Ephesos erhielt, wissen wir nicht.[2])

Im Jahre 531 besuchte ein „Erzbischof von Asia" namens Aitherios das Heilige Land, verteilte in der Heiligen Stadt reichlich Geld an die Armen und die Klöster und lernte auch

---

[1]) M VII 523.

[2]) Die Hauptquelle für diese Vorgänge, die Euagrios zum Teil aufgenommen hat (3, 3—9), ist die sog. Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor (deutsch herausgeg. von K. Ahrens und G. Krüger, Leipzig 1899, S. 27. 55. 56. 57. 62 ff.; 65. 67. 68). Zacharias war gemäßigter Monophysit.

den hl. Johannes Silentiarios im Kloster des hl. Sabas bei Jerusalem kennen.[1] Es ist möglich, daß der Sitz dieses Mannes Ephesos war. Dann muß er bald danach gestorben sein, denn unter den hervorragenden orthodoxen Bischöfen, welche der Kaiser Justinian 533 nach Konstantinopel zu einem Religionsgespräch mit den monophysitischen Severianern berief, befand sich Hypatios von Ephesos. Ebenderselbe wurde auch nebst Demetrios von Philippi in demselben Jahre mit einer Sendung an den römischen Bischof Johannes II. betraut, ein Beweis seines hohen Ansehens. Zuletzt begegnet er auf der von Menas nach Konstantinopel berufenen Synode des Jahres 536.[2] Zur fünften allgemeinen Synode der Reichshauptstadt begab sich sein Nachfolger Theosebios, doch starb er bald nach seiner Ankunft, und für ihn trat als Nachfolger Andreas ein, der in einer üblen Sache die Auslieferung eines in die Johannesbasilika Geflüchteten, also im Asyl Befindlichen gegen Geld gestattete.[3] Er erlebte den Besuch des zur Ausrottung des Götzendienstes von Justinian nach Kleinasien abgeordneten Bischofs Johannes (S. 71).

In Chalkedon gab der Bischof Leontios von Magnesia die Zahl der Bischöfe „von Timotheos an" bis zum Jahre 451 mit 27 an. Genauer greifbar ist von dieser Zahl nur ein kleiner Ausschnitt.

Heilige Gräber hütete die Stadt, ohne daß sich im einzelnen feststellen läßt, wie weit die Überlieferung darüber zurückgeht. Allen voran die Ruhestätte des Apostels Johannes (S. 104 ff.), das angebliche Grab des Lukas (S. 97), des Timotheos, der Maria Magdalena, der Prophetin Hermione, des Diakonen Philippos, des Tyrannos (Apg. 19, 10) und des Aristobulos (Röm. 16, 10). Ihnen reihen sich von Späteren an Märtyrer, sowohl Bischöfe wie Laien, in großer Anzahl, auch der ägyptische Einsiedler Paulos.[4] In vielen, vielleicht den meisten Fällen handelt

---

[1]) AS Mai III de S. Joanne Silent. S. 235.

[2]) M VIII 817. 797. 799. 878; Prokop. Gotischer Krieg 5, 2 (II 15. 16 Haury).

[3]) M IX 173. 345. 389; Prokop. anecd. 3 (III 1, 20). Über Theosebios Ahrens und Krüger, Die sog. Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor S. 301 zu 158, 13. Die Quelle selbst ist mir nicht zur Hand.

[4]) Nach der Zusammenstellung Synax. Const. 664. Von Maria Magdalena heißt es S. 834, daß sie beigesetzt wurde am Eingang zur Siebenschläfergrotte.

es sich natürlich nur um Reliquien, nicht um eigentliche Gräber. Neben dem Johannesgrab war die Hauptsehenswürdigkeit der Stadt die Siebenschläfergrotte (S. 98 f.).

Neben der orthodoxen Gemeinde hat in Ephesos auch eine monophysitische bestanden, deren Bischof der schon öfters genannte „Heidenbekehrer“ „Johannes von Ephesos“ war. Offenbar hatten die auch sonst im vorderen Kleinasien vorhandenen größeren oder kleineren monophysitischen Kirchen in dem Bischof zu Ephesos ihr Oberhaupt.[1])

Etwa 18—20 km südlich von Ephesos lag in kurzer Entfernung von der Küste Anaia. Bischöfe: Paulos 325, Modestos 431, Zotikos 451, Markellos 536.[2])

## 10. Die Bistümer am Maiandros.

Von Ephesos führt eine Straße über den Kamm des Messogisgebirges südöstlich in das Tal des Maiandros, ausgezeichnet durch Naturschönheit und Fruchtbarkeit, reich besetzt mit Dörfern und Städten, die Hauptverbindung der Westküste mit dem Innern. Nördlich des Flusses lief die Straße, auf welcher der Verkehr sich bewegte, an den Ausläufern des eben genannten Gebirgsrückens hinstreifend. Sie war auch eine wichtige Wanderstraße der Männer der neuen Religion, wie bereits früher ausgeführt wurde. Es braucht nur an die Namen Hierapolis, Laodikeia, Kolossai erinnert zu werden. Nach Westen setzt sich diese Reihe fort in Briula, Mastaura, Nysa, Tralleis, Magnesia. Wir nehmen den Weg von Ephesos aus und erreichen zuerst Magnesia.[3]) Hier, wo das Flüßchen

[1]) Dieses Kapitel der kleinasiatischen Kirche bedarf noch der Aufhellung, die aber nur aus syrischen gedruckten und ungedruckten Quellen zu gewinnen ist.

[2]) RKA I 2028 (Hirschfeld). M IV 1216. 1366. VII 168. VIII 1147.

[3]) *Ἡ Μαγνησία, Μάγνης*, zum Unterschiede von der gleichnamigen Stadt am Sipylos: *Μ. Μαιάνδρου, πρὸς Μαιάνδρῳ, ἐπὶ Μ.* — Münzen: CBM Jonia 158 ff. Taf. 18—20, Head 581 ff. Inschriften: Otto Kern, Die Inschriften von Magnesia am Mäander, Berlin 1900. Ausgrabungen: C. Humann, Jul. Kothe, C. Watzinger, Magnesia am Mäander, Berlin 1904 (Ergebnisse der Ausgrabungen der Kgl. Museen zu Berlin mit Einschluß früherer). Die Geschichte am ausführlichsten bei O. Rayet und Alb. Thomas, Milet et le golf latmique I, Paris 1877, S. 117 ff.



Bild 43. **Magnesia am Maiandros.** (Nach Le tour du monde 1895.)

Lethaios in den Maiandros mündet und der Thorax mit seiner gewaltigen Masse aufsteigt, beginnt das eigentliche Tal. Kolonisten aus dem thessalischen Magnesia sind die Gründer der Stadt, der sie den Namen ihres Heimatortes gaben, etwa eine Stunde von der jetzigen Stadt entfernt näher der Ebene. Hier starb Themistokles. Um 400 erfolgte die Verlegung an die jetzige Stelle. Die günstige Lage und tüchtige innere Kräfte verschafften der Kolonie bald Wohlstand, Macht und Ansehen. Davon reden heute noch eindrucksvoll die Ruinen, obwohl sie lange Zeit als Lieferstätte für Baumaterial gedient haben (Bild 43). Neuere Ausgrabungen haben das alte Stadtbild wieder deutlicher gemacht. Den Mittelpunkt bildete die Agora, deren weitgestreckte Säulenhallen einen Tempel des Zeus Sosipolis umzogen. An die Ostseite lehnte sich das Artemision, dessen Erbauer der berühmte Baumeister Hermogenes war und das in Kleinasien nur von dem Artemision in Ephesos und dem Didymaion an Maßen übertroffen wurde. Ein mächtiger Brandopferaltar von 20,10 × 15,19 m Umfang erhob sich davor. Sonst sind durch Ausgrabungen noch festgestellt u. a. Stadion, Odeion, Theater, Gymnasion. Westlich von der Agora liegen byzantinische Ruinen, von denen eine vielleicht einer Kirche

angehört. Westlich vom Lethaios stand ein römischer Tempel. Die Nekropole dehnte sich bis zu drei Kilometer aus.

Im Kultus stand obenan die der ephesischen Göttin verwandte Artemis Leukophryene, deren Kultbild in dem oben genannten Artemision stand.[1]) Neben ihr stehen Zeus Nikephoros, Men, Sarapis, Isis, Demeter, also auch hier die bekannte Göttermischung. Dem Apollon war in der Nähe der Stadt am Orte Hylai eine heilige Grotte geweiht. Der Kaiserkultus wurzelte fest. Eine Weiheinschrift nennt den Germanicus den „Sohn des größten der Götter Tiberius".

Die Lage an der vielbegangenen Straße, die Nähe von Ephesos, wo der Apostel Paulus Jahre eifriger Tätigkeit zubrachte, gestatten den Schluß, daß Magnesia schon in apostolischer Zeit sich dem Christentum aufgeschlossen hat. Man hat die Vermutung ausgesprochen, daß Tychikos hierbei eine Rolle gespielt habe, und auf die Tatsache verwiesen, daß dieser Name sich in Magnesia häufig findet, aber über Möglichkeiten kommt man an diesem Punkte nicht hinaus. Am Anfange des zweiten Jahrhunderts tritt eine stattliche Christengemeinde zum ersten Male vor unser Auge, nämlich in einem Schreiben des Ignatios von Antiochien. Der Zug mit ihm, dem Gefangenen, ist an der Stadt vorbeigegangen, ohne daß, wie es scheint, die Glaubensgenossen davon wußten. Sie erfuhren es erst später und beeilten sich nun, durch eine aus dem Bischof Damas, den Presbytern Bassos und Apollonios sowie dem Diakonen Zotion bestehende, also ganz amtliche Abordnung den hochangesehenen Mann in Smyrna zu begrüßen. Damit knüpfte sich ein Bund, und die Folge davon war ein Schreiben, welches Ignatios an die Gemeinde richtete, die älteste Bezeugung ihrer Existenz und zugleich die erste Erschließung ihres innern Bestandes.[2]) Der Bischof steht noch in jugendlichem Alter, und mit mangelnder Erfahrung mag sich mangelnde Sicherheit und Reife verbunden haben. Jedenfalls genießt er in der Gemeinde nicht das Ansehen, welches sein Amt erfordert. Nur die Presbyter stehen zu ihm, ebenso die Diakonen, wenigstens wird Zotion wegen seines achtungsvollen Verhaltens zu dem

---

[1]) Darüber Drexler in LM. II 2, 2000ff.

[2]) In den Ausgaben der Apost. Väter.

Bischof und den Presbytern besonders belobt. Mit der unzureichenden Autorität des Bischofs hängt wohl zusammen, daß Sonderbildungen vorhanden sind. Dem gemeinsamen Gottesdienste wird durch private Zusammenkünfte in den Häusern Abbruch getan. Das zeigt einen höchst bedenklichen Zustand, denn nur so ist die Mahnung des Syrers verständlich, in einem Tempel und an einem Altar sich zu versammeln. Vor verkehrten Lehren wird gewarnt, aber hinzugefügt, daß sie sich in der Gemeinde nicht finden. „Ihr seid Gottes voll." Danach scheint es sich in jenen Erscheinungen nicht um eigentliche Häresien zu handeln, sondern um zufällige persönliche Zerwürfnisse mit dem Bischof, welche zu einer tiefen Spaltung innerhalb der Gemeinde führten.

Mit der Christenbedrückung durch Severus ist das Martyrium des Charalampios, eines hochbegabten Presbyters, sowie einiger weiterer Christen verflochten. Doch fanden in Magnesia nur das erste Verhör und Folterungen statt, die Hinrichtung selbst in Antiochien (in welchem Antiochien, wird nicht gesagt).[1]

Hier erhebt sich die Frage, wo der als Schriftsteller, vor allem durch seine Auseinandersetzung mit einem heidnischen Philosophen in dem Dialog Apokritikos bekannte Makarios Magnes zeitlich anzusetzen ist. Zunächst sei bemerkt, daß er in seinem uns überkommenen Schrifttum nirgends direkt oder indirekt sich als Bischof bezeichnet, auch sonst keine Andeutung zu diesem Amte hinführt. Ferner bleibt die Wahl zwischen den beiden Magnesia offen. Bischof Makarios aus Magnesia ist als historische Persönlichkeit allerdings bekannt; er trat auf der Eichensynode 403 als Ankläger des Bischofs Herakleides von Ephesos auf,[2] aber auch hier bleibt die Ungewißheit hinsichtlich der beiden Magnesia. Doch das Entscheidende ist vor allem, ob der Verfasser des Apokritikos mit diesem Bischof identisch ist. Dahin geht die vorherrschende Meinung, aber starke Gründe weisen auf einen Mann, der unmittelbar vor der diokletianischen Verfolgung schrieb, also

[1]) AS. Febr. II 382 ff. Die Einkleidung ganz legendarisch nach dem üblichen Schema. Synax. Const. 455. Daß dieses Magnesia gemeint ist, diese Frage wird offen gelassen.

[2]) Photios 59.

hundert Jahre früher lebte.[1] Es darf auch nicht übersehen werden, daß der Zusatz Magnes, also Magnesier, vielleicht auch nur die Herkunft bezeichnen will, ja eine große Wahrscheinlichkeit spricht dafür.

Während der diokletianischen Verfolgung flüchtete ein aus Palästina stammender Mönch namens Onesimos aus Ephesos, wo die dortige Mönchsgemeinschaft unter dem Druck der Verhältnisse sich auflösen mußte, nach Magnesia und errichtete hier eine neue Niederlassung.[2]

Unter den Eusebianern in Sardica 343 saß Eusebios,[3] am Konzil in Ephesos 431 nahm teil Daphnos,[4] an der Räubersynode ebenda 449 und an der ökumenischen Synode in Chalkedon 451 Leontios, der wie die Mehrzahl der kleinasiatischen Bischöfe mit dem Haufen die Wandlung, die sich in diesen Jahren auf christologischem Gebiete vollzog, mitmachte.[5] Damit schließt schon für uns die Kirchengeschichte Magnesias.

Magnesia ist außerordentlich lehrreich in Beziehung auf die Haltung der alten Kirche zu den Heiligtümern und Gottheiten der antiken Religion, worüber erst die deutschen Ausgrabungen Licht verbreitet haben. Im vorhin erwähnten Tempel des Zeus Sosipolis blieb das in doppelter Lebensgröße ausgeführte Bild des thronenden Zeus unangetastet. Es wird durch ein Erdbeben oder von den Muslem umgestürzt sein. Die Trümmer fand man auf dem Fußboden der Cella. Am Gebälk des Artemision zogen sich Reliefs hin, welche die Kämpfe der Griechen mit den Amazonen darstellten. Außerdem schmückten den Bau gewaltige Göttergestalten von über drei Meter Höhe, so Zeus, Herakles, Ares, Asklepios, Dionysos, Apollon, die wahrscheinlich zu einer Götterversammlung sich vereinigt hatten. Unter den Statuen, die hier und da zum Vorschein kamen, befanden sich

[1] T. W. Crafer, Macarius Magnes, a neglected apologist. (Journal of theol. Studies 1907, S. 401 ff. 546 ff.). Dazu Ge. Schalkhausser in „Texte und Untersuchungen zur Gesch. d. altchristl. Lit.". 31. Bd. 1907, 4. H.

[2] Synax. Const. 820. Ich finde keinen Grund, diese Nachricht zu beanstanden. Wir wissen ja nun, daß mönchische Gemeinschaften nicht erst im 4. Jahrh. entstanden sind.

[3] M III 139 (zu verbessern: Eusebius a Magnesia).

[4] M IV 1225. 1365.

[5] M VI 853. 921. 932. 946. 981. VII 123. 405.

auch weibliche mit nacktem Oberkörper. Das hölzerne Kultbild dagegen wird zerstört sein, wenn es nicht vorher beiseite geschafft ist. Damit ist zugleich gesagt, daß die Tempel selbst den Übergang in die Zeit des Christentums überdauert haben. Was wir hier beobachten, muß als Regel angesehen werden. Voreilig hat man oft genug die Reste zerschlagener Götterbildnisse mit christlichem Fanatismus in Zusammenhang gebracht, ohne zu beachten, daß im Falle einer gewaltsamen Vernichtung man sicherlich nicht die Stücke Jahrhunderte hindurch sichtbar liegen gelassen hätte, dazu in einer bewohnten, blühenden Stadt. Es darf mit Grund angenommen werden, daß Islam und Erdbeben fast in allen Fällen, wenigstens auf kleinasiatischem Boden, die Zerstörung herbeigeführt haben.

Im Mittelalter schmolz die Bevölkerung mehr und mehr zusammen, und ringsum breitete sich Verödung aus. Die Stadt wurde schießlich zu einer kleinen Ortschaft, die sich nach außen durch Mauern sicherte, in welchen zwar das Artemision, nicht aber die Agora eingeschlossen war.

In nur 25—30 km Entfernung nach Osten hin gewann das Christentum ebenfalls bereits in apostolischer Zeit Boden in der ansehnlichen Stadt Tralleis[1]) am Südabhange der Messogis auf einer Hochebene mit steilem Abfall nördlich und südlich zum Eudon. Im Süden breitete sich die Maiandrosebene aus. Die Stadt (Bild 44) bildete eine unregelmäßige Ellipse von 1800 m Länge und 1000 m Breite. Im Verlaufe des Mittelalters zogen sich die Bewohner allmählich in die Niederung herab, und so ist das moderne Aïdin der Erbe des antiken Tralleis. Die Steine wurden als Baumaterial benutzt, daher die Geringfügigkeit der vorhandenen Reste. Die Lage an der großen Verkehrsstraße hatte der Stadt Reichtum zugeführt; dieser und die Liberalität einzelner Bürger sowie die Gunst der Herrscher ermöglichten, daß mit der Wohlhabenheit die Pflege der Kulturgüter sich verband. Die Attaliden bauten sich hier einen Palast, den in römischer Zeit der Oberpriester des Zeus Larasios bewohnte. Unter den Seleukiden treten

[1]) *Αἱ Τράλλεις, Τραλλιανοί.* Münzen: CBM Lydia CXXXIII ff., S. 326 ff., Taf. 34—37; Head 659 ff. — Geschichte Rayet u. Thomas a. a. O. S. 33 ff.; Lightfoot II 2, 143 ff.; Mich. Papakonstantinos, *Αἱ Τράλλεις,* Athen 1895, war mir nicht zugänglich.

vorübergehend die neuen Benennungen Seleukeia und Antiocheia hervor, unter Augustus, welcher Tralleis aus den Verwüstungen eines schweren Erdbebens wieder aufrichtete, Caesarea. Doch blieb der alte Name schließlich siegreich. Obwohl sich die Stadt an dem von Mithradates veranlaßten Römermassakre beteiligte und daher schwer büßen mußte, erscheint sie hernach um so römerfreundlicher, und Private wie Behörden bezeugen diese Gesinnung. Das hat aber nicht ge-




Bild 44. **Plan von Tralleis.**
(Nach Le tour du monde 1895.)

hindert, daß die in Tralleis offenbar zahlreich ansässigen, von den Römern begünstigten Juden von der städtischen Verwaltung scharf angefaßt wurden, was zu Beschwerden in Rom führte.[1])

In der religiösen Verehrung standen voran Zeus und Apollon, aber auch Isis und Sarapis fehlten nicht.[2]) Der „höchste Gott", der einmal einem Gläubigen im Traume nahe tritt,[2]) wird der erstgenannte sein.[3]) Auch weiß man von Heiligtümern des Bakchos, des Asklepios und der Concordia.

[1]) Joseph. Altert. 14, 10, 20.

[2]) Auf einer Inschrift in Smyrna sind *Εἴσιδος καὶ Σαράπιδος μύσται* genannt.

[3]) *Θεῷ ὑψίστῳ κατ' ὄναρ* (Smyrna).

Der Tempel des Zeus Larasios lag außerhalb der Stadt im Gebirge Messogis; die Stelle ist bisher nicht aufgefunden. Für die Pflege des Kaiserkultus erhielt Tralleis durch Caracalla 215 das Neokorat und als Auszeichnung überhaupt den Titel „Metropole von Asia“.

Aus Tralleis stammte der bei der Gefangennahme Polykarps mitwirkende Asiarch Philippos. Ein halbes Jahrhundert früher tritt die christliche Gemeinde zuerst in das Licht der Kirchengeschichte, obwohl sie sicher apostolischen Ursprungs ist. Ihre Entstehung wird in der Überlieferung mit dem Evangelisten Philippos in Verbindung gebracht. Wie nach Magnesia, so richtete Ignatios auf dem Wege nach Rom von Smyrna aus ein Schreiben an die Christen in Tralleis,[1] die zur Begrüßung ihren Bischof Polybios zu ihm gesandt hatten, offenbar weil auch sie nicht die Möglichkeit hatten, den Gefangenen in ihrer Stadt, an der er vorbeizog, zu sehen. Der Eindruck, den Ignatios von Polybios empfangen hat, ist ein ausgezeichneter; hoch rühmt er den Mann wegen seiner Lebensführung und seiner geistigen Gaben; auch die Heiden in Tralleis begegnen ihm mit Achtung. Diesem Bild entspricht das Bild der Gemeinde. Das ist für den Briefschreiber freilich kein Hindernis, vor Irrlehren zu warnen und die Unterordnung unter den Bischof als den sichersten Schutz dagegen zu betonen. Über ein großes Vakuum hin setzt die kirchengeschichtliche Kunde erst wieder ein 431 mit dem Namen des Bischofs Herakleon.[2] Ihm folgte Maximos 449. 451, der denselben Weg der Gefügigkeit wie sein Nachbar Leontios ging.[3] Nach hundert Jahren erst erscheint zum Schluß Uranios (553),[4] also ein Zeitgenosse des berühmten Mitbaumeisters der Hagia Sophia in Konstantinopel, Anthemios aus Tralleis. In ihm leuchtet noch einmal auf die künstlerische Höhe der Stadt, von welcher prachtvolle Skulpturenreste noch zeugen, die auch in der christlichen Periode als Meisterwerke bewundert und treu behütet worden sind, ein weiterer Beweis der bejahenden Haltung der Kirche zur antiken Kunst.

---

[1]) In den Ausgaben der Apost. Väter.

[2]) M VI 873.

[3]) VI 854. 922. 932.

[4]) IX 177.

Ergänzend treten wenigstens für das vierte und fünfte Jahrhundert Denkmäler ein, deren Kenntnis wir Ausgrabungen verdanken, an denen auch deutsche Forscher beteiligt sind. Allerdings was bisher als altchristliche gottesdienstliche Bauten angesehen wurde,[1]) scheidet aus, da diese Anlagen höchstwahrscheinlich zum System der Wasserversorgung gehörten, wohl aber ist eine Basilika mit großem Atrium festgestellt, und zwar als originale christliche Schöpfung. Auf einen sakralen Bau weist auch die in blauer Farbe ausgeführte Inschrift inmitten eines Mosaikfußbodens mit geometrischen Mustern von etwa 20 m Geviert, der Dank eines aus Alexandrien stammenden Mannes Anastasios, der in seiner Person das Amt eines Diakonen und den Beruf eines Arztes vereinigte.

*† Ὑπὲρ εὐχῆς*
*Ἀναστασίου δια-*
*κόνου Ἀλεξανδρέ-*
*ως κὲ ειατροῦ.*

Auch Reste eines Ambon aus weißem Marmor mit dem Relief des Guten Hirten in doppelter Ausführung (Bild 45 und 46) wurden aus byzantinischen Bauresten herausgezogen; dazu treten Kleinfunde wie zwei Ketten, an deren Enden ein Kreuz befestigt ist, wahrscheinlich aus dem Bestande des Innenraumes einer Kirche.[2]) Man darf zuversichtlich von weiteren Nachforschungen noch Wertvolleres erhoffen.

Im sechsten Jahrhundert tritt Tralleis noch einmal in der Kirchengeschichte hervor. Johannes von Asia (S. 71) stieß hier in seinem Heidenfeldzug auf den weitberühmten Tempel des Zeus Larasios. Hören wir seinen eigenen Bericht.[3])

„Viele Tausende aus dem Gebiete dieser Stadt wurden vom Irrtum des Götzendienstes bekehrt. Er errichtete 24 Kirchen, und 4 Klöster wurden zwischen ihnen neu erbaut. Dieses große, welches zunächst Gegenstand der Erzählung sein soll, wurde in einer Stadt auf den hohen Bergen namens

---

[1]) So O. Wulff, Die Koimesiskirche in Nicäa, Straßb. 1903, S. 99f.

[2]) Revue archéol. 1904 II 352ff.; BCH 1904 S. 54ff. Der Bericht läßt zu wünschen übrig.

[3]) Die Kirchengeschichte des Johannes von Ephesus aus dem Syrischen übersetzt von J. M. Schönfelder, München 1862, S. 133f.

Dariro erbaut mit einem berühmten und großen Götzentempel der Heiden, unter dessen Herrschaft, wie alte Leute aus ihnen uns erzählten, 1500 Götzentempel in allen Provinzen standen, die alle Jahre sich versammelten und von ihm das Gesetz vernahmen und holten, wie alle ihre Priester und alle heidnischen Völker an allen Orten sich zu betragen hätten. Als auf eine göttliche Offenbarung hin Johannes diesen bis auf seine Fundamente zerstört hatte, erbaute er an dessen Stätte dieses





Bild 45. **Ambonrelief in Tralleis.** Seite a. Bild 46. **Ambonrelief.** Seite b.
Otom. Museum in Konstantinopel. (Nach Photographie.)

gewaltige sogenannte Kloster Dariro auf den steilen und hohen Bergen, die zwischen all diesen Kirchen liegen, dann noch folgende drei andere Klöster: eines oberhalb desselben auf den Bergen und die zwei anderen unterhalb desselben, indem er sie unter dessen Herrschaft stellte. Dieses Kloster aber baute er geräumig und weit, mit großem Aufwand, der ihm vom Kaiser Justinian bestritten wurde, sowie bei allen anderen Kirchen und Klöstern. Der Kaiser erließ drei pragmatische Verordnungen, daß dieses große Kloster über alle diese Kirchen und Klöster herrschen, sie belehren, überwachen und alle ihre Einrichtungen ordnen solle! Johannes erzählt dann weiter, daß

die Dämonen, die an diesem Orte hausten, „wegen des Blutes der Opfer, die ihnen dort gebracht wurden,“ dem Bau allerlei Schwierigkeiten bereiteten. So hoben sie einen der Bauleute, einen Kleriker, hoch in die Luft und schleuderten ihn dann in die Tiefe. Man sah ihn von Fels zu Fels stürzen, tausend Ellen tief, aber als man am andern Tage sich aufmachte, die Leiche zu bergen, da fand man ihn lebend mit nur einer kleinen Verletzung an der Nase. Schwierigkeiten kamen von einer anderen Seite. Der Bischof von Tralleis beurteilte diese Kirchen- und Klosterbauten als einen Einbruch in seine Diözese, als eine Eigenmächtigkeit des fremden Mannes. Außerdem fand er, daß das Kloster sehr geeignet sei, ihm in den heißen Sommermonaten als erfrischender Aufenthaltsort zu dienen. Es kam zu Reibungen. Der Bischof reiste an den Hof, um dort sein Recht persönlich zu verfechten, doch wurde er von Justinian höchst ungnädig aufgenommen, sein Anspruch auf das Kloster abgewiesen und ihm der Befehl erteilt, sich nach Tralleis zurückzubegeben und sich in allem den Maßnahmen und Wünschen des Johannes zu fügen. Damit war freilich die Angelegenheit doch noch nicht abgeschlossen. Denn der Bericht endet mit den Worten: „Auch noch andere Heimsuchungen und viele Gegner erweckte er (d. h. der Bischof) diesem Kloster und den 24 neuen Kirchen, die Johannes auf dem Gebirge der Stadt Tralleis neu erbaut hatte. Doch Gott hielt in seiner Barmherzigkeit allen Neid des Bösen von ihnen ab und erhielt sie zum Ruhm seines Namens bis auf den heutigen Tag.“

Das nächste Ziel an der Maiandrosstraße ostwärts ist Nysa[1]) in einer Entfernung von etwa 50 km von Tralleis. Sie führt an einer Stätte vorbei, die im Altertum eine große Bedeutung hatte, dem Heil- und Wallfahrtsort Acharaka am Ostende des Dorfes Salavatly. Hören wir, was Strabon darüber berichtet[2]): „Am Wege zwischen Tralleis und Nysa liegt unweit der Stadt ein Flecken der Nysaier, Acharaka, worin sich das Plutonion befindet, welches enthält einen prächtigen

---

[1]) *Ἡ Νύσα, Νυσαεύς.* v. Diest, Nysa ad Maeandrum, Berlin 1913 (Jahrb. des Kais. Deutsch. archäol. Inst. Ergänzungsheft 10).

[2]) 14, 1. Ich nehme die Übersetzung von v. Diest auf.

Hain, einen Tempel des Pluton und der Kore und das Charoneion, eine über dem Haine gelegene, ihrer Beschaffenheit nach wunderbare Höhle. Denn man sagt, daß Kranke und an die Heilkraft dieser Gottheiten sich wendende Personen dorthin kommen und in dem Flecken unweit der Höhle bei den erfahrensten Priestern sich aufhalten, welche statt ihrer in der Höhle schlafen und nach ihren Träumen die Heilmittel ordnen. Oft führen sie auch die Kranken selbst in die Höhle und lassen sie dort wie in einer Tiergrube mehrere Tage lang ohne Speise ruhig liegen. Bisweilen beobachten die Kranken auch ihre eigenen Träume, bedienen sich aber jener, die ja Priester sind, als Ausleger der Geheimnisse und als Ratgeber. Allen übrigen ist der Ort unzugänglich und verderblich. Auch wird zu Acharaka alljährlich ein Volksfest gefeiert, und dann besonders kann die Festversammlung solche Kranken sehen und von ihnen hören."

Das Charoneion ist nicht mehr festzustellen oder bisher nicht festgestellt worden, aber rings umher liegen zahlreiche Reste von Wohnungen, welche sicherlich zu den Kuranlagen gehörten.[1]) Von dem Tempel Plutons und der Kore ist nur der Grundriß erhalten; später wurde er von einer hohen Mauer umzogen und als Kirche eingerichtet, woraus man schließen kann, daß die Heilstätte hernach in christlichen Gebrauch übernommen wurde, wofür auch sonst Beispiele vorhanden sind. Nicht weit davon erhob sich ein zweiter großer Tempel. Wie im Altertum, breitet sich auch heute noch ringsum fruchtbares Gebiet.

Auf einer Erhebung 5 km östlich, welche durch ein tiefes schluchtenartiges Flußbett in zwei Teile zerschnitten wird, lag bei dem Dorfe Sultan Hissar Nysa, das seinen Namen nach einer der Frauen Antiochos I. führt. Wenig ist davon erhalten. Ausgrabungen haben die Mauerzüge verschiedener antiker Bauten bloßgelegt, darunter ein Gymnasion, in dessen Nordseite eine Kirche mit Atrium und Apsis eingebaut war. Westlich davon stand eine zweite kleinere Kirche. Ein schönes Tor

---

[1]) Es ist nicht unwahrscheinlich, daß eine Münze ein solches Unterkunftshaus wiedergibt (die Münztafel XIII n. 188. 212 in dem angeführten Werke; dazu die Bemerkungen von Regling S. 95 f.).

mit einem dreifachen Eingang könnte einer Basilika angehört haben. Der Hauptkult richtete sich auf Pluton, Kore und Men.

Eigenartig, vielleicht einzigartig ist die Anlage der Nekropole im Westen der Stadt,[1]) die in ihrem Verlaufe eine geschlossene Anlage von aufsteigendem Mauerwerk mit Kammern und Einzelgräbern darstellt.

Überliefert sind die Bischofsnamen Theodotos 431 und Maionios 451.[2]) Sicherlich entspricht diese Dürftigkeit nicht der kirchengeschichtlichen Bedeutung der Stadt, obwohl der Kampf gegen Acharaka sich länger hingezogen haben mag.

Ostwärts überschreitet die Straße das von der Messogis kommende Flüßchen Chrysorhoas, in dessen oberem Stromgebiet Mastaura liegt.[3]) Verehrt wurden hier vor allen Apollon Sozon, Dionysos, Kybele und eine heilige Cypresse. Als Bischöfe sind bekannt Theodosios 431. 449 und Sabatios 451.[4])

Die Reihe der Bistümer am untern Lauf des Maiandros schließt mit Briula,[5]) aus dessen Kirchengeschichte ebenfalls nur zwei Bischöfe bekannt sind: Timotheos 431 und Rufinos 451.[6]) Die Grabinschrift einer Martha, Tochter des Asklepiades, bezeugt eine jüdische Gemeinde.[7])

Nicht festgestellt ist bisher die Lage von Anineton (Bischöfe Modestos 431, Mamas 451), Arkadiopolis (Alexandros 431, Gerontios 451, Christophoros 553), Baretta (Johannes 451), Sion (?) (Nestorios 431).[8])

## 11. Priene.

Den südlichen Zacken der weiten Bucht, in deren Tiefe Ephesos liegt, bildet das über 1200 m aufsteigende, langgestreckte Mykalegebirge, in seinen nördlichen Teilen waldig

---

[1]) v. Diest a. a. O. S. 53 ff. Beschreibung und Abbildungen.

[2]) M IV 1216, VI 1085.

[3]) *Μάσταυρα, Μασταυρεύς, Μασταυρείτης.* — CBM Lydia LXXIII. S. 156 ff. Taf. 17. Head 653.

[4]) M IV 1217. 1366 (unter den Antiochenern). — VII 168.

[5]) *Βρίουλα (Πρίουλα)*, jetzt Bilara. CBM XLIII, S. 58 ff., Taf. 6, Head 649, RKA III 1, 883 (Büchner).

[6]) M IV 1217. 1368 (unter den Antiochenern) — VI 1089.

[7]) *Μάρθα 'Ασκληπιάδου, χρηστὶ(=η)χαῖρε* (jetzt in Smyrna).

[8]) IV 1216. 1366, VI 1085. — IV 1216, VII 168, IX 175. — VII 168. — IV 1216. 1365.

und fruchtbar, im Süden kahl und felsig. Da, wo der alte Wasserlauf des Maiandros sich den Südabhängen nähert, löst sich eine massige Kuppe aus dem Zusammenhange, und von ihr wiederum schiebt sich ein von zwei Schluchten begleiteter Hügelrücken in der Richtung auf den Fluß vor. Wir stehen an der Stätte von Priene: jene Kuppe trug seine Akropolis, es selbst bedeckte das davon absteigende, vielgestaltige Hügelland. Deutsche Tatkraft und deutsche Wissenschaft haben die in Trümmern liegende Stadt durch umfassende Ausgrabungen und gründliche Forschungen gleichsam wieder zum Leben erweckt und damit die Kenntnis des griechischen Städtewesens und überhaupt der griechischen Kultur in hohem Maße gefördert. Auch die Kirchengeschichte ist dabei nicht leer ausgegangen.[1])

Priene war ein hauptsächlich auf den Betrieb der Landwirtschaft angewiesenes Städtchen von etwa 4000 Einwohnern. Die Gründung fällt ungefähr in die Mitte des vierten Jahrhunderts, nachdem die ältere Stadt, deren Lage wir nicht kennen, in schlimmen Kriegszeiten untergegangen war. Zu seinen Wohltätern zählte in hellenistischer Zeit Alexander der Große, der auf dem Wege nach Milet wahrscheinlich die Stadt besuchte, in römischer Zeit Augustus und Domitian. In ihrer geistigen Geschichte glänzt der Name ihres Sohnes Bias. Die Anlage entspricht den damals anerkannten Grundsätzen des Städtebaues. „Sie fanden in der Mitte des Mykalegebirges gegen Süden eine Felswarte und Quellen, zogen einen Mauerring von 15 Stadien und teilten die Stadt der Länge nach in sechs, der Breite nach in sechzehn parallele Straßen, genau nach den vier Himmelsgegenden gerichtet. Die Stadt fällt vom Fuße der Akropolis in vier Terrassen zur Erde herab; auf der höchsten liegt das Heiligtum der Demeter, auf der zweiten der Tempel der Athena Polias und das Theater, auf der dritten,

---

[1]) *Ἡ Πριήνη, Πριηνεύς.* — Priene. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1895—1898 von Theodor Wiegand und Hans Schrader unter Mitwirkung von G. Kummer, W. Wilberg, H. Winnefeld, R. Zahn. Mit 1 Plan, 22 Tafeln und 614 Abbildungen (danach unsere Abbild.). Berlin 1904 (Kgl. Museen zu Berlin). — Inschriften von Priene. Unter Mitwirkung von C. Fredrich, H. von Prott, H. Schrader, Th. Wiegand und G. Winnefeld herausgegeben von F. Frh. Hiller von Gärtringen. Mit 81 Abbildungen und 3 Beilagen. Berlin 1906 (Königliche Museen zu Berlin). — Münzen Head 590.

inmitten der Stadt, der Markt und das Asklepieion, auf der untersten das Stadion. Die Straßen schließen rechteckige Grundstücke von gleicher Größe ein.“ [1])

Die Hauptstraße lief von Westen nach Osten und durchschnitt die stattliche Agora, den Mittelpunkt des öffentlichen Lebens. Daher in der Nähe das Prytaneion und das Ekklesiasterion, das Versammlungshaus der Volksgemeinde, der Ekklesia. Der körperlichen Ertüchtigung dienten zwei Gymnasien und Wettkämpfe im Stadion, der Unterhaltung ein Theater. Ein weiter Raum war dem Götterkultus gewährt. Nördlich der Hauptstraße erhob sich auf einer Terrasse in einem geräumigen Peribolos der Tempel der Athena Polias, ein Meisterwerk griechischer Kunst, an dessen Entstehen auch Alexander d. Gr. beteiligt war.[2]) Die Göttin galt als die eigentliche Schutzherrin der Stadt. Kaum geringerer religiöser Wertung, wenn auch in anderer Richtung, erfreute sich der Heilgott Asklepios, denn unmittelbar an die Ostseite der Agora legte sich sein geräumiges Heiligtum, das Asklepieion. Auch Demeter und Kore, ferner Kybele und die ägyptischen Gottheiten besaßen Stätten der Verehrung. Das Heiligtum eines unbekannten Gottes lag an der zur Akropolis hinaufführenden Felsentreppe. Inschriften, Münzen, allerlei Fundgegenstände erweitern die Zahl der Götter und Göttinnen, und so ergibt sich ein inhaltreiches religiöses Bild.

Wann das Christentum diesen Boden betrat, ist dunkel. Wahrscheinlich schon in früher Zeit. Ephesos, dieser hervorragende Mittelpunkt der neuen Religion in Asia proconsularis, Hauptmissionsfeld des Apostels Paulus, lag nur 30 Kilometer entfernt, Magnesia und Tralleis in der Maiandrosebene, durch direkte Verkehrswege mit Priene verbunden, sind uns bekannt aus der Korrespondenz des Bischofs Ignatios von Antiochien, der um 112 durch diese Gegend als Gefangener geführt wurde. Im gegenüberliegenden Milet, mit dessen Geschichte Priene verknüpft ist, empfing der Apostel Paulus auf der Reise von Assos nach Jerusalem zum ergreifenden Abschied die Ältesten von Ephesos

---

[1]) Wiegand 46; dazu die Tafeln; vor allem aber A. v. Gerkan, Griechische Städteanlagen, Berlin 1924, S. 85. 88. 91 und sonst, dazu Taf. Abb. 9.

[2]) Die Inschrift n. 156.

und ließ hier den erkrankten Trophimos zurück;[1]) an der Märtyrergeschichte der vorkonstantinischen Zeit hatte die Stadt und ihre Umgebung Anteil.[2]) Es darf auch nicht übersehen werden, daß von der See aus sich Zugänge boten. Dennoch fehlt für die älteste Zeit jede literarische Überlieferung, und auch die Denkmäler setzen nicht vor dem vierten Jahrhundert ein. Nur ein einziges Inschriftenwort,[3]) der Wunsch ἐυτυχῶς — „Glück" — gibt ein Lebenszeichen aus dem dritten Jahrhundert. Aber auch die Geschichte Prienes überhaupt in der römischen Kaiserzeit tritt nur in zusammenhangslosen Einzelheiten hervor, die kein geschlossenes Bild übermitteln. Schon früh geriet die Stadt in wirtschaftlichen Rückstand. Teile wurden aufgegeben und verödeten. Im fünften und sechsten Jahrhundert nahm der Verfall zu. Die um diese Zeit errichtete Hauptkirche war für nur noch 600 Personen angelegt. Das Ende brachte der Einbruch des Islam. — Bekannt sind nur zwei Bischöfe, Theosebios[4]) 431 und Isidoros[5]) 451. — Weiteres bieten die Denkmäler, Bauten,[6]) Bildwerke und Inschriften.

In einer von der Westtorstraße südwärts laufenden Gasse ist ein stattliches Haus zu einem gottesdienstlichen Raum umgebaut, der als „Hauskirche" bezeichnet worden ist.[7]) In Wahrheit aber muß er als Synagoge in Anspruch genommen werden.[8]) Er besteht aus zwei deutlich sich voneinander abhebenden Teilen, einer schmalen Vorhalle und einem fast quadratischen Saal (Bild 48). Eine Tür stellt die Verbindung

---

[1]) Apg. 20, 15 ff.; 2. Tim. 4, 20.

[2]) Sozom. 5, 20; AS 28. Jan. S. 808 ff.

[3]) Priene-Inschriften S. 145 n. 220. „Große sorgfältige Buchstaben des dritten Jahrhunderts."

[4]) M IV 1216. 1368.

[5]) In der 6. Sitzung des Konzils zu Chalkedon unterschrieb für ihn sein Metropolit Stephanos von Ephesos. M VII 168.

[6]) Darüber Theod. Wiegand, Priene und Umgebung in christlicher Zeit, a. a. O. S. 475 ff., und der Inschriftenband S. 145. 175 f.

[7]) Wiegand S. 480 f.

[8]) Über die älteren Synagogenbauten liegen jetzt wertvolle Untersuchungen vor in dem Werke von Heinr. Kohl und Karl Watzinger, Antike Synagogen in Galiläa, Leipzig 1916 (24. Wissenschaftl. Veröffentlichung der deutschen Orient-Gesellschaft).

her. Der Saal ist durch zwei Säulenreihen dreischiffig gestaltet; an den Wänden laufen steinerne Sitzreihen. Dem Eingange gegenüber an der nach Osten gewendeten Seite ist eine schmale Nische eingeschnitten. Den jüdischen Ursprung stellen fest ein in eine Säule eingeritzter siebenarmiger Leuchter und eine am Boden gefundene Marmorplatte ebenfalls mit dem siebenarmigen Leuchter, zwei links und rechts daneben geordneten Adlern und einem Palmzweige, bekannte und beliebte Stücke in dem jüdischen Bilderkreise jener Zeit.[1]) Diese Platte wird zu dem Pfeiler gehören, der den Thoraschrank trug, und diesen müssen wir uns als einen Aufbau vor und in der Nische denken.[2]) Von den Stufen, die zu ihm führten, ist noch eine Schwelle erhalten. Die Reste eines Marmorbeckens erinnern an die Reinigungsvorschriften des jüdischen Kultus. Zu beachten ist auch, daß die Anlage nach Osten orientiert ist, also nach dem Heiligen Lande, entsprechend der synagogal-jüdischen Sitte.[3]) Zuzuweisen ist diesem Gebäude auch ein in dem Pflaster der Hauptkirche gefundenes Relief, auf welchem der siebenarmige Leuchter nochmals wiederkehrt (Bild 49).

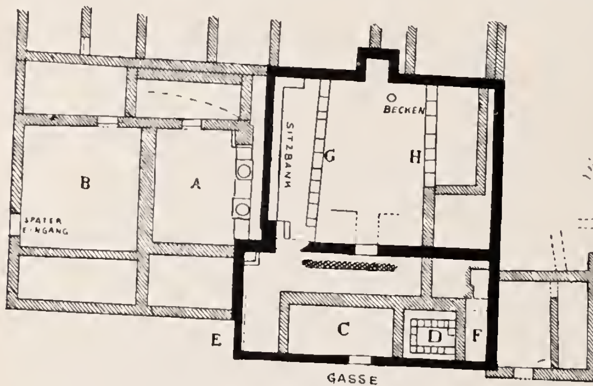


Bild 47. **Synagoge in Priene.**

[1]) Vgl. die Abbildungen bei Garrucci, Storia della arte cristiana VI Taf. 490, 1—3. 6. 7; 492, 2. 3. Hier auch Abbildungen des Thoraschrankes.

[2]) Eine Apsis im Sinne der christlichen Basilika hatte die Synagoge nicht; wo sich Ähnliches findet, diente der Raum als Behälter für die heiligen Schriftrollen, vielleicht auch zur Aufbewahrung von Kultgegenständen. Ein weiteres Beispiel bietet die Synagoge in Hammâm Lîf bei Tunis (H. Leclercq, Manuel d'archéologie chrétienne I, Paris 1907, S. 345).

[3]) Über die Orientierung der Synagogen Kohl und Watzinger S. 139 ff.

Man darf vermuten, daß das Haus von dem jüdischen Besitzer den Glaubensgenossen zwecks Einrichtung eines gottesdienstlichen Raumes zur Verfügung gestellt wurde. Nachdem er später infolge irgend welcher Vorgänge herrenlos geworden, vielleicht auch in Verfall geraten war, konnte es geschehen, daß die Christen sich dies und das aneigneten, darunter das ebengenannte Relief, dessen Darstellung auch ihnen aus der Heiligen Schrift verständlich war.

Wir wenden uns nun den unzweifelhaft christlichen Bauten zu und beginnen mit den kleineren.

„Östlich vom Athenabezirk wurde ein Teil einer Rundkirche in sehr zerstörtem Zustande festgestellt. Von einer Freilegung des ganzen Komplexes hielt uns der schlechte Zustand der Ruinen ab.“[1]) Der Grundriß läßt indes mit größerer Wahrscheinlichkeit ein Baptisterium vermuten. Diese Bauten bevorzugten die zentrale Anlage in wechselnder Form, und es sind genau entsprechende Parallelen da.[2]) Innerhalb des von vier Halbkreisen gebildeten Raumes stand die Piscina, das eigentliche Taufbecken. Die außerhalb vorgesehenen Räume dienten den mit der Taufe verbundenen Akten.[3])

In die östliche Parodos des Theaters war eine kleine Kapelle eingesetzt. Sie wurde Winter 1896 niedergerissen, um den Zugang zur Orchestra zu gewinnen. „Wir fanden sie auf der Brandschicht des Gymnasion, ca. 7 m über dem antiken Boden errichtet, die Mauern ca. 1 m hoch, die *ἱερὰ τράπεζα* aus Bruchsteinen fast ganz erhalten.“ Auch die Chorschranken befanden sich zum Teil noch an Ort und Stelle.[4]) „An den Wänden hing einfarbig braunroter Stuck. Vor der Kirche fanden wir die Reste zweier nicht kannelierter Marmorsäulen mit rohen Blattkapitellen, die offenbar ein Vordach getragen haben. Im Kirchenraum unter dem Pflaster wurden die wohlerhaltenen Gebeine eines Mannes aufgefunden.“[5]) Das Kirchlein ist ein einfacher einschiffiger Bau mit einer weit-

---

[1]) Wiegand S. 486.

[2]) Dictionnaire d'archéol. chrét. et de liturgie Art. Baptistère (Leclercq), bes. S. 433. 456. 457.

[3]) Meine Archäologie S. 76 f.; Grundriß der christl. Archäologie S. 60 ff.

[4]) Abb. 599 S. 486.

[5]) Wiegand S. 486.

gespannten Apsis. Grundriß und innere Ausstattung entsprechen dem allgemeinen Bilde des altchristlichen östlichen Kirchenbaues. Ob der unter dem Boden aufgefundene Leichnam auf eine Heiligenkapelle schließen läßt oder nur ein Ehrenbegräbnis innerhalb der Kirchenmauern vorliegt, läßt sich nicht entscheiden; doch dürfte letzteres warscheinlicher sein.

Eine dritte Kapelle war über dem Ekklesiasterion errichtet und wurde bei den hier vorgenommenen Ausgrabungen abgebrochen. „Auch hier fanden sich Reste von Wandstuck mit

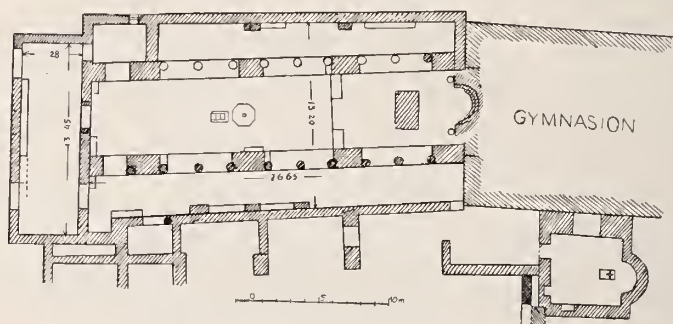



Bild 48. **Hauptkirche in Priene.**

Marmorimitation wie in der großen Basilika, außerdem nur noch eine Marmorplatte mit einem Kreuz.“ [1]) Dieser einschiffige kleine Bau mit Apsis und Sitzbänken gehört vielleicht noch der frühchristlichen Zeit an, wenn auch ihrem Ausgange, wohin die Form des Kreuzes weist.

Die Reihe der kleinen Bauten schließt eine Kapelle östlich vom Asklepieion, ein fester Mörtelbau. „Eine Ausgrabung des Innern, wo jetzt ein starker Feigenbaum wächst, wurde nicht vorgenommen.“ [2]) Auf dem Stadtplan erscheint sie als ein kleiner einschiffiger Bau mit geschwungener Apsis. Sie bildet einen Bestandteil des byzantinischen Kastells und damit ist ihre Zweckbestimmung erklärt.

Wir wenden uns nun der Hauptkirche zu, die sich südwestlich vom Theater an der Bühnenseite hin lagert.[3]) Erbaut

[1]) Wiegand S. 486, Abb. 601. 602.
[2]) Wiegand S. 487.
[3]) Wiegand S. 481 ff.

ist sie aus Bruchsteinen, den Boden bedecken antike Werkstücke, besonders aus dem nahen Athenaheiligtum, darunter aber auch das oben erwähnte Stück aus der Synagoge. Im dreischiffig angelegten Bau sind Vorhalle, Schiff und Chor deutlich unterschieden (Bild 48); eine gewisse Unregelmäßigkeit erklärt sich aus später vorgenommenen Erweiterungen und Veränderungen.



Bild 49. **Der jüdische siebenarmige Leuchter.**

Die Vorhalle öffnet sich nach außen mit zwei Türen, zwischen denen eine steinerne Sitzbank liegt, nach innen mit drei Pforten, die zu den Schiffen führen. Diese letzteren sind durch zehn, aus dem nahen Gymnasion entnommene dorische Säulen geschieden, neben die später Pfeiler gesetzt wurden, als man die flache Decke durch eine gewölbte ersetzte. Auch die Aussonderung eines Raumes am Westende des nördlichen Seitenschiffes gehört einer späteren Zeit an. Daß dieser als Baptisterium gedient habe, ist ausgeschlossen, da wir dieses bereits anderswo festgestellt haben; er wird für irgend einen andern kultischen Zweck nötig geworden sein.

Der Blick des Eintretenden fiel zuerst auf den Ambon. „Der auf beiden Seiten gleichmäßig mit Weinranken und je einem Pfau darin geschmückte und mit Nischen für Heiligenbilder (?) versehene vierstufige Treppenaufgang (0,55 m breit) besteht aus einem einzigen Marmorblock und steht noch in situ.

Die Vorderseite, ohne Ornamente, zeigt nur eine halbrunde Nische; davor liegt eine sechseckige Marmorplatte (Durchmesser 1,53 m) mit Einarbeitungen für die Holzstützen (?) der

verschwundenen Kanzel."[1]) Es ist möglich, daß in den Nischen des Aufganges Freifiguren standen, aber nicht wahrscheinlich. Ein bekanntes Exemplar in Thessalonich zeigt allerdings an dieser Stelle die vor Maria und dem Jesusknaben aufziehenden Hirten, aber doch nur als Hochrelief.[2]) Man wird eher annehmen müssen, daß diese Nischen leer waren, wie sie jetzt sind.[3]) Die Ornamente liegen ganz im Kreise der griechischen Kunst, wie sie uns vorzüglich durch die ravennatischen Sarkophage übermittelt ist. Von dem eigentlichen Ambon ist nichts erhalten; wir müssen ihn uns aus Marmor gefügt und von Marmorsäulen getragen denken, wofür Beispiele aus dem christlichen Altertum vorliegen, z. B. in Hagia Sophia in Konstantinopel und in S. Apollinare Nuovo in Ravenna. Aus der Tragplatte der Säulen ist zu erschließen, daß der Ambon achtseitig gebildet war.

Etwa 5 m weiter nach Osten grenzten Marmorschranken das Gemeindehaus von dem Chor ab. In der kirchlichen Baukunst erscheinen dieselben entweder als Transennä, d. h. als ornamental durchbrochene Platten aus Stein oder Holz, oder als massive Stücke mit Verzierungen, unter denen das Kreuz hervorragt. Die beiden äußeren sind noch vorhanden. Die dem Altar zugewandte Seite ist mit dem gleichschenkeligen Kreuz (Bild 50), die nach Westen gerichtete mit einem beliebten, der Erztechnik entlehnten Gittermuster geschmückt, an dessen oberen Rahmen die Inschrift läuft † *Ἰουλιανὸς ἐπαρχικὸς ὑπὲρ* (erste Platte) . . . . . . *καὶ ἐπιτυχὼν καλλιέργησα* † (letzte Platte), also — so läßt sich die Inschrift ergänzen — der Eparchikos[4]) Julianos hat als Lösung eines Gelübdes (*ὑπὲρ εὐχῆς*), nachdem er erreicht, worauf dieses Bezug nahm, das schöne Werk aufgerichtet. Die einzelnen Schranken waren durch vier Pfeiler getrennt, die ihre Krönung entweder in einer Kugel oder in

---

[1]) Wiegand S. 482. Die dazu gehörige Abbildung leider etwas verschwommen.

[2]) Meine Archäologie S. 131. Abbildung bei Garrucci VI 426; O. M. Dalton, Byzantine art and archaeology, Oxford 1911, S. 147.

[3]) In dieser Hinsicht ist auf einen zweiten Ambon in Thessalonich (Hagia Sophia) zu verweisen; Abbildung in meiner Archäologie S. 131.

[4]) *Ἔπαρχος* ist wahrscheinlich der Stadtrichter; zu seinem Personal gehörte Julianos.

einem andern Abschluß fanden oder, was indes wenig wahrscheinlich, steinerne Säulen trugen, die durch einen Architrav verbunden waren. Ein Ikonostasion nach Art der späteren byzantinischen Kircheneinrichtung kommt nicht in Betracht. Ob in dieses Gefüge auch eine Marmorplatte gehört, die nach der Apsis hin gefunden wurde und gleichfalls mit dem Kreuz, doch in abweichender Form, verziert ist,[1]) läßt sich nicht entscheiden.[2])

Von dem Altar war nur noch das Fundament vorhanden. Die darin eingeritzte Inschrift *νεικᾷς, τύχη πρασίνων* „Du siegst, Tyche der Grünen!" bezeugt, daß der Stein früher anderswo sich befand, vielleicht im Stadion, wo demnach die besonders aus der Geschichte der östlichen Reichshauptstadt bekannten Parteikämpfe des Zirkus auch eine Rolle gespielt haben.[3]) Der Altaraufbau, also der Tisch, ist verschwunden; die Platte wird von antiken Säulen getragen gewesen sein. Die Annahme, daß der Altar die im Abendlande gebräuchliche Gestalt gehabt habe und umherliegende Marmorplatten[4]) die Wandung desselben gebildet hätten, scheitert schon an der einen Tatsache, daß die Höhe dieser Platten zusammen mit der Dicke der Altarplatte etwa 1,50 m ergeben würde, ein unmögliches Maß. Auch scheinen mir die Muster auf eine spätere Zeit zu weisen.



Bild 50. **Altarschranke in Priene.**

---

[1]) S. 484 Abb. 596.

[2]) Wiegand vermutet, daß diese und eine entsprechende zweite die Stirn der Klerikerbank geziert hätten (S. 484).

[3]) Inschriften S. 176 n. 353. Auch n. 350—352 beziehen sich auf Zirkuskämpfe. Alle diese Inschriften gehören noch der römischen Kaiserzeit und nicht etwa der byzantinischen Periode an.

[4]) Abb. 595.

Den Abschluß im Osten bildete die fast ganz zwischen den Seitenwänden liegende Apsis mit der Kathedra des Bischofs und den Sitzen der Presbyter. Es läßt sich aus dem Grundriß nicht erkennen, wie für die notwendigen Räume Prothesis und Diakonikon Sorge getragen war. Wohl aber belehrt uns eine Inschrift, daß die Prothesis wahrscheinlich durch ein Erdbeben zerstört und wieder aufgerichtet wurde.[1])

Südlich und südöstlich lehnten sich an die Kirche Gebäude an, keine ungewöhnliche Erscheinung.[2]) Die nähere Bestimmung ist nicht mehr zu erfassen, abgesehen von der kleinen Kapelle. Der Bau, der dem sechsten Jahrhundert angehören dürfte, liegt als Ganzes und in seinen Einzelheiten durchaus im Schema der altkirchlichen Baukunst jener Zeit. Das Wertvollste darin sind die Reste des Ambon, der uns den sehr geringen Bestand im Osten in willkommener Weise erweitert, und die Tatsache der nachträglich vorgenommenen Wölbung.

Sämtliche vier Basiliken sind nach Osten orientiert und haben die kreisförmige Apsis. Wie sie sich zeitlich zueinander verhalten, läßt sich nicht sagen. Doch möchte ich annehmen, daß das kleine Kirchlein östlich des Theaters an Alter die bischöfliche Kirche überholt, aber auch innerhalb dieser Annahme über das vierte Jahrhundert sich nicht zurückschieben läßt.

Die Inschriften fügen zu dem, was die Bauten uns sagen, nur weniges hinzu. Auf der Türschwelle eines Hauses ist der Wunsch ausgesprochen:[3])

† *Θεοῦ χάρις ἐν τῷ οἴκῳ τούτῳ.* †
*βοήθει . . . . . Χριστέ.*

„Die Gnade Gottes walte in diesem Hause! Hilf, Christus, dem“ (der Name ist nicht zu entziffern).

Die Sitte der Hausinschriften setzt schon im vierten Jahrhundert ein. Zahlreiche Beispiele bietet besonders Mittelsyrien. Das Wort *βοηθεῖν*, an Christus oder an Gott gerichtet, steht darin voran, wie auch in anderen Wunschinschriften religiösen Inhaltes. So lesen wir auf einer Topfscherbe: „Christus, hilf

[1]) Inschriften S. 145 n. 215, leider Fragment. Über Prothesis meine Archäologie S. 57 und Grundriß S. 46. 48.

[2]) Mein Grundriß der christlichen Archäologie S. 57 f.

[3]) Inschriften S. 145 n. 217. Der Name in der zweiten Zeile ist unverständlich. Die unorthographische Schreibung ist von mir korrekt geformt. 5. Jahrhundert.

deinem Diener und dem, der dies geschrieben hat. Amen. Christus, hilf deinem Diener Or . ." (das weitere fehlt).[1])

Ein kleines Fläschchen aus rotem Ton mit zwei Löchern am Halse ist wahrscheinlich aus einer Wallfahrt mit Öl von der Stätte eines heiligen Grabes heimgebracht. Die eine Seite zeigt Christus mit zwei Aposteln im Schiff, die andere ihn nochmals in stehender Haltung mit einem geöffneten Buche vor der Brust.[2])

Auf einer Säule steht das Wort *εὐτυχῶς*, das uns schon begegnet ist, darüber das Kreuz.[3]) Ob es auf einen bestimmten Zweck zielt oder allgemein verstanden sein will, läßt sich nicht entscheiden. Die Weiheinschrift an den Schranken der bischöflichen Kirche wurde bereits erwähnt (S. 140), ebenso eine zweite, die sich auf die Wiederherstellung der Prothesis in ihr bezieht (S. 142). Ein Fragment bekundet die Erfüllung eines Gelübdes.[4]) In einer weiteren, unverständlichen Inschrift steckt vielleicht das Monogramm Christi.[5])

Zum Schluß legt sich noch die Frage nahe, wie der Übergang von der alten zur neuen Religion sich vollzogen hat. Sicherlich, wie in fast allen Städten Kleinasiens, ohne gewaltsame Vernichtung der Heiligtümer. Wohl grub ein Christ in bewußtem Protest gegen die stadtbeherrschende Göttin in eine Stufe des Athenatempels das Monogramm des siegreichen Christus, begleitet von *Α—Ω*, ein und zwei andere verewigten sich mit ihren Namen dort: Ambrosios und Athanasios;[6]) auch Kreuze wurden eingekritzelt, aber der Bau selbst blieb aufrecht stehen, bis gewaltige Erdbeben ihn niederwarfen. Brandspuren am Fußboden der Cella und an den aufgefundenen Resten des Kultbildes haben die Vermutung entstehen lassen,

---

[1]) Inschriften S. 145 n. 216. Jetzt im Kaiser-Friedrich-Museum.

[2]) Abb. O. Wulff, Altchristliche und mittelalt. Bildwerke (des Kaiser-Friedrich-Museums). Taf. 67 n. 1351, dazu S. 264. 5/6.

[3]) S. 145 n. 221. Dazu ist bemerkt: „Immerhin könnte das Kreuz nachträglich zugefügt sein." Jedoch würde damit der christliche Ursprung nicht hinfallen. Wohl aber ist auszuscheiden das Fragment n. 219 . . . . *γωνίου Ἀπο* | . . . *(ἀ)ρχιερέως*.

[4]) S. 176 n. 349: *εὐχὴ ΠΡΟ* (?).

[5]) S. 176 n. 348: „Es ist eine späte Inschrift, in der die Ligatur von † und P vielleicht das Christusmonogramm darstellt."

[6]) S. 175 n. 347; Bd. 1 S. 83.

daß die Bildwerke im Innern zerschlagen und das Dach verbrannt worden sei,[1]) doch liegt für diese Annahme kein ausreichender Grund vor. Die Athena Polias wird, wie auch die Gottheiten in den übrigen Heiligtümern, von ihrem Standorte entfernt worden sein. Den Tempel selbst auszubrennen, lag kein Anlaß vor. Es wird irgend ein unbeabsichtigter Vorgang aus späterer Zeit vorliegen.

Auch von dem Demeterheiligtum, das von Geröll aus Felsblöcken bedeckt gefunden wurde, läßt sich nicht ohne weiteres sagen, daß es ein Opfer christlicher „Zerstörungswut" geworden sei.[2]) Im Gegenteil, die Statue einer Priesterin ist nur durch ein Kreuzeszeichen auf der Rückseite gleichsam in eigenen Besitz genommen. Der Umstand, daß sie von ihrer Basis gestürzt und dadurch kopflos gemacht wurde, kann nicht ohne weiteres auf Rechnung der Christen von Priene gesetzt werden. Man weiß, wie schwer die Stadt unter Erdbeben gelitten hat, und der darin zusammenstürzende Bau hat unter seinen Trümmer natürlich auch die in ihm befindlichen Standbilder begraben.

Forschungen in der Umgebung von Priene, besonders im Mykalegebirge, führten zu zahlreichen Spuren einstiger christlicher Siedlungen, die zum Teil in das Altertum zurückreichen dürften.[3]) Es läßt sich aus ihnen erschließen, daß in dieser einsamen, wilden Landschaft das Anachoretentum weit verbreitet war. Die große Klosteranlage Hagios Antonios westlich von Priene, die sich aus vier bis sechs Einzelgebäuden zusammensetzt, scheint in ihren alten Teilen noch in das fünfte Jahrhundert zurückzureichen. In entgegengesetzter Richtung liegt bei einer Mühle am Flüßchen Dermen-Deresi eine Inschrift, ein Gruß an vorbeiziehende Wanderer:

*Χρηστὲ ὁ θεός*
*σῶζε πᾶ-*
*σαν ψυχὴν*
*παριοῦσαν*
*ἐντεῦθεν.*
*Ἀμήν.*

„Christus Gott, bewahre jede Seele, die hier vorübergeht."

Es war auch hier der Islam, der christliche Kultur und christliches Leben bis auf dürftige Reste, die dann allmählich abstarben, in wilder Zerstörungswut vernichtete.

[1]) S. 83. [2]) S. 147. [3]) Wiegand S. 487 ff.



Bild 51. **Basilika in Sardeis.** (Nach einer Aufnahme des Verfassers.)

Zweiter Teil.

# Sardeis.

Am Südende der fruchtbaren, vom Hermos durchströmten lydischen Ebene löst sich von der Tmolosmasse (S. 84) ein Bergstück von 200 m Höhe nach Norden hin ab mit weitem Ausblick, eine einladende natürliche Stätte für eine wohlgeborgene Ansiedlung. In der Tat stand hier schon in weit zurückliegenden Zeiten eine lydische Stadt, Sardeis,[1]) von wo aus die Könige des Landes ihre Herrschaft über das an ergiebigem Ackerboden und üppigen Weiden reiche Gebiet ausübten. Auf dem Gipfel seiner Macht kam das einheimische Königtum in der Person des Kroisos 546 v. Chr. zu Fall. Die siegreichen Perser ordneten das Land ihrem Reiche ein. In der Königsburg saßen jetzt persische Satrapen. Die schon vorher unter griechischem Einfluß eingeleitete blühende Entwicklung in Verkehr und Kultur erhielt einen neuen Antrieb. Die „Königsstraße", welche die Westküste mit Susa und dem Orient überhaupt verband, lief durch Sardeis, um hier aufzunehmen oder

---

[1]) *Αἱ Σάρδεις, Σαρδιανός.* Z. vgl. RKA 2. Reihe I 2475 ff. (Bürchner), wo auch die weitere Literatur. Münzen CBM Lydia XCVI ff., S. 236 ff., Taf. 24—27. — Die Ausgrabungsberichte im American journal of archaeology II serie 15. Bd. (1911) ff. Ich habe die Stätte im März 1892 besucht.

abzugeben. Die griechische Einwanderung nahm zu. Land und Stadt hellenisierten sich mehr und mehr. Die Eroberung durch Alexander d. Gr. 334 besiegelte diese Entwicklung. Im Jahre 133 v. Chr. wurde Lydien nach wechselvollen Schicksalen ein Stück des römischen Reiches. Die territoriale Neuordnung durch Diokletian nahm es aus der Asia proconsularis heraus und gab ihm provinziale Selbständigkeit mit Sardeis als Metropole. Dieses zählte schon in griechischer Zeit zu den angesehensten Städten Kleinasiens und war Sitz eines Conventus juridicus. Im Jahre 17 n. Chr. erschütterte ein schweres Erdbeben die Stadt, dessen Folgen sie nicht wieder überwand, obwohl Tiberius tatkräftige Hilfe leistete. Ihr Selbstbewußtsein jedoch blieb unberührt davon, wie Inschriften und Münzen uns bezeugen.

Die lydisch-persische Stadt hatte sich allmählich aus dem engen Raume des Bergrückens gelöst und nach der Ebene hin erweitert. Die hellenistische Stadt lagerte an dem Westfuße der Akropolis, die römische auf einer Terrasse am Nordfuße, die byzantinische unterhalb der römischen in der Ebene. Der ursprüngliche Boden ist meterhoch durch herabgeschwemmtes Geröll überschüttet. Nur unsicher sind einzelne Bauten noch zu erkennen und zu bestimmen, darunter Theater, Stadion, die römische Agora (Bild 52). Es muß nun der Erfolg der amerikanischen Ausgrabungen, die 1910 eingesetzt haben, abgewartet werden. Die bisherigen Ergebnisse erwecken große Hoffnungen auch für die Geschichte des Christentums.

In den Kulten spiegeln sich die politischen Geschicke und die verschiedenen Kulturzuflüsse wieder.[1]) Wir treffen neben der persischen Anaitis die Phryger Sabazios und Men an. In hoher Verehrung standen Kybele und Artemis. Dieser letzteren gehörte der gewaltige Tempel, der jetzt wieder aus Trümmern und Schutt herausgehoben ist. Er bedeckte einen Raum von über 100 m Länge und an 50 m Breite. Noch im Mittelalter standen stattliche Reste von Mauern und Säulen, bis Erdbeben auch diese umwarfen. Eine Zerstörung durch Menschenhand hat nicht stattgefunden. Auch der heilige Weg zum Tempel ist

[1]) J. Keil, Die Kulte Lydiens (Anatolian studies, Festschr. für Ramsay 1923) S. 239 ff.

nicht berührt worden. Die ihn einfassenden Löwen haben ihren Platz behauptet. Alle Gottheiten überragte jedoch Zeus Lydios, der uralte, mit griechischen Elementen durchsetzte Stadtgott. Der Kult der Göttin Roma war schon im ersten vorchristlichen Jahrhundert in Lydien verbreitet, nach dem Vorgange offenbar der Metropole. Der erste Versuch, den Kaiserkult einzuführen, mißlang. Sardeis gehörte nämlich zu den kleinasiatischen Städten, welche im Jahre 26 n. Chr. Tiberius um die Erlaubnis angingen, ihm einen Tempel zu errichten. In seinem Gesuch hob es auf Grund einer etrurischen Urkunde hervor, daß zwischen ihm und Rom eine Blutsverwandtschaft bestehe; auch sei es immer rom- und kaisertreu gewesen. Weiterhin führte es seinen Wohlstand, seine kolonisatorische Betätigung, seine günstige Lage ins Feld. Allerdings erreichte die Stadt, daß sie mit Smyrna in die engere Wahl kam, aber sie erlag in der letzten Entscheidung.[1]) Trotzdem gelang es ihr, bereits unter Elagabal ein dreifaches Neokorat zu besitzen. Überhaupt war Sardeis eine tempelreiche Stadt.

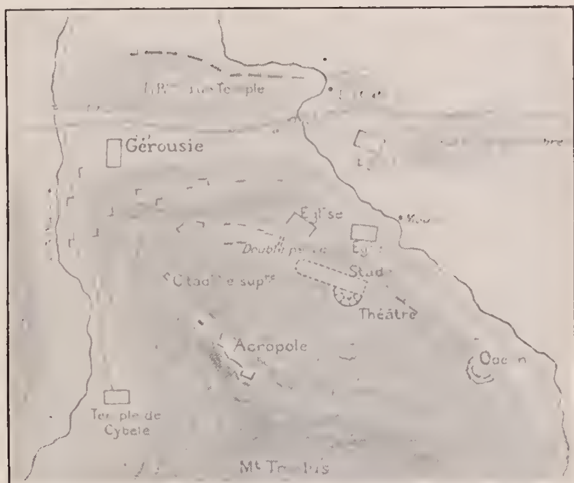



**Bild 52. Plan von Sardeis.**
**(Nach Le tour du monde 1895.)**

Die Lyder, früher tapfer und streitbar, waren wegen ihrer Weichlichkeit und Unsittlichkeit verrufen. Das mußte in erster Linie von der Hauptstadt gelten, in deren Bevölkerung orientalische und westländische Elemente sich mischten.

Zweifelsohne gehörte Sardeis zum Wirkungskreise des Apostels Paulus. Ephesos lag nahe und leicht erreichbar.

[1]) Tac. ann. IV, 55.

Wenn in den sieben Sendschreiben der Apokalypse drei an lydische Städte — Sardeis, Philadelpheia, Thyateira — gerichtet sind, so läßt sich daraus eine intensive Missionstätigkeit gerade in Lydien erschließen. Daß die Christengemeinde in Sardeis am Ende des ersten Jahrhunderts etwas bedeutete, beweist die eben erwähnte Tatsache, daß ihr Name in die Sendschreiben befaßt ist (Apok. 3, 1—6). Das Bild, welches sich bietet, ist in den Grundzügen klar. Die Gemeinde ist durch eine Verfolgung hindurchgegangen, einige sind gefallen, andere haben siegreich den Kampf bestanden. Letztere dürfen der Eintragung ihres Namens in das Buch des Lebens und der öffentlichen Anerkennung durch Christus am Tage des jüngsten Gerichts gewiß sein. Niedergeschlagenheit bis zum Rande der Verzweiflung liegt noch auf den Gemütern. Daher die Mahnung an die „Starken", die „Schwachen" und die „Sterbenden" aufzurichten. Dann erst gleicht sich aus, was im Leben der Gemeinde jetzt noch als Mangel dem Auge erscheint. Der Verfasser erinnert die Leser an den Mann, dem sie das Evangelium verdanken, also an den Apostel Paulus, und ermahnt sie, in diesem Evangelium Trost und Hilfe zu suchen, aber auch die Buße nicht zu vergessen. Das Ende naht. Wachsamkeit ist nötig. Wie ein Dieb in der Nacht wird der Herr kommen.

Nicht lange Zeit nachher wird der Mann geboren sein, mit welchem Sardeis in den Gang der kleinasiatischen Kirchengeschichte des zweiten Jahrhunderts eintritt, Meliton.[1] Über seine Herkunft und Entwicklung ist uns freilich nichts überliefert. Als eine fertige Persönlichkeit tritt er vor uns hin, von seinen Zeitgenossen als eines der „großen Lichter" der Kirche und „erfüllt vom Heiligen Geiste" verehrt. Seine Schriften, von denen fast nur die Titel erhalten sind, zeigen ihn uns mitten in den Fragen und Bewegungen seiner Zeit, insbesondere der kleinasiatischen Kirche. Dem verfolgenden Staate gegenüber hat er furchtlos Recht und Wahrheit des Christentums verteidigt, den Montanismus und was immer in den innerkirchlichen Erscheinungen gefahrvoll hervortrat, bekämpft,

---

[1]) Ich begnüge mich, für Weiteres auf Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Literatur, 2. Aufl., München 1913, S. 455 ff., zu verweisen.

in alle religiösen und kirchlichen Zeit- und Streitfragen mit Wort und Schrift eingegriffen. Was ein Bischof von diesem Ansehen für Lydien und Sardeis bedeutete, läßt sich leicht ermessen. Sein Todesjahr ist unbekannt, jedenfalls fällt es vor 190. In Sardeis fand er sein Grab.

Nun versinkt die Kirche von Sardeis auf längere Zeit für uns in Dunkel. Die wenigen Berichte von Martyrien, die sich auf die Folgezeit beziehen, besitzen keine Glaubwürdigkeit. Erst das Jahr 325 nennt uns wieder einen Bischof, Artemidoros, unter den Vätern von Nikaia. Der Name erinnert uns an den Kult und den oben erwähnten Tempel der Artemis in der Stadt.

In diesem Jahrhundert setzte, wie anderswo in Kleinasien, auch in Sardeis der Kampf der siegreichen Kirche gegen den Götterglauben ein. Die zahlreichen Heiligtümer wurden ihrer Kultbilder beraubt oder sie wurden wenigstens dem Kult verschlossen. Die Artemis, die wir uns nach Analogie der Artemis von Ephesos als eine wesentlich asiatische Gottheit zu denken haben, ist sicherlich aus dem Adyton ihres großen Tempels entfernt, dagegen blieb der Tempel als Bauwerk das, was er bis dahin war, ein Wunderwerk künstlerischen Könnens und ein Gegenstand des Stolzes der Bürgerschaft. Er ist sozusagen erst mit der Stadt selbst untergegangen infolge verheerender Erderschütterungen. Die Besitzergreifung seitens der Christen ist durch zahlreich eingeritzte Kreuze an verschiedenen Stellen des Baues deutlich gemacht, die aber ohne Zweifel den Zweck hatten, den im Innern des Heiligtums noch hausenden und irgendwie wirksamen Dämonen zu begegnen. In einem Falle ist das Kreuz überschrieben mit dem Wort „Licht" und unterschrieben mit „Leben", eine Formel, die auf kleinasiatischem Boden nicht selten sich findet.[1]) In einer Zeit, als das stolze Werk bereits in sich zusammengestürzt war, siedelte sich an der Südostecke eine kleine Kapelle mit zwei ineinandergeschobenen Apsiden an (Bild 53). Bis auf das völlig zerstörte Dach ist der aus Backsteinen aufgeführte Bau gut erhalten. Der ursprüngliche Steinaltar in Tischform steht noch.[2]) Wir dürfen wohl darin ein Martyrion aus der Zeit Justinians sehen.

---

[1]) Amer. journ. a. a. O. 18. Bd. S. 44.

[2]) Amer. journ. a. a. O. 16. Bd. S. 475 ff. mit Abbildung.

Ein anderes antikes Kultgebäude wurde, wahrscheinlich auch im sechsten Jahrhundert, durch den „hochansehnlichen Referendarios und gottgeliebten Richter Hyperechios“ in ein Krankenhaus umgewandelt. Die dies berichtende Inschrift, welche einst ihren Platz am Eingange des Gebäudes gehabt haben mag, redet von den „gebrandmarkten und gebannten gottlosen und schändlichen Hellenen“, eine Ausdrucksweise, welche auf die scharfe antiheidnische Gesetzgebung Justinians führt.[1])

In den christologischen Kämpfen des vierten Jahrhunderts wird auf Seiten der Antiochener Maionios genannt (431).[2]) Unter ihm griff der Obermetropolit Nestorios rücksichtslos in seinen bischöflichen Bereich ein, indem er Gewaltmaßregeln gegen die in Sardeis und in ganz Lydien vorhandenen Anhänger der kleinasiatischen Osterpraxis anordnete und durchführte. Die Angegriffenen setzten sich zur Wehr, und es gab auf beiden Seiten Verwundete und Tote.[3]) — Die Reihe setzt sich fort in Florentios, der auf einer bischöflichen Versammlung in Konstantinopel 448 und auf der Räubersynode in Ephesos 449 anwesend war,[4]) und in Aitherios[5]) 450. 458. Ein im folgenden Jahre in Sardeis ausbrechender Ausstand der Landarbeiter ist nicht nur dadurch lehrreich, daß die Behörde mit einer diktatorischen Verfügung eingriff, sondern auch vor allem in der Hinsicht, daß das auf den 7. April 459 datierte Dokument, eine Inschrift, die Stadt als „hochberühmt“ und als „zweifach neokoros“



Bild 53. **Kapelle im Artemistempel.**
(Nach Amer. journ. of archaeol. 1912.)

[1]) CIG n. 8645, LBW n. 638 (S. 210).

[2]) M V 767. IV 1364.

[3]) Sokr. 7, 29.

[4]) M VI 652. 608. In Konstantinopel kam auch eine Streitsache zwischen ihm und zwei ihm untergeordneten Bischöfen zur Verhandlung Näheres ist darüber nicht bekannt.

[5]) M VI 1094. VII 572.

bezeichnet.[1]) Demnach galt damals das Neokorat als bloßer Ehrentitel. Die Bischofsreihe schließt mit Julianos 553.[2])

Sardeis beherbergte eine starke Judengemeinde, was in seiner Bedeutung als Stapelplatz und Durchgangspunkt des orientalisch-westländischen Handels begreiflich ist. Ein Teil besaß das römische Bürgerrecht. Gegenüber Widerständen und Einschnürungen seitens der städtischen Verwaltung, die wie überall in Kleinasien judenfeindlich war, setzte die Judenschaft bei der römischen Regierung Verfügungen durch, welche ihr die Rechtsprechung in internen Angelegenheiten und freie Bewegung im Wohnungsbau und Grundstückserwerb sicherten. Auch die Weiterleitung der für Jerusalem bestimmten Kollekten wurde ihr freigegeben.[3]) Jede rechtliche und wirtschaftliche Stärkung einer Synagogengemeinde, wie in diesem Falle, bedeutete stets auch eine Erschwerung des Vordringens der christlichen Religion.

Unter den aus dem Ruinenfelde noch emporragenden Bauresten wird eine einschiffige Anlage, die aus antikem Material erbaut ist, für eine christliche Basilika erklärt (Bild 51).[4]) Das kann richtig sein. Volle Gewißheit über diese und andere Bauten können erst die weiteren Ausgrabungen bringen. Die Gräber jenseits des Paktolos und sonst in der Umgebung haben bereits reiche Ausbeute aus vorchristlicher Zeit geliefert. Da sie in den meisten Fällen Jahrhunderte hindurch ihre Besitzer immer wieder gewechselt haben, so dürften sie auch für die Geschichte der Kirche etwas ergeben. Immerhin ist jetzt schon ein frühchristliches Grab mit Tonnengewölbe bekannt geworden, dessen Schmuck von Blumen, Fruchtkörben und Vögeln auf die vorkonstantinische Zeit zurückweist.[5])

Aus der Umgebung von Sardeis stammt eine Inschrift, in welcher die Diakonen Zoetos und Julianos aussprechen, daß

---

[1]) Der zuverlässige Text bei W. H. Buckler, Labour disputes in the province of Asia (Anatolian studies. Festschrift für Ramsay). S. 27 ff.

[2]) M IX 174. 390. Fünftes Konzil.

[3]) Joseph., Altertümer XIV 10, 14. 21. XVI 6, 6 die Urkunden.

[4]) Auf dem Stadtplan neben dem Mühlbache. Was auf demselben sonst noch als „église“ bezeichnet ist, bleibt für die Feststellung zunächst völlig unsicher.

[5]) Amer. journ. 17. Bd. S. 478.

sie die Grabstätte aus dem Ertrage saurer (Feld-)Arbeit erworben haben.[1])

Naturgewalten und geschichtliche Vorgänge machten im Verlaufe des Mittelalters die Stadt kleiner, ärmer und bedeutungsloser. In den Kämpfen der Byzantiner mit Arabern und Türken spielt dieses einstige Bollwerk der persischen Macht keine entscheidende Rolle mehr. Im Jahre 1402 riß die einbrechende Flut der Horden Tamerlans den Rest der Stadt und ihrer Bevölkerung ins Grab. Ein Grab ist Sardeis heute noch, doch die Gegenwart ist dabei, dieses Grab aufzuschließen und aus ihm die Vergangenheit wieder zum Leben zu rufen.

Nördlich bauen sich aus der Ebene auf in langer Reihe die hohen konischen Erdgrabhügel lydischer Könige, welche die wissenschaftliche Forschung und menschliche Neugierde, aber auch die Raubsucht der Schatzgräber bis auf diesen Tag auf sich gezogen haben und die heute noch eindrucksvoll und rätselhaft zum Himmel emporragen.

Aus der Zahl der antiken Inschriften möge eine auf dem Grabe der Stephanophoros Menophila, welche die Stadtgemeinde ihr weihte, wegen ihrer Eigenart mitgeteilt werden. Sie ist in Gesprächsform gefaßt.[2])

„Von einem anmutigen, lieblichen Wesen redet dieser Stein.
Wer von den Musen mag sie sein?
Die Inschrift nennt ihren Namen — Menophila.

Warum sind in die Stele eingegraben eine Lilie, ein A, ein Buch und ein Korb, dazu ein Kranz? Das Buch bedeutet Weisheit, der um das Haupt gewundene Kranz zeigt ein Ehrenamt an und die Zahl A (1) das einzige Kind. Der Korb ist Sinnbild der Jugend und die Blumen des blühenden Alters, aus welchem der Dämon sie wegriß.

Leichter Staub bin ich. Viele sind einer solchen Toten freundlich gesinnt, aber die Eltern — sie lässest du in Tränen zurück.“

Die christlichen Denkmäler in der Provinz stellen nur einen ganz dürftigen Rest dar von dem, was einst vorhanden war. Den Hauptbestandteil bilden die Inschriften,[3]) aus deren Zahl einige wichtigere herausgehoben seien.

---

[1]) Ebenda 18. Bd. S. 45.

[2]) Anatolian studies. (Festschr. für W. M. Ramsay.) S. 345 ff. Vorchristliches Jahrhundert.

[3]) Gesammelt und veröffentlicht sind sie von Jos. Keil und Ant.

In Philadelpheia stoßen wir auf die in Kleinasien nicht beispiellose Bezeichnung: „aufgenommen werden“ (in den Himmel). Dieselbe, auf den 8. März 515 datierte Grabschrift ist durch die beiden Monogrammformen ⳨ und ☧ als christlich gekennzeichnet.[1]) Der Sonntag geht unter dem Namen „Herrentag“.[2]) Sowohl im antiken wie im christlichen Sprachgebrauch begegnet hier für Grab die Bezeichnung *ὑποσύριον*. Die Basis einer Statue Konstantins erinnert an die letzten siegreichen kriegerischen Auseinandersetzungen Konstantins mit Licinius (323). Die Inschrift preist den Sieger mit hohen Worten.[3]) Eine antike Stele mit dem Bilde einer Stute in Julia Gordos bedeutet die Lösung eines Gelübdes für die Heilung dieses Tiers, eine Sitte, die bekanntlich in die katholische christliche Sitte übergegangen ist und bis heute sich erhalten hat.[4]) In die trostlose Stimmung des Heidentums dem Sterben gegenüber eröffnet den Blick eine Grabinschrift, die mit den Worten endet: „Das ist der Schluß des Daseins und das Ende des Lebens.“[5]) Heimatsehnsucht erfüllt die letzten Gedanken der sterbenden Antiochis in Philadelpheia: „Ich, die Jungfrau Antiochis, ruhe hier, eine Fremde in fremder Erde, unvermählt.“[6]) Der Priester Diophantos weiht „dem obersten Gott, dem großen Gotte“ eine Dankinschrift.[7]) In Tmolos (?) ist eine Marmorstele überschrieben mit

XCA⳨ωMΓ

Zu dem Christuszeichen treten also die apotropäischen Namen *Χριστός, Μιχαήλ, Γαβριήλ.* Dann folgt Sprüche Salomons 10, 7 als Einleitung der Personalien des Toten.[8])

v. Premerstein, Bericht über eine Reise in Lydien und in der südlichen Äolis. Denkschriften der Wiener Akademie der Wissenschaften Bd. 53 (1910), 54 (1911).

[1]) *Ἀνελήμφθη ὁ ἅγιος* (= fromme) *Πραΰλιος* usw. W. Ḥ. Buckler, Lydian records IHS 1917 S. 95 n. 8.

[2]) J. Keil u. Ant. v. Premerstein a. a. O. Bd. 53 (1910) S. 45 n. 8. — *Ὑποσύριον Τρύφωνος διακόνου.* Zugrunde liegt *σορός* = Sarg.

[3]) S. 28 n. 41.

[4]) S. 73 n. 153. (Dazu Bd. 54 S. 95 n. 184.)

[5]) S. 72 n. 151.

[6]) S. 33 n. 53 (antik).

[7]) Buckler a. a. O. S. 39 n. 6.

[8]) Keil u. v. Premerstein a. a. O. Bd. 54 S. 10 n. 15.

Unter allen christlichen epigraphischen Denkmälern Kleinasiens steht, auf den geschichtlichen Wert angesehen, mit in erster Linie die Inschrift eines Grabdeckels in Silindi (Silindos). Sie lautet mit den Ergänzungen:

(Jahresangabe) *μηνὸς Λώου ι' Αὐρήλιος*
*Γάϊος Ἀπφιανοῦ Χρειστιανὸς κατεσκεύα-*
*σε τὸ μνημεῖον αὐτῷ καὶ Αὐρηλίᾳ Στρατονει-*
*κιανῇ τῇ γυνεκὶ αὐτοῦ, οὔσῃ καὶ αὐτῇ*
*Χρειστιανῇ, μηδενὸς ἑτέρου ἔχοντος ἐξουσίαν*
*τεθῆνε. Εἰ δέ τις ἀλ-*
*λότριον νεκρόν τινα ἐπενβάλῃ, θήσει τῇ*
*Χωριανῶν κατοικίᾳ δηνάρια α . . .*

Der Inhalt ist, daß am 10. des Monats Loos des Jahres . . (fehlt) der Christ Aurelios Gajos, Sohn des Apphianos, dieses Denkmal für sich und seine Frau Aurelia Stratoneikiane, gleichfalls Christin, errichtet hat. Kein anderer ist berechtigt, sich hier bestatten zu lassen. Wenn jemand einen fremden Toten beisetzen sollte, der wird der Chorianoi-Gemeinde . . . . (Zahl fehlt) Denare bezahlen müssen.

„Für die Datierung dieses Denkmals, welches zweifellos eines der ältesten Zeugnisse des Christentums in Kleinasien ist, kommen in Betracht das Gentile Aurelios, die Buchstabenformen, welche kaum nach der Mitte des dritten Jahrhunderts gesetzt werden können, sowie die Schreibungen *γυνεκί, τεθῆνε.* Man wird die Inschrift demnach etwa in die Zeit zwischen der Constitutio Antoniniana des Caracalla und der Regierung des Decius setzen dürfen.“ [1])

Mit Grund erregt die nachdrückliche Bezeichnung des Religionsstandes Aufmerksamkeit. Sie weist auf eine Landgemeinde, in welcher das christliche Bekenntnis die Mehrheit besaß, und man daher Wert darauf legte, den Unterschied von der heidnischen Minderheit zu betonen.

Etwa 50 km nordöstlich von Sardeis breitet sich in der Nähe von Kula ein großes Ruinenfeld aus, in dem das Städtchen Gjölde ruht. Der antike Name ist noch nicht gefunden. Auffallend ist an diesem unbenannten Orte die

---

[1]) Keil und v. Premerstein a. a. O. Bd. 53 S. 58 n. 118.

überaus große Zahl antiker Kult- und Heiligtümer. Damit stehen wahrscheinlich in Zusammenhang die in dichter Reihe zusammengedrängten christlichen Kapellen, beziehungsweise heiligen Bezirke.

„Sie bestehen durchweg aus einer rechteckigen Einfriedung, welche an der dem Eingange gegenüberliegenden Schmalseite eine größere und rechts und links von dieser zwei kleinere Nischen aufweist. Solche *παρεκκλήσια* liegen nicht nur überall auf den Äckern und Anhöhen rings um die Stadt, sondern auch vielfach in den Höfen der Häuser. Es erscheint uns nicht unmöglich, daß diese ungezählten privaten Heiligenbezirke als der christliche Ersatz der *τεμένη* der vielen antiken Götter zu betrachten sind, deren Kulte wir nach dem Zeugnis der Inschriften für die antike Stadt bei Gjölde voraussetzen müssen.“ [1])

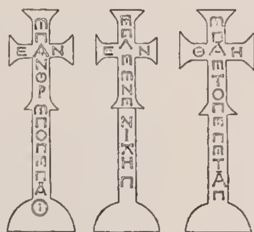


**Bild 54. Kreuze mit Inschriften.** (Nach Keil und v. Premerstein, Reise in Lydien.)

Zum Schluß sei noch auf einen Marmorblock mit einer eigenartigen Eingrabung aus dem Ruinenfelde von Kara Kuju nördlich von Silindos hingewiesen.[2]) An den vier Seiten ist je ein Kreuz mit ausladenden Enden und auf einer Art Pfeiler stehend eingeschnitten, in deren Flächen vier Sätze geschrieben sind, deren Worte sich durchschneiden, so daß eine Art Rätselschrift entsteht (Bild 54). Die Sätze lauten:

Ὡς ἄνθρωπος ἔπαθεν
Ὡς λέων ἐνίκησεν
Ὡς ἀετὸς ἐπετάσθη
Ὡς μόσχος ἐτύθη

Es sind also die bekannten Symbole der vier Evangelisten:[3]) Mensch bezw. Engel für Matthäus, Löwe für Markus, zum Fluge aufsteigender Adler für Johannes, Kalb für Lukas heilsgeschichtlich verwertet.

[1]) Keil und v. Premerstein a. a. O. Bd. 54 S. 91 ff.
[2]) Bd. 54 S. 126 f.
[3]) Meine Archäologie der altchristl. Kunst S. 356 f.

Die erste Aussage ist genommen aus Philipp. 2, 7. 8, die zweite aus Apok. 5, 5, die dritte knüpft vielleicht an Jes. 40, 31 oder an Psalm 103, 5 an, es ist aber auch eine Einwirkung vom sog. Physiologos her nicht ausgeschlossen. Jedenfalls versinnbildet der Adler die Auferstehung. Das Kalb in der letzten Aussage ist als Opfertier gedacht, wofür sonst das Lamm gewählt wurde. Indes sind ja diese Gestalten aus der Apokalypse (4, 17) direkt entlehnt; nur die Deutung ist neu.

Es kann nicht bezweifelt werden, daß Lydien auch noch Werke altchristlicher Architektur in erheblichem Umfange besitzt, doch ist die Erforschung bisher daran vorübergegangen.

---

Nachträglich sei noch hinzugefügt, daß in der neuplatonischen Schule des vierten Jahrhunderts ein Sardianer, der Philosoph Chrysanthios, eine Rolle spielte. Der Kaiser Julian wußte den friedlich gesinnten, auch den Christen gegenüber versöhnlich denkenden Mann zu schätzen. In seiner Vaterstadt benutzte er unter dem Schutze der von Julian eingeleiteten Religionspolitik die günstige Lage, um die umgestürzten Altäre und Heiligtümer wieder aufzurichten und die zersprengte Priesterschaft zu sammeln. Der Erfolg konnte nur ein vorübergehender sein. Er starb über 80 Jahre alt in Sardeis.[1])

[1]) Sein Leben bei Eunapios I S. 107 ff. Boissonade.



Bild 55. **Mosaik der großen Basilika in Milet.**
(Nach Originalphotographie durch Vermittlung von Theodor Wiegand.)

Dritter Teil.

# Karia.

Die Kirchenprovinz Karia[1]) füllt die südwestliche Ecke Kleinasiens. Die nördliche Grenzlinie zieht der Maiandros, im Osten lehnen sich Phrygien und Lykien an, die Süd- und Westküste bespült das Ägäische Meer. Das Land trägt vorwaltend Gebirgscharakter; die letzten Ausläufer des Tauros

[1]) *Ἡ Καρία, οἱ Κᾶρες.* Die erst in den Anfängen befindlichen örtlichen Untersuchungen und Grabungen haben zum Teil wichtige Ergebnisse gebracht. Leider ist den altchristlichen Denkmälern, ausgenommen Milet, die gebührende Beachtung nicht zuteil geworden, so daß die mageren literarischen Quellen noch nicht die Ergänzung gefunden haben, deren sie bedürfen, und die aus einer Aufräumung der Ruinen zu erhoffen ist. Quellen- und Literaturverzeichnis RKA 10, 2, 1940 ff. (Bürchner).

nach Westen hin durchziehen es mit mittleren Höhen, dazwischen liegen vereinzelt Ebenen. Die Bewohner, den Lykern, Isaurern und Kilikern stammesverwandt, galten als schiffahrtskundig und waffentüchtig, waren als Söldner gesucht und als Piraten gefürchtet. Dazu kamen noch andere übele Eigenschaften, welche in der griechischen Welt ihren schlechten Ruf begründeten. Sie gehörten mit Kappadokern und Kilikern zu den drei „bösen Kappa“. Ein anderes Wort bringt dieselbe Beurteilung in der Redeweise zum Ausdruck: „Schlimm sind die Lyder, schlimmer die Ägypter, die schlimmsten die Karer.“ Die griechischen Einwanderer — Dorer und Ioner — erschlossen Land und Volk der Kultur. Städte entstanden, Verkehr, Kunst und Wissenschaft gewannen Eingang. Trotzdem behauptete sich die zähe Eigenart der einheimischen Bevölkerung in der neuen Entwicklung in weitem Maße. Die Griechen brachten ihre Gottheiten mit, die sich, ein gewöhnlicher Prozeß, vielfach mit den vorgefundenen mischten oder auch nur ihre Namen an diese abgaben. Dazu kamen auswärtige Kulte, darunter vor allen ägyptischer. Auf eine starke Verbreitung der Juden weist der Umstand hin, daß ein Schutzedikt der römischen Regierung sie gegenüber Belästigungen in Schutz zu nehmen Veranlassung fand.[1])

Das Christentum hat zweifelsohne hauptsächlich von Norden und Nordosten her das Land erreicht. Was die Maiandrosebene, die vor der diokletianischen Reichsteilung zu Karia gehörte, und das Lykostal in der kleinasiatischen Missionsgeschichte bedeutet haben, das kam unmittelbar auch dieser Provinz zugute. Das bezeugt die Tatsache, daß das Südufer des Maiandros von Stätten des Christentums begleitet ist und die phrygischen Gemeinden am Lykos — Hierapolis, Laodikeia, Kolossai — in Karia eine parallellaufende Reihenfolge haben. Ja die Tatsache, daß eine Stadt in dieser Reihe, Aphrodisias, kirchliche Metropole war, läßt vermuten, daß hier die wichtigsten Anfänge liegen. Neben dieser Maiandros-Lykosgruppe besteht in nur loser Verbindung eine zweite an den westlichen Küstenrändern, verbunden durch die am Meere hinlaufende, verkehrsreiche Landstraße. Ob die hier nachzuweisenden Gemeinden

---

[1]) 1. Makk. 15, 23.

denselben Ursprung haben wie die erstgenannte Gruppe oder von der See aus ihre Religion erhielten, läßt sich nicht entscheiden. Doch besteht die größere Wahrscheinlichkeit für eine vorwiegende Missionierung von Norden her. Man könnte an Ephesos denken. Dafür spricht auch die Wahrnehmung, daß die Südküste in der Kirchengeschichte stark zurücksteht. Die Zahl der Bistümer beläuft sich auf 25. Von den Inhabern derselben nahmen nicht weniger als 5 an dem Konzil in Nikaia teil, in den folgenden ökumenischen Synoden wächst die Zahl, wie im einzelnen später zu zeigen ist. Die Haltung in den christologischen Kämpfen bewegt sich im Rahmen der allgemeinen kleinasiatischen Anschauung.

Was den Untergang des Götterglaubens in Karia anbetrifft, so ist, wie auch anderswo, der Verlauf in den einzelnen Gebieten ein verschiedener gewesen. Der „Lehrer der Heiden“, der uns bereits bekannte Bischof Johannes von Ephesos,[1]) hat seine rücksichtslose Methode der „Bekehrung“ auch in Karia zur Anwendung gebracht und in der Person seines Vertrauensmannes und Nachfolgers in dieser Provinz die Fortführung dieser Aufgabe auch für die Zukunft gesichert.[2])



Bild 56. **Kirchenprovinz Karia.**

Da das Land reich an berühmten Heiligtümern war und unter der hellenistischen Schicht oder in ihr die altheimische, festgewurzelte Religion vielfach weiterlebte, so hat die Besitzergreifung durch das Christentum sicherlich nur langsam sich durchsetzen können.

Die Eingliederung in den Machtbereich des Obermetropoliten der Reichshauptstadt war im Jahre 451 abgeschlossen. Denn damals unterschrieb in Chalkedon der Bischof Kritonianos von Aphrodisias die darauf bezüglichen Beschlüsse der Synode und fügte die Erklärung[3]) hinzu: „Ich habe meine Unterschrift aus eigener Überzeugung gegeben, mich anschließend der Absicht

[1]) Oben S. 7 ff.

[2]) Johannes v. Ephesos, Kirchengeschichte S. 84. 133.

[3]) M VII 429. 449.

der heiligen Väter und mich als Schuldner fühlend diesem Throne, von dem auch ich ordiniert bin und meine Vorgänger und unter dessen Schutz unsere Kirche in jeder Hinsicht gestanden hat.“ Die Worte „und meine Vorgänger“ sind natürlich zeitlich begrenzt zu verstehen.

### 1. Die östliche Gruppe.

Bald nachdem der Maiandros Phrygien verlassen hat, nimmt er das von Süden kommende Flüßchen Morsynos auf. Östlich davon legte Antiochos Soter auf einer einsamen Anhöhe zur Beherrschung der am Maiandros hinziehenden Straßen die feste Stadt Antiocheia an, unterschieden durch den Zusatz „am Maiandros“ von den zahlreichen gleichnamigen Städten. Die Münzen zeigen häufig Tempel, bekunden auch die Anwesenheit ägyptischer Gottheiten.

Die Lage in der Nähe des wichtigen Missionsweges aus dem Innern nach der Küste und umgekehrt mag Antiocheia schon früh in Berührung mit dem Christentum gebracht haben. Am Konzil in Nikaia (325) nahm der Bischof Eusebios teil. Im Jahre 378 tagte in der Stadt eine Synode der Makedonianer mit etwa 34 Teilnehmern.[1] Auf der Kirchenversammlung in Chalkedon (451) finden wir Dionysios.[2]

Etwa 25 km südwärts in leichter Wendung nach Osten liegt auf einem Abhange des Salbakos die Metropole der Provinz Aphrodisias, von deren Vergangenheit noch ansehnliche Trümmer und verhältnismäßig zahlreiche Inschriften Kunde geben.[3] Ihren Namen und ihr Ansehen verdankt sie vor allem dem Kultus der Aphrodite und ihrem berühmten Heiligtum. Die „süße Vaterstadt“ und die „in sichtbarer Erscheinung sich offenbarende“ Göttin[4] stehen in den Inschriften in engster Verbindung. Hochgeehrt waren ihre Oberpriesterinnen und Priesterinnen. In öffentlichen Urkunden werden oft mit hohem Rühmen ihrer Persönlichkeit und ihrer Berufstreue ihre

[1]) Sozom. 6, 12.

[2]) M VI 948.

[3]) Rud. Vagts, Aphrodisias in Karien. Hamburger Dissertation 1920. Inschriften: Revue des études grecques 1906 S. 80 ff. (Theod. Reinach) Münzen CBM Caria XXXIII S. 25 ff. Taf. 5—8. Head 609 f.

[4]) Inschr. n. 138: *τῇ ἐπιφανεστάτῃ θεᾷ Ἀφροδίτῃ.*

Namen genannt. An den Säulen des Tempels stehen noch die Namen derjenigen, die sie beim Bau gestiftet. Aber auch sonst war Aphrodisias eine göttergläubige Stadt. An die „erhörenden Götter" überhaupt wendet sich das fromme Paar Eranthes und Philete. Die gesamte Vertretung der Stadt widmete eine Ehreninschrift dem Aristokles (?), lebenslänglichem Priester des Kaisers, seiner Frau Ammia, Priesterin der „neuen Demeter" (Julia, Gattin des Septimius Severus) und beider Sohne Phanias, Priester des Kaisers. Also drei Personen einer Familie im priesterlichen Dienste des Kaiserkultus. Gerade dieser Kultus scheint in hoher Blüte gestanden zu haben. Doch auch Men, Isis, Sarapis waren heimisch. Das Opfermahl verlieh dieser inhaltreichen Götterverehrung noch eine eigene Weihe. — Kunst, Wissenschaft und Spiele ergaben in Verbindung mit den noch erkennbaren öffentlichen Bauten das echte Bild einer regsamen kleinasiatischen Griechenstadt mittlerer Bedeutung. Ihre Römerfreundschaft kommt in der einen Tatsache bezeichnend zum Ausdruck, daß in ihrem Kalender nicht weniger als vier Monate nach Kaisern benannt sind.



**Bild 57. Kopf einer Statue der Aphrodite** aus den Thermen von Aphrodisias. (Nach Mendel, Musées impér. ottom. 1 n. 510.)

Aus der älteren christlichen Geschichte sind die Namen zweier Märtyrer, Diodotos und Rhodopianos, sicher überliefert. Sie wurden unter Diokletian in ihrer Heimatstadt von ihren Mitbürgern und den Genossen der eigenen Phyle schwer mißhandelt und endlich auf dem Forum zu Tode gesteinigt.[1]) Unter den Vätern in Nikaia befand sich Ammonios. Eine Inschrift über dem Westtore huldigt dem Kaiser Konstantius. Der Name des nach ihm genannten Cäsars ist wegradiert. Es mag Gallus, vielleicht auch Julian gewesen sein.[2]) In letzterem Falle würde damit eine Kundgebung gegen die Religionspolitik Julians ausgesprochen sein, allerdings nicht durch die Bürgerschaft, sondern die anordnende Behörde. Denn wir wissen,

[1]) H. Achelis, Die Martyrologien. Ihre Geschichte und ihr Wert, S. 41 u. 137 f.; Syn. Const. 638.

[2]) LBW n. 1626.

daß der Neuplatoniker Asklepiodotos, ein Schüler des bekannten Proklos, der von Alexandrien nach Kleinasien kam und seine Lehrtätigkeit auch zur Propaganda für den Götterglauben benutzte, in Aphrodisias einige Zeit anwesend war und ein neues Aufflammen der antiken Religion bewirkte.[1]) Das mag unter dem Schutze der Religionspolitik Julians geschehen sein. Der phantastische Vielwisser trug einen großen Erfolg davon. Die Bürgerschaft errichtete ihm eine Bildsäule und sprach in rühmenden und dankbaren Worten aus, was er ihr aus der Fülle seiner Tugenden dargeboten habe, ja sie erkannte ihm den Ehrennamen eines „Gründers" zu.[2]) Jeder Hinweis auf das Religiöse fehlt, aber in der Tatsache wie in dem Inhalte der Inschrift ist dieses mit eingeschlossen. In dieser Hinsicht bildet dieses Denkmal eine wertvolle geschichtliche Urkunde, welche den in Aphrodisias vorhandenen Zwiespalt zwischen Alt- und Neugläubigen offen enthüllt und zwar so, daß der heidnische Teil als der machthabende erscheint. Doch muß der Umschwung bald erfolgt sein. Denn nicht viel jünger dürfte sein eine von Rat und Volk dem Statthalter Flavius Constantius errichtete Ehreninschrift anläßlich der von ihm durchgeführten Wiederherstellung der in einem Erdbeben schwer beschädigten Mauer.[3]) Denn der Name weist auf Zusammenhänge mit den Konstantinern. Wichtiger ist, daß das Kreuzzeichen diese amtlich städtische Inschrift einleitet und schließt. Am zweiten ökumenischen Konzil in Konstantinopel 381 nahm Eumenios teil. Um diese Zeit wird der berühmte, in griechischem Stil aufgeführte Tempel der Aphrodite in eine christliche Basilika umgewandelt sein, vielleicht auch erst im fünften Jahrhundert. Deutlich tritt dabei das Bestreben hervor, das berühmte Heiligtum in seiner äußeren architektonischen und plastischen Schönheit unberührt zu lassen, nur das Innere wurde den Bedürfnissen des christlichen Gottesdienstes entsprechend leicht verändert. Im Osten wurde außerdem eine Apsis, im Westen eine Vorhalle angelegt und der ganze Bau von einer geschlossenen Mauer umhegt.[4]) Die Pflasterung mit Stücken zer-

[1]) Photios c. 242 ($343^b$ Bekker).

[2]) Inschr. n. 84. Ich folge der Lesung Reinachs.

[3]) Inschr. n. 136.

[4]) Über die Ergebnisse neuerer Ausgrabungen s. Comptes rendus de

schlagener Sarkophage, wobei die Bildfläche nach unten gelegt wurde, fällt in das Mittelalter.

Unter den zahlreichen Inschriften an den Säulen und den Wänden seien herausgehoben die zwischen die Arme eines Kreuzes geschobenen Worte *Φῶσ—Ζωή* und *Χριστὲ νικᾷ,* beides bekannte, im Mittelalter fortlebende Formeln. Ein Presbyter Niketes, ein Diakon Konstantios oder Konstantinos, eine Diakonisse (der Name ist zerstört) haben sich anläßlich eines Besuchs verewigt, ebenso ein Anatolios. Dagegen verbindet ein Trophimos mit seinem Namen den Bittruf: „† Herr, hilf deinem Knechte Trophimos.“ Aus diesen Inschriften darf man entnehmen, daß diese Kirche eine besondere Anziehungskraft übte, wahrscheinlich weil dort ein bestimmter Heiligenkult gepflegt wurde, der Fremde herbeirief.



**Bild 58. Statue eines städtischen Beamten in Aphrodisias, 4./5. Jahrh. (Nach Mendel a. a. O. II n. 508.)**

Eine genaue Zeitgrenze für den siegreichen Ausgang des Kampfes zwischen Christentum und Heidentum an dieser berühmten Stätte gibt die Tatsache an die Hand, daß die Karer in ihrer „Metropole“ der „unvergeßlichen und gottgeliebten Kaiserin Aelia Flavia Flaccilla“ ein Standbild errichteten.[1] Denn diese im Jahre 385 gestorbene Gattin Theodosios d. Gr. war eine glaubenseifrige Christin.[2] Eine ihrem Sohne Honorius, dem späteren weströmischen Kaiser, durch den Präses von Karia Antonius Priscus gewidmete Ehreninschrift bestätigt den Schluß, daß damals Aphrodisias eine christliche Stadt war.

Eine der pergamenischen nachgebildete Gigantomachie, die Reste einer durch Erdbeben zerstörten Kolossalstatue der Aphrodite und anderer Götterbilder stellen die Pietät der christlichen Bewohner gegen die Kunstschöpfungen und die kulturfreudige Vergangenheit ihrer heidnischen Vorfahren fest.

---

l'acad. des inscriptions et belles lettres 1906 S. 159 ff. — Dazu Texier und Pullan, L'architectur byzantine 1864 S. 44, danach Strzygowski, Kleinasien S. 44.

[1]) Inschr. n. 30.

[2]) K 219 f.

Der die religiöse Geschichte der Stadt in sich fassende Name blieb unbeanstandet. Zum erstenmal tritt 680 als eindeutiger christlicher Ersatz dafür ein Stauropolis.[1])

Auf dem Konzil zu Ephesos 431 stand der Bischof Kyros anfangs auf Seiten des Nestorios, wechselte aber bald seine Haltung und ging zu den Gegnern über. Auf der Räubersynode 449 redete und handelte er ganz im Sinne der Alexandriner. In Chalkedon 451 treffen wir seinen Nachfolger Kritonianos, ebenso nochmals 458. Ein Euphemios wurde 518 wegen Monophysitismus vertrieben. Die Listen des fünften Konzils (553) nennen Severianos.[2]) Sein Nachfolger Paulos stand zum Monophysitismus. So wurde er auch von den scharfen Maßregeln erfaßt, welche der Patriarch Johannes III. (565—577) gegen die Anhänger dieser Richtung einleitete. Ein Greis mit weißem Haar, wurde er verhaftet, nach der Reichshauptstadt abgeführt, hier abgesetzt und mit Gewalt und List zur Anerkennung der Beschlüsse von Chalkedon veranlaßt. Darauf wurde er seinem Nachfolger in Aphrodisias zugeschickt, der den Befehl erhielt, den seines Bistums Entkleideten von neuem zum Bischof zu weihen und in dem benachbarten Antiocheia als Bischof einzusetzen. Paulos erhob leidenschaftlichen Einspruch. „Wenn ihr mich nun aufs neue weiht, so löst zuvor auch meine Taufe auf und tauft mich wieder.“ Doch erlag er auch diesmal dem Zwange. In Verzweiflung stieß er das Haupt an die Wand. Es verdunkelten sich seine Augen, und er erblindete. Und er weinte und klagte über sich und wollte in das „Zufluchtshaus der Buße eilen“. Seine Gesinnungsgenossen nannten ihn höhnisch den „Wiedergetauften“, und es stand ihnen außer Zweifel, daß er nach seinem Tode zur Hölle gefahren sei.[3]) Wo der Bischof Theopropios, der zu Lebzeiten für Grab und Grabinschrift Sorge trug,[4]) zeitlich anzusetzen ist, läßt sich nicht entscheiden, doch muß er noch für das christ-

---

[1]) M X 643. Daß Aphrodisias vorübergehend den Namen Tauropolis geführt habe, beruht auf einem falschen Schlusse aus einer Inschrift (vgl. Revue des études gr. S. 277 ff.).

[2]) M V 770 (Synod. 8). IV 1123. 1142. 1213. 1364. VI 838. — VII 119. 407. 430. 523. — IX 174. 390.

[3]) Johannes von Ephesos, Kirchengesch. 11. 83. 84.

[4]) Inschr. n. 221: *Θεοπροπίου ἐπισκόπου ζῆ.*

liche Altertum in Anspruch genommen werden, wahrscheinlich für die Zeitspanne zwischen Kritonianos und Severianos.

Unter den Grabinschriften beansprucht Beachtung wegen seiner genauen chronologischen Angaben ein Epitaph, welches Johannes Philadelphos seiner am 20. Juli 550 verstorbenen Gattin Philosophia und deren Eltern Aristolaos und Theodoreta gesetzt hat. Die Schlußworte lauten: „Gott möge ihre Seelen aufnehmen und ihnen gewähren das ewige Leben (?).“ [1]) Die Grabinschrift des Lukas, des Sohnes des Philoponos, hat neben dem Kreuz als Überschrift die bekannten Sigla *XMΓ* d. h. Christos, Michael, Gabriel.[2]) In Kyriakos lernen wir einen Gewandschneider kennen.[3]) Drei Kreuze nebeneinandergereiht stehen über der Inschrift, womit nicht nur das christliche Bekenntnis, sondern auch die Sicherung vor dämonischen Gewalten ausgesprochen ist.

Außerhalb dieses Zusammenhanges sei noch eine Inschrift erwähnt, welche denjenigen, der „an der Mauer“ d. h. einer Kirche oder irgend eines anderen sakralen Baues Schutt ablagert, mit dem Anathem der 318 Väter von Nikaia bedroht wird.[4]) Es ist eine bekannte Gepflogenheit schon des vierten Jahrhunderts, die Autorität dieses Konzils gegen Frevel in dieser Weise aufzurufen.

Der Bittruf an der Stadtmauer: „Einiger, einziger Gott, hilf dem Konstantius“,[5]) läßt in eine Notlage blicken, die wir nicht ergründen können. Eigenartig ist, daß in das Kapitell einer ionischen Säule die Vaterunserbitte: „Dein Reich komme. Dein Name werde geheiligt“ eingeritzt ist.

Südöstlich von Aphrodisias breitet sich die langgezogene fruchtbare „Tabenische Ebene“ aus. An ihrem Rande liegen drei Bistümer: im Norden an den Ausläufern des Salbakos Herakleia, durch das Adjektiv Salbake von gleichnamigen

---

[1]) Inschrift n. 203.

[2]) n. 217.

[3]) n. 219.

[4]) Inschr. n. 18, auch BCH 1885 n. 13. In der Inschrift liegt ein Kreuz. Die letzte Zeile hat eine Lücke, nur die Worte *τοῦ Θεοῦ* sind übrig geblieben. Damit ist jedenfalls festgestellt, daß es sich um den Schutz eines Sakralbaues handelt.

[5]) BCH n. 14 *εἷς ϑεὸς ὁ μόνος σῶζε Κωνσταντεῖν(ον).*

Städten unterschieden. Der Bischof Polychronios hielt sich in Ephesos anfangs zu den Antiochenern. Sein unmittelbarer Nachfolger dürfte Menandros (451) gewesen sein.[1])

Im Osten Apollonia, aus dessen Kirchengeschichte nur Tynchanios (451) bekannt ist.

Endlich in der Südspitze die Stadt, von der die Ebene den Namen empfing, Tabai, mit den Bischofsnamen Rufinos 431 und Severos 553.[2])

Im eigentlichen Phrygien liegen die Bischofssitze Eriza und Kibyra. Eriza weist nur einen Bischofsnamen auf, Papias 451.[3]) Kibyra, Hauptort der Landschaft Kibyratis, kam als caput viae in der Kaiserzeit zur Blüte, wovon zahlreiche Ruinen, darunter Theater, Stadion und Odeion, heute noch zeugen. Aus schweren Erdbeben arbeitete es sich mit kaiserlicher Hilfe wieder empor, daher wohl vorübergehend der Name Kaisareia. Unter den zahlreichen Grabinschriften auch christliche, ohne daß sich dies sicher erkennen ließe. Auf einem neubehauenen antiken Cippus ist ein Kreuz gemeißelt mit der Umschrift: „Herr, hilf deinem Knechte Nikolaos,“ eine bekannte Formel. Westlich abseits liegen die Trümmer einer Basilika, die aber nicht die Hauptkirche gewesen sein kann. Eher möchte man diese daneben unter den Ruinen eines Tempels vermuten, die sich auf einer Plattform erheben. Bischöfe sind: Letodoros 325, Leontios 381, Apelles 431, Erasmos 553.[4])

Die Gruppe grenzt westlich der Harpasos ab. An ihm liegen die Bistümer Harpasa — Bischöfe: Phanias 431, Zotikos 451, Eirenaios[5]) — und Neapolis, wahrscheinlich auch schon in unserer Zeitspanne Bischofssitz.

### 2. Die mittelkarischen Bischofsstädte.

Orthosia an der südlich am Maiandros laufenden Straße ist nur durch den Bischof Diogenes 451 bekannt.

Alabanda, 4 km vom Südufer dieses Flusses, zum Teil in der Ebene, zum Teil an einem Bergabhange gelagert, ist im

---

1) M IV 1270. 948.
2) M IV 1125, IX 176.
3) VI 948.
4) III 571. — IV 1125. 1366. — IX 176.
5) M IV 1368. — VII 157 (vertreten durch den Presbyter Zotikos).

Verlaufe der Jahrhunderte hoch von dem Sande bedeckt, den der Marsyas herangeführt hat. Ausgrabungen haben einen Teil der Stadt wieder herausgehoben,[1]) darunter eine mit Benutzung antiken Materials erbaute dreischiffige Basilika mit Marmorpflaster im Schiff und Mosaikboden in der Vorhalle. Nicht weit davon liegen die Trümmer eines Oktogonbaues, in dessen Mitte ein Bassin von 3 × 2,75 m angelegt ist. Den Boden bedeckt ein Mosaik in blauen und weißen Farben. Die Wasserzuleitung ist noch erkennbar. Die Bedeutung als Baptisterium kann nicht zweifelhaft sein. Ein zweiter Säulenbau, der auf antikem Fundament steht, darf wahrscheinlich auch als Kirche angesehen werden. Überliefert sind nur die Bischöfe Theodoretos 451[2]) und Zeuxis, der 518 als Monophysit beseitigt wurde.

Im oberen Stromgebiet des Marsyas treffen wir an der großen, Karia von Norden nach Süden durchschneidenden Straße eine der bedeutendsten Städte Karias, S t r a t o n i k e i a, die ihren Namen nach Stratonike, der Gattin ihres Gründers Antiochos Soter führte. In der Nähe der Stadt befand sich der Tempel des Zeus Chrysaoros, wo die Karer ihre Bundesversammlungen hielten. Innerhalb der Mauern selbst stand ein Heiligtum des Sarapis von weitreichendem Rufe. Als die Barbaren im dritten Jahrhundert Kleinasien verwüsteten und bei dem Gotte anfragten, ob sie die Stadt angreifen sollten, verwies sie dieser an ein Orakel des Zeus.[3]) — Bischof Eupythios 451.[4])

Am Küstenrande in einer von Bergen umsäumten Ebene liegen die noch nicht genauer erforschten Trümmer des dorischen Seestädtchens K e r a m o s. Ob sich darin Kirchen befinden, ist noch nicht untersucht. Doch will man an verschiedenen Stellen Ruinen von Klöstern erkannt haben; ob mit Recht, bleibt dahingestellt. Unter den Bischöfen der Synode zu Ephesos 431 befand sich Spudasios.[5])

Westlich von Alabanda sind in dieser Gruppe noch zu erwähnen A m y z o n mit der Bischofsreihe Philetos 431, Johannes

---

[1]) Comptes rendus de l'acad. des inscript 1905 S. 443 ff.; 1906 S. 407 ff.
[2]) VI 948. [3]) LBW n. 518.
[4]) M VI 948. [5]) M IV 1216.

451 und Andreas 536;[1]) Alinda mit Promachios 431, Johannes 451, Petros, abgesetzt 518 als Monophysit, und Theodoretos 536.[2]) Eine in Trümmer liegende Kirche aus Quadersteinen dürfte noch dem christlichen Altertum angehören.

### 3. Das Küstengebiet.

Die Reihe eröffnet im Norden Miletos, die erste Stadt der Provinz.

Strabon nennt Miletos und Ephesos die hervorragendsten und berühmtesten Städte der Provinz Asia. Die deutschen Ausgrabungen auf dem Gebiete Milets haben mit ihren glänzenden Ergebnissen dieses Urteil bestätigt. Am Südrande des latmischen Meerbusens gegenüber dem Maiandros, dem vielbefahrenen Wasserwege nach dem Innern, hatten im elften Jahrhundert Ioner in der Nähe der alten kretischen Kolonie Miletos ein Neu-Milet an einer günstigeren Stelle gegründet und in kurzer Zeit zu einer blühenden, in vier Häfen dem Meere sich aufschließenden Handelsstadt mit weitreichenden Beziehungen und zahlreichen Kolonien entwickelt.[3]) Die wechselvollen politischen Geschicke des vorderen Kleinasiens teilte es ohne besondere Erschütterungen bis zur Zerstörung durch Alexander d. Gr. im Jahre 334. Seitdem war es nur noch eine Stadt zweiter Ordnung, obwohl es den Ehrentitel Metropolis behauptete und in seiner Selbstbeurteilung die alten Ansprüche fortdauerten.[4])

Dem Kaiser Trajan fühlte sich Milet für besondere Hilfeleistungen und Auszeichnungen verpflichtet und führte ihn in seinem Ehrenregister als „Helfer“ und „Gründer“. Hadrian besuchte es im Jahre 129. Diese Tatsache und große Bauten aus der Kaiserzeit zeigen, daß wieder eine gewisse Blüte

---

[1]) IV 1125. 1365. VI 947.

[2]) M IV 1125. 1366. — VI 948. — VIII 878.

[3]) *Μίλητος, οἱ Μιλήσιοι.* Über die von den Kgl. Museen in Berlin mit reicher Beihilfe Kaiser Wilhelms II. unter der Leitung von Theodor Wiegand ausgeführten Ausgrabungen sind zu vergleichen: Sitzungsberichte der Kgl. preuß. Akad. der Wissenschaften 1900. 01. 04. 06 und Abhandl. der Akad. d. Wissensch. 1908. 1911. Dazu die Sonderveröffentlichungen 1—3, Berlin 1906—1913.

[4]) Bezeichnend die Inschrift CIG 2878.

erreicht war, doch wiederholte Verwüstungen durch Barbaren seit der Mitte des dritten Jahrhunderts erschöpften die Lebenskraft. Der im Jahre 538 zum Schutze gezogene Mauergürtel gab einen großen Teil des alten Gebietes preis, und allmählich verkümmerte die einst glänzende Stätte, bis die Besitzergreifung durch den Islam ihr Schicksal besiegelte. Die Auffüllung des latmischen Golfes durch das vom Maiandros herangeführte Geröll, wodurch der Verkehr mit dem Meere erschwert und schließlich ganz abgeschnitten wurde, beschleunigte den Prozeß.

In der Geistesgeschichte Milets glänzen die Namen der Philosophen Thales, Anaximander und Anaximenes, denen sich im sechsten Jahrhundert Isidoros, der Miterbauer der Hagia Sophia, anreiht. Milesierin war auch Aspasia.



Bild 59. **Milet. A. Große Basilika mit Mosaiken. B. Michaelkirche. C. Rundkirche.** (Nach A. v. Gerkan, Griechische Städteanlagen.)

Zwei gewaltige Marmorlöwen begrüßten am Eingange des Hafens („Löwenhafen“) die von Norden einfahrenden Schiffe. Auf der Höhe der Landzunge rechts, welche diesen Hafen von dem „Theaterhafen“ schied, erhob sich die Burg, deren Stelle später ein byzantinisches Kastell einnahm, dahinter lehnte sich an den Abhang das Theater. Es gehörte zu den größten Bauten aus römischer Zeit in Kleinasien und konnte 25000 Menschen aufnehmen. Reicher Schmuck zeichnete es aus. Einen Streit der Werkleute beim Bau schlichtete ein Orakel des Apollon von Didyma. Auf einem Sitzplatze liest man die Inschrift: „Platz der Juden, die auch Gottesfürchtige heißen,“[1])

---

[1]) Mit Erläuterung bei Ad. Deißmann, Licht vom Osten, 3. Aufl., Tübingen 1923, S. 391 f.

die uns sagt, daß auf griechischem Boden das Judentum seine Zurückhaltung in diesem Falle aufgegeben hat.

An der südlichen Anlegestelle nach Osten hin erhob sich das Haupttheiligtum der Stadt, das Delphinion, geweiht dem Apollon Delphinios, dem Gotte der im Frühling wieder eröffneten Seefahrt. Der Tempel hatte die Gestalt eines länglichen Vierecks, in dessen Mitte sich ein großer runder Stufenbau erhob. Die Inschrift einer von der Stadt dem Menippos hier errichteten Ehrenstatue rühmt an diesem unter anderem die „Frömmigkeit gegen die Götter". Eine andere überaus wertvolle gibt ausführliche Auskunft über die Schulstiftung eines Eudemos aus dem Anfange des dritten Jahrhunderts v. Chr.[1] Dicht daneben liegt der Nordmarkt, südöstlich davon das Asklepieion, auf das unten nochmals zurückzukommen ist.

In viel größerem Umfange spannte eine zweite, südlich gelegene Agora ihren Kreis, darin alle griechischen Marktplätze überholend. Hier stand ein angesehenes Heiligtum des Sarapis, welches im dritten Jahrhundert Julius Aurelius Menekles dem „erhörenden Sarapis" und der „süßen Vaterstadt" errichtete. Wie hoch indes in der Wertung der ägyptische Gott in Milet stand, ein frommer Mann hielt es, wie eine Inschrift meldet, doch für nötig, das Orakel des Apollon zu befragen, ob er ihm die Verehrung des Sarapis gestatte.

Alle diese Bauten lagen ostwärts an oder in der Nähe der Straße, die durch das „heilige Tor" nach Didyma führte. An der entgegengesetzten Seite dehnte sich ein Stadion und in seiner Nachbarschaft näher der Straße erhoben sich die um 150 entstandenen Faustina-Thermen, eine großzügige Anlage, ausgestattet mit einer Fülle von Einzelräumen, darunter ein großer Vortragssaal mit Apsis ganz im Planschema der altchristlichen Basilika. Die griechisch-römische Nekropolis breitet sich in weiter Ausdehnung vor dem heiligen Tore aus.

In einer so internationalen Stadt wie Milet ist eine jüdische Gemeinde als selbstverständlich vorauszusetzen. Bezeugt wird sie durch ein Schreiben des Prokonsuls, in welchem für die Juden der Stadt Schutz gegen Übergriffe gefordert wird,[2]

---

[1]) Erich Ziebarth, Aus dem griechischen Schulwesen, Leipzig 1909.

[2]) Joseph. Altert. 14, 10. (Schürer III 68.)

und die bereits erwähnte Theaterinschrift, vor allem aber durch eine Synagoge.[1])

Das Christentum wird nicht minder schon früh hier Boden gefunden haben; die Nähe von Ephesos und die von dort ausstrahlende Missionstätigkeit haben sicherlich nach dieser Richtung hin sich ausgewirkt. Der große Heidenapostel war vielleicht nicht zum erstenmal in Milet, als er auf der Fahrt von Assos nach Palästina einen kurzen Aufenthalt des Schiffes benutzte, um die Presbyter von Ephesos zu sich zu entbieten (Apstgesch. 20, 15 ff., oben S. 103). Später finden wir ihn nochmals in Milet in Begleitung des Trophimos, den er krank zurücklassen mußte, als er weiterreiste (2. Tim. 4, 20 f.).

Dann eine große Leere[2]) bis in das vierte Jahrhundert hinein. Aus den Jahren des Unterganges der alten Religion erfahren wir nur, daß, wahrscheinlich auf Befehl des Augustus Licinius, ein nicht mit Namen genannter Philosoph, der in einem Kultus das Amt eines „Propheten" bekleidete, wegen götzendienerischen Trugs hingerichtet wurde.[3]).

Die Bischofsreihe beginnt für unsere Kenntnis mit Eusebios (325). Es ist verständlich, daß eine mit dem nahen Orakel des didymäischen Apollon geschichtlich und religiös eng verbundene Bevölkerung die Religionspolitik Julians freudig begrüßte und in dieser Stimmung diesem eine Ehreninschrift widmete. Mit dem Tode des Kaisers wird auch diese Episode sofort wieder vorübergegangen sein.[4]) In Sardika 344 saß unter den Eusebianern Embratios. Unter den Teilnehmern einer Synode in Konstantinopel 536 finden wir Hyakinthos.[5]) Bei der Verstärkung der Verteidigungswerke durch Justinian im Jahre 538 wirkt er mit und wird als „Erzbischof" bezeichnet; es muß also damals das Bistum eine gewisse Selbständigkeit

---

[1]) A. v. Gerkan, Eine Synagoge in Milet (Zeitschr. f. neutest. Wissenschaft 1921, S. 177 ff.). Sie liegt am südwestlichen Winkel der Löwenbucht.

[2]) Die Akten des Märtyrers Thyrsos (AS Jan. 28 p. 808 ff.) können nicht in Frage kommen, obwohl sie in einer Redaktion in Milet enden.

[3]) Euseb. Praep. evang. 4, 2 (Mg 21, 237). Genaueres wird nicht mitgeteilt.

[4]) B. Haussoullier, Études sur l'histoire de Milet et du Didymeion, Paris 1902, S. 288.

[5]) M III 140 Ambrakios? Der Name verderbt; VIII 971.

besessen haben, aber es kann auch nur ein Ehrentitel gewesen sein.[1])

Aus dem inneren Leben der milesischen Kirche erfahren wir nur die eine Tatsache, daß im Gebiete der Stadt die sog. Quartodecimaner, die Anhänger der alten kleinasiatischen Form der Osterfeier, zahlreich vertreten waren, wie überhaupt in Karia. Als nun der Patriarch Nestorios bald nach seiner im Jahre 428 erfolgten Erhebung mit scharfen Maßregeln gegen sie vorging, kam es zu offenem Widerstande, der mit Gewalt unterdrückt wurde, wobei zahlreiche Menschen umkamen.[2])

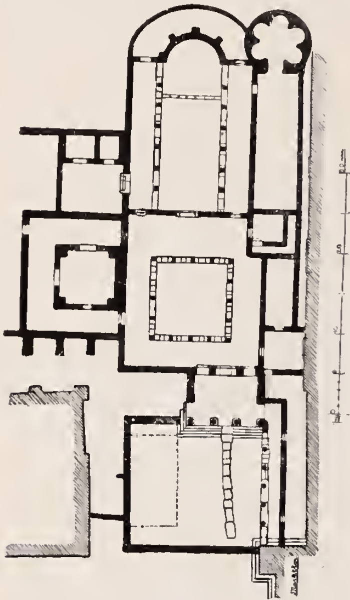


Bild 60. **Basilika in Milet.**
(Nach Theod. Wiegand in den Abh. d. Kgl. Akad. d. Wissensch. 1908.)

Unter ihm besaß Milet bereits zwei bemerkenswerte kirchliche Gebäude, die spätestens im fünften Jahrhundert entstanden sind, eine stattliche Basilika und einen kleinen Zentralbau.

Jene liegt im Gebiete des Nordmarktes, genauer am Eingange des Asklepieion, dessen Tor in den Rand des westlichen Vorhofes einschnitt. Das antike Heiligtum ist also nicht etwa zerstört worden, sondern es ging in kirchlichen Gebrauch über. Es bestand nun eine direkte Verbindung zwischen ihm und dem Atrium der Basilika. Dieses Atrium, das, wahrscheinlich aber erst in späterer Zeit, als Begräbnisstätte benutzt wurde, zeigt insofern eine unregelmäßige Gestalt, als die Südmauer über die Breite des Gemeindehauses hinausgreift. Noch auffallender ist, daß in seiner Mitte ein kleineres Atrium eingesetzt ist, in dessen Mitte ein Kantharos stand (Bild 60). — „Dieses (innere) Atrium hatte eine marmorne Säulenstellung mit altarförmigen Basen, glatten

[1]) Die Inschrift Sitzungsberichte 1906 S. 257.
[2]) Sokr. 7, 29. Ebenso in Sardeis S. 150.



**Bild 61. Mosaik der großen Basilika in Milet.**
(Nach Originalphotographie durch Vermittlung von Theodor Wiegand.)

Schäften und korinthischen Kapitellen. In der Mitte des mit großen Kalksteinplatten gepflasterten Hofes fanden sich die Randspuren des Kantharos. Narthex und das Mittelschiff hatten Marmorpflaster aus großen quadratischen Platten. Der Ambon stand vermutlich in der Mitte des Hauptschiffs, seine Fragmente zeigen einfache Rauten mit dem Kreuzzeichen. Doppelsäulen mit Kapitellen, die Pfeifenornament und das Kreuzzeichen tragen, scheiden das Hauptschiff von den Nebenschiffen. Zwischen den Säulen der Nordseite haben sich einige Sängerbänke erhalten. Vom Templon sind Marmorplattenreste gefunden, die ein sehr einfaches Rankenmuster haben. Die Presbyterbank der Apsis war gemauert, ihre Marmorverkleidung ist verschwunden.

Die Seitenräume der Basilika sind sehr zahlreich. Sicher dürfen wir den kleinen marmorgepflasterten Apsidenbau südlich der Hauptapsis als ein Martyrion, den großen quadratischen

Anbau an der Nordseite des Atriums als ein Baptisterium ansprechen; bei letzterem wird dies durch Mosaikbilder des Umgangs mit den Anspielungen auf den 42. Psalm und die magische Macht des Wassers bewiesen. Auf dem Mosaik der Ostseite des Baptisteriumumgangs ziehen zwischen Blättern und Blumen friedliche Hirsche heran, um am Kantharos zu trinken (Bild 63), während zwei benachbarte Bildfelder weidende Schafe darstellen. In sichtlich scharfem symbolischen Gegensatz zu diesen sanften Bildern veranschaulichen die Mosaike des westlichen Baptisteriumeingangs den Kampf in der Welt: zwei Tiger, die zwei Pferden nachsetzen (Bild 55 und 61), ein Panther, gegen den sich ein Buckelochse gebückt verteidigt. Ähnliche Darstellungen zeigt das Atrium: einen Panther, der im Walde ein Reh überfällt, einen Bär, der einen Stier zerreißt, einen Tiger; dazwischen kommen kleinere Felder mit Fasanen, Steinhühnern, Enten, Adlern und geflügelten Greifen. In den zwei kleinen Zimmern auf der Südseite des Atriums fanden wir eng gezeichnete, kunstvolle geometrische Muster mit einem umschließenden Rankenfries. Christliche Symbolik findet sich dann wieder in dem langen Saal südlich der Basilika, westlich des Martyrions, wo zwei Lämmer am Kantharos stehen. Das Ganze ist hier umgeben von reichem Rankenwerk, von Sternen und Flechtbandkreisen. Mosaike zeigen auch die Seitenschiffe und die Apsis der Kirche: südlich geometrische Muster in rechteckigen und rautenförmigen Feldern, umschlungen von einem vortrefflich gezeichneten Rankenfries, nördlich überwiegend Flechtbandmotive, während der Umgang um die Apsis neben Flechtbändern vorwiegend Kreismuster zeigt."[1]

Die Entstehungszeit der Basilika ist sicher vorjustinianisch; schon die eine Tatsache, daß die justinianische Stadtmauer sie als vorhanden voraussetzt, zwingt zu diesem Schluß.

Wenn die Bestimmung dieses Baues keinem Zweifel unterliegt, so fehlt diese Eindeutigkeit bei einem andern kirchlichen Gebäude am Südwestende der Stadt. An einer Stelle, wo ein Heiligtum des „allerheiligsten höchsten Gottes" stand, wie

---

[1]) Th. Wiegand in den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1908 S. 28 ff.; dazu der Grundriß S. 28 und die Außenansicht Taf. 6.

Inschriften ausweisen,[1]) wurde, sicherlich in vorjustinianischer Zeit, von den Christen ein Zentralbau errichtet (Bild 62). „Der Grundriß ist nahezu quadratisch; das Innere bildete ein Kreis von 11 m Durchmesser, der durch tiefe Nischen in den vier Ecken erweitert ist. Der Haupteingang liegt im Westen, ihm gegenüber die auffällig kleine Nische des Presbyteriums. Je ein Nebeneingang findet sich an der Nordseite und in der Nordwestecke. Vor dem Haupteingang wird ein noch nicht ausgegrabener Narthex anzunehmen sein. Der Boden der Kirche war mit Marmorplatten bedeckt, auf denen im Kreise acht Marmorsäulen von 5 m Höhe standen. Ihr glatter Schaft rucht auf einer reich profilierten viereckigen Sockelbasis und trägt Akanthuskapitelle von scharfer Arbeit und guter Zeichnung. Marmorne Stichbalken, deren Stirn das lateinische Kreuzzeichen trägt, legten sich radial von der Mauer über die Kapitelle. Darüber erhoben sich Ziegelbogen als Träger.“[2])

Parallelen bieten Prusa (Kl I 337) und Hierapolis (Kl I 428). Die Wahl zwischen Baptisterium und Martyrion bleibt zunächst frei. Doch spricht die größere Wahrscheinlichkeit für das letztere, da in der Hauptkirche, die wir oben kennen gelernt haben, ein Taufraum vorgesehen ist.

Gegen Ende des sechsten Jahrhunderts entstand noch ein großer Kirchbau westlich vom Nordmarkt, eine dreischiffige Anlage mit einem Atrium und zahlreichen Nebenräumen.[3]) In der Apsis sind die Bänke für die Presbyter zum Teil noch erhalten, ebenso nach dem Schiff hin die Marmorbrüstung mit offener Säulenstellung. Als Schmuck des Fußbodens dienten Mosaiken in einfachen geometrischen Mustern und in Kreuzform. Die Bauinschrift auf einer Wandquader nennt als den Urheber den ökumenischen Patriarchen Kyriakos (595—606), den Presbyter Romanos von der Sophienkirche in Konstantinopel und einen Georgios, dessen Persönlichkeit dunkel bleibt, weil die Fortsetzung zerstört ist. Geweiht war die Kirche nach

---

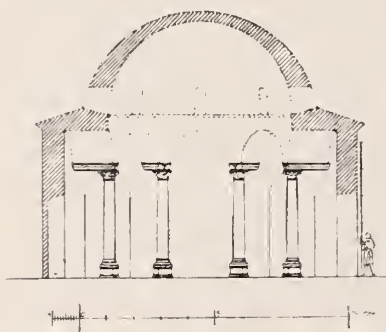
[1]) Sitzungsber. 1904 S. 86ff. die Bezeichnung: *ἁγιώτατος θεὸς ὕψιστος σωτήρ*. Die eine nennt einen *προφήτης* dieses Gottes.

[2]) Theod. Wiegand SB 1904 I S. 87f.

[3]) Theod. Wiegand in den Abh. der Kgl. Akad. d. Wissensch. 1911 S. 34ff. Der vorliegende Bericht ist nur kurz, auch sind die Ausgrabungen noch nicht abgeschlossen.

derselben Inschrift dem Erzengel Michael. Es muß auffallend erscheinen, daß kein einheimischer Milesier als an der Entstehung des Baues beteiligt genannt ist. Es müssen hier persönliche Beziehungen wirksam gewesen sein, die wir nicht erkennen können.

Angeschlossen sei hier gleich eine im Territorium von Milet, in der Mitte zwischen der Stadt und Didyma am Meere gelegene dreischiffige Basilika, über die bisher nur kurze Mitteilungen vorliegen. Ihre Länge beträgt über 20 m, die Ostseite schließt mit drei Apsiden ab, deren mittlere noch die Presbyterbänke hat. Der Boden ist mit Mosaik geschmückt. Eine Inschrift vor der Tür zum Mittelschiff nennt als Erbauer den Presbyter und Oikonomos Nunechios und schließt mit der Anrufung eines Erzengels, wahrscheinlich Michaels. Mit dem Bau scheint eine Klosteranlage verbunden gewesen zu sein. „Die ganze Anlage scheint an der Stelle antiker Bauten zu stehen, denn die Mittelapsis besteht ganz aus Orthostaten und Epistylien eines griechischen Marmorrundbaues, zu dem sich auch das Zahnschnittgeison und zierliche ionische Säulen gefunden haben. Wir wissen, daß vor den Toren Milets wichtige Tempel gelegen haben.“ Demnach hätten wir hier ein Beispiel der Verwendung von Tempelruinen zum Bau einer Kirche.[1])



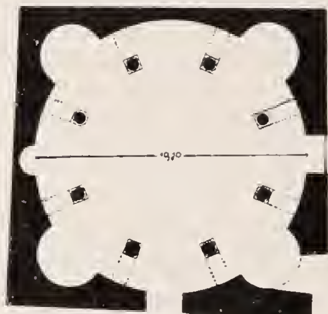



Bild 62. **Zentralbau in Milet.** (Nach Theod. Wiegand in Sitzungsber. der Kgl. Ak. d. W. 1911.)

Dem Übergange von altchristlicher zu byzantinischer Zeit gehört eine Inschrift auf der Außenmauer des Theaters an, die

[1]) Sitzungsberichte 1904 S. 88f. Genauere Untersuchungen wären sehr wünschenswert.

unter dem irreführenden Namen „Planeteninschrift“ öfters erwähnt und besprochen worden ist. In Wirklichkeit ist sie eine dringende Anrufung der sieben Erzengel um Beschützung der Stadt und ihrer Bewohner. Zuerst werden die Engel mit ihrem Kryptogramm bezeichnet, dann folgt gleichsam als Überschrift über das Folgende:

> „Erzengel, behütet die Stadt der Milesier und alle, die darin wohnen.“

Darauf wird jeder einzelne der Gruppe besonders angerufen, den Schluß bildet, gleichsam alles zusammenfassend, eine Wiederholung der Überschrift.[1]) Man darf wohl annehmen, daß diese Worte geschrieben wurden angesichts einer von außen herannahenden Gefahr.



Bild 63. **Mosaik in der großen Basilika.**
(Nach Originalphotographie durch Vermittlung von Theod. Wiegand.)

Aus den wenigen Inschriften sei das Wichtigste herausgenommen. Zweimal haben wir für Sterben den Ausdruck „vollendet werden in Christus“ in Anlehnung an den gleichzeitigen, ja schon urchristlichen Sprachgebrauch.[2]) Ein gemeinsames Epitaph nennt die Jungfrau Lampadia und den Diakonen Paktolios, offenbar Geschwister, und schließt mit dem Zuruf: „Sei gegrüßt, sei gegrüßt auch du!“[3]) Aus dem geistlichen Stande wird sonst nur ein Hypodiakon Polykarpos mit seiner Gattin Palladia erwähnt.[4]) Eine Inschrift schließt mit dem aus der Liturgie bekannten Wunsche: „Gott schenke deiner Seele die Ruhe mit den Gerechten.“[5]) Eine andere berichtet von der Beteiligung

---

[1]) Das Beste und Abschließende hierüber bei Adolf Deißmann Licht vom Osten S. 393 ff. mit Abb.

[2]) CIG 9276. 9278.

[3]) *Λαμπαδίας παρθένου, Πακτολίου διακόνου. Χέρε, χέρε καὶ σύ!*

[4]) CIG 9281.

[5]) CIG 9278: *ὁ θεὸς ἀναπαύσῃ τὴν ψυχήν σου μετὰ τῶν δικαίων* (541 oder 543).

eines Glaukos an der Vollendung oder Ausschmückung eines kirchlichen Baues.[1]) Wohl noch dem vierten Jahrhundert gehören an die schlichten Worte, welche die Grabstätte eines Philippos und eines Euhemeros bezeichnen,[2]) sowie die Hausinschrift: „Barmherzigkeit und Friede allen!“ [3]) Eine Inschrift nennt einen sonst ganz unbekannten Märtyrer Onesippos.[4])

Über der geistigen und wirtschaftlichen Blüte Milets ruhten als eine besondere religiöse Weihe der Tempel und das Orakel des Apollon Philesios in Didyma, als deren Hüter und Pflegerin die Stadt sich betrachtete.[5]) Etwa 20 km südlich hatten die Karer auf einem weithin in die Lande ausschauenden Hügel dieses Heiligtum gegründet, das die Ioner hellenisierten. Was Kleinasien an Orakelstätten besaß, blieb weit zurück hinter dem Ansehen des didymäischen Apollon, der sogar mit Delphi wetteifern konnte. Aus kleinen Anfängen war ein Priesterstaat mit reichem Personal geworden, dessen Leitung in der Familie der Branchiden erblich war, die auch die Interpretation der Orakelsprüche in der Hand hatten. Der Zugang war von der Hafenstadt Panormos, wo auch der heilige Weg von Milet mündete. Sphinxe, Löwen, Sitzfiguren, Grabdenkmäler begleiteten die etwa 5 m breite Straße. Die Perser zerstörten den Tempel durch Feuer, aber Seleukos Nikator (gest. 280) errichtete über den Trümmern einen größeren und prächtigeren Bau, in dessen Mitte ein „Haus“ die heilige Orakelstätte umhegte. Die beiden Baumeister Paionios von Ephesos und Daphnis von Milet hatten die Dimensionen so groß genommen, daß der Tempel ein Torso blieb; das Dach wurde nicht geschlossen.

Bei seiner Wanderung durch Kleinasien begrüßten den Apollonios von Tyana Orakelsprüche von Kolophon und Didyma; der Lügenprophet Alexander von Abonuteichos sandte Befrager dorthin.[6]) Vor allem aber wird das hohe Ansehen des Orakels dadurch bezeugt, daß in den Vorbereitungen der letzten großen

---

[1]) *Ὑπὲρ εὐχῆς Γλαῦκος ἐποίησα τὸ περίθοιρον τῆς ἁγίας τοῦ θεοῦ ἐκκλησίας* (6. Jahrh.). Unter *περίθυρον* ist der Narthex zu verstehen.

[2]) *Ὑπὲρ εὐχῆς καὶ ἀναπαύσεως Φιλίππου. — Εὐήμερος ἐνθάδε κεῖται.*

[3]) *Ἔλεος καὶ εἰρήνη πᾶσιν.*

[4]) CIG 8847.

[5]) Inschrift bei Haussoullier S. 288: *Τρόφος τοῦ Διδυμέου Ἀπόλλωνος.*

[6]) Philostr., Leben des Apollonios 4, 1. — Lukian., Der Lügenprophet 29.

Verfolgung ein Spruch des Didymäers den Ausschlag im Sinne der Christenfeinde am Hofe Diokletians gab.[1] Auch Licinius holte sich in entscheidender Stunde bei Beginn des zweiten Feldzuges gegen Konstantin dort ein Orakel.[2] Seit dem endlichen Siege des Christentums teilt Didyma als Orakelstätte die Geschicke der Orakel innerhalb der kaiserlichen Religionspolitik.[3] Sie wurden allerorten zum Schweigen gebracht, was aber ihre heimliche Fortdauer natürlich nicht hinderte. Die Lage änderte sich unter Julian, der für Didyma eine besondere Vorliebe besaß, sich selbst dort Orakel holte[4] und die in Verfall geratene Straße von Panormos wieder herstellte, um den Zugang zu erleichtern.[5] Jetzt erfahren wir auch, daß im Schatten sozusagen des Heiligtums Christengemeinden sich gebildet hatten, die Kirchen besaßen und damals dabei waren, neue zu errichten, eine Tatsache, die auf eine weite Verbreitung der neuen Religion im Gebiet von Didyma schließen läßt. Julian befahl, daß diese Gebäude, mochten sie schon bedacht und im Gebrauch oder noch im Bau sein, zerstört würden.[6] Ihm mußten selbstverständlich diese offenkundigen Zeugen der verhaßten Religion an dieser Stelle als ein Frevel erscheinen. Sein Tod leitete das Ende aller Orakel im Reiche ein. Kirche und Staat wirkten, wie im Kampf gegen das Heidentum überhaupt, so auch hier zusammen. Als Theodoret von Kyrrhos (gest. um 457) sein großes apologetisches Werk schrieb, war der Gott endgültig stumm geworden.[7] Später hat sich eine christliche Kirche in dem mächtigen Bau eingerichtet, und jene und dieser schmolzen in dem Maße zu einer Einheit zusammen, daß eine apokryphe Erzählung der nach-

---

[1]) Lactant. de mort. pers. 11: respondit ille (Apollo) ut divinae religionis inimicus. Über Fragen von christlicher Seite an den Gott Div. instit. 4, 13. 7, 13. Ob die längere sehr verstümmelte Inschrift CIG 2883 add. mit diesen oder ähnlichen Vorgängen in Verbindung gebracht werden kann, lasse ich dahingestellt, weil dazu ein starker Einsatz von Phantasie erforderlich ist.

[2]) Sozom. 1, 7.

[3]) Darüber oben S. 78.

[4]) Brief 62; fragm. I, 382 Hertlein.

[5]) Die Inschrift bei Haussoullier S. 287 f.

[6]) Sozom. 5, 20.

[7]) Ἑλλην. θεραπ. παθ. 3, 4.

justinianischen Zeit darin nur noch ein Werk, und zwar ein solches christlichen Ursprunges sah. Sie ist eigenartig genug, um hier mitgeteilt zu werden.[1])

Der Apostel Johannes landete, von Rom kommend, in einem kleinen Dorfe, etwa acht Meilensteine von Milet entfernt, setzte sich auf einen Felsen und predigte den Bewohnern mit dem Erfolge, daß alle sich bekehrten. Nach seiner Abreise über Milet nach Ephesos erbauten sie eine kleine Kirche auf jenem Felsen, aus dem nun wunderbarerweise von Zeit zu Zeit wohlriechender Balsam quoll. Nun geschah es, daß zur Zeit Justinians ein Beamter des Kaisers in jenes Dorf kommt, das ihm aber, arm, wie es war, nur in seinem Kirchlein ein Nachtquartier anbieten kann. Hier erlebt der Reisende das Balsamwunder und berichtet darüber an den Kaiser, der sofort Geld sendet und den Milesiern befiehlt, an jener Stelle einen stattlichen Tempel zu erbauen. Diese aber erreichen, daß als Ort desselben ihre Stadt gewählt wird. Damit war jedoch der Apostel nicht einverstanden, und durch seine Wunderkraft bewirkte er, daß das neue Heiligtum ohne Dach blieb; nur eine Holzdecke wurde schließlich als Ersatz übergelegt. In diesem Zustande befindet sich der Bau „bis auf den heutigen Tag“. Hier haben wir also einen der nicht seltenen Fälle, daß aus einem Bauwerke eine Erzählung frei herauswuchs.

Der Tempel ist nicht durch Menschenhand zerstört, sondern in Naturkatastrophen, völlig erst im fünfzehnten Jahrhundert, untergegangen. Heute bedecken seine riesigen Trümmer die Anhöhe, auf der er einst in stolzer Majestät sich erhob (Titelbild). Neuere Ausgrabungen, die über die Anfänge wohl nicht hinausgekommen sind, stellen außer Zweifel, daß die mythologischen Szenen und Götterbilder unberührt geblieben sind von christlicher Hand, ein weiteres Beispiel für die vorurteilsfreie Haltung der christlichen Bevölkerung gegenüber den Meisterwerken ihrer heidnischen Vorfahren. Die berühmte Apollonstatue des Kanachos dürfte nach Konstantinopel überführt sein.

Auf den Trümmerstücken sind Zurufe zu lesen aus der Zeit, wo sie noch in dem Bau aufrecht standen, wie: „Es

---

[1]) Lipsius, Die apokryphen Apostelgeschichten I 473 ff.

leben die Anagnosten!" — „Es lebe die Stadt und die Mosaicisten!" Die Parteikämpfe im Zirkus der Reichshauptstadt fanden ihren Widerhall in dem Rufe: „Es leben die Grünen!"

Östlich von Milet schneidet eine Bucht tief in das Innere ein, der latmische Meerbusen, der seinen Namen von dem an seinem Nordrande hinziehenden Latmos führt, einem wild zerrissenen, bis zu 1375 m aufsteigenden Gebirge. Die Ablagerungen des Maiandros haben jetzt den Zugang zum Meere geschlossen und aus der Bucht einen See gemacht, an dessen nordöstlichem Rande die Stadt Herakleia liegt. Die Ab-



Bild 64. **Befestigte Klosterinsel vor Herakleia.**
(Nach Theod. Wiegand, Der Latmos.)

geschiedenheit und die zahllosen Schluchten und Höhlen mögen schon früh Asketen zum Aufenthalt eingeladen haben, und in den mittelalterlichen Klöstern, Kirchen und Kapellen, welche sowohl im Gebirge selbst wie auf den Inseln des Sees neuerdings festgestellt sind,[1] lebt zweifelsohne eine alte Tradition fort. Besondere Aufmerksamkeit beanspruchen die Befestigungen. Das Bild 64 erschließt den Blick auf eine befestigte Klosterinsel vor Herakleia. Eine Schutzmauer von 6—7 m Höhe mit Wehrgängen umzog den Rand der Insel. Die Einzelzellen der Mönche und die gottesdienstlichen Gebäude sind noch zu erkennen. Das Bild 65 zeigt uns den Grundriß einer Anlage in der Inselgruppe Ikis Ada, nordwestlich von Herakleia. Der Haupt-

[1] Theod. Wiegand, Der Latmos. Berlin 1913 (III 1 des großen Miletwerkes), mit Tafeln und Abbildungen, eine höchst beachtenswerte Veröffentlichung, in welcher ganz neue Einblicke in die mittelalterliche kleinasiatische Mönchswelt sich eröffnen.

gebäudekomplex breitete sich auf dem westlichen Teile aus. Auch hier standen schützende Mauern, die den Bewohnern Sicherheit gewähren konnten.

Wir verfolgen die nach Süden führende, reichgegliederte Küstenstraße und erreichen zuerst Jasos auf einer von felsigen Höhen umgebenen Insel, während die Stadt der Toten sich auf dem Festlande ausbreitete. Die Bewohnerschaft, obwohl hauptsächlich von Fischhandel lebend, galt als wohlhabend. Die auf uns gekommenen Inschriften bestätigen dies. Über die Stellung, welche die Bürgerschaft in der großen Entscheidung für oder gegen das Christentum einnahm, gibt uns eine von Rat und Volk dem „kaiserlichen Philosophen", dem „mit allen Tugenden ausgestatteten", „größten und göttlichsten" Herrscher Julian gewidmete Bildsäule[1]) unmißverständlich und vielsagend Kunde. Sie bedeutete nichts anders als einen Protest gegen die Religion und die Religionspolitik seines Vorgängers. — Im folgenden Jahrhundert werden die Bischöfe Themistios 431 und Flakkillos 451 genannt.[2])

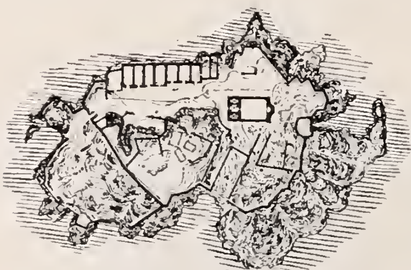


Bild 65. **Befestigtes Kloster nordwestlich von Herakleia.**
(Nach Theod. Wiegand, Der Latmos.)

Eine Grabinschrift[3]) wohl des fünften Jahrhunderts: „Herr, hilf denen, die hier verweilen", wird auf eine Totenfeier zu beziehen sein.

Ob der in Jasos ansässige Jerusalemit Niketas, der die Feier der dionysischen Feste mit einer Geldspende unterstützte,[4]) als Jude anzusehen ist, läßt sich nicht entscheiden, hat aber geringe Wahrscheinlichkeit für sich.

Mylasa an der Südküste wurde den schönsten und prachtreichsten Städten Karias zugezählt. Berühmt war ihr Marmor, in dessen weißem Glanz ihre Häuser weithin schimmerten. Unter ihren zahlreichen Heiligtümern ragte hervor der

[1]) Oben S. 6f.
[2]) M IV 1125. VI 948.
[3]) Revue des études grecques 1893 S. 188.
[4]) LBW n. 294.

Tempel des Augustus und der Roma, der noch im achtzehnten Jahrhundert wohl erhalten stand, vielleicht weil er in eine Kirche verwandelt wurde.

In den älteren Bischofslisten fehlt Mylasa, doch treten dafür andere Quellen ein, zunächst die Lebensgeschichte der Eusebia. Diese, eine junge Römerin aus vornehmem Hause, entfloh mit zwei Sklavinnen, weil sie, die in ihrem Herzen längst das Bild des himmlischen Bräutigams trug, nur auf diese Weise dem Drängen ihrer Eltern auf eine Heirat entgehen zu können meinte, fuhr zu Schiff nach Alexandrien und von dort nach Kos. Hier machte sie die Bekanntschaft des von gleichen asketischen Idealen erfüllten Presbyters Paulos der Andreaskirche in Mylasa, der sie zur Übersiedelung nach dieser nahegelegenen Stadt veranlaßte, wo sie unter dem Namen Xene, „die Fremde“ ein asketisches Leben führte, dem hl. Stephanos eine Kapelle errichtete und ein Frauenkloster gründete. Bischof war damals Kyrillos. Einer seiner Vorgänger, Ephraim, wurde als Heiliger verehrt und war in einer Kapelle in dem benachbarten Leuke Kome beigesetzt, gehörte also wohl noch der vorkonstantinischen Zeit an. Dem Kyrillos folgte der obengenannte Paulos. Damit ist die Bischofsreihe Ephraim, Kyrillos, Paulos hergestellt. Während einer Festfeier mit Prozession nach Leuke Kome starb Xene in Mylasa. Die Legende hat ihr Leben und Sterben und die Wunderwirkungen an ihrem Grabe reich ausgemalt. Einige Tage nachher verschied auch Paulos und wurde in der Kirche des hl. Andreas beigesetzt. Die Geschichte spielte sich in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts ab.[1])

Im sechsten Jahrhundert muß die Kapelle des Protomartyrs bereits baufällig gewesen sein. Der Bischof Basileios ersetzte sie daher durch einen stattlichen Neubau von künstlerischer Erscheinung, wie eine Inschrift, die in den Ruinen gefunden ist, verkündet. Sie beginnt mit den Worten: „Zur Verherrlichung und zur Ehre Gottes, unseres Heilandes Jesu Christi und des heiligen Protomartyrs Stephanos.“[2]) Aus einer

---

[1]) Mg 114 S. 981 ff.; AS Jan. II 598 ff. — Die Datierung ergibt sich aus Nikeph. Kall. 14, 52, wo die hl. Xene in einer Gruppe von Personen aufgeführt wird, die zumeist der zweiten Hälfte des 5. Jahrh. angehören.

[2]) BCH 1890 S. 616.

andern inschriftlichen Urkunde geht hervor, daß derselbe Basileios auch eine dem heiligen Sergios und Bakchos geweihte Kapelle neu erbaute und ausschmückte. Welcher Zeit der Bischof Paregorios angehörte, dessen Epitaph erhalten ist, läßt sich genau nicht feststellen, jedenfalls dem christlichen Altertum. Aus der Lebensgeschichte der Xene geht übrigens hervor, daß damals die Gemeinde in Mylasa noch klein war.

An die Küste zurück führt der Weg nach Bargylia, weithin bekannt durch die in der Nähe befindliche Kultusstatue der Artemis Kindyas, welche, obwohl im Freien stehend, weder von Regen noch Schnee berührt wurde. Münzen zeigen sie uns. Der Kultus dauerte an jener Stätte fort, auch nachdem die Stadt nicht mehr existierte. Daneben wurzelte in Bargylia tief und fest die göttliche Verehrung des großen Makedoniers. Die irgendwie zu Schaden gekommene Bildsäule des „Gottes Alexandros" wurde erneuert. Das Christentum wird nicht ohne Schwierigkeiten hier Boden gefaßt haben. Kein Bischofsname ist uns aus älterer Zeit überliefert. Denn in einer Inschrift, welche den Bau eines Diakonikon an der dortigen Kirche berichtet, ist der Name des bischöflichen Bauherrn zerstört.[1])

Von Mylasa läuft die Seestraße an Bargylia vorüber südwestlich auf das zackige Vorgebirge hin, in welchem die Nordküste des keramischen Golfs ihren Abfluß findet. Sie berührt Karyanda, wo allein ein inschriftlicher Ausschnitt aus der altkirchlichen Liturgie an das Christentum erinnert.[2])

An der Südseite, der Insel Kos gegenüber, hatten Dorer an einer von hohen Hügeln umschlossenen Bucht die Kolonie Halikarnassos gegründet, der in der Geschichte Kleinasiens in der Folge eine wichtige Rolle zufallen sollte. Terrassenförmig stieg die Stadt vom Meeresufer auf. In ihren bürgerlichen und öffentlichen Bauten spiegelte sich die blühende Kultur wieder, deren Mittel sie aus ihrer günstigen Lage mit weitschauendem Unternehmungsgeist zu ziehen verstand. Zwei große Historiker, Herodot und Dionysios, zierten ihren Namen. Die Zerstörung durch Alexander den Großen warf sie von ihrer Höhe, und es gelang ihr nicht, das Verlorene in vollem

---

[1]) LBW n. 498.

[2]) LBW 500: *ἅγιος ὁ θεὸς, ἅγιος ἰσχυρὸς, ἅγιος ἀθάνατος, ἐλέησον ἡμᾶς.*

Umfange wiederzugewinnen. Neue und schwere Heimsuchungen erwuchsen ihr aus den Piratenzügen. Immerhin fand Verres noch genug wertvolle Beute vor. Unter den in Halikarnassos verehrten Gottheiten ragen hervor Aphrodite, Hermes, Demeter und Persephone. Eine nach Rom abgeordnete Gesandtschaft, welche von Tiberius die Erlaubnis zur Errichtung eines ihm geweihten Tempels erbitten sollte, erreichte zwar nichts, doch hinderte diese Ablehnung nicht die Pflege des Kaiserkultus. Der Frauenname Sarapias in einer Inschrift[1]) belegt die tiefe Einwurzelung des Sarapiskultus in diesem Gebiete. Aus den weitverstreuten Resten, in denen sich Altes und Spätes mit Modernem mischen, ist durch Grabungen das allgemeine Bild der Stadt wiedergewonnen worden. Inschriften treten erläuternd dazu. Züge von Sarkophagreihen und Gräbern dehnen sich auf den Höhen aus.

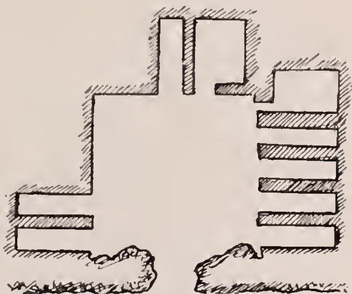


Bild 66. **Jüdische Grabkammer in Halikarnassos.** (Nach Jahresh. des österr. archäol. Instituts 1903.)

Seine Lebensweisheit hat der Besitzer einer Villa außerhalb der Stadt in die Worte gefaßt, welche in dem Mosaikfußboden derselben eingelassen sind: „Gesundheit, Leben, Freude, Friede, Gleichmaß, Hoffnung."

Zahlreich saß in Halikarnassos die Judenschaft, keine auffallende Erscheinung angesichts seiner Bedeutung als Handelsstadt. Die von einer ihr feindlichen Bevölkerung gefährdete Religionsfreiheit sicherte ihr ein Dekret der römischen Regierung.[2]) Unmittelbarer noch reden zu uns von der jüdischen Kolonie die Grabanlagen in einer im alten Stadtgebiet liegenden, 15—20 m hohen Felswand, darunter zwei wohlerhaltene. Die eine (Bild 66) ist aus einer natürlichen Höhle herausgearbeitet. Der Eingang führt in eine quadratische Halle von 4 m × 4 m Umfang, ringsum läuft eine 0,40—0,50 m hohe Bank, wo sich fast in derselben Höhe die mit der Schmalseite sich öffnenden Gräber reihen, links 2, rechts 4 in den Maßen 1,90 m Tiefe, 0,60 m Breite. Die Rückwand mit einem Grabe und einer Kammer, die wohl zur Aufnahme eines Sarkophags bestimmt

[1]) LBW n. 507. [2]) Josephus, Altert. 14, 10; 1. Makk. 15, 23.

war, gehört einer späteren Erweiterung an. Auch die Reihe rechts schließt mit einer Kammer ab. Die Höhe der Grabkammer beträgt 3,70 m. Ein ähnliches Bild zeigt eine zweite Grabkammer, die ebenfalls in einer Höhle angelegt ist. Auch an dem Hügel, der sich zum natürlichen Hafen senkt, sieht man zahlreiche Gräber in Reihen übereinander, die noch genauer Untersuchung bedürfen, darunter eine Anlage, die zweifellos gleichfalls zu der jüdischen Gruppe gehört, aber doch einige Besonderheiten zeigt.[1])

Zuerst wird als Bischof genannt Kalandrion 451,[2]) dann Julianos, der 511 an der Beseitigung des Patriarchen Makedonios II. mittätig war, bald darauf aber als fanatischer Gegner der Beschlüsse von Chalkedon abgesetzt wurde (wahrscheinlich 518) und nach Ägypten ging. Eine Synode in der Reichshauptstadt 536 belegte ihn mit dem Anathem. Er gehört zu den hervorragendsten Schriftstellern des Monophysitismus, für dessen Verteidigung er seine ganze Persönlichkeit einsetzte.[3]) Die fünfte allgemeine Synode in Konstantinopel 553 besuchte Theoktistos.[4])

Auf einem künstlich geebneten Felsen, auf dem das Gymnasion von Halikarnassos vermutet wird und der jetzt die Bezeichnung Hagia Marina führt, hat sich ein befestigtes byzantinisches Kloster angesiedelt, in dessen Ruinen Reste von Mosaiken gefunden sind.

Die Südspitze der Halbinsel beherrscht Termera. An dem nach ihm benannten Kap (jetzt Tshifut Kalessi) steht auf einem schroff aufsteigenden Felsen ein mittelalterliches Kastell und in der Nähe in einer Schlucht, deren Wände christliche Inschriften tragen, eine Kirche, die der Panagia geweiht war.

Myndos, eine römische Kolonie nordwestlich davon an der Küste, gewährt jetzt das Bild eines wüsten Ruinenfeldes. Das meiste, was an antikem Material vorhanden war, ist in die Kirchen verbaut. Bischöfe: Archelaos 431, Alpheios 451.[5]) Eine Grabschrift nennt eine Jüdin, die den Ehrentitel Archisynagogos führte.[6]) Unter den Adressen eines Schutzbriefes, welchen die

---

[1]) v. Holbach in den Jahresh. d. österr. archäol. Instit. 1903 S. 101 mit Abbildungen. Die Zugehörigkeit zum Judentum ist nicht erkannt.

[2]) M VI 948 (Unterschrift durch den Presbyter Julianos).

[3]) PRE IX 606 ff. (Krüger). [4]) M IX 393. [5]) M IV 1125. 1366. VI 949.

[6]) Revue des études juifs 1901 S. 1 ff. Über diesen Titel oben S. 52.

Juden von den Römern erwirkten, wird auch Myndos genannt,[1]) was voraussetzt, daß die dortige Judengemeinde zahlreich war und von der Bürgerschaft ungern ertragen wurde.

An der westlichen Spitze des dorischen Chersonesos gegenüber Halikarnassos lag an einem in Terrassen gegliederten Abhange Knidos, auf das einst in stürmischer Seefahrt der Blick des Apostels Paulus geruht hatte (Apg. 27, 7). Im religiösen Leben der Stadt trat der Aphroditekultus stark hervor. Damit hängt zusammen die Entstehung der von der Hand des Praxiteles geschaffenen, in zahlreichen Nachbildungen und Abbildungen fortlebenden Statue der Göttin, charakterisiert durch völlige Nacktheit. Im Euploia-Tempel hatte sie ihren Standort. Mit dem Siege des Christentums wird sie verschwunden sein. Besondere Weihe umgab den heiligen Bezirk der Demeter und Kore. Das Wirken anderer Gottheiten war damit nicht aufgehoben. Ein Apollonios aus Alexandrien wandte sich in einer Krankheit an „Sarapis, Isis" und „alle Götter" und sie erhörten ihn.[2])

Auf eine zahlreiche jüdische Kolonie weist die Tatsache, daß das römische Judenschutzedikt auch nach Knidos erging.[3])

Die Hauptnekropole zog sich im Osten der Stadt an der Straße hin. Darin die Trümmer einer byzantinischen Kirche mit Apsis, deren Boden mit Inschrifttafeln gepflastert ist, die heidnischen Gräbern entnommen wurden. Auf einer Säule stehen die Worte „Gelübde des Rhodoeios". Bischöfe sind überliefert: Johannes 451 und Euandros 553.[4]) Was frühere Ausgrabungen ans Tageslicht gebracht haben, ist seitdem fast gänzlich in der Verwertung zu Bauzwecken verschwunden.

Ob das Seestädtchen Loryma am felsigen Gestade des südlichsten Punktes Karias bereits im Altertum Bischofssitz war, ist wahrscheinlich, aber nicht sicher zu entscheiden.

Unbekannt ist die Lage von Anastasiopolis, weil dieser jüngere christliche Name einen älteren, antiken verdrängt hat. Bischof: Elpidophoros 553.[5])

---

[1]) 1. Makk. 15, 23. [2]) LBW n. 511. [3]) 1. Makk. 15, 23.
[4]) M VI 948. IX 395. [5]) IX 394.



Bild 67. **Die Juden fordern die Freilassung des Barrabas.**
Evangelienhandschrift in Rossano. 6. Jahrh. (Nach Haseloff, Codex purpureus Rossanensis.)

## Vierter Teil.

# Lykia.

Lykia[1]) nimmt die bogenförmige Halbinsel an der Südwestecke Kleinasiens ein. Die Ausläufer des Tauros, bis über 2000 m aufsteigend, überziehen das Land, das man nicht mit Unrecht das „kleinasiatische Tirol“ genannt hat. Drei Haupttäler, durch die Flüsse Xanthos, Arykandos und Myros gebildet, durchschneiden die geschlossenen Gebirgsmassen. Der Zugang war von allen Seiten schwierig. Die Westgrenze bildete eine vom Indos durchlaufene Einöde, im Norden und Osten standen nur unbequeme Pässe offen, die Küstenstraße aber wurde durch von gewaltigen Stürmen über das Land geschleuderte Meereswogen häufig ungangbar gemacht.

[1]) *Λυκία, οἱ Λύκιοι.* Zur Geschichte zu vgl. O. Treuber, Geschichte der Lykier, Stuttgart 1887; Ch. Perrot et Georg. Chipiez, Histoire de l'art dans l'antiquité 5. Bd. Paris 1890 S. 339 ff. — Durch die Vereinigung des Geographischen mit dem Geschichtlichen und Archäologischen ist bis heute unentbehrlich Carl Ritter a. a. O. II S. 716 ff.

Trotzdem setzte die Hellenisierung dieses urkleinasiatischen, eigenartigen Volkes mit einer bis heute unentzifferten Sprache schon früh und mit Erfolg ein. Nicht nur die äußeren Erscheinungen des Lebens, sondern auch die Denkweise der oberen und der mittleren Schichten trugen bei Beginn der Kaiserzeit mehr oder weniger griechisches Gepräge. Doch lebte daneben und dazwischen lykische Art mit starker Zähigkeit fort, und an einzelnen Punkten hoben sich heimisches und eingeführtes Gut scharf voneinander ab. Das gilt besonders von der volkstümlichen Sitte und Sittlichkeit, welche an den Zusammenhange mit den Überlieferungen der Väter festhielten. Auffallend ist der große Einfluß der Frauen im öffentlichen Leben. Wir finden sie häufig in Ehrenämtern und als Gegenstand von Ehreninschriften und Ehrendenkmälern. Das hängt damit zusammen, daß in Lykia das Mutterrecht galt. Das geistige Leben trat ziemlich zurück. Lyker war der Neuplatoniker Proklos.

Die römischen Herren hatten anfangs die Provinz als kaiserliche eingerichtet, dann wurde sie dem Senate überlassen Der jährlich zusammentretende Landtag wechselte den Ort. Seine Befugnisse und Handlungen entsprachen dem der anderen kleinasiatischen Provinzen.

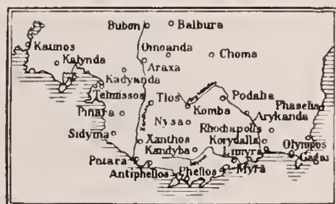


Bild 68. Kirchenprovinz Lykla.

Im Kultus mischten sich alte und neue Elemente. Eine Eigenart waren die zahlreichen Orakelstätten; Lykia war das eigentliche Land der Mantik. Das Judentum muß sehr verbreitet gewesen sein, da das schon öfters angezogene römische Schutzedikt auch auf diese Provinz im allgemeinen und dann noch auf die Stadt Phaselis im besonderen Bezug nimmt.[1]

Das Christentum ist vor allem von Osten her in das Land gekommen, also auf der Küstenstraße. Denn im östlichen Grenzgebiete liegt die stärkste Gruppe der Gemeinden, darunter die Metropole Myra. Ferner ist im Xanthostal längs des Xanthos eine Bewegung von Süden nach Norden anzunehmen,

---

[1]) 1. Makk. 15, 23.

die in Patara ihren Ausgang hatte. In die wenigen Seestädte an der Südküste könnte das Christentum durch die Schiffahrt gelangt sein, aber ebenso wahrscheinlich ist, daß der Verkehr auf der Küstenstraße diesen Dienst geleistet hat.

Die Geschichte der Provinz ist lückenhaft überliefert; das gilt von der kirchlichen mehr noch als von der weltlichen. Innerhalb jener sind nur zwei Vorgänge bemerkenswert: die öffentliche scharfe Stellungnahme der Stadt Arykanda gegen die Christen in den letzten Ausläufern der diokletianischen Verfolgung[1]) und das Bemühen Basileios d. Gr., in den Kämpfen zwischen Orthodoxie und Arianismus jener durch eine direkte Einwirkung auf bestimmte, namhaft gemachte Personen in Lykia Raum zu schaffen, ein Versuch, aus dem man entnehmen kann, daß die Provinz damals in der Hauptsache zum Arianismus hielt, einschließlich des Metropoliten.[2]) In einem Briefe nämlich an den Bischof Amphilochios von Ikonion bittet er diesen, einen glaubenseifrigen Mann nach Lykia zu senden, um festzustellen, wer mit der „asianischen Meinung“ nicht übereinstimmt und geneigt ist, in die Kirchengemeinschaft einzutreten. Genannt werden in Myra die Presbyter Tatianos, Polemon und Makarios, in Korydalla der Bischof Alexander, in Limyra der Laie Diateinos, in Patara der Bischof Eudemos, in Telmissos der Bischof Hilarion, in Phellos der Bischof Lollianos. Der Brief ist bezeichnend für den umsichtigen Kirchenfürsten.

Die alten Städte liegen in Trümmern an oder unter der Erde. In keinem einzigen Falle hat eine gründliche Aufräumung stattgefunden. Im allgemeinen hat man sich auf eine Besichtigung dessen, was an der Oberfläche lag, beschränkt.[3]) Nur in den Grabanlagen, die mit einzigartigen Formen auf-

---

[1]) Darüber unter Arykanda.

[2]) Basileios Brief 218 vom Jahre 375 (Mg 32 S. 809).

[3]) In dem Hauptwerke: Reisen im südwestl. Kleinasien I Otto Benndorf und Georg Niemann, Lykien und Karien Wien 1884; II E. Petersen und F. v. Luschan, Lykien, Milyas und Kibyratis 1889 mit vortrefflichen Karten von Kiepert und zahlreichen Tafeln und Textabbildungen — ist leider den christlichen Altertümern nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt (im folgenden angeführt mit „Reisen“). — Dazu T. A. B. Spratt and Edw. Forbes, Travels in Lycia, Milyas and the Cibyratis I, London 1887, mit Stadtplänen, in mancher Hinsicht heute noch unentbehrlich. Einiges bei H. Rott, Kleinasiatische Denkmäler, 1908.

treten und die zu Hunderten und Tausenden die Ruinenstätten umziehen, eine außergewöhnliche Erscheinung, ragen sie noch in die Gegenwart hinein. Wir wissen, daß diese Gräber, seien es Felsengräber oder Sarkophage oder Freibauten, im Verlaufe der Jahrhunderte ihre Besitzer gewechselt haben. Die Christen sind in die Erbschaft ihrer heidnischen Vorfahren eingetreten. Das kreuzförmig gestaltete Steingebälk an der Schauseite der Freibauten bot sich für die Umdeutung in christlichem Sinne eindringlich an.[1])

Wann und wie das Heidentum in der Provinz gebrochen worden ist, wissen wir nicht; nur Einzelheiten treten hervor. Der Bischof Nikolaos von Myra legte unter den Konstantinern nicht nur in seiner Metropole, sondern auch im ganzen Gebiet seiner Diözese die Heiligtümer nieder und zerbrach die Götterbilder, einen heiligen Baum nicht weit von Myra fällte der Archimandrit Nikolaos im folgenden Jahrhundert.

In den Verhandlungen über das rechtliche Verhältnis der einzelnen Kirchenprovinzen zu dem Stuhle von Konstantinopel auf der Synode zu Chalkedon erklärt der Bischof Romanos von Myra seine Übereinstimmung mit den die Unterordnung feststellenden Beschlüssen und bekräftigte seine Entscheidung noch ausdrücklich mit den Worten: „Ich bin nicht gezwungen worden. Es ist mir eine Freude, dem Stuhle von Konstantinopel zu unterstehen, um so mehr, da er mich geehrt und mich geweiht hat. In freiem Entschlusse habe ich unterschrieben ohne irgendwelchen Zwang.“ [2])

Als Chrysostomos 401 während seihes Aufenthalts in Kleinasien strenges Gericht gegen simonistische Bischöfe hielt, wurde davon auch Prohairesios unbekannten Sitzes in Lykia betroffen.[3])

Für ein Leben in Weltzurückgezogenheit war das gebirgige Land einladend. Die ungezählten Felswohnungen, die sich durch ganz Lykia in wechselnder Dichtigkeit ziehen, verödeten im allgemeinen Rückgang des wirtschaftlichen Lebens mehr und mehr und boten sich als Klausen an, und dieses

---

[1]) Besonders hervortretende Beispiele Reisen I 33. 94. 106. Einmal am Giebel 2 Delphine II 16.

[2]) M VII 430. 448.

[3]) Photios c. 59.

Anerbieten hat sicherlich mehr Zuspruch gefunden, als wir jetzt wissen. Bestimmte Nachrichten über Mönche und Eremiten treten erst seit dem Ende etwa des vierten Jahrhunderts hervor, worüber unten Näheres. Nur sei hier bemerkt, daß um das Jahr 600 ein Nonnenkloster mit 40 Insassen erwähnt wird, von denen allerdings 5 den Entschluß fassten, in die Welt sich zurückzuflüchten und zu heiraten.[1])

Wir betreten die Provinz von Osten auf der Küstenstraße und erreichen jenseits der Grenze bald die erste Bischofsstadt, Phaselis, auf einer Landzunge, einst eine ansehnliche dorische Kolonie, später ein Piratenschlupfwinkel und als solcher im Seeräuberkriege zerstört und seitdem ein unbedeutender Ort. In einem der Athena geweihten Tempel wurde als wertvolle Reliquie der Wurfspeer des Achilleus aufbewahrt. Es stand dort auch eine Ehrenstatue, welche die Stadt Limyra dem aus Syrien heimkehrenden Kaiser Hadrian, dem „Retter der Welt“, zur Begrüßung errichtet hatte. Aus der Kirchengeschichte von Phaselis sind die Bischöfe Fronton 451 und Aristodemos 458 bekannt.[2]) Daß eine starke Judenschaft in dieser vom Handel zu Wasser und zu Lande lebenden Stadt ansässig war, die als eine Plage empfunden wurde, stellt das oben erwähnte Schutzedikt fest.

Die Straße erreicht in weiterem Verlaufe den Fuß des 1000 m sich auftürmenden, weithin sichtbaren Olympos. Dort liegen die spärlichen Überbleibsel der gleichnamigen Stadt. Auch hier redet die kirchliche Vergangenheit nur mit einem Namen zu uns, aber es ist der Name eines aus dem Durchschnitt hervorragenden Mannes, des Bischofs Methodios, den die Nachwelt den „großen Methodios“ nannte. Dennoch ist über sein Leben nur wenig über das hinaus bekannt, was seine Schriften bieten. In der diokletianischen Verfolgung erlitt er den Märtyrertod. Sein Schrifttum ist nur in Resten auf uns gekommen, ohne Frage eine Folge seiner scharfen Haltung gegen Origenes, der damals und noch lange nachher in der östlichen Kirche die große Autorität war, gegen die sich

[1]) Moschos, Pratum spir. c. 135. — Einige Namen bei Anrich in seinem unten anzuführenden Werke über den hl. Nikolaos II 228 ff. Dazu das Johanneskloster in Akalissos und das Sionkloster bei Myra.

[2]) M VI 576. VII 580.

aufzulehnen, ein gefahrvolles Wagnis war. Nur das „Gastmahl der zehn Jungfrauen“, diese große und begeisterte Apologie der Jungfräulichkeit, angeregt durch das Symposion Platons, ist in der literarischen Überlieferung als ein kostbares Stück sorgfältig gehütet worden.[1])

Die Schriften des Methodios gestatten Schlüsse auf seine Persönlichkeit. Er war wohlgeschult in der klassischen Literatur, seine Bildung durch die Philosophie stark beeinflußt. Er kennt sie und handhabt sie. Aber als Christ urteilt er: „Die Griechen, welche nicht wegen der Wahrheit, sondern vielmehr des Ruhmes wegen philosophierten, haben die wahre Philosophie verloren.“[2]) Das hat aber nicht gehindert, daß er in hohem Maße von Platonismus und Stoizismus beeinflußt worden ist. In den heiligen Schriften der Christen klingt, entgegen dem todbringenden Gesange der Sirenen, die beseligende Harmonie der Propheten und Apostel.[3]) Es kommt nur darauf an, den tieferen Sinn der heiligen Bücher zu erfassen. Den Weg dazu gibt ihm die allegorische Schriftauslegung an die Hand. In dem begeisterten Hymnus der Thekla im Symposion tönt uns die Stimme eines echten Dichters entgegen.[4]) Lebendig erfaßt er die Natur. Sichtbar stellt er dem Leser vor Augen die zu gewaltiger Höhe sich auftürmenden und dann wieder in die Tiefe zurückgleitenden Meereswogen an der Küste seiner Heimat. Ein liebliches Landschaftsidyll malt er in der Schilderung des Gartens, in welchem die Personen seines Symposion unter dem üppigen



Bild 69. **Beamte des Pilatus bei der Verurteilung Jesu.**
Evangelienhandschrift zu Rossano. (Nach Haseloff, Codex purp. Ross.)

---

[1]) N. Bonwetsch PRE[3] XIII (1903) S. 25 ff., wo die weitere Literatur. Schriften herausgegeben von demselben, Leipzig 1917 (GchrK.).

[2]) Über die Auferstehung 30.

[3]) Über den freien Willen 1.

[4]) Gastmahl 11 (S. 131 ff.).

Gezweig eines Baumes sich niederlassen.[1]) Aber daneben und meistens erscheint seine Darstellungsart wie ein mühsam durch dürres Land hinschleichender Strom, ohne Anmut, beherrscht ausschließlich durch das Interesse am logischen Beweise. Der Dialog, den er in der antiken, aber auch in der christlichen Literatur fand, fesselte ihn, und er stellte ihn in den Dienst seiner wissenschaftlichen Aufgaben, aber der Griff ist ihm nur vereinzelt geglückt.

Die stärksten Schwingungsantriebe empfing er vielleicht aus dem Thema, dem sein Symposion galt. Wenn er es berührt, hebt sich seine Stimmung und sein Wort zu dichterischer Höhe. „Die jungfräuliche Reinheit ist der hellleuchtendste und kostbarste Stern Christi.“ Sie wandelt zwar auf der Erde, berührt aber mit ihrem Scheitel den Himmel. Obwohl die Kirche viele Töchter hat, ist unter allen anderen der Stand der Jungfrauen der auserwählte und geehrteste.“ [2]) Diese Überschwenglichkeit brachte ihm Tadel und Gegnerschaft ein, doch er ließ sich nicht beirren, sondern nahm sie als Prüfungen von Gott auf. „Denn es muß, wer die großen Gaben Gottes schmecken will, auch viel Leiden annehmen.“ [3])

Aus derselben Wurzel weltflüchtiger Ethik ist bei ihm die Beurteilung des Reichtums erwachsen. Er ist ein Hemmnis der Seligkeit. Wie der Herr seiner Herrlichkeit sich entäußerte und menschliche Armut und Niedrigkeit anzog, so sollen auch wir tun. „Der Reichen achtete er nicht, aber die Armen ahmte er nach. Diese pries er selig, aber den Reichen sagte er, daß sie ihren Lohn dahin haben.“ [4])

Eine gläubige, schrifterfahrene lykische Christin hat einmal den Ausspruch getan: „Wenn auch der ganze Ozean von Silber flösse und die ganze Erde von Gold, so würden wir nicht satt werden.“ [5]) Das war auch seine Überzeugung. Aus seinen Schriften spricht die unerschütterliche Glaubenskraft eines Mannes, der seine Überzeugung mit seinem Blute zu besiegeln

---

[1]) Gastmahl. B. S. 6.
[2]) Gastmahl 4. 1. 7.
[3]) Unterscheidung der Speisen 1.
[4]) Über das Leben 6.
[5]) Unterscheidung der Speisen 16.

bereit ist. So hoch dachte er vom Martyrium, daß er es mit dem Leiden des Herrn verglich.[1])

In den harten Zeiten der letzten großen Verfolgungen ist er für seinen Glauben in den Tod gegangen, ohne daß uns Genaueres darüber überliefert ist, schon vorher ein in Leiden erprobter Mann. Er hat einmal ausgesprochen: „Es muß, wer die großen Gaben Gottes schmecken will, auch viel Leiden annehmen." Das Leben des Christen ist ein Kampf in der Palästra.[2])

Als Gelehrter angesehen, läßt sich Methodios mit den großen Theologen des dritten Jahrhunderts nicht vergleichen, wenn auch seiner Theologie eigene und feine Gedankengänge nicht fremd sind.[3]) Wohl aber war er eine starke sittliche Persönlichkeit, in deren Zügen sich ein reicher religiöser Inhalt widerspiegelt.

Aus seinen Schriften fällt manches Schlaglicht auf seine Zeit und die Verhältnisse in seiner Umgebung. Er ist selbst Zeuge von Raub und Leichenschändung vor den Toren der Stadt. Gewalttätigkeit und Ehebruch machen sich öffentlich breit. Auch in den Gemeinden viel Unerfreuliches, Unverträglichkeit und Streit. „Der Herr hat gesprochen: liebet eure Feinde, aber wir streiten mit den Freunden." Es fehlt an der vollen Übung der Barmherzigkeit an den Brüdern. „Wer liebt seinen Bruder mit Wahrheit?" Christen schwelgen, eifern, lästern mehr als die Ungetauften. Es ist schwer, einen zu finden, den der Sohn Gottes mit Geduld, Demut und anderen Tugenden geformt hat. Man erfreut sich an kostbarem Schmuck, an Gold, Silber und Perlen, aber damit kann man weder den Hunger stillen noch ein Kind vor dem Tode bewahren. Auch die Bischöfe sind nicht frei von weltlichem Sinne. „Uns allen gebührt, das Zeitliche zu verachten, wieviel mehr aber den Bischöfen?" Ja es gibt Bischöfe, die sich von Wucher nähren. Wohl findet man solche, die den Leib in Reinheit bewahren, aber in der Seele am Übel der Herrschsucht leiden.

---

[1]) Fragm. S. 521.

[2]) Unterscheidung der Speisen 3; Gastmahl 11 (S. 140).

[3]) Über seine Theologie Bonwetsch a. a. O. S. 28ff. und in Abh. der Göttinger Ak. d. W. Phil.-hist. Abt. N. F. 7, 1 (1903).

Weil sie den Lehrstuhl inne haben, blicken sie mit Verachtung auf die Brüder.

Die Kirche hat viele Feinde: neben den Heiden die Juden und die Häretiker. Doch sie steht in fester Ordnung.[1])

Hingewiesen sei noch darauf, daß im Leben des Methodios öfters Frauen auftreten, welche über religiöse und theologische Fragen mit ihm sich aussprechen. Dazu gehören Phrenope, der seine von ihr angeregte Abhandlung von der Unterscheidung der Speisen gewidmet ist, und vor allem Kilonia, die ihn befragte, ob ein Haus durch einen Toten verunreinigt werde. Auch hören wir von einer Ungenannten, die mit Frömmigkeit philosophisches Interesse und Wissen verband. In dem Schriftchen „Vom Aussatz" tritt sie redend auf. Daß im Symposion nur Jungfrauen auftreten, beruht gewiß auf irgend welchen Tatsächlichkeiten, auf einem wirklichen Gespräch über die dort behandelte Frage in einem Kreise von Jungfrauen.

Aus der Kirchengeschichte von Olympos nach Methodios sind nur die Bischofsnamen bekannt: Aristokritos 431, 451, Anatolios 458, Johannes 536.[2])

Nördlich von Olympos ist die Stätte des schon von den Alten beachteten unauslöschlichen Erdfeuers, der Chimaira. Reste eines Tempels, vielleicht des Hephaistos, sagen uns, daß an diesem unheimlichen Orte auch ein Kultus sich angesiedelt hatte, und die Reste einer Kirche, daß dieser Kultus, in christliche Formen und Vorstellungen umgesetzt, sich über den Untergang der Antike hinaus erhalten hat.

Die Straße wendet sich, da ihr Gebirgsmassen den Weg an der Küste sperren, in einem scharfen Winkel westlich und berührt zunächst Korydalla, jetzt Ruinen auf einem Hügel am linken Ufer eines Flüßchens. Den der nicänischen Orthodoxie zugeneigten Bischof Alexander, der aus dem Mönchsstande kam, zog Basileios d. Gr. in seine auf Gewinnung Lykias gerichteten Bestrebungen (oben S. 190).

Südöstlich dicht am Meere liegt Gagai, wo unter den Ruinen Reste von Kirchen stehen. Sonst ist Christliches von der Stadt nicht bekannt.

---

[1]) Über den freien Willen 3; Vom Aussatz 17. 12. 11; Gastmahl 8, 9.

[2]) M IV 1225. VII 406. 580. VIII 1049.

In der entgegengesetzten Richtung von Kórydalla aus, tiefer im Gebirge bedecken die Trümmer von Rhodiapolis eine ausgedehnte Hochebene. Aus den antiken Denkmälern hebt sich am deutlichsten, wie auch anderswo, das Theater heraus. In kurzer Entfernung davon stand eine Basilika, eine zweite am oberen Rande einer Erhebung über der Stadt. Nur der Bischof Nikolaos 536 ist bekannt.[1])

Die Straße erreicht in ihrer Fortsetzung nach Westen Limyra und tritt damit in das Stromgebiet des Arykandos ein. In seinem Schreiben an den Bischof Amphilochios in Ikonion um 375 (oben S.) 190 nennt Basileios den Laien Diatimos als Vertreter der rechtgläubigen Partei; der damalige, dem Namen nach unbekannte Bischof von Limyra, hat also auf der Gegenseite gestanden. Sein Nachfolger Lupikinos hat in Konstantinopel 381 den Sieg der nicänischen Orthodoxie miterlebt. In Chalkedon 451 war anwesend Stephanos, der 458 noch lebte, auf dem letzten ökumenischen Konzil 553 Theodoros.[2])



**Bild 70. Kleinasiatischer Christustypus d. 6. Jahrh.** Evangelienhandschrift zu Rossano. (Nach Haseloff a. a. O.)

Der Weg stromaufwärts führt zu der Stadt Arykanda, die durch eine zeitgeschichtlich wichtige Inschrift bekannt ist. Bei der Aufräumung eines unterhalb des Stadions gelegenen, unvollendet gebliebenen Gebäudes kam eine stark beschädigte Marmorplatte zum Vorschein mit den Resten einer größeren Inschrift, welche vordem eine kaiserliche Antwort auf eine Bittschrift in lateinischer Sprache und darunter in griechischer Sprache diese selbst darbot. Es zeigte sich bald, daß diese Urkunde in das Jahr 311/312 gehört und ein Glied in den letzten Ausläufern der diokletianischen Verfolgung bildet. Der Augustus des Ostens Galerius nämlich, hatte kurz vor seinem Tode im April 311 ein Toleranzedikt veröffentlicht, das sein Nachfolger Maximinus zunächst annahm, bald aber durch Gegenwirkungen lahmzulegen

---

[1]) M VIII 1050.

[2]) M III 571. VI 576. VII 580. IX 176.

beflissen war. Da ihm Anregungen dazu von heidnischer Seite nützlich erscheinen mußten, so wurden durch die willfährige Beamtenschaft die Städte zu Petitionen veranlaßt, welche die Austreibung der Christen aus ihrem Territorium forderten. Den dahingehenden Beschluß des „Volkes der Lykier und Pamphyler" hat sich das kleine Arykanda zu eigen gemacht und seine Zustimmung in dieser Marmortafel öffentlich bekannt gegeben. Der Respekt vor der kaiserlichen Majestät brachte es mit sich, daß die kaiserliche Antwort der Bittschrift vorangestellt ist.[1])

Akalissos, etwa 16 km östlich von Arykanda, zeigt unter seinen Ruinen zwei Basiliken. Bischof Nikolaos 451. 458.[2]) Es besaß ein Johanneskloster, in welchem im fünften Jahrhundert der Archimandrit Nikolaos als Nachfolger des Sabbatios waltete, dem wiederum wahrscheinlich Leon folgte. Genaueres über den Ursprung und die älteste Geschichte des Klosters ist nicht bekannt.[3]) Als eine Art Tochterkloster kann das unten (S. 202) erwähnte Sionkloster bei Myra angesehen werden.

In der Nähe nordwestlich der versumpfte Arlan Göl und an einer Höhe an seinem Westrande Podalia mit der Bischofsreihe Kallinikos 381, Aquilinos 458, Johannes 536.[4])

Weiter im Norden tief im Gebirge ist wahrscheinlich anzusetzen Choma. Bischöfe: Pionios 381, Eudoxios 431. 451. 458.[5])

Westlich folgen sich Nysa (genauere Lage unbekannt), wahrscheinlich schon in altchristlicher Zeit Bistum, obwohl Bischöfe nicht überliefert sind, und Komba, wovon dasselbe gilt.

Wir kehren zur Küstenstraße zurück, folgen ihrem Lauf nach Westen und gelangen zur kirchlichen Metropole Lykias, Myra.

---

[1]) Theod. Mommsen in „Archäol. epigraph. Mitteil. aus Österreich und Ungarn" 1893 S. 93ff.; dazu CIL III suppl. III, 2 n. 12132. 13625[b]; zum geschichtlichen Hintergrunde mein Artikel PRE[3] IV 683.

[2]) M VI 1086. Voraussetzung für die Richtigkeit ist die Gleichsetzung von Akalissos und Akrassos (so die Listen), die ich annehme.

[3]) Die Belege bei Anrich II 230.

[4]) M III 570. VII 580. VIII 1147.

[5]) III 570. IV 1226. VII 437. 580.

Die Stadt lag einst dicht um eine Akropolis, mit dem Meere durch den Hafenort Andriake verbunden, in der Kaiserzeit stieg sie in die Ebene herab. Heute ist sie in Schlamm und Morast fast ganz versunken. Mit der apostolischen Geschichte ist Myra dadurch verbunden, daß Paulus auf der Fahrt nach Rom in Myra das Schiff wechselte (Apg. 27, 6), wahrscheinlich in Andriake. Ob dies mit einem längeren oder kürzeren Aufenthalte verbunden war, läßt der Bericht nicht erkennen. Wohl aber läßt der bekannte große Paulusroman aus dem zweiten Jahrhundert ihn in Myra lehren und durch Wunder seine Verkündigung bekräftigen. Dieselbe Quelle berichtet, daß die von ihm bekehrte Thekla,[1]) nachdem sie dem Tode auf wunderbare Weise entronnen war, als sie erfahren hatte, daß der Apostel in Myra weile, sich von Ikonion mit ihrer Dienerschaft dorthin begab und im Hause eines Hermias Unterkunft fand. Dann kehrte sie nach Ikonion zurück mit dem Auftrage des Apostels: „Gehe hin und lehre das Wort Gottes.“[1]) Bereits im fünften Jahrhundert galt der Apostel Paulus als der eigentliche Missionar Lykias, wo er in großer Anzahl Jünger und Jüngerinnen um sich sammelte.[2])




Bild 71. **Gebet des Propheten Jesaia 21, 11. 12.**
Griechischer Psalter 139 der Nationalbibliothek in Paris. Nach einer Vorlage des 4/5. Jahrh. (Kondakoff, Hist. de l'art byz. II.)

Als ersten Bischof setzte Titus von Kreta aus Nikandros ein und als Presbyter Hermaios. Beide wurden als Bekenner

[1]) Edg. Hennecke, Neutest. Apokryphen S. 376 f.; Synax. Const. 76.
[2]) Basileios von Seleukeia Mg 85, 552.

getötet.[1]) In der decianischen Verfolgung flüchtete der Bischof Dioskorides in das Gebirge und fand bei dem Schafhirten Themistokles ein Versteck. Da dieser sich weigerte, die verlangte Auskunft über den Flüchtigen zu geben, und sich als Christen bekannte, wurde er festgenommen und nach einem kurzen Verhör hingerichtet.[2]) Zeitlos ist überliefert das Martyrium des Crescens, der, obwohl schon in höherem Alter, als Bestreiter des Heidentums und als Missionar für das Christentum öffentlich auftrat.[3]) Dioskorides und Crescens wurden in einem gemeinsamen Martyrion der Stadt verehrt. Der Märtyrer Leon, der am Strande bei Myra den Tod erlitt, ist nur dem Namen nach bekannt.[4])

In konstantinischer Zeit tritt dann, ohne daß sich ein genaueres Datum gewinnen ließe, der Mann hervor, der den Namen der Stadt in der Folge durch die ganze Christenheit hin bekannt gemacht hat, der Bischof Nikolaos, im Chor der Heiligen und unter den helfenden Mächten einer der ersten. Um so auffallender muß erscheinen, daß erst am Ende des christlichen Altertums und mehr noch diesseits desselben die Gestalt dieses Heiligen mit der Wunderhülle umgeben worden ist, welche sie im Glauben der Christenheit trägt. Sicher ist, daß er aus Patara stammte und das Bischofsamt in Myra bekleidete. Nur in Umrißlinien läßt er sich in der zeitgenössischen Geschichte erkennen. Mit anderen Worten: was den heiligen Nikolaos im Glauben der Christenheit zu so außergewöhnlicher Höhe erhoben hat, ist Erzeugnis der dichterischen Phantasie, die sich je länger desto mehr in seiner Verherrlichung überbot.[5])

Erst Jahrzehnte später wird Myra wieder erwähnt, nämlich in dem öfters angezogenen Briefe des Basileios an Amphilochios

---

[1]) Synax. Const. 191.

[2]) Synax. Const. 334. Ich trage kein Bedenken, in Dioskorides einen Bischof von Myra zu sehen, obwohl zuverlässige Quellen darüber schweigen.

[3]) S. 603 f.

[4]) S. 908.

[5]) In Beziehung auf alles Weitere begnüge ich mich, auf die gründlichen, ausgezeichneten Untersuchungen von Gustav Anrich hinzuweisen: Hagios Nikolaos. Der heilige Nikolaos in der griechischen Kirche. Texte und Untersuchungen Bd. I (Texte), Leipzig 1913, II (Untersuchungen) 1917.

von Ikonion, in welchem der Briefschreiber nicht etwa den Bischof, der mit Schweigen übergangen ist, sondern den Presbyter Tatianos als auf dem Boden der Orthodoxie stehend anführt. Da derselbe Tatianos in Konstantinopel 381 als Bischof von Myra auftritt, so muß inzwischen ein Umschwung nach der von ihm vertretenen Richtung hin sich vollzogen haben.[1] Es folgen dann nur Namen:[2] Serenianos 431, Romanos 449. 451, Petros 458, Theodoros 536, Philippos 541/43. 553. Unter diesem wurde Myra von einer verheerenden Bubonenpest heimgesucht. Da die Landleute infolgedessen vermieden, ihre Waren in die Hauptstadt zu bringen, entstand ein empfindlicher Mangel an Lebensmitteln. Aber auch abgesehen von dieser lokalen Ursache, kam hinter der Pest die Hungersnot und breitete sich weit über das Land aus. Dadurch erhielt die Kirche Gelegenheit, eine großzügige Hilfe zu organisieren.[3])

Im sechsten Jahrhundert wird als die städtische Hauptkirche die hl. Eirene genannt. Das Martyrion der heiligen Crescens und Dioskorides wurde bereits erwähnt. An die antike Religion erinnert der „Dioskurenplatz“, wo wahrscheinlich einst Standbilder der beiden göttlichen Helfer standen. Den weit über die Grenzen Lykias berühmten, durch Mächtigkeit und Schönheit ausgezeichneten Tempel der Artemis Eleuthera in Myra brachte der Bischof Nikolaos zu Fall und zwar so, daß nicht nur das, was über der Erde stand, umgeworfen, sondern auch die Fundamente ausgegraben wurden, offenbar in der Absicht, den Dämonen keine Schlupfwinkel übrig zu lassen. Auch im übrigen Teil seiner Diözese ging der Bischof den Weg gewaltsamer Vernichtung der Tempel und Götter.[4])

Zwischen Andriake und Myra steht heute noch eine stattliche Kirche, die seinen Namen trägt und Jahrhunderte hindurch bis 1087 seine Reliquien barg, aus denen eine wunderwirkende Salbe floß, um deretwillen weither die Pilger kamen.

---

1) M III 570.

2) IV 1220. VI 608. 928. 140. 568. VII 580. Leben des Nikol. von Sion 53 (Anrich I S. 41). X 174.

3) Leben des Nikolaos von Sion 52 ff. (Anrich I 40 ff.).

4) Leben des hl. Nikolaos von Myra. (Anrich I 127 f.; dazu S. 135 ff.). Es liegt kein Grund vor, die Geschichtlichkeit anzuzweifeln.

Wieviel davon dem christlichen Altertum angehört, läßt sich aus den späteren Neubauten und Umbauten, die bis in das vorige Jahrhundert herabgehen, nicht mehr erkennen. Nur das ist sicher, daß der einst ansehnliche, jetzt im Schlamm steckende Bau in seinem Hauptbestande dem achten Jahrhundert angehört und eine ältere Kirche ersetzt hat.[1]) Dieselbe Vermutung läßt sich in Beziehung auf das verfallene Kloster aussprechen, an dessen Nordseite Hagios Nikolaos anliegt. Die Quadern, welche es umwallen, entstammen dem antiken Theater. Die Verbindung von Kloster und Wallfahrtskirche ist keine seltene Erscheinung.[2])

Wir dürfen dieses engere Gebiet nicht verlassen, ohne noch eines Mannes zu gedenken, der in seiner Zeit eine große Bedeutung durch ganz Südostlykia hatte und dessen Wundertaten zum Teil mit in das Leben des Bischofs Nikolaos verwoben sind, des Archimandriten Nikolaos.[3]) Sein gleichnamiger Oheim, Archimandrit in einem Kloster bei Akalissos, hatte nicht weit von Myra einen stattlichen Klosterbau mit dem Namen Sion einschließlich der dazu gehörigen Kirche begonnen, für welche er seinen heranwachsenden Neffen Nikolaos als Vorsteher in Aussicht nahm und auch wirklich einsetzte. Das asketische Ideal wirkt sich in dem jungen Archimandriten kräftig aus. Mehrmals besucht er Palästina, um an den heiligen Stätten und an dem Leben der frommen Asketen sich zu erquicken und zu stärken. Bald werden in ihm Wunderkräfte wirksam, aber nicht nur dadurch, sondern auch durch seine Hilfsbereitschaft, sein strenges Leben und den ganzen Eindruck seiner Persönlichkeit gewinnt er weithin Ansehen und Verehrung. In einer Hungersnot, welche die Bevölkerung aufs schwerste heimsuchte, zieht er tröstend und helfend von Ort zu Ort. Unter Wundererscheinungen fällt er bei dem Dorf Plakoma eine heilige Zypresse von mächtigem Umfang.[4]) Der Ort des Sionklosters, sicherlich eine große Anlage mit Pilger-

---

[1]) Die bisher gründlichsten Untersuchungen mit Abbildungen bei Rott, Kleinasien 326 ff., wo auch die weitere Literatur.

[2]) Über das Nikolaosgrab und was damit zusammenhängt eingehende Untersuchungen bei Anrich II 514 ff.

[3]) Quellen und Untersuchungen bei Anrich a. a. O.

[4]) Anrich I 12 ff.

häusern und Wirtschaftsräumen, konnte bisher nicht nachgewiesen werden.

Eine halbe Tagereise nördlich von Myra liegen auf einer abgeschiedenen Hochebene des Aladja Dagh die Trümmer einer großen unbekannten Stadt, die das ganze Mittelalter hindurch bewohnt gewesen zu sein scheint, Aladja Kisle (Aladja Jaila). Am Nordostausgange derselben hat man im fünften oder sechsten Jahrhundert einen schönen Kirchbau errichtet, von dem noch einige Reste sich in einen Umbau des neunten Jahrhunderts hineingerettet haben. Feinverziertes Gebälk, darunter ein Türsturz des Westeinganges mit der an Kirchenportalen gern verwandten Inschrift aus dem 118. Psalm: *Ἡ πύλη τοῦ κυρίου. Δίκαιοι εἰσελεύσονται ἐν αὐτῇ.*

Die an die Südseite des Chors angelehnte, quadratisch gewölbte Kapelle mit Apsis ist offenbar ein Martyrion, in welchem irgend ein Heiligenkultus heimisch war. Wie aus der Weiheinschrift des Umbaues vom Jahre 812 hervorgeht, war die Kirche selbst dem Erzengel Gabriel geweiht.[1])

An einer geglätteten Felswand in der Nähe sind zwei Kammern in das Gestein eingearbeitet und halb gemauert. An der Wand findet sich mehrmals das Kreuz eingemeißelt und einmal die Inschrift: *Ἰησοῦς Χριστὸς νικᾷ.* Man darf diese Räume wohl als Anachoretenwohnungen ansehen.

Von Myra führt eine „wahre Gräberstraße" nach dem 10 km westlich gelegenen Sura. Die Stadt hatte im Altertum eine doppelte Bedeutung: als Kurort und als Orakelstätte des Apollon Surios, verbunden mit einem Kultus heiliger Fische. An jenen erinnert heute noch die aus einer Felsschlucht hervorbrechende dampfende Bitterquelle, an diesen ein daneben errichtetes Heiligtum Apollons. Wenn nicht weit davon eine christliche Kirche erbaut wurde, so wird dies auf einer bewußten Gegenüberstellung beruhen; irgend ein Heiliger trat hier dem heidnischen Gotte siegreich entgegen. Aber auch auf der Höhe der Akropolis standen sichtbare Zeugen der christlichen Religion: eine große dreischiffige Basilika, in die ein kleinerer Kirchenbau später eingelegt ist; ringsum ziehen sich Kammern, die als Wohnungen gedient haben — also um eine

---

[1]) Rott S. 318 ff. mit Abbildungen.

Kirche geordnete Mönchszellen.[1]) In Xanthos werden wir eine fast gleichartige Anlage finden.

Westlich in kurzer Entfernung bei Muskar steht noch die Apsis einer offenbar in die justinianische Zeit zurückreichenden Basilika mit feiner Schmuckgliederung.[2])

Diese beiden toten, unbekannten Orte sind nur zwei Beispiele aus der großen Zahl namenloser Städteruinen im Innern des Landes, oft tief versteckt in den Schluchten oder auf schwer zugänglichen Höhen sich ausbreitend.

In der Tiefe rauscht der Myros. Wo er nach Süden umbiegt und den Ernez in sich aufnimmt, bietet sich ein weiteres Beispiel. Auf einem mit Fichten bestandenen Hügel am Ufer des Ernez steht eine Kirchenruine, die sowohl durch ihre großzügige, feindurchdachte Anlage als auch durch die Einzelheiten der Ausführung einen starken Eindruck macht und immer wieder die bisher ungelöste Frage nach dem Ursprung stellt. Denn einsam steht sie dort, keine Stadt hat sie umhegt, nur die mächtigen Bergketten ringsum bilden die schützenden Wälle. Daraus schon folgt, daß in dieser Kirche ein heiliges Grab gehütet wurde. Die Gebäudereste in der Umgebung würden in diesem Falle vor allem als Pilgerhäuser zu nehmen sein. Für die Entstehung des Baues — eine dreischiffige Kuppelbasilika mit oktogonalen Anbauten im Norden und Süden und doppelter Vorhalle — wird neuerdings das achte Jahrhundert angenommen, doch leben die besten Traditionen der justinianischen Zeit in ihm fort.[3])

Wir kehren nach Myra zurück und nehmen die Richtung nach Westen auf der Küstenstraße wieder auf. Rechts steigen die Höhen bis zu schneebedeckten Gipfeln empor, links glänzt der blaue Spiegel des Meeres: Ruinen von Getreidespeichern aus der Kaiserzeit erinnern daran, was diese verödete und verschlammte Ebene einst war. Schützend legt sich vor die Küste die langgestreckte Insel Dolichiste mit zahlreichen Trümmern

---

[1]) Rott S. 342.

[2]) Rott S. 316 ff. und Bild 117.

[3]) Rott S. 300 ff. mit Abbildungen. Die Kirche geht nach ihrer geographischen Lage unter der näheren Bezeichnung „von Dere Aghzy" (Ashy). Erst eine gründliche Aufräumung würde uns in die Lage versetzen, alles deutlicher zu sehen.

einer christlichen Stadt, darunter ansehnliche Kirchen. Westlich davon eine weitere, deren Chor aus dem Felsen geschnitten ist. An den Städten Aperlai und Apollonia am zackigen Gestade hin führt die Straße zu dem Bischofssitze Phellos auf einem Berggipfel von 820 m Höhe, unter dessen Überbleibseln eine alte Kirche erkennbar ist. Gegen Ende des vierten Jahrhunderts saß dort auf dem bischöflichen Stuhle Lukianos (oben S. 190), 553 Philippos.[1])

Eine Bucht scheidet Phellos von Antiphellos. Zwei Kirchen, eine an der Agora, und der Bischofsname Theodoros 451 sind die einzigen Erinnerungen an die altchristliche Zeit.[2])

Die nächste bedeutende Stadt ist Patara, das jetzt auch nur in dürftigen Resten in verschlammtem Boden sich dem Auge bietet, im Altertum eine betriebsame Handelsstadt, aber auch eine weithin bekannte und besuchte Orakelstätte Apollons. Die Kirchen sind zum Teil aus Tempelquadersteinen erbaut, ein Anzeichen späteren Ursprungs. In Patara fand das Gespräch über die Auferstehung statt, welches uns in den Schriften des Methodios von Olympos überliefert ist, wenn der Ort nicht literarische Fiktion ist.[3]) Patara ist, wie wir schon hörten, der Geburtsort des heiligen Nikolaos. Der Bischof Eudemos nahm am Konzil zu Nikaia 325 teil. Wahrscheinlich sein Nachfolger war Eutychianos 359, dann folgt 381 wiederum ein Eudemos; 451 und 458 wird Kyrinos genannt, 536 Likinios (Lukianos?).[4]) Aus der vorkonstantinischen Geschichte sind die Namen der Märtyrer Paregorios und Leon überliefert. Der letztere führte seine Tötung dadurch herbei, daß er ein heidnisches Fest gewaltsam störte.[5])

Gleich hinter Patara mündet der Xanthos, der bedeutendste Strom Lykias, und nicht weit von seiner Mündung liegt an seinem linken Ufer auf einem schroff aufsteigenden Hügel die gleichnamige Stadt Xanthos. Auf ihr einstiges Ansehen weisen die Inschriften, in welchen sie selbst sich als „Metropole

---

[1]) M IX 392.

[2]) VII 576. 981.

[3]) Oben S. 193 A. 1 unter den Schriften S. 70.

[4]) M III 321. 571. VII 436. 580, dazu oben S. 190, VIII 974. 1147.

[5]) Synax. Const. 472 f.

der Lykier“ bezeichnet.[1]) Auf der oberen Akropolis lassen sich unter den Trümmern die Mauerzüge einer dreischiffigen Basilika erkennen, die rings von Kammern umrahmt ist, also eine Klosteranlage, die der bei Myra nachgewiesenen entspricht. Die kleine Kapelle im Innern umschließt ohne Zweifel das Grab eines Heiligen (Bild 72). Aus der Bischofsreihe sind bekannt Makedon 381 (451?) und Athanasios 458.[2])

Weiter nordwärts erhebt sich auf einem am rechten Ufer zuströmenden Nebenflüßchen ein Bergkegel, dessen breite,

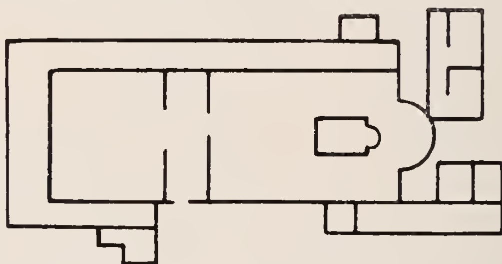


Bild 72. **Kirche und Kloster in Xanthos.** (Nach Spratt, Travels.)

terrassenförmig gestufte Seite Pinara einnimmt, eine der ansehnlichsten Städte des Landes, jetzt ein gewaltiges Ruinenfeld, in welchem neben dem Theater eine Basilika und eine zweite am Abstieg von der Akropolis am Eingang zu einer tiefen, dunkeln Schlucht zu erkennen sind. Der Standort dieser zweiten erklärt sich wohl daraus, daß in dieser Schlucht ein antikes Heiligtum, vielleicht ein Orakel, sich befand. Als erster Bischof ist 359 überliefert Eustathios, zugleich als geistliches Oberhaupt von Sidyma, das also damals mit Pinara zusammengeschlossen war. Dagegen erscheint 458 zur Zeit des Bischofs Heliodoros diese Verbindung gelöst. Etwa hundert Jahre nachdem saß auf dem Bischofsstuhle der große Mönchsheilige Nikolaos von Sion. Damit bricht die Bischofsreihe ab.[3])

Schräg gegenüber thronte in herrlichster Lage mit weitem Blick auf die fernen Berge und das nahe Meer auf einem Hügel von bedeutender Höhe Tlos. In der Kirchengeschichte

[1]) CIG 4272. 4273 usw.

[2]) M III 571. VI 1180. VII 580.

[3]) M III 321. VII 580. Für Heliodoros unterschrieb sein Archidiakonus Nikolaos. Im überlieferten Text ist Narensis in Pinarensis zu emendieren.

tritt es erst 451 in der Person des Bischofs Andreas (auch 458 genannt) hervor, dann folgt nach langer Unterbrechung der Überlieferung Eustathios 536.[1])

Im Gräbertale nördlich der Akropolis liegt unter den Trümmern antiker Grabbauten ein Türsturz mit einer Inschrift, in welcher der Jude Ptolemaios kundtut, daß er dieses Heroon errichtet habe für seinen gleichnamigen Sohn, der „bei uns Juden" das Archonat bekleidet, „damit es zur Verfügung stehe allen Juden". Niemand sonst darf darin begraben werden.[2])

In diese Gruppe gehört auch das örtlich genauer nicht zu bestimmende Eudokias, das zweifelsohne nach der Kaiserin Eudokia, der Gemahlin Theodosios II., benannt ist. Welcher antike Name sich darunter verbirgt, wissen wir nicht.[3]) Als Bistum tritt die Stadt erst 451 hervor, und zwar in Angliederung an Telmissos unter dem Bischof Zenodotos.[4]) Dagegen erscheint sie 536 mit dem Bischof Photeinos als selbständiger Bischofssitz.[5])

Weiter nach Norden Araxa, das nur in den Bischofsnamen Theotimos 381 und Leontios 451. 458[6]) zu uns spricht.

Mehr wissen wir über Oinoanda in kurzer Entfernung nordöstlich davon auf einem hohen Vorsprunge des Massikytos, der Lykia durchschneidet. Zahlreiche Reste von Reliefs, Säulen, Kapitellen und sonstigen Zierstücken, dazu Bauten mit feinen Ornamenten lassen das Bild einer Kulturstadt vor dem Auge erstehen. Südlich vom Theater stand eine mit anderen Baulichkeiten verbundene Basilika, was sich vielleicht daraus erklärt, daß sie in eine antike Anlage hineingelegt worden ist. Die Bischofsreihe: Patrikios 381, Kyrinos 458, Palmatios 518, Paulos 536.[7])

---

[1]) VI 576. VII 580. VIII 974.

[2]) Eranos Vindobonensis 1893 S. 98 ff. Zeit etwa erstes nachchristliches Jahrhundert. Das Archonat ist ein Amt in der jüdischen Gemeinde, das auch sonst bezeugt ist. Das Werk des Ptolemaios soll ein Dank sein für die seinem Sohne verliehene Würde.

[3]) Bei Hierokles steht Eudokias zwischen Patara und Xanthos verzeichnet.

[4]) M VI 575 (im lateinischen Texte; der griechische ist unvollständig erhalten): Zenodotos Telmessi et Eniadis (lies: Eudokiadis). Die folgenden Worte: civitatis Ioniae trotzen allen Heilungsversuchen.

[5]) M VIII 1050. [6]) III 571. VI 575. VII 580.

[7]) M III 571. VII 580. VIII 493. 974. 1147.

Schon hart an der Nordgrenze liegen Bubon, nach den Ruinen zu urteilen, eine kleinere Stadt, mit den Bischöfen Romanos I. 381 und Romanos II. 451. 458[1]) und östlich davon an einem Quellbache des Xanthos Balbura. Die Stadt senkt sich in Abstufungen von der Akropolis herab. Ruinen von Häusern, mehreren Tempeln und sonstigen Bauten breiten sich darüber hin. Neben dem Theater außerhalb der Stadt im Tale ist ein allerdings kleines Amphitheater vorhanden. Auf dem obersten Gipfel der Akropolis liegt ein kreisrunder hohler Stein, mit einem Kreuze bezeichnet, wohl ein Taufbecken, und in einem Gebäudekomplex in der Stadt selbst ist eine Basilika mit Apsis erkennbar. Bischöfe: Hermaios 381, Philippos 451, Nikolaos 458.[2])

Es erübrigen nun noch vier Bischofssitze an der Westküste. Zwei davon, Kaunos und Kalynda, gehören seit der neuen Provinzialeinteilung unter Diokletian zu Karien.

Kaunos erlebte wegen seiner sowohl für Kriegsschiffe wie für Handelsfahrzeuge günstigen Häfen in wechselvollen Kämpfen Jahrhunderte hindurch eine bewegte Geschichte, die mit seinem allmählichen Niedergang endete. An der von Mithradates befohlenen Ermordung der Römer beteiligte sich die Bevölkerung in besonders grausamer Weise. Für ihre Religiosität ist bezeichnend, daß sie in plötzlicher Entschließung die fremden Götter und Heiligtümer in ihrem Gebiete beseitigte. Bischöfe: Basileios 359, Antipatros 451, Nikolaos 458.[3])

Südöstlich in kurzer Entfernung am Axon Kalynda mit dem Bischof Leontios 458.[4]) Von hier läuft die Küstenstraße am nördlichen Rande des Telmissischen Meerbusens nach Telmissos. Dorther stammt Gregorion, eine von den im Symposion des Methodios auftretenden Jungfrauen. Den Bischof Hilarios führt Basileios als seinen Gesinnungsgenossen auf (oben S. 190). Im Jahre 451 wird genannt Zenodotos.[5]) Damals waren angegliedert sowohl Eudokias wie die Insel Makra in der vorliegenden Bucht.

---

[1]) III 571. VI 576. VII 580.

[2]) III 570. VI 576. 981. VII 580.

[3]) III 321. VI 576. VII 580.

[4]) VII 580.

[5]) M VI 1576. VII 124. 153.

In frühbyzantinischer Zeit trägt Telmissos vorübergehend den Namen Anastasiopolis, wahrscheinlich nach dem Kaiser Anastasios II. (713—716).

Kein Bischofssitz war das nordöstlich im Gebirge auf einem 200 m langen, schroff abfallenden Plateau ausgebreitete Kadyanda, wo südlich an das Stadion ein in drei Räume gegliederter Quaderbau sich anlehnt, dessen westlicher Teil als eine Basilika mit weiter Apsis erscheint.[1])

Südlich baut sich der hohe Antikragos auf, den in weitem Bogen die Straße umzieht und ihre Richtung auf den Xanthos nimmt. Wir stoßen hier auf das uns bereits bekannte Pinara. Südwestlich von hier am Meere der Trümmerhaufe des einstigen Sidyma, das erst in der Kaiserzeit zu einiger Blüte gelangte. Am Ostabhange der Akropolis stand eine kleine Kirche, eine größere in der Mitte der Stadt. Im Jahre 359 ist Sidyma bischöflich mit Pinara vereinigt in der Person des Bischofs Eustathios (oben S. 206). Bekannt ist nur ein Bischof, Hypatios 458.[2])

Örtlich nicht zu erfassen ist Markiane. Die byzantinischen Listen setzen es in der Umgebung von Rhodiapolis an. Bischöfe: Januarios 448, Augustinos 459, Martianos 578. Man wird vermuten dürfen, daß der Name an den Kaiser Markianos (450—457) anknüpft, also darunter ein älterer Name verborgen liegt.[3])

---

[1]) Reisen S. 142, dazu Taf. 44.

[2]) M VII 580.

[3]) M VI 751. VII 920 (*νέας Μαρκιανῆς*). VIII 1050. Bei Hierokles fehlt der Name.



Bild 73. **Sarkophagrelief aus Konstantinopel** im Kaiser-Friedrich-Museum. (Nach Strzygowski, Kleinasien.)

Fünfter Teil.

# Pamphylische Städte.

Kurz hinter Phaselis läuft die Grenze der Provinz Pamphylia. Bis hart an den Rand des Meeres treten die Ausläufer der Tauroskette heran. Erst da, wo die Küstenlinie ihre nördliche Richtung nach Osten umbiegt, öffnet sich eine breite und tiefe Ebene, welche von zahlreichen Flußläufen durchzogen wird. Dazwischen liegt viel sumpfiges Land. Es muß aber dieses ganze Gebiet einst üppig fruchtbares Land gewesen sein. In der Tiefe des weitgespannten Meerbusens an der Südküste gründete Attalos II. Philadelphos die nach ihm benannte Stadt Attaleia. Über ihre ältere Geschichte ist wenig bekannt,

doch hat sie noch tief in das Mittelalter hinein als Handelsplatz Bedeutung gehabt. Aus dem Altertum sind nur geringe Reste erhalten. Von den Bildwerken ist schon im vierten Jahrhundert ein Teil nach Konstantinopel überführt worden.[1] An einen Besuch Hadrians erinnert ein schönes Tor.[2] Auch die christlichen Altertümer sind geringfügig. Eine einst stattliche Basilika, wahrscheinlich aus der Zeit Justinians, wurde nach der türkischen Eroberung in eine Moschee verwandelt, die jetzt sich in Verfall befindet.[3] Unter den bisher bekannt gewordenen Inschriften dürfen sicher auch christliche angenommen werden.[4]

In der Kirchengeschichte ist aus vorkonstantinischer Zeit nur das Martyrium dreier Rinderhirten Papias, Diodoros und Klaudianos unter Decius überliefert.[5] Wann die Bevölkerung, die neben griechischen und ägyptischen Gottheiten auch den phrygischen Men verehrte, die neue Religion annahm, ist nicht bekannt. Da sie dem Kaiser Theodosios als Dank für die Wiederherstellung ihrer Mauern eine Statue weihte und in der dazu gehörigen Inschrift ihn als „gottgeliebt" bezeichnet,[6] so muß am Ende des vierten Jahrhunderts dieser Prozeß in der Hauptsache zum Abschluß gekommen sein. Um das Jahr 430 saß auf dem bischöflichen Stuhle Eustathios, ein Greis, der durch Ungeschicklichkeiten im Bistum eine große Verwirrung angerichtet hatte, deren er nicht mehr Herr werden konnte. Eine Synode der pamphylischen Bischöfe griff scharf ein: Eustathios wurde abgesetzt und mußte Attaleia, wo sein väterliches Haus stand, verlassen. An seine Stelle trat Theodoros. Eustathios empfand dieses Verfahren als eine bittere Kränkung und erhob unter Tränen vor der 431 in Ephesos tagenden allgemeinen Synode persönlich Einspruch: er füge sich der Ab-

---

[1] De orig. Const. S. 180.

[2] Karl Graf v. Lanckoronski, Städte Pamphyliens und Pisidiens. Wien 1890. I 7ff. Das schöne Werk berücksichtigt die christlichen Denkmäler nicht in ausreichendem Maße.

[3] Rott S. 32ff. mit Abbildungen.

[4] Die von Rott S. 46 mitgeteilte Inschrift gehört der byzantinischen Zeit an.

[5] Synax. Const. 443.

[6] R. Paribeni und P. Romanelli, Studj e ricerche archeol. nell' Anatolia meridionale S. 22 n. 8 (Monumenti ant. pubbl. per cura della R. Accademia dei Lincei XXIII 1914).

setzung, bitte aber um Belassung des bischöflichen Namens. Die Bitte wurde ihm gewährt unter der Bedingung, daß er sich keine bischöfliche Amtsgewalt anmaße und keine kultische Handlung ohne besondere Ermächtigung vollziehe. Die Wahl seines Nachfolgers wurde nicht beanstandet. Dieser hielt anfangs zu der syrischen Gruppe, unterschrieb aber hernach alle Beschlüsse des Konzils.[1]) Erst fast hundert Jahre nachher, nämlich 518, wird wieder und zum letztenmal ein Bischof von Attaleia genannt, Johannes.[2])

Von Attaleia führt nordöstlich in etwa 15 km Entfernung die alte Straße nach Perge (Perga), einst umgeben von fruchtbarem, reich bewässertem Land, jetzt inmitten einer sumpfigen Einöde, aus welcher die Akropolis weithin sichtbar emporragt.[3]) An sie lehnte sich ursprünglich die Stadt an, später dehnte sie sich in die Ebene herab aus. Diese eigentlich römische Stadt betrat auf der ersten Missionsreise, von Paphos auf Kypros kommend, der Apostel Paulus mit seinen beiden Begleitern Barnabas und Johannes Markos. Eine Missionstätigkeit scheinen sie nicht versucht zu haben, weil es ihnen offenbar darauf ankam, das vorgesetzte Reiseziel, die Hauptstadt Pisidiens, Antiocheia, möglichst bald zu erreichen. Doch müssen die Erfahrungen ermutigend gewesen sein, so daß Paulus und Barnabas — Markos hatte sich in Perge von ihnen getrennt, um sich nach Jerusalem zu begeben — auf der Rückkehr von Antiocheia in Perge Halt machten und „das Wort verkündigten". Dann zogen sie die Straße nach Attaleia, um von hier aus zu Schiff nach Antiocheia in Syrien zu fahren (Apg. 13, 13 f.; 14, 24 ff.). So reichen also die Anfänge der christlichen Gemeinde in Perge in die apostolische Zeit zurück. Die Herrin im Glauben und Kultus der Bevölkerung war damals die Artemis Pergaia, die „Königin von Perge", eine alte kleinasiatische Gottheit, ähnlich der ephesischen Artemis. Ihr Tempel stand auf einer Anhöhe neben der Stadt. Dieser weithin berühmten Gottheit verdankt Perge sein Asylrecht und den Rang einer Metropole des westlichen Pamphyliens. Selbst-

---

[1]) M IV 1476 f. (Schreiben des Konzils an die „Synode in Pamphylien"). V 707. IV 1225. 1365.

[2]) VIII 493.

[3]) Lanckoronski I 33 ff.

verständlich pflegte es den Kaiserkultus, und die Anwesenheit des Sarapis unter den griechischen Göttern kann nicht auffallen. Im übrigen war es im Gegensatz zu dem pergamenisch-griechischen Attaleia mehr eine national-pamphylische Stadt.

Aus der Überlieferung der Verfolgungszeit der Kirche haben sich die Namen dreier Rekruten, Theodoros, Sokrates und Dionysios erhalten, zu denen noch die Mutter des Erstgenannten tritt, der dadurch in Konflikt mit der Behörde gekommen war, daß er den Kriegsdienst weigerte. Die Männer wurden verbrannt, die Frau mit dem Schwerte hingerichtet.[1]) In die decianische Christenbedrükkung wurden verflochten Nestor und Tribonianos, von denen jener als Bischof, dieser als Diakon bezeichnet wird.[2]) Aus Perge stammte auch Kalliopios, der in der von Maximinus angeordneten Verfolgung sich als Christ bekannte und nach schweren Martern in Pompejopolis, wo sich der Statthalter gerade aufhielt, gekreuzigt wurde. Die Mutter, welche der Hinrichtung beiwohnte, wurde von dem Anblick so erschüttert, daß sie tot zusammenbrach.[3]) — Ob der unter den Unterzeichnern der Beschlüsse von Ankyra (314) genannte Narkissos als geschichtlich zu nehmen ist, muß dahingestellt bleiben.[4]) Dagegen



Bild 74. Kaiser Justinian. Diptychon Barberini (Louvre).

---

[1]) Synax. Const. 65 ff. mit der Zeitbestimmung *ἐπὶ Ἀντωνίνου βασιλέως*, womit wohl Marc Aurel gemeint ist. S. 613 wird Theodoros nochmals mit den beiden Genossen aufgeführt, jetzt mit der Bemerkung, daß er Tempel und Götterbilder zerstört habe und dadurch Märtyrer geworden sei.

[2]) A. a. O. 495. 500. 501, 47.

[3]) S. 590. Was die Legende zu dem geschichtlichen Kern hinzugefügt hat, läßt sich nicht feststellen.

[4]) M II 528 n. 1; dagegen 534 als Bischof von Neronias aufgeführt.

war Perge auf dem ersten allgemeinen Konzil in Nikaia (325) durch Kallikles vertreten. Gegen Ende dieses Jahrhunderts betrat von Syrien her die enthusiastische Sekte der Messalianer Pamphylien und gewann in dem Maße Boden, daß die allgemeine Aufmerksamkeit sich auf diesen Vorgang richtete. An den Kämpfen gegen diese Eindringlinge beteiligte sich der Bischof Berinianos, der auch auf dem Konzil in Ephesos in dieser Richtung sich betätigte.[1] Sein direkter Nachfolger dürfte sein Epiphanios, der auf der Räubersynode 449, aber auch in Chalkedon 451 anwesend war und 458 noch lebte.[2] Nach einer großen Lücke bis 536 tritt Menas hervor, die Reihe schließt Eulogios 551 ab.[3]

Zwei Kirchengebäude mögen noch als Zeugen der Vergangenheit genannt werden. Wo die die jüngere Stadt durchziehende Hallenstraße sich der Akropolis nähert, stand westlich von ihr eine großräumige fünfschiffige Basilika, der sich im Westen eine schmale Halle und ein Atrium vorlagerten. Der Chor war in die Umfassungsmauern einbezogen und von je einer länglichen Kammer begleitet — Prothesis und Diakonikon. Nicht weit davon stand ein kleiner Tempel, der später in eine Kapelle umgewandelt ist. Vielleicht war diese Basilika die Hauptkirche der Stadt. Erhalten sind nur wenige Reste, die von dem ursprünglichen Zustand kein vollständiges Bild geben. Darüber aber kann kein Zweifel sein, daß der Bau altchristlich ist, vielleicht noch in das vierte Jahrhundert zurückreicht. Dieselbe Datierung dürfte von einer zweiten Basilika in ähnlichem Zustand der Erhaltung gelten östlich von der Hallenstraße gleich hinter dem Südtore. Auffallend ist die Form des Grundrisses, die sich wohl daraus erklärt, daß einmal ein teilweiser Neubau stattgefunden hat.[4] Christliche und antike Denkmäler, unter diesen das mächtige Theater, sind in das gleiche Grab gesunken.

Die Straße überschreitet bald hinter Perge den Kestros, strebt dann dem zweiten Hauptstrome Pamphyliens, dem

---

[1]) M IV 1225; 1123. Er stand anfangs auf Seiten der Antiochener (V 766), ging aber dann zur Mehrheit über.

[2]) VI 849. 941. VII 576.

[3]) VIII 871. 978. 1143. IX 174.

[4]) Rott S. 46 ff. mit Abbildungen.

Eurymedon zu und erreicht an seinem rechten Ufer die Bischofsstadt Aspendos.[1]) Auf der Akropolis wie in der Unterstadt sind aus dem Altertum bedeutende Ruinen erhalten, darunter in ganz besonders gutem Zustande das Theater. Von christlichen Bauten ist bisher nur eine Basilika festgestellt, eine stattliche Anlage, von der aber nur noch die allgemeinen Züge zu erfassen sind.[2])

Das Bistum war schon in Nikaia durch Domnos vertreten. Erst die christologischen Kämpfe des fünften Jahrhunderts nennen weitere Namen: Tribonianos 431 (hier tritt neben den Namen Aspendos als ein neuer Primopolis, Primupolis auf, der in der Folge den älteren ganz verdrängte); ferner Timotheos 448. 449.[3])



Bild 75. **Der Cäsar Gallus** gest. 354. (Nach Strzygowski, Die Kalenderbilder des Chronographen vom Jahre 354.)

Von Aspendos senkt sich die Straße südöstlich nach der Küste hin mit dem nächsten Zielpunkt Side. Eine Halbinsel trug die von breiten Hallenstraßen durchzogene Stadt. Aus ihrer Geschichte ist wenig bekannt, obwohl sie ein blühender Handelsort war, der freilich vor allem aus seiner Eigenschaft als Hauptsklavenmarkt seinen Gewinn zog. Daß die Ware reichlich herankam, dafür sorgten die Piraten, welche die ganze Küste über Isaurien und Kilikien hin unsicher machten.

---

[1]) Lanckoronski I 85 ff.

[2]) Rott S. 58.

[3]) M IV 1125. 1217. VI 756. 610. Ramsay vermutet, daß die Bezeichnung Primopolis auf einen Ortsheiligen zurückgehe (HG 416). Das ist sehr wahrscheinlich.

Side hatte Asylrecht, die Münzen zeigen zahlreich Tempelbilder und betonen die Treue gegen Rom. Die mächtigen Ruinen reden heute noch von der einstigen Größe und Pracht dieser Kolonie kymäischer Äoler; allerdings schwinden sie in Raubbau rasch dahin.[1]) Mit der großen Marktbasilika sind in einem katastrophalen Erdbeben die aus ihr und in ihr errichteten kirchlichen Gebäude niedergeworfen.[2])

Aus der älteren Kirchengeschichte Sides sind nur einige Martyrien aus der diokletianischen Verfolgung überliefert. In der Märtyrergruppe Tarachos und Genossen, die in Anazarbos litten, stammte Probos aus Side,[3]) auch unter den 37 Märtyrern in Bizye in Thrakien war ein Severus in Side geboren.[4]) In der Stadt selbst wurde der Presbyter Kindaios aus dem Dorfe Talmenia in der Nähe unter Diokletian verbrannt. Zu einer größeren Exekution kam es zu derselben Zeit, als eine Schar Bauern — Leontios, Alexandros, Mnesitheos, Kyriakos, Katune, Eukles und der Zimmermann Minnaios — sich zusammentaten, in einer Nacht in den Artemistempel einbrachen und alle Götterbildnisse zerstörten. Sie wurden nach schweren Martern verbrannt.[5])

Im Altertum führte Side den Ehrentitel Metropolis, im fünften Jahrhundert aber war es im kirchlichen Gefüge von Pamphylien die wirkliche Metropole des Ostgebietes der Provinz, wie Perge im westlichen Teile. Um so auffallender muß es erscheinen, daß die Bischofsreihe erst mit dem genannten Jahrhundert beginnt und danach auch nur dürftig ist. Von dem Umsichgreifen der Messalianer in Pamphylien war bereits die Rede. Um 390 versammelte sich unter dem Vorsitze des berühmten Amphilochios von Ikonion eine Synode von 25 pamphylischen und lykaonischen Bischöfen in Side, um über notwendige Maßnahmen zu beraten. Ein Bericht darüber wurde an den Bischof Flavian in Antiocheia erstattet, der noch unmittelbarer und stärker von der Gefahr bedroht war. Sei es, daß die Einströmung der Messalianer in die Provinz zunahm,

---

1) Lanckoronski I 125 ff.

2) Rott 63 f.

3) Darüber unter Kilikien.

4) Synax. Const. 909, dazu 920.

5) A. a. O. 860 f.

sei es, daß die Bischöfe in der Ausführung der Beschlüsse von Side lässig waren, der Obermetropolit Attikos (406—425) hielt es für nötig, die Bischöfe von Pamphylien zu einem entschiedenen Einschreiten aufzufordern, und eine im Jahre 426 gelegentlich der Weihe seines Nachfolgers Sisinnios in Konstantinopel tagende Synode sprach sich in einem Schreiben an die Bischöfe Berinianos von Perge und Amphilochios von Side in noch schärferer Weise in gleichem Sinne aus.[1]) Hier stoßen wir zum ersten Male auf den Namen Amphilochios. Wir begegnen ihm wieder in Ephesos 431, wo er und Berinianos dieselbe Angelegenheit zur Sprache brachten und den Beschluß der Synode von Konstantinopel vorlegten. Alle in Ephesos versammelten Bischöfe kamen überein, diesen Beschluß sich anzueignen und gegen Kleriker und Laien, die jener Häresie sich schuldig machen, mit aller Schärfe vorzugehen. Auch die Klöster sollten davon gereinigt werden.[2]) Amphilochios war ein entschlossener Gegner der antiochenischen Christologie und hat sich der Anerkennung der Beschlüsse von Chalkedon anfangs entzogen.[3])

Aus Side stammte der erste Universalhistoriker der Kirche, Philippos, ein Zeitgenosse und Freund des Chrysostomos. Von seiner umfassenden literarischen Tätigkeit ist nur weniges auf uns gekommen.[4]) Ein Verwandter von ihm war der Rhetor Troilos, der unter Theodosios II. eine Rolle in der Reichshauptstadt spielte.[5]) Auch den unter den Antoninen lebenden Arzt und Dichter Marcellus nannte Side seinen Sohn.

Die Reihe der Bistümer an der Küstenstraße schließt Korakesion, einst Hauptsitz der kilikischen Seeräuber. Da der Ort dauernd bewohnt wurde, ist die Zahl der erhaltenen Altertümer gering. Unter den byzantinischen Befestigungen sieht man die Trümmer einer Kirche. Eine verfallene Kapelle befindet sich neben einer wundertätigen Quelle nördlich von der Stadt. Diese Quelle mag schon in vorchristlicher Zeit diese Bedeutung besessen haben. Bischöfe sind: Theodulos 381, Matidianos 431, Obrimos 451.[6])

---

[1]) Photios 52.

[2]) M IV 1477. Seine Anwesenheit in Ephesos IV 1213. 1363.

[3]) VI 927. VII 3; Photios 230 (B 283); Euagr. 2, 10.

[4]) PRE³ XV, 336 f. (Bratke). [5]) K 136. [6]) M III 570. IV 1217. VII 17.

Was diese Küstenstädte zeigen, die spärliche Verbreitung des Christentums in Pamphylien bis in das fünfte Jahrhundert hinein, wird durch die Erforschung der übrigen Städte bestätigt. Je höher und tiefer in das Innere hinein, um so dürftiger die Spuren. Der Boden war hart. Denn die Bevölkerung war durch Seeräuberei und Sklavenhandel demoralisiert. Die alten heimischen Kulte hafteten noch zäh im Volke; Men tritt stark hervor, neben ihm eine Naturgottheit, welcher die Griechen den Namen Artemis gaben. Die Hellenisierung hatte nur langsam und mit großer Einschränkung Boden gewonnen. Es war ein urwüchsiges, mit seiner Vergangenheit eng verkettetes Volk von ungebrochener Altgläubigkeit. In der zahlreichen Judenschaft[1]) standen ohnehin dem vordringenden Christentum scharfe Gegner gegenüber. Da die Zugänge zu Lande schwierig und unsicher waren, so ist anzunehmen, daß die neue Religion hauptsächlich auf dem Wege des Seeverkehrs Pamphylien erreicht hat. Die kirchliche Scheidung in zwei Metropolitansprengel, Perge und Side, wird 431 als vorhanden vorausgesetzt und scheint nicht viel älter zu sein.

[1]) 1. Makk. 18, 13; Apg. 2, 10.



Bild 75. **Eine byzantinische Kaiserin, 6. Jahrh., Ariane (gest. 548)?**
Marmorbüste im Louvre. (Nach Revue de l'art chrét.)

Sechster Teil.

# Isauria.

Gewaltige Gebirgsmassen mit tiefen Schluchten und schneebedeckten Gipfeln, die westlichen Ausläufer des Tauros, füllen das Land in seiner ganzen Ausdehnung bis hart an den Saum des Meeres. Zahllose Bäche rinnen von den Höhen zu Tal; die meisten sammeln sich in dem einzigen Hauptstrome, dem Kalykadnos, dessen aus weiter Ferne herziehenden Quellen bei Klaudiopolis sich vereinigen, dann in endlosen

Windungen südöstlich laufen und dicht hinter Seleukeia das Meer erreichen.[1])

In der älteren Provinzialorganisation führte dieses Gebiet die Bezeichnung „rauhes“ Kilikia im Unterschiede von dem östlich anliegenden „ebenen“ Kilikia. Im vierten Jahrhundert trat dafür der Name Isauria ein, obwohl nur ein Teil der nördlich angrenzenden Landschaft in Isauria einbezogen wurde.[2]) Der Charakter der Bewohner unterschied sich indes kaum. Sie standen in bösem Ruf als Räubergesindel zu Lande und zu Wasser. Mit ihren flinken Schiffen beunruhigten sie weithin die Küstenstädte und brachten reiche Beute an Menschen und Sachen in ihre unzugänglichen Schlupfwinkel heim. Das schon erwähnte Sprichwort von den drei bösen Kappa traf mit den Kilikern indirekt auch sie.[3]) Isidor von Pelusion spricht einmal einem Isaurer Tarasios seine Freude aus darüber, daß er im Rufe stehe, besser zu sein als seine Landsleute.[4]) Von unschöner Erscheinung, aber abgehärtet, trotzig und, obwohl schlecht bewaffnet, tapfer bis zur Tollkühnheit, widerstanden sie allen Versuchen, sie zu friedlicher Seßhaftigkeit zu zwingen. Der Konsul Servilius Vatia brachte ihnen die erste schwere Niederlage bei (75 v. Chr.) und gewann sich damit den Ehrentitel Isauricus, aber die Folgezeit zeigt trotzdem immer denselben Wechsel von Auflehnung und Niederwerfung.[5]) Unter Konstantius gelang es dem Comes Bassidius Lauricius, die gefährliche Räuberfeste Divantea zu erobern und mit einer Be-

[1]) Ritter a. a. O. S. 299 ff.; Victor Langlois, Voyage dans la Cilicie et dans les montagnes du Taurus, Paris 1861; Forbiger, Handbuch der alten Geographie, Leipzig 1844, II 271 ff. 319 ff.; Ettore di Ruggiero, Dizionario epigrafico di antichità romane. Cilicia. II 222 ff. — Inschriften CIG 9206 ff.; LBW 1386 ff.; Heberdey und Wilhelm, Reisen in Kilikien, ausgeführt in den Jahren 1891 und 1892 (Denkschr. d. Kais. Akad. d. Wissensch. 44. Bd. Phil.-hist. Kl. Wien 1896) u. s. — Münzen CBM Isauria LXIV ff.; 128 ff. Taf. 23. 24; Head 727 ff.

[2]) *Ἡ Ἰσαυρία, οἱ Ἴσαυροι, Ἰσαυρεῖς. — Ἡ Τραχεία, Τραχειῶτις* (Cilicia aspera), *Ἡ Πεδιάς* (Cilicia plana, campestris).

[3]) Oben S. 67.

[4]) Brief I 160 (Mg 78, 289).

[5]) Amm. Marcell. 14, 2, 1: Isaurii, quibus est usitatum saepe pacari saepeque inopinis excursibus omnia miscere.

satzung zu belegen.[1]) Doch unter Valentinian wiederholten sich die verheerenden Raubzüge bis tief nach Pamphylien hinein,[2]) und die Erhebung des Goten Gainas gegen Arkadios gab eine neue Gelegenheit dazu. Chrysostomos wandte in seinem Exil große Summen auf, um christliche Gefangene von ihnen loszukaufen.[3]) Der Bischof Basileios von Seleukeia klagt, daß Städte und Dörfer mit ihren Kirchen verwüstet werden; die Bewohner leben in fortwährender Angst für Leib und Leben.[4]) Leo I. stellte ein friedliches Verhältnis dadurch her, daß er den mächtigen Häuptling Tarasikodissa mit dem Namen Zenon zu seinem Schwiegersohne machte und zahlreiche Isaurer in hohe Stellung und in das Heer aufnahm. Sie wurden die Hauptstütze seines Nachfolgers, des genannten Zenon in den unruhigen Zeiten seiner Regierung.[5]) Aber kaum hatte dieser die Augen geschlossen und der Kaiser Anastasios den Thron eingenommen, brach, von einem Bruder Zenons angezettelt, ein gefahrvoller Aufruhr los, der jedoch mit einer furchtbaren Niederlage der Isaurer endete. Ihre Führer kamen um, ihre Burgen wurden zerstört.[6]) Seitdem herrschte einigermaßen Ruhe. Die ungebändigte Kraft des trotzigen Volkes war gebrochen. Es begnügte sich jetzt damit, dem kaiserlichen Heere die besten Truppen zu stellen.




Bild 76. **Kirchenprovinz Isauria.**

Die geographische Beschaffenheit erschwerte Städtegründung und Kultur. Die wichtigsten Zugänge lagen an der Küste,

[1]) Felseninschrift bei dem Dorf Tschukur (Davis, Life in Asiatic Turkey. Lond. 1879. S. 367 f.).

[2]) Amm. Marcell. 27, 9, 6.

[3]) Sozom. 8, 27. [4]) Basil. Mg. 85, 588.

[5]) Wilh. Barth, Kaiser Zeno, Basel 1894.

[6]) Theoph. chronogr. a. 5985 (I 137 ff. de Boor).

von welcher aus mühsame Wege in das Innere liefen. Von diesen lassen sich mit Sicherheit diese erfassen: 1. Von Anemorion über Germanikopolis nach Laranda. 2. Von Kelenderis nach Klaudiopolis und hier Vereinigung mit der von Seleukeia kommenden Hauptstraße. 3. Von Kelenderis Verbindungsstraße mit 1 bei Titiopolis. Dazu 4. die in Seleukeia mündende und von hier aus zuerst nordwestlich, dann nördlich auf Laranda laufende große kilikische Küstenstraße. Daneben bestand 5. eine direkte Verbindung mit Laranda. Selbstverständlich sind auch die Ortschaften an der Küste durch Wege verbunden gewesen, die aber wesentliche Bedeutung nur für den Nahverkehr hatten. An diesen Zugängen erreichte das Christentum zu Lande und zu Wasser das Gebiet. Der Hauptanteil entfiel naturgemäß auf die Metropole Seleukeia, welche in direkter und bequemer Landverbindung mit der Heimat des Christentums stand. Auch Kypros wird eine Brücke gebildet haben. Wir wissen, daß der Apostel Paulus die Südküste Kleinasiens zuerst über diese Insel her betrat (Apgsch. 13, 1 ff.). Diesen Voraussetzungen entspricht die Lage der Bistümer. An der Küste hin reihen sich von Westen nach Osten Jotape, Selinus, Juliosebaste, Antiocheia, Anemorion, Kelenderis, Seleukeia. Die binnenländischen Bistümer liegen an oder in der Nähe der aufgeführten Straßen; eine starke Gruppe sammelt sich im Gau Lalassis, wofür besondere missionsgeschichtliche Vorgänge anzunehmen sind, die wir nicht feststellen können. Von Verkündigern des Christentums ist nur ein Name bekannt, Thekla, die Schülerin des Apostels Paulus, über die noch ausführlicher zu reden sein wird.[1]) Unter der Menschenbeute, welche die kilikischen Piraten heimbrachten, haben sicherlich Christen nicht gefehlt, die nun Gelegenheit fanden oder nahmen, für ihren Glauben Anhänger zu werben. Den Schwierigkeiten, die im Charakter des Volkes lagen, standen als günstige Momente gegenüber das Fehlen geschlossener Priesterschaften und die vor Verfolgungen schützende Abgeschiedenheit und Unzugänglichkeit des Landes. Die schlichten Religionsvorstellungen, in welchen die Isaurer lebten und die vor allem auf die Ver-

[1]) Es ist beachtenswert, daß der Bischof Basileios da, wo er von der Missionstätigkeit der Apostel spricht, wohl das benachbarte Pamphylien, aber nicht Isauria ihnen zuweist (Rede Mg. 31 S. 337).

ehrung der Berggottheiten sich richteten, waren für das Christentum leichter erreichbar als die hellenische Götterwelt. Es sei an die Paphlagonen als eine Parallele erinnert. Wenn aber das ganze christliche Altertum hindurch die verheerenden Raubzüge der Isaurer, bei denen Kirchen in Flammen aufgingen, nicht aufgehört haben, so müssen starke Reste von Heidentum sich zäh lange erhalten haben. Der missionsgeschichtliche Zusammenhang mit dem syrischen Antiocheia und die nahe Entfernung von demselben erklärt, daß Isaurien wie auch Kilikien lange in kirchlichem Abhängigkeitsverhältnis zu Antiocheia stand.

## 1. Die Metropole Seleukeia.

Aus dem engen Bett einer langgestreckten Bucht stürzt der Kalykadnos mit entfesselter Kraft in die Ebene, um in kurzem, eiligem Laufe das Meer zu erreichen. Gleich beim Austritt aus dem Gebirge lagert an seinem Südufer ein unregelmäßig gebildeter, länglicher Hügel mit einer starken Erhebung im Westen. Hier sammelte der Diadoche Seleukos I. Nikator um 295 die Bewohner mehrerer umliegender Orte zu einer Stadt, der er nach sich selbst den Namen Seleukeia gab.[1]) Mit klugem Bedacht hat der Städtegründer diese Stelle gewählt. Ringsum lag fruchtbares Land. Zwischen Gebirge und Meer gebettet, genoß die Stadt die Vorteile beider, vier Straßen stießen hier zusammen, ein trefflicher Hafen an der Mündung des schiffbaren Kalykadnos gewährte Ausfahrt und Einfahrt in Nähe und Ferne. Die wohlbefestigte Akropolis mit dem Heiligtum der Burgherrin Athena gewährleistete den für friedliches Gedeihen notwendigen Schutz. So gingen Handel und Wandel lebhaft. Nichts fehlte an Notwendigem, im Gegenteil, alles war reichlich da. Die Lage bot das liebliche Bild einer Fülle von Naturschönheiten. Hinter den Mauern standen hohe Paläste, an denen der Reichtum der Bürgerschaft in die Öffentlichkeit trat. Theater und Stadion sorgten für Unterhaltung, in olympischen Spielen erreichte die Festfreude ihren

---

[1]) *Σελεύκεια* mit dem Beiwort *ἡ τραχεία* zur Unterscheidung von anderen gleichnamigen Städten; auch *πρὸς τῷ Ταύρῳ* und Seleucia supra Calycadnum (Plin.). — V. Langlois, Les ruines de Seleucie (Revue archéol. 1858 S. 748 ff.); L. Duchesne, Les nécropoles chrét. de l'Isaurie BCH 1880 S. 194 ff.

Höhepunkt. Doch auch Kunst und Wissenschaft fanden das Maß von Pflege, welches in einer hellenistischen Stadt als selbstverständlich galt. Denn die im bürgerlichen Leben ausschlaggebende obere und mittlere Bevölkerungsschicht war griechisch. Wenn auch das bedeutendste Kunstwerk und zugleich religiöser Besitz von hohem Werte, die Niobidengruppe, welche einst Seleukos in der Stadt aufstellte, von den Römern entführt war, so blieb doch noch reichlich von dem zurück, was eine griechische Stadt an äußerem Schmucke notwendig besaß, oder Neues kam hinzu.[1]) Zu seinen berühmten Söhnen zählte Seleukeia die Peripatetiker Athenaios und Xenarchos, deren Andenken auf Münzen festgehalten wurde, sowie den Sophisten Alexander. Es besaß eine blühende Rhetorenschule. Auch namhafte Kriegsmänner nannte es die Seinen. So versteht man, daß zwischen Tarsos, der Metropole von Kilikia, und Seleukeia eine scharfe Rivalität herrschte, die auch im Verhältnis der Bischöfe zueinander unerfreulich sich äußerte. Der Bischof Basileios kann nicht Worte genug finden, um den Vorrang seiner Stadt vor Tarsos in das richtige Licht zu stellen; nur einen Vorzug billigte er der Nebenbuhlerin zu: sie war die Geburtsstadt des Apostels Paulus.[2]) Immerhin konnte sie für sich in Anspruch nehmen eine im christlichen Altertum hochgefeierte Gestalt, eine Lieblingsschülerin des Apostels, die schon genannte Thekla.

Die Götterwelt war die in griechischen Städten übliche. Welche einheimischen Gottheiten hinter den griechischen Namen stehen, läßt sich nicht sagen, aber mit dieser Tatsache muß gerechnet werden. Ein besonderes Maß von Verehrung fiel der Burgherrin Athena zu, noch mehr dem Apollon Sarpedonios, der am Meere einen Tempel mit Orakel hatte, aber auch sonst sich hilfreich erwies, so durch Aussendung von Vögeln zur Vertilgung von Heuschrecken.[3]) Noch im fünften Jahrhundert hatte er als Heilgott im Verborgenen seine Gläubigen. Das Orakel war schon längst zum Schweigen gebracht, wahr-

---

[1]) E. Maass, Die Schmerzensmutter der Antike (Neue Jahrb. f. d. klass. Altertum 1911 S. 23 ff.).

[2]) Basileios Mg 85 S. 28 ff. Auf ihn geht in der Hauptsache auch das zurück, was vorher über die Stadt zu sagen war.

[3]) Zosim. 1, 57; auch erzählt S. 565 f.

scheinlich bereits unter den Konstantinern. Unter den Ruinen sind noch zwei in kurzer Entfernung stehende Tempel erkennbar. Neben anderen ausländischen Kulten, z. B. ägyptischen, hat das Judentum nicht nur nicht gefehlt, sondern auch eine einflußreiche Stellung behauptet, die noch in christlicher Zeit Anlaß zu scharfer Abwehr gab.[1])

Wie überall in Kleinasien, wurde die politische Metropole auch der Sitz des Oberbischofs des Landes. In Seleukeia wird sich die erste lebenskräftige christliche Gemeinde gebildet haben, der sich die danach entstehenden angliederten. Sehen wir von der heiligen Thekla ab, so tritt Seleukeia zuerst im vierten Jahrhundert in der Kirchengeschichte hervor. Seine ältere Geschichte ist dunkel, weder Verfolgungen noch Märtyrer überliefert der redselige Bischof Basileios.[2])

In Nikaia 325 war Agapios mit mehreren seiner Bischöfe anwesend, ebenso auf der Synode von Antiocheia 341.[3]) Im Jahre 359 tagte in Seleukeia selbst eine Synode, auf der wichtige Entscheidungen zu treffen waren, nämlich die im Verlaufe der christologischen Kämpfe zerklüftete arianische Partei unter eine Einheitsformel zu bringen. Als Ort war zunächst Nikomedeia ins Auge gefaßt, doch das furchtbare Erdbeben, welches am 24. August 358 die Stadt in Trümmer legte, vereitelte diesen Plan. Die ursprüngliche Absicht einer allgemeinen Synode wurde nun überhaupt aufgegeben und die Abendländer nach Ariminum, die Morgenländer nach Seleukeia berufen. Bischof war damals Neonas, der aber in den Verhandlungen nicht hervortritt; als kaiserliche Kommissare walteten ein höherer Beamter Leonas und der Comes Lauricius, der obengenannte Bezwinger der räuberischen Isaurer. Die Eröffnung erfolgte am 27. September 359; die Zahl der Teilnehmer, die aber sicherlich wechselte, betrug bis gegen 160, wovon die Minderheit auf die orthodoxe Gruppe entfiel,

---

[1]) Epiph. haer. 30, 11. Die Sendung nahm übrigens einen für die Juden recht ärgerlichen Verlauf. — Apgsch. 6, 9. Vgl. auch Philo leg. ad Caj. § 39 (Mangey II 587). Der Apostel Paulus stammte aus Tarsos, der Hauptstadt des eigentlichen Kilikiens.

[2]) Langlois S. 571 liest eine Sarkophaginschrift *Θήκη παραστατικῆ Ἀφροδισίου ΠΡΟCΤΩΝΙ . . αὐτοῦ: πρωτομ(άρτυρος).* Das ist ausgeschlossen.

[3]) M II 1308.

die Mehrheit dagegen auf die sogenannten Semiarianer. Die Sitzungen fanden in der geräumigen Kirche statt, welche durch den Anbau einer Apsis an einen für den christlichen Kultus durch leichte Veränderungen hergerichteten antiken Tempel hergestellt war (Bild 77). Das Schiff durchzogen je 12 Säulen, deren Basen noch erhalten sind. An der Fassade standen 8. Sie waren kanneliert und trugen korinthische Kapitelle. Die Verhandlungen führten zu harten Zusammenstößen der Parteien, das erstrebte Ziel rückte immer ferner. Leonas verlor die Geduld und erklärte nach der vierten Sitzung am 30. September die Synode für aufgelöst. Die Bischöfe kehrten auf ihre Sitze zurück; eine Deputation von zehn Mitgliedern aus der Majorität begab sich nach Konstantinopel, um dort die Verhandlungen fortzusetzen.[1]) Neonas gehörte dieser Mehrheit an wie auch Silvanos von Tarsos, während der Obermetropolit Eudoxios in Antiocheia zu den entschiedenen Arianern zählte. Daher auch erklärte ihn die Mittelpartei neben anderen Gesinnungsgenossen für abgesetzt, und es wurde noch in Seleukeia der antiochenische Presbyter Anianos zu seinem Nachfolger erwählt und von Neonas ordiniert. Trotz der offenkundigen Niederlage gelang es bald darauf dieser Gruppe, den Kaiser Konstantius auf ihre Seite zu ziehen, und sie benutzte diese neue Lage dazu, die Absetzung mehrerer Gegner herbeizuführen. Unter diesen befand sich auch Neonas. Der eigentliche Grund wurde verdeckt durch Anklagen, die abseits davon lagen: Neonas habe eigenmächtig den Anianos ordiniert, als ob Antiocheia sein Sprengel wäre; auch sonst sei er unbedacht in seinen Ordinationen gewesen. So habe er Personen zu Bischöfen geweiht, die, weil sie bis dahin in weltlichem Stande sich befanden, weder in der Heiligen Schrift noch in den kirchlichen Ordnungen erfahren waren und daher, ihre Übereilung bereuend, zu ihren früheren Lebensverhältnissen zurückstrebten.[2]) Seitdem verschwindet Neonas für unsere Kenntnis, nur das scheint sicher, daß er nicht wieder in die Höhe kam. Denn Symposios,

[1]) Hefele I 712ff.

[2]) Sozom. 4, 24; Sokr. 2, 42. Es handelt sich wohl um Dekurionen, die, um den Lasten, die auf ihnen lagen, zu entgehen, in den geistlichen Stand eintraten, dann aber dies bereuten und in die Welt zurückgingen.

der 381 mit einer größeren Zahl der ihm untergeordneten Bischöfe an der Synode in Konstantinopel teilnahm,[1]) war wohl sein unmittelbarer Nachfolger.

Mehr als der Name ist uns von ihm nicht überliefert, aber daß er etwas bedeutet hat, geht daraus hervor, daß ihn ein halbes Jahrhundert nachher Basileios den „göttlichen" nennt, und gewiß ist ihm, daß er im Jenseits bei den Märtyrern seine Stätte hat.[2]) In dasselbe Urteil faßt er Samos, aber man erfährt durch ihn weiterhin, daß dieser zweimal am Tage unter Gesang zum Heiligtum der Thekla hinaufstieg jeglicher Witterung zum Trotz und in strengster Askese lebte, so daß er in eine Reihe mit Elisa, Johannes dem Täufer und der ihrem Vorbilde folgenden Heiligen gestellt werden könnte.[3]) In glänzendster Erinnerung lebte in der Folgezeit auch der Bischof Maximos.[4]) Zugleich mit Johannes Chrysostomos und Theodoros, dem nachmaligen hochangesehenen Theologen und Bischof von Mopsuestia, war er einst Schüler des Libanios in Antiocheia gewesen, aber nachdem Chrysostomos die weltliche Laufbahn abgebrochen und die asketische Lebensweise erwählt hatte, gelang es seinem Einfluß, seine beiden Mitschüler denselben Weg zu führen.[5]) Unter der geistigen Leitung der Mönchshäupter Diodoros und Karterios bei Antiocheia förderten sie sich mit größtem Eifer nach dem Ziele asketischer Vollkommenheit und erlangten später Bistümer in nicht zu großer Entfernung voneinander. Zweifelsohne war Maximos Syrer. Seine asketischen Neigungen konnte er in dem neuen Berufe um so eher weiter pflegen, da er auf dem Bischofssitze in Seleukeia die Überlieferung dafür bereits vorfand. Man weiß ja, wie gerade die syrischen Gebiete der Kirche diesem Lebensideal sich zugänglich zeigten.

Mit dem Jahre 431 erreichen wir wieder festen chronologischen Boden. An dem damals in Ephesos versammelten dritten ökumenischen Konzil nahm Dexianos von Seleukeia teil. Wie seine Vorgänger vereinigte er in seiner Person und in seinem Leben Frömmigkeit in den Formen der Askese und

---

[1]) M III 569. [2]) S. 592: *Συμπόσιος ὁ θεσπέσιος*.

[3]) S. 592. 617. Ich nehme an, daß Samos in die Bischofsreihe von Seleukeia gehört, und zwar nach Symposios.

[4]) S. 592: *μέγιστος καὶ θειότατος ἀνήρ*.

[5]) Sokr. 6, 3; Sozom. 8, 2.

bischöfliches Walten, überholte sie aber an Weltklugheit und Weltaufgeschlossenheit. Auch darin glich er ihnen, daß die heilige Thekla in seinem religiösen Empfinden und Handeln eine bevorzugte Stellung einnahm. Das Hauptfest der Heiligen war damals der Glanzpunkt und die Höhe aller festlichen Erlebnisse der Stadt und ihrer nahen und fernen Umgebung, vor allem für den Bischof selbst. Daher glaubte der Bischof Marianos von Tarsos, ein eigenwilliger und schwieriger Mann, der mit ihm in Streit lag — denn beide Städte waren seit Jahrhunderten scharfe Rivalen —, ihn nicht empfindlicher treffen zu können als dadurch, daß er seinen Diözesanen den Besuch des Festes untersagte. Tausende wurden davon betroffen, allerdings blieb die Rache der Heiligen nicht aus: fünf oder sechs Tage nachher starb Marianos plötzlich.[1]) In der großen, die ganze Kirche aufregenden Streitfrage über das Verhältnis der beiden Naturen in Christus stand Dexianos natürlich auf Seiten der Antiochener. Daher finden wir seinen Namen unter dem Gesuch der Kleinasiaten um einen Aufschub der Eröffnung der Synode bis zur Ankunft der Antiochener, ebenso unter einem Schreiben des Nestorios und seiner Anhänger an den Kaiser; ferner unterzeichnete er einen Protest der Syrer unter Führung des Johannes von Antiocheia und ein von derselben Gruppe an den Kaiser gerichtetes Gesuch.[2])

Die Synode zu Konstantinopel 448 zeigt uns Basileios als Inhaber des Stuhles von Seleukeia. Sein Schrifttum[3]) läßt uns seine Eigenart erkennen, gibt aber keinerlei Auskunft über Herkunft und Vorleben bis zur Erhebung. Seine 41 Reden verraten den mit der antiken klassischen Literatur bekannten gebildeten Mann, aber auch den geschulten Rhetor, der mit den Kunstgriffen wirkungsvoller Beredsamkeit wohl vertraut ist.[4])

---

[1]) M IV 1236; Basil. Mg. 617. 589. Auf Dexianos wendet Basileios das Wort Ilias XVI 154 an: *ὁ καὶ θνητὸς ἐὼν, ἐπεθ' ἵπποις ἀθανάτοισιν.*

[2]) M V 706. IV 1236 (Hefele II 190 f.). 1269 (Hefele II 194 f.). 1425 (Hefele II 197).

[3]) 41 *λόγοι*, von denen aber 38 und 41 auszuscheiden sind, ferner Leben und Wunder der hl. Thekla Mg. 85. Über die Echtheitsfrage zuletzt und überzeugend Friedr. Fenner, de Basilio Seleucensi quaestiones selectae, Diss. Marburg 1912 S. 1 ff.

[4]) Darüber Fenner a. a. O.

Kurz, frisch und anschaulich versteht er zu sprechen. Er liebt es, Personen, die in seinen Reden auftreten, durch direkte Anrede in die Gegenwart der Hörer zu rufen. Nicht angelernt jedoch, sondern angeboren ist ihm die verständnisvolle Aufgeschlossenheit für die Natur, sowohl in ihrer erfreuenden wie in ihrer erschütternden Erscheinung. In seiner Schilderung der Sintflut oder der Seenot der Jünger zaubert er in prächtiger Malerei vor Auge und Ohr das von gewaltigen Stürmen aufgepeitschte Meer, so wie er es oft genug an der kilikischen Küste gesehen hat. Noch stärker und tiefer indessen empfand er die stille, friedliche Schönheit der Landschaft. Die blumengeschmückten Auen, wo das Auge von einem lieblichen Bilde zum andern eilt, die strahlende Sonne, die Blütenpracht des Frühlings in Wald und Feld, der sternengeschmückte Himmel wecken in ihm laute Töne des Entzückens. Der Landmann, der mit dem Pfluge die Erde aufwirft, der Weinbauer, der mit Sorgfalt den Weinstock pflegt, der Hirt, der im Gebirge die Herde um sich sammelt, bieten ihm willkommene Gelegenheit zu religiöser Verwertung vor seinen Hörern. Aber auch als ein feiner Beobachter der menschlichen Natur bewährt er sich. Meisterstücke sind die Ausmalung der Stimmung Abrahams vor der Opferung seines Sohnes und des Schmerzes der Sunamitin um den Tod ihres Kindes.[1] Die Reden über das Wort „Kommet her zu mir" (Matth. 11, 28)[2] gehören zu dem Schönsten, was die altchristliche homiletische Literatur uns hinterlassen hat. Wohlvertraut mit den Liebhabereien der Bewohner von Seleukeia, holt er seine Bilder gern aus der Palästra und dem Theater. Abraham war ein Athlet, der sich in der Palästra erprobt hat. Das menschliche Leben ist ein Kampfspiel, in welchem Gott als Kampfrichter handelt.

Mit Begeisterung redet er von den Schätzen der Kirche, vor allem von ihrem Glauben im Gegensatz zur Häresie und zum Heidentum. „Laßt uns den Glauben lieben, das Fundament der Gotteskindschaft, den Glauben, dessen Blitzstrahl die Dämonen nicht ertragen, den Glauben, das Hauptstück der Jünger Christi. Laßt uns hören auf den Apostel Paulus, der

---

[1]) S. 105 ff.; 141 ff.

[2]) Reden 29 und 30, S. 325 ff.

da ruft: „Stehet fest im Glauben.“[1]) „Der Glaube ist die Mutter der Wunder.“[2]) Hinter diesem Aufruf zur Glaubensfestigkeit stand jedoch nicht die Persönlichkeit, die sich für ihre Worte auch einsetzte. Im Gegenteil, die Haltung des Bischofs in den theologischen Kämpfen des fünften Jahrhunderts war eine überaus schwankende. In Konstantinopel 448 stand er als Antiochener in der antiochenischen Gruppe, die sich um den Patriarchen Flavianos sammelte, griff in die Diskussion mit Eutyches ein und unterschrieb sein Absetzungsurteil.[3]) Dagegen verließ er im folgenden Jahre in Ephesos unter dem starken Druck des gewalttätigen Dioskur von Alexandrien diesen Standpunkt, indem er versicherte, daß seine Aussage in Konstantinopel unrichtig protokolliert sei; jedenfalls könne er sich nicht erinnern, sich so geäußert zu haben, wie man ihm vorhielt, und verstand sich schließlich zu einer feierlichen Erklärung für die Wiedereinsetzung des Eutyches in sein Amt als Presbyter und als Archimandrit und gab in diesem Sinne auch seine Unterschrift.[4]) Es ist bekannt, daß das Konzil zu Chalkedon 451 die Beschlüsse der „Räubersynode“ annullierte und die Beteiligten zur Verantwortung zog. Basileios kam in eine schwierige Lage. Ausführlich legte er dar, welche Schreckensherrschaft der Ägypter in Ephesos ausgeübt habe; er habe gedroht: „Wer nicht unterschreiben will, hat es mit mir zu tun.“ Er sei an Leib und Leben in Gefahr gewesen, wie auch andere Bischöfe, die seine Aussage bestätigten. Es kam zu einer erregten Auseinandersetzung zwischen ihm und Dioskur, der nicht gelten lassen wollte, daß Basileios nicht freiwillig seine Entscheidung getroffen habe. Basileios, um sein Schicksal besorgt, gab nunmehr die feierliche Erklärung ab: „Anathema dem, der teilt, Anathema dem, der trennt beide Naturen nach der Einigung! Anathema aber auch dem, der leugnet die Eigenartigkeit beider Naturen!“ Die Schuldigen riefen der Versammlung zu, die über sie zu richten hatte: „Wir alle haben gesündigt, wir alle flehen um Verzeihung!“ Trotzdem wurde über Basileios und andere Bischöfe

[1]) S. 253.

[2]) S. 245: *πίστις τῶν θαυμάτων μήτηρ.*

[3]) M VI 741. 746. 749.

[4]) VI 745. 747. 839. 928.

die Absetzung ausgesprochen, doch begnadigte sie der Kaiser.[1]) Das eigene Geständnis des Basileios läßt keinen Zweifel darüber, daß mangelnder Mut ihn zweimal in eine üble Lage gebracht hat, wie auch viele seiner Mitbischöfe, aber er hat in Chalkedon doch auch die schönen Worte gesprochen: „Nicht irgend ein Mensch, sondern allein der katholische und apostolische Glaube ist Gegenstand meiner Sorge. Auf das Göttliche halte ich meinen Sinn gerichtet, die Person sehe ich nicht an, und denke an nichts anderes als an meine Seele und den rechten Glauben.“[2]) Er hatte das Wollen, aber das Vollbringen fand er nicht. In der Folgezeit ist er, soweit wir wissen, auf dem in Chalkedon betretenen Wege verblieben. Das bezeugt das Schreiben, welches er 458 zugleich mit seinen Diözesanbischöfen an den Kaiser Leo richtete.[3])

Seine Frömmigkeit ist die zeitgenössische mit dem üblichen Einschlag von Askese. Den Heiligen ist darin ein weiter Raum gewährt. Obenan steht natürlich Maria. Am Verkündigungsfest hat er eine Rede gehalten, in welcher er sein Empfinden ihr gegenüber reich und voll ausgießt.[4]) Eigentlich fühlt er sich unwürdig, mit Worten ihr zu nahen. Er weiß nicht, mit welchen Blumen des Lobes er sie bekränzen soll. Überhaupt ist niemand würdig, sie geziemend zu preisen, denn sie übertrifft alle Märtyrer, wie die Sonne alle Sterne überstrahlt.

Zwei Dinge verursachten dem Bischof in seiner Gemeinde Sorgen und Schwierigkeiten: die Juden und die Fortdauer gewisser heidnischer Gepflogenheiten. Oft nimmt er Gelegenheit, sich mit dem Judentum auseinanderzusetzen. Es ist ein hartnäckiges, leidenschaftliches und tadelsüchtiges Volk. Dankbarkeit ist ihm fremd, vielmehr Eigennutz die Triebfeder seines Handelns. Daher geben sie sich mit zauberischen Kurmitteln ab und sind frech genug, den christlichen Glauben zu verspotten und vor allem über die Auferstehung des Herrn als einen großen Betrug sich lustig zu machen.[5]) Diese Urteile weisen auf eine selbstbewußte, an Zahl und Einfluß starke Judenschaft in Seleukeia, die wie auch sonst auf Seiten der

---

[1]) VI 633 ff. 827 ff. [2]) VI 633. [3]) VII 559 ff.

[4]) Rede 39 S. 425 ff.

[5]) Die *ἀπόδειξις κατὰ τῶν Ἰουδαίων* (Rede 38) bleibt als unecht außer Berücksichtigung.

Christentumsfeinde stand. Daher die Schwierigkeit ihrer Bekehrung, an der sich auch die heilige Thekla durch sichtbares Eingreifen beteiligt.

Der Götterkult ist ausgelöscht. Der einzige Zeuge des Überganges vom Alten zum Neuen ist der in eine Kirche umgewandelte Tempel, von dem oben die Rede war. Freilich heimliche Beziehungen zu dem sarpedonischen Apollon als Heilgott bestehen noch, nicht nur in den unteren Volksschichten, sondern auch in den gebildeten Kreisen, wie das Beispiel des Sophisten Aretarchos zeigt.[1]) Das Orakel selbst ist verstummt. Beschwörer treiben ihr Wesen mit uralten heidnischen Formeln für diese oder jene Zwecke. Vor allem aber hat sich in einem städtischen Jahresfeste der Zusammenhang mit der Antike erhalten, den olympischen Spielen, die in Nachahmung der berühmten Spiele in Olympia in zahlreichen Städten Kleinasiens gefeiert wurden. Basileios war ein entschiedener Gegner derselben und hat in einer eigenen Rede seinem Urteil scharfen Ausdruck verliehen.[2]) Dieses Fest ist eine „Mutter alles Unheils“, eine „Freude, die Verderben bringt“, ein „Vergnügen, das in die Hölle führt“, kurzum eine Veranstaltung der Dämonen. Unter der Maske des Christentums kommt der Hellenismus wieder zum Vorschein. Die, welche das Siegel Christi tragen, tanzen den Reigen mit dem Teufel. Was Christus durch das Kreuz frei gemacht hat, reißt der Teufel wieder an sich. So ist das Fest eine Verhöhnung des Kreuzes. Schamlosigkeit und Unzucht machen sich auf dem Theater und in den Straßen breit. Dirnen zeigen sich in der Öffentlichkeit. Die Wettspiele erfüllen die sonst so friedliche Bürgerschaft mit leidenschaftlicher Parteinahme. Gastfreunde werden zu Feinden, die Jugend legt jede Achtung vor dem Alter ab, Greise mit weißem Haar liegen in Streit mit der Jugend. Der böse Dämon läßt alle gegeneinander rasen. Und alles dies für einen Kranz verwelkender Blätter!

Im übrigen ist das Christentum die herrschende Religion auch in den Kreisen der geistigen Führer. Darunter ragt ebensowohl durch bürgerliche Tugenden wie durch Frömmigkeit hervor der Rhetor Eusebios,[3]) dem sich die Grammatiker

---

[1]) S. 568. 612. [2]) Rede 27 S. 358 ff. [3]) S. 592.

Alypios und sein Sohn Olympios anreihen.[1]) Dagegen urteilt Basileios über den eben genannten Sophisten Aretarchos etwas boshaft: es sei schwer zu sagen, ob seine Dummheit oder sein Unglaube größer sei.[2]) Im großen und ganzen scheint der Bischof mit dem sittlich-religiösen Stande seiner Gemeinde zufrieden gewesen zu sein. Zwei böse Ehebruchsfälle in der obersten Gesellschaftsschicht, in die ein gewisser Papias und ein höherer Offizier Butianos verwickelt waren,[3]) dürfen daher



Bild 77. **Kirche in Seleukeia.**

nicht als typisch beurteilt werden. Daß die Frauen an religiösem Empfinden und Handeln die Männer überragen, ist natürlich keine Eigentümlichkeit von Seleukeia.

Der Reichtum der Bürgerschaft gestattete nicht nur eine behagliche, sondern auch eine üppige Lebenshaltung. Die Eindämmung alter Sitten in dieser Linie seitens der Kirche bedeutete nicht viel. Unvermittelt stand daneben die asketische Lebensführung, die man gern und fast ausnahmslos den Asketen von Beruf oder aus Liebhaberei überließ. Einmal läßt uns Basileios in die Hochzeitsfeier in einem vornehmen Hause blicken. Als Mitgift brachte die Braut zum Teil als Geschenke einen reichen Schatz von Gold- und Silberschmuck und kostbare Kleider. Bewundert wurde vorzüglich ein goldener, mit wertvollen Steinen besetzter Gürtel von hohem Sach- und Kunstwert. Zum Schrecken der Hochzeitsgesellschaft wurde in

---

[1]) S. 608. [2]) S. 609. [3]) S. 613. 572.

einem unbewachten Augenblick dieses Stück gestohlen, doch hernach aus dem Versteck, in welches der Dieb es untergebracht hatte, wieder herbeigeschafft.[1])

Das Bild, welches wir aus den Schriften des Bischofs Basileios gewinnen, vervollständigen uns die Denkmäler, voran die Grabbauten. Der eigentliche Gemeindefriedhof, die städtische Nekropole, lag in weiter Ausdehnung westlich vor den Toren auf einem nackten Felsen. Aber auch im Süden und sonst waren im Felsboden oder in den Felswänden Gräber eingeschnitten. Die Form wechselt. Neben einzelnen Arkosolien, Breitgräbern und Freisarkophagen, die aus dem Stein herausgeschnitten und mit ihm in fester Verbindung geblieben sind oder beweglich waren, begegnen in großer Anzahl Grabkammern mit größerer oder geringerer Zahl von Gräbern. Alle diese Formen haben ihre genauen Vorlagen in der Antike. Hervorzuheben ist die Aufschrift und das Kopfbildnis[2]) über dem Eingange der Grabkammer. Überhaupt eröffnen die Grabanlagen des südlichen Kleinasiens viele Einblicke in die altchristliche Grabarchitektur. Die Inschriften sind leider meistens verwittert.[3]) Sie gehören in der Mehrzahl der zweiten Hälfte des vierten und der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts an. Die Bezeichnungen der Grabstätte oder des Grabsteines sind *μνῆμα, τόπος, τύμβος, θήκη,* und das ungewöhnliche Wort *χαμοσόριον* im Sinne von Erd- oder Bodengrab. Das Adjektiv *παραστατικόν (μνῆμα)* bezw. *παραστατική (θήκη)*[4]) tritt allein auf. Eigentümlich ist über dem Eingange die Formel *τόπος δεκανίας Δοσιθέου, Ταρασίου, Ἰωάννου,* womit die betreffende Grabkammer als Besitz einer militärischen Zehnerschaft mit dem Namen des Kommandierenden bezeichnet wird. Häufig begegnen die Namen Paulos und Paula, was aus der Nähe des Heiligtums der heiligen Thekla, der Schülerin und Gefährtin des Apostels Paulus, sich leicht erklärt. Einmal stehen die

---

[1]) S. 573.

[2]) Duchesne S. 202 n. 22; S. 197 n. 4. Man muß jedoch bei solchen Grabstätten immer mit der Möglichkeit rechnen, daß sie aus heidnischem Besitz in christliche Hand übergegangen sind.

[3]) CIG 9206 ff.; LBW 1389 ff.; Duchesne a. a. O. Viele noch unediert.

[4]) *Παραστατικός* in Verbindung mit *μνῆμα, θήκη* usw. drückt das Moment der Erinnerung, des Gedächtnisses aus.

Namen Paulos und Thekla nebeneinander. Die eigentlich christlichen oder mit einem christlichen Inhalte erfüllten Namen überwiegen, z. B. Johannes, Stephanos, Athanasios, Kyriakos, Anna, Dositheos, Pelagia.[1] Die vielleicht älteste Inschrift, ausgezeichnet durch das Monogramm Christi am Anfange und am Ende, gilt der „Jungfrau Paula".[2] Von kirchlichen Personen werden ein Presbyter Paulos und ein Anagnostes Johannes (?) genannt. Der weltliche Beruf ist vertreten durch einen Arzt, einen Walker, einen Steinmetzen oder Bildhauer, einen Gärtner, einen einfachen Soldaten und einen Offizier der Bogenschützen.[3] Oben wurde ferner bereits auf die Zehnerschaften hingewiesen, die eigene Grabstätten hatten, die in den an der Schauseite der Grabkammern befindlichen Inschriften durch die Namen ihrer Offiziere genauer bezeichnet sind. Die verhältnismäßig große Zahl der Soldateninschriften erklärt sich daraus, daß Seleukeia im Hinblick auf das im Innern des Landes nicht erloschene Räuberwesen militärisch stark belegt war.[4]

Die Bischofsreihe schließt mit Theodoros 553.[5]

Heute bildet Seleukeia ein großes Trümmerfeld, auf welchem nur noch wenige Baulichkeiten aufrecht stehen. Nicht nur die schweren Schicksalsstürme, die über die Stadt im Laufe der Jahrhunderte dahingingen, verschulden diesen Zustand, sondern auch vielleicht in demselben Maße der Umstand, daß die Stadt (heute Selefke) immer bewohnt war. Zwei Tempel, von denen der eine, wie schon erwähnt, in eine christliche Kirche um-

---

[1]) Ich zähle den Namen Pelagia hier zu den christlichen, weil er ohne Zweifel auf die heilige Pelagia von Tarsos geht.

[2]) Duchesne n. 3. Die Kammer zählt 6 Wand- und 3 Bodengräber.

[3]) Duch. n. 2; LBW 1415. Die Inschrift n. 1389: *Ἀθανασίου τοῦ ἀρχιερέως* wird mit Unrecht als christlich in Anspruch genommen; sie ist heidnisch. Der Archiereus ist der städtische Oberpriester. Duch. n. 10. 11. 8. 9. 7; CIG 9226. 9230.

[4]) Amm. Marcell. 14, 2, 14; Basil. 585. 589. 572. 601. Dazu Notitia dignit. S. 61 ff. (Seeck), wo die militärischen Streitkräfte in Isauria genauer aufgezählt sind. Sie waren natürlich auf einzelne feste Plätze im Gebirge und an der Küste verteilt, doch war Seleukeia der Sitz des Kommandos und die Hauptgarnison.

[5]) M IX 192 (fünftes allgemeines Konzil in Konstantinopel). LBW n. 1402 ist eine Inschrift ergänzt *Λεωνί(δου ἐπισκό)που* usw., aber diese Ergänzung ist rein willkürlich.

gewandelt ist, ein Theater, ein Stadion, gewölbte unterirdische Räume, die von Säulen getragen wurden, sind noch in größeren oder geringeren Überbleibseln vorhanden, und „jeder neue Hausbau fördert mächtiges Quaderwerk, reich ornamentierte Architekturteile, Marmorsäulen und Kapitäle ohne Zahl zutage. Schön erhaltene Mosaiken sieht man noch heute den Fußboden von Privathäusern bilden. Münzen, Bronzen, Gläser und Gegenstände der Kleinkunst werden jeden Tag gefunden.“ [1]) Niemand aber hat bis jetzt diese Funde auf ihre Zugehörigkeit zum christlichen Seleukeia geprüft.[2])

## 2. Der heilige Bezirk der Jungfrau Thekla.

Im großen Paulusroman des kleinasiatischen Presbyters schließt die Episode Paulus-Thekla[3]) mit den Worten: „Nachdem sie (Thekla) sich nach Seleukeia begeben und dort viele mit dem Worte Gottes erleuchtet hatte, ging sie in einem sanften Schlafe zur Ruhe.“ [4]) Die Legende hat diesen kurzen Bericht zu einer langen Geschichte mit wechselndem Inhalte erweitert. Die Stadt, so hören wir, in der sie als Verkündigerin des Evangeliums auftrat, gefiel ihr, aber stärker war der Drang nach der Einsamkeit. Daher wählte sie, dem Beispiele des Elias und des Johannes folgend, eine südlich der Stadt gelegene Höhe als Aufenthaltsort, ohne jedoch ihren Beruf als Apostolos aufzugeben. Geheimnisvoll war ihr Lebensende: sie verschwand in der Erde.[5]) Eine andere Überlieferung läßt sie vor einer Verfolgung in das Erdinnere flüchten und in der verborgenen Tiefe nach Rom wandern zum Wiedersehen mit dem geliebten Meister und Freund Paulus. Sie fand ihn nicht mehr im Leben, bleibt aber trotzdem dort, stirbt nach kurzer Zeit eines sanften Todes und wird zwei oder drei

[1]) C. Herzfeld, Eine Reise durch das westliche Kilikien im Frühjahr 1907 (Petermanns Mitt. 1909 S. 30).

[2]) Ich füge hier an aus der näheren Umgebung die Inschriften CIG 9236 (ad portum Seleuciae) Sarkophag: *Θήκη Παύλου*, also wieder der Name Paulos, und 9237 (in loco Poicile Petra) † *Θήκη Ἰωάνου Ἀλαβανδέως* (aus Alabanda).

[3]) Näheres darüber unter Ikonion.

[4]) Lipsius-Bonnet, Acta apost. apocr. I 269.

[5]) Basil. 560.

Stadien von der Grabstätte des Apostels beigesetzt.[1]) Weit greift aus eine andere Tradition. Wir erfahren durch sie zuerst den Namen des Gebirges, wo sie sich niederließ: Kalamon oder Rhodeon.[2]) Der Aufenthaltsort der Heiligen war eine Höhle, wo sie vom Teufel öfters, aber vergeblich versucht wurde. Frauen aus den höheren Ständen suchten sie auf, um von ihr im Worte Gottes unterrichtet zu werden. Viele davon verzichteten auf die Welt und teilten mit ihr die Einsamkeit.



Bild 78. **Sarkophag in Spalato.** (Nach Garrucci, Storia.)

Die Wahrheit ihrer Lehre bekräftigten zahlreiche Krankenheilungen. Aus Stadt und Land stiegen die Leidenden hinauf zu ihr. Da erwachte der Brotneid der Ärzte. Sie meinten: „Vielleicht ist sie eine Jungfrau der großen Göttin Artemis, und darum erhören sie die Götter. Wenn wir sie schänden, verliert sie ihre Heilkraft.“ Nun wurden mit vielem Gelde Männer gedungen, die sie in ihrer Höhle überfielen, um ihr Gewalt anzutun. Schon hatten sie sie ergriffen, da ruft sie in ihrer Not Gott an, und vom Himmel tönt ihr die Stimme zu: „Fürchte dich nicht, Thekla, meine treue Dienerin, denn ich bin mit dir. Siehe, wo der Felsen sich öffnet, wird dein ewiges Haus sein.“ Der Felsen öffnet sich zu einem Spalt,

[1]) Lips.-Bonn. I 270, 44.

[2]) *Καλαμών* und *Ῥοδεών,* also Röhrichthügel und Rosenhügel.

gerade in der Breite eines Menschen. Sie flüchtet hinein, und der Spalt schließt sich.[1])

Man wußte also wohl ihre Wohnstätte, aber nicht ihr Grab. Dieser plötzliche Abbruch der irdischen Sichtbarkeit, sei es in Form des völligen Verschwindens oder des Verwandeltwerdens, ist in der antiken Mythologie und Sage ein nicht seltener Zug. Apollonios von Tyana trat in den Tempel der Athena in Lindos ein und verschwand, oder nach einer anderen Überlieferung, die Tempeltüren eines Artemisheiligtums in Kreta öffneten sich vor ihm, schlossen sich dann, und man hörte den Gesang von Jungfrauen: „Empor von der Erde! Empor zum Himmel! Empor!“ Daher konnte niemand sein Grab aufzeigen.[2])

In der religiösen Einschätzung übte dieser Lebensabschluß immer eine starke Wirkung aus. Die Vergottung der Heiligen hat darin eine ihrer kräftigsten Wurzeln. Die zum Himmel Aufgefahrene ist nun allgegenwärtig, allsehend, nichts kann sich ihrem Auge und ihrem Aufmerken entziehen.[3]) Sie ist zu einer Gottheit emporgewachsen mit einer Machtwirkung, in der sie kaum der Jungfrau Maria nachsteht. Diese Wertung äußert sich zunächst darin, daß aus der Grotte eine Stadt wurde, die sich mit Kirchen, Kapellen und Häusern über einen Hügelrücken von über 500 m Länge von Norden nach Süden ausdehnte.

Doch suchen wir zunächst uns ein Bild von der heiligen Grotte zu machen. Basileios beschreibt sie, neuere Beobachter ergänzen seine leider sehr kurzen Aussagen.[4]) Sie liegt am südlichen Ende des Hügels. Der mittlere und größte Raum war zu einer Kapelle hergerichtet, die östlich, wie üblich, in einer Apsis endigte. In ihr stand, von Säulen umzogen, der Altar. Wenn gerade dieser Teil als „in Silberschmuck glänzend“ bezeichnet wird, so wird auch dem übrigen Raum eine

---

[1]) Lips.-Bonn. I 271; hier auch noch andere Legenden aufgeführt.

[2]) Philostr. Leben des Apoll. v. Tyana 30. 31.

[3]) Basil. 565: *ἀεὶ παροῦσα, ἀεὶ φοιτῶσα, πάντοτε καὶ πάντας ἐφορῶσα.*

[4]) Basil. 559; besonders, auch zum folgenden, S. Guyer auf Grund von genaueren Untersuchungen in Verbindung mit Schürfungen in den Jahrb. d. deutsch. archäol. Inst. 1909. Archäol. Anzeiger S. 441 mit einer Planzeichnung. Volle oder wenigstens größere Klarheit über die Theklastadt können erst gründliche Ausgrabungen bringen.

reiche Ausstattung nicht gefehlt haben. Auch kostbare Weihegaben müssen vorausgesetzt werden.[1]) Die Stelle, wo die Heilige aus der irdischen in die himmlische Welt einging, ist sicherlich in der frommen Überlieferung festgelegt gewesen. Dazu bietet das christliche Altertum unzählige Parallelen, besonders seit dem vierten Jahrhundert. Diese Grotte ist aber im Laufe der Zeit hier und dort vertieft worden, wodurch eine bis heute erhaltene Anzahl von Kammern entstand, in denen Asketen gehaust zu haben scheinen, die den kultischen Dienst in der Kapelle besorgten oder doch die Aufsicht über diesen führten. Da jedoch Basileios von diesen Anwohnern nicht redet, so müssen sie zu seiner Zeit noch nicht dagewesen sein. Aus der jetzigen Beschaffenheit läßt sich erkennen, daß der Raum zahlreiche Veränderungen erfahren hat. Hier vollzogen sich die großen Wunderheilungen. Der heilige Raum war eine „Weltversöhnungsstätte“, eine „allumfassende Heilanstalt“.[2]) In ihm gipfelte die Bedeutung der heiligen Stadt. Denn aus der Höhle wurde, wie schon gesagt ist, im Verlaufe des vierten Jahrhunderts eine Stadt, so wie im Altertum auf klassischem und nichtklassischem Boden Städte aus Tempeln herauswuchsen. Zunächst wird die große Basilika entstanden sein aus derselben Absicht heraus, welche auch sonst zur Errichtung von Gemeindekirchen über oder neben dem Märtyrergrabe geführt hatte, nämlich, um die Möglichkeit eines größeren Raumes zu gewinnen, in welchem der Heiligenkultus sich ungehemmter und glänzender entfalten konnte als in der eigentlichen Grabkapelle. Die Basiliken St. Paul und St. Peter in Rom sind hervorragende Beispiele für dieses Verfahren.[3]) Daher lagert sich auch hier ein Stück des südlichen Seitenflügels über die Grotte. Eine direkte Verbindung hat möglicherweise früher

---

[1]) Guyer irrt, wenn er in dieser Grottenkirche die älteste Gemeindekirche von Seleukeia aus dem 2. oder 3. Jahrhundert sehen will. Das ist schon rein geschichtlich betrachtet ausgeschlossen. Wie soll man sich vorstellen, daß die sicherlich schon im 2. Jahrh. starke Gemeinde in einer engen Höhle außerhalb der Stadt sich hätte versammeln können?

[2]) Basil. 559: *κοινὸν . . . τῆς γῆς ἁπάσης ἱλαστήριον — πάνδημον ἰατρεῖον.*

[3]) Meine Archäologie der altchristl. Kunst S. 153 ff. und Grundriß der christl. Archäologie S. 63 ff. — Ferner Frz Wieland, Altar und Altargrab der christl. Kirchen im 4. Jahrh. Leipzig 1912 S. 74 ff.

einmal bestanden. Volle Klarheit könnten nur Ausgrabungen schaffen.

Die Basilika selbst, deren Ruinen wir heute vor uns sehen,[1]) ist ein Neubau, den der Kaiser Zenon (474—490) als Dank für einen Sieg errichtete. Doch wird, wie oft in solchen Fällen, eine Anlehnung an den älteren Bau des vierten Jahrhunderts stattgefunden haben. Andererseits muß auch mit Veränderungen in späteren Jahrhunderten gerechnet werden. Die Anlage ist dreischiffig, und zwar so, daß die Seitenschiffe zusammen die Breite des Mittelschiffes ergeben. Die Gesamtbreite beträgt 37 m, die Länge 90 m. Die Apsis zeigt die im Osten üblichen Nebenräume, die mit kleinen Apsiden abschließen. Im Westen ist ein Doppelnarthex vorgelagert. Ursprünglich muß jedoch, nach Äußerungen des Basileios zu urteilen, hier ein großes Atrium vorhanden gewesen sein. Die Orientierung ist West-Ost. Im Pavimentum sind noch einige Verzierungen — Kreuz und geometrische Linien — übrig geblieben. Verstreute Reste von Glasmosaik deuten auf farbigen Wandschmuck. Auch von den Chorschranken sind noch einige Platten da. Ringsum liegt ein weiter Hof, den eine Mauer abgrenzt. Sie ist aber nicht nur als Abgrenzung, sondern auch als Schutz des Heiligtums gedacht. Innerhalb des so umschlossenen Raumes galt das Asylrecht. Um an diesem Bau Ursprüngliches und Späteres im einzelnen zu unterscheiden, sind Grabungen und genauere Untersuchungen notwendig.

Etwa 50 m nördlich steht hart am steilen Abhange eine Kuppelkirche des fünften (?) Jahrhunderts von vortrefflicher Erhaltung, wesentlich kleiner als die Theklabasilika. Klar ist die bauliche Entwicklung nicht. Der westliche Teil mit dem halbkreisförmigen Hof erscheint unerklärbar.[2]) Dagegen haben wir eine ganz normale Basilika am Nordende auf der Höhe, welche die Ebene von Seleukeia abgrenzt. Sie besteht aus einem dreischiffigen Langhause mit Apsis, einem Narthex und einem regelrechten Atrium.[3]) Man darf sie wohl zeitlich vor

---

[1]) Beschreibung und Abbildung bei Guyer a. a. O.

[2]) Guyer S. 448f. gibt nur eine kurze Beschreibung; dazu die Abbildung. Ist wirklich „alles wie aus einem Guß“? Die Datierung in das 5. Jahrh. stammt von Guyer. Sichere Unterlagen fehlen indes.

[3]) Guyer S. 449 und Abb.

den Kuppelbau ansetzen. Zwischen beiden liegt eine kleine Kapelle mit einer Apsis. — Zwischen dieser und dem Kuppelbau steht ein Zentralbau mit Nischen, ohne Zweifel ein Baptisterium.[1])

Die Kirchen sind sämtlich am Rande der Berghöhe angelegt. Von ihnen aus ging der Blick weithin auf Meer, Ebene und Gebirge. Der dazwischen liegende Raum, jetzt in der Hauptsache bebautes Feld, war von den Wohnungen der Priester und sonstigen kirchlichen Angestellten sowie von den für die Aufnahme der fortwährend zuströmenden Pilger bestimmten großen Herbergen eingenommen. Die um die Säule und das Grab des Symeon Stylites in Kalat Semeân in Nordsyrien gruppierten Baulichkeiten[2]) und das Heiligtum des Menas in Unterägypten[3]) können eine Vorstellung von der Beschaffenheit dieser Stadt im fünften Jahrhundert geben. Schon früh aber müssen auch Klosteranlagen hinzugekommen sein, wahrscheinlich bereits in den letzten Jahrzehnten des fünften Jahrhunderts.[4]) Die auffallend große Zahl von Zisternen war natürlich durch das Bedürfnis gefordert. Den Zugang von Seleukeia bildete eine aus dem natürlichen Felsen gehauene Treppe. Eine Umfassungsmauer für das Ganze wird anzunehmen sein.[5])

In diesem heiligen Bezirk als ihrem Eigentum waltete die Jungfrau Thekla. Jungfrauen hüteten als Priesterinnen das

---

[1]) Guyer Abb. Hier als Bad bezeichnet. Das ist ausgeschlossen, schon durch die Lage. Der Bau kann nur ein Taufhaus gewesen sein.

[2]) H. C. Butler, Syria. Architecture and other arts, Paris 1904 (II der amerikanischen Expedition 1899/1900) S. 184 ff.

[3]) C. M. Kaufmann, Die Menasstadt und das Nationalheiligtum der alten Ägypter I, Leipzig 1910.

[4]) Unten S. 247.

[5]) Parallelen sind zahlreich, z. B. das eben genannte Kalat Semeân, die gewaltigen Befestigungen der Latmosklöster, die neuerdings Theod. Wiegand bekannt gemacht hat in seinem schon früher (S. 181) angeführten und verwerteten Werke „Der Latmos" Berlin 1913. Aus späterer Zeit, aber im Anschluß an die ältere Gepflogenheit die Athosklöster. — CIG 9235 steht mit der Ortsbezeichnung: in monasterio graeco Meriamlik auf einem Sarkophagdeckel die Inschrift verzeichnet: *Παύλου τοῦ ταπεινοῦ πρεσβυτέρου.* Sie dürfte einem Presbyter einer der aufgeführten Kirchen angehören. Auch hier der Name Paulos.

Heiligtum,[1]) unterstützt, wie man annehmen muß, von männlichem und weiblichem Personal.[2]) Denn weithin ging der Ruf der Heiligen und weither kamen die Menschen, um ihre mannigfaltigen Wünsche ihr nahe zu bringen. Fortwährend strömten sie zu oder ab. Vor allem an ihrem Hauptfeste stauten sich die Massen. Hin und her wogten sie, drängten und stießen sich mit lautem Geschrei, es kam zu Streit, besonders wo es galt, an die Weihestätten heranzukommen. Militär und bürgerlich, männlich und weiblich, jung und alt, hoch und niedrig, Kranke und Gesunde füllten den heiligen Bezirk. Prächtiger als sonst spielte sich dann die Liturgie ab. Berühmte Prediger bestiegen den Ambon, vom Sängerchor erschollen herrliche Gesänge. Hohe Kirchenfürsten saßen auf den Marmorbänken der Apsis. Die Begeisterung stieg, und das Gedränge schwoll bis zum höchsten und letzten Tage, der Apolysis.[3])

Doch nun beschauen wir näher die Heilige selbst. Sie ist eine Freundin der Natur, der lebenden wie der toten. Gleich neben ihrem Tempel liegt ein Myrtenhain, in dem sie mit Vorliebe weilt.[4]) Sie besitzt und versorgt ein Gehege von Tauben, Schwänen, Kranichen und Gänsen, Geschenke dankbarer Geheilter.[5]) Als eine verheerende Viehseuche in Stadt und Land wütete, ließ sie in der Nähe der Basilika in einer Grotte eine Heilquelle hervorsprudeln, zu der nun aus dem Gebirge und aus der Ebene Landleute und Städter ihre Tiere bis herab zu den Hunden heranführten.[6]) In ihrem Wesen vereinigen sich Güte und Strenge. Reichlich spendet sie ihre Gaben. Voran stehen die Krankenheilungen, dann folgen ethische Wohltaten, Bewahrung vor Selbstmord und Versöhnung entzweiter Ehegatten, aber auch ein gestohlener Gürtel wird von ihr der Eigentümerin zurückgestellt. Die Heilwege sind unmittelbare, übernatürliche Offenbarungen und Wirkungen, Tempelschlaf, eine Heilquelle und andere Mittel. So wurde am Eingange der Basilika Seife mit Heileigenschaft verkauft, und für einen kranken Fuß wird Bestreichung mit Staub aus ihrem Heiligtum von ihr verordnet.[7]) Eine Grenze ihrer Wunderkuren gibt es nicht, und sie setzen sich fort von Generation zu Generation.

---

[1]) Basil. 600. [2]) Basil. 576: *ὑπηρέται* und *πάρεδροι.*
[3]) Basil. 596. [4]) 576 vgl. auch 604. [5]) 577. [6]) 604. [7]) 613.

So gütig und hilfsbereit die Jungfrau sein kann und tatsächlich ist, so schrecklich erscheint sie im Zorn. Den Bischof Marianos von Tarsos, durch den sie wegen Mißachtung ihres Hauptfestes sich beleidigt fühlte, strafte sie, wie wir schon wissen (oben S. 228), durch eine tödliche Krankheit. Zwei Männer, die einer ihrer Jungfrauen Gewalt anzutun versuchten, kommen auf schreckliche Weise um.[1]) Als der Bischof Dexianos in einer gefährlichen Lage den Tempelschatz in die sichere Stadt schaffen läßt, fordert sie in gebieterischem Tone ihr Eigentum zurück,[2]) und als mit Bewilligung des Bischofs Maximos in der Vorhalle ihres Tempels für einen vornehmen Mann eine Grabstätte hergerichtet wird, greift sie mit vernichtender Abwehr ein, und Maximos hört in einer nächtlichen Erscheinung ihre drohenden Worte: nicht solle Leichengeruch in ihr Heiligtum kommen, denn Grab und Bethaus haben nichts gemein.[3]) Ein Dämon zerfleischte einen Mann, der während ihres großen Festes durch die Schönheit einer Frau unter den Besuchern sich zu weltlichen Gedanken verleiten ließ.[4])

Diese Bedeutung der hohen Herrin auf dem Rosenberge macht begreiflich, daß ihr in ihrem Heiligtum in großer Zahl Geschenke niedergelegt wurden, Erweise der Dankbarkeit oder der Huldigung überhaupt. Sie häuften sich allmählich zu einem reichen und kostbaren Tempelschatz, der die Beutegier des isaurischen Raubgesindels reizen mußte. In der Tat unternahmen verwegene Leute aus einem Bergneste eines Tages einen raschen Überfall, der ihnen wertvolle Beutestücke in die Hände brachte. Doch rasch aufgerufene berittene Mannschaft aus Seleukeia setzte den Räubern nach, erreichte sie, machte sie nieder und führte im Triumph unter Siegesgesängen das wiedergewonnene Eigentum der Jungfrau in ihren Tempel zurück.[5]) Es zeigte sich bei diesem Zwischenfall, daß die Tempelwache und sonstige Vorsichtsmaßregeln nicht in allen Fällen zum Schutz ausreichten, und so ist die eben erwähnte Maßnahme des Bischofs Dexianos wohl verständlich.

In dem Bilde des heiligen Bezirks oberhalb Seleukeias, in dem Leben, das dort hin und her wogte, und vor allem in der

[1]) Basil. 601. [2]) 593. [3]) 592. [4]) 596 ff. 601.

[5]) Basil. 585. 593. — Kreuze aus edlem Metall werden als Bestandteile dieses Schatzes erwähnt 576.

Herrin selbst, die dort waltete, sind antike und christliche Gedanken und Formen eng miteinander verknüpft, doch so, daß jene vorherrschen. Antik, insbesondere orientalisch, ist der Tempelstaat, zu dem gerade in Kleinasien sich Vorbilder finden,[1]) ja in der Nähe selbst, in Olba, wie wir bald sehen werden. Es ist ausgesondertes heiliges Land unter der Leitung von Priestern und Jungfrauen, die ihrerseits ihr Amt im Namen eines göttlichen Wesens führen. Diese politisch-hierarchischen Staaten hatten stets ihren Ausgang im Kultus einer Gottheit von starker Machtwirkung in der Richtung auf Hilfeleistung in Leiden und Nöten aller Art. So auch hier, nur hat dieses Hilfebegehren und Hilfefinden einen Umfang angenommen, der nur mit den antiken Asklepieia sich vergleichen läßt.[2]) Auch die Mittel, voran der Tempelschlaf, sind längst bekannte. Die Heilige ist in diesen Dingen ganz konservativ.

Und ihre eigene Person? Daß in ihr unter leichtem christlichen Gewande eine Göttin verborgen ist, wird jetzt allgemein zugestanden. Diese Göttin kann aber nur Artemis sein, d. h. die orientalische Gottheit, welche die Griechen Artemis benannten.[3]) Mit ihr teilt Thekla die Eigenschaft als Hüterin der Keuschheit; als die „ewige Säule der Keuschheit“ wurde sie weithin gepriesen,[4]) aber in der Vorstellung von ihr liegt auch dieselbe Antinomie, daß sie zugleich Beschützerin der Ehe und der ehelichen Treue ist.[5]) Ferner die Freude an der Natur, auch an der Tierwelt. Wie sie aus einer verderblichen Seuche die Tiere errettet, so galt auch ihre heidnische Schwester als Beschützerin der Tiere. Daher wurden sie in ihren heiligen Hainen gehütet, wie auch Thekla allerlei Geflügel unterhielt. Auch Heilkunde und Wunderkraft waren beiden eigen. Vor allem aber will beachtet sein, daß wir uns in Seleukeia auf apollinischem Boden befinden. Das Orakel des

---

[1]) Unten S. 248.

[2]) Basil. oben S. 239 Anm. 2: *πάνδημον ἰατρεῖον.*

[3]) Ich verweise auf RKA II 1, 1336 ff. Artemis (Wernicke). In Betracht kommen vor allem 1343. 1352. 1353 und LM I, 1, 558 ff.: Artemis, darin S. 565. 580. 584.

[4]) Isid. Pel. Briefe 1, 87 (Mg. 78, 241) stellt Nonnen in Alexandreia als vorbildlich hin *ἡ πανεύφημος Θέκλα, στήλη αἰώνιος ἁγνείας.*

[5]) Basil. 571. 613.

Apollon Sarpedonios ist uns schon bekannt. In Seleukeia stellt der Stadtgründer die in den apollinischen Kreis gehörende, später nach Rom überführte Niobidengruppe auf.[1]) Die Münzen der isaurischen und kilikischen Städte bezeugen die weite Verbreitung des Artemiskultus. Unter den kleinasiatischen Gottheiten steht sie, die Schwester Apollons, unter wechselnden Namen bedeutsam im Vordergrunde. Ihr ersteht nun in der Person der Thekla eine Gegnerin oder, richtiger gesagt, ihre Eigenart und Machtwirkung werden in leichter christlicher Verschleierung auf diese Gestalt aus der ältesten Geschichte der Christenheit übernommen. Wenn in der oben erwähnten Legende sie zu Artemis in Beziehung gesetzt ist, auch Basileios sie als Kämpferin gegen den Apollon von Seleukeia auffaßt,[2]) so kommt darin dieser Zusammenhang zum Vorschein. Noch deutlicher und sicherer aber tritt er uns entgegen in der Ganzheit dieses Bildes. Die Gottheit, die auf der Höhe über Seleukeia thront, ist keine andere als Artemis-Thekla. Es ist zwar poetisch gemeint, wenn Gregor von Nazianz einmal vom „Parthenon der Kora Thekla" redet,[3]) aber die Ausdrucksweise berührt sich inhaltlich mit dem, was jemand in diesem Heiligtum in einer Vision schaute: die Heilige auf einem hohen, goldenen Throne sitzend.[4]) Allerdings sind auch von anderer Seite einige mythologische Einzelzüge in das Bild eingedrungen. Von der Stadtgöttin Athena auf der Akropolis stammt ohne Zweifel die ihr eigene Liebhaberei für Bildung und Wissenschaft; sie zitiert Homer und hat Freude am klassischen Schrifttum.[5]) Der feurige Wagen, auf dem sie alljährlich zu

---

[1]) Vgl. die bereits oben S. 224 Anm. 1 angezogenen eingehenden und lehrreichen Ausführungen von Ernst Maaß, Die Schmerzensmutter der Antike.

[2]) Basil. 565.

[3]) Gedichte Mg. 37, 1067.

[4]) Basil. 597.

[5]) Basil. 608: *φιλόλογος καὶ φιλόμουσα.* Der Vorfall 612. Basileios hebt den Gegensatz zu Athena ausdrücklich hervor. — C. Lucius, Die Anfänge des Heiligenkults in der christlichen Kirche, Tübingen 1904, S. 205 ff., hat Athena als das eigentliche Vorbild hinzustellen versucht; das erweist sich als unmöglich, sobald man an die Einzelheiten herantritt. Auch L. Radermacher, Hippolytus und Thekla (Sitzungsber. d. Wiener Ak. d. Wissensch. Phil.-hist. Kl. 1918, 3. Abh.) überzeugt nicht, wenn er

ihrem Hauptfeste nach Dalisandos fährt,[1]) mag der Eliasgeschichte (2. Kön. 2) entnommen sein, aber die Vorstellung selbst ist antik.

Es läßt sich leicht ermessen, welchen Gewinn Seleukeia in kirchlicher Hinsicht aus dieser Nachbarschaft zog. Tarsos hatte seinen Apostel Paulus, Seleukeia dessen gefeierteste Jüngerin, die größte Heilige nach Meinung ihrer Verehrer. Gregor von Nazianz nennt einmal die Stadt im Unterschiede von gleichnamigen Städten „Seleukeia der heiligen Thekla".[2]) Sie war nun aus dem Besitz des Königs Seleukos, der sie aufbaute, in die Hand einer jungfräulichen Heiligen übergegangen. Die Bischöfe bewachten die Stätte wie ein kostbares Juwel. Zwischen ihrer Eigentümerin und ihnen bestanden die engsten religiösen Beziehungen. Wir wissen, daß Samos zweimal am Tage zur Höhe hinaufstieg und Dexianos zu den eifrigsten Verehrern Theklas zählte.

Die Kirchenfürsten, die unter den Besuchern nicht fehlten, gaben durch ihr Erscheinen dem heiligen Bezirk immer wieder eine neue religiöse Weihe. Um 375 traf auf der Flucht vor dem bischöflichen Amt in Nazianz einer der großen Theologen des vierten Jahrhunderts, Gregor von Nazianz, ein, um für sein von zwiespältigen Gedanken zerrissenes Innere in stillem Ausruhen die gleichmäßige Stimmung wiederzugewinnen.[3])

Daß die Stadt vom ununterbrochenen Zuströmen der Wallfahrer ganz bedeutende wirtschaftliche Vorteile hatte, leuchtet ein. Denn auch aus den höchsten Ständen kamen sie zahlreich.

Noch einmal tritt die heilige Stätte in einigen Hauptzügen vor unser Auge. Im dritten oder vierten Jahrzehnt des sechsten Jahrhunderts traf, von Tarsos kommend, die spanische Äbtissin Aetheria als Pilgerin hier oben ein. Gleich nach ihrer Ankunft besuchte sie den Bischof, der aus dem Mönchsstande kam, und besichtigte die „sehr schöne" Kirche der Stadt. Dann steigt sie zum heiligen Bezirk hinauf. Sie findet den ebenen Hügel

Thekla den Heroinen zuweisen will, die, zum Gefolge der Artemis gehörig, doch ein einfacheres, schlichteres Wesen bewahrt haben als die große Göttin, deren Kult sich nicht auf einen engen Kreis beschränkte.

[1]) Basil. 580.

[2]) Rede auf Athanasios Mg. 35, 1105.

[3]) Gedichte Mg. 37, 1067.

bedeckt mit Männer- und Frauenklöstern. Eine mächtige Mauer umzieht die Thekla-Basilika, mit der das „sehr schöne“ Martyrion, d. h. die Höhlenkapelle verbunden ist. Die Befestigung ist notwendig wegen der Isaurer, die „sehr böse“ Menschen sind und häufig Raubzüge unternehmen. Im Martyrion verrichtet sie ein Gebet und das Leben der heiligen Thekla wird verlesen. Sie bleibt zwei Tage in freundschaftlichem Zusammensein mit der Diakonisse Marthana, die einem Frauenkloster vorsteht und mit ihr auf der Pilgerfahrt in Jerusalem bekannt geworden war.[1])

Wie Stadt und Heiligtum Jahrhunderte hindurch ein gemeinschaftliches Leben geführt haben, so hat sie auch der Tod vereint. Beide sind Trümmerstätten. Der Name Seleukeia lebt fort in Selefke, dagegen ist in dem modernen türkischen Worte Meriamlik d. h. Marienort der geschichtliche Zusammenhang verdunkelt, um nicht zu sagen unterbrochen.[2])

### 3. Die binnenländischen Bistümer.

Der Aufstieg vom kilikischen Lamos führt bald zu einer ausgedehnten, mit Sträuchern und Bäumen bewachsenen Hochebene. Hier die Ortschaft Ukuslukü mit ausgedehnten Ruinen, die auf eine einst blühende Siedelung weisen, darunter eine schöne frühchristliche Kirche. Dasselbe Bild gewährt das westlich folgende Guberlü, nur sind die Überbleibsel besser erhalten. Ein hervorragendes Stück darunter stellt dar eine große Basilika, in deren Schiff noch zwei Reihen von je sieben korinthischen Säulen stehen.

---

[1]) Peregrinatio S. Silviae (richtig Aetheriae) in Corp. script. eccl. lat. XXXIX 23. Zur Chronologie C. Meister, De itinerario Aetheriae abbatissae, Rhein. Mus. f. Phil. 64 (1909) S. 337 ff. Danach hat die Pilgerin, die fälschlich mit der heiligen Silvia identifiziert wird, in den Jahren 533—540 Jerusalem verlassen. Die ältere Datierung auf die achtziger Jahre des 4. Jahrh. ist durch Meister ein für allemal abgetan. Ich will hier noch einen ausschlaggebenden Beweis hinzufügen. Der ziemlich vollständige Bericht des Basileios kennt Klosteranlagen im heiligen Bezirk nicht, die Pilgerin aber findet sie vor sine numero.

[2]) Wahrscheinlich ist eine der späteren Kirchen der Jungfrau Maria geweiht gewesen, die auch heute noch die eigentliche Herrin des Gebietes ist.

Mit Olba, das wir im Verlaufe der Wanderung erreichen, betreten wir einen bedeutsamen geschichtlichen Boden.[1]) Es war der Mittelpunkt eines uralten Priesterstaates, in welchem die Teukriden, die ihre Abkunft auf Ajax zurückführten, seit Jahrhunderten die Herrschaft als Priester und Könige führten in weiter Ausdehnung über die Tracheotis hin. Erst im Jahre 41 n. Chr. beseitigten die Römer die weltliche Gewalt und erschütterten damit zugleich den Bestand überhaupt dieses politisch-priesterlichen Staatengebildes. Die Stadt liegt auf einem hügeligen Hochlande etwa 1100 Meter hoch mit weitem Umblick, der auch das Meer in sich einschließt. Die Trümmer lassen die Anlage in ihren wesentlichen Zügen noch erkennen. Mitten hindurch lief eine Hallenstraße. Am östlichen Ende lag ein verhältnismäßig kleines Theater, im Westen ein Tychaion, von dem noch einige Säulen stehen. Den Mittelpunkt im Stadtganzen bildete das dem Zeus Olbios geweihte große Heiligtum, vielleicht der hervorragendste Bau in Kilikia. Seine sämtlichen 32 Säulen mit korinthischen Kapitellen stehen noch aufrecht, was dem Umstand zuzuschreiben ist, daß er durch Anfügung einer weitbogigen Apsis. in eine christliche Kirche verwandelt wurde, wahrscheinlich im fünften Jahrhundert. Eine zweite kleine, dreischiffige Kirche steht dicht neben dem Theater, welche an der Außenseite der Apsis eine Inschrift trägt, welche den Bischof Johannes als Bauherrn und Stephanos, den Sohn des Lukas, als Erbauer nennt; sie weist in dasselbe oder in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts.[2]) Die christlichen Inschriften gehören dem vierten und fünften Jahrhundert an. Eine jüdische stellt das Vorhandensein einer jüdischen Kolonie fest. Einen Presbyter Pardamios erwähnt Basileios von Seleukeia.[3]) Selbstverständlich hatte die heilige Thekla auch in Olba ihre Gläubigen. Ein an einem schweren

---

[1]) R. Hennig, Symbolae ad Asiae minoris reges sacerdotes. Leipzig 1893, S. 26 ff. — Münzen CBM LII ff.; S. 119 ff. Taf. 21—22. Head 726; Num. Chron. 1899 S. 181 ff. Taf. 12. — J. T. Bent, A journey in Cilicia Tracheia. JHSt. XII 20, 219 ff.; die Inschriften S. 262 ff. (E. L. Hicks); H.-W. a.a.O. S. 106 ff.; E. Herzfeld in Jahrb. d. Kais. deutsch. archäol. Inst. 1909. Archäol. Anzeiger S. 433 ff.

[2]) Grundriß und Blick in die Apsis Revue archéol. 1906 II S. 34. 35.

[3]) Basil. 576.

Augenleiden erkranktes Kind wurde von seiner Amme zu ihrem Heiligtum gebracht.

Etwa dreiviertel Stunde entfernt liegt 125 m tiefer die Unterstadt Olba (jetzt Ura), die mit der Oberstadt ein Gemeinwesen bildete. Die Verbindung wird durch eine aus dem Felsen gehauene Straße hergestellt, die von Grabkammern begleitet ist, die einen Teil der Nekropole bilden, die sich westlich auf den benachbarten Abhängen ausbreitet. Eine stark zerstörte Basilika ist noch erkennbar.

Die überlieferte Bischofsreihe ist Eusebios 381, Poplios (Publius) 431, Diapherontios 448. 451, Paulos 458.[1]) Theodoros, 518 abgesetzt als Monophysit.

Wie sich die letzten Schicksale des Priesterstaates gestaltet haben, wissen wir nicht. Die Hauptstadt lag geschützt in den Bergen, aber ihre religiöse Bedeutung für weite Kreise des Heidentums mußte sie schon früh als wichtiges Eroberungsobjekt erscheinen lassen. Von Seleukeia aus wird der Kampf geleitet sein. Die Priester verließen die heilige Stätte. Die Tempel gerieten in die Hand der siegreichen Gegner, die den dem Zeus Olbios geweihten mächtigen Bau, nachdem er längere Zeit, seines Kultbildes beraubt, verschlossen gestanden hatte, in den Dienst ihres Kultus stellten und damit den Triumph des Christengottes über den Heidengott besonders eindrucksvoll in die Öffentlichkeit trugen.

Wir nähern uns Klaudiopolis auf dem Umwege über Mara, etwa 20 km nördlich von Olba. In kurzer südlicher Entfernung davon liegt das Dorf Meriamlik. Unter den zahlreichen christlichen Ruinen befinden sich die drei Bogen einer Kirche und ein Taufbecken, welches durch eine Inschrift als die Gabe eines Theodosios in Erfüllung eines Gelübdes bezeichnet ist.[2]) Aus dem weiter östlich am Flusse Lamos gelegenen Örenköi, dessen Häuser hauptsächlich aus antiken

---

[1]) M III 370. IV 1128. VI 752. VII 165. 536.

[2]) Sterret, The Wolfe expedition to Asia Minor (Papers of the American School of classical Studies at Athens III 1888 S. 5 n. 2; 5. Jahrh. Der Name weist auf eine der Maria geweihte Kirche hin, der wahrscheinlich die genannten Ruinen angehören.

Quadern aufgeführt sind, stammt eine Inschrift,[1]) die sich offenbar auf eine Weihegabe bezieht, die Johannes, der Sohn des Palladios, und Konon nebst seinem Sohne zum Heile ihrer Kinder und ihres ganzen Hauses in Erfüllung eines Gelübdes der Kirche dargebracht haben, „Gott preisend. Amen." Als eine Seltsamkeit mag angeführt werden das Bronzeepitaph eines Tieres, wahrscheinlich eines Pferdes der kaiserlichen Post, an der Stelle, an der es umkam. Vorne steht das Kreuz.[2])

Nach der entgegengesetzten Richtung auf Klaudiopolis hin ist Sary Kavak an dem gleichnamigen Flüßchen beachtenswert durch zahlreiche Höhlengräber und Höhlenwohnungen in den Talwindungen des hier einmündenden Mara Su. Letztere haben zum Teil Eremiten zum Aufenthalt gedient. In einem Falle führt aus einer natürlichen Grotte, in deren Wände Nischen und sitzartige Vertiefungen eingeschnitten sind, im Innern des Felsens eine Treppe mit stark abgeschliffenen Stufen zu bedeutender Höhe zu einer zweiten Höhle, in welcher die Fundamente einer nach Osten orientierten Kapelle erhalten sind. In der Nähe befindet sich eine Zisterne. Inschriften in der unteren Grotte haben bisher nicht entziffert werden können.[3]) Man wird an die Latmosklöster erinnert, aber auch sonst bieten sich Parallelen.

Etwa 20 km nach Westen läuft die wichtige Straße von Laranda nach Seleukeia, welche die Verbindung der kilikischen Küstenstraße und ihrer Städte mit dem Herzen Kleinasiens herstellt, und die als solche in der Geschichte der Ausbreitung des Christentums von Osten nach Westen eine Rolle gespielt hat. Wo diese Straße in das Tal des Kalykadnos eintritt, lag in breitem, fruchtbarem Raume Klaudiopolis.[4]) Wenig ist aus der Geschichte dieser von Claudius kolonisierten Stadt

---

[1]) E. Schaffer, Archäologisches aus Kilikien (Jahresh. des österr. archäol. Instituts 1902 S. 108. Hier als Grabinschrift aufgeführt. Dem widerspricht der Inhalt).

[2]) Sterret n. 1 S. 5.

[3]) Schaffer a. a. O. S. 110f. mit einer Abbildung des Grundrisses der Kapelle. Ausführlicher Herzfeld a. a. O. S. 33f.

[4]) Das gewöhnlich mit Klaudiopolis identifizierte moderne Städtchen Mut deckt allerdings eine unbekannte antike Stadt, liegt aber von Klaudiopolis etwa eine Viertelstunde südlich.

bekannt. Aber die vorhandenen Ruinen übermitteln uns heute noch das Bild einer blühenden römischen Kolonialstadt. Lange Reihen von Kolonnaden sind noch zu erkennen. Säulen, Marmorstücke allerlei Art, Mosaikreste liegen umher. Die Stelle eines Theaters ist noch erkennbar. Aus den Inschriften läßt sich ein Tempel der Athena Polias und vor den Toren ein Heiligtum des Zeus Olympios, der natürlich eine einheimische Gottheit deckte, nachweisen. In die christliche Periode führt

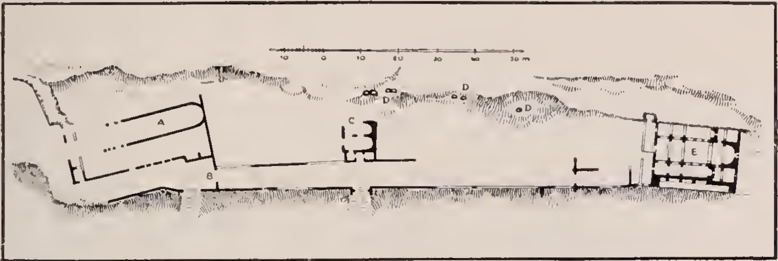



Bild 79. **Alahan Monastir (Kodja Kalessi).** (Nach Headlam).

uns die südlich der Stadt liegende Nekropole mit Sarkophaggruppen und Kapellen dazwischen, wie wir sie z. B. auch in Korykos finden werden.

Das Christentum besaß hier bereits vor 325 ein Bistum, dessen Inhaber Aidesios war, der in Nikaia mittagte.[1]) Auf dem zweiten ökumenischen Konzil zu Konstantinopel 381 ließ sich der Bischof Montanos durch seinen Presbyter Paulos vertreten.

Diesem Jahrhundert gehört eine mit dem Monogramm bezeichnete eigenartige Inschrift an,[2]) in welcher der Tote, ein Presbyter, in Anknüpfung an die antike Grabgrußformel *χαίρετε* diesen Gruß an die „Gutgesinnten“, das sind in diesem Falle seine Glaubensgenossen, richtet.

Während des Konzils zu Chalkedon (451) saß auf dem Bischofsstuhl Theodoros.[3]) Wenn sein Name in dem Schreiben an den Kaiser Leo fehlt, so muß der Sitz damals erledigt gewesen sein oder die Textüberlieferung ist hier lückenhaft. Die Kämpfe zwischen den kaiserlichen Truppen und den auf-

[1]) M III 569.

[2]) Headlam a. a. O. S. 24 n. 6. [3]) M VI 914.

ständischen Isaurern umbrandeten besonders Klaudiopolis. Hier erhielt der auf Seite seiner Landsleute stehende Bischof Konon von Apameia die tödliche Wunde.[1])

Etwa 14 km nördlich von Klaudiopolis haben hoch im Gebirge auf der künstlich hergestellten Terrasse einer steilen Felswand unbekannte Mönche, vielleicht schon im vierten Jahrhundert, eine große Klosteranlage geschaffen, die später von christenfeindlichen Händen gründlich zerstört wurde, so daß heute nur noch Ruinen von ihr reden, dazu der Name Alahan Monastir.[2]) Von vornherein war das Kloster, dessen Geschichte ganz im Dunkeln liegt, durch Natur und Kunst gesichert. Seinen Rücken lehnte es an die mächtige Bergwand, an den übrigen Seiten stürzten die Felsen steil ab, Mauern verstärkten hier den Schutz. Der Zugang lag im Westen. Ein Prunktor mit üppigen Figuren und Pflanzenschmuck orientalischen Charakters, von dessen Sturz ein von Engeln getragenes Medaillonbild Christi beherrschend den Eintretenden grüßt, führt zu einer großen Halle, deren nördlicher Teil, ein halbkreisförmiger Abschluß, offenbar Unterkunftsstätte für Fremde war. Der weite Raum nach Osten hin, der durch ein Tor (B) zugänglich ist, ist überdeckt mit Gestrüpp und Trümmern, aus denen nur die Reste eines Baues mit zwei Apsiden sich herausheben. Ob Baptisterium oder Kapelle, läßt sich nicht entscheiden. Der Sammelpunkt des geistlichen Lebens an dieser Stätte und das Ziel der fremden Besucher war die am Ostende aufgerichtete Kirche, ein schöner Quaderbau aus justinianischer Zeit (E). Drei Tore, darunter das mittlere Haupttor mit reicher Verzierung, führen in das Innere, das in drei mit Apsiden abschließende Schiffe sich zerlegt. Wenn auch einzelne Fragen der Konstruktion noch nicht geklärt sind, so ist doch der ganze Eindruck des Baues ein großer und verdient, den Meisterwerken der kirchlichen Kunst des christlichen Altertums eingereiht zu werden.[3])

[1]) Kl 1 S. 460.

[2]) Headlam hat den an Ort und Stelle selbst ganz unbekannten Namen Kodja Kalessi eingeführt. In der von mir angewandten Bezeichnung folge ich Herzfeld.

[3]) Headlam a. a. O. S. 10 ff. mit Tafeln und Textbildern; Strzygowski, Kleinasien S. 109 ff. 162 ff. mit Abbildungen. Die von Herz-

In die Nordwand sind Gräber eingeschnitten; eines davon ist inschriftlich als das des Tarasis bezeichnet, der die Würde eines Presbyters und das Amt eines Kirchendieners in sich vereinigte.[1])

An der Straße zwischen Klaudiopolis und Seleukeia, etwa in der Mitte, lag die Bischofsstadt Diokaisareia, der Hauptort des Gaues Kennatis.[2]) Zur Ehrung des Antoninus Pius nahm sie den Beinamen Hadriane an. Daraus kann man auf einen dem Kaiser geweihten Tempel schließen. Einen Zeustempel bezeugen Münzen. Als Stätte läßt sich nicht mit voller Sicherheit, aber mit großer Wahrscheinlichkeit ein Ruinenfeld bei dem Dorfe Nuru etwa 30 km südöstlich von Klaudiopolis annehmen. Auf einer Felshöhe liegen Trümmer aus griechischer und christlicher Zeit, darunter eine stattliche Kirche, ferner zahlreiche Sarkophage und Felsgräber. Die Inschriften sind unleserlich geworden, aber erkennbar sind noch in vielen Fällen das Kreuzeszeichen, einmal auch *Α—Ω*. Ein antikes Bogentor mit Statuen ist in die christliche Periode der Stadt mit hinübergegangen, obwohl diese letzteren der alten Religion angehören. Auch Diokaisareia muß wie Klaudiopolis zu den ältesten Stationen des Christentums gehört haben; in Nikaia war sein Bischof Eusebios anwesend. Im Jahre 381 finden wir Montanos. In den Kämpfen zwischen Antiochenern und Alexandrinern um die Zweinaturenlehre ergriff auch der Bischof

---

feld aufgenommenen Pläne auf Grund neuer gründlicher Forschungen sind leider noch nicht veröffentlicht.

[1]) Headlam S. 24 n. 7: *Ἐνθάδε κατακῖτε Τάρασις δὶς, γενόμενος πρεσβ(ύτερος) καὶ παραμονάριος παροικήσας ἐν τῷ τόπῳ τούτῳ ἀπὸ ὑπατίας Γαδαλαίππου* (die folgende Indiktionszahl ist unleserlich, wahrscheinlich 461). Ein Gadalaiphus erscheint in den Konsulatslisten 366 und 461) *ζήσας τὰ πάντα ἔτη* . . . Diese Inschrift will Headlam so erklären, daß Tarasis während seines Lebens habe anfertigen lassen und die Hinzufügung der Jahre nach seinem Tode einer anderen Hand überlassen habe. Hatch und ihm zustimmend Harnack hat *δίς* mit *γενόμενος* verbunden und daraus ein zweimaliges Presbyterat des Tarasis erschlossen (Erwin Hatch, Die Gesellschaftsverfassung der christlichen Kirchen im Altertum, deutsch von Harnack, Gießen 1883, S. 137 A. 51 und S. 234 A. 13). In Wirklichkeit gehört das *δὶς* zum Namen und bekundet, daß auch der Vater diesen Namen führte.

[2]) *Διοκαισάρεια.*

Successus von Diokaisareia, ein gelehrter Theologe, das Wort in einer an Kyrillos von Alexandrien gerichteten Abhandlung, auf welche dieser antwortete.[1]) In Chalkedon 451 ist anwesend Johannes, dagegen steht 458 unter dem Briefe an Leo der Name Hermophilos, in dem wir also den nächsten Nachfolger sehen dürfen.[2])

Etwa 28 km nordwestlich von Klaudiopolis in einer Höhe von 1500 m bei dem Dorfe Jalynyzdjabagh befinden sich die Reste von Adrassos.

Allerdings mit voller Sicherheit läßt sich die Identifizierung nicht vollziehen, doch sprechen bestimmte Anzeichen dafür. Die Balabolu benannte Ruinenstätte weist mehrere verfallene Kirchen auf, ferner eine große Nekropole mit Felsgräbern und mächtigen Sarkophagen. Eine Inschrift nennt einen Theodoros aus der kaiserlichen Leibtruppe,[3]) eine andere, gleichfalls an einem Sarkophage, schließt mit den Worten des Symbolum,[4]) eine dritte, leider stark verstümmelte, redet von dem Domestikus eines militärischen Befehlshabers namens Julianos, der an zahlreichen Kämpfen gegen Barbaren beteiligt gewesen ist und reiche Beute heimgebracht hat.[5]) Als Ornament findet sich häufig das Kreuz, eingefaßt von einem Kreise, auch das *A—Ω*, aber wir haben auch das seltene Beispiel figurierter Sarkophage, die uns im Abendlande in so reicher Fülle erhalten sind. Alle diese Denkmäler dürften dem ausgehenden vierten oder der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts angehören. Wie überall in Isaurien, fehlen auch hier genaue Untersuchungen der christlichen Denkmäler.

Bischöfe Zotikos 451, Paulos 553.[6]) Das Bistum ist von untergeordneter Bedeutung.

Von Klaudiopolis nach Laranda führen zwei Wege. Auf dem östlichen erreicht man nach 10 km Kalessi Sinabitsch. Ein gewundener Weg geht hinauf zu dem Hügel, der mit den

---

[1]) M III 370. Kyrillos Brief 45 (Mg. 77, 228 ff.). Das Hypomnestikon selbst des Successus ist nicht erhalten.

[2]) M VI 1091. VII 402. 563.

[3]) H.-W. n. 215 S. 128: † *Θεωδόρου κανδιδάτου.*

[4]) n. 214 S. 128. Fragment. . . . . *κρῖνε (= αι) ζῶντας καὶ νεκρούς* †.

[5]) n. 213 S. 128.

[6]) M IX 395.

Trümmern einer christlichen Stadt bedeckt ist. An der Nord- und Ostseite läuft eine Via sacra, die von Sarkophagen eingefaßt ist, mit Inschriften aus späterer Zeit, darunter auch christliche, wie die eines Paulos, der sich als Sohn des Paulos bezeichnet, eine andere, die mit den Worten beginnt: „Indus, der auch Paulos heißt"; sicherlich sind auch unter denen, die sich nicht ausdrücklich als christliche geben, manche christliche. Dagegen stammt aus einer ganz anderen Weltanschauung diese: „Sorglos, das sagt Neon seinen Freunden, genieße, solange du lebst, alles." Dies ist aller Wahrscheinlichkeit nach die Stätte von Dalisandos.[1])

Einst eine ansehnliche Stadt, geriet es hauptsächlich infolge wiederholter Ausplünderungen durch isaurisches Raubgesindel in Verfall. Um die Mitte des fünften Jahrhunderts war es nur noch ein Schatten seiner Vergangenheit, eine „namenlose" Stadt.[2]) Wo man sie auswärts noch nannte, geschah es in Verbindung mit der großen Heiligen von Seleukeia, die hier einen zweiten bedeutsamen Mittelpunkt ihres Kultus besaß. In den schweren Bedrängnissen nämlich hatte sie sich mehr als einmal als Retterin erwiesen, indem sie von der Bergeshöhe, wo hernach ihr Tempel stand, mit himmlischem Feuerschein die Feinde blendete und erschreckte, und als Dank dafür war ihr auf einer östlichen Berghöhe ein Heiligtum errichtet. Es war eine liebliche Stätte, so wie sie die Jungfrau bevorzugte. Hohe, schattige Bäume reihten sich ringsum, den Waldboden schmückte eine Fülle von Blumen, aus den Schluchten rauschten zahlreiche Bäche, Vögel sangen ihr Lied dazu. Am Hauptfeste füllte sich die steile Höhe mit Menschenmassen jeden Alters. Zu Fuß, zu Wagen, auf Reittieren kamen sie, alt und jung, und lagerten sich in fröhlichen Gruppen, schwatzend, essend und trinkend. Dazwischen mischten sich frohe Reigen. Es war ein heiteres Volksfest, wie das Altertum im Osten die Göttertage zu begehen pflegte. Sicherlich war an dieser Stätte auch nur eine alte Gottheit durch eine neue, und ein altes Heiligtum durch ein neues ersetzt. Wer die Nachtwache durchhielt, konnte ein großes Wunder mit eigenen Augen schauen: die

---

[1]) *Δαλίσανδος*. — A. C. Headlam a. a. O. S. 26 ff. — IV S. 120 ff.; RKA 4, 2, 2023 (Ruge).

[2]) Basil. 580 f.

Erscheinung der heiligen Jungfrau selbst, die auf einem feurigen Wagen von Seleukeia aus, vom Himmel her das Gespann lenkend, ihren Tempel in Dalisandos, „ihr zweites Haus“, aufsuchte, um hier in leibhaftiger Gegenwart Wünsche zu hören und zu erfüllen.

Das Bild der Artemis-Thekla von Seleukeia tritt hier nochmals in voller Reinheit vor uns hin, ja die antiken Farben treten stärker hervor. Es gibt wenige Beispiele im christlichen Altertum, die in diesem Maße und in dieser Deutlichkeit die Einsetzung einer christlichen Gottheit in Besitz und Kultus einer antiken darbieten. Die Artemisvorstellung ist das Bestimmende, doch scheint eine einheimische Berggöttin, die an dieser Stätte verehrt wurde, daran beteiligt gewesen zu sein. — Die Bischofsreihe überliefert Marianos 381 und Stephanos 458.[1])

Etwa 10 km nördlich von Dalisandos liegen auf einer Höhe von fast 1400 m Kestel Jaila und daneben an einer Dabazar genannten Stelle, wo an drei Seiten tiefe Schluchten einen sichern Schutz bieten, die Reste einer großen christlichen Stadt, die mit Koropissos identifiziert wird.[2]) Unter den wenig bemerkenswerten Ruinen ragt hervor eine Kirche aus justinianischer Zeit. „Sie ist ganz aus Stein erbaut und zeigt vor dem typischen Chorschluß drei Schiffe und den Narthex. Es ist eine sonderbare Basilika, die da im Rahmen eines Rechtecks erscheint, aus dem nur die Hauptapsis mit ihren drei rundbogigen, loggienartigen Fenstern wenig ausbaucht.“ Der Bau gehört in die Gruppe der gewölbten Basiliken. Die Nekropole mit Sarkophagen und Felsengräbern dehnt sich außerhalb der Stadt von Nord nach Südost aus. Der Bischof Athenaios nahm am Konzil in Nikaia teil. Dann verschwindet die Stadt aus der Kirchengeschichte. Man vermutet, daß sie unter dem Namen Hierapolis sich verbirgt, das geographisch mit Sicherheit unterzubringen bisher nicht gelungen ist. Ein Bischof Paulos wird 451 und 458 genannt.[3])

Wir kehren zur Küste zurück und verfolgen die Reihe der Bischofsstädte längs derselben von Westen nach Osten.

---

[1]) M III 569. VII 165. 563.

[2]) Headlam S. 20f.; J. Strzygowski, Kleinasien S. 105 mit Grundriß nach Headlam.

[3]) M VI 1178. VII 165. 563. Zur Topographie Ramsay HG 366.

## 4. Die küstenländischen Bistümer.

Die Reihe der Bischofsstädte an der Küste beginnt westlich mit Jotape,[1]) das seinen Namen nach Jotape, der Tochter Antigonos IV. von Kommagene, führt. Die Stadt, von der heute nur noch Trümmer da sind, lag auf einer felsigen Halbinsel. Die Münzbilder sind Perseus, Apollon, Tyche. In den Jahren 115—117 errichtete die Bürgerschaft dem Kaiser Trajan ein kleines Heiligtum, wahrscheinlich zum Gedächtnis seines Aufenthaltes in Kilikia. Ansehnliche Reste davon haben sich erhalten. Westlich der Stadt breitete sich die ausgedehnte Nekropole aus, in der sich Grabhaus an Grabhaus reiht; doch fehlen jetzt Inschriften, weil sie, aufgemalt, rasch vergingen.

Aus der Kirchengeschichte Jotapes sind bisher nur bekannt die Bischöfe Ammonios (451. 458) und Anastasios (553).[2]) Ob von den Trümmern zweier kleiner Kirchen Teile in die ältere Zeit zurückreichen, ist bisher nicht untersucht. Eine derselben hat noch Reste byzantinischer Wandmalerei.

In kurzer Entfernung folgt Selinus, der Hauptort des Gaues Selentis. Auch es war auf einer in das Meer sich vorstreckenden Landzunge erbaut, hinter der sich ein hoher Fels mit der schützenden Burg erhebt. Hier starb der Kaiser Trajan, und die Stadt nahm daraufhin den Namen Trajanopolis an, der aber bald wieder verschwand. Dem vergöttlichten Herrscher wurde ein Tempel errichtet, den eine Münze mit der Umschrift „des Gottes Trajan" wiedergibt. Auch hier ist der Kultus der Jägerin Artemis festzustellen. Die Stadt erfreute sich großer Blüte und hegte eine reiche Bürgerschaft. Das reizte immer wieder die Raubgier der isaurischen Banden, die sie wiederholt brandschatzten und ihren Wohlstand für immer vernichteten. Im fünften Jahrhundert war sie nur noch ein bescheidenes Gemeinwesen. Die heilige Thekla besaß damals auf der Felsenhöhe über der Stadt ein Heiligtum, das auf ihren Befehl zum Schutze der Bewohner gegen räuberische Überfälle errichtet war. Über diese Grenze wagten sich die Feinde nicht

---

[1]) Ἰωτάπη. Münzen CBM XXXVI, S. 86, Taf. 14; Head. 721. Inschriften CIG 4411 ff., meistens Weiheinschriften; n. 4416 die Weiheurkunde des Trajanstempels.

[2]) M VI 458. 1090. VII 563. VIII 877.

hinaus, offenbar von abergläubischer Scheu vor der Heiligen, die auch ihre Heilige war, erfüllt.[1]) Die Bischofsreihe setzt erst am Ende des vierten Jahrhunderts ein: Neon 381, Ailianos 451, Theon 458.[2])

Ruinen südöstlich von Selinus bezeichnen die Stätte von Kestroi, wo die Bischöfe Epiphanios 451. 458[3]) und Helpidios (abgesetzt 518 wegen Monophysitismus) überliefert sind.

Die Reihe setzen fort: Juliosebaste[4]) von geringer Bedeutung. Nur ein Bischofsname ist bekannt: Sebastianos 450.[5]) Weiterhin Nephelis mit dem Bischofsnamen Antonios 451.[6])

Antiocheia auf dem hohen Felsen Kragos über dem Meere, daher im Unterschiede von gleichnamigen Städten mit dem Beiwort „am Kragos".[7]) Unter den Trümmern treten hervor die Reste eines gewaltigen Tempels. Die überlieferten Bischofsnamen sind Antoninos 325, Theodosios 381, Akakios 451. 458.[8])

Anemurion am Ostabhange des gleichnamigen Vorgebirges, der Südspitze der Küste.[9]) Von der einstigen Bedeutung der Stadt zeugen noch die zahlreichen Ruinen, darunter ein Odeion und ein Theater, besonders aber die ausgedehnte Nekropole mit wechselnden Grabformen. In den Grabkammern haben sich Reste von Malerei erhalten, z. B. im Vorraum eines Freibaues, „eine Reihe von Gestalten, nicht ganz halb lebensgroß, welche Kränze, einen Teller mit einem Fisch darauf usw.

---

[1]) *Σελινοῦς*, jetzt Selinti. Münzen CBM XXXVII S. 143 S. 24; Head. 728. Inschriften, fast nur Grabinschriften, mit der vorwaltenden Bezeichnung *ἡρῷον* für das Grab, CIG 4417 ff.

[2]) M III 569. VI 1090. VII 402. 563.

[3]) M VI 1089. VII 563.

[4]) *'Ιουλιο(υ)σεβαστή*.

[5]) M VII 563.

[6]) M VII 165. Ramsay ist geneigt, Juliosebaste und Nephelis als Namen derselben Stadt anzusehen. HG 381. Ich halte dies für ausgeschlossen.

[7]) *'Αντιόχεια ἐπὶ Κράγῳ*, auch *τῆς Παραλίου* (Münzen). Münzen CBM XXXVIII; Head. 717.

[8]) M III 569. VI 1090. VII 402. 563.

[9]) *'Ανεμούριον*, jetzt Eski Anamur. Münzen CBM XL S. 41 Taf. 7; Head. 717. Unter den Göttern treten hervor Dionysos, Artemis, Poseidon. Die Münzen stellen auch einen Tempel der Tyche fest.

trugen. Etwas höher ist ein ausdrucksvolles überlebensgroßes Brustbild eines bärtigen Mannes mit wallendem schwarzen Haar und grünem Gewand in einem Kranze gemalt. Häufig finden sich Spuren aufsetzbarer Stuckornamente; die gewölbten Decken zeigen Blumen, Girlanden oder geometrische Muster. Besonders oft sind in kunstloser Technik Schiffe gemalt zu sehen. Ein Grab weist Reste eines Mosaiks aus ziemlich großen Steinchen — weiß, gelb und schwarz — auf. Inschriften fehlen."[1]) Es besteht kein Grund, diese Malereien nicht als christlich anzusehen. Der bärtige Mann dürfte ein Christusbild sein, das allerdings frühestens gegen Ende des fünften Jahrhunderts entstanden sein könnte, nach dem Typus zu urteilen. In Anemurion setzte eine wichtige Straße in das Innere des Landes ein, die auch als Missionsweg Bedeutung hatte. Den Beweis dafür bildet die große Zahl von Bistümern, die sie begleiten. Dieser kirchengeschichtlichen Stellung entspricht nicht die Überlieferung über sie. In den apokryphen Apostellegenden erscheint Barnabas als der erste Begründer des Christentums auf seiner Fahrt an der isaurischen Küste.[2]) Genannt werden nur die Bischöfe Jakobos 451 und Euphronios 458,[3]) Lukas, abgesetzt 518 als Monophysit. Von den antiken Resten ist viel nach Kypros und Konstantinopel entführt worden. Eine Judenschaft fehlte nicht.[4])



**Bild 80. Antike Terrakotten aus Kelenderis.**
**(Nach W.—H. a. a. O.)**

Die letzte Bischofsstadt an der Küste ist Kelenderis, einst ein blühender Hafenort, wo ein wichtiger Bergpaß aus dem Innern mündete, und Metropole des Gaues Kelendritis. Die Ruinen, die wohl alle aus römischer und christlicher Zeit

[1]) H.-W. 156.
[2]) Lipsius, Apokryphe Apostelgesch. III 282.
[3]) M VII 165. 563.
[4]) Grabstein eines Juden aus Anemurion s. weiter unten.

stammen, umgeben die ganze Bucht, verschwinden aber mehr und mehr durch Verwertung als Baumaterial. Erhalten sind vor allem noch Freisarkophage. Die Inschriften gehören, soweit sich erkennen läßt, sämtlich der Antike an. Die Bischofsreihe: Musonios 381, Julianos 451,[1]) Pelagios, abgesetzt 518 wegen monophysitischer Gesinnung.

Hinter der Bucht Suksu westlich befindet sich ein größeres Ruinenfeld. Aber auch am Küstensaum in östlicher Richtung nach Seleukeia hin sieht man zahlreiche Ruinen christlicher Städte größeren oder geringeren Umfanges, so auf der Insel Pityusa, welche gleichfalls von der kirchlichen Überlieferung dem Missionswirken des Barnabas zugewiesen wird[2]) (Kirchen, Sarkophage, Gräber usw.) und auf einer Landzunge östlich von Agha Liman.

### 5. Die Bistümer im oberen Stromgebiet des Kalykadnos.

Wir treten an diese Gruppe, die tief im Gebirge liegt, heran von Anemurion aus. Im Gau Lamotis lag die Hauptstadt desselben — als „Metropole der Lamotis“ in diesem Sinne auf Münzen — Lamos, von dem nur der Bischof Nunechios bekannt ist (458).[3])

Unbestimmbar ist bis heute die Lage von Titiopolis mit der Bischofsreihe Artemios 381, Mampreos (?) 451.[4])

Das antike Germanikopolis lebt in dem heutigen Ermenek fort. Es hat seinen Namen vielleicht nach Caligula Germanikus, dem zu Ehren Antiochos IV. von Kommagene die Stadt gründete. Es führt auch den Beinamen Hadriane. Unter den Göttertypen auf Münzen treten Apollon und Zeus hervor. Von den Ruinen der alten Stadt, die auf einem hohen Felsen an einer mächtigen Bergwand ruhte, ist nichts mehr erhalten als zahlreiche Gräber, die durch das Kreuz zum Teil als christliche festgestellt werden. Germanikopolis, in dessen Umgebung fruchtbares Land und blühende Dörfer sich aus-

---

[1]) M III 570. VI 1089. VII 402.

[2]) Lipsius III 282.

[3]) In Chalkedon unterzeichnet er als Bischof von Charadrus (*ὁ Χαραδροῦς*), im Schreiben an den Kaiser Leo als Bischof von Lamos und Charadrus (M VII 165. 563).

[4]) M III 569. VII 402. Münzen CBM LX S. 231 Taf. 38; Head. 734.

breiten, muß einst einige Bedeutung gehabt haben. Trotzdem ist nur der Bischof Tyrannos 451 überliefert.[1]) Vielleicht gehört hierher auch der Monophysit Eusebianos (?) 518.

Etwa 18 km südwestlich ist in der Ortschaft Ineboli mit großer Wahrscheinlichkeit anzusetzen Eirenopolis. Über die christliche Gemeinde dort hören wir außer den Bischofsnamen Menodoros 451[2]) und Johannes (abgesetzt als Monophysit 518) einiges nur durch Basileios von Seleukeia, und zwar in Verbindung mit der heiligen Thekla. Dort lebten als seine Zeitgenossen Modestos, ein Mann von hoher Bildung, dessen Mutter Bassiana im heiligen Bezirk der Jungfrau ein großes Wunder erlebte, aber auch jenes übele Paar, das mit der Göttin in Konflikt kam, und Orentio, der ihre fürchterliche Rache erfuhr, weil er ein Liebesabenteuer an heiliger Stätte plante, und ein Ratsherr, der wegen böser Unterschleife von dem gerechten Gericht der Göttin erfaßt wurde.[3]) Aus diesen wenigen Mitteilungen können wir aber auch einen Schluß ziehen auf die Beziehungen der Stadt zum Heiligtum bei Seleukeia.

Nordwestlich im Tale des Nevahi Su liegen die Bistümer Zenonopolis und Lauzados. Zenonopolis (jetzt Isnebol), führt seinen Namen nach dem Kaiser Zenon, dessen Heimat Isauria war. Bekannt ist nur der Bischof Firminianos durch diese Inschrift:[4])

> † *Φιρμινιανὸς ὁ εὐλαβέστ(ατος) ἡμῶν ἐπίσκο(πος) ταύτη(ς) τῆς λαμπ(ρᾶς) Ζηνωνοπολιτῶν πόλεως ἐπεσκεύ(α)σεν ἐξ ὁλοκλήρου τὸ ὅλον ὑδραγώγιον τοῦ ἁγίου μάρτυρος Σωκράτους μετὰ ὑπατίαν Φλ(αυίου) Λογγίνου τοῦ λαμπροτ(άτου) ἰνδ(ικτιῶνος) ια΄ καὶ ἔρευσεν πρώτοις ἐν τῷ τετραστόῳ σὺν τῷ ἐξωύδρῳ τοῦ αὐτοῦ ἀθλοφόρου μηνὶ φεβρουαρίου· εὔχεσθε οὖν οἱ ἀπολαύοντες ὅπως τ(αῖ)ς πρεσβ(είαι)ς τοῦ ἁγίου μάρτυρος ἀῤῥαγῆ αὐτὸ διαφυλάττεσθαι ἐπὶ πολλοῖς*
>
> † *καὶ μηκίστοις χρόνοις* † *Ἠργάσατο δὲ Αὐξάν(ω)ν ὑδραγωγὸς Πρυμνησσεύς.*

---

[1]) M VI 1090. VII 402. 440. Die Münzen CBM LIX f. S. 81; Head. 721.
[2]) M VII 166.
[3]) Basil. 572. 597. 600. 601.
[4]) In Braunsberg in Ostpreußen. AB 1911 S. 316 ff.

„Firminianos, unser, der angesehenen Stadt der Zenonopoliten Bischof, hat vollständig neugebaut die ganze Wasserleitung des heiligen Märtyrers Sokrates unter dem Postkonsulate des angesehenen Flavius Longinus in der elften Indiktion, und sie mündete zuerst in dem Tetrastoon mit der Quelle (?) desselben Siegreichen im Monat Februar. Betet, die ihr Gebrauch davon macht, daß durch die Mittlerschaft des heiligen Märtyrers sie unverletzt erhalten bleibe auf viele und lange Zeiten hin.

Hergestellt hat das Werk der Wasserbaumeister Auxanon aus Prymnessos.“

Die Inschrift fällt in das Jahr 488. Da mehrere Märtyrer mit dem Namen Sokrates überliefert sind, so läßt sich, weil nähere Angaben fehlen, der Träger dieses Namens in der Inschrift genauer nicht feststellen. Eine nach einem Heiligen benannte Wasserleitung haben wir schon in Trapezus gefunden (I 178). Die Sitte, öffentliche Werke weltlichen Charakters unter den Schutz von Heiligen zu stellen, gewinnt seit dem fünften Jahrhundert an Ausdehnung. Der Bischof Firminianos ist der einzige uns bekannte dieser Stadt, vorausgesetzt, daß von den drei Orten mit dem Namen Zenonopolis dieser identisch ist mit dem in Isauria belegenen, was wahrscheinlich, aber nicht mit Bestimmtheit zu erweisen ist.

Lauzados ist an der Stelle des jetzigen Lavdha anzusetzen.

In geringer Entfernung liegt östlich Domitiopolis (jetzt Dindebol), so genannt, wie vermutet ist, nach L. Domitius Ahenobarbus. Bischöfe: Antonios 451, Orentio 458, Petros 553.[1])

Am Nordrande der Provinz finden wir endlich noch Sbide mit dem einzigen Bischofsnamen Konon 451. 458[2]) und Philadelpheia an der Stelle von Sarikawak. Von den oben genannten Städten hebt sich Philadelpheia durchaus ab durch größere Bedeutung. Seine Münzen zeigen als Hauptgottheit Zeus.[3]) Bischöfe sind überliefert Hypnistos (?) 381, Megalios (Natalis?) 451, Athanasios 458.[4]) Eine Viertelstunde westlich

[1]) M VII 165. 563. IX 394.

[2]) VII 165. 563.

[3]) CBM LXIII S. 127 ff., Taf. 23; Head. 727.

[4]) M III 569. VI 1090. VII 402. 563.

davon befinden sich in den Talrändern des Mara Su zahlreiche Höhlengräber, darunter eine größere natürliche Höhle, die durch Nischen, sitzartige Vertiefungen und fast unleserlich gewordene Inschriften als einstige Wohnstätte festgestellt wird. Aus ihr führt eine Freitreppe zu einer Plattform, von dorther weiterhin eine enge Wendeltreppe mit stark abgeschliffenen Stufen mehrere Stockwerke hinauf zu einer natürlichen Grotte, in der die Fundamente einer nach Osten gerichteten Kapelle erkennbar sind. In der Nähe ist eine Zisterne angelegt. Ähnliche Anlagen lassen sich auch sonst in dieser Gegend beobachten, in der unverkennbar einst eine Einsiedlerkolonie heimisch gewesen ist.[1])

Was wir aus der Geschichte dieser Kirchenprovinz kennen gelernt haben, zeigt, daß ihre geschichtliche Bedeutung sich in Seleukeia und dem heiligen Berge der Jungfrau Thekla erschöpfte. Alle übrigen Bistümer an der Küste und im Inneren tragen kleinstädtisches Gepräge, wenn auch Gradunterschiede nicht zu verkennen sind. Die Metropole faßt nicht nur kirchenrechtlich, sondern auch kirchlich und religiös alles in sich zusammen. Und sie wiederum verdankt einen Teil, vielleicht den größten Teil ihrer Bedeutung der Jungfrau auf dem Rosenberge.

---

[1]) Schaffer, Archäologisches aus Kilikien. Jahreshefte des österr. archäol. Inst. 1902 S. 110 f. mit Abb.



Bild 81. **Bogengrabbild in S. Gennaro in Neapel.**
(Nach Garrucci, Storia dell' arte crist.)

Siebenter Teil.

# Kilikia.

Der Lamos scheidet Kilikia[1]) von Isauria. Im Norden verriegelt durch die im Bogen ziehende Tauroskette, im Osten gesperrt durch den Amanos, im Süden begrenzt durch das Meer, stellt es ein geschlossenes Land dar, das sich von der Küste stufenförmig nach dem Gebirge hin aufbaut. Im Altertum war es dicht bevölkert, wie zahllose Ruinen über seine ganze Fläche hin heute noch bezeugen. Kleine und ansehnliche Gewässer durchfließen es, doch fehlen schiffbare Flüsse. Das Straßennetz war wohl ausgebaut, angelegt auf die Verbindung mit der großen Heerstraße von Syrien nach Kleinasien.

Von Seleukeia ab läßt die Tauroskette anfangs nur einen schmalen Küstensaum für den Verkehr übrig. Erst nach etwa 70 km gleich hinter Zephyrion ändert sich das Bild. Eine weite Ebene schließt sich auf, die mit ihrer Südspitze tief in das Meer vordringt. Das ist Kilikia I mit der Metropole Tarsos

---

[1]) *Ἡ Κιλικία, οἱ Κίλικες.*

und den Flüssen Kydnos, Saros, Pyramos. Im Osten verengert sich die Ebene, hier beginnt Kilikia II mit der Hauptstadt Mopsuestia. Nordöstlich davon breitet sich wiederum fruchtbares Flachland aus, welches der Oberlauf des Pyramos durcheilt. Die beherrschende Stadt ist die Metropole Anazarbos. Als ein Anhängsel erscheint der Küstenstreifen südlich des Amanos mit zwei Bistümern.

Die Bewohner waren gleichen Stammes mit den Isaurern, aber die syrische Nachbarschaft hatte, besonders im Osten, einen semitischen Einschlag hinzugetan. Die Städte waren stark hellenisiert. Die leidenschaftliche, trotzige Art teilten die Kiliker mit ihren westlichen Nachbarn, aber das Einströmen griechischer Kultur und die geographische Beschaffenheit des Landes hatten sie schon früh auf die Bahn friedlichen Fortschrittes geführt, obwohl gelegentliche Ausbrüche der ungezähmten Natur auch später nicht fehlten; als zuverlässig galten sie nicht. Ein hervorragender Bischof aus der Nachbarschaft urteilt einmal: „Die Kiliker sind, mit wenigen Ausnahmen, bald warm und bald lau, um nicht zu sagen kalt, bald stolz, bald unterwürfig.“[1]) So erklärt sich z. B. auch in den nestorianischen Kämpfen der rasche Umschlag der Stimmung. Die Seleukiden haben das Land in Anbetracht der großen politischen Bedeutung als eines Zwischengliedes zwischen Syrien und Kleinasien wirtschaftlich, geistig und politisch gehoben und damit den Grund zu seiner Blüte in der Kaiserzeit gelegt.



Bild 82. **Kirchenprovinz Kilikia.**

In der wechselvollen provinzialen Organisation der südkleinasiatischen Gebiete durch die Römer bildete Kilikia anfangs nur einen Teil in einem großen Ganzen, zu dem u. a. auch Pamphylien und Lykaonien gehörten. Allmählich löste es sich aus den Zusammenhängen mit fremden Gebieten und Völkern, unter Diokletian aber auch von dem ethnisch ihm zugehörigen „rauhen“ Kilikia, das ist Isauria. Endlich unter Arkadios um 400 wurde es in zwei Verwaltungsgebiete zerlegt,

[1]) Alexander von Hierapolis in Syrien (Synod. c. 156).

Kilikia I und Kilikia II. Damit deckt sich die kirchliche Organisation.

Die geographische Lage erklärt, daß Kilikia mehr als eine andere kleinasiatische Provinz der Sammelplatz der verschiedensten Religionen wurde. Zu Lande und zu Wasser stand es auswärtiger Kultur offen, und aus der Verschmelzung dieser mit den heimischen Gottheiten entwickelten sich neue Formen. Der Orient, Ägypten und Griechenland trafen sich auf diesem Boden. Aber derselbe Umstand macht auch die weite Verbreitung des Judentums verständlich. Es kam mit dem großen Strom des Verkehrs, der den Orient durch Kilikia nach dem Westen führte. Die Juden saßen hauptsächlich im östlichen Teile des Landes, der mehr Geschäftsgelegenheiten bot als der westliche. Zur Zeit Konstantins d. Gr. ordnete der Patriarch Judas in Jerusalem einen Apostolos nach Kilikia ab, um in den Gemeinden die üblichen Abgaben zu erheben.[1]) In der heiligen Stadt selbst gab es eine Synagogengemeinde kilikischer Juden.[2])

### 1. Die Metropole Tarsos.

Der zwischen Orient und Okzident auf den Straßen Kilikias hin- und herflutende Verkehr durchschnitt die Tauroskette in dem berühmten, bis zu 960 m aufsteigenden, von hohen Wänden eingefaßten Engpaß der „kilikischen Tore". Kriegerischen und friedlichen Unternehmungen diente er. Hier zog hindurch Alexander d. Gr., um seine Siege nach dem fernen Osten zu tragen, aber auch der Apostel Paulus, um die Heilsbotschaft in die Griechenwelt zu bringen. Vor allem aber füllte friedlicher Handelsverkehr die Engen. Am südlichen Ausgange steigt die Straße rasch abwärts und erreicht als ersten größeren Ort Mopsukrene. Der Name deutet an, daß hier das Gebiet des heiligen Sehers Mopsos beginnt, der in Kilikia sich besonderer Verehrung erfreute. In der Geschichte der Kirche lebt die Stadt fort, weil in ihr der Kaiser Konstantius auf dem Heereszuge gegen den aufrührerischen Neffen Julian am 3. November 361 starb und damit für eine neue Religionspolitik die Bahn

[1]) Epiph. haer. 30.

[2]) Apg. 6, 9. Weiteres an gegebenem Orte.

frei wurde. Westlich von Mopsukrene liegen am Kalykadnos zahlreiche Ruinen, darunter bei dem Dorfe Manas mehrere Kirchen, von denen mindestens eine sicher als eine frühchristliche Basilika anzusehen ist.[1])

In leichten Windungen bewegt sich die Straße südwärts und erreicht da, wo sie die letzten Ausläufer des Tauros verläßt, die Metropole Tarsos.[2]) Jetzt eine Binnenstadt, war es einst durch den See Rhegma unmittelbar mit dem Meere verbunden. Diesen füllte der in raschem Laufe von Norden herabeilende Kydnos, der damals die Stadt durchlief, durch Kanäle hierhin und dorthin verteilt. Seinem Wasser wurde kultisch reinigende Kraft zugeschrieben. Um der Überschwemmungsgefahr für immer vorzubeugen, legte Justinian einen großen Sicherungskanal an. Heute umzieht der Fluß die Stadt. Ringsum breitete sich eine weite Ebene aus mit fruchtbarem Lande, wovon die Gegenwart nur ein schattenhaftes Abbild gibt.



Bild 83. **Antike Terrakotta aus Tarsos.**

Die Geschichte der Stadt verliert sich im Nebel der Mythologie. Erst im siebenten Jahrhundert tritt sie hervor, damals und noch Jahrhunderte nachher eine orientalische Stadt im Machtbereich der großen östlichen Staaten. Erst die Seleukiden schlossen sie dem Hellenismus auf, der Name Antiocheia, den sie damals in Anknüpfung an Antiochos IV. Epiphanes erhielt, verschwand zwar bald wieder, aber er war doch das Wahrzeichen einer neu anhebenden Geschichte. Als eine wesentlich griechische Stadt fanden die Römer Tarsos vor, Cäsar wandte ihr seine Gunst zu, und der flüchtig erscheinende Name Juliopolis sollte dieses Verhältnis zum Ausdruck bringen.

---

[1]) Langlois, Voyage 357 ff., Taf. 22.

[2]) *Ἡ Ταρσός, οἱ Ταρσεῖς.* Münzen CBM LXXVI ff. S. 162 ff., Taf. 28—37. Head. 729. Zur Literatur beschränke ich mich, auf H. Böhlig, Die Geisteskultur von Tarsos im augusteischen Zeitalter, Göttingen 1913 (mit vielen unhaltbaren Hypothesen) zu verweisen, wo die sonstige Literatur angegeben ist.

Der Bürgerkrieg führte Tarsos in schwere Drangsale. Cassius belegte es mit harten Kontributionen, Tempelschätze mußten geopfert werden, freie Personen wurden in die Sklaverei verkauft. Um so freudiger mußten die glänzenden Feste empfunden werden, die Antonius während seines Aufenthaltes in Tarsos veranstaltete und die ihren Höhepunkt erreichten bei einem Besuche Kleopatras. Bei der Teilung der Provinzen unter Augustus fiel Kilikia diesem zu und war seitdem kaiserliche Provinz. Das Verhältnis zu Rom war ein enges. Eine lange Reihe von Beinamen in Anlehnung an die Kaiser bezeugen eine tiefe Devotion.[1]) Tarsos prägte Medaillen, welche einen Kranz mit den Köpfen der kaiserlichen Familie schmückte. Auch das Bildnis der säugenden Wölfin kommt vor. Daher die reiche Entfaltung des Kaiserkultus. Der erste Tempel wurde Hadrian errichtet und damit beginnt das erste Neokorat; das zweite folgt unter Commodus. Die wirtschaftliche Blüte führte Reichtum herzu, und mit diesem verbanden sich Wissenschaft und Kunst. An der ganzen Südküste, ja tief in das Innere Kleinasiens hinein überragte Tarsos alle anderen Städte. Nur Ephesos konnte mit ihm wetteifern. Wenn der Apostel Paulus Tarsos eine „nicht unberühmte Stadt“ nennt (Apg. 21, 39), so ist damit ihre Bedeutung nicht voll erfaßt. Auf Münzen und in Inschriften kehren die stolzen Bezeichnungen immer wieder: „Die erste, die größte, die schönste.“ Der Titel Metropole kam ihr zu als politischer Hauptstadt, aber sie verstärkt ihn gelegentlich mit dem Zusatz: „von Anfang an.“ Eine Medaille zeigt die Stadt auf einem Felsen ruhend, wie sie von Lykaonia gekrönt wird, während Isauria und Karia zu ihren Füßen sitzen im Hinweis auf Groß-Kilikia, innerhalb dessen jene Provinzen ihre oberste Metropole in Tarsos hatten. Dion Chrysostomos hat zu den Tarsern einmal die Worte gesprochen: „Euch Männern von Tarsos ist das Geschick zugefallen, die



**Bild 84. Antike Terrakotta aus Tarsos.**

[1]) *Ἀδριανή, Κομμοδιανή, Σεουηριανή* usw.

ersten der Menschheit zu sein.“ Dichter und Prosaiker wetteiferten im Preise ihres Ruhmes.

Diese hohe Anerkennung gründete sich auf die eifrige und erfolgreiche Pflege der Wissenschaft durch die Bürgerschaft. Strabon meinte, daß Tarsos hierin nur von Alexandreia und Athen übertroffen würde, und er zählt zum Beweise eine Reihe von Philosophen und Grammatikern auf. In der Philosophie hatte die Stoa die Vorherrschaft. Um so auffallender muß erscheinen, daß die in den Schulen sich sammelnde Jugend mit wenigen Ausnahmen Einheimische waren, während anderseits Tarser gern auch auswärtige Bildungsanstalten aufsuchten, z. B. in Rom. Hinter den Gelehrten standen Stadtbehörde und Volk in einmütiger wohlwollender Gesinnung.



**Bild 85. Vornehme Tarserin.**
Antike Terrakotta.

Das Religionswesen trug mehr als in einer andern Stadt Kleinasiens synkretistischen Charakter. Von allen Seiten, von Ägypten, Syrien, Griechenland, Kleinasien strahlten religiöse Einwirkungen auf diesen einen Punkt aus. In der langen Reihe der Münzen entfaltet sich vor uns übersichtlich dieser die Jahrhunderte durchziehende Prozeß. Der eigentliche Stadtgott war Herakles, dessen Apotheose alljährlich mit großen Feierlichkeiten begangen wurde. Neben Herakles, unter dessen griechischem Namen natürlich ein vorgriechischer Gott sich verbirgt, steht vielleicht in gleicher Wertung Zeus, der „Gott der Tarser“, auch eine uralte Gottheit. Apollon besaß ein Orakel. Die Fruchtbarkeit des Landes erklärt den Kultus von Demeter und Bakchos. Kybele fehlt nicht. Ein Münzbild aus der Zeit Gordians III. ist vielleicht auf Mithras zu deuten. Zahlreich sind die Tempelbilder auf Münzen, die uns auch die Eigenschaft „heilig“, d. h. unter dem Schutze der Götter stehend im Sinne des Asyls bezeugen.

Mit einem Blick können wir wohl die ganze Fülle der in Tarsos verehrten Gottheiten erfassen in den im Jahre 1845 an einer Stelle der alten Mauer entdeckten etwa tausend Terrakotten, die dort nach einer Auskehr aus den Heiligtümern abgelagert wurden, also Dank- oder Bittgaben von Gläubigen gewesen sind. Wertlose und künstlerische Stücke

mischen sich darin. Unter den Göttern überwiegt der Isiskreis.[1])

In der Bevölkerung berührten sich kilikische, orientalische, griechische und römische Elemente, wozu noch andere kleinere Einsprengsel kamen. Die vorherrschende Eigenart war hellenistisch. Dion Chrysostomos hat in seinen tarsischen Reden ein Bild ihrer Charaktereigentümlichkeiten gezeichnet. Es zeigt viele Schatten. Der geistigen Regsamkeit steht eine übermäßige Selbsteinschätzung gegenüber, dem berechtigten Stolz auf Reichtum und Macht eine kleinliche Mißachtung der Rechte anderer. Mit Mallos lag Tarsos um eines kleinen Landstückes willen in heftigem Streite; auch andere Städte hatten seinen rechthaberischen Eigensinn und Machthunger zu spüren. Die römische Provinzialregierung war unbeliebt, da ihre Strenge und Folgerichtigkeit als Hemmung der Freiheit empfunden wurden. Die Bürgerschaft selbst aber versagte völlig in den öffentlichen Ämtern. Zu den obersten Magistraturen gelangten nur Männer, die hohe Abkunft, Reichtum und Rhetorik aufweisen konnten. Nach politischer Einsicht wurde nicht gefragt. Die Folge war, daß diese Männer Sklaven der Volksmeinung wurden; es kam ihnen nur auf Augenblickserfolge an, die Zukunft machte ihnen keine Sorge. In dieser Laufbahn reizen ja nur Ehrenstatuen und Titel. Das galt aber auch sonst. Noch schlimmer war, daß Neid, Habsucht, Streitsucht das öffentliche Leben vergifteten. Daher hielten sich manche demselben lieber fern. Die Sitten verschlechtern sich. Das Leben wird immer üppiger.

Philostratos ergänzt in seinem „Leben des Apollonios“ dieses Bild.[2]) Als Apollonios sein vierzehntes Lebensjahr erreicht hatte, brachte ihn sein Vater nach Tarsos in die Schule des Rhetors Euthydemos, eines Phönikers. Doch mißfielen ihm je länger desto mehr die Sitten der Stadt und wurden ihm ein ernstliches Hindernis seiner Studien. Üppigkeit herrscht hier mehr als anderswo. Die Tarser sind schlaffe, weichliche Leute,

---

[1]) Barker, Lares and Penates or Cilicia and its governors, London 1853 S. 152 ff. Die Bilder 83—86 sind diesem Buche entnommen. Die Meinung Barkers, daß unter der Einwirkung des Christentums die Göttergläubigen in Tarsos ihre Hausgötter beseitigt hätten, ist nicht haltbar.

[2]) 1, 7; 6, 34.

Possenreißer und frech zugleich. Kleiderprunk wird bei ihnen höher eingeschätzt als bei den Athenern die Weisheit. Dieser Eindruck war so stark, daß der junge Apollonios mit seinem Lehrer, der diese Empfindungen teilte, nach Aigaiai übersiedelte. Da er in einem Briefe offen und ernst den Grund angab, so zog er sich das Mißfallen der Tarser zu, das indes später in das Gegenteil umschlug, als er sie aus einer schwierigen Lage rettete.

Zahlreich waren die Spiele zur Ehre von Kaisern und Göttern. Zu dem den Commodus feiernden „ökumenischen Agon" wurden die Athleten der ganzen Welt geladen. Der Sieg des Septimius Severus über Pescennius Niger gab Anlaß zur Einführung eines noch unter Diokletian gefeierten Spiels, das mit der Krönung des Siegers auf dem Schlachtfelde bei Issos endete.



Bild 86. Nike. Antike Terrakotta aus Tarsos.

Aus den gewerblichen Betrieben der Stadt wird öfters herausgehoben die Zunft der Leineweber, die ursprünglich aus zugewanderten Fremden sich gebildet hatte und bald als ein geachteter Teil der Bevölkerung, bald als eine unnütze Gesellschaft von Unruhestiftern beurteilt wurde. Dion Chrysostomos tritt warm für sie ein. Ob sie durch irgend ein bestimmtes kultisches Band zusammengehalten wurden, wissen wir nicht. Doch möchte man vermuten, daß ihre Religion orientalisch sei.

Juden gab es selbstverständlich in Tarsos, ja man darf eine starke und reiche jüdische Kolonie voraussetzen.[1]) Aus

[1]) Zum 4. Jahrh. führe ich an Pallad., Leben des Chrysost. c. 73, zum 5. Jahrh. Synod. c. 177.

ihrem Kreise kam der Apostel Paulus mit dem ererbten römischen Bürgerrecht, das allerdings mit der Stadtangehörigkeit nicht zusammenhing, denn als Stadt besaß Tarsos dieses Recht nicht.

Kilikia erfuhr, sei es auf der großen Straße, die es mit Antiocheia verband, sei es durch den Seeverkehr, die ersten Wirkungen der nach Kleinasien strebenden christlichen Propaganda. Schon vor der Bekehrung des Apostels Paulus (um 35) besaß Tarsos eine, wenn auch kleine Christengemeinde, in deren Obhut vor gegnerischen Anschlägen auf sein Leben er sich begab (Apg. 9, 29 f.). Der Aufenthalt des geistesmächtigen, von frischer Begeisterung für die Christusreligion getragenen Mannes, dessen Haus in der Erinnerung der Nachwelt sich erhielt,[1]) wird sie innerlich und äußerlich wesentlich gefördert haben. Sicherlich wird Paulus damals auch über das Stadtgebiet hinaus den von ihm mit starkem Willen erfaßten Beruf als Völkerapostel ausgeübt haben.[2]) Als nach nicht langer Zeit Barnabas ihn nach Antiocheia zurückrief, wird er in Tarsos eine blühende Gemeinde zurückgelassen haben, und seine anschließende Wirksamkeit in der Hauptstadt Syriens, deren Einfluß nach allen Seiten hin ging, wird irgendwie auch Kilikia und Tarsos zugute gekommen sein. So versteht sich, daß die Häupter in Jerusalem auf diese wichtige Station aufmerksam wurden, und ein auf einer Versammlung in Jerusalem abgefaßtes Schreiben betreffend das Verhältnis der Judenchristen und Heidenchristen auch nach Kilikia richteten (Apg. 15, 22 ff.). Auf der sogenannten zweiten Missionsreise im Jahre 52 erschien der Apostel selbst wieder in Kilikia und, so dürfen wir hinzufügen, in seiner Vaterstadt und „stärkte die Brüder" (Apg. 15, 41; Gal. 1, 21).

Die spätere Überlieferung nennt als von Paulus für Tarsos bestimmten Lehrer Jason aus der Zahl der siebzig Jünger,[3]) und als ersten Bischof Lukas,[4]) die beide wohl darum in diesen

---

[1]) Sozom. 7, 19.

[2]) Dafür kann man sich auf Apg. 15, 41 berufen, wo außer in Tarsos auch sonst Gemeinden in Kilikia vorausgesetzt werden, an deren Entstehung Paulus sicherlich mitbeteiligt gewesen ist.

[3]) Synax. Const. 633 zum 28. April. Ein Jason in Thessalonich Apg. 17, 5 ff., in Ephesos Röm. 16, 1. [4]) Synax. Const. 788.

Zusammenhang mit Tarsos gebracht sind, weil sie im Leben des Apostels hervortreten.

Die in der Legendendublette Anthusa-Pelagia von Tarsos auftretenden Bischöfe Klinon und Athanasios werden nicht als in Tarsos ansässig vorausgesetzt, sondern als dort vorübergehend anwesend.[1])

Sicheren geschichtlichen Boden betreten wir erst nach der Mitte des dritten Jahrhunderts mit der Person des Bischofs Helenos. Er zählte zu den angesehensten Männern seiner Zeit und lebte in den Erinnerungen seiner Kirche mit dem Prädikat „heilig".[2]) Die Zeit seines Episkopats war reich an Drangsalen. Die valerianische Verfolgung erschütterte die Kirche, Barbareneinfälle verbreiteten Schrecken und Verwüstung, Pest und Hungersnot forderten weithin ihre Opfer. Dazu kamen theologische Kämpfe und andere innere Gefahren. Im Kirchengebiete des Helenos war, wie auch anderswo in Kleinasien, der Novatianismus verbreitet und hatte Klerus und Volk gespalten. Es gelang ihm, die Einheit wiederherzustellen,[3]) schwerlich im ganzen Umfange angesichts der Zähigkeit dieser Sekte. Von Rom her, von dem Bischof Stephanus traf eine anmaßende Kündigung der Kirchengemeinschaft ein, weil Helenos, wie die übrigen kleinasiatischen Bischöfe, in der Frage der Ketzertaufe einen anderen Standpunkt einnahm als jener.[4]) Sein hohes Ansehen erhellt vor allem aus der Tatsache, daß er auf den drei Synoden, die in den Jahren 264—269 über den Bischof Paulos von Antiocheia in dieser Metropole verhandelten, den Vorsitz führte.[5]) Ein namhaftes Mitglied der ersten Synode, der Bischof Firmilian aus Kaisareia in Kappadokien, starb auf dem Wege zur zweiten Synode in Tarsos.

---

[1]) Die Texte: H. Usener, Legenden der hl. Pelagia, Bonn 1879, S. 17 und AB 1893, S. 10.

[2]) Eus. 7, 5: Dionysios von Alexandreia zählt ihn hier zu den *περιφανέστεροι ἐπίσκοποι*. — Synax. Const. 252.

[3]) Eus. 6, 46; 7, 5.

[4]) Da Stephanus von Rom 257 starb, so gewinnen wir ein ungefähres Datum für den Episkopat des Helenos nach rückwärts.

[5]) Euseb. 7, 28—30; Libellus synod. 27, wo der Vorsitz des Helenos ausdrücklich angemerkt ist.

Von dem nach Helenos im Jahre 314 genannten Bischof Lupos wissen wir nur den Namen.[1]) Er erlebte das aufregende Schauspiel des plötzlichen Eintreffens des Christenfeindes Maximinus Daja, der in hoffnungsloser Flucht vor dem siegreichen Licinius mit den Resten seines geschlagenen Heeres sich durch die Tauropässe nach Tarsos vorläufig gerettet hatte. Hier erfaßte ihn eine qualvolle Krankheit, die ihn körperlich und seelisch völlig brach und zwischen Verzweiflung an seinen Göttern und Anrufung des Christengottes hin und her warf, bis der Tod im Herbst 313 ihn erlöste.[2])

Damit schloß auch für die Gemeinde in Tarsos die Zeit schwerer Bedrückungen. In der großen Zahl der in ihrem Gedächtnis fortlebenden Märtyrer glänzt der Name der Julitta. Aus Ikonion flüchtet sie, eine Frau aus vornehmem Stande, mit ihrem Knaben Kerykos und zwei Sklavinnen vor einer blutigen Verfolgung zuerst nach Seleukeia, dann, weil auch da Gefahren drohen, nach Tarsos. Aber gerade hier gerät sie in die Hände des Statthalters, der sie nach grausamen Martern töten läßt. Dabei geht auch ihr Kind zugrunde, während die Sklavinnen sich retten können. Die Akten geben zuverlässig ein ergreifendes Bild dieser Vorgänge.[3])

Mehr ist uns über Lupos Nachfolger Theodoros überliefert. Er war ein jüngerer Bruder des Bischofs Auxentios von Mopsuestia und hatte in Athen studiert,[4]) war also ein Mann im Besitz zeitgenössischer Bildung. In Nikaia führte er die kilikischen Bischöfe. In einem Schreiben Konstantins an eine 330 in Antiocheia versammelte Synode, welche den orthodoxen Eustathios absetzte und zum Metropoliten von Antiocheia Eusebios von Kaisareia wählte, was der Kaiser zurückwies, findet sich sein Name unter den Adressaten.[5]) Wahrscheinlich erbaute er in Tarsos eine neue Basilika und ließ dazu die mächtigen Säulen des umgestürzten Apollontempels in Aigai, vermutlich aber auch andere Werkstücke, herbeischaffen.[6])

[1]) Synoden zu Ankyra 314 M II 534 und Neokaisareia M II 548.

[2]) Mein Artikel PRE [3] IV 684.

[3]) Der Bischof Theodoros von Ikonion zur Zeit Justinians hat den echten Text der Akten überliefert. Abgedruckt AB I 192 f. (1882).

[4]) Suidas s. v. *Αὐξέντιος*.

[5]) Euseb. Leben Konstantins 3, 62. [6]) Zonar. 13, 12.

Theologisch scheint Theodoros demnach zu der großen origenistischen Mittelpartei gehört zu haben, wenn nicht zu den Arianern gemäßigter Richtung. Jedenfalls stand in diesem Kreise sein Presbyter und Nachfolger Antonios, ja er gehörte zu den entschlossenen und furchtlosen Vertretern dieser Partei. Der arianische Kirchenhistoriker Philostorgios zählt ihn nebst Leontios von Antiocheia zu den wenigen, die ihre arianische Überzeugung keinem Kompromisse opferten, wie Eusebios von Nikomedeia und Maris von Chalkedon, die mit Antonios als gemeinsamen Lehrer den Presbyter-Märtyrer Lukianos gehabt hatten. Bereits als Presbyter bezeugte er seine Gesinnung und seinen Überzeugungsmut dadurch, daß er den radikalen Arianer Aetios in sein Haus aufnahm, als dieser von Anazarbos, wo er bis dahin die Gastfreundschaft des dortigen Bischofs Athanasios genossen hatte, nach Tarsos übersiedelte. Antonios unterrichtete ihn, den Laien, in der Theologie und las mit ihm die paulinischen Briefe. Als er jedoch die bischöfliche Würde erlangte, so entließ er Aetios nach Antiocheia mit Empfehlung an den Presbyter Leontios.[1]) Da dieser 344 den bischöflichen Stuhl von Antiocheia bestieg, so muß die Erhebung des Antonios hinter diesem Jahre zurückliegen. Welche Rolle im einzelnen er in dem verworrenen Parteigetriebe gespielt hat, wissen wir nicht.

Nach ihm wird anzusetzen sein Synkletikos, der mit dem gefeierten Syrer Ephräm in Briefwechsel stand.[2]) Wenige Jahre später ist das Bistum in anderer Hand.

Im Jahre 351 tagte auf Veranlassung des Kaisers Konstantius in Sirmium in Unterpannonien eine ansehnliche Synode, die sich vor die doppelte Aufgabe gestellt sah, einmal zu Photinos Stellung zu nehmen, dann, und dies vor allem, auf einen Ausgleich der christologischen Gegensätze hinzuwirken. Die allgemeine Stimmung ging auf eine Vermittlung, die dann auch in einem absichtlich unbestimmt gehaltenen Bekenntnis zum Ausdruck kam. Anwesend waren aus Kilikia Theodoros von Mopsuestia und der Metropolit Silvanos von Tarsos, von dem wir hier zuerst hören. An den Verhandlungen war er in

---

[1]) Philost. 2, 14. 15.
[2]) Photios, bibl. 228.

hervorragender Weise beteiligt.[1]) Auch in der Folge erscheint er deutlich als einer der Führer der Mittelpartei. Kurz vor 359 traf bei ihm der hochangesehene Bischof Kyrillos von Jerusalem ein, den sein Metropolit Akakios von Kaisareia in Palästina, ein schroffer Parteigänger des Arianismus, auf einer Synode abgesetzt hatte. Durch irgend welche persönliche Beziehungen mit Silvanos verbunden, benutzte der Meister der Katechese diesen unfreiwilligen Aufenthalt in Tarsos dazu, mit Predigten und Vorträgen der Gemeinde zu dienen, wofür er in dieser eine große und dankbare Empfänglichkeit fand. Akakios erfuhr davon und machte Silvanos darauf aufmerksam, daß Kyrillos seines Amtes entsetzt sei. Silvanos lehnte jede Folgerung daraus ab mit dem Hinweis auf die persönliche Achtung vor dem Vertriebenen und seine Beliebtheit in der Gemeinde. Als auf der im September 359 eröffneten, bereits erwähnten Synode in dem benachbarten Seleukeia (S. 225) Akakios die Forderung erhob, daß Kyrillos, der in Begleitung seines Gastfreundes Silvanos erschienen war, von den Beratungen ausgeschlossen würde, fanden sich nur einige wenige ängstliche Gemüter bereit, ihm zuzustimmen. Erzürnt verließ Akakios die Synode und begab sich nach Konstantinopel.[2]) Zweifelsohne wird die Haltung des Bischofs von Tarsos an diesem Verlaufe des peinlichen Vorganges entscheidend beteiligt gewesen sein. Was die Verhandlungen in Seleukeia anbetrifft, so sprach sich gleich in der ersten Sitzung Silvanos mit großem Nachdruck gegen den Vorschlag aus, ein neues Symbol zu formulieren; man soll es bei einem früher in Antiocheia angenommenen bewenden lassen. Die Synode verlief ergebnislos. Zu den zehn Deputierten, welche zur Weiterführung der Besprechungen nach der Hauptstadt deputiert wurden, gehörte auch Silvanos. Hier ereilte ihn die Rache des Akakios. Seine mannhafte Haltung zog ihm die Ungnade des Kaisers zu, er wurde seines Bistums entsetzt, eine Synode in Konstantinopel bestätigte 360 diese Entscheidung mit der Begründung, daß er in Seleukeia und Konstantinopel den anderen „ein Führer des Unverstandes" gewesen sei. Um auch eine kirchengerechtliche

---

[1]) Hilar. Frg. VI n. 7 (Mg. 10, 692).

[2]) Theod. 2, 22.

Stütze für das Urteil zu gewinnen, wurde geltend gemacht, daß er auf den Bischofsstuhl von Kastabala den Theophilos gesetzt habe, der von den Bischöfen von Palästina zum Bischof von Eleutheropolis geweiht war und sich bei dieser Gelegenheit eidlich verpflichtet hatte, ohne ihre Zustimmung kein anderes Bistum anzunehmen. Sein Nachfolger wurde ein sonst unbekannter Akakios aus der Partei des gleichnamigen Metropoliten von Kaisareia.[1])

Wahrscheinlich sind diese Entscheide gar nicht oder nur vorübergehend zur Ausführung gekommen, denn im folgenden Jahre starb Konstantius, und die Gemeinde, die zweifelsohne fest zu Silvanos stand, hatte von seinem Nachfolger Julian dieserhalb keine Bedrückung zu erwarten.

Am 3. November war in Tarsos die Trauerkunde von dem Ableben des Konstantius eingetroffen, Ende Juli kam die Nachricht von der Ankunft seines glückbegünstigten Nachfolgers. Die Altgläubigen gerieten in freudige Bewegung. Der Praeses provinciae, Celsus, ein Universitätsfreund Julians, eilte ihm an die kilikischen Tore entgegen, fand ihn beim Opfern und begrüßte ihn in einer Rede. Der Kaiser, durch das Wiedersehn freudig überrascht, nahm ihn in seinen Wagen und zog mit ihm in Tarsos ein. Der kurze Aufenthalt in der kilikischen Hauptstadt genügte, die Wiederherstellung des Götterglaubens durchzuführen. Das Asklepiosheiligtum erstand wieder und trat in Tätigkeit. Ein gewisser Bakchios, der in brieflichem und persönlichem Verkehr mit Libanios stand, bemächtigte sich in demselben Jahre mit List einer altehrwürdigen Artemisstatue, die staatlich eingezogen und irgendwo untergebracht war, und führte sie in feierlichem Zuge in die Stadt zurück. Bewaffnete umgaben den Wagen, der das Bildnis trug, ein Schwein und ein Hirsch wurden nach altem Ritus der heimgekehrten Göttin geopfert, und ein Festmahl schloß sich an, bei welchem der Rhetor Demetrios eine prunkvolle Rede hielt. Die Kosten dieser Veranstaltungen trug Bakchios, der auch das Priestertum im Dienste der Artemis übernahm. Der Präfekt von Syrien in Antiocheia ließ dem Bakchios seine Freude über diese Vorgänge aussprechen und zugleich seine Bereitwilligkeit,

---

[1]) Sokr. 2, 39; Sozom. 4, 22. 24; Theod. 2, 33.

für die Wiederherstellung des Tempels und die Rückerstattung der Tempelgüter Sorge zu tragen.[1]) Von Aigai kam der Priester Artemios des durch Konstantius niedergelegten Asklepios-Heiligtums und erbat sich von Julian zwecks Wiederaufbaues die Säulen zurück, die der Bischof von Tarsos — wahrscheinlich Theodoros — in der von ihm errichteten Basilika verwendet hatte. Er erhielt die Zusage, aber man kam über die Aussonderung einer einzigen mächtigen Säule aus dem Schiff nicht hinaus. Sie blieb am Portal liegen bis zum Tode Julians; dann wurde sie an ihren alten Platz zurückgebracht. Der ganze Eindruck der Stadt und die Aufnahme, die der junge Kaiser in den göttertreuen Kreisen fand, berührten ihn aufs tiefste und ließen ihn mit den schönsten Erinnerungen scheiden. So versteht man, daß, als in Antiocheia Ärger, Enttäuschungen und Sorgen sich schwer auf sein Gemüt legten, er mit dem Gedanken rechnete, nach seiner Rückkehr vom persischen Kriege nicht die Hauptstadt Syriens, sondern Tarsos zur Erledigung der orientalischen Angelegenheiten zum kaiserlichen Sitz zu machen.[2]) Anders als er ahnen konnte, hat sich dieser Gedanke verwirklicht: im Juli 363 traf das geschlagene Heer unter Führung des Befehlshabers der Palasttruppen Flavius Claudius Jovianus mit dem toten Kaiser in Tarsos ein und bestattete ihn hier in kaiserlicher Weise, vielleicht einem Wunsche des Sterbenden entsprechend. Denn das Mausoleum der Konstantiner befand sich in der Apostelkirche zu Konstantinopel, wohin der Leichnam Julians später auch überführt wurde. Der Sarkophag trug die von Freundeshand in Freundesgesinnung verfaßte Inschrift:[3])

*Ἰουλιανὸς μετὰ Τίγριν ἀγάρροον ἐνθάδε κεῖται*
*Ἀμφότερον βασιλεὺς τ' ἀγαθὸς κρατερὸς τ' αἰχμητής.*

So fanden zwei gekrönte Christenfeinde: der Mann der rohen, blutigen Religionspolitik, Maximinus Daja, und der philosophische Gegner und Verächter des neuen Glaubens, Julianus, in derselben Stadt ihr Grab.

---

[1]) Liban. Briefe (Foerster) 710. 712. 757. Über Demetrios Briefe 727. 813.

[2]) Amm. Marcell. 23, Sokr. 3, 17, wo mit Valesius doch wohl *ἐξυποστρέφειν* zu lesen ist.

[3]) Zos. 3, 34.

Dieser Ausgang des Perserkrieges bedeutete das sofortige oder nahe Ende des in Tarsos wieder in die Öffentlichkeit getretenen Hellenismus. Aber ein Jahr etwa hat er, wenn nicht die Herrschaft, so doch volle Freiheit der Bewegung gehabt. Besonders tritt der Asklepioskultus stark in den Vordergrund. Ein Saturninos, Schüler des Libanios, verließ 363 den Unterricht, um sich in Tarsos im Asklepiosheiligtum von Kopfweh heilen zu lassen.[1]) Auch ein Lehrer der Rhetorik in Antiocheia namens Eudaimon benutzt eine Reise nach Kilikia zur Vermählung, um das Orakel des Asklepios wegen seines Podagras zu befragen.[2]) Das war im Jahre 364. Ja, noch im folgenden Jahre ist der Gott in ungehinderter Tätigkeit, denn damals empfahl Libanios dem Praefectus urbi Domitius Modestus die Heilkräfte des tarsischen Asklepios. „Nahe ist Kilikia, nahe der menschenfreundlichste Gott." Leicht ist es, von ihm ein Heilmittel zu erhalten.[3])

Das übliche Verfahren Julians, christliche Beamte durch göttergläubige zu ersetzen, läßt sich auch auf unserem Gebiete erkennen. Consularis Syriae wurde Alexander, ein leidenschaftlicher, grausamer Mann und Christenfeind. Er führte eine Schreckensherrschaft, so daß sein Lehrer Libanios ihn zur Mäßigung mahnen zu müssen glaubte. Es sei zu billigen, daß er „den beleidigten Göttern" zu Hilfe komme, aber er möge sich hüten, durch die Art der Strafe im Grunde den Göttern selbst Schaden zuzufügen.[4]) So ist begreiflich, daß der Decurio Auxentios in Tarsos, ein überzeugter Heide, der über die Zerstörung des Daphneheiligtums in Antiocheia Tränen vergoß, an ihn mit der Bitte herantrat, den Wiederaufbau der Tempel in seine Hand zu legen.[5]) Auch der Praeses Ciliciae Priscianus (363—364), der vorher Rhetor und Advokat gewesen war und zu dem engsten Freundeskreise des Libanios gehörte, wurde von diesem einmal empfohlen mit der Kennzeichnung: „Er fürchtet die Götter."[6]) Dieselbe religiöse Stellung ist bei seinem Nachfolger Zenodoros (364) vorauszusetzen, da ihm Libanios für seine Wirksamkeit den Wunsch zuruft: „Mögen

---

[1]) Brief 1371. [2]) Brief 1300. [3]) Brief 1483.
[4]) Briefe 1351. 1294. Dazu Seeck, Briefe des Libanius S. 53 f.
[5]) Briefe 22. 1392. [6]) Brief 1118.

dir die Götter Kilikias gnädig sein!"[1]) Übrigens hat Libanios selbst zum tarsischen Asklepios Beziehungen gehabt. Als er von furchtbarem Kopfschmerze geplagt wurde, der ihm das Leben unerträglich machte, sandte er seinen Bruder nach Tarsos, um von dem Gotte ein Heilmittel zu erfragen. Befreiung von diesem Leiden erlangte er, aber nicht von seinem Podagra.[2])

Diese zähe Selbstbehauptung einer Gottheit ist nur ein Beispiel neben unzähligen anderen, sie lehrt uns aber noch als ein Besonderes, daß nicht etwa nur die unteren Volksschichten daran beteiligt waren, sondern auch gebildete, ja gelehrte Kreise.

Zu diesen Schwierigkeiten kamen in steigendem Maße neue Bedrängnisse durch die Arianer, die in dem Kaiser Valens, dem zweiten Nachfolger Julians, einen tatkräftigen und rücksichtslosen Gesinnungsgenossen gefunden hatten, nachdem Jovian während seiner kurzen Regierung in der Religionspolitik jeden Eingriff in den Gang der kirchlichen Kämpfe abgelehnt hatte.[3]) Unter diesen Umständen entschlossen sich die Makedonianer, im Westen bei dem orthodoxen Valentinian und dem römischen Bischof Hilfe und Anlehnung zu suchen. Zu der zu diesem Zweck 366 entsandten Deputation gehörte auch Silvanos. Nach ihrer Rückkehr erstattete sie auf einer Synode in Tyana 367 den Parteigenossen Bericht. Es wurde der Beschluß gefaßt, auf einer umfassenden Synode in Tarsos die Lage weiterhin zu erörtern, doch hinderte ein Verbot des Kaisers die Ausführung. Anderseits führte der alte Feind des Silvanos, der bei Valens einflußreiche Akakios, seine Absetzung und, wie schon erwähnt worden ist, die Erhebung eines Akakios herbei.[4]) Daß Silvanos seinen bischöflichen Sitz wiedergewonnen hat, ist nicht anzunehmen. Der persönlich charakterstarke, in dogmatischen Differenzen für jede dem Gewissen erträgliche Verständigung bereite, allen Extremen rechts oder links abholde Mann scheint vielmehr als ein Opfer brutaler Kirchenpolitik sein Leben beschlossen zu haben. So kam die bedeutendste

[1]) Brief 1234. [2]) Briefe 707 (Jahr 362). 1483 (365).

[3]) Auch Helladios unterschrieb die schon öfters erwähnte, an ihn gerichtete Bittschrift der Makedonianer.

[4]) Philost. 5, 1.

Stadt Kilikias und sein vornehmstes Bistum wieder in die Hand der Arianer. Die tiefe Bestürzung darüber kommt zum Vorschein in einem Briefe des Basileios von Kaisareia an den Bischof Eusebios von Samosata. „Auch Tarsos ist uns verloren gegangen, die Stadt, in der Isauria, Kilikia, Kappadokia und Syrien gleichsam ihren Mittelpunkt haben.“ Zwei oder drei Menschen haben es ins Verderben gestürzt. Er wisse, daß er, Eusebios, daran schuldlos sei, im Gegenteil, er habe getan, was er konnte, um das, was nun eingetreten ist, zu hindern.[1]) Die Folge war eine zunehmende innere Zerrüttung. Man wußte sich nicht mehr zurechtzufinden. Bischof und Presbyter harmonierten nicht. Zu den vorhandenen christologischen Differenzen kam noch die Frage nach dem Wesen des Heiligen Geistes. Ist er ein Geschöpf? So hatten die Tarser von Silvanos gehört. Oder geboren aus dem Wesen des Vaters wie der Sohn? Zur Bejahung dieser Frage drängte die jüngste Entwicklung. Man wendet sich um Aufklärung und Rat an Basileios; eine Abordnung bespricht mit ihm die Lage. Er äußert sich dahin, daß die Anerkennung des Symbols von Nikaia und die Ablehnung der Geschöpflichkeit des Heiligen Geistes die Grundbedingungen einer Verständigung der Parteien sein müßten. Diese ist nötig, weil große Gefahren die Kirche bedrohen; sie gleicht einem alten Gewande, das jeden Augenblick zerreißen kann.[2]) Der Bischof wird in den beiden Briefen des Basileios, deren Veranlassung und Inhalt die kirchliche Lage in Tarsos bildet, mit Stillschweigen übergangen; der eine ist an die Presbyter, der andere an einen Kreis, der sich um einen vornehmen Bürger namens Kyriakos sammelte, gerichtet.

Im Jahre 378 oder bald darauf löste sich die Spannung, denn es führte nach Tarsos einen der großen Gelehrten jener Zeit, den ersten und einzigen, der das Bistum mit dem Ruhme der Gelehrsamkeit schmückte, Diodoros.[3])

---

[1]) Basileios Brief 34 (Mg. 32, 320) a. 369. Ich verweise auch auf Brief 68 (Mg. 32, 429) a. 371, wo Basileios von einem drohenden Einfall der Arianer aus Kilikia spricht.

[2]) Briefe 113 (Mg. 32, 525): *τοῖς ἐν Ταρσῷ πρεσβυτέροις*, c. 372; 114 (Mg. 35, 528): *τοῖς ἐν Ταρσῷ περὶ Κυριακόν*, c. 372.

[3]) Eine ausreichende Biographie fehlt noch. Das Reichhaltigste bietet immer noch Tillemont, Mémoires VIII S. 558 ff. — Sonst Semisch-

Ein Schüler des Silvanos und in Wort und Tat ein tapferer Mitstreiter des Metropoliten Meletios von Antiocheia in seinen schweren Bedrängnissen durch die Arianer, kam er, der Sohn eines vornehmen Hauses, im Jahre 378 nach Tarsos mit dem dreifachen Ruhme eines Asketen, eines Gelehrten und eines Vorkämpfers der Orthodoxie. In Athen hatte er sich die weltliche Bildung geholt, bei und in Antiocheia das asketische Leben streng und begeistert gelebt und gefördert, und durch zahlreiche Schriften schaffend, lesend und kämpfend seinen Namen weithin bekannt gemacht. Chrysostomos und Theodoros von Mopsuestia waren in der syrischen Hauptstadt, wo er das Amt eines Presbyters bekleidete, seine Schüler gewesen; mit dem großen Basileios verband ihn eine enge Freundschaft. Theodoret von Kyros, sein jüngerer Zeitgenosse, urteilt über ihn: „Flavianos und Diodoros waren wie Dämme, an denen sich die anstürmenden Wogen brachen. Diodoros, groß an Weisheit und Kraft, gewährte wie ein klarer und starker Strom den Seinen Erquickung, die Gottlosigkeit der Gegner spülte er weg. Den Glanz seiner Herkunft beachtete er nicht, gern aber ertrug er die Mühsale um des Glaubens willen.“ [1])

Der Ton widerwilliger Anerkennung klingt auch aus einem mit ihm sich beschäftigenden Briefe Julians, der vielleicht in Athen mit ihm in derselben Zeit studiert hatte, jedenfalls über ihn bei seinem Aufenthalte in Antiocheia genau unterrichtet worden war, in welchem er ihn den „scharfsinnigen Sophisten der Bauernreligion“ nennt.[2])

Wenn Meletios sich entschloß, den bewährten, ihm in unerschütterlicher Treue ergebenen Presbyter auf den Stuhl von Tarsos zu erheben, so muß die Lage in der kilikischen Hauptstadt dies gebieterisch gefordert haben. Es galt, an diesen von Hellenismus und Häresie gefährdeten Posten einen Mann zu setzen, der mit persönlicher Festigkeit und Zuverlässigkeit das Maß geistiger Bildung und wissenschaftlicher Bereitschaft verband, welches die besonderen Verhältnisse in Tarsos als

---

A. v. Harnack in PRE³ IV 672 ff. und O. Bardenhewer (unten S. 283 Anm. 1) S. 304 ff.

[1]) Kirchengeschichte 4, 25.

[2]) Schriften hrsg. von Hertlein 2, 606: acutus apparuit sophista religionis agrestis.

unbedingte Voraussetzung einer erfolgreichen Tätigkeit forderten. Das reiche Schrifttum dieses Mannes, von dem nur kümmerliche Reste, meistens nur die Titel, erhalten sind,[1]) umfaßte fast das ganze Gebiet der Theologie, griff aber auch in die Weltweisheit hinüber, mit der er gründlich vertraut war. Streitschriften gegen Heiden, Ketzer und Juden erwiesen ihn als gewandten Polemiker und Apologeten; gerade diese Gabe wurde jetzt in Kilikia erfordert, und er wird davon Gebrauch gemacht haben. Leider fehlt die Möglichkeit, festzustellen, was von seinen Schriften in Tarsos entstanden ist, wie wir überhaupt über sein bischöfliches Wirken nur wenig wissen. Am zweiten ökumenischen Konzil in Konstantinopel 381 nahm er teil und wurde in einem Dekret des Kaisers Theodosios unter den Bischöfen aufgezählt, mit denen in Kirchengemeinschaft zu stehen, als Erweis der Orthodoxie angesehen werden solle.[2]) An der Wahl seines Landsmannes Nektarios zum Bischof der Hauptstadt als Nachfolger Gregors von Nazianz soll er entscheidend beteiligt gewesen sein.[3]) Diodor starb vor 394, denn in diesem Jahre wird sein Nachfolger, Phalerios, genannt.

Diodor ist es ähnlich wie Origenes ergangen. Schon bald nach seinem Tode geriet er wegen seiner Christologie, welche die bekannte Auffassung der Antiochener einleitet, in Verdacht der Heterodoxie, den vorzüglich die Alexandriner nährten. Er wurde als geistiger Vater des Nestorios verdächtigt und in dem Kampfe gegen diesen mit diesem gleich behandelt. Seine Bedeutung für die Theologie liegt auf dem Gebiete der Exegese, die auf historische Unterlage zu stellen und historisch-philologisch zu handhaben, er bemüht war.

Von dem Nachfolger Diodors, Phalerios, ist nur bekannt, daß er 394 an einer Synode in Konstantinopel teilnahm[4]) und zu den heftigsten Gegnern des Chrysostomos gehörte. In einem Briefe an einen hohen Beamten, Paionios in Konstantinopel aus der Verbannung in Kukusos führt dieser aus der

---

[1]) Darüber O. Bardenhewer, Geschichte d. altchristl. Lit. 2. Aufl. III 306 ff.

[2]) De fide catholica vom 30. Juli 381; Cod. Theod. XVI, 1, 3.

[3]) Vergl. K. 75.

[4]) M III 852. Die Form *Φαλέριος* muß festgehalten werden. Die Konjektur in Valerius ist falsch.

Provinz Kilikia ihn und den Bischof von Aigai als seine Feinde auf, und sein Biograph bekräftigt dies.[1])

Noch weniger wissen wir von seinem Nachfolger Dositheos, den der Bischof Alexander von Antiocheia von Seleukeia am Orontes nach Tarsos versetzte. Ihm darf man wohl unmittelbar anreihen Marianos, uns schon bekannt durch seinen Konflikt mit Dexianos von Seleukeia, der für ihn unrühmlich endete (S. 228 f.).

Es setzen nun die von tiefen Erschütterungen des ganzen kirchlichen Lebens begleiteten heftigen Kämpfe ein über die Frage nach dem Verhältnis der beiden Naturen in Christus, geführt von den Schulhäuptern in Alexandreia und Antiocheia und ihrem Anhange. Sie zersplitterten sich in zahllose Einzelheiten und forderten durch ihre zerstörenden Wirkungen das Eingreifen der Staatsgewalt heraus. Die besten Kräfte haben sich darin zerrieben, und das Ende war eine zerrissene Kirche, deren Teile sich bis heute nicht wieder zusammengefunden haben. Kilikia wurde von Stürmen aufs schwerste heimgesucht. Seine Theologen standen mit dem Metropoliten Johannes von Antiocheia auf Seiten des Patriarchen Nestorios von Konstantinopel, während die Gegenpartei sich um den gewalttätigen, listigen Patriarchen Kyrillos von Alexandreia sammelte. Eine in der alten Kirche einzigartige Briefsammlung führt uns unmittelbar in die Vorgänge hinein, die sich damals in Kilikia und Syrien abspielten, und läßt die handelnden Persönlichkeiten deutlich hervortreten.[2])

Als nach dem Sturze des Chrysostomos seine Parteigänger in schwere Bedrängnis gerieten und in alle Winde zerstreut wurden, da passierte ein Trupp verstörter, von der militärischen Begleitung roh behandelter Menschen, Bischöfe

---

[1]) Chrysost. Brief 204 (Mg. 52, 725); Pallad. Leben d. Chrysost. 20.

[2]) Unter dem Titel *Τραγῳδία* hat der Comes Eirenaios, der später in den geistlichen Stand übertrat und Bischof von Tyros wurde, ein Zeitgenosse und Parteigänger des Nestorios, ein kirchenhistorisches Werk mit wertvollen Urkunden veröffentlicht, das zur Zeit Justinians mangelhaft in das Lateinische übertragen wurde und bei dieser Gelegenheit den Titel Synodicon erhielt. Eirenaios wurde 448 abgesetzt und verschwindet seitdem aus der Geschichte. Abgedruckt sind die Schriftstücke u. a. bei Mansi V, 231 ff.

und anderer Kleriker auch Tarsos, um von da weiter in die Verbannung geführt zu werden. Phalerios hielt sich von ihnen fern und ließ es geschehen, daß sie in einem Dirnenhause untergebracht wurden.[1])

Zu den Männern, in denen die Leidenschaftlichkeit dieses Kampfes, der für sie nicht eine theologische, sondern eine religiöse Frage war, sich am stärksten und reinsten wiederspiegelte, gehört der Bischof Helladios von Tarsos. Er kam aus der Lebensweise und Lebensanschauung eines berühmten Asketen, des Syrers Theodosios, der sich im wilden Gebirge bei Rhosos eine Zelle gebaut hatte und Jünger um sich sammelte.[2]) Unter ihnen befand sich auch der Jüngling Helladios. Streng gegen sich selbst in den asketischen Forderungen, war er auch streng gegen die, die sein Leben teilten. Danach will ermessen sein, was es bedeutete, wenn nach seinem Tode dieser Helladios zum Haupte der Asketenkolonie erwählt wurde. Jahrzehnte opferte er dieser Lebensweise. Dann wurde er — wir wissen nicht, auf welchen Wegen — zum Bischof von Tarsos erwählt. Ein Asket, verließ er die Wildnis, und Asket blieb er im bischöflichen Gewande. Die Jahre hinter ihm hatten seinem Willen die zähe Ausdauer und die Kraft verliehen, die zu betätigen er bald Anlaß fand.

Auf dem dritten allgemeinen Konzil in Ephesos 431, das eine Verständigung herbeiführen sollte, in Wirklichkeit aber zwiespältig endete, tritt uns Helladios zum erstenmal vor Augen in der Gruppe der Antiochener unter der Führung des Metropoliten Johannes. An allen wichtigen Schriftstücken und Entscheidungen ist er beteiligt, und hinter ihm stehen die kilikischen Bischöfe.

Wie hoch er gewertet wurde, geht aus einem bald nachher an ihn gerichteten Schreiben seines Oberhirten hervor, dessen Anfang lautet: „Ich freue mich mit deiner Frömmigkeit, daß sie so ruhmvoll gekämpft hat. Inmitten der ringsum schleichenden Gottlosen glänzt deine Kirche um so heller. Denn nicht den Ölzweig des Friedens trugen die, welche gekommen waren,

[1]) Palladius, Leben des Chrysost. 20. Pall. befand sich selbst darunter.
[2]) Näheres unter Rhosos.

sondern Blut und Tod heischten die Unersättlichen. Indem du dagegen kämpftest, wirst du durch die ganze Welt hindurch gepriesen werden, und alle Jahrhunderte werden deinen Ruhm nicht auslöschen."[1])

Nach Tarsos kam das Gerücht, daß Helladios durch den Obermetropoliten Maximianos in Konstantinopel abgesetzt sei oder abgesetzt werden solle. Die Bevölkerung geriet darüber in große Unruhe. Johannes richtete zur Beruhigung ein Schreiben an Klerus und Gemeinde: darüber wisse man nichts Näheres, aber auf alle Fälle sollten sie feststehen in der Wahrheit. Wenn die Zeit des Bekennens kommt, „wollen wir den Glauben allem andern vorziehen, den Glauben, in dem wir die Hoffnung der Seligkeit haben, für den die, die vor uns waren, Leben und Tod gering achteten." Er verweist sie auf das Beispiel des „großen Paulus", der ein Sohn ihrer Stadt war.[2])

Auf der Heimreise von Ephesos hielten die Antiochener in Tarsos eine Sondersynode ab, in der sie ihre ablehnende Stellung gegen Kyrillos nochmals scharf aussprachen.

Einen Gesinnungsgenossen und eine verwandte Natur hatte Helladios an dem Bischof Alexander von Hierapolis in der Euphratensis. Mit ihm stand er in lebhaftem Briefwechsel; in ihm sah er den eigentlichen Führer in den Kämpfen. Der Haß gegen den „gottlosen" Kyrillos gab ihrer Freundschaft noch eine besondere Festigkeit. In den Aufregungen und Mühen des Kampfes überkam den hochbejahrten Mann wohl die Sehnsucht, den Schauplatz zu verlassen und sich in die Stille eines Klosters zurückzuziehen, wenn nicht sein Gewissen ihm verböte, seine Herde zu verlassen.[3]) Der damals noch standhafte Bischof Theodoret von Kyros fühlte sich mit ihm als einem Kampfgenossen aufs engste verbunden. Er schrieb ihm: angesichts der ungerechten Verdammung des „heiligen und gottgeliebten" Nestorios dürfen weder Hand noch Zunge noch Gedanke ruhen. „Wir haben also beschlossen, nicht eher mit dem Ägypter und dem Konstantinopolitaner in Kirchengemeinschaft zu treten, bis die Vorkämpfer der Frömmigkeit ihre Sitze wieder erlangt haben." In diesem Sinne möge nun Helladios doch auch an den Bischof Himerios von

---

[1]) Synod. c. 48. [2]) c. 49. [3]) c. 68.

Nikomedeia schreiben.[1]) Der Druck der Regierung und eine veränderte Beurteilung der Lage begann im Verlaufe des Jahres 432 auflösend auf die geschlossene Phalanx zu wirken. Johannes von Antiocheia selbst wurde ein eifriger Vorkämpfer einer friedlichen Verständigung mit den Gegnern und suchte in diesem Sinne auf Helladios einzuwirken. Auch Theodoret sandte Briefe auf Briefe zu demselben Zwecke, ohne einer Antwort gewürdigt zu werden. Ihm waren und blieben diese Unionsversuche „verdammenswerte Pakte mit den Gottlosen", wie er an Alexander von Hierapolis schreibt.[2]) Vorerst stand Kilikia noch fest. Eine Synode in Mopsuestia einigte sich in dem Beschluß: die Exkommunikation des „Ägypters" bleibt bestehen, bis er seine „schändlichen" Anathematismen widerruft; diejenigen, welche mit ihm in Kirchengemeinschaft stehen, werden als Exkommunizierte angesehen. Die Bischöfe von Kilikia I machten gleich darauf diesen Beschluß zu dem ihrigen.[3]) Trotzdem war die Lage unhaltbar geworden, und mehr und mehr erschien Kilikia wie eine Oase. Die immer drohender lautende Sprache der Regierung und die kluge Diplomatie des Johannes von Antiocheia in seinem großen Kirchengebiete und darüber hinaus führte zu immer größeren Abbröckelungen. So wurde die kilikische Insel immer stärker umbrandet; ihr Untergang stand in sicherer Aussicht. Da versuchten Helladios und Eutherios von Tyana, von ihrem eigenen Metropoliten im Stich gelassen, ein Letztes, es war ein Verzweiflungsschritt, für den sich daher auch nur zwei bereit fanden: sie wandten sich hilfesuchend nach Rom an den Bischof Sixtus. Der Brief war der Männer, die ihn schrieben, nicht würdig, denn mit schmeichelnden Redewendungen nahen sie dem Römer: wie ein zweiter Moses habe er allezeit festgestanden gegen die Feinde der Kirche. Dann berichten sie ausführlich über Vergangenheit und Gegenwart dieses Kampfes und schließen mit dringender Bitte um Hilfe.[4])

Jetzt tritt auch die Staatsgewalt mit bestimmten Maßregeln hervor. Der Bischof Meletios von Mopsuestia schreibt an

[1]) c. 70. Der Metropolit Maximianus in Konstantinopel (431—434) hatte eine Anzahl von Führern der antiochenischen Partei abgesetzt; mit diesen fühlte sich aber damals Himerios solidarisch verbunden.

[2]) c. 111. [3]) c. 111. [4]) c. 117.

Maximinos von Anazarbos, daß Johannes von Antiocheia einen mit reichen Geldmitteln versehenen Agenten in der Hauptstadt unterhalte mit dem Ziele, einen kaiserlichen Befehl des Inhaltes zu erwirken, daß sie entweder mit Johannes in Kirchengemeinschaft treten oder aus der Kirche herausgehen sollten. Das sei auch erreicht worden. Doch habe der mit der Ausführung betraute Quästor Domitianus dem Helladios mitgeteilt, daß er in Anbetracht seiner wohlwollenden Gesinnung gegen ihn das unterzeichnete und untersiegelte Schriftstück vorläufig zurückhalten werde, damit er sich mit seinem Metropoliten versöhne. Das sei aber, so bemerkt dazu Meletios, Komödie; er wisse zuverlässig, daß der Präfekt Tauros im Hinblick auf die Wirren, welche dieses Vorgehen entfesseln würde, eingegriffen und erreicht habe, daß das kaiserliche Schreiben zurückgenommen wurde.[1])

Es war ein Irrtum. Das kaiserliche Schreiben ging den Weg, den es gehen sollte. Helladios und andere Bischöfe wurden durch es vor die Entscheidung gestellt: Union oder Absetzung. Er bittet Meletios um seinen Rat, dieser antwortet unbeugsam; er lehnt alles ab, selbst wenn ein Engel vom Himmel ihn bereden wollte, er will sein Gewissen rein erhalten.[2]) Doch der Abfall war nicht mehr aufzuhalten. Die Wirkung war überraschend. Der ganze Klerus und fast alle Bischöfe, meldet Helladios dem Freunde in Hierapolis, bestürmen ihn, der Union beizutreten. Nur er und zwei Bischöfe stehen noch fest, aber auch sie erwägen, allerdings nichts gegen den Willen Christi zu tun, aber auch die Kirche nicht im Stich zu lassen. Kilikia II habe die Union bereits vollzogen,[3]) und klagend schreibt Meletios: „Alle Kiliker haben mich verlassen, indem sie diese Welt mehr liebten und jeder nach seines Herzens Neigung ging.“[4]) Alexander las mit Recht zwischen den Zeilen des Briefes aus Tarsos, daß sein Verfasser in eine gewisse Unsicherheit geraten war. Das bewegt ihn tief, und er versucht, ihn zu ermutigen. Er lehnt auch jetzt jede Verständigung ab, obwohl seine Standhaftigkeit ihn schon in Bedrängnisse gebracht hat. Harte Worte fallen über den Antiochener. „Wir haben kein Geld, keine Geschenke, keine

[1]) c. 124. [2]) c. 144. 145. [3]) c. 177. [4]) c. 164.

beladenen Schiffe, die wir (zu Bestechungszwecken) absenden könnten, sondern wir haben nur Gebete, Tränen und Seufzer. Das sind aber die Waffen der Wahrheit.“[1]) So mußte es ihn aufs tiefste erschüttern, daß bald nachher ein kaiserlicher Beamter ihm meldet, daß Helladios sich unterworfen habe.[2]) Die Tragödie schließt mit einer Erklärung des Helladios und seiner Bischöfe, ausgenommen Zenobios von Zephyrion, in welcher sie ihre Zustimmung zur Union aussprechen und die Absetzung des Nestorios, für den sie bis dahin leidenschaftlich gekämpft hatten, anerkennen, weil er gottlos gelehrt habe.[3]) Das war das unrühmliche Ende eines ruhmvollen Kampfes. Johannes von Antiocheia meldete erfreut das Ereignis nach Konstantinopel.[4])

Seit dieser Zeit verschwindet Helladios aus der Geschichte. Er muß damals schon in hohem Greisenalter gestanden haben, und so erklärt sich vielleicht, daß seine Willenskraft einer längeren und starken Belastung nicht mehr gewachsen war.

Sein Nachfolger Theodoros unterwarf sich in Ephesos 449 dem Willen des gewalttätigen Dioskuros, des Nachfolgers Kyrills, trat aber in Chalkedon in den großen Konsensus ein.[5]) Weiteres ist von ihm nicht bekannt. Den Brief an Leo 458 unterschrieb bereits sein Nachfolger Pelagios.[6]) Zum Jahre 482 nennt ein Chronist einen Nestorios, der damals vom Kaiser Zenon wegen seiner Weigerung, das Henotikon anzunehmen, abgesetzt worden sei.[7]) Das weist auf eine mannhafte Persönlichkeit. Nun folgt eine Lücke von rund 40 Jahren, bis wir wieder von einem tarsischen Bischof hören, und auch nur den Namen: Petros (553).[8])

In dem Ringen der Byzantiner mit den Muslem und dann in den Wechselfällen der Kreuzzüge spielte Tarsos als Hauptstadt und Feste eine nicht geringe Rolle. Der Verlauf war aber Abstieg bis zum Untergange. Das Tarsos der Gegenwart hat aus seiner großen Vergangenheit nur dürftige Reste hinterlassen. Was etwa von der alten Stadt noch erhalten ist, liegt 6—7 m unter ihrer Erbin in der Gegenwart. Gymnasion und

[1]) c. 165. [2]) c. 180. [3]) c. 192. [4]) c. 197.
[5]) M VI 839. 1050. VII 137. 402. [6]) VII 564.
[7]) Theoph. 134 de Boor. [8]) M IX 174.

Stadion sind noch zu erkennen, zahlreiche Mosaikfunde rufen Paläste, Bäder und sonstige öffentliche und private Bauten in Erinnerung, es stehen noch Bogen der Wasserleitungen, aber von Tempeln ist keine Spur mehr zu finden. Von den ehernen Torflügeln, die im Jahre 965 durch die Byzantiner nach Konstantinopel gebracht wurden,[1]) ist nichts erhalten. Eine Ausnahme macht die Nekropole, die auf einem Hügel südlich der Stadt in einer Länge von etwa 400 m sich ausbreitet. Die vornehmste und für uns lehrreichste Hinterlassenschaft ist die lange Reihe von Münzen, darunter Meisterstücke. Mit den antiken Denkmälern sind auch die christlichen untergegangen; nur ganz Weniges hat die schweren Katastrophen der Vorzeit überdauert. Eine Inschrift mit dem Monogramm Christi aus dem fünften Jahrhundert gehörte zum Familiengrabe eines Theodoros.[2]) In einem anderen aus gleicher Zeit ruhten Johannes, der Walker Pappos und ihre Verwandtschaft in einer Kammer.[3]) Mehr bedeutet eine dritte Inschrift, welche vom ewigen Leben des Toten redet.[4]) Von einer weiteren neben der Kirche der Maroniten sind nur die Anfangsworte: „(Hier) ist zur Ruhe bestattet der Diener (Gottes)“ übrig geblieben.

Die Straße von Seleukeia nach Osten strebt in Windungen der Küste zu; im Norden ziehen die Höhen des Tauros. Da, wo sie das Meer erreicht, liegen auf zwei Hügeln die Trümmer einer amphitheatralisch aufgebauten Stadt, unter denen Kirchen, Hallen, eine Wasserleitung, Häuser und Gräber noch deutlich zu erkennen sind. Eine Inschrift am Südtor meldet, daß der Praeses Isauriae, Flavius Uranius unter den Kaisern Valentinian, Valens und Gratian, also um 367—375, die Stadt gegründet, d. h. wohl neugegründet und auf seine Kosten aufgeführt hat. Der antike Name ist K o r a s i o n. Angesichts dieser Tatsache wäre es besonders wertvoll, aus den Trümmern herauszuziehen, was sich herausholen läßt. Denn wir würden so einer rein christlichen Stadt aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts unmittelbar nahe kommen. Christliche Zeichen und Bibelsprüche sind bemerkt worden.

---

[1]) Kedren. 2, 361. [2]) LBW. n. 1485. [3]) n. 1484.

[4]) H.-W. n. 11 S. 4. Die Inschrift sehr zerstört. Die Herausgeber lesen Z. 2: *ἡ ψυχὴ τῷ αἰῶνι.*

Um so häufiger bieten sich christliche Denkmäler in dem in kurzer Entfernung östlich gelegenen Korykos.[1]) Die Stadt erstreckte sich in einer Länge von etwa 2 km an der Küste hin. Zwei Häfen, jetzt Sumpfland, verbanden sie einst mit dem Meere, nördlich lief an ihren Mauern hin die Straße nach Tarsos. Wenig ist heute noch von ihren Häusern übrig; von einem Tempel erkennt man die Fundamente. Um so stärker ist der Eindruck der Nekropole, welche die eben genannte Straße mehrere Kilometer lang links und rechts begleitet und eine Fülle von Formen bietet: freistehende Grabhäuser, aus dem natürlichen Gestein herausgeschnitten, Felsengräber und Sarkophage, meistens mit dem Boden verwachsen. Letztere überwiegen; sie stehen bald ordnungslos durcheinander, bald sind sie in Reihen gestellt. An einem einzigen Ausschnitt zählte man nicht weniger als 500. In das Totenfeld sind hier und da kleine Kirchen eingesetzt, zweifelsohne Martyria, aus denen auf die Märtyrergeschichte dieser Gebiete Schlüsse gezogen werden könnten. Leider fehlen die dazu notwendigen inschriftlichen Urkunden. Allerdings ist in der Nekropole die stattliche Zahl von rund 180 Inschriften gesammelt, aber die meisten hat der Seewind an dem weichen Stein zerrieben.[2]) Die Mehrzahl gehört der zweiten Hälfte des vierten und dem fünften Jahrhundert an. Als christliches Kennzeichen ist das Kreuz reichlich, oft überreichlich verwendet. Als Bezeichnung des Grabes ist fast durchweg gewählt *σωματοθήκη*, daneben ausnahmsweise *ἡρῷον* und *λουτρά*, d. h. Badewanne, weitergebildet zu der Bezeichnung Grab auf Grund der Form.

Handwerk und Gewerbe, die in Korykos betrieben wurden, treten in Fülle in den Grabinschriften uns entgegen, beispielsweise werden aufgeführt: Töpfer (öfters), Leineweber, Wollarbeiter, Schuhmacher, Sattler, Kupferschmied, Gold-

---

[1]) *Κώρυκος*, jetzt Ghorgos. Münzen CBM LXVII S. 66 ff., Taf. 11. 12. Head 720. Inschriften Duchesne S. 230 ff.; LBW n. 1421 ff.; H.-W. S. 67 ff. Die meisten sind noch unveröffentlicht, aber von den Wiener Forschern aufgenommen.

[2]) Abbildungen wannenförmige Sarkophage z. B. bei Garrucci Taf. 295, 2. 383. Das Wort *λουτρά*, für das ich kein weiteres Beispiel finde, ist doch zweifellos = *λουτήρ* zu verstehen.

schmied, Obsthändler, Weinhändler, Ölhändler, Hebamme, Reeder.

Auch der geistliche Stand findet in umfassender Weise Berücksichtigung. Genannt wird ein Bischof Indakos, mehrfach Presbyter und Diakonen. Ein gemeinschaftliches Grab umschloß den Presbyter Johannes und den Diakonen Sergios, ein anderes den Diakonen Neon und seine Gattin Kometese; ein sehr fehlerhafter Text gilt dem „Türhüter der heiligen Kirche Gottes“ Eutychios.[1]) Ein Romanos hat den doppelten Beruf eines Totengräbers und eines Viktualienhändlers.[2]) Die sehr seltenen Fälle, daß Presbytersöhne inschriftlich genannt sind, werden durch weitere vermehrt.[3]) Einzigartig ist mit dem Zeichen des Monogramms die Bezeichnung eines Dionysios als „christlichen Klerikers“ ohne nähere Bestimmung des Ranges.[4]) Die Grabschrift eines Ratsherrn Dositheos und eines Veteranen Zenor[5]) mögen das Bild der Berufsarten vervollständigen.

Die Sitte des Gemeinbesitzes einer Grabstätte, wofür wir in Seleukeia Beispiele fanden, wird in Korykos bezeugt durch die über dem Eingange geschriebenen, in ihrer genaueren Bedeutung nicht zu erfassenden Worte *τῆς ἐκκλησίας*.[6])

Aus der Zahl der ziemlich einförmig abgefaßten Inschriften treten folgende zwei heraus, zunächst die metrische:[7])

*Ἑαυτῷ τὸν τάφον ποιήσης ἀταφίαν*
*Τοῦτον ἐννοῶν καὶ πρὶν φθάσης εὐσεβῶν*
*Ὁ γὰρ δυσ(σ)εβῶν καὶ ζῶν ἤδη τέθαπτε (= αι)*
*Ἁγνῶς βίωσον καὶ τὸν τάφον φωτίζις (= εις)*
*Οἶκον γὰρ θεοῦ αἱαυτὸν (= ἑαυτὸν) ἐτέλεσας*
*Ἀέν(ν)αον φῶς τὸ θῖον κτησάμενος*

---

[1]) n. 20 S. 238; dasselbe Amt bezeichnet *παραμονάριος* Bent n. 152 S. 69.

[2]) n. 21: . . . *κοπιατοῦ καπήλου*. Über *κοπιατής* meine Katakomben S. 29.

[3]) n. 10. 11.

[4]) CIG 9127: *Λουτρὰ Διονυσίου χριστιανικοῦ κλυρικοῦ. Ἐνθάδε κεῖται Ἰουλιανὴ ἡ γλυκυτάτη.* Rechts unten ⳨

[5]) n. 9. 10 S. 235.

[6]) n. 23 S. 238. Der Raum enthält in 2 Reihen 6 Breitegräber. Was ist zu *ἐκκλησία* zu ergänzen? In jedem Falle handelt es sich um die Grabstätte einer Gruppe.

[7]) n. 24 S. 238, besser H.-W. n. 149 S. 68.

„Wer sich ein Grab bereitet hat, der bedenke, daß dies Grablosigkeit bedeutet, wenn er nicht vorher fromm gelebt hat. Denn wer gottlos ist, der ist schon lebend begraben. Lebe heilig, und du machst dein Grab licht. Denn zu einem Hause Gottes bildetest du dich, nachdem du das ewige Licht Gottes erlangt hast.“

Den Namen des Toten schließt das Monogramm ein Ō E—C Δ. Man darf diese in biblischen Bildern und Vorstellungen sich bewegenden Verse noch dem vierten Jahrhundert zuschreiben.

Zu erwähnen ist endlich noch, daß häufig die Eingangsformel wiederkehrt: *Δόξα σοι ὁ θεὸς ὁ μόνος ἀθάνατος.*[1])

Die Geschichte von Korykos ist nur dürftig bekannt. Die Stadt scheint erst in römischer Zeit in die Höhe gekommen zu sein und hat sich in der Folge auf der Höhe gehalten, dank ihrer wirtschaftlichen Betriebsamkeit, vor allem der Schifffahrt. Daher stand im Mittelpunkte ihres Kultus Merkur, und sie führte den Beinamen Nauarchis. Die Büste der Thalassa auf einer Münze ergänzt das Bild. So fehlten denn auch die Juden nicht, allerdings nur ein jüdisches Ehepaar ist inschriftlich überliefert, Alexander aus Anemurion und seine ungenannte Lebensgefährtin.[2])

Die Kirchengeschichte beginnt mit dem Namen: Germanos 381, und verläuft weiterhin nur in einer dürren Reihe: Salustios 431. 451, Archelaos 536, Kyprianos 553.[3]) Der Bischof Indakos, wahrscheinlich aus demselben Jahrhundert, ist nur inschriftlich bekannt.[4])

In dem Trümmerfeld liegen die Ruinen von fünf Kirchen in geringem zeitlichen Abstande innerhalb des fünften Jahrhunderts.[5]) An ihnen kann man lehrreich die Beweglichkeit der kleinasiatischen Architektur beobachten. Wohl werden die Grundforderungen der Liturgie an Grundplan und Aufbau beachtet, aber es bleibt daneben noch Spielraum genug für eine wechselvolle Betätigung. Gleich die östliche Basilika bietet uns ein

---

[1]) n. 37. 38. 41. 45. 48. 51. 54.

[2]) n. 145 S. 68. Sarkophag: *ἐνθάδε κεῖται Ἀλέξανδρος Ἀνεμουριεὺς Ἰουδαῖος σὺν τῇ συμβίῳ αὐτοῦ.* Es folgt Androhung einer Geldstrafe gegen den Verstörer des Grabes.

[3]) M III 569. — IV 1269. V 768. VII 164. 402. — VIII 971. — IX 392.

[4]) LBW 1421 (CIG 8619).

[5]) G. L. Bell, Revue archéol. 1906 II 6 ff.

Beispiel dafür. Die Apsis wird umfaßt von einem über die Breite des Schiffes hinaustretenden, an ein Querschiff erinnernden Raum, in dem langgestreckt Prothesis und Diakonikon Aufnahme gefunden haben; sie erscheinen wie selbständige Kapellen. Ganz außergewöhnlich ist die Ostseite in einer andern dieser Kirchen gestaltet: hinter den drei Apsiden, in denen das Schiff östlich ausläuft, reihen sich in kurzer Entfernung nochmals zwei Apsiden in symmetrischer Anordnung an. Wieder anders stellt sich die Ostanlage einer dritten Basilika dar, des vornehmsten Baues in dieser Gruppe mit einer Länge von 77 m und 9 m Breite. Ein geräumiges Atrium mit drei Eingängen führt durch ein stattliches Haupttor mit zwei Nebentoren zu einer schmalen Vorhalle, die ihrerseits nach dem Kircheninnern hin mit drei Eingängen sich öffnet. Ein mächtiger Pfeileraufbau in der Mitte des Schiffes, der eine Kuppel trug, fesselte den Blick des von Westen Eintretenden. Dahinter reihten sich an der Innenseite der Umfassungsmauern drei Apsiden, die mittlere, der Chorabschluß, mit einem Doppelfenster, die Begleiterinnen mit einer Lichtöffnung. Mit den christlichen Zeichen, wie Kreuz und Lamm, mischen sich die schlichten oder üppigen Schmuckformen jener Zeit. Mit wenigen Ausnahmen sorgfältige Arbeit aus behauenem Stein. Für reichliche Zugänge ist Sorge getragen. Einigemal überwölbt ein weit hervortretender Halbbogen die Tür. Über einer Tür verkündet eine Inschrift, daß der Bau oder die Erneuerung desselben ein Werk zur Erinnerung an Papylos und seine Kinder sei.[1])

Man will auch Ruinen von Klöstern beobachtet haben, doch ist dies bisher nur Vermutung, wohl aber muß die Möglichkeit offen gelassen werden, daß Korykos kirchliche Bauten noch über die Zahl der festgestellten hinaus besaß. Dahin dürfte die durch eine Inschrift bekannte, der heiligen Charitine geweihte Kirche gehören.[2])

[1]) † *Ὑπὲρ μνήμης καὶ ἀναπαύσεως Παπύλου καὶ τῶν τέκνων αὐτοῦ* (dann folgen unverständliche Fragmente) *ἔδωκεν* †. Langlois S. 226; die Abbildung Taf. 12 ganz ungenügend.

[2]) n. 150 S. 69: *Θήκη Παύλου πρεσβυτέρου παραμοναρίου τῆς ἁγίας Χαριτίν(ης).* Es muß ein bescheidener Bau gewesen sein, da der Presbyter

Aus Korykos stammte Prokopios, ein Verwandter Julians, der im Jahre 365 als Prätendent wider Valens sich erhob und, obwohl Heide, konstantinische Erinnerungen mit Erfolg für sich geltend machte und von der Kaiserin Faustina, der zweiten Gattin des Konstantius, mit dem Purpur geschmückt wurde; doch schon im folgenden Jahre ging der Traum zu Ende.[1])

Westlich von Korykos breiteten sich die vielgestaltigen Schlünde der korykäischen Grotte aus, die Strabon genau beschreibt, nicht nur durch den Kampf zwischen Typhon und Zeus, sondern auch durch andere Spukgeschichten mit Grauen bedeckt. Die siegreiche Kirche mußte es reizen, diesen Schlupfwinkel der Dämonen zu erobern. An den Eingang legte ein gewisser Paulos ein Gotteshaus, von dem Ruinen erhalten sind, und weihte es der Jungfrau Maria, als deren Verehrer er sich bekennt. Die Weiheinschrift[2]) ist noch erhalten an ihrer ursprünglichen Stelle über dem Eingange:

*Ὥσπερ θεὸν ἐνδέξω τὸν ἀχώρητον Λόγον*
*Χαίρουσα, μεικροῖς ἐνκατοίκησον δόμοις*
*Οὓς Παῦλος ἀνήγειρε θεράπων ὁ σὸς καμὼν*
*Τὸν παῖδα τὸν σόν, Χριστὸν ἐκμιμουμένη*

„Wie du freudig aufgenommen hast den durch keinen Raum beschränkten Gott-Logos, so nimm Wohnung in dem kleinen Hause, welches dein eifriger Diener Paulos errichtet hat, nachahmend deinem Sohne Christus."

Man tat aber noch mehr. Am Westende der Grotte stand ein dem Zeus Korykios geweihter Tempel. Man legte ihm eine Apsis an und nahm ihn auf diese Weise in den Dienst der neuen Religion.[3])

Indem wir noch von einer Inschrift in einem Tal hinter Korykos, welche für das Grab eines Nonnos Messikas die uns

---

Paulos zugleich die Obliegenheiten des Ostiarius besorgte, vielleicht ein Martyrion.

[1]) Meine Geschichte des Unterganges des griechisch-römischen Heidentums I 189 ff.

[2]) JHSt. 1891 n. 25 S. 242. Die Inschrift gehört wohl dem 5. Jahrh. an; doch ist das 4. Jahrh. nicht ausgeschlossen.

[3]) A. a. O. S. 215 u. 216 Grundriß und Aufbau. Eine Anrufung des Gottes — *Ζεῦ Κωρύκιε* usw. — ist in roher Schrift auf einer Wand erhalten (n. 30 S. 258).

nicht mehr fremde Bezeichnung *ἡρῷον* hat, anmerken,[1]) verlassen wir das Grenzgebiet und setzen unseren Weg an der Küste hin fort.

Nach Osten hin fesselt die Aufmerksamkeit eine kleine versandete Bucht, die einst den Hafen zu der eine halbe Stunde landeinwärts in einem mächtigen Felskessel gelagerten Stadt Kanyteleides bildete.[2]) „Für die Bedeutung der Ansiedlung spricht, von den Ruinen der Befestigungen, der wohlerhaltenen großen Kirchen und zahlreicher Häuser abgesehen, die Stattlichkeit der Nekropolen. Grabhäuser, Sarkophage, Altäre und Felsgräber finden sich an der südöstlich zur Küste hinabführenden Straße und bedecken weithin das sanft ansteigende Gelände im Norden und Nordosten der Stadt. Gräber begleiten im Nordwesten bis in beträchtlicher Entfernung einen zunächst in der Richtung von etwa 340° aufwärts gehenden alten Pflasterweg, sind im Westen in zerrissenen Felsen jenseits einer kleinen, üppig grünen und bebauten Wiese angelegt und besetzen in dichter Folge die Felswand, die diese südlich begrenzt wie die nächst anschließenden Höhen."

Ein Sarkophag an der von der Stadt nordwärts führenden alten Straße gehört einer Priesterin der Demeter an. Wer sich an ihm vergreift, der „frevelt wider Demeter und die unterirdischen Götter".

Kanyteleides besaß keine politische Selbständigkeit, sondern gehört zu dem benachbarten Elaiusa (Sebaste).

Die Lage der Kirchen[3]) ist diese:

5. * 4. *
3. *

2. *
1. *

Die Basilika 1 zeigt im Grundriß die übliche Anlage des östlichen Kirchenbaues. Der Chor liegt innerhalb der

---

[1]) A. a. O. n. 21 S. 238: *ἡροεῖον Νόννου Μεσσικᾶ ἱματιοπρά(του).*

[2]) Langlois S. 223 ff. mit manchen Unrichtigkeiten; er will z. B. in der Ansiedelung das tatsächlich in Isaurien liegende Neapolis sehen. — W.-H. S. 51 ff.

[3]) G. L. Bell a. a. O. 1906 I, 402 ff.

Umfassungsmauern; ein Doppelfenster erhellt ihn. Die kultisch notwendigen Begleiträume sind da; der langgestreckte schmale Anbau an der Nordseite mag von dem Kirchendiener bewohnt gewesen sein. Ein dreibogiges Tor öffnet den Zugang zu einer schmalen Vorhalle, die ihrerseits durch drei Tore sich nach dem Schiff hin aufschließt. Den Türsturz des mittleren Tores ziert ein von einem Kreise umzogenes Kreuz. Auch in den Seitenwänden ist je eine Tür angebracht. Das Mauerwerk ist solide, die Schmuckformen schweben zwischen antiker und frühbyzantinischer Art.

Die in nur geringer Entfernung aufgebaute Basilika 2 ist so trümmerhaft erhalten, daß sich über sie Genaueres nicht sagen läßt. Auffallend muß die Verbindung der Apsis mit anliegenden Bauten erscheinen. Noch stärker ist die Zerstörung der Basilika 5. Die Kirche 3 stimmt in ihrem Grundriß im großen und ganzen mit Nr. 1 überein. Bei Nr. 4 legt sich ein schmaler Anbau in der ganzen Breite der Basilika östlich an die Apsis an,[1]) der wahrscheinlich demselben Zwecke gedient hat wie der kleinere Raum an der Nordmauer der Kirche 1. Überblickt man diese Bauten in ihrer Gesamterscheinung, so läßt sich daraus als Zeit der Entstehung das ausgehende vierte Jahrhundert bis zur Mitte etwa des fünften Jahrhunderts erheben. Die große Zahl dieser Kirchenbauten, die sicherlich nicht einmal die Gesamtzahl der einst vorhandenen kirchlichen Bauten erschöpft, ist beachtenswert.

Nur wenige Kilometer von Korykos entfernt liegt Elaiusa-Sebaste, ursprünglich eine nach dem Reichtum an Ölbäumen benannte Insel (*Ἐλαιοῦσα νῆσος*), aber schon in römischer Zeit durch Anschwemmung mit dem Festlande verbunden. Der König Archelaos von Kappadokien errichtete auf ihr einen Palast und nannte sie zu Ehren des Augustus Sebaste. Nur unter diesem Namen geht das Bistum in der Kirchengeschichte. Die Selbstbezeichnung *ἱερά* und *ἄσυλος* weist auf einen besonderen sakralen Charakter. Der Hauptgott scheint Hermes gewesen zu sein. Die Trümmer bedecken ein weites Feld, darunter Kirchen mit Resten von Wandmalereien, ein Theater, ein Tempel, eine Wasserleitung, eine Hallenstraße und zahlreiche

[1]) Der Grundriß bei J. Strzygowski, Kleinasien S. 54.

Sarkophage und Gräber antiker wie christlicher Herkunft mit und ohne Inschriften. Flugsand hat das ganze Gebiet dicht überzogen. Eingehende Untersuchungen fehlen noch.[1])

Aus der Kirchengeschichte sind nur zwei Bischofsnamen bekannt: Minodoros, der an der oben erwähnten Synode zu Tarsos 432 teilnahm, und Alexander, den wir unter den Unterschriften der Räubersynode 449, aber auch des Konzils von Chalkedon 451 finden.[2]) Eine christliche Inschrift nennt einen Kalliopios, Sohn des Tarseios.[3])

Die Straße läuft in der eingeschlagenen Richtung am Saum der Küste in großen und kleinen Windungen weiter. In Ak Kale führt sie an einem Ruinenfelde am Rande des Meeres vorüber, in welchem ein kleiner Zentralbau, wohl ein Martyrion, aus dem fünften Jahrhundert in streng geschlossener Anlage, Aufmerksamkeit verdient.[4])

Nach etwa 15 km erreicht sie das ansehnliche Bistum Pompejopolis. Auf den Trümmern der von Tigranes II. um 80 v. Chr. zerstörten Stadt Soloi errichtete Pompejus nach dem glücklichen Abschluß des Seeräuberkrieges eine Kolonie kilikischer Piraten und gab ihr seinen Namen, den sie seitdem behauptete.[5]) Die günstige Lage führte sie zu großer Blüte. Einerseits hart an der verkehrsbelebten Küstenstraße gelegen, anderseits durch zwei Hallenstraßen, von deren Säulen noch ein Teil steht, mit einem großen Hafen verbunden, konnte Pompejopolis zu Lande und zu Wasser sich günstige wirtschaftliche Bedingungen schaffen und nach allen Himmelsrichtungen sich aufschließen. Denn über Tarsos stand ihm auch der Norden offen. Doch ein schweres Erdbeben im Jahre 525 traf es in dem Maße, daß es seitdem nur ein kümmerliches

---

[1]) *Σεβαστή.* Münzen CBM LXVIII S. 234 ff. Taf. 39; Head. 234; Inschriften LBW S. 346 und W.-H. S. 62 ff.; Langlois a. a. O. S. 233 ff.; RKA 5, 2, 2228 f. (Ruge). Jetzt Ajasch.

[2]) M VI 609. 930. 1084. Der Bischof Anatolios unter den Teilnehmern des 5. ökumenischen Konzils (M IX 393) gehört nicht hierher, sondern nach Sebaste in Palästina.

[3]) LBW S. 346 n. 1469.

[4]) Bell a. a. O. 1906 I 397 ff.

[5]) *Σολοί-Πομπηϊόπολις.* Münzen CBM LXXI S. 144 f. Taf. 25—27; Head. 728; Inschriften LBW 346 f.; H.-W. S. 42 ff.; E. J. Davis, Life in Asiatic Turkey, S. 20 ff.; Langlois S. 247 ff.

Dasein fristet. Gestrüpp überwuchert heute die Stätte. Das antike Steinmaterial verschwand mehr und mehr in den Bauten des nahen aufblühenden Mersina.

Als erster Bischof wird auf dem zweiten Konzil 381 genannt Philomusos.[1]) Die Reihe rückwärts ist unbekannt. In den großen christologischen Kämpfen auf kilikischem Boden ragt unter den charaktervollen Männern hervor Matronianos. In Ephesos 431 war er anwesend, von Chalkedon 451 hielt er sich fern und ließ seinen Metropoliten Theodoros für sich unterschreiben.[2]) Im Kampfe für Nestorios stand er dem Metropoliten Helladios tapfer zur Seite.

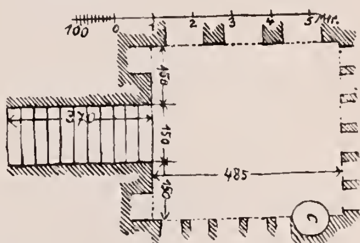


**Bild 87. Jüdische Grabkammer bei Pompejopolis.**
(Nach Wilhelm-Heberdey, Reisen.)

Diesem Jahrhundert mag eine christliche Inschrift einer Familiengrabstätte des Kupferschmiedes Thallos angehören.[3]) Damit erschöpft sich die Geschichte des christlichen Altertums in Pompejopolis. Die Hoffnung auf einen größeren Umfang kann sich allein an kommende Ausgrabungen knüpfen.

In kurzer Entfernung nordöstlich liegt isoliert eine eigenartige unterirdische Grabanlage, rechteckig gestaltet, zugänglich durch eine zehnstufige Treppe. Von der östlichen und südlichen Wand laufen Stollen in das Innere. Ein Loch an der Südwand wird als Zisterne angesehen. Die Höhe bis zur flachgewölbten Decke beläuft sich auf etwa 3 m (Bild 87). Die Kammer trägt alle Merkmale jüdischer Grabstätten und darf daher diesem Kreise eingefügt werden.

Das eben erwähnte Mersina in kurzer Entfernung nordöstlich nimmt wahrscheinlich die Stätte von Zephyrion ein, dessen Ruinen sich über einen Raum von mehr als 1 km ausbreiten. Die Münzen bieten neben Zeus vor allem Athena, in der wahrscheinlich eine alte Ortsgottheit fortlebte. In einer dem heiligen Georg geweihten mächtigen Karube in der Ebene

[1]) M III 569.

[2]) M VII 164; Synod. c. 130.

[3]) W.-H. S. 43 n. 102: *σωματοθήκι διάφερον Θάλλου . . . . χαρ(= λ)κοτύπου.*

zwischen der Stadt und dem in ihrer Nähe laufenden Flüßchen lebt zweifelsohne ein Stück antiken Baumkultus fort, dessen Spuren auch sonst auf kleinasiatischem Boden uns entgegengetreten sind.[1])

Von den Bischöfen sind nur den Namen nach bekannt Aerios 381 und Hypatios 451. 458,[2]) von dem dritten, Zenobios wissen wir, daß er zu den unbeugsamen Gegnern Kyrills von Alexandreia und jedes Kompromisses mit ihm gehörte. In einem Briefe an Alexander von Hierapolis spricht er mit hohem Ruhme von dem Bekenntnis des eben mit militärischer Gewalt seines Sitzes beraubten Meletios von Mopsuestia und fügt hinzu: „Bete, Herr, daß auch ich gewürdigt werde, bald seinen Spuren zu folgen wie auch denen deiner Heiligkeit.“ In der Tat, bald darauf mußte auch er weichen und wurde nach Tiberias verbannt.[3]) Der Stuhl wird dann wohl mit einem Unionswilligen besetzt worden sein.

Bald hinter Zephyrion verläßt die Straße die Küste, überschreitet den alten Grenzfluß Lamos und durchschneidet, aus der Enge heraustretend, den Nordrand der großen kilikischen Ebene, an deren Westgrenze Tarsos liegt. Von Tarsos wendet sie sich leicht nach Osten hin und erreicht nach etwa 35 km die zweitgrößte Stadt der Provinz, A d a n a.

Adana liegt in einer heißen, fruchtbaren Ebene am rechten Ufer des Saros.[4]) Amphitheatralisch baute sich die Stadt an einem Höhenzuge auf. In ihrer Geschichte weist sie in die ältesten Zeiten zurück, doch erst unter Alexander d. Gr. tritt sie aus dem Dunkel hervor und erlebt unter den Seleukiden eine blühende Entwicklung. Antiochos Epiphanes gab Adana den Namen Antiocheia, der keine Dauer hatte. Da aber auch Tarsos denselben führte, so wurde es von der Metropole durch den Zusatz „am Saros“ unterschieden. Unter der Römerherrschaft wuchs seine Bedeutung, so daß es mit Tarsos sich messen konnte oder wenigstens wollte. Pompejus legte, wie in Soloi und anderen kilikischen Städten, eine Kolonie kilikischer

[1]) D a v i s 21 ff.; L a n g l o i s 251 f.; Münzen CBM LXXV, S. 232 f., Taf. 39; Head. 734.

[2]) M III 569. VI 981. [3]) Synod. c. 175. 190.

[4]) *Τὰ Ἄδανα.* Münzen CBM XCVIII S. 15 ff., Taf. 3; Head. 715; RKA 1, 344 (Hirschfeld).

Seeräuber hinein. Hadrian zeichnete die Bürgerschaft durch einen Besuch aus auf seiner Orientreise und erbaute über den Saros eine viel bewunderte Brücke, wofür die Stadt sich dadurch dankbar erwies, daß sie den Namen Hadrians mit dem eigenen verband. In der Folge erschütterten die wiederholten Raubzüge der Isaurer ihren Wohlstand, so daß sie vorübergehend auf die Stufe eines Dorfes herabsank. In byzantinischer Zeit hob sie sich wieder etwas. Justinian versorgte sie mit einer Wasserleitung. Der rege Verkehr, der in neuerer Zeit in Adana sich entwickelt hat, erklärt, daß antike Reste nur spärlich noch vorhanden sind.

Auf Münzen bezeichnet sich die Stadt als *ἄσυλος* und *ἱερά* und spricht damit ihre besondere Göttergläubigkeit und das ihr daraus erwachsene Asylrecht aus. Die Münzen zeigen u. a. die Gottheiten Zeus, Artemis, Apollon, Dionysos, Hermes, Sarapis. Von Heiligtümern ist nichts erhalten.

In den christologischen Kämpfen des fünften Jahrhunderts stand, wie wir schon wissen, Kilikia auf antiochenischer Seite, und hier tritt auch Adana kirchengeschichtlich hervor. Die Bischofsreihe beginnt mit Paulinos auf dem Konzil zu Nikaia. Als sein unmittelbarer Nachfolger hat wohl zu gelten Pison, der in Sardika-Philippopolis 343 mit den Orientalen ging und die 363 an den Kaiser Jovian gerichtete Bittschrift einer Anzahl arianisierender Bischöfe durch seinen Presbyter Lamydrion für sich unterzeichnen ließ, weil er an den vorausgehenden Verhandlungen in Antiocheia persönlich nicht beteiligt war.[1])

Sein Nachfolger Kyriakos war auf dem Konzil in Konstantinopel 381 anwesend.[2]) Dort erlebte er die Erhebung des Prätors und Senators Nektarios auf den Stuhl der Reichshauptstadt. Dieser empfand stark den Mangel theologischen Wissens und kirchlicher Erfahrung und erlangte von seinem damals auch in Konstantinopel anwesenden Landsmann, dem Metropoliten Diodor von Tarsos, daß Kyriakos zum Zwecke theologischer und kirchlicher Unterweisung auf einige Zeit zu ihm beurlaubt wurde. Übrigens berief er auch andere Kiliker in seine Umgebung, darunter seinen Freund, den Arzt Martyrios, den er zum Diakonen weihen wollte, was dieser jedoch unter

---

[1]) Sokr. 3, 25. [2]) M III 569.

Hinweis auf seine Unwürdigkeit ablehnte.[1]) Sonst ist von dem offenbar gelehrten und tüchtigen Manne nichts bekannt.

Sein Nachfolger Anatolios zählte zu den Freunden des Chrysostomos. In einem Briefe[2]) aus der Verbannung in Kukusos schreibt ihm dieser, daß er von seiner Liebe zu ihm gehört habe und gern ihn persönlich kennen lernen möchte; doch das sei unmöglich. So müsse der schriftliche Gedankenaustausch dafür eintreten. Wohl sei der Ort, an dem er, Chrysostomos, sich befinde, eine öde Stätte, voll Gefahren, bedroht von Räuberüberfällen, aber nichts davon kann ihm das Gefühl liebevollen Gedenkens an den fernen Freund stören. „Wenn ich auch dem Leibe nach von dir getrennt bin, so bin ich im Geiste dir doch mit starkem Empfinden verbunden, so daß es mir vorkommt, als ob ich im Geiste bei dir weile und, wo immer ich bin, dich in meinen Gedanken trage."

Wenn wir wohl mit Recht annehmen dürfen, daß der unter den Opfern der Chrysostomoskatastrophe genannte, nach Gallien geflüchtete Bischof Anatolios dieselbe Person ist, so muß er mutig und öffentlich für den Freund eingetreten und dadurch in Schwierigkeiten gekommen sein.[3]) Der außergewöhnlich warme Ton und die hohe Anerkennung, welche in dem Briefe des Chrysostomos zum Ausdruck kommen, führen zu dem Schlusse, daß Anatolios eine über den Durchschnitt hervorragende Persönlichkeit war.

In die christologischen Kämpfe des fünften Jahrhunderts fällt die Wirksamkeit des wahrscheinlich unmittelbar nachfolgenden Bischofs Kyrillos. Auf der dritten ökumenischen Synode in Ephesos 431 war er anwesend und unterzeichnete hier zugunsten des Nestorios mit seinen Gesinnungsgenossen das bereits erwähnte Schreiben an den Kaiser. Auch an den Verhandlungen der Makedonianer mit Liberius von Rom ist er beteiligt. Er war ein Mann von Ansehen, seinem Metropoliten Helladios persönlich und theologisch eng verbunden. Daher wandte sich Theodoret von Kyros brieflich an ihn mit der Bitte, auf Helladios im Sinne friedlicher Verständigung einzuwirken. Krieg und Frieden, jedes hat seine Zeit, so beginnt

[1]) Sozom. 7, 10; dazu K 75 ff. [2]) Brief 111 (Mg. 52, 668).
[3]) Palladios, Leben des Chrysostomos c. 20 (Mg. 47, 71).

er in Anknüpfung an den Prediger Salomo, aber die Gegenwart fordert den Frieden und gestattet den Frieden. In diesem Sinne möge er auf den gottgeliebten Bischof Helladios einwirken, daß er sich um Einigung der Kirchen bemühe, um so mehr, da sein Gewissen dabei nicht verletzt werde. „Deine Heiligkeit hat die Pflicht, für den Frieden der Kirche zu sorgen. Wir haben uns nun genug wie in einer nächtlichen Schlacht aufgezehrt. Wirke also dahin, daß wir endlich zum Frieden gelangen.“ [1]) Den Erfolg dieses Schreibens, das ein Beweis des Ansehens Kyrills ist, kennen wir nicht, wohl aber wissen wir, daß die kilikischen Bischöfe endlich doch den Kampf gegen die Union aufgaben. Bald darauf muß er gestorben sein, denn im Jahre 451 hat den bischöflichen Stuhl Philippos inne.[2]) Damit bricht die ältere Bischofsreihe ab. Ein Denkmal aus den letzten Zeiten des christlichen Altertums haben wir in einem kreisförmigen Amulett zu sehen, dessen beide aus dünnen Goldplättchen bestehenden Seiten Szenen aus dem Leben Jesu, zum Teil mit Inschriften, zeigen.[3])

Von den älteren Moscheen ist eine aus einer Kirche geformt, doch ist nicht untersucht, welcher Zeit diese angehört. Bei dem Dorfe Anascha (?) eine Stunde nordwärts liegen die Trümmer einer großen Kirche.[4])

In ziemlich gerader Linie läuft von Adana südlich zum Meere die alte Landstraße und mündet dicht an der Küste im Dorfe Karatasch, das sich auf dem Boden einer antiken Stadt angesiedelt hat, an deren Mauern das Meer brandet. Stadion, Theater und ein versumpfter Flußhafen ragen in dürftigen Resten in die Gegenwart herein. Diese untergegangene Stadt führte bereits im dritten Jahrhundert den Namen Antiocheia mit dem verdeutlichenden Zusatz „am Pyramos“, der in der Nähe sich ins Meer ergießt. Es darf als sicher angenommen werden, daß der ursprüngliche und später wieder zur Alleinherrschaft gelangte Name Magarsos war, daß also hier nicht

[1]) Synod. c. 161.
[2]) M VII 144; auch im Schreiben an Kaiser Leo v. J. 458; M VII 564.
[3]) Jetzt im Museum zu Konstantinopel. Beschreibung und Abbildung bei Strzygowski, Das Etmiadsin-Evangeliar, Wien 1891 S. 99 ff. Taf. 7 (Byzantinische Denkmäler I). Dazu E. B. Smith in der Byzant. Zeitschr. 1914—1918 S. 217 ff. Taf. 5.
[4]) Ritter S. 264.

Mallos, sondern jene Stadt anzusetzen ist. Eine Inschrift nennt einen Priester der Athena.[1]) Auf dem weit in das Meer vorgestreckten Vorgebirge, einer mächtigen weißen Klippe, liegen unter den Trümmern die Reste zweier Kapellen, deren eine dem heiligen Nikolaos geweiht ist, ein dreischiffiger Kuppelbau mit antiken Säulen. Die Malereien weisen in eine spätere Zeit, was an sich nicht hindert, den Bau selbst früher anzusetzen. Vielleicht steht er an der Stelle eines antiken Heiligtums.

Es erübrigen noch zwei Bistümer, Mallos und Augusta.

Die Lage von Mallos[2]) ist unsicher. Jedenfalls ist die Stadt nicht da zu suchen, wo man sie bisher ansetzte, auf dem Territorium von Magarsos, sondern weiter östlich landeinwärts. Sie besaß ein Heiligtum und Orakel ihres mythischen Gründers Amphilochos.

Als erster Bischof tritt hervor Bematios auf der im Verlaufe der arianischen Kämpfe im September 378 in Antiocheia versammelten orthodoxen Synode. Der nächstgenannte Valentinos stand in Ephesos 431 mit seinem Metropoliten Helladios in der antiochenischen Gruppe; den Namen seines Nachfolgers Chrysippos finden wir unter den Unterschriften von Chalkedon 451, dagegen unterschrieb bereits 459 in Konstantinopel auf der großen von Gennadios berufenen Synode Attalos (Attikos?). Petros (als Monophysit 518 abgesetzt), und 553 auf dem fünften allgemeinen Konzil Kosmas schließen die Reihe.[3])

Unbekannt ist auch die Lage von Augusta; sicher ist jedoch, daß die Stadt zu Kilikia I gehörte und wahrscheinlich zwischen Pyramos und Saros zu suchen ist.[4]) Den Namen führte sie nach Livia Augusta. Auf ihren Münzen tritt stark hervor Dionysos; ferner finden sich Selene, Demeter, Artemis, Athena. Ein Tempel zeigt als Kultbild die Stadttyche. Von der Kirchengeschichte wissen wir, wie von Mallos, nur eine dürftige Bischofsreihe: Pison 363 (Synode in Antiocheia), Trajanos 431 (Ephesos, in der antiochenischen Gruppe) und Theodoros 451.[5])

---

[1]) W.-H. S. 6 ff.

[2]) Μαλλός. Münzen CBM CXVII S. 95 ff. Taf. 12; Head. 723.

[3]) M III 512 (Hefele I 743); V 768. — VII 910. — IX 393.

[4]) Αὐγοῦστα, auch wohl Αὐγουστόπολις. Münzen CBM CVIII S. 44 ff. Taf. 7. 8; Head 718; RKW 2, 2 S. 2345 n. 1 (Ruge).

[5]) Sokr. 3, 25; Sozom. 6, 4. — M IV 1269. VII 143. 402.



Bild 88. **Klage Jakobs über Josephs Tod. Cathedra des Maximianos in Ravenna. (Nach Victor Schultze, Archäologie der altchristlichen Kunst.)**

## 2. Die Metropole Anazarbos. (Kilikia II.)

An dem weiten Tore von Kilikia I zu Kilikia II bilden die Tauroskette und die nordwestlichen Ausläufer des Amanos gleichsam die mächtigen Pfeiler. Hier muß die Grenze zwischen den beiden kilikischen Kirchenprovinzen gelaufen sein. Am Südpfeiler lehnt sich die erste Bischofsstadt des zweiten Kilikia an mit freien und bequemen Verbindungen nach Osten und nach Westen, Mopsuestia.[1]) Den Namen führte sie nach dem Orakelgott Mopsos, in dem sie ihren Gründer sah, wie Mallos in seinem Bruder Amphilochos. Durch die Seleukiden hellenisiert und gehoben, trug sie vorübergehend den Namen Seleukeia mit dem Zusatz „am Pyramos", der unter den Römern wieder verschwand. Dafür tauchen, wie in der Geschichte von Tarsos, in langer Reihe Beinamen auf, in denen sich ein Verhältnis zu einzelnen römischen Kaisern (Hadrian, Elagabal, Decius, Valerianus) ausspricht, mag nun Dankbarkeit für erwiesene Wohltaten oder Schmeichelei oder beides die

---

[1]) *Μόψου Ἑστία, Μοψουεστία,* jetzt Missis. Münzen CBM CIX ff. S. 103 Taf. 18; Head. 724. — Langlois a. a. O. 446 ff.; H.-W. 11 ff.

Ursache gewesen sein. In einer Dankinschrift an den Kaiser Hadrian nennt sich die Stadt „Freundin und Bundesgenossin der Römer“.[1]) Jedenfalls war Mopsuestia unter der Wirkung von zerstörenden Naturereignissen öfters auf Hilfe angewiesen. Nachdem schon Konstantius über den Pyramos eine Brücke erbaut hatte, wurde diese von Justinian aus dem Verfall wieder hergestellt.[2])

Die Stadt breitete sich auf einem langgestreckten Hügel am rechten Ufer des Pyramos beim Austritt aus der Enge aus und war mit dem jenseitigen Ufer durch jene Brücke verbunden, von der Teile noch in dem jetzigen Bau vorhanden sind. Aus den immer wieder einsetzenden Verwüstungen haben sich uns doch noch beträchtliche Reste erhalten, darunter von einem Tempel einige Säulenbasen, die Cavea eines Theaters, Teile der Wasserleitung, Trümmer von Wohnhäusern oder öffentlichen Bauten, aber keine Spur eines kirchlichen Gebäudes. Die reichste Hinterlassenschaft stellt auch hier die Nekropole dar, die an beiden Seiten der alten Straße in zahlreichen Grabkammern mit und ohne Sarkophage sich hinzieht, und die auf ihre christlichen Bestandteile noch zu untersuchen ist. Das Dorf Missis nimmt nur einen Teil der antiken Stadt ein, deren Material beim Bau der Häuser reichlich benutzt wurde.

In der Religion stand nach uralter Überlieferung Mopsos voran; der Name *Μόψου ἑστία*, d. h. Heimstätte des Mopsos, weist ja auch dahin und läßt vermuten, daß die Stadt ein Orakel dieses Gottes besaß. Vielleicht aus diesem Grunde erfreute sie sich des Asylrechtes. Den Altar des ihm geweihten Heiligtums zeigen Münzen. Neben Mopsos werden unter den verehrten Gottheiten u. a. Zeus, Athena, Helios, Dionysos genannt.

Die Kirchengeschichte Mopsuestias ist eng mit Syrien verknüpft, was ja von beiden Kilikia gilt. In der Reihe seiner Bischöfe steht einer der Großen der antiochenischen Schule.

Eine späte, in manchem, aber nicht in allem zuverlässige Quelle läßt an den Verhandlungen gegen den Bischof Paulos von Antiocheia auch einen Bischof Theodoros von Mopsuestia

---

[1]) LBW n. 1494.

[2]) Malal. 13, 6, 14; Prok. de aed. 5, 5 (III 149).

teilnehmen.[1]) Allerdings befand sich in der fraglichen Gruppe auch ein Theodoros, aber er wird in dem alten Bericht aufgeführt ohne jede Ortsbezeichnung.[2])

In Nikaia 325 wird uns zum erstenmal Makedonios genannt, aber wir hören auch nur den Namen. Erst später tritt er deutlicher hervor. In den letzten großen Verfolgungen hat er standhaft seinen christlichen Glauben behauptet, und zwar offenbar unter besonders schweren Umständen, da der Ehrenname „Konfessor" an ihm stark betont wird.[3]) Er hielt sich zur arianischen Partei, wenn auch nicht zu ihrem linken Flügel, und ist in der Kaiserpolitik der folgenden Jahre an allen wichtigen Unternehmungen seiner Partei als Führer oder Vertrauensmann beteiligt. Er gehörte zu der Abordnung, welche von der Synode zu Tyros 335 nach der Mareotis entsandt wurde, um den gegen Athanasios erhobenen Anklagen nachzugehen.[4]) Er wird unter den Adressaten aufgeführt in dem Schreiben, welches der römische Bischof Julius 341 an die in Antiocheia versammelte Synode richtete.[5]) In Sardika-Philippopolis 343 ist er anwesend,[6]) ebenso auf einer Synode in Mailand 345, wohin er als Mitglied einer offiziellen Abordnung die auf einer Versammlung in Antiocheia unter seiner Mitwirkung im Jahre vorher geschaffene sogenannte langzeilige Formel überbrachte. Als man hier von ihr eine Verdammung des Arius forderte, verließ dieselbe entrüstet die Versammlung.[7]) Wenn jedoch Makedonios später an der Entstehung der ersten sirmischen Formel von 351 sich beteiligte und sie unterschrieb,[8]) so darf man daraus schließen, daß er einer Verständigung nach rechts nicht abgeneigt war. Mit diesem Jahre bricht ab, was wir von Makedonios wissen. Er war zweifelsohne eine bedeutende Persönlichkeit und erfreute sich in seiner Partei hohen Ansehens, ein Mann rasch entschlossenen Zugreifens. Dahin

---

[1]) Libell. synod. M I 1099.
[2]) Eus. 7, 30.
[3]) Hilar. frgm. III c. 27; Sokr. 1, 31.
[4]) III c. 13. 72.
[5]) Athan. ep. c. Ar. 20.
[6]) Hilar. a. a. O.
[7]) Sokr. 2, 19; Hilar. frg. V c. 4.
[8]) Hilar. VI c. 7.

weist folgender Vorgang. Ein Bischof namens Paulinus war, weil er mit Dirnen öffentlich verkehrte und sich mit Zauberei abgab, abgesetzt worden. Für den Betrieb dieser letzteren besaß er Schriften, welche die dazu nötigen Formeln enthielten und über die Anwendung Auskunft erteilten. Um den weiteren Gebrauch ein für allemal abzuschneiden, bemächtigte sich Makedonios gewaltsam dieser Schriften und verbrannte sie.[1])

Die Partei des Makedonios behauptete nach seinem Tode den wichtigen Platz. Der Nachfolger Auxentios gehörte ihr an. In jungen Jahren war er in der Privatkanzlei des Kaisers Licinius beschäftigt gewesen. Es kam zu einer plötzlichen Entlassung anläßlich eines Vorganges, in dem Auxentios eine Erprobung seiner Christustreue mutig bestand. Im Hofe des kaiserlichen Palastes stand an einem Brunnen eine Dionysosstatue; ein üppiger Weinstock breitete seinen Schatten aus. Da erschien eines Tages der Kaiser mit großem Gefolge, darunter auch Auxentios. Der Kaiser befahl diesem, eine besonders schöne Traube abzuschneiden. Dieser gehorchte. Darauf befahl ihm der Kaiser weiter, diese Traube als ein Opfer zu den Füßen des Gottes zu legen. Auxentios weigerte sich: „Ich bin ein Christ." Sofort erfolgte die Entlassung. Der junge Bekenner muß bald darauf in den geistlichen Stand eingetreten sein und schon früh das angesehene Bistum erlangt haben.[2]) Im Jahre 360 schickte ihm Konstantius auf Anregung der arianischen Synode in Konstantinopel den Ultraarianer Aetios, welcher der Partei lästig geworden war, zur Internierung zu, dem Bischof kein unwillkommener oder lästiger Gast, da er ihn persönlich hochschätzte. Freilich schon nach kurzer Zeit wurde Aetios nach Amblada in Pisidien verwiesen, wo er in schärferer Abgeschiedenheit gehalten werden konnte.[3])

Noch einmal hören wir von ihm um 370 bei einem besonderen Anlasse. In der Christenverfolgung durch den gotischen

---

[1]) Hilar. III c. 27.

[2]) Suidas s. v. *Αὐξέντιος*. Die Quelle scheint Philostorgios gewesen zu sein, und so wird man die Worte, daß seine Erhebung auf den bischöflichen Stuhl *μετά τινα χρόνον* erfolgte, als richtig ansehen dürfen. Das Ereignis muß vor dem Jahr 323, wo die Absetzung des Licinius erfolgte, stattgefunden haben.

[3]) Philost. 5, 1. 2.

König Athanarich war auch ein junger zum Christentum bekehrter Gote namens Niketas nach standhaftem Bekenntnis getötet worden. Seinem Freunde Marianos aus Kilikia gelang es unter großen Schwierigkeiten, den Leichnam in seine Hand zu bekommen und nach Mopsuestia zu schaffen, wo er anfangs in dem Hause des Marianos untergebracht wurde. Da sich hier jedoch Wunderwirkungen zeigten, so erbaute der Bischof Auxentios dem Märtyrer eine Kapelle, und nun steigerten sich die Wundertaten desselben. Es war nicht das erste Martyrion; schon stand damals vor den Toren der Stadt eine den Märtyrern Tarachos, Protos und Andronikos geweihte Kirche, doch noch ohne Reliquien, die in Anazarbos ruhten.[1]) Danach muß Auxentios ein hohes Alter erreicht haben.[2])

Ein amtliches Verzeichnis, das auf einer Synode in Mopsuestia verlesen wurde, beginnt mit den Namen Protogenes und Zosimos. Ob beide hier einzureihen sind oder nur der eine und also der andere hinter Auxentios zu setzen ist, muß offen bleiben. Dann folgt im Verzeichnis Olympios, dessen Anwesenheit auf dem Konzil zu Konstantinopel 381 bezeugt ist.[3])

Elf Jahre nachher folgt, vielleicht nach dem Bischof Kyrillos, der Mann, der die Geschichte der Bischöfe von Mopsuestia krönt, Theodoros.

Theodor ist um 350 aus einer vornehmen und begüterten Familie in Antiocheia geboren. Seine früheste Jugendgeschichte zeigt ihn uns in einem engen Freundschaftsverhältnis zu seinem Landsmanne Chrysostomos. Mit ihm gemeinsam genoß er den Unterricht des Libanios, der damals auf der Höhe seines Ruhmes stand, und was sonst im geistigen Leben der Stadt an Wissenswertem sich bot. Gemeinsam vollzogen sie den Bruch mit der Welt, indem sie eine Einöde in der Nähe von Antiocheia aufsuchten, aber in dieser Entschließung war Chrysostomos offenbar der Ausschlaggebende gewesen, denn als eine junge Schöne, Hermione, bei irgend einem Anlaß in den Gesichtskreis Theodors trat, kehrte er in die Stadt und in das

---

[1]) Sim. Metaphr. Mg. 115, 704 ff.

[2]) Ich kann die Meinung, daß dieser Auxentios einer späteren Zeit angehöre, nicht teilen.

[3]) M III 596.

weltliche Leben zurück, nur von dem Gedanken beherrscht, im Verein mit der Geliebten sich einen Hausstand zu gründen. Die Freunde, Chrysostomos voran, bestürmten den Himmel und den „Abgefallenen" selbst mit leidenschaftlichem Flehen, und der Erfolg blieb nicht aus. Theodor kehrte wieder zurück. Ein neuer Abschnitt seines Lebens beginnt mit seinem Eintritt in das Presbyterat. Jetzt beginnt der breite und tiefe Strom seiner wissenschaftlichen Tätigkeit den ersten Lauf. Von Diodor, der damals in Antiocheia als erfolgreicher Lehrer und Schriftsteller tätig war, gingen starke Anregungen dazu aus, die sein lebhafter und rascher Geist bereitwillig aufnahm. Neben dem jungen Gelehrten sammelte sein Freund und Mitpresbyter Chrysostomos Tausende um seine Kanzel. Im Jahre 378 siedelte Diodor als Bischof nach Tarsos über. Früher oder später folgte ihm Theodor, und in Tarsos erhielt er, sicherlich unter Mitwirkung Diodors, 392 die Berufung auf den erledigten bischöflichen Stuhl in Mopsuestia. Sechsunddreißig Jahre seines Lebens stand er in diesem Amte. In raschem Gange breitete sich sein persönliches und wissenschaftliches Ansehen weithin aus; er wurde die große Autorität bis tief in den Osten hinein. „Lehrer der allgemeinen Kirche" nennt ihn sein Schüler Theodoret. Eine Briefsammlung von ihm ging unter dem Namen „Buch der Perlen". In den Kirchen des Ostens konnte man in den dogmatischen Wirrnissen der Folgezeit den Ruf des christlichen Volkes hören: „Wir glauben, wie Theodoros geglaubt hat." Diese Hochschätzung umgab ihn vor allem in seiner eigenen Diözese. Sein Gesinnungsgenosse und Nachfolger Meletios äußert einmal: seine Gemeinde und seine Diözese würden ihn gesteinigt haben, wenn er nur das Geringste gegen Theodor unternommen hätte. Von Westen kamen flüchtige Pelagianer unter Führung des Julius von Eclanum, um bei dem großen Dogmatiker Verständnis und Schutz zu suchen. Sein Freund und Mitschüler Nestorios kehrte auf der verhängnisvollen Reise von Antiocheia nach Konstantinopel 428 zur Übernahme des Patriarchats bei Theodor ein. Während der Stern Theodors aufwärts stieg und in immer hellerem Glanze strahlte, wurde sein Freund Chrysostomos von dem höchsten Sitze der östlichen Christenheit, dem Patriarchenstuhle von Konstantinopel, jäh herabgestürzt. Aus nicht allzugroßer Entfernung, aus der

harten Verbannung in Kukusos in den kappadokischen Bergen, schrieb ihm der Unglückliche 404 einen ergreifenden Brief: am liebsten käme er selbst zu ihm, aber dies sei ja ausgeschlossen. Vergessen kann er nicht des Freundes wahre, tiefe und treue Liebe der vergangenen Zeit und auch der Gegenwart. Er wisse, wieviel Theodoros zu seinen Gunsten geredet und gehandelt habe. Wenn auch alles dies vergebens gewesen sei, so bleibe ihm doch Gott als Vergelter. Sein eigener Dank lasse sich nicht in Worte fassen. Dennoch möge er in seinem Bemühen fortfahren. Denn ihm, der an diese Einsamkeit gefesselt ist, gewähre es einen nicht gewöhnlichen Trost, wenn er die Liebe des Freundes als einen Schatz in seinem Herzen tragen könne.[1])

Da von dem gewaltigen Umfange der literarischen Tätigkeit Theodors nur ein ganz geringer Rest der absichtlichen Vernichtung oder gedankenlosen Vernachlässigung entgangen ist, besteht keine Möglichkeit, über sein bischöfliches Wirken innerhalb seines Sprengels Genaueres zu erfahren. Wir müssen uns mit dem allerdings inhaltsschweren, oben angeführten Worte seines Nachfolgers begnügen. Daß ihm das Wort in hervorragendem Maße zur Verfügung stand, bezeugt die Tatsache, daß er während seiner Anwesenheit auf einer Synode in Konstantinopel 394 durch eine Predigt Theodosios I. aufs tiefste berührte und dadurch ein näheres Verhältnis zu dem Kaiser gewann. Sein Enkel, der jüngere Theodosius, stand mit ihm in Briefwechsel.

Im Jahre 428 starb Theodor in einem Alter von 78 Jahren. Wohl spielten schon in das weitreichende und starke Ansehen des Lebenden Verdächtigungen und Angriffe von Gegnern hinein, vor allem von Alexandreia her, aber erst nach seinem Tode im Verlaufe der nestorianischen Kämpfe stiegen die Flammen der Polemik gegen ihn hoch auf, und in diesen Flammen ging nicht nur der größte Teil seiner Schriften unter, sondern auch er selbst. Als Vater des Nestorianismus und aller damit zusammenhängenden Irrungen, wurde er mit dem Brandmal der Häresie gezeichnet und auf dem fünften all-

---

[1]) Brief 212 (Mg. 52, 668).

gemeinen Konzil 553 anathematisiert. Damals war sein Name in seinem eigenen Bistum in den Diptychen bereits gelöscht.[1])

Das christologische Erbe, welches Theodoros hinterließ, erfaßte mit vollem Bewußtsein und starkem Willen sein Nachfolger Meletios. Seine Persönlichkeit tritt in den Kämpfen für und wider Nestorios scharf umrissen hervor. Die Union hatte vielleicht keinen leidenschaftlicheren Gegner als ihn, und er hat diesem Standpunkt sein Bistum, ja in gewissem Sinne auch sein Leben geopfert. Er gehörte zu dem lange festgeschlossenen Kreise der Unversöhnlichen; Alexander von Hierapolis, Zenobios von Zephyrion und Helladios von Tarsos waren seine Freunde, aber als die letzte Entscheidung kam, ging er mit jenen beiden ersten den Weg des Exils und nicht mit diesem den Weg der Unterwerfung. Als ihm Johannes von Antiocheia die zwischen dem „gottlosen“ Kyrill und ihm vollzogene Union übermittelte, warf er das Schreiben dem Boten ins Gesicht, „damit jener sich nicht anmaße, von mir eine Antwort zu haben und nicht weitere Schreiben an mich richte.“[2]) Die, welche eine Union betreiben, sind Leute anderen Geistes. Wenn von jener Seite jetzt eine Einladung zu einer Synode erfolgt sei, so sei sie abzulehnen. Denn die, welche dazu einladen, müßten gerechterweise als Angeklagte vor den Richterstuhl einer Synode kommen. „Lieber will ich aus der Kirche austreten als in Gemeinschaft mit jenen in der Kirche bleiben. . . . Es ist klar, daß der, welcher für den Glauben kämpft, nicht nur nichts fürchten darf, sondern auch mit ganzer Hingebung bereit sein muß, auch Schlimmeres auf sich zu nehmen, damit er nicht die kostbare Perle verliert.“ Gefängnis und Qualen jeder Art kümmern ihn nicht. Wenn Gott will, so ist er bereit, die Kirche zu verlassen. „Ob viele oder wenige mit mir gehen, ist mir gleichgültig. Viel tausendmal lieber würde ich mich aus der Kirche verjagen lassen, als in Gemeinschaft mit ihm

[1]) Für den geschichtlichen Verlauf des Lebens Theodors ist immer noch unentbehrlich Tillemont, Mémoires XII 433 ff. Die dogmengeschichtliche Seite am besten bei Loofs PRE[3] XIX 598 ff.; für die literarische Tätigkeit H. B. Swete in Smith and Wace, A dictionary of Christian biography IV 934—948 und Bardenhewer, Gesch. d. altchristl. Lit.[2] III 312 ff.

[2]) Synod. c. 155.

(Johannes von Antiocheia) treten, auch wenn keiner vom Klerus und von der Gemeinde mir auf diesem seligen Wege folgen wollte."[1]) Der Comes domesticorum Flavius Titus, beauftragt, den kaiserlichen Befehl, der eine endgültige Entscheidung fordert, zur Ausführung zu bringen, versucht vorher eine gütliche Einwirkung; er möge durch Versöhnlichkeit Schlimmes verhüten.[2]) Meletios fand eine seines bisherigen Verhaltens würdige Antwort. Die Heilige Schrift preist die Standhaften. „Verübele es mir nicht, wenn ich nicht vermag, mein Gewissen zu betrügen.... Durch die Gnade Gottes bin ich bereit, nicht nur aus der Kirche zu gehen, sondern auch lieber viel tausendmal zu sterben, als mein Gewissen zu betrügen." Das Wort Gewissen ist ihm die Waffe gegen alle Versuchungen zum Abfall. Zum Schluß verwahrt er sich gegen Verdächtigungen seitens seiner Gegner. „Verleumden und beleidigen ist leicht, und jeder hat dazu die Möglichkeit, aber nicht allen ist es gegeben, die Wahrheit zu sagen."[3]) So hielt er stand bis zum Äußersten und Letzten. Nun kam von dem Magister militum Dionysios der Befehl, den „schrecklichen" Meletios gewaltsam von seinem bischöflichen Sitz zu entfernen, nötigenfalls mit Heranziehung militärischer Gewalt; doch sei wohl anzunehmen, daß Polizeikräfte genügen würden.[4]) Da in Wirklichkeit doch Militär aufgeboten wurde,[5]) so läßt sich schließen, daß ein gewaltsamer Widerstand der Bevölkerung erfolgt ist. Betrübt und erfreut schreibt Zenobios nach Hierapolis: „Allein unter den Bischöfen dieses Kilikia hält bis zu Ende stand mein Herr, der gottgeliebte Bischof Meletios."[6]) Und dieser beglückwünschte ihn in stolzem Gemeinschaftsgefühl: „Du hast einen guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet und Glaube gehalten." Gott wird es lohnen; er, Alexander, werde ihm folgen. „Wenige sind wir, aber vor Gott kostbar." Er möge ihn durch Briefe in seiner eigenen Standhaftigkeit stärken.[7])

So war Meletios aus Amt und Stadt gewaltsam entfernt, aber die Beziehungen zu seiner Gemeinde konnten dadurch

---

[1]) c. 158. Brief an Maximianos von Anazarbos.
[2]) c. 173. [3]) c. 174. [4]) c. 179. [5]) c. 175. [6]) c. 175.
[7]) c. 178. Es ist die Antwort auf einen Brief des Meletios, in welchem er ihm seine Absetzung mitteilt (c. 177).

wohl erschwert, aber nicht behindert werden. Ja, jetzt erst zeigte sich, wie starke Bande ihn mit derselben verknüpften. Die alten Beziehungen waren nicht mit einem Federstrich zu beseitigen. Der neue Bischof Chomatios, den Johannes gesetzt hatte, fühlte sich in einer höchst unglücklichen Lage. Offenbar wurde er als Eindringling betrachtet und behandelt. Er berichtete darüber an seinen Gönner, und dieser erniedrigte sich zu einem Briefe an den Kaiser, in welchem er um einen Befehl an Dionysios bittet, daß Meletios nicht nur aus seiner früheren Diözese, sondern aus der ganzen Provinz Kilikia entfernt und dahin verwiesen werde, wohin es dem Herrscher gefalle.[1]) Meletios bringt dies seinem Freunde Alexander zur Kenntnis mit Dank gegen Gott, der ihm die Standhaftigkeit bewahrt habe.[2]) Er wurde an die armenische Grenze weit im Osten nach Melitene verbannt und der Aufsicht des Bischofs Akakios unterstellt, der, sein theologischer Gegner, ihm die letzten Lebensjahre, die ihm dort beschieden waren, durch allerhand Quälereien zu einem Martyrium machte. Seinen Freund Alexander traf ein noch schwereres Los, er wurde nach Ägypten in ein Bergwerk verschickt.[3]) Von Zenobios wissen wir schon, daß er durch militärische Gewalt von seinem Sitze in Zephyrion entfernt wurde.

Auf der 447 oder 448 in Angelegenheiten des Ibas von Edessa zu Antiocheia gehaltenen Synode unterschrieb Thomas[4]) als Bischof von Mopsuestia, in Chalkedon 451 Bassianos.[5]) Diese Reihenfolge steht in Übereinstimmung mit dem amtlichen Verzeichnis. Dieses führt dann zunächst die Namen auf: Johannes (als Monophysit abgesetzt 518), Auxentios, Palatinos, Jakobos, Zosimos II., Theodoros II. Dieser letztere stammte

---

[1]) c. 176. Le Quien (S. 892) will in dem Namen eine Verschreibung für Thomas sehen, der bald darauf als Bischof von Mopsuestia erscheint, doch scheint mir dies nicht gerechtfertigt. Eine Stadt Choma, mit der der Name in Zusammenhang stehen könnte, lag in Lykien. Im amtlichen Verzeichnis fehlt allerdings der Name, aber auch Theodoros. Näheres über dieses Verzeichnis unten.

[2]) c. 177.

[3]) c. 190.

[4]) M VII 217. 325. Vgl. Hefele II 309 ff.

[5]) M VI 944. VII 433. Für ihn unterschrieb der Chorepiskopos Sophronios.

aus Galatien und saß 547 auf dem bischöflichen Stuhle.[1]) In dieser Reihe fehlt aber Julianos, den der Kaiser Zenon 482 wegen seines Widerstandes gegen das Henotikon zugleich mit Nestorios von Tarsos absetzte.[2]) Das Verzeichnis endigt mit Simeon. Diesem folgte Kosmas, an dessen Sitze 550 eine Synode stattfand.[3])

In der Kirchengeschichte Mopsuestias glänzte als ein heller Stern der Name Theodors. Der Kampf gegen die Gegner des Konzils von Chalkedon, die aus seinen Schriften vornehmlich ihre Christologie aufbauten, und andere enger oder loser damit zusammenhängende theologische und kirchliche Bewegungen ließen diesen Namen innerhalb der Orthodoxie nicht nur verdächtig, sondern auch ärgerniserregend und gefährlich erscheinen. Es fehlte nicht an Verteidigern, doch die Gegenseite war stärker und wurde immer stärker. Im fünften Jahrhundert, vielleicht auch schon früher, löschte seine eigene Diözese seinen Namen als eines Ketzers aus den Diptychen. Für diese Tatsache verlangte der Kaiser Justinian eine urkundliche Bestätigung, und zu diesem Zweck ordnete er 550 eine am 17. Juni eröffnete Synode der ostkilikischen Bischöfe in Mopsuestia an. Die alten Diptychen wurden verlesen, hochbejahrte Kleriker traten als Zeugen auf, Laien schlossen sich an — alle Aussagen trafen in dem einen Punkte überein, daß der Name Theodors schon seit Menschengedenken aus den kirchlichen Diptychen getilgt sei. Die Bischöfe unterschrieben das Protokoll und sandten einen Bericht an den Kaiser.[4]) Damit hatte sich Kilikia von seinem größten Theologen losgesagt. Es erfolgte dann auf dem fünften Konzil in Konstantinopel 553, an dem der Bischof Aitherios teilnahm,[5]) die feierliche Anathematisierung und Ausstoßung aus den Reihen der orthodoxen Lehrer.

Von Mopsuestia lief am rechten Ufer des Pyramos in nordöstlicher Richtung eine wichtige Straße, welche die Verbindung Kilikias mit Kappadokia herstellte. Sie durchzog eine von zahlreichen, dem Pyramos zueilenden Flüßchen durchschnittene fruchtbare Ebene und erreichte langsam aufsteigend die politische und kirchliche Metropole des östlichen Kilikias,

---

[1]) M IX 279. [2]) Oben S. 289. [3]) M IX 275. 288.
[4]) M IX 274 ff. [5]) Hefele II 871 ff.

Anazarbos.[1]) Es lagerte an zwei Nebenflüßchen des Pyramos am Fuße eines bis zu 250 m aufsteigenden Felsberges, der die Akropolis trug. In der römischen Kaiserzeit stand die Stadt in Kilikia nur Tarsos nach, aber nur wenige Städte sind so von Erdbeben heimgesucht worden wie diese. Seitdem Augustus im Jahre 19 sie besucht, ihre Erweiterung befohlen und ihr den bald wieder verschwundenen Namen Kaisareia mit dem Zusatz „bei Anazarbos" verliehen hatte, erfreute sie sich der Gunst der Kaiser, die in wirtschaftlicher und künstlerischer Förderung, oder auch nur in Titeln wie „autonom", „Metropolis", „frei" sich äußerte. Auch die byzantinischen Kaiser bemühten sich um ihre Wohlfahrt; Justin (518—527) richtete sie aus einem Erdbeben wieder auf, und sie nannte sich als Erweis ihrer Dankbarkeit Justinopolis. Justinian baute sie sozusagen neu, als sie durch die schwerste aller Erderschütterungen fast ganz vernichtet wurde, und von dem neuen Wohltäter empfing sie den Namen Justinianopolis, mit dem sie in der kirchlichen Literatur zum erstenmal 553 erscheint.

Neue Katastrophen folgten, so daß die Stätte von Anazarbos heute ein weites, wildes Trümmerfeld bildet. Und doch läßt sich daraus noch manches für das ursprüngliche Bild entnehmen.

An Justinian erinnert das Südtor in Gestalt eines dreiteiligen Triumphbogens. Von hier aus zog mitten durch die Stadt nordwärts eine Hallenstraße, welche ihrerseits durch eine zweite durchquert wurde. An den Abhängen des Berges liegen noch Reste eines Theaters und eines Stadions. Es stehen auch noch Bogen von zwei Wasserleitungen; eine andere lief unterirdisch in Röhren. In die Mauern, welche die Stätte hier und da begrenzen, sind Stücke aus älterer Zeit eingebaut. Der Berg ist bis hoch hinauf mit zahlreichen Grabanlagen — Kammern, Sarkophagen und Einzelgräbern — besetzt. An der Innenwand einer Grabnische von 5 m Tiefe und 2 m Breite über dem Theater findet sich die merkwürdige Inschrift:

---

[1]) Ἀνάζαρβος, Nebenform Ἀνάζαρβα, das in der Nähe liegende Dorf Anavarza hat den Namen erhalten. CBM CII ff., S. 31 ff. Taf. 5. 6. 7; vgl. C. T. Bent, Recent discoveries in Eastern Cilicia, und E. L. Hicks, Inscriptions from East. Cil. (IHSt. 1890 S. 231 ff.); H.-W. S. 34 ff.; Langlois a. a. O. S. 432 ff.

† *Μνῆμα διαφέρον*
*τοῦ ἀσκιτηρίου τῖς (= τῆς) Θεο*
*τόκου· ἔχι (= ἔχει) τὸ ἀνάθεμα*
*ἴ (= εἴ) τις δίχα τὸν Κύριον*
*ἀνύγι (= ἀνοίγει) αὐτό* †

Diese Grabkammer gehörte also einer Asketengemeinschaft der Gottesgebärerin. Dem Verstörer wird das Anathem angedroht und in den beiden Schlußzeilen eine solche Freveltat als „wider den Herrn" gerichtet bezeichnet. Für den sonst üblichen Hinweis auf den Zorn, das Gericht, die Strafe Gottes tritt also eine abgekürzte, aber wohlverständliche Formel ein.

Auf dem Wege zur Akropolis stand etwa in der Mitte eine stattliche dreischiffige, jetzt in Trümmern liegende Basilika mit schmaler Vorhalle. Die Enge des Raumes zwang die Erbauer, die von drei Fenstern durchbrochene Apsis in den Felsen hineinzuarbeiten, was ihre verhältnismäßig gute Erhaltung erklärt. Was an Ziergliedern erhalten ist, läßt eine Entstehung noch in altchristlicher Zeit vermuten.[1]) Auch lag dort eine zur Hälfte aus dem Felsen gehauene kleine Kirche mit drei Apsidenfenstern und Pilastern mit ionischem Kapitell; sie könnte frühchristlich sein und zu der gleichfalls in den Felsen eingearbeiteten Mönchsniederlassung gehört haben. Die Burg selbst, die den Gipfel krönt und weithin in das Land bis zum Meere und zur syrischen Küste blickt, ist ein armenisches Werk, das aber auf antikem Unterbau ruht. Über einer Seitentür der Schloßkapelle steht die Inschrift „Gelobt sei Gott",[2]) vielleicht ein Dank für Errettung aus einer Gefahr. Deutlicher redet eine zweite Inschrift in der engen, künstlich ostwärts erweiterten Schlucht,[3]) die durch einen schmalen Weg zwischen Theater und Stadion erreicht wird. Unter den Inschriften nämlich, die sich an den Wänden befinden, aber leider fast alle verwittert sind, lautet eine: „Unser Gott ist Zuflucht und Stärke."[4]) Da dieser Weg als ein Schlupfwinkel oder Fluchtpfad angelegt

---

[1]) G. L. Bell a. a. O. I 20 ff. mit Abbildungen.

[2]) *Εὐλόγητος ὁ Θεός* (ergänzt).

[3]) Eine stark zerstörte Inschrift berichtet, daß dieser Durchbruch im Jahre 536/37 ausgeführt wurde (H.-W. S. 36 n. 86).

[4]) Ps. 45, 1 nach der griechischen Übersetzung. Ringsum läuft ein Kreis; unten ein Kreuz.

ist, so muß sie in einem gefahrvollen Augenblicke niedergeschrieben sein.

Unter den Gottheiten stehen Sarapis und Zeus voran. Frohe Spiele zu Ehren der Götter und der Kaiser durchzogen das Leben der Bevölkerung, die mit Stolz ihre Stadt die „erste“, die „größte“ und die „schönste“ nannte. Zu ihren Söhnen zählte sie den gelehrten Botaniker und Pharmakologen Dioskorides, dessen Werk in der Geschichte der Buchmalerei eine Rolle spielt, sowie den Historiker Appianos.

Die eben erwähnten Erdbeben, welche in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts Anazarbos fast zu einer Ruinenstätte machten, aus der es sich nur mit staatlicher Hilfe zu einer mittelmäßigen Existenz emporarbeiten konnte, schließen sozusagen seine altchristliche Geschichte ab.[1])

Gleich in den Anfängen des arianischen Streites tritt in der Gruppe der Gegner der Alexandriner Athanasios von Anazarbos auf. Er steht Schulter an Schulter neben Eusebios von Nikomedeia; beide verehrten in Lukianos ihren Lehrer. In Nikaia war er nicht anwesend, aber für seine theologische Stellung ist er doch eingetreten. Bei ihm hielt sich der Arianer Aetios vorübergehend auf. Der alexandrinische Athanasios war der Meinung, daß seine Gesinnung radikaler sei als die seines Freundes, und führt dafür eine Äußerung von ihm an, der Sohn Gottes sei eines von den hundert Schafen Luk. 15, 4 ff. gewesen.[2]) Auffallend muß erscheinen, daß die Nachrichten über ihn so spärlich sind.

Eine große Lücke schließt sich erst mit Maximianos, einem Zeitgenossen des Theodoros von Mopsuestia. In die Dogmengeschichte greift er mit diesem ein in der Stellungnahme zu dem Pelagianer Julianus von Eclanum, der, nachdem er von Theodoros persönlich abgewiesen, auf einer von diesem ver-

[1]) Prok. anecdota 18, 42 (III, 1, 119). Prokopios nennt bei diesem Anlaß Anazarbos *ἐπιφανεστάτη*, ein Beweis, daß es damals noch etwas bedeutete. Die Umnennung, die allerdings den alten Namen nicht zu verdrängen vermochte, muß vor 553 stattgefunden haben, denn in diesem Jahre nennt sich Aitherios episcopus Anazarbensium sive Justinianopolitanorum (M IX 391). Kedren. I 639.

[2]) Philost. 5, 7 (S. 9 Bidez) wird Athanasios unter den *ἀρειόφρονες* angeführt. Irrtümlich nimmt Philostorgios an, daß er in Nikaia mittagte 3, 15; Athan. de syn. 17 (Mg. 26, 7 ff.); Theod. 1, 3. Über den Besuch des Aetios oben S. 275.

anlaßten Synode in Anazarbos 423 verurteilt wurde.[1]) In den Vordergrund der Geschichte aber tritt er erst in den Kämpfen um Nestorios, ein treuer Waffengenosse eines Helladios und eines Meletios. Mit ihnen tauscht er seine Gedanken aus und handelt gemeinsam. Der Obermetropolit Johannes schrieb ihm beruhigend, daß Kyrill von Alexandreia einen entgegenkommenden Brief an ihn gerichtet habe, aber von anderer Seite hörte er das Gegenteil über die Haltung des „Ägypters". Darüber müsse er, mißtrauisch, wie er war, gegen den verschlagenen Mann, Klarheit haben, schreibt er an den alten Kämpen Alexander in Hierapolis und bittet ihn, ihm dazu behilflich zu sein.[2]) Tief erschüttert ihn, was ihm derselbe meldet, daß die Bischöfe von Germanikia und Samosata von der Gemeinschaft sich gelöst haben; leider muß er dasselbe von seinen Bischöfen in Alexandreia und Rhosos berichten. Die übrigen dagegen stehen noch fest, obwohl die Gegner den Kampf rücksichtslos führen. „Ich bitte deine Heiligkeit, daß du nicht aufhören wollest, für uns zu beten, damit die Bosheit jener sich gegen sie selbst kehre und die Unseren in Standhaftigkeit bleiben."[3]) Fast die Vollzahl seiner Bischöfe hielt Maximianos damals noch fest in seiner Hand. In Anazarbos versammelte er sie 433 zu einer Synode, die mit einer kraftvollen, unerschrockenen Kundgebung schloß. Nach einem kurzen Rückblick auf die Vorgänge in Ephesos 431 und die nachfolgenden Ereignisse erklären sie, daß sie den Kyrill heute noch so ansehen, wie sie ihn vordem angesehen haben, als einen Verdammten. „Wir werden mit Hilfe des Herrn Christus uns nicht bereit finden lassen, Kyrill als rechtgläubig in unsere Gemeinschaft aufzunehmen, ebensowenig die, welche sich ihm angeschlossen haben, wenn nicht die ketzerischen Kapitula gründlich beseitigt sind, auch wenn wir Feuer und Eisen und die Zähne wilder Tiere erdulden müßten."[4]) Es mußte sehr ins Gewicht fallen, daß die Bischöfe der Cilicia prima unter Führung des Helladios diesen Beschluß zu dem ihrigen machten.[5]) Damit wurde eine starke Einheits-

---

[1]) Marius Merc. ref. symb. Theodor. Mg. 48, 216, dazu die Ausführungen von Garnier S. 359 ff. An diese Nachricht knüpfen sich Bedenken, denen Loofs PRE[3] 15, 772 f. Ausdruck gibt, doch scheinen sie mir nicht auszureichen, die Tatsache selbst zweifelhaft zu machen.

[2]) Synod. c. 67. [3]) c. 109. [4]) c. 113. [5]) c. 114.

front geschaffen, in der nur die Antiocheia örtlich nahen Bischöfe von Alexandreia und Rhosos fehlten. Doch schon bald darauf mußte Meletios seinem Oberhirten melden, daß die Regierung entschlossen sei, ihre Machtmittel zugunsten der Union einzusetzen.[1]) Ein zweiter Brief[2]) offenbart die alte mutige Entschlossenheit, der sich Maximianos in seiner Antwort bewundernd beugt. Leise klingt aber aus dieser schon eine gewisse Unsicherheit.[3]) Schließlich, als es zum Äußersten kam, beugte sich Maximianos dem Druck der Gewalt, wie im Westen Helladios von Tarsos, während Meletios in unverrückter Standhaftigkeit die letzten Folgerungen auf sich nahm. Seit diesem Friedensschluß verstummt jede Kunde über ihn.

Auf der Synode in Antiocheia 445 war anwesend und nahm das Wort Valerios. In kurzen Zwischenräumen folgen sich nun die Namen Stephanos 449, Kyros 451, Orestes 458.[4]) Also in rund 25 Jahren nicht weniger als 5 Bischofsnamen.

Dann nach einer längeren Unterbrechung Antarchios,[5]) den Justin I. 518 als Monophysiten absetzte, Johannes 550, Aitherios[6]) 553.

Wahrscheinlich im Übergange vom vierten zum fünften Jahrhundert entstand inmitten der Stadt selbst der schöne Kirchenbau, aus dessen Trümmern heute noch der Beschauer das Bild einer hochstehenden Kunst und kulturfreudigen Gemeinde gewinnt. Die in einer Länge von fast 40 m sich erstreckenden Mauern des Schiffes werden von einer 25 m gespannten Rundapsis zusammengeschlossen. Die üblichen Nebenräume fehlen; wie es scheint, auch eine Vorhalle. Die am Boden verstreuten Werkstücke mit oder ohne Verzierung lassen enge Zusammenhänge mit der spätgriechischen Kunst erkennen, wie sie uns beispielsweise syrische Kirchenbauten bieten. Kapitelle und Fries tragen sorgfältig ausgearbeite Schmuckformen, Akanthus, Eierstab, Zahnschnitt, Löwenköpfe — alles dies nicht aus antiken Bauten herübergenommenes, sondern aus freier Nachbildung klassischer Vorlagen erwachsenes Gut.

---

[1]) c. 124. Der Inhalt ist bereits oben S. 288. 313 mitgeteilt.
[2]) c. 158. [3]) c. 159.
[4]) M VII 325. 344. — 609. — VI 941. VII 6. — VII 523. IX 275 ff.
[5]) Aiterichos? syr. Anterichios und Aiterichios.
[6]) IX 275 ff. — 391.

Dazwischen in auffallend großer Zahl eigentlich christliche Zeichen: das Monogramm ⳩, das Kreuz, von einem Kreise oder einem Kranze umrahmt, der mystische Kantharos, aus dessen Inneren ein Kreuz emporragt, begleitet von zwei Pfauen. Einmal sind unterhalb der Arme des Kreuzes zwei Delphine angebracht. Ein Zierstück trug die Inschrift *(τῶ)ν ἀποστόλων τοῦ Χῦ (Χριστοῦ)*, woraus man vielleicht schließen darf, daß die Kirche den Aposteln geweiht war.[1])

An dem Grenzsaum nach Syrien hin reihen sich von Norden nach Süden die Bistümer Flaviopolis, Hieropolis-Kastabala, Epiphaneia, Alexandreia, Rhosos, die beiden letzteren südlich der kilikischen Tore, also außerhalb des eigentlichen Kilikia und in der Nähe der syrischen Metropole Antiocheia. Wie diese auffallende Erscheinung zu erklären ist, wissen wir nicht.

Die von Anazarbos nordöstlich laufende Straße erreicht nach 10 km einen Haufen von Dörfern, die in dem Namen der Ortschaft Kars Bazar, der größten unter ihnen, zusammengefaßt werden. Der Fluß Savroon durchschneidet sie. Zahlreiche Trümmer — Säulen und Säulenteile, Werkstücke aus weißem Marmor, Mauern und Inschriften — weisen auf eine antike Stadt. Man findet in ihr wohl mit Recht Flaviopolis, das seinen Namen nach Vespasian führte, der 74 die Provinz organisierte.[2])

Die Münzen lassen neben uralten Gottheiten unter griechischen Namen griechische und ägyptische Kulte erkennen. Die Hauptgottheit scheint die aus Ephesos bekannte, durch Kleinasien weithin verbreitete Artemis gewesen zu sein.

Unter den Ruinen befinden sich die noch beträchtlichen Teile einer Kirche, deren Grundanlage an die gleich zu erwähnende Basilika in Kastabala erinnert. Auffallend ist die große Zahl der Eingänge. In die Apsis ist jetzt eine Moschee

---

[1]) G. L. Bell a. a. O. I, 15 ff. Die kurze, von mäßigen Abbildungen begleitete Beschreibung weckt den Wunsch nach einer gründlichen Untersuchung, die freilich den Spaten fordert.

[2]) Münzen CBM Cilicia CVII S. 78 ff. Taf. 13; Head. 720. Bent-Hicks, IHSt 1890 S. 233 ff. — Dazu Davis a. a. O. S. 194.

eingesetzt.[1]) Genauere Untersuchungen fehlen noch, aber diese wiederum haben, wenn sie fruchtbar sein sollen, Ausgrabungen als Voraussetzung. Was von ihnen zu erwarten ist, davon kann eine Vorstellung geben die zufällige Entdeckung eines Mosaikbodens in einer Hütte mit der Inschrift aus vorkonstantinischer Zeit:

*Ὑπὲρ σωτηρίας τοῦ εὐ-*
*τελοῦς συνεργίου τῶν*
*γναφέων τὴν μετρίαν*
*ἡμῶν ταύτην καρποφο-*
*ρίαν δέχου, δέσπο-*
*τα, παρὰ τῶν ἀχρίων σ-*
*οῦ δούλων, παρέχω-*
*ν ἄφεσιν ἁμαρτιῶν*
*ταῖς ἡμετέραις ψυχαῖς,*
*καὶ καλὴν ἀπολογίαν.*

„Zum Seelenheil der geringen Genossenschaft der Walker nimm an, Herr, diese bescheidene Frucht unserer Arbeit, von deinen unnützen Knechten, dafür gewährend unseren Seelen Vergebung der Sünden und eine gute Verantwortung“ (vor dem Richterstuhl Gottes).

*εὐτελής* im Sinne religiöser Demut, ebenso *ἀχρεῖοι δοῦλοι* nach Luk. 17, 10 (Matth. 25, 30).

Zeit 3. Jahrhundert.

Flaviopolis ist wohl zu unterscheiden von der Bischofsstadt Flavias, deren Lage mit Sicherheit bisher nicht festgestellt ist, die aber jedenfalls in der Nordostecke Kilikias zu suchen sein wird. Wir wissen von ihm nur aus den Bischofslisten. Der zuerst genannte Bischof Alexander zählt zu den bedeutenden Kirchenmännern seiner Zeit. Ein Schüler des Klemens von Alexandreia, theologisch und persönlich mit Origenes eng verbunden, vereinigte er in sich die Eigenschaften eines Gelehrten und eines Bischofs, aber auch eines Bekenners. Denn in der Christenverfolgung des Septimius Severus um 211 kam er in schwere Haft. Nach seiner Befreiung 212/13 wurde er, ein Zeichen seines hohen Ansehens, auf den bischöflichen Stuhl von Jerusalem berufen. Die Verbindung mit dem großen

[1]) G. L. Bell a. a. O. I 10 ff. Bent hielt die Anlage irrtümlicherweise für ein Kloster.

Alexandriner hielt er trotz starker Gegenwirkungen fest und wirkte bei seiner Weihe zum Presbyter mit. Die Fortdauer seiner wissenschaftlichen Interessen auch in dem schwierigen Amte erhellt daraus, daß er in Jerusalem eine Bibliothek einrichtete. In der decianischen Verfolgung besiegelte er 250 seine Glaubenstreue mit dem Märtyrertode.[1]) An dem ersten ökumenischen Konzil in Nikaia ist das Bistum vertreten durch Niketas. Dann folgt eine Lücke bis 451, wo ein Johannes genannt wird. Darauf wiederum ein Zwischenraum bis 550, in welchem Jahre Andreas von Flavias an der wichtigen Synode in Mopsuestia teilnahm.[2])

Östlich von Flaviopolis zieht der Pyramos südwärts, um dann in einer scharfen Biegung sich westlich zu wenden. Hier auf einem hohen Hügel nördlich des Flusses lag **Hieropolis-Kastabala** (jetzt Budrum), eine Stadt mittlerer Größe, die geschichtlich nur Bedeutung hatte als Residenz einer Linie der Könige von Kilikia.[3]) Die Anlage ist in den Trümmern noch deutlich erkennbar (Bild 89). Von Westen nach Osten zieht aufsteigend die breite Hauptstraße, begleitet von Säulenhallen, deren Säulen so aufgestellt sind, daß jede um eine Stufe höher steht als die in der Reihe vorangehende. Parallel lief eine zweite, jetzt stark zerstörte Hallenstraße. Die Hauptmasse der Stadt breitete sich rechts aus, darin Theater und Tempel, deren einer dem Kultus

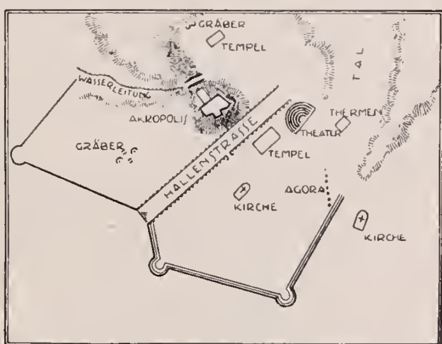


**Bild 89. Stadtplan von Hieropolis-Kastabala.** (Nach Bent.)

---

[1]) Die Hauptquelle ist Eusebios. Vgl. A. v. Harnack, Geschichte d. altchristl. Literatur I 505; O. Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Literatur II 228 ff.

[2]) M VII 144. 402. 432. IX 275 ff.; über diese Synode oben S. 315.

[3]) *Ἱερόπολις* mit dem Zusatz *πρὸς τῷ Πυράμῳ*. Daneben tritt nach Septimius Severus auf Münzen der Name *Καστάβαλα* auf. — CBM C S. 82 ff. Taf. 14; Head. 721. — Bent-Hicks a. a. O. S. 234 ff.; W.-H. S. 25 ff.

der Artemis Perasia, der Stadtgöttin, geweiht war, der wohl auch der Besitz des Asylrechts zu verdanken gewesen ist.

In diesen Stadtteil ist eine Kirche eingesetzt und durch einen Torweg in der Linie der Hauptstraße ein Zugang zu ihr hergestellt worden. Erhalten ist hauptsächlich der östliche Teil, aber gerade die von drei Fenstern durchbrochene, in drei Seiten eines Achtecks schwach heraustretende Apsis läßt mit ihren üppigen Ziergliedern — ich hebe besonders die Akanthuskapitelle der Pilaster heraus — und der technischen Sorgfalt auf einen Bau von hoher künstlerischer Vollendung schließen. Links und rechts lehnen sich die traditionellen Nebenräume an. Im Westen liegt eine schmale Vorhalle an. Die Entstehung dürfte noch in den Ausgang des vierten oder in den Anfang des fünften Jahrhunderts fallen. Eine zweite, besser erhaltene Basilika stand südlich außerhalb der Stadt. Das Planschema ist dasselbe; auch sonst besteht eine große Übereinstimmung, so daß sie zeitlich nicht weit auseinander liegen dürften (Bild 90).[1] Ringsum sind am Boden verstreut antike Marmorblöcke, zum Teil mit Bildwerken, darunter die Dioskuren und Leda mit dem Schwan. Wahrscheinlich rühren diese einem antiken Bau entnommenen Stücke von einem Baptisterium oder einem anderen, mit der Basilika in Zusammenhang stehenden kirchlichen Bau her.

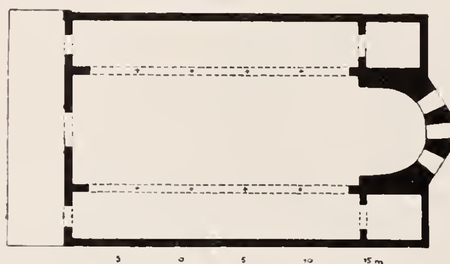


Bild 90. **Basilika in Hierapolis-Kastabala.** (Nach Wilhelm-Heberdey.)

In einer nicht zuverlässigen Quelle wird ein Presbyter Eulogios in Kastabala am Anfange des zweiten Jahrhunderts genannt.[2] In Nikaia 325 finden wir den Bischof Moses. Unter den angesehenen Makedonianern, welche dem Kaiser Jovian bald nach seiner Thronbesteigung eine Bittschrift überreichten, befand sich auch Theophilos von Kastabala, ebenso unter den

[1]) G. L. Bell a. a. O. I 5 ff.

[2]) Schreiben der Maria von Kastabala an Ignatios von Antiocheia c. 1 (unter den pseudoignatianischen Briefen), dazu Schreiben des Ignatios an Heron c. 9 (ebendort).

von der Partei an den römischen Bischof Liberius Deputierten.[1]) Er war früher von den palästinischen Bischöfen ordnungsmäßig zum Bischof von Eleutheropolis ordiniert worden und hatte sich eidlich verpflichtet, ohne ihre Zustimmung kein anderes Bistum zu übernehmen. Diese Tatsache griffen die Arianer auf einer Synode in Konstantinopel 360 auf, um seine Absetzung herbeizuführen, die aber durchzusetzen ihnen die Macht fehlte.[2]) In den Kämpfen um die Zweinaturenlehre standen die Bischöfe von Kastabala mit ihren kilikischen Amtsgenossen auf der Seite der Antiochener, so Hesychios in Ephesos 431; aber sie haben auch die Wandlungen nach dem Konzil in Chalkedon hin mitgemacht, dessen Beschlüsse Paregorios annahm. Unter den Teilnehmern der Synode in Mopsuestia 550 wird Stephanos genannt.[3])

Wir bleiben in der Richtung nach Süden. Die Ortslage der nächsten Bischofsstadt Epiphaneia, deren ursprünglicher Name Oiniandos lautete, ist mit Sicherheit nicht zu bestimmen.[4]) Der jüngere Name geht wahrscheinlich auf Antiochos Epiphanes zurück. Im Kultus traten orientalische Gottheiten stark hervor. Unter den mit Zurückhaltung zu verwertenden Unterschriften der Synoden zu Ankyra und Neokaisareia steht der Name des Bischofs Amphion, ebenso unter den Vätern von Nikaia. Athanasios zählte ihn zu den hervorragenden Männern seiner Partei, für die er auch Widerwärtigkeiten auf sich nahm.[5])

Von seinen Nachfolgern erfahren wir nur die Namen Hesychios 381, Polychronios 431. 445. 451, Marinos 459, Paulos 518 (abgesetzt wegen monophysitischer Gesinnung), Niketas 550.[6])

Südlich breitet sich das Schlachtfeld von Issos, eine weite, fruchtbare Ebene. Eine von den Abhängen des Amanos und dem Meer eingefaßte Straße führt durch die „kilikischen Tore"

---

[1]) Sokr. 3, 25; 4, 12; Sozom. 6, 10.

[2]) Sozom. 4, 24.

[3]) M V 767. 776. — Ein Brief von ihm Synod. 157. — VII 164. IX 275 ff.

[4]) *Ἐπιφάνεια.* Münzen CBM XXV S. 76 ff. Taf. 13; Head. 720; RKA VI, 1, 192 (Ruge).

[5]) II 534. 548. Athanas. Schreiben an die ägyptischen Bischöfe Mg. 25, 556 f.; Sozom. 1, 10. Im Martyrologium Romanum wird er in diesem Sinne als confessor egregius aufgeführt.

[6]) M III 569. IV 1269. VII 330. 402. — 920. — IX 275 ff.

in das eigentliche Syrien, wo an dieser Straße zwei versprengte kilikische Bistümer liegen, Alexandreia und Rhosos.

Alexandreia mit dem Zusatz „die kleine“ oder „bei Issos“ ist eine Gründung zu Ehren Alexanders d. Gr. zum Gedächtnis seines Sieges bei Issos. Der Name lebt in dem etwa 1/4 Stunde nordwestlich gelegenen Alexandrette fort, von der Stadt selbst sind nur noch geringe Spuren auf einem Hügel da.[1] Die Kirchengeschichte der Stadt erschöpft sich für uns in den Bischofsnamen: Hesychios 325. 341, Theophilos (?) 381, Paulos 394, Varanes 445, Julianos 451, Basileios 459, Paulos 518 (abgesetzt wegen Monophysitismus), Urbikos 550.[2]

Die Reihe schließt Rhosos.[3] Aus seiner Lage erklärt sich das starke Hervortreten syrischer Gottheiten. Es besaß das Asylrecht. An der bereits oben erwähnten Synode der Makedonianer in Antiocheia nahm Antipatros von Rhosos teil und unterzeichnete das Schreiben an Jovian.[4] An den Bischof Porphyrios schrieb Chrysostomos aus der Verbannung in Kukusos 404 einen Brief von tiefer Empfindung als Antwort auf ein tröstendes Schreiben. In allen Leiden und Entbehrungen sei ihm der briefliche Verkehr mit ihm wie ein Fest.[5] Die Reihe setzt sich mit großen Lücken fort in Julianos 451 und Antoninos 550.[6]

An der gegenüberliegenden, von Süden nach Nordosten ziehenden Küste sammelte sich seit alters ein lebhafter Handelsbetrieb in der reichen, hart am Meere gelegenen Stadt Aigai,[7] deren Ruinen heute ein weites Feld bedecken. Mit dem römischen Kaisertum stand sie in engster Verbindung; vorübergehend nannte sie sich in Anlehnung an Macrinus Makreinopolis und nach Severus Alexander Alexandropolis. Ihre Inschriften verbinden mehrmals den Kaiserkult mit dem Götterkult. In ihrem Götterreichtum, der durch das Asylrecht

---

[1]) *Ἀλεξανδρεία ἡ μικρά, ἡ κατ' Ἴσσον.* — Münzen CBM CXXVIII S. 29. Taf. 5; Head. 716.

[2]) M II 1308. III 852. VII 325. 337. 164. 920. IX 275 ff.

[3]) *Ἡ Ῥωσός.* Münzen CBM Syria LXX S. 268 ff. Taf. 32; Head. 782.

[4]) Sokr. 3, 25.

[5]) Brief 235. Mg. 52.

[6]) M VII 121. 145. 402. 432. IX 275 ff.

[7]) Die Namensform wechselt: *Αἴγαι, Αἰγέαι, Αἰγαῖαι*, Aegae.

verstärkt wurde, stand beherrschend Asklepios, dessen mit Orakel und Inkubation verbundener Tempel weithin berühmt war. In der diokletianischen Verfolgung ergingen mehrfach Bluturteile gegen standhafte Christen. Darunter der aus Anazarbos aus vornehmer Familie stammende Julianos, ferner die Brüder Klaudios, Asterios, Neon nebst den Frauen Domnina und Theonilla,[1]) und die Geschwister Zenobios und Zenobia.[2]) Auch in die verschlungene Legende des im Altertum berühmten Ärztepaares Kosmas und Damianos spielt Aigai hinein.[3])

Die religiöse Bedeutung des Ortes und besonders seines Haupttheiligtums erhellt daraus, daß Konstantin es für notwendig hielt, dieses letztere durch aufgebotenes Militär zu zerstören.[4])

Die Bischofsreihe beginnt für unsere Kenntnis mit dem Jahre 325, wo Tarkondimantos von Aigai als in Nikaia anwesend aufgeführt wird, und zwar in den Reihen der Arianer.[5]) Am Ende desselben Jahrhunderts wird genannt Patrophilos, der mit Basileios von Kaisareia befreundet war.[6]) Im Jahre 451 hat den Stuhl inne Eustathios,[7]) 518 Julios, der als Monophysit abgesetzt wurde, 553 Thomas.[8])

Die Ruinen bedecken ein weites Feld, auf dem sich das Dorf Ajas angesiedelt hat, darunter zerfallene Kirchen.

---

[1]) Die zuverlässigen Acta u. a. bei Ruinart (Regensburg 1869) S. 309 ff.

[2]) AS Oct. IV 253 ff.

[3]) Auf die verworrene Überlieferung und die damit verknüpften Einzelfragen gehe ich hier nicht ein und begnüge mich, dieserhalb zu verweisen auf Ludw. Deubner, Kosmas und Damian. Texte und Einleitung. Leipzig 1907.

[4]) Euseb. Leben Konst. 3, 56.

[5]) Philostorgios bei Niketas (S. 9. Ausg. GchrK).

[6]) Basil. Brief 250. 254 (Mg. 32, 912. 929).

[7]) Mg. 83, 1240 Brief Theodorets an ihn; M VII 164.

[8]) M IX 288.



Bild 91. **Thekla als Hörerin des Apostels Paulus. Steinigung des Apostels.**
Elfenbeintäfelchen im British Museum.
(Nach Dalton, Catal. of early christ. ant. of the Brit. Mus.)

Achter Teil.

# Ikonion.

Von den Nordabhängen des kilikischen Tauros zieht sich, östlich und westlich von hohen Bergen umschlossen, die Landschaft Lykaonia tief in das Innere Kleinasiens hinein. Ein großer Teil der unfruchtbaren kahlen Hochebene, des Axylon, wird von ihr umfaßt. Die durch eine eigene, uns heute noch unverständliche Sprache von ihrer Umgebung abgesonderte Bevölkerung lebte noch in den primitiven Verhältnissen ihrer Vorfahren, als sich schon längst ringsum geistige Bildung und wirtschaftlicher Fortschritt durchgesetzt hatten. In der Hauptsache waren es die quer durch das Land schneidenden, Osten und Westen verbindenden Straßen, welche Lykaonia aus seiner Weltabgeschiedenheit heraushoben und zur Gründung von Städten führten. So erklärt sich auch die große Zahl der Juden an den Verkehrspunkten. Der Umfang der unter Trajan von den Römern organisierten Provinz wechselte in der Folgezeit öfters und damit auch das Bild der kirchlichen Organisation. Noch um 373 erfolgte eine Neuordnung dieser letzteren, die Bestand hatte. Die Kirchenprovinz Lykaonia zählte seitdem 18 Bistümer, an der Spitze die Metropole Ikonion, nämlich:

Ikonion, Lystra, Mistheia, Amblada, Vasada (Uasada), Homonada, Ilistra, Laranda, Derbe, Barata, Hyde, Isauropolis (Isaura nova), Korna, Savatra, Perta, Kanna, Glauama (?), Pyrgos. Die Mehrheit zog sich am südwestlichen Rande hin.

Die Metropole Ikonion (jetzt Konia) lag im nördlichen Gebiete in einer reich bewässerten, von blühenden Gärten und fruchtbaren Gefilden umgebenen Ebene. Strabon nennt sie ein „Städtchen", Plinius eine „sehr berühmte Stadt". Dem Handel, dessen Wege sich hier schnitten, verdankt Ikonion seine Blüte. Seine Würde als Metropole fügte die Autorität hinzu. Zu weit größerer Bedeutung gelangte es allerdings erst, als es Residenz der seldschukischen Sultane wurde. Antike Reste sind nur in geringer Anzahl vorhanden.[1]

Reicher als die antike Geschichte entfaltet sich vor uns die christliche Periode.

Unter dem Druck einer von den Juden eingeleiteten und von den städtischen Behörden aufgenommenen Verfolgung hatten Paulus und Barnabas Antiocheia in Pisidia verlassen (Apg. 13, 50ff.) und die große Straße, welche nach dem benachbarten Lykaonia führte, beschritten. Die erste größere Stadt, welche sie erreichten, war Ikonion. Nach ihrer Gewohnheit eröffneten sie ihre Missionstätigkeit in der Synagoge, die ihnen von den Juden zur Verfügung gestellt war. Der Erfolg war auch hier ein großer. Eine beträchtliche Anzahl von Juden und Heiden wurde gewonnen, aber als natürliche Folge setzte eine Gegenwirkung ein im Schoße der Judenschaft unter Führung, wie wir annehmen dürfen, der Synagogenvorsteher und wurde unter irgend welchen Verdächtigungen auch in die heidnischen Kreise hineingetragen. Trotzdem vermochten die Apostel, eine Zeitlang sich diesen Widerständen gegenüber zu behaupten. Das Für und Wider wurde immer schärfer. Schließlich gelang es den Juden in geschickt hergestelltem

---

[1]) RKA IX, 1, 990ff. (Ruge). Münzen CBM Lycaonia XXIII S. 4ff. Taf. 1; Head. 713. Am häufigsten kehren wieder Zeus und Perseus; letzterer galt als Gründer der Stadt. W. M. Ramsay, Lycaonia im Beiblatt S. 57ff. der Jahreshefte des Österr. archäol. Instituts 1904. Bedeutsame geographisch-topographische Untersuchungen mit Plänen. Derselbe, The church of Lycaonia in the fourth century (Luke the physician, London 1908 S. 328—410), hauptsächlich Auslegung ausgewählter Inschriften.

Zusammenwirken mit der Stadtbevölkerung die Fremden unter Mißhandlungen zu verjagen (Apg. 14, 1 ff.). Fluchtartig verließen sie den Schauplatz ihrer erfolgreichen Mission und verlegten jetzt ihre Tätigkeit nach dem südwestlichen Gebiete des Landes, und zwar in die Städte Lystra und Derbe und deren Umgebung (V. 6. 7). Eine Wundertat in Lystra erweckt in den Bewohnern die Meinung, daß Paulus und Barnabas vom Himmel herniedergestiegene Götter seien, dieser Zeus, jener Hermes. Der Priester des Zeus hört vor der Stadt davon, schafft schnell Stiere und Kränze herbei und schickt sich an, mit der Volksmenge den Fremden zu opfern. Diese aber zerreißen entsetzt ihre Kleider, eilen zu den Versammelten und reden sie an: „Leute, was macht ihr da? Wir sind sterbliche Menschen wie ihr. Wir predigen euch gerade, von diesen törichten Göttern euch abzuwenden zu dem lebendigen Gott." Mit diesen und weiteren Worten gelang es ihnen nur mit Mühe, zu verhindern, daß ihnen geopfert wurde. Die Juden in Antiocheia und Ikonion hatten den gefährlichen Mann und seinen Begleiter nicht aus den Augen gelassen und schickten Sendboten nach Lystra, welche es verstanden, den Pöbel in dem Grade zu fanatisieren, daß der Apostel Paulus gesteinigt und als vermeintlich Toter vor die Tore geschleift wurde. Doch er erholte sich wieder und kehrte in die Stadt zurück, wo natürlich ein längeres Verbleiben ausgeschlossen war.[1]) Daher verließ er sie in der Frühe des andern Tages und begab sich nach Derbe, wo er sofort mit einer erfolgreichen Tätigkeit begann. Da es aber nötig erschien, die eben erst gewonnenen jungen Gemeinden zu festigen, so kehrten beide über Lystra und Ikonion nach Antiocheia zurück. Neben der religiösen Stärkung, deren jene in ihrer schwierigen Lage bedurften, unterließen sie nicht, als Leiter Älteste einzusetzen und brachten damit die losen Gruppen in ein festes Gefüge (Apg. 14, 8—21).

In diese Vorgänge schiebt sich die reizvolle Geschichte der Thekla.

Als Paulus nach seiner Ausweisung aus Antiocheia in Ikonion eintraf und hier seine Tätigkeit wieder aufnahm,

---

[1]) Auf diese Verfolgungen bezieht sich 2. Tim. 3, 11, wo Antiocheia, Ikonion und Lystra ausdrücklich genannt werden.

empfing eine Jungfrau aus vornehmem Stande namens Thekla einen so tiefen Eindruck von seiner Predigt, daß sie dem elterlichen Hause und ihrem Verlobten den Abschied gab und dem Apostel als Jüngerin sich anschloß. Infolge davon geriet sie in ein gerichtliches Verfahren und wurde zum Feuertode verurteilt, dem sie jedoch durch ein Wunder entging, während Paulus aus der Stadt weichen mußte. Sie folgt ihm, findet ihn und begleitet ihn nach Antiocheia. Auch hier kommt Thekla in schwere Bedrängnis wegen ihres christlichen Bekenntnisses. Sie wird zum Tierkampfe verurteilt, den sie aber unter wunderbaren Vorgängen besteht. Eine Frau aus königlichem Stamme, Tryphäna,[1]) nimmt sich ihrer an in Erinnerung an ihre verstorbene heißgeliebte Tochter Flakkonilla, die sie in Thekla gleichsam ihr wiedergegeben sah. In ihrem Hause fand die fremde Jungfrau Unterkunft und volle Freiheit, den Bewohnern das Evangelium zu verkündigen; mit ihrer Herrin wurden die meisten ihrer Sklavinnen dafür gewonnen.[2]) Paulus hatte schon vorher die Stadt verlassen, Thekla folgte ihm jetzt und fand ihn in Myra. Ihre spätere Geschichte vollendet sich im isaurischen Seleukeia (oben S. 236 ff.).

Die Zuverlässigkeit dieses Stückes des im zweiten Jahrhundert entstandenen fesselnden Paulusromans muß unbedingt festgehalten werden, abgesehen von den in solcher Literatur einmal unumgänglichen Wundergeschichten und sonstigen Einzelheiten. Es bleibt als geschichtlicher Kern die Persönlichkeit der Thekla, ihre paulinische Jüngerschaft und ihre Wirksamkeit in Antiocheia. Auch das mehrfach in der Erzählung hervorgehobene stürmische Eintreten antiochenischer Frauen für die fremde Christin,[3]) das uns einen Blick in die dortige Gemeinde eröffnet, gehört zu dem Unantastbaren.

---

[1]) Tryphäna, eine mauretanische Königstochter, war mit Polemon II. von Kilikia verheiratet und lebte, nachdem ihr Gatte sie verstoßen, um mit der Herodianerin Berenike eine Verbindung einzugehen, in Antiocheia. Zu vgl. Lipsius, Die apokryphen Apostellegenden II 464 ff., wo weitere Literatur. E. Hennecke, Neutestamentliche Apokryphen, Tübingen 1904, S. 352 ff.; 369 ff.

[2]) Lipsius S. 265: ... *κατηχήσασα αὐτὴν τὸν λόγον τοῦ θεοῦ, ὥστε πιστεῦσαι καὶ τῶν παιδισκῶν τὰς πλείονας καὶ μεγάλην εἶναι χαρὰν ἐν τῷ οἴκῳ.*

[3]) S. 245 f.; 258. 264.

Von Antiocheia aus kehrte Paulus mit seinem Begleiter durch Pisidia und Pamphylia über den Hafenort Attaleia zu Schiff nach dem syrischen Antiocheia zurück (Apg. 14, 24. 25). Die zweite Reise nach Kleinasien (Apg. 15, 40. 41; 16, 1 ff.) ging von Kilikia durch die kilikischen Tore über Kybistra nach Lykaonia, wo der Apostel die alten Gemeinden aufsuchte und stärkte. Als Begleiter hatte er Silas und hernach noch Timotheos aus Lystra. Wenn in der Aufzählung nur Derbe und Lystra genannt werden, so ist damit Ikonion nicht ausgeschlossen; es kann nur ein Zufall sein, daß es in der Berichterstattung fehlt, denn die Gemeinde existierte noch und hielt die Beziehungen zum Apostel fest (16, 2). Es unterliegt keinem Zweifel, daß Paulus auf die Vermehrung und geschlossene Organisation der lykaonischen Gemeinden großes Gewicht gelegt, und infolge davon das Christentum gerade in dieser Provinz schon früh eine weite Verbreitung gefunden hat.

Mit dem Apostel Paulus bricht für uns die älteste Kirchengeschichte Ikonions ab. Wohl hat die spätere Überlieferung in Erinnerung an ihren Gründer aus dem Schlußkapitel seines Briefes an die Römer die Namen Sosipatros und Tertios (16, 21. 22) herausgenommen und ihre Träger an die Spitze der Bischofsreihe gestellt, aber dafür besteht keinerlei Gewißheit. Ebensowenig für den „Bischof“ und Märtyrer Kornutos, dessen Person gänzlich in der Luft schwebt.[1] Sicher erkennbar ist erst der Sklave Hierax, der in Rom mit Justin dem Märtyrer und seinen Genossen um 167 den Tod erlitt.[2] Dann folgt in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts eine zweite zuverlässige Spur. Der Bischof Alexander von Jerusalem (gest. 250) nämlich führt unter den Bischöfen, welche auch Laien gestatteten, in ihrer Gegenwart zu predigen — es handelte sich damals um Origenes — den Bischof Kelsos von Ikonion an.[3] Wenn sich schon in der Berufung auf diesen Bischof eine gewisse Anerkennung seiner Person oder seines Stuhls ausspricht, so auch in der Tatsache, daß wegen der damals brennenden Frage der Ketzertaufe eine aus den

[1]) Synax. Const. S. 37 f.

[2]) Acta c. 14: *ἐγὼ ἀπὸ Ἰκονίου τῆς Φρυγίας ἀποσπασθεὶς ἐνθάδε ἐλήλυθα.*

[3]) Euseb. 6, 19, 18.

Nachbarprovinzen stark besuchte bischöfliche Synode in Ikonion tagte, die sich mit Entschiedenheit gegen eine Anerkennung der von Häretikern vollzogenen Taufe aussprach. Leider ist uns aus der Zahl der Beteiligten nur der Name des hochangesehenen Firmilian von Kaisareia in Kappadokien überliefert.[1]) Auch in dem Kampfe gegen den Monarchianer Bischof Paulos von Antiocheia tritt Ikonion in der Person seines Bischofs Nikomas hervor. Unter den hervorragenden Kirchenfürsten, die sich 264 in Antiocheia versammelten, um über die Haltung gegen jenen schlüssig zu werden, finden wir auch ihn, ebenso auf der dritten entscheidenden Synode 269, deren Schreiben auch seinen Namen trägt.[2])



**Bild 92. Christus. Kleinasiatisches Sarkophagrelief. (Nach Mendel, Musées impériaux ottom.)**

Unter Aurelian kam es in Ikonion zu Verfolgungen der Christen. Hier begegnet der Name des Mönchsvaters Chariton. Um seines Bekenntnisses willen wurde er festgenommen und gemartert. Die Ermordung des Kaisers 275 gab dem Prozeß eine günstige Wendung; er wurde nach der Insel Patmos verbannt, wo er volle Freiheit hatte, seinem asketischen Ideal zu leben. Eine Räuberhöhle richtete er als Kirche ein und gründete an verschiedenen Orten Mönchskolonien. Er starb in hohem Alter. Wundererzählungen schmückten sein Leben.[3])

---

[1]) Cyprian. Brief 75, 7. 20 (S. 815. 823 Hartel). Euseb. 7, 7. Dazu Hefele I 107 f.

[2]) Euseb. 7, 28, 1; 7, 30, 2. In der ersten Stelle rechnet ihn Eusebios zu den *μάλιστα ἐπιφανεῖς*. Der Name findet sich auch auf einer christlichen Inschrift IHSt 1902 S. 361 n. 123.

[3]) Synax. Const. 85. Die Erzählung ist glaubwürdig.

In der Erinnerung der Kirche von Ikonion lebten auch andere Märtyrernamen. Ob mit Recht, läßt sich nicht entscheiden. Julitta war ein Kind der Stadt, erlitt aber den Märtyrertod in Tarsos (S. 274).

Unter den Unterschriften von Ankyra 314 steht Petros,[1]) von Nikaia 325 Eulalios. Wie von diesen beiden, so wissen wir auch von dem 373 gestorbenen Faustinos nicht mehr als den Namen. Es scheint aber sicher, daß der Arianismus in irgend einer seiner Schattierungen die Kirchenprovinz sich erobert hatte. Doch die orthodoxe Minderheit besaß an dem hervorragendsten Vertreter der Orthodoxie, dem Bischof Basileios von Kaisareia in der Nachbarprovinz Kappadokia, einen willensstarken und klugen Helfer, dessen geistiger Überlegenheit die andere Seite nichts Gleichwertiges entgegenstellen konnte. Seinem entschlossenen Eingreifen verdankt Ikonion den bedeutendsten Mann in seiner Bischofsreihe, Amphilochios.[2])

Amphilochios ist um 340—345 in dem kappadokischen Städtchen Diokaisareia-Nazianzos, wo sein Vater den Beruf eines Rhetors ausübte, geboren, war also Kappadoker. Der Beruf des Vaters wurde für ihn und seinen älteren Bruder Euphemios das Lebensziel. In Antiocheia genossen sie den Unterricht des berühmten Libanios, eines Jugendfreundes und Schulgenossen des Vaters. Ihre Begabung und ihr Fleiß fanden den Beifall dieses Lehrers. Nach Abschluß seiner Studien begab sich Amphilochios nach Konstantinopel, um in der volkreichen, aufblühenden Großstadt sich praktisch zu betätigen. Sechs bis sieben Jahre verblieb er dort, da setzte eine übele Angelegenheit, in die er ohne seine Schuld verwickelt wurde, über die wir Näheres nicht erfahren, seiner Tätigkeit ein Ziel, und er kehrte zu seinem alten Vater zurück,

[1]) M II 534.

[2]) Grundlegend für Leben und Schriften des Amphilochios ist Tillemont, Mémoires IX 617 ff. 744 (Paris). Dazu tritt Lightfoot in Dictionary of christ. biogr. I 103 ff. Nach der dogmengeschichtlichen Seite hin sind wertvoll die Untersuchungen von K. Holl, Amphilochius von Ikonium in seinem Verhältnis zu den großen Kappadoziern, Tübingen 1904. Gerh. Ficker hat eine wichtige Streitschrift gegen die Enkratiten erstmalig bekannt gemacht: Amphilochiana I, Leipzig 1906. Eine gute Übersicht bei Bardenhewer, Geschichte d. altchristl. Lit. 3. Bd. 1912 S. 220 ff.

der eine Stütze in seinem Berufe brauchte. In der Lösung aus diesen Verwickelungen trat damals hilfreich und vermittelnd ein Gregor von Nazianz, mit dem ihn nahe Verwandtschaft verband. Durch ihn auch wurde er in ein persönliches Verhältnis zum Bischof Basileios von Kaisareia gebracht, und die beiden Kirchenmänner sind sich offenbar bald in der Absicht begegnet, den begabten Mann in die kirchliche Laufbahn zu ziehen. Dieser Weg war in damaliger Zeit kein außergewöhnlicher; Basileios selbst ist ihn gegangen. Weltflüchtige Gedanken, die in Konstantinopel den jungen Rhetor berührt hatten, erleichterten die Ausführung. Als nun nach dem Tode des Faustinos die Gemeinde in Ikonion den offenbar in einem Vertrauensverhältnis zu ihr stehenden Basileios bat, ihnen einen Bischof zu geben, griff jener mit starker Hand in das Leben des Amphilochios ein, riß ihn von der Seite des alten, darüber höchst ungehaltenen Vaters und wies ihn den Ikoniern als Bischof zu. Selbstverständlich war Gregor dabei mittätig. Das Einzelne entzieht sich unserer Kenntnis. Dieses rasche Verfahren verschaffte der eben neugeordneten Kirchenprovinz Lykaonia einen tüchtigen Oberhirten; Basileios selbst gewann für diese kirchlich wichtige Grenzstadt eine Persönlichkeit, auf die er sich in der Ausführung seiner weitgespannten kirchlichen und kirchenpolitischen Pläne unbedingt verlassen konnte. In der Tat offenbart die theologische und die kirchliche Einstellung des Amphilochios in alle Einzelheiten hinein den Einfluß seines väterlichen Freundes. Ein enger brieflicher und persönlicher Verkehr ging hin und her. In allen entscheidenden Fragen holte sich der Jüngere von dem Älteren Rat. Seine Theologie baute sich auf aus Gedanken der beiden Kappadoker. Über die Zustände, die er vorfand, und die Maßnahmen, welche die nicht leichten Verhältnisse erforderten, erfahren wir mehr durch Basileios und Gregor als durch ihn selbst. Sie arbeiteten in allen wichtigen Dingen Hand in Hand. Man kann mit einem gewissen Rechte sagen, daß auf diesem Wege Lykaonia ein Abbild Kappadokias wurde. Allerdings besaß Amphilochios für die Aufnahme der kappadokischen Theologie wohl den Willen, aber nicht die volle Empfänglichkeit und Begabung. Daraus erklären sich Rückstände und Unebenheiten bei ihm, aber in dem großen Bilde

bestand Übereinstimmung, vor allem aber in der Umsetzung der Theologie in die Kirchenpolitik.[1]) Denn Amphilochios lag die Praxis der Kirche näher als ihre Theologie, für die er selbstverständlich eintrat. Rasch fanden sich sein kluger Geist und seine angeborene Gewandtheit in den Schwierigkeiten des Amtes zurecht. Wo er sich unsicher fühlte, stand der Weg nach Kaisareia zu dem großen Meister und klugen, welterfahrenen Berater offen. Andererseits erwartete Basileios von ihm Eintreten für seine Theologie und Kirchenpolitik. In diesem Sinne erteilt er ihm den Auftrag, in Lykia Erkundigungen einzuziehen über das Vorhandensein von theologisch zuverlässigen Personen (oben S. 190). Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Basileios auch eine in Ikonion 370 tagende Synode veranlaßte, an der teilzunehmen er selbst freilich durch Krankheit verhindert war, der Amphilochios präsidierte. Ein von der Synode formuliertes, wahrscheinlich nach Lykia gerichtetes Schreiben ist noch erhalten.[2]) Es enthält Warnung und Belehrung gegenüber den Arianern und verwandten Erscheinungen, ganz im Sinne der kappadokischen Theologie.

Am 1. Januar 379 starb Basileios. Er hatte noch den Aufstieg seines Schützlings erlebt, aber auch seine von Liebe und Dankbarkeit getragene Anhänglichkeit bis zuletzt unerschüttert erprobt. Als ein äußeres Zeichen des inneren Bandes liegt heute noch vor uns die dem jungen Freunde gewidmete, mit einer rührenden Beteuerung der Liebe eingeleitete Schrift „Über den Heiligen Geist".[3])

Auf der zweiten großen Synode in der Reichshauptstadt 381, welche bestimmt war, im Zusammenwirken von Staat und Kirche den christologischen Kämpfen, welche seit dem Konzil in Nikaia die Christenheit beunruhigten, ein Ende zu machen, stand Amphilochios als einer der Angesehensten unter den Angesehenen. So kann es nicht überraschen, daß in dem kaiserlichen Edikt „Über den katholischen Glauben" vom 30. Juli 381 ihm in Gemeinschaft mit seinem Nachbarn und Freund, dem Bischof Optimos von Antiocheia, das Wächteramt

---

[1]) Holl hat diese Verhältnisse gründlich behandelt in seinem angeführten Buche.

[2]) Mg. 39, 93 ff.

[3]) Mg. 32, 68 ff.

der Orthodoxie über die Provinz Asia übertragen wurde.[1]) Die Auszeichnung setzt voraus, daß er in Lykaonia die Einheit des Glaubens im Sinne der siegreichen Christologie damals durchgeführt hatte. Dafür nahmen Sekten seine Gedanken und seine Tätigkeit um so mehr in Anspruch.

Von Syrien aus waren in die südlichen Kirchenprovinzen die enthusiastischen Messalianer eingebrochen und hatten die Gemüter beunruhigt und verwirrt. Vor allem waren Lykaonia und Pamphylia davon betroffen. So ergriff der unternehmungsbereite und wachsame Amphilochios die Initiative, mit dem Metropoliten von Pamphylia zur Einleitung von Abwehrmaßregeln in Verbindung zu treten. In Side versammelten sich daraufhin 25 Bischöfe unter dem Vorsitze des Amphilochios zur Beratung und Beschlußfassung in dieser Angelegenheit (S. 216).[2]) Von den vereinbarten Maßnahmen wissen wir nur, daß die Versammlung in einem Schreiben sich mit Flavian von Antiocheia in Verbindung setzte in der Absicht, ihn zu einer energischen Mitwirkung im Kampfe gegen die Messalianer zu veranlassen. Denn Syrien war ja das Quellgebiet dieser Sekte. Flavian berief daraufhin einige angesehene Bischöfe zu einer Besprechung. Wir dürfen annehmen, daß die Abwehr damals gut organisiert wurde und Erfolg hatte, indes werden wir gleich hören, daß sie nicht vermocht hat, das Übel auszurotten.

Neben den Messalianern entwickelten in Lykaonia die Enkratiten eine rührige und erfolgreiche Propaganda, so daß Amphilochios sich gezwungen sah, in einer eigenen Streitschrift sich mit ihnen auseinanderzusetzen.[3]) Daraus erfahren wir, daß dieser Zweig am Baume des weitverzweigten altkirchlichen

---

[1]) Cod. Theod. 16, 1, 3. Die von Theodoret, Kirchengesch. 5, 16 berichtete Geschichte, wonach Amphilochios durch eine Unhöflichkeit gegen den Kaisersohn den Kaiser zu schärferem Einschreiten gegen die Arianer habe veranlassen wollen, hat keine geschichtliche Unterlage, obwohl sie allgemein, wie es scheint (auch von Holl S. 28 ff.), als tatsächlich angesehen wird.

[2]) Das Datum ist mit Sicherheit nicht zu finden. Holl schlägt vor 383 als terminus a quo. „Wie weit herunterzugehen ist, dafür gibt es keinen sicheren Anhaltspunkt“ (S. 35 ff.).

[3]) Veröffentlicht von Ficker mit ausführlichen Erläuterungen a. a. O. S. 23 ff.

Asketentums seine Anhängerschaft fast ausschließlich auf dem Lande hatte. Kleine Leute ohne theologische Bildung, darunter ein großer Prozentsatz von Frauen, mieden sie die Auseinandersetzungen mit geistig ihnen Überlegenen. Unter ihren Eigenheiten traten besonders hervor die Enthaltung von Fleisch und Wein und von der Ehe. Das asketische Zusammenleben von Männern und Frauen war bei ihnen Sitte. Äußerlich waren sie an einer besonderen Kleidung kenntlich. Auch sie kamen wie die Messalianer aus Syrien. Die Tatsache, daß Amphilochios auf ihre Anschauungen ausführlich und gründlich eingeht, ist ein Beweis, daß sie etwas bedeuteten. Er führt die Widerlegung von dem Satze aus, auf den er sich auch sonst den Ketzern gegenüber stellt: „Der Lehrer aller Ketzereien ist der Teufel." Den Kampf dagegen nahm er auf „als ein Soldat unter dem Kommando des Feldherrn der Frömmigkeit Stephanos". Es gab aber auch eine Judenfrage, die Beachtung und Abwehr forderte.[1])

Nimmt man zu diesen Schwierigkeiten im eigenen Gebiet, die selbstverständlich weiter griffen, als wir wissen, das umfassende und verantwortungsvolle Mandat, welches Theodosios ihm übertragen hatte, so kann man sich vorstellen, welches Maß von Denken und Handeln sein bischöfliches Amt füllte.[2]) Er zeigte sich den Aufgaben gewachsen. Sein Ansehen stand hoch. Daher erscheint er auch in der Auswahl der Bischöfe, welche der Obermetropolit Nektarios von Konstantinopel 394 an seinen Sitz berief, um mit ihnen über wichtige Fragen sich auszusprechen.[3])

Zu den in Staat und Kirche führenden Persönlichkeiten unterhielt Amphilochios zum Teil enge Beziehungen. Er gehörte zum Kreise der Olympias.[4]) So erklärt sich, daß er ihrem jugendlichen Neffen Seleukos, einem Enkel des berühmten Generals Seleukos, der in der Schlacht bei Adrianopel 378 fiel, eine längere Lebensregel in Form eines aus 333 Jamben

---

[1]) Mg. 39 S. 89 ff. und sonst.

[2]) Die drei an Amphilochios gerichteten sog. kanonischen Briefe des Basileios Mg. 32, 188 199. 217 enthalten zweifellos manche Einzelheiten aus dem inneren und äußeren Leben der lykaonischen Kirche, doch ist es gewagt, zu versuchen, sie aus dem Ganzen herauszuschälen.

[3]) M III 852. [4]) K 198 f.

bestehenden Gedichtes widmete.[1]) Obwohl den geschichtlichen Untergrund und den Rahmen die Zustände in der Reichshauptstadt bilden, so spiegeln sich doch in der Dichtung auch Beobachtungen in anderen Städten wider. Theater, Hippodrom mit Pferderennen und Tierkämpfen und sonstige öffentliche Vergnügungen mit ihren unerfreulichen Folgeerscheinungen sind geblieben, was sie in der antiken Gesellschaft waren. Von Dirnentum und Völlerei drohen Gefahren. Noch tönt weiter die weiche, verführerische Musik und das schlüpfrige Lied. Die anzüglichen Göttergeschichten finden noch gierige Ohren. Man stößt noch auf den femininen Mann und das Mannweib; die Geschlechter wechseln sich aus. In der Literatur mischen sich Honig und Gift. In einer solchen Welt lauern für einen heranwachsenden Jüngling Versuchungen. Er braucht einen zuverlässigen Führer. Der will Amphilochios sein.

Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang, so hebt er an. Ernster Sitte soll sich ein Christ befleißigen. Reich soll er sein nicht an äußerem, sondern an innerem Besitz. Denn mannigfache Gefahren liegen im Reichtum. Auch ist er vergänglich. Die weltlichen Bildungsmittel, die Schriften der Historiker, der Rhetoren, der Dichter, der Philosophen sind an sich nicht verwerflich, Seleukos soll sie gebrauchen; aber es kommt darauf an, das Wahre und Gute in ihnen von dem Unwahren und Schlechten zu scheiden. Zu diesem gehören die Götterfabeln. Für den Umgang mit anderen Menschen ist maßgebend das Wort des Apostels: „Böse Geschwätze verderben gute Sitten."

Dann kommt Amphilochios auf die eben aufgeführten, in der christlichen Gesellschaft fortdauernden Gepflogenheiten und Unsitten zu sprechen. Diesen gegenüber kennt er nur ein entschiedenes Nein. Ein Christ darf sich damit nicht beflecken. Leib und Seele, Wohlstand und Friede gehen dabei zugrunde. Um so notwendiger ist die Beschäftigung mit und die Führung durch die Heilige Schrift, deren einzelne kanonische Bücher

---

[1]) *Πρὸς Σέλευκον* Mg. 37, 1577 ff. Daß diese Jamben dem Amphilochios angehören, braucht nicht mehr bewiesen zu werden. Über einen Brief desselben an Seleukos vgl. Holl a. a. O. S. 51 ff., wo auch eine bessere Rezension gegeben ist.

aufgezählt werden.[1]) Wohl ist Seleukos auf gutem Wege, ja jetzt schon ein Vorbild für Greise und Jünglinge. Heller als Sterne leuchtet ein frommes Leben.

Das Gedicht schließt mit einem Gruß an die Olympias, „das lebende Bild der Frömmigkeit, Heiligkeit und Enthaltsamkeit, das Siegel des Glaubens."

Diese Gedanken decken sich mit den Anschauungen der Kappadoker, besonders in dem Urteil über den Wert der klassischen Literatur für den Christen, in welchem der Inhalt eines bekannten Schriftchens des Basileios[2]) sich wiederholt.

Das enge Verhältnis zu Olympias gestattet den Schluß, daß Amphilochios in den Wirren, welche sich an die Person des 397 auf den Patriarchenstuhl erhobenen Johannes Chrysostomos knüpfen, auf der Seite dieses gestanden haben würde. Da sein Name in dem leidenschaftlichen Für und Wider nicht genannt wird, so darf man wohl daraus schließen, daß er diese Katastrophe nicht mehr erlebt hat, also vor 401 oder bald darauf gestorben ist.

Mit hohem Rühmen haben Zeitgenossen und Spätere diesen Bischof von Ikonion ausgezeichnet. Mit Recht. In den verworrenen und verwirrenden kirchlichen Verhältnissen seiner Zeit stand er als ein Führer mit klarer Erkenntnis und festem Wollen. Auch in dem Wenigen, was von seinem literarischen Schaffen sich erhalten hat, leuchten diese Eigenschaften. Seiner klassischen Bildung verdankt er die gerade für die damalige Zeit wertvolle Gabe der Rede, die dank ihrer wunderbaren Beweglichkeit bald mit reichgestimmtem Schwunge den Hörer hinreißt, bald in verstandesmäßiger Darlegung ihn überzeugt. Dies alles war eigener, ursprünglicher Besitz; für seine Theologie sorgten die Freunde in Kappadokien.

Im Dienste der Kirche fand er seine höchste Lebensaufgabe. Denn „die Kirche Christi", sagt er einmal, „ist das Paradies, in welchem der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis stehen."[3]) In glänzendem Lichte erscheinen ihm ihre Bekenner in den schweren Zeiten der Verfolgung. Schön

---

[1]) Vgl. über die Bedeutung dieses Verzeichnisses Theod. Zahn, Geschichte des neutest. Kanons II, 1, 212 ff.

[2]) K 258 f.

[3]) Streitschrift gegen die Enkratiten bei Ficker a. a. O. S. 28.

schildert er einmal den Kampf der heidnischen Staatsgewalt gegen die Christen auf der einen und den Bekennermut der Gläubigen auf der anderen Seite.[1])

„Kaiser rasend gegen die Christen, Gesetze voll Ungesetzlichkeit, Richter mit gottlosem Gericht. Weit mehr als Mord und Zauberei war die Frömmigkeit ein Verbrechen. Nur Christen füllten die Gefängnisse, wurden gefoltert, geschlagen, geröstet, verbrannt, den Tieren vorgeworfen. Und obwohl alles dies durch den Bösen und seine Diener über sie verhängt wurde, damit sie die Kirche Gottes verleugneten, so haben sie doch alles tapfer und bereitwillig auf sich genommen aus Liebe zum Heilande. Und gern sind sie gestorben, den zeitlichen Tod mit dem ewigen Leben vertauschend."

Diese Furchtlosigkeit konnte er auch für sich beanspruchen. „Den Stich der Skorpionen fürchte ich nicht," äußert er einmal, „denn ich gehe nicht mit nacktem Fuß, sondern trage die Sandalen des Evangeliums des Friedens."[2])

Selbstverständlich war für ihn das asketische Lebensideal, aber eindringlich warnt er in einer Predigt vor Überschätzung der Ehelosigkeit mit Unterschätzung der Ehe. „Die ehrbare Ehe überholt jede irdische Gabe." Gott hat sie gesegnet. Er will nicht Ehe und Jungfräulichkeit in Gegensatz stellen, denn beide kommen von Gott. Beide können Gefäße der Frömmigkeit sein. „Ohne wahre Frömmigkeit ist weder die Jungfräulichkeit heilig noch die Ehe ehrbar." — „Die Jungfräulichkeit, ich meine die wahre Jungfräulichkeit, ist etwas Bewunderns-wertes, aber es gibt Unterschiede in der Jungfräulichkeit. Die einen schlafen, die anderen wachen. Aber auch die Ehe ist etwas Bewundernswertes, die wahre und ehrbare. Viele haben sie eingehalten, viele sind gestrauchelt."[3])

Es sei zum Schluß noch auf eine bisher übersehene Veranlagung und Betätigung des Amphilochios hingewiesen.

In der diokletianischen Verfolgung waren wie auch anderswo die kirchlichen Gebäude niedergelegt worden. Es war die Aufgabe der Bischöfe nach Anbruch der Friedenszeit, sie wieder

[1]) In derselben Schrift S. 27.

[2]) Holl S. 91.

[3]) Mg. 39, 45. 49.

aufzurichten. Das Wachstum der Gemeinden nach der Überwindung des Heidentums forderte aber bald vielfach Umbauten oder Neubauten. Man darf vermuten, daß auch in Ikonion, der kirchlichen Metropole, diese Notwendigkeit eintrat und Amphilochios sie aufnahm. Nur so erklärt sich, daß er im Bauwesen über eine Erfahrung verfügte, daß Gregor von Nazianz, als er daranging, eine Märtyrerkapelle zu erbauen, sich an den Freund um Hilfe wandte zu dem Zweck, daß er ihm geeignete Bauarbeiter zusende. Der dahin zielende Brief enthält Angaben, deren Verständnis und Verwertung einen bautechnisch kundigen Mann voraussetzen.[1])

In Amphilochios gipfelt die Bischofsreihe von Ikonion. Er hinterließ seinem Nachfolger ein wohlgeordnetes, in den Rahmen der Orthodoxie eingefügtes Kirchenwesen. Doch die von ihm mit Wort und Tat bekämpften Sekten waren noch ungebrochen; aus Syrien kam immer wieder neuer Zuzug. So sahen sich die Metropoliten von Lykaonia und von Pamphylia, Valerianos von Ikonion und Amphilochios von Side veranlaßt, die für sie offenbar recht sorgenvoll gewordene Angelegenheit in einer Sitzung des Konzils in Ephesos 431 zur Sprache zu bringen und scharfe Maßregeln vorzuschlagen. Ihre Vorschläge wurden angenommen.[2]) Dennoch erhielt sich die Sekte weiter nicht nur in Kleinasien, sondern auch in Syrien und Ägypten.

Der nächstgenannte Bischof Onesiphoros erlag auf der Räubersynode der Gewaltpolitik Dioskurs, nachdem er vergeblich den herrischen Mann kniefällig um Nachsicht angefleht hatte. Dafür mußte er sich in Chalkedon rechtfertigen.[3]) Im Jahre 458 stoßen wir auf den Namen Palladios.[4]) Dann Lücke bis 536, wo Theodulos als Teilnehmer einer Synode in Konstantinopel genannt wird.[5]) Als seinen Nachfolger dürfen wir vielleicht ansehen Pastor, welcher der eine unter den zwei Kleinasiaten war, welche das Constitutum des römischen Bischofs Vigilius vom Jahre 553 mitunterschrieben.[6]) Damit sind wir in das justinianische Zeitalter eingetreten, welchem, ohne daß sich die Zeit genauer bestimmen läßt, auch Theodoros,

---

[1]) Griechischer Text mit deutscher Übersetzung und Erläuterungen bei Jos. Strzygowski, Kleinasien, Leipzig 1903 S. 71 ff. — Mg. 46, 1093 ff.

[2]) M IV 1124. 1224; dazu oben S. 217 unter Side.

[3]) M VI 832. [4]) VII 523. [5]) VIII 1143. [6]) IX 106.

der Herausgeber der Akten der Julitta (oben S. 274) angehört. Hiermit schließt die altkirchliche Bischofsreihe Ikonions.

Das kirchliche und kulturelle Leben der Provinz empfängt eine über die literarischen Quellen hinausreichende weitere Beleuchtung durch die Grabdenkmäler und die Inschriften. Von diesen letzteren sind viele Hunderte erhalten, die jedoch bisher nur in einer kleinen Auswahl veröffentlicht wurden, so daß ihre volle Verwertung noch der Zukunft vorbehalten bleibt. Sie gehören in der Mehrzahl dem vierten Jahrhundert an. — Nicht minder nimmt unsere Aufmerksamkeit in Anspruch der bildnerische Schmuck der Grabsteine, eine einzigartige Erscheinung im Gebiete der altchristlichen Kunst und offenbar ein Erbe alter einheimischer Sitte.[1]) Diese Steinplatten waren entweder selbständige Stelen oder Teile eines Grabbaues. Die ornamentalen Motive sind ziemlich einförmig. Gedacht ist eine dreitorige Fassade. Das mittlere Haupttor überspannt ein Rundbogen, die Seitentore überragt ein spitzer Giebel. Das ist das allgemeine Bild, neben welchem einzelne Besonderheiten laufen (Bild 93). Wir irren wohl nicht in der Annahme, daß die Vorstellung des Hadespalastes hier zugrunde liegt. An eine Kirchenfassade ist nicht zu denken, da dieses Schema, wie schon gesagt, vorchristliches Gut ist. Zuweilen ist der Architektur ein festliches Gepräge dadurch gegeben, daß zwischen

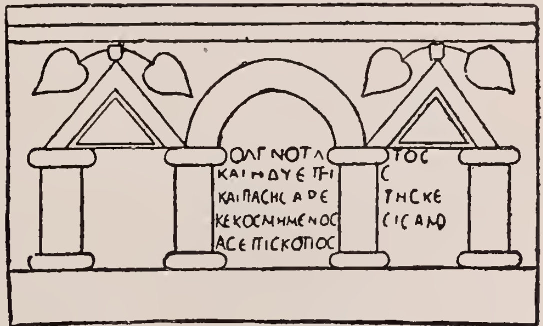


**Bild 93. Grabstein des Bischofs Sisamoas.**
(Nach C. M. Kaufmann, Handbuch der altchristlichen Epigraphik 1917.)

[1]) Die eigenartigen Denkmäler sind zum erstenmal in größerer Anzahl bekannt gemacht und erläutert durch A. Margaret Ramsay, Isaurian and east phrygian art in the third and fourth centuries after Christ (Studies in the history and art of the eastern provinces of the Roman empire 1906 S. 9—92 mit zahlreichen Abbildungen). Eine gründliche archäologische Bearbeitung des Stoffes steht noch aus. Mein Urteil geht vielfach in anderer Richtung.

die Säulen eine Girlande gezogen und das Haupttor mit einem Kranze geschmückt wurde. Die leeren Flächen sind, oft überreich, mit Rosetten, Weinranken, stilisierten Pflanzen, Vögeln und Fischen gefüllt. Dieses Allgemeine erhält eine persönliche Beziehung in der Weise, daß Instrumente und sonstige Gebrauchsgegenstände (Messer, Hammer, Spindel, Spiegel, Kamm) hinzugefügt sind. Es fehlt auch nicht das Bildnis des Toten. Zu diesen weltlichen Stücken gesellt sich als religiöses Zeichen in großer Ausführung in verschiedenen Formen das sogenannte Hakenkreuz, dieses uralte, weithin über die Erde verbreitete geheimnisvolle Zeichen mit apotropäischen Kräften.

Alles dies ist antik. Doch ist in diese geschlossene Komposition auch Christliches eingetreten: das Monogramm mit *α—ω* und das Kreuz, beide in einer Gestalt, welche nicht über das Jahr 350 zurückführt. Man empfängt sofort den Eindruck, daß sich damit Neues in bereits Vorhandenes eingeschoben hat. Es geht auch nicht an, die Fische und die Weinranken christlich zu deuten und in den Rosetten das Monogramm Christi versteckt zu finden. Das alles ist altlykaonische Überlieferung, welche in die christliche Zeit hinein fortgelebt hat und auf diesem Wege durch Hinzufügung eines christlichen Zeichens christlich signiert worden ist.

Im folgenden ist eine kleine Auswahl besonders bemerkenswerter Denkmäler aus dem großen Bestande herausgehoben.

Den Anfang mögen die Bischofsepitaphien machen. Ein Grabstein in Isaura nova trägt im Architekturornament die Inschrift: *Ὁ ἁγνότατος καὶ ἡδυεπὴς καὶ πάσης ἀρετῆς κεκοσμημένος Σισαμόας ἐπίσκοπος.* Diesem sonst uns nicht bekannten Bischof Sisamoas werden also nicht nur alle Arten von Tugenden nachgerühmt, sondern auch die Gabe anmutiger Rede. Wir dürfen diese letztere Eigenschaft sicherlich mit Recht auf seine Predigt beziehen. Daß sie besonders hervorgehoben wird, kann bei der hohen Wertschätzung der Rhetorik im Altertume nicht überraschen.[1]) Zeit nach 350. Den Bischof Indakos charakterisiert sein Bruder, der ihm und sich selbst die Grabstätte gesichert hat, als „gerecht und

---

[1]) W. M. Ramsay, Luke S. 383 mit Abb.; Marg. Ramsay a. a. O. S. 30 mit Abb.

geliebt".[1]) Dem Bischof Mammas wird das in der heidnischen Inschriftensprache häufige Lob „Jedermanns Freund" zuerkannt.[2]) Der Grabstein zeigt im Giebel links und rechts ein von einem Doppelkreise umschlossenes †, dagegen unten im Mittelteil ein Rebenmesser und einen Hammer, ein Beweis, daß die Stele vom Lager im Magazin erworben wurde. Abgesehen von den Kreuzen ist im Ornament alles antik. Jene weisen frühestens in das vierte Jahrhundert.

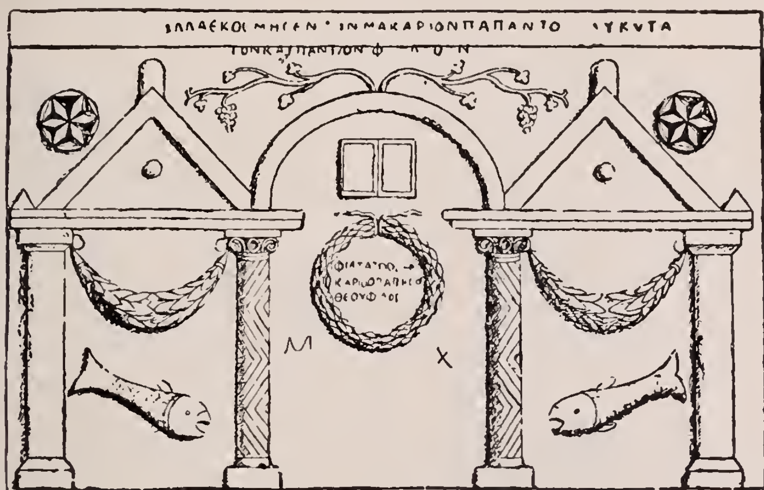


**Bild 94. Grabstein des Papas.**
(Nach C. M. Kaufmann, Handbuch der altchristlichen Epigraphik 1917.)

Es fragt sich, ob auch der folgende Grabstein und seine Inschrift in die Gruppe der bischöflichen Epitaphien einzubeziehen sind. Er ist (Bild 94) ein ziemlich roh behauener rechtwinkeliger Block, dessen eine Seite mit Architektur- und anderen Ornamenten überzogen ist. Als Vorlage diente, wie fast in allen Fällen dieser Gruppe, eine dreigeteilte Fassade mit einem Haupt- und zwei Nebeneingängen. Es wurde schon gesagt, daß ausgeschlossen ist, die Westfront einer christlichen Kirche als Vorlage anzunehmen; die Anregung liegt weiter

---

[1]) Ramsay, Luke S. 385. Ramsay vermutet, daß es sich hier um einen schlichten Landbischof handelte, vielleicht um einen Chorepiskopos. Die Inschrift sagt darüber nichts.

[2]) Ramsay S. 378 ff. mit Abb.; Marg. Ramsay S. 35 ff. mit Abb.

rückwärts. Die beiden Seitentore sind festlich mit Girlanden geschmückt, in dem mittleren schwebt ein Kranz. Dies alles gibt sich als ganz natürlich. Anders verhält es sich mit den übrigen Zutaten. Aus dem Bogen des Hauptportals winden sich Weinranken nach rechts und links, unterhalb füllt ein geöffnetes Diptychon den Raum, an den oberen Rändern erblickt man zwei Rosetten oder Sterne, endlich, was das Beachtenswerteste ist, unter den Girlanden bewegen sich zwei Fische nach innen hin. Die Inschrift ist inhaltlich auseinandergerissen, überhaupt ziemlich ungeschickt in das Gesamtbild eingezwängt. Sie lautet am oberen Rande: *(Νου?)ίλλα* (ein Frauenname, die Stifterin) *ἐκόσμησεν τὸν μακάριον Πάπαν τὸ (νγ)λυκύτατον καὶ πάντων φ(ί)λον*, im Kranze: *Φίλιατος ὁ μακάριος Πάπας ὁ Θεοῦ φίλος.* Darunter in großer Schrift: *Μ(νήμης) Χ(άριν)*, eine in der Gruppe beliebte Formel in dieser Abkürzung.

Es wird angenommen, daß dieser Grabstein einem Bischof angehöre; so sei *πάπας* zu verstehen. Der Weinstock, die Fische, wahrscheinlich auch die Rosetten, in denen das unentwickelte Monogramm Christi stecke, und das aufgeschlagene Buch, welches auf die Heilige Schrift hinweise, sollen den christlichen Ursprung, und zwar in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts, feststellen.[1] Ein bischöfliches Epitaph liegt keinesfalls vor; das Wort *πάπας* hat hier entweder die Bedeutung „Vater“ oder ist ein Eigenname. Der Stein ist ein Akt der Pietät einer Tochter bezw. Frau gegen den Vater bezw. Gatten. Abzulehnen ist auch die Deutung der Rosetten, die, wie wir sie hier sehen, auch im Heidentum als Ornament dienten. Die Fische und das aufgeschlagene Buch könnten im Sinne christlicher Symbolik gedeutet werden, aber volle Gewißheit fehlt. Immerhin kann der Stein, der fertig im Magazin erworben und dann erst mit einer Inschrift versehen wurde, in die Reihe der christlichen Denkmäler eingestellt werden.

Der Presbyter Nestorios in Psebila wird in Anlehnung an Daniel 12, 3 gerühmt in seiner Grabinschrift als „ein Stern, der in den Kirchen Gottes leuchtete“.[2]

---

[1] Ramsay, Luke S. 370 ff.
[2] Ramsay, Luke S. 366 ff.

Einige weitere Epitaphien mögen folgen, da sie durch Besonderheiten sich auszeichnen.

*Γοῦρδος ἀνὴρ ἀγαθός | ἐνθ' εὕδει ὥστε πέλεια. | Ἦεν ἐν ἀνθρώποις ἱερεύς | θεοῦ ὑψίστου | τὴν στήλην Τρακόνδας | ὁ διάδοχος καὶ ὀπάων | τεῦξ' ἕνεκα μνήμης | καὶ κοσμήσας ἐπὶ τύμβῳ.*

„Gurdos, ein trefflicher Mann, schlummert hier wie eine Taube. Er war unter den Menschen (d. h. zu Lebzeiten) ein Priester des höchsten Gottes. Den Grabstein hat ihm Trakondas, sein Nachfolger und Genosse, zum Andenken errichtet und geschmückt.“ [1])

Beachtenswert ist der Ausdruck „wie eine Taube“. In der altchristlichen Kunst findet sich die Taube häufig entweder in rein ornamentalem Sinne oder als Anspielung auf bestimmte Eigenschaften des Toten, wie Reinheit, Sanftmut. In unserer Inschrift haben wir das einzige Beispiel, daß auch der friedliche Todesschlummer mit der sanften, unschuldigen Taube, die sich keines Unrechtes bewußt ist, in Beziehung gebracht ist.

Zazazin Khan bei Ikonion. Die Ruinen einer schönen Kirche zeigen eine einstige christliche Ortschaft an. Ein hübsches Ornament mit stilisierten Pflanzen rahmt die Tafel ein.[2])

*Ἐνθάδε κῖτε ἀνὴρ ἱερεὺς μεγάλοι|ο θεοῖο ὃς ἕνεκεν πραότητος ἐπ|ουράνιον κλέος ἦρεν, ἁρπαγὶς | ταχέως ἀπ' ἐκλησίης κὲ λαοῦ | Ἀπολινάριος τοὔνομ' ἔκων (= ἔχων) λ|αοῦ σεμνοῦ μέγα κῦδος.*

„Hier ruht ein Mann, Priester des großen Gottes, der um seiner Sanftmut willen himmlischen Ruhm davontrug, plötzlich hinweggerissen von der Kirche und der Gemeinde, Apolinarios mit Namen, eine hohe Zierde der ehrwürdigen Gemeinde!“

Wir haben diese Inschrift nochmals, nur mit dem Unterschiede, daß der Name Apolinarios durch Gregorios ersetzt ist.[3]) Sie war also Schema. In den Grabinschriften des Gurdos, des Apolinarios und des Gregorios ist für *πρεσβύτερος* die ohne Zweifel identische Bezeichnung *ἱερεύς* gebraucht, letztere an dieser Stelle selten und immer ein Anzeichen später Zeit, etwa des vierten bis fünften Jahrhunderts, was auch von dem lateinischen

---

[1]) Ikonion. IHSt 1902 S. 124 n. 58; Ramsay, Luke S. 389 f.
[2]) IHSt 1902 S. 361 n. 125; Ramsay, Luke S. 388 ff.
[3]) IHSt 1902 S. 361 n. 126.

sacerdos gilt. Bereits in den Ignatianischen Briefen treffen wir das Wort, das aber erst in der nachkonstantinischen Zeit im Sprachgebrauch häufiger wird.

Auffallend muß erscheinen der nähere Zusatz θεοῦ ὑψίστου in dem einen und θεοῦ μεγάλοιο in dem andern Falle, da diese Epitheta im christlichen Sprachgebrauch ungewöhnlich sind, dagegen auf antiken Inschriften sich häufig finden. Doch liegt in dieser Tatsache kein Grund, diese Grabsteine einem heidnischen Kult oder einer Sekte zuzuweisen. Es ist auch zu beachten, daß die Zeilen metrisch geformt sind.

*Πάπας καὶ Γάιος | οἱ Τίτου Λωρεν|τίου υἱοὶ πατρὶ | ἱερεῖ καὶ Μανίᾳ | τῇ μητρὶ ἱερίσ|σῃ μνήμης χάριν.*[1])

„Papas und Gajos, Söhne des Titos Laurentios, ihrem Vater dem Priester und ihrer Mutter Mania, der Priesterin zum Andenken."

In dieser Inschrift stoßen wir, und zwar nur hier, auf eine ἱερίσσα als Gattin eines ἱερεύς. Da es nicht angeht, sie als christlich abzulehnen, so hätten wir also den Fall, daß die Frau eines „Priesters" als „Priesterin" benannt wird. Es handelt sich dabei nicht um ein Amt, sondern allein um die eheliche Zugehörigkeit.

Ein Rätsel gibt auf die Inschrift[2]):

*ὁ θεὸς τῶν φυλῶν τοῦ Ἰσραήλ.*
*Ἔνθα κεῖντε ὀστέα τοῦ σώφρονος*
*Παύλου διακόνου. Ἐνορκιζόμεθα*
*τὸν παντοκράτορα θεόν* (der Schluß fehlt).

„Der Gott der Stämme Israels. Hier ruhen die Gebeine des verständigen Diakonen Paulos. Wir beschwören bei dem lebendigen Gott . . . .

Die feierliche Einleitung der Inschrift mit dem Namen des Gottes der Stämme Israels ruht auf einem Gedankenzusammenhange, den wir nicht feststellen können. Den Schluß bildet die übliche Androhung des Zornes Gottes zum Schutze des Grabes.

Ein Grab in Tyriaion umschloß die Leiber dreier Presbyter Heraklios, Patrikios und Polykarpos. Die Vermutung, daß sie

---

[1]) AM 1888 S. 237 n. 7; Ramsay, Luke S. 391. Die Inschrift gehört nach Laodikeia.

[2]) Ikonion. CIG 9270.

in einer der letzten Verfolgungen gemeinsam umkamen, ist gestattet, wenn auch nicht gesichert.[1])

Derbe, aus der Apostelgeschichte wohl bekannt, bietet einen Grabstein mit einer dreitorigen Fassade, in die nachträglich eine Inschrift eingetragen wurde,[2]) wobei ein Teil des architektonischen Bildes zerstört worden ist. Die Inschrift lautet:

*Νοῦννος | καὶ Οὐαλέ|ριος ἐκόσ|μησαν Παῦ|λον τὸν μάρ|τυραν | Μ(νήμης) Χ(άριν).*

Danach bezeichnet diese Inschrift die Grabstätte eines Märtyrers Paulos, in dessen Kapelle sie wahrscheinlich ursprünglich sich befand. Die Schrift weist auf das vierte Jahrhundert. Es würde also dieser Paulos, über den wir sonst nichts wissen, von den letzten Ausläufern der diokletianischen Verfolgung erreicht sein. Da aber die Schriftzüge unverkennbar auf eine spätere Zeit weisen — etwa in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts —, so muß angenommen werden, daß das Grab damals von den beiden Genannten erneuert worden und dieser Akt in der Inschrift registriert ist.

---

[1]) Ramsay, Luke S. 395.

[2]) Studies in the history and art usw. S. 60ff. Dazu Abb. S. 61.



Bild 95. **Antiocheia.** (Links der Stadthügel, rechts die Wasserleitung.)
(Nach Arundell, Discoveries.)

Neunter Teil.

# Aus Pisidia.

Im Verlaufe von Jahrhunderten hat sich nach mannigfachen Wandlungen die politische Provinz Pisidia[1]) ohne Rücksicht auf ethnische Eigenart der darin zusammengefaßten Völker gebildet. Diokletian gab ihr die Form, welche die Kirche für ihre Organisation übernahm. Das Land hat vorwiegend Gebirgscharakter. Die westlichen Ausläufer des Tauros bedecken einen großen Teil mit gewaltigen Höhenzügen, aus deren tiefen Schluchten als die Hauptgewässer die Flüsse Kestros, Eurymedon und Melas strömen. Wie das Land, so die Bewohner: ein wildes, von stolzem Unabhängigkeitssinn erfülltes Volk, das dem Eindringen griechisch-römischer Kultur denselben Widerstand entgegensetzte wie den Versuchen, es seiner Freiheit zu

[1]) *Ἡ Πισιδία, οἱ Πισίδαι.*

berauben. In mühseliger, zäher Ausdauer gelang es in langsamem, systematischem Fortschreiten den Römern, die festungsartigen Städte zu brechen und die einheimischen Häuptlinge zu unterwerfen. Aber allmählich legte sich doch ein Kranz von Kulturstätten um das fast unberührte Innere. Straßen entstanden oder wurden ausgebaut. Im Norden der Provinz traten als Sammelpunkte des Verkehrs besonders Antiocheia und Apameia hervor. Die Südstädte hatten Verbindung mit dem Meere. So standen dem Christentum bequeme und zahlreiche Möglichkeiten, in dieses Gebiet einzudringen, zur Verfügung, und es hat sie ausgenutzt. Der Apostel Paulus hat mehrmals den Boden Pisidias betreten.

Außerordentlich rasch muß dann die Ausbreitung der neuen Religion sich vollzogen haben. Auf dem Konzil in Nikaia sind nicht weniger als 9 pisidische Bischöfe anwesend aus den Städten: Antiocheia, Neapolis, Seleukeia, Limnai, Apameia, Metropolis, Pappa, Baris, Hadrianopolis. Noch vor Ablauf des vierten Jahrhunderts dürfte die Gesamtzahl der Bistümer, welche die Kirchenprovinz Pisidia in justinianischer Zeit aufweist, erreicht sein. In einem vollen Kranze legen sie sich um den großen See, die Limnai, ein geographisch charakteristisches Stück des Landes, am dichtesten westlich und östlich, während im Süden und im Norden nur eine dünne Linie herzieht. Im Süden bilden Pamphylia, im Westen und Norden Phrygia, im Osten Lykaonia die Grenzen.

Wenn man die Frage nach den Missionswegen stellt, so kommt natürlich in erster Linie Lykaonia mit seinen apostolischen Gemeinden in Betracht. Von dorther hat zweifelsohne zuerst das Christentum den unberührten Boden betreten. Eine zweite wichtige Einbruchsbasis wird in Apameia angenommen werden müssen, dessen Bedeutung für die Missionsgeschichte in Verbindung mit der Maiandros-Lykosebene schon mehrfach hervorgehoben worden ist. Die pisidisch-pamphylischen Straßen, die zu verkehrsreichen Hafenstädten führten, müssen natürlich auch in Anschlag gebracht werden.

Von Apameia liefen zwei von starkem Verkehr belebte Straßen nach dem Orient, der große Handelsweg, der über Metropolis, Ipsos und Philomelion den kilikischen Toren zustrebte, und eine südlichere, die als nächsten wichtigen Ziel-

punkt das pisidische Antiocheia hatte und hernach über Ikonion hinaus in die erstere einmündete.

Über ein bewegtes Hochland hinziehend, nähert sich diese zweite Straße nach etwa 25 km der Westspitze einer vom Osten herantretenden Ebene — Kara Araslan Ovasie —, welche von dem Flüßchen Hippophoras in schwachen Windungen durchflossen wird. Hier erreichte sie als erste Hauptstation Apollonia.[1]) Auf einer ziemlich ebenen, fast 1100 m hoch gelegenen Terrasse an den nördlichen Ausläufern des Kapu Dagh breitete sich die Stadt aus, deren Stelle jetzt Oluburlu einnimmt.[2]) Auf einem dahinter liegenden Felsen von 60—70 m Höhe mag die Akropolis gelegen haben. Man darf in Apollonia wohl eine gegen seleukidische Städte und Militärstationen gerichtete pergamenische Gründung sehen, genauer eine Neugründung, welche den ursprünglichen Namen Mordaion zwar nicht auslöschte, aber in den Hintergrund schob. Die Römer siedelten später Lyker und Thraker an, so daß die Bevölkerung eine sehr gemischte war. In nachkonstantinischer Zeit tritt als neuer Name Sozopolis hervor, offenbar ein altes Epitheton Apollons in seiner Eigenschaft als Schutzgott der Kolonisten (*σωζόπολις*, stadtschirmend), jetzt aber auf Christus umgedeutet, der nun die Rolle des heidnischen Gottes in seinem Verhältnis zu dieser Stadt übernimmt.[3])

---

[1]) *Ἀπολλωνία, Ἀπολλωνιᾶται. Ἀπολλωνιάς* bei Strab. 10, 6, 4 bezeichnet das ganze Territorium. — Inschriften CIG 3969—3976; LBW 1192 ff. — J. R. S. Sterrett, The Wolfe expedition to Asia Minor (Papers of the Americ. School of classical studies at Athens III, 1888 S. 361 ff.) mit Karten. Im folgenden angeführt mit W. Exp.; IHSt 1898 S. 95 ff.; RKA II 1, 116 (G. Hirschfeld) und Monatsberichte der kgl. preuß. Akad. d. Wissensch. 1879 S. 316 ff. mit Karte; Ramsay, HG S. 400 f.

[2]) Ramsay vermutet, daß die Stadt nicht auf der Höhe an der Stelle des jetzigen Oluburlu gelegen habe, sondern in der Ebene bei Olukman (HG 401 Anm.).

[3]) Zuerst tritt uns der neue Name entgegen in einem Briefe Basileios d.Gr. von 373 (Mg. 32, 968). Zum Vergleiche sei hingewiesen auf Apollonia am Schwarzen Meere, das gleichfalls in christlicher Zeit vor dem 5. Jahrhundert seinen ursprünglichen Namen aufgab und dafür den christlichen Sozopolis annahm, doch so, daß der ältere sich daneben noch länger erhielt (Anonymi periplus Ponti Euxini her. v. Müller, Geographi graeci min. I 421 § 85. 86). Dasselbe gilt von unserem Apollonia, wie aus den Märtyrerakten des Zosimos (unten S. 354) hervorgeht, wo es von dem Statthalter

Die Inschriften übermitteln zahlreiche Ehrungen von Bürgern und Bürgerinnen wegen ihrer Freigebigkeit gegenüber der Stadt; Volksgemeinde und Gerusia sind, allein oder gemeinsam, daran beteiligt. Der fruchtbare Boden in der weitgedehnten Ebene und die günstige Lage an einer verkehrsreichen Straße, die außerdem Beziehungen zu größeren Städten in nicht allzugroßer Entfernung erleichterte, gestatten den Schluß auf Wohlhabenheit und Kultur, den übrigens auch die Inschriften nahelegen. Man kann in diesem Zusammenhange weiterhin hinweisen auf die großartige, aus Säulenhallen, Wohnungen und Gärten bestehende Grabanlage, welche der Bürger Apollonios für sich und seine Gattin Tatia herrichten ließ.[1])



Bild 96. **Kirchenprovinz Pisidia.**

Die mit der Kaiserzeit beginnenden Münzen[2]) zeigen das übliche religiöse Bild. Orientalische, ägyptische und hellenische Typen mischen sich. Zweifellos aber stand voran der von der Verehrung der Landesbewohner getragene Gott Men, der hier ein großes Heiligtum besaß.[3]) Er ist vielleicht gemeint mit dem Zeus, welchem Sagasis eine Dankinschrift weiht, weil er ihm die Ochsen in furchtbarer Seuche erhalten, ihn selbst aus gefahrvoller Reise glücklich heimgeführt und seinen Sohn bei Wettkämpfen Ehre hat gewinnen lassen. „Darum habe ich — fürwahr eine kleine Gabe! — diesen Altar errichtet. Denn wer könnte ein des Königs der Götter würdiges Geschenk ersinnen?"[4]) Selbstverständlich hatte Apollonia seinen Kaiser-

heißt (S. 813): *ἦλθεν ἐν τῇ Ἀπολλωνίᾳ διὰ τῆς τῶν Σωζοπολιτῶν πόλεως* und im Synax. Const. 757: *ἐξ Ἀπολλωνιάδος τῆς ἐν Σωζοπόλει.* In beiden Fällen haben wir es mit einem verderbten Text zu tun. Man verstand in späterer Zeit nicht mehr das richtige Verhältnis der Namen zueinander.

[1]) LBW 1195ᵃ; W. Exp. 518.

[2]) CBM Pisidia CIV S. 202 ff. Taf. 33; Head. 706.

[3]) IHSt 1883 S. 417 n. 3: *ὅρος ἱερὸς καὶ ἄσυλος θεοῦ ἐπιφανεστάτου Μηνὸς Ἀσκαηνοῦ.* Damit ist die Grenze des heiligen Bezirks mit dem Asylrecht bezeichnet.

[4]) LBW 1192.

kultus. Eine Münze zeigt den diesem Zweck dienenden Tempel mit dem Standbilde des Kaisers.[1]) Ebenso selbstverständlich ist in einer angesehenen und wohlhabenden Stadt das Vorhandensein einer jüdischen Gemeinde. Ausdrücklich bezeugt wird sie uns jedoch nur durch eine Inschrift des ersten oder zweiten Jahrhunderts.[2]) Das Epitaph gilt einer aus Antiocheia stammenden, mit einem angesehenen Manne namens Pamphilos in Apollonia verheirateten Jüdin Debora. Die Herkunft aus einer vornehmen Familie wird ausdrücklich hervorgehoben.

Über die Anfänge des Christentums ist nichts überliefert. Man wird sie früh ansetzen müssen, da die Stadt an dem Verbindungswege zwischen der Gruppe paulinischer Gemeinden in Lykaonia und den alten, apostolischen Gemeinden in der Maiandrosebene liegt. Auch bestand ein Homonoiaverhältnis zu Perge, wo Paulus missioniert hat (Apg. 14, 25). Es ist auch mehr als wahrscheinlich, daß der Apostel bei seinem letzten Besuch der kleinasiatischen Gemeinden in Apollonia geweilt hat. Eine dunkle Erinnerung hieran mag sich darin erhalten haben, daß die Überlieferung das Martyrium des Soldaten Zosimos, der in Apollonia seine Waffen wegwarf, sich taufen ließ und sich als Christen bekannte und daraufhin in Konana hingerichtet wurde, in die Zeit Trajans, also an den Anfang des zweiten Jahrhunderts setzt.[3]) Aber es muß auch mit der Tatsache gerechnet werden, daß der religiös neutrale Wortlaut mancher Inschriften den christlichen Ursprung verdeckt.

Erst im vierten Jahrhundert tritt Apollonia in der Kirchengeschichte deutlich hervor. Die arianischen Kämpfe berührten es, wie nicht anders zu erwarten, und verwirrten die Geister. Auch die Anschauungen des Apollinaris von Hierapolis fanden Boden. Um 377 wurde der Rat und die Hilfe des Bischofs Basileios von Kaisareia eingeholt. Über den weiteren Verlauf ist nichts bekannt.[4])

[1]) LBW 1194; CBM a. a. O. Taf. 33, 3.

[2]) BCH 1893 S. 257; Ramsay mit Erläuterung im Expositor 1907 III 79 ff.

[3]) AS Juni III 813 ff.

[4]) Das Antwortschreiben des Basileios *Τοῖς ἐν Σωζοπόλει* Mg. 32, 968 ff. Brief 261.

Die Bischofsliste, die mit 381 anhebt, gibt nur Namen. Longianos 381, Severos 431, Olympios 449 und 451, Politianos 458, diese wohl in ununterbrochener Reihe, endlich Diogenianos[1]) 553. In diesem Jahrhundert hören wir von einem wunderbaren Bilde der Maria in der ihr geweihten Kirche, aus dem heilendes Öl floß, das die Stadt weitbekannt und zu einem Wallfahrtsorte machte.[2]) Ob hier an ein antikes Mirakel angeknüpft worden ist, läßt sich nicht entscheiden, doch liegt die Wahrscheinlichkeit nahe.

Die von Apollonia nach Antiocheia führende Straße tritt in die fruchtbare Hippophoras-Ebene ein. Nach etwa 14 km erreicht sie das große und wohlhabende Dorf Senirgend[3]) zwischen dem Flusse und den nördlichen Abhängen des Kapu Dagh. Hier finden sich mehrere, einer Sippe angehörende Inschriften, die offenbar aus einer gemeinsamen Grabanlage des zweiten Jahrhunderts stammen.[4]) Auf einer derselben wird ein Diogenes ausdrücklich als Christ bezeichnet.[5]) Der Inhalt der Gruppe ist im übrigen religiös ganz farblos, was der Eigenart der christlichen Inschriften Kleinasiens durchaus entspricht. Damit wäre also vor den Toren Apollonias eine Station des Christentums in verhältnismäßig früher Zeit festgestellt.

Wir verlassen die Hauptstraße, die sich jetzt scharf nordöstlich wendet und den Hippophoras überschreitet, und verfolgen den am Kapu Dagh hinlaufenden Weg, der in etwa einer Stunde nach dem zwischen Gärten und Bäumen gelegenen Dorfe Yasi Viran führt. Es ist die Stätte des antiken Tymandos.[6])

Die ältere Geschichte ist unbekannt, was begreiflich ist, da der Ort erst unter Diokletian oder bald darauf zur Stadt erhoben wurde in Verbindung mit einer römischen Ansiedlung.

---

[1]) M III 5. — IV 1365. V 767. — VI 932. 1086. VII 571. IX 176. 392.

[2]) Leben des Eutychios († 582) 45 (Mg. 85, 2328); Vita S. Theodori Siceotae († 613) AS April III 53 f.

[3]) So Kiepert; Sterrett: Señir Ghent.

[4]) W. Exp. n. 555—557; CIL III 6866. 6867.

[5]) n. 555 Z. 15: *Διογένου χρηστιανοῦ* (nicht *χρηστιωνοῦ*, wie Sterret liest).

[6]) *Τύμανδος*, Nebenform *Ταλβόνδα*. Die Identität hat Ramsay HG S. 402 nachgewiesen. Inschriften W. Exp. n. 558—584.

Der inschriftlich erhaltene Stadtrechtbrief[1]) schließt mit einer Anrufung der unsterblichen Götter für die neue Ordnung.

Die Personennamen bezeugen in ihrer Weise auch hier den Machtbereich des Gottes Men. Dagegen führt eine Inschrift, in welcher ein Artemon, Sohn des Kallion, die Einrichtung eines Koimeterion für seine Gattin Juliana bezeugt, auf christlichen Boden;[2]) ob auch eine Stele, auf welcher Alexander, der Sohn des Pasikrates, „Gott" öffentlich dankt,[3]) ist zweifelhaft. Beide Denkmäler dürften dem zweiten Jahrhundert angehören. Bekannt ist nur ein Bischof Longianos oder Lollianos[4]) 381.

Ein heiliger Quell an einem Hügel südöstlich des Ortes, nach dem noch heute die Christen in Apollonia jährlich feierlich wallfahrten, ist wahrscheinlich aus dem Altertum in dieser Eigenschaft übernommen. Eine Dankinschrift an Herakles als „Wiederhersteller" könnte damit in Zusammenhang stehn, da Herakles in der religiösen Verehrung gern mit heilenden Quellen in Verbindung gebracht wurde.

Etwa 10 km weiter liegt Aldjibar mit Felsengräbern und Inschriften.

Wir kehren nördlich zu der Straße zurück. In einem leichten Bogen läuft sie um den Nordrand der Limnai: links begleitet von hohen Bergrücken. Hier erlitt Manuel Komnenos 1176 eine schwere Niederlage durch die Türken, und hier zog Friedrich Barbarossa ostwärts.

In der Ferne baut sich vor dem Auge immer deutlicher der fast bis zu 2000 m aufsteigende kahle Bergrücken des

---

[1]) W. Exp. 558. Mit Hilfe dieser Inschrift konnte Sterrett die Örtlichkeit bestimmen. Zum Verständnis Theod. Mommsen, Hermes 1887 S. 321 ff.

[2]) W. Exp. 564, vollständiger Ramsay in Studies in the history and art of the eastern provinces of Roman empire, Aberdeen 1906 S. 361. (Im folgenden angeführt unter Stud. Aberd.) Es ist bekannt, daß *κοιμητήριον* vereinzelt auch im heidnischen und jüdischen Sprachgebrauch vorkommt, aber es liegt kein Grund vor, in diesem Falle die Inschrift als christlich abzulehnen.

[3]) W. Exp. n. 576: *Ἀλέξανδρος Πασικράτους θεῷ εὐχήν.* Dieser *θεός* kann auch eine heidnische Gottheit sein. Mit dem Fragment n. 581 läßt sich nichts anfangen.

[4]) M III 570. Die richtige Namensform ist nicht mehr festzustellen.

Sultan Dagh auf. Vor uns wird Gondani, das antike Ganzaina, sichtbar. Wir betreten damit das Stadtgebiet von Antiocheia.

Durch Ansiedlung griechischer Kolonisten aus Magnesia gründete um 300—290 v. Chr. Seleukos Nikator auf einem länglichen Hügel der westlichen Ausläufer des Sultan Dagh die offenbar nach seinem Vater Antiochos d. Gr. benannte Stadt Antiocheia.[1]) Aus der Ebene 125 m aufsteigend, an der steil abfallenden Ostseite durch den Fluß Alpheios geschützt und mit der Möglichkeit, die günstige natürliche Lage durch künstliche Werke zu verstärken, konnte sie den strategischen Zweck erfüllen, dem sie dienen sollte: die Beherrschung der hier vorüberlaufenden wichtigen Straße nach dem Osten. Ein tiefer Sattel schied den $1^{1}/_{2}$ km langen Stadthügel von einem zweiten niedrigeren, der heute noch die eindrucksvollen Reste einer Wasserleitung trägt (Bild 95). Die Frage, ob an dieser Stelle bereits eine phrygische Niederlassung bestand, läßt sich mit Bestimmtheit weder bejahen noch verneinen. Nach dem Untergange des seleukidischen Reiches wurde Antiocheia von den Römern anfangs zu einer freien Stadt gemacht, dann aber durch Antonius 39 an den König Amyntas von Galatia geschenkt und nach dessen Tode 25 v. Chr. mit einer römischen Kolonie belegt — daher die Bezeichnung Colonia Caesarea Antiochia —, zugleich aber der Provinz Galatia einverleibt. Damit kam das römische Element in die Bevölkerung, und daraus erklärt sich die große Zahl lateinischer Inschriften, darunter viele von Soldaten. Im Cursus honorum eines hohen Staatsbeamten wird dieser auch als einstiger Centurio der aus der Kirchengeschichte bekannten XII. legio fulminata namhaft

---

[1]) *Ἀντιόχεια τῆς Πισιδίας, ἡ πρὸς τῇ Πισιδίᾳ, Ἀντιοχεύς.* Inschriften CIG 3979 ff.; CIL III 289 ff.; W. Exp. II S. 121 ff.; Münzen CBM Pisidia CIV, S. 202 ff. Taf. 33; Head. 706. — Karte zur Lage IHSt 1908 Taf. 4. Zu vgl. RKA 1, 2446 (G. Hirschfeld); G. Weber, Wasserleitungen in kleinasiatischen Städten. Jahrb. d. kais. deutsch. archäol. Instituts 1904 S. 96 ff.; Ramsay, Pisidian Antioch. im Expositor 1907 III 72 ff. Erweitert und mit Abbildungen in The cities of St. Paul, London 1907 S. 247 ff. Die erste Erforschung verdankt man F. V. J. Arundell, Discoveries in Asia Minor I, London 1834 S. 267 ff. In kurzer Entfernung liegt in der Ebene das Städtchen Jalowadj, die Erbin Antiocheias.

gemacht.[1]) Die bisher nachgewiesenen sechs Quartiere tragen in der Mehrheit römische Namen.

Die Geschichte der Stadt verläuft in ziemlicher Verborgenheit. Da sie als „Gründer“ Caracalla oder wahrscheinlicher Severus Alexander verehrte, so muß sie einem dieser beiden zu Dank verpflichtet gewesen sein.[2]) Als sicher muß angenommen werden, daß das griechische Element auf geistigem Gebiete sich behauptete und von hier aus Einfluß auch auf die städtischen Angelegenheiten gewann. Selbstverständlich haben neben Griechen und Römern auch Phryger nicht gefehlt. Denn sie bildeten ja die Bewohnerschaft des umliegenden Landes, das ethnisch, religiös und geographisch zu Phrygia gehörte. Daran konnte auch der Umstand nichts ändern, daß in der provinzialen Neuordnung durch Diokletian Antiocheia von Galatia gelöst und mit benachbarten Gebieten von Asia und Pamphylia der neugeschaffenen Provinz Pisidia zugeteilt wurde.

Was sich über die städtische Verfassung aus den Inschriften erheben läßt, zeigt diese als die den kleinasiatischen Städten eigentümliche. Mit diesen teilt Antiocheia auch das allgemeine Kulturleben. Es besaß den Titel Metropolis und gebrauchte ihn gern in Verbindung mit „berühmt“ und „sehr berühmt“,[3]) was ja durchaus der selbstgefälligen Art der kleinasiatischen Kommunen entspricht. Eine lateinische Inschrift übermittelt uns den Namen eines Philosophen Tiberius Claudius Paulinus.[4]) Eine Bühne, auch ein Amphitheater, welches dem Geschmack der Römer Genüge leistete, waren vorhanden.[5])

In den Münzen, die mit der römischen Kolonie beginnen, spiegelt sich die bunte Götterwelt des Orients wider. Die Inschriften besiegeln und erweitern das Bild. Die Führung hat Men, der „vaterländische“ Gott.[6]) Nicht weniger als zwei hervorragende Heiligtümer besaß er, eines in der Landschaft, das

[1]) Ephem. epigr. 1884 n. 1344.

[2]) Die Münzen CBM Taf. 33, 1. 5, die mit Unrecht auf Alexander d. Gr. bezogen wurden.

[3]) *Ἡ λαμπρὰ τῶν Ἀντιοχέων μητρόπολις* (W. Exp. II n. 92/93), *ἡ λαμπροτάτη Ἀντιοχέων κολωνία* (W. Exp. n. 352) und sonst.

[4]) CIL III 302.

[5]) Neben den Inschriften die Paulusakten (s. unten).

[6]) *ὁ πάτριος θεός.* So öfters die Inschriften. Vgl. LM II 2, 2721 ff.

ältere und ehrwürdigere, das wiederzufinden bisher nicht gelungen ist, und ein zweites in der Nähe der Stadt auf dem Hügel Karakuyu, in erster Linie bestimmt für die Antiochener.[1]) Über dieses haben neuere Forschungen Licht verbreitet.[2]) Eine heilige Straße führte zu dem gewaltigen Altaraufbau. Zahlreiche Weihinschriften auf Tafeln oder in die Felswände eingemeißelt verkündigen heute noch die tiefwurzelnde Verehrung des Gottes. Eltern und Kinder, Geschwister, sonstige Verwandte, Freunde und Einzelpersonen bezeugen darin ihre Dankbarkeit und Hingabe.[3]) Zu den Heiligtümern gehörte ein umfassendes Landgebiet, das bei dem Übergange in römische Hand kaiserlicher Besitz wurde, den Sklaven oder Freigelassene bewirtschafteten und der natürlich jetzt auch dem Kaiserkult sich auftun mußte.

Wir wissen nicht, wie weit der Priesterstaat des Men sich erstreckte, aber als sicher darf man annehmen, daß starke religiöse Einwirkungen von ihm weithin ausstrahlten. Die ganze Landschaft war sozusagen religiös durchtränkt. Nicht weit von der Stadt errichtete der Sklave Primos nach Anweisung einer Epiphanie der Berggöttin Kybele einen Altar.[4]) In Ganzaina (Gondani) besaß der Zeus Kyrios, offenbar ein einheimischer Gott, einen Kultus,[5]) in Sague (Saghir) die „erhörende" Artemis. Daß es die orientalische Artemis war, wird durch die Tatsache festgestellt, daß Galli ihren Dienst besorgten.[6]) Hier auch bringt ein Bewohner dem Zeus Kalakagathios seinen Dank dar für eingeerntete Früchte.[7]) Eine lateinische Inschrift vor den Toren von Antiocheia nennt einen Kurator eines Tempelschatzes.[8])

---

[1]) Strab. 12, 31.

[2]) M. M. Hardie. The shrine of Mên Askanios at Pisidian Antioch. IHSt 1912 S. 111 ff.

[3]) Die beliebteste Formel ist *Μηνὶ εὐχήν* oder einfach *Μηνὶ Ἀσκαηνῷ*. Das Beiwort *Ἀσκαηνός* (*Ἀσκαινός*, *Ἀσκηνός*) ist wahrscheinlich alte phrygische Benennung. Die Zusammenstellung der Inschriften bei Hardie 121 ff.

[4]) W. Exp. n. 400: .... *κατὰ ἐπιφάνειαν τῆς θεοῦ χρηματισθεὶς μητρὶ Ὀρείᾳ ἐκ τῶν ἰδίων ἀνέθηκεν.*

[5]) IHSt 1912 S. 167: *Καισέννιος Φίλητος Δεὶ Κυρίῳ τὸν β(ω)μόν.*

[6]) IHSt S. 166; Stud. Aberd. S. 344 n. 24; 343 n. 22 (bei Sterrett W. Exp. n. 380 unvollständig).

[7]) Stud. Aberd. S. 345 n. 25: ... *Διῒ Καλακαγαθίῳ ὑπὲρ καρπῶν.*

[8]) W. Exp. n. 358.

Zu der festen, altväterlichen Gläubigkeit steht in schroffem Widerspruch, was wir auf dem Epitaph eines Legionärs lesen: „Solange ich lebte, habe ich gern getrunken. Trinkt auch ihr, die ihr noch lebt“ — eine bekanntlich an dieser Stelle nicht seltene Redeweise.[1]) Sonst bewegen sich die griechischen wie die lateinischen Grabinschriften in den üblichen Formeln. Nur eine tritt aus der Reihe mit besonderer Härte heraus, indem sie den Verstörer des Grabes mit Fluch gegen Familie und Haus bedroht.[2])

Eine Jüdin aus Antiocheia lernten wir bereits auf einer Inschrift in Apollonia kennen (S. 354). Sonst bezeugt nur die Apostelgeschichte die Existenz einer Judengemeinde, und dieser gleich zu besprechende Bericht erweckt den Eindruck, daß sie etwas bedeutete, was nicht auffallen kann.

Diese Lage fand der Apostel Paulus vor, als er wahrscheinlich im Sommer oder Herbst 46 in Begleitung des Barnabas von Perge her die Stadt betrat. Den ersten Sabbat benutzten sie zu einem öffentlichen Auftreten vor der jüdischen Gemeinde, nachdem sie vorher mit den Vorstehern derselben Fühlung genommen hatten. Denn nur so erklärt sich, daß sie nach der üblichen Schriftverlesung von diesen aufgefordert wurden, ein „Wort der Ermahnung“ zu sagen. Der Apostel erhebt sich und gibt durch eine Handbewegung zu erkennen, daß er reden will. Gleich seine ersten Worte: „Ihr Männer aus Israel und ihr Gottesfürchtigen“,[3]) sagen uns, daß in der gottesdienstlichen Versammlung auch Proselyten aus dem Heidentum anwesend waren, die in keiner jüdischen Diasporagemeinde fehlten. Die Rede selbst, vom Standort heilsgeschichtlicher Betrachtung aufgebaut, gipfelt in der Aufforderung zum Glauben an den auferstandenen Messias. Eine besondere Beziehung auf die Proselyten fehlt, war auch nicht nötig, da das Verständnis des Gesprochenen auch bei diesen vorausgesetzt werden konnte. Der Eindruck war ein solcher, daß am Schluß des Gottesdienstes dem Apostel der Wunsch aus-

---

[1]) CIL III 293: dum vixi, bibi libenter. Bibite vos, qui vivitis.

[2]) W. Exp. II n. 144: . . . *ὀρφανὰ τέκνα λίποι . . . (οἶκον) ἔρημον, ἐν πυρὶ π(άντα δάμοιτο, κακῶν ὑπὸ χε)ῖρ(ας ὄλ)οι(τ)ο.* Die Formel ist bekannt daher die Ergänzung möglich.

[3]) Apgsch. 13, 26: *καὶ οἱ ἐν ὑμῖν φοβούμενοι τὸν θεόν.*

gesprochen wurde, am nächsten Sabbat ihn nochmals zu hören. Ja ein Teil Juden und Proselyten blieb zurück, um sofort Weiteres zu hören. Der Apostel willfahrte. So konnte er die Wirkung seiner ersten Ansprache verstärken und auf Einwürfe, Zweifel und Unklarheiten eingehen. Vollends bot dann die nächste Woche den beiden Männern Gelegenheit, eine regsame Missionstätigkeit unter Juden und Heiden zu betreiben. Sie und ihre Religion wurden stadtbekannt. Daher strömten am folgenden Sabbat Juden, Proselyten und Heiden in der geräumigen Synagoge zusammen.[1]) Der Verlauf war diesmal tumultuarisch. Die Häupter und ihr Anhang, denen inzwischen die Gedanken und Ziele der Sendboten klar geworden waren, erhoben heftigen Widerspruch bis zu offenen Lästerungen des angeblichen Messias. Damit war für Paulus eine neue Lage geschaffen: die Ablehnung der Juden begründete für ihn nach der Auffassung seines Missionsberufs das Recht, sich an die Heiden zu wenden.[2]) Der Erfolg war ein erfreulicher und erfaßte sicherlich auch Proselyten und Juden.

Es ist nicht gesagt, wie lange die Apostel in Antiocheia blieben, wohl aber ist angedeutet, daß sie auch in der umliegenden Gegend gepredigt haben.[3]) So kamen Christus und Men hier zum erstenmal in feindliche Berührung. Die Juden setzten nun ihren politischen Einfluß in der städtischen Verwaltung und ihren religiösen auf die weiblichen Proselyten in den einflußreichen heidnischen Kreisen ein. Das Ende war, daß Paulus und Barnabas aus Antiocheia und seinem Gebiet verwiesen wurden. Sie verließen die Stadt auf der großen Straße, die sie nach Ikonion führte.[4])

So entstand in Antiocheia die erste Christengemeinde unter Umständen, die sich im Leben des Apostels unzähligemal wiederholt haben mögen. Es muß eine stattliche Gemeinde gewesen sein, da die Juden in ihr eine Bedrohung ihrer Machtstellung sahen und darum es für nötig hielten, dem gefährlichen Irrlehrer ein für allemal das Handwerk zu legen. Sie hielten sich durch die Stammesgenossen, die sie in allen

---

[1]) Apgsch. 13, 44: *σχεδὸν πᾶσα ἡ πόλις.*
[2]) V. 46: *ἰδοὺ στρεφόμεθα εἰς τὰ ἔθνη.*
[3]) Apg. V. 49: *διεφέρετο δὲ ὁ λόγος τοῦ κυρίου δι' ὅλης τῆς χώρας.*
[4]) Apg. V. 13—52.

Städten hatten, auf dem laufenden über ihn und erfuhren so von seinem Aufenthalt und Wirken zu Lystra in Lykaonia.

Es ist schon oben erzählt worden (S. 330), wie ihre Sendlinge seinen Spuren folgten, und, wo immer sich Gelegenheit bot, seine Tätigkeit störten und ihn in Lystra in Lebensgefahr brachten.[1]) Wenn Paulus trotz dieser übeln Erfahrungen Antiocheia wieder aufsuchte, um die dort gewonnenen Anhänger zu ermutigen und gemeindlich zu organisieren,[2]) so müssen inzwischen die Verhältnisse sich völlig verändert haben. Es wird dabei nicht an einen Umschwung in der Stimmung der Judenschaft zu denken sein, die in ihrer Hauptmasse allerorten christenfeindlich war und durch ihre Führer in fester Hand gehalten wurde, sondern an eine veränderte Haltung der heidnischen Bevölkerung und des städtischen Magistrats. Der Vergleich mit Ephesos liegt nahe.

Der Apostel kam nicht nur mit einem Begleiter, sondern auch mit einer Begleiterin, die uns auch bereits bekannt geworden ist, seiner begeisterten Jüngerin Thekla (S. 330f.). Daß er sie in seiner Umgebung duldete, läßt sich nur daraus erklären, daß in Antiocheia die christliche Gemeinde einen starken Bestand weiblicher Mitglieder hatte, für welche eine Gehilfin der Arbeit mitzubringen sich empfahl. Im Paulusroman wird bei der Schilderung der Vorgänge im Zirkus in der nachdrücklichen Hervorhebung des Mitleids der Frauen indirekt darauf hingewiesen. Das junge, entschlossene Mädchen aus vornehmer Familie erschien ihm offenbar ganz besonders geeignet, in der von ihm auch für Antiocheia geplanten strafferen Ordnung eine freie Berufsstellung als Evangelistin und überhaupt als Helferin einzunehmen.[3])

Noch einmal, also zum drittenmal, soviel wir wissen, sah Antiocheia den Apostel in seinen Mauern, als er nach dem

---

[1]) Der Vorgang wird noch verständlicher, wenn man beachtet, daß zwischen Antiocheia und Lystra ein Homonoiaverhältnis bestand. In einer darauf bezüglichen Inschrift nennt Lystra Antiocheia „Schwester" (W. Exp. n. 352.

[2]) Apgsch. 14, 1—23.

[3]) Bonnet-Lipsius, Acta apost. apocr. I 235 ff. Über den Theklaroman ist bereits unter Ikonion ausführlich gesprochen.

sogenannten Apostelkonzil in Jerusalem die weitgespannte zweite Missionsreise antrat, die ihn über Kleinasien hinaus nach Griechenland führte. Er besuchte die Gemeinden in Kilikia und Lykaonia und fand hier — sei es in Lystra, sei es in Derbe — in dem einer jüdisch-heidnischen Mischehe entstammenden Timotheos einen tüchtigen Helfer. Mit ihm begab er sich zu den alten Gemeinden, zu denen auch Antiocheia gehörte, und stärkte sie im Glauben. „Und", so schließt der Bericht, „sie nahmen von Tag zu Tag an Zahl zu."[1])

Der Weg ging dann weiter auf Phrygia hin, und es liegt nahe, anzunehmen, daß Paulus über Apollonia nach Apameia gegangen ist. In diesem Falle hindert nichts, auch Apollonia in den Kreis der paulinischen Gemeinden einzubeziehen, wenn auch in dem Reiseberichte der Name fehlt. In dem ihm benachbarten Tymandos konnten wir frühe Spuren des Christentums feststellen.

Damit verschwindet die antiochenische Gemeinde vorläufig unsern Blicken. Die örtliche Lage schuf ihr die Möglichkeit, sich in engen Beziehungen zu halten mit den paulinischen Gründungen in den südlich anschließenden Gebieten, aber auch mit den phrygischen Kirchen. Ein Gebirgsweg führte außerdem über den Kamm des Sultan Dagh nach Philomelion, wo gleichfalls das Christentum schon früh Anhänger gefunden hatte.[2])

Erst in einer sicher vorkonstantinischen Inschrift finden wir wieder ein Lebenszeichen der christlichen Religion:[3])

*Αὐρηλία Οὐαλεντίλλα*
*Αὐρηλίῳ Μακεδόνι*
*ἀνδρὶ γλυκυτάτῳ τὴν στήλην*
*ἀνέστησα μνήμης χάριν· ὃς*
*δὲ ἂν ἐπιβουλεύσι τὴν στήλην,*
*ἔσται αὐτῷ πρὸς τὸ μέγε-*
*θος τοῦ θεοῦ.*

Danach hat Aurelia Valentilla ihrem „süßen Gatten" Aurelios Makedon zum Andenken einen Grabstein errichtet. Wer sich

---

[1]) Apgsch. 16, 1 ff.
[2]) Darüber unten.
[3]) W. Exp. II n. 138.

daran vergreift, wird mit der Verantwortung vor der „Majestät (wörtlich „Größe“) Gottes“ bedroht. Der Ausdruck würde an sich nicht auffallen, denn es kommt in Phrygia in demselben Zusammenhange auch die Berufung auf den „großen Namen Gottes“ vor,[1]) wenn nicht auch eine unzweifelhaft heidnische Inschrift ihn böte.[2]) Die Erklärung ist wohl darin zu suchen, daß absichtlich eine Formel gewählt wurde, welche auch auf den Nichtchristen wirken konnte.

Eine bekanntere, gegen Grabverstörer gerichtete Formel kehrt wieder in einer zweiten Inschrift[3]) aus derselben Zeit, welche eine Christin Memmia Munatia Maxima dem Andenken ihres „süßen Kindes“ widmet und die mit den Worten schließt: *ἔσται αὐτῷ πρὸς τὸν θεόν*, d. h. „der wird es mit Gott zu tun haben“. Auffallend ist hier die abgekürzte Anwendung der Bedrohung; der Vordersatz fehlt.

Im dritten Jahrhundert stoßen wir auf eine Gruppe von Inschriften in Antiocheia und in seiner näheren wie weiteren Umgebung, die innerhalb dieses Gebietes eine Bruderschaft der Tekmoreioi bezeugen.[4]) Die Hauptsammelpunkte waren Ganzaia, Sague, Antiocheia. Sie führte ihren Namen nach dem aus der Vergessenheit hervorgeholten uralten Worte Tekmor,[5]) d. h. Zeichen. Damit ist ausgesagt, daß ein Bundeszeichen, von dem wir uns keine Vorstellung machen können, da jeder Anhalt fehlt, die Mitglieder äußerlich einander kenntlich machte.

[1]) LBW 740, am besten CB 525 n. 369: . . . *ἔσται αὐτῷ πρὸς τὸ μέγα ὄνομα τοῦ θεοῦ.*

[2]) BCH 1882, S. 516: . . . *ἐνορκίζομαι δὲ τὸ μέγεθος τοῦ θεοῦ καὶ τοὺς καταχθονίους δαίμονας, μηδένα* usw. Das ließe sich christlich verstehen, aber am Schluß kommt in einer allgemeinen Reflexion die volle Glaubenslosigkeit in Beziehung auf das Jenseits zum Ausdruck.

[3]) W. Exp. n. 353. Der genauere Fundort ist das westlich in der Nähe von Antiocheia gelegene Salir. Es ist beachtenswert, daß in beiden Inschriften die Namen lateinische sind, die Personen gehören also der römischen Kolonie an. In einer andern Inschrift aus Antiocheia (W. Exp. II n. 147) wird ein Quintus Munatius als Kaufmann bezeichnet. Weil dieser Gegend angehörend, sei eine Inschrift in Kilidj (Binda) südlich des Weges zwischen Apameia und Apollonia angeführt, wo dieser Formel noch hinzugefügt sind die Worte: *μήτε οὔρανος τὴν ψυχὴν αὐτοῦ παραδέξαιτο.* (W. Exp. n. 604.)

[4]) *Ξένοι Τεκμορεῖοι.*

[5]) *Τέκμωρ,* danach das Verbum *τεκμορεύειν.*

Bei der Aufnahme wurde es übergeben unter der Voraussetzung einer zu übernehmenden Verpflichtung gemäß den Ordnungen der Bruderschaft.[1]) Die Verehrung der nationalen Gottheiten verband sich in ihr mit der Pflege des Kaiserkultus. Die auf sie bezüglichen Inschriften erstrecken sich von etwa 220 an durch das ganze Jahrhundert hindurch bis in den Anfang des vierten Jahrhunderts hinein.[2]) In dieser nach Ziel und Organisation deutlich nicht zu erfassenden Gemeinschaft hat man eine Organisation sehen wollen, die dem religiösen Aufschwung des Heidentums im dritten Jahrhundert ihre Entstehung verdankt, zugleich aber auch mit Bewußtsein und mit der Tat sich dem in Kleinasien mächtig vordringenden Christentum entgegenstellte. Wahrscheinlich sei ihr auch Erfolg beschieden gewesen in der Richtung auf Loslösung von Christen aus ihren Gemeinden; man könne annehmen, daß in ihr viele Abgefallenen sich befunden hätten. Dahin weise z. B. die Inschrift:

*Ὑάκινθος Μνησιθέου*
*τεκμορεύσας*

Dieser Hyakinthos habe vermutlich seine und seines Vaters Religion abgeschworen und das *τεκμορεύειν* geleistet.[2])

Zweifelsohne stellt die Bruderschaft der Tekmoreioi etwas Eigenartiges dar, und die Einbeziehung in den großen religiösen Gegensatz des dritten Jahrhunderts fesselt auf den ersten Blick, dennoch ist der ganze Aufbau dieser Hypothese nicht ausreichend fundamentiert. Sie müßte, um sich durchzusetzen, bessere Stützen haben.[3])

---

[1]) M. M. Hardie, The shrine of Mên a. a. O. S. 123 ff. Ein Beispiel (S. 143 n. 68): *Λούκιος Ἀντιόχου καὶ Ἀντίοχος ἀδελφὸς καὶ Μάξιμα ἀδελφὴ μετὰ τῶν τέκνων καὶ θρεπτῶν τεκμορεύσαντες Μηνὶ Ἀσκαηνῷ εὐχήν.*

[2]) Hardie 133 n. 34. Daß diese Deutung eine ganz willkürliche ist, braucht nicht ausdrücklich gesagt zu werden. Es liegt keinerlei Notwendigkeit vor, die Namen als christliche zu nehmen.

[3]) Ihr Urheber ist Ramsay, welcher sie verschiedentlich verfochten hat, so HG 400 ff.; Stud. Aberd. 314 ff.; IHSt 1912 S. 151 ff., zuletzt, soviel mir bekannt, im Expositor 1911 II 269 ff. Auf seine Seite ist getreten u. a. M. M. Hardie a. a. O. 124 ff. Abgelehnt dagegen wurde sie durch Erich Ziebarth, Das griechische Vereinswesen, Leipzig 1896 (Preisschrift der Jablonowskischen Gesellschaft zu Leipzig 34) S. 67 und von Franz

In der hagiographischen Literatur der nachkonstantinischen Zeit befindet sich ein fast ganz aus einer religiösen Disputation bestehendes Verhör eines Achatius aus der Zeit des Decius. In der Einleitung wird dieser als „Schild und Zuflucht in der Gegend von Antiocheia“ bezeichnet.[1]) Ganz abgesehen davon, daß dieses Schriftstück an sich keine Glaubwürdigkeit verdient, bleibt völlig unsicher, welches Antiocheia gemeint ist. Nur der Hinweis auf die Kataphryger[2]) könnte Kleinasien als Schauplatz vermuten lassen.

Dagegen darf trotz begründeter Ablehnung zahlreicher Einzelheiten, ja eines großen Teils der Einkleidung, als geschichtliche Tatsache angesehen werden, was über Bekenntnis und Martyrium des Soldaten Reprebos = Christophoros in einer längeren, anschaulich geschriebenen Erzählung vorliegt.[3])

In die in Antiocheia stationierte Legio Marmantarun[4]) war zwangsweise ein fremdländischer Mann aus dem Volke der Kynokephalen[5]) namens Reprebos[6]) eingereiht. Gewaltig an Wuchs, das Haupt von mächtigem Haar bedeckt, mit Zähnen wie eines Ebers und Augen funkelnd wie der Morgenstern, gewährte er einen furchtbaren Anblick. Ein frommer Heide,

Poland, Gesch. d. griech. Vereinswesens (oben I 26) S. 75: der Name sei vielleicht von einem Schutzherrn abgeleitet.

[1]) Ruinart, Acta martyrum 199 f. (Regensburg 1859). Die Disputation ist einfach eine Kopie nach den Akten des Akakios von Melitene. Aus der Bezeichnung des Achatius als scutum quoddam ac refugiun Antiochiae regionis (c. 1) hat man seine Bischofswürde erschließen wollen.

[2]) Der heidnische Richter: cataphryges aspice, homines religionis antiquae, ad mea sacra conversos reliquisse quae fuerant et nobiscum diis vota persolvere (!). Man sieht auch hieran die Verworrenheit des Verfassers.

[3]) Acta s. Christophori ed. Usener. Festschrift zur 5. Säkularfeier der Universität Heidelberg, Bonn 1886 S. 56 ff.; ein längerer späterer Text AB I 121 ff.

[4]) Vgl. dazu Notitia dignit. S. 70 (Seeck), wo als unter dem dux Syriae stehend eine cohors tertia Valeria Marmantarum genannt ist.

[5]) Über die Vorstellungen der Alten hinsichtlich der Kynokephalen O. F. Fritzsche, Zeitschr. f. wissenschaftl. Theologie 1881 S. 57 ff. Auch in der Bartholomäuslegende tritt ein Kynokephalos auf (Lipsius, Die apokryphe Apostelgesch. III 76 ff.).

[6]) Den Namen Ῥέπρεβος will Gildemeister (bei Usener) von dem aramäischen rabrab = groß ableiten. Zweifellos aber liegt hier der lateinische, bei den Christen nicht seltene Name Reprobus vor.

diente er dem Herrn nach dem Gebot seines Gewissens. Die Verfolgung der Christen betrübte ihn tief und erfüllte ihn mit dem Drange, öffentlich dagegen zu protestieren. Aber niemand würde ihn verstehen, da er nur sein heimatliches Idiom sprach. Da fleht er vor der Stadt in einem heißen Gebete Gott an, „ihm die Lippen zu öffnen." Ein Mann in glänzendem Gewande erscheint ihm: „Dein Gebet ist erhört, stehe auf!" Nun eilt er, in der Stadt in der neugeschenkten Sprache öffentlich Zeugnis für den Christengott abzulegen. Ein gewisser Bachthios, mit dem er infolge davon zusammenstieß, denunzierte ihn dem Kaiser. Dieser befiehlt 200 Soldaten, sich seiner lebend oder tot zu bemächtigen. Inzwischen hatte sich Reprebos vor die Kirchentür gesetzt, seinen Stab in die Erde gestoßen und betete zu Gott um Hilfe. Er bittet um dies Zeichen, daß der Stab grünen möge, was auch eintrifft. Ein Weib, das Rosen pflückend in die Nähe kam, bemerkt ihn, ergreift aber erschreckt durch seinen Anblick die Flucht. Durch sie erfahren die Soldaten seinen Aufenthalt, aber auch sie wagen nicht, an ihn heranzutreten. Schließlich überwinden sie ihre Furcht und beginnen ein Gespräch mit ihm. Er erklärt sich bereit, ihnen freiwillig zu folgen, aber sie haben einen so starken Eindruck von ihm empfangen, daß sie ihm erklären: wenn er ihnen nicht folgen wolle, so würden sie dem Kaiser sagen: wir haben ihn nicht gefunden. „Und du kannst hingehen, wohin du willst." Das lehnt der Kynokephale ab, und nun vollzieht er vor ihren Augen und für sie an bescheidenen Nahrungsmitteln das Wunder der Brotvermehrung. Die Wirkung: sie wurden gläubig. Reprebos empfängt bald darauf die Taufe und mit ihr den Christennamen Christophoros. Es folgen dann ineinandergreifend Marter und Wunder. Alle grausamen oder listig versucherischen Mittel zum Abfall scheitern an dem festen Bekenntnis des Gefangenen. Am 9. Juli, einem Sonntag, erlitt er, aber auch die gläubig gewordenen 200 Soldaten, das Martyrium durch das Schwert.

Der Bischof Petros von Attaleia in Pamphylia schickte Boten mit reichen Geldmitteln nach Antiocheia, um durch Bestechung den Leichnam zu erlangen, was den antiochenischen Christen offenbar nicht möglich war. Der Versuch gelingt, und Petros errichtet vor den Toren von Attaleia dem Märtyrer

eine Kapelle an einer Stelle, wo der Fluß mit regelmäßigen Überschwemmungen die Stadt schädigt. Von jetzt an hörten jedoch diese Bedrängnisse auf.

Der Verfasser dieses Berichtes war, wie zahlreiche Berührungen feststellen, mit einem Schriftstück bekannt, welches das Leben und das Martyrium einer Christin zum Gegenstand hatte, deren Bild in der Überlieferung alles überstrahlte, was Antiocheia an Erinnerungen heiliger Männer und Frauen besaß, der Jungfrau Marina.[1])

Er nennt sich Theotimos, der sich als „aus der Tiefe der Unwissenheit zur Erkenntnis der Wahrheit hinaufgeführt" bezeichnet. Um einige Münzen habe er von den damals lebenden Schnellschreibern und Archivvorstehern die Denkwürdigkeiten der heiligen Marina erworben, die er nun vorlegt.

Marina[2]) war die einzige Tochter des Götzenpriesters Aidesios in Antiocheia. Gleich nach der Geburt übergab sie der Vater einer Amme, 15 Meilen von der Stadt entfernt, zur Erziehung. Hier wuchs sie als Christin auf unter dem Einfluß ihrer Pflegerin. Die Folge war der zunehmende Abscheu des Vaters gegen sie. Fünfzehnjährig hört sie von den Leidenskämpfen der Märtyrer, die damals für den Herrn Jesus Christus ihr Blut vergossen, und betet: „Lieber Herr, du kennst unsere Schwachheit. Ich bitte dich, mache mich stark gegen den Widersacher, damit ich ihn besiege und niedertrete und deinen Ruhm verkündige in alle Ewigkeit." Sofort fühlte sie sich innerlich gerüstet.

In jener Zeit begab sich der Statthalter Olybrios von Asia nach Antiocheia, um die Christen zu strafen. Auf dem Felde sah er Marina die Herde hütend. Ihre Schönheit erweckt in ihm den Entschluß, sie als Weib zu besitzen. In einem Gespräch versucht er, sie zum Abfall zu bewegen mit dem Hinweis auf seine Absicht. Sie weist ihn ab. Darauf wird sie gewaltsam nach Antiocheia geschafft und dem Olybrios zum Verhör vorgeführt. Da sie auf ihrer Weigerung und in ihrem Christenglauben verharrt, so wird sie sich steigernden Martern

---

[1]) Acta s. Marinae ed. Usener a. a. O. S. 15 ff.

[2]) In der abendländischen Schwesterlegende heißt sie Margarita, Margarito.

unterworfen. Im Kerker naht ihr der Teufel mit Versuchungen. Ein Drache erscheint, verschlingt sie, aber auf das Zeichen des Kreuzes berstet ihm der Bauch, und unversehrt tritt sie heraus. Beelzebub selbst stellt sich ein, auch seine Anschläge scheitern. Das Zimmer steht plötzlich in einem hellen Lichtschein. Ein Lichtkreuz pflanzt sich auf, auf dem eine Taube sitzt, welche die Heilige anredet. Beelzebub bekennt seine Ohnmacht: „Christus wohnt in dir." Dann fängt er an, von sich selber, seiner Herkunft und seinen Taten zu reden, und bittet um Gnade für sein Leben. Marina befiehlt, daß sich die Erde öffne. Es geschieht, und in den Abgrund schleudert sie den Bösen mit den Worten: „Fahre in die Tiefe des Hades, bis du Rechenschaft geben wirst über die Seelen, die du verderbt hast."



Bild 97. **Sarkophagrelief in Ravenna.**
(Nach Victor Schultze, Die Katakomben.)

Am andern Tage wieder ein Verhör vor Olybrios und wiederum standhafte Weigerung der Jungfrau. Sie wird verurteilt, in einem Kübel ertränkt zu werden, aber die von Wundern begleitete Ausführung gestaltet sich zu einer Taufe, wo die Taube nochmals erscheint und redet. Fünfzehntausend der umstehenden Männer und außerdem ungezählte Frauen werden unter dem Eindruck dieses Vorganges gläubig. In Wut läßt sie Olybrios mit dem Schwerte zusammenhauen. Ein Soldat erhält den Auftrag, auch Marina zu töten, doch erlaubt er ihr, vorher noch eine Missionspredigt

an das Volk zu halten. Daran schließt sich ein langes Gebet mit einer langen Reihe merkwürdiger Bitten: Vergebung der Sünden für den, der ihr eine Kapelle errichtet und darin ihre Kämpfe malen läßt. — Bewahrung vor allem Kummer, wer darin ein Öllicht stiftet. — Erlösung von allem Übel, wer im Augenblick seines Todes ihrer gedenkt. — Nähe göttlicher Hilfe für den, welcher ihrer im Gebet oder sonst sich erinnert. Wer ihr Martyrium auf eigene Kosten schreibt oder diese Niederschrift erwirbt, dessen Name soll im Buche des Lebens geschrieben sein. Und wo das Martyrium gelesen wird, werden Wunder zum Segen geschehen. Wenn jemand in Sünden es anhört, dem wird die Sünde vergeben werden. Dasselbe wird dem zu teil, der das Buch auf seine Knie (zum Lesen) legt. Kurz alle, die zu diesem Buche schreibend oder lesend oder hörend in einem Verhältnis stehen, die sollen von ihren Sünden befreit sein. Weder Seuche noch Rindersterben wird da sein.

Der Herr gewährt der Heiligen ihre Bitte, ein Soldat schlägt ihr den Kopf ab, doch Christus selbst erscheint mit einer großen Schar von Engeln, um das Haupt in den Himmel aufzunehmen.

Das geschah am 17. Juli. „Ich," so schließt das Schreiben, „der geringste Diener unseres Herrn Jesu Christi, Theotimos, habe den Leib der kampferprobten Märtyrerin aufgenommen und eine des Kampfes würdige Kapelle darüber errichtet."

Aus diesem phantasievollen Roman ist zu entnehmen, daß im fünften Jahrhundert, wo der Verfasser gelebt zu haben scheint, in Antiocheia eine über dem Grabe der heiligen Marina erbaute Kapelle vorhanden war, die sich größter Verehrung erfreute. Wann sie tatsächlich errichtet wurde, läßt sich nicht mehr feststellen, wahrscheinlich schon im vierten Jahrhundert, als sich in der Stadt der Sieg des Christentums entschieden hatte. Die bildlichen Darstellungen hielten das Leben der Heiligen bei der Nachwelt in fester Erinnerung; sie werden dem Erzähler, der sich unter dem Pseudonym Theotimos verbirgt, den Stoff geliefert haben, den er in dichterischer Freiheit bearbeitete, aber es haben ihm auch, wie er selbst eingangs andeutet, schriftliche Quellen vorgelegen. Die Geschichtlichkeit der Heiligen steht außer allem Zweifel. Der ungeheuerliche

Inhalt ihres Lebens ist nur ein Beweis, wie fest sie in der Erinnerung der Nachwelt wurzelte, während das Bild der heiligen Thekla merkwürdigerweise in der Folge fast ganz erlosch. Versuche, eine genauere Zeitbestimmung zu gewinnen, sind angesichts der Beschaffenheit des Textes aussichtslos. Nur das läßt sich sagen, daß das reiche Gerank üppigster Phantasie auf eine frühere Zeit zurückweist, etwa auf das dritte Jahrhundert.

In der Folge wird zuerst wieder ein Martyrium mit einer Verfolgung des Kaisers Probus (276—282) verknüpft, von der sonst nichts bekannt ist.[1]) Wenn diese in der darauf bezüglichen Quelle als eine allgemeine und blutige bezeichnet wird, so entspricht dies der Gewohnheit dieser Literatur. Anderseits haben auch in Friedenszeiten einzelne Bedrückungen schwerlich je ganz gefehlt. Der Vorgang spielte sich folgendermaßen ab.[2])

Zwei auswärtige Christen, Trophimos und Sabbatios, betreten die Stadt, als diese mitten in der Feier der Geburt Apollons begriffen war.[3]) Ihre Augen sehen den gewaltigen Qualm der Opfer, und an ihr Ohr schlägt der Schall der Festmusik und der Gesänge. Eine dichte Menge erfüllt die Straßen. Die beiden Fremden geben ihrer Entrüstung darüber Ausdruck; die Worte werden gehört. Es erfolgt Verhaftung und Verhör. Das Ende ist die Verurteilung zum Tode, die an Trophimos in Synnada, an Sabbatios in Antiocheia vollzogen wird.

Zur Zeit Diokletians gehörte Pisidia zum Herrschaftsgebiet des Galerius, die Christengemeinde in Antiocheia war also von vornherein gefährdet. Ein Vorgang ist überliefert, an dem mehrere Personen beteiligt sind, der durch sein langes weißes Haar auffallende Hirt Markos, den Leute, die in das Gebirge kamen, als Christen denunzierten, und die drei Brüder Alpheios, Alexandros, Zosimos, Schmiede in dem Dorfe Kalytos, die infolge eines wunderbaren Ereignisses, als sie den Befehl ausführen wollten, jenem Ketten anzuschmieden, selbst gläubig wurden. Markos wurde am 21. September in Klaudiopolis, die drei Brüder am 28. September in Antiocheia hingerichtet. Dazu

[1]) Nur bei Leo I. sermo III de pentecoste c. 2 finde ich Probus als Christenverfolger namentlich aufgeführt (Mg. 54, 409).

[2]) AS Sept. VI 12 ff. Der Kern ist unzweifelhaft geschichtlich.

[3]) Über die Feier der γενέθλια Apollons LM II 1, 427.

tritt noch eine weitere Gruppe: Nikon, Neon, Heliodoros mit Kindern und Jungfrauen, die in Philomelion den Tod erlitten, aber nach Antiocheia[1]) gehören.

Diesen Jahren schwerster Bedrückung der kleinasiatischen Christen gehört eine Anzahl Inschriften an, die sich auf agonistische Kämpfe, sogenannte *ἀγῶνες θεμαιικοί*, beziehen, auf denen ein besonders hoher Siegespreis stand. In den späteren tritt der Name des Maximianus, d. i. Galerius, stark hervor, und man wird daher diese Spiele in Zusammenhang bringen müssen mit der planmäßigen Aufrüttelung des Heidentums durch Galerius. Ja es scheint, als ob Antiocheia ein Zentrum dieser Politik gewesen sei.[2])

Bald nachher kam der Augenblick, der das Heidentum wehrlos dem siegreichen Christentum auslieferte. Eines der ersten Opfer wird das Heiligtum des Men gewesen sein. Seine weitverstreuten Trümmer reden deutlich von gewaltsamer und gründlicher Zerstörung. Es wurde zertrümmert, was sich zertrümmern ließ, alles andere aus seinem Zusammenhang herausgerissen und hierhin und dorthin verschleudert, oft in weite Entfernungen. Das Heiligtum auf dem Lande, besser geschützt durch die Gläubigkeit der Umwohner, mag sich länger gehalten haben. Als Triumphzeichen des Sieges erhob sich am heiligen Wege, auf dem einst die Mengläubigen zu ihrem Gotte zogen, eine kleine, sorgfältig gebaute Kirche mit halbkreisförmiger Apsis.[3]) Es sind bei dem Bau Werksteine und Inschriftentafeln aus dem Tempel und seinem Bezirk verwendet.

Eine große Kirche ist im eigentlichen Stadtgebiet nachgewiesen, ein dreischiffiger Bau mit runder Apsis und drei Eingängen, denen eine Halle oder ein Atrium vorgelagert ist, wie es scheint aus dem vierten oder fünften Jahrhundert (Bild 98). Genaueres läßt sich aus den Trümmern nicht erschließen.[4])

---

[1]) Synax. Const. 88.

[2]) Darüber J. G. C. Anderson im Journal of roman studies 1913 S. 267 ff.

[3]) Hardie a. a. O. S. 112 Lageplan; S. 113 Beschreibung. Genaueres über Grundriß, Maße und Entstehung könnte nur durch eine gründliche Aufräumung gewonnen werden.

[4]) Arundell, Discoveries I 672. Hier sind als Maße angegeben: Länge 160 (englische) Fuß, Breite 80 Fuß. Die Lage ist auf dem Stadt-

In der Folge entstand im Stadtgebiet von Antiocheia Kirche auf Kirche in dem Maße, als die religiöse Eroberung des Landes fortschritt. Etwa 10 km südwestlich in dem Dorfe Tochmadjyk nach den Limnai hin zeugt davon noch eine Inschrift, die einst über dem Eingange eines Gotteshauses ihren Platz hatte:[1])

*Κύριε, βοήθι τοῖς εἰςπορευομένυς (= οις) ἰς τὸν ὖκον (= οἶκον) τοῦτον κὴ (= καὶ) τοῖς καρποφοροῦσιν, ὧν τὰ ὀνόματα, κύριε, σὺ[οἶδας?].*

„Herr, hilf denen, die in dieses Haus eintreten, und denen, die Gaben darbringen, deren Namen du, Herr, weißt."

In dieser entscheidungsreichen Übergangszeit leitete die Kirche von Antiocheia Sergianos, der erste Bischof, dessen Namen wir kennen. Er vertrat seine Diözese auf der Synode zu Ankyra 314.[2]) Dagegen war Antiocheia in Nikaia 325 nicht vertreten, denn von den in den Listen genannten Bischöfen Antoninos und Eugenios gehört jener nach dem isaurischen, dieser nach dem karischen Antiocheia.

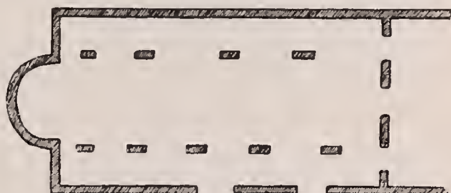


Bild 98. Basilika in Antiocheia.

In der zweiten Periode der arianischen Kämpfe erscheint Bischof Optimos als einer der Häupter der Orthodoxie.[3]) Das berühmte Edikt Theodosius d. Gr. vom 30. Juli 381 nennt ihn unter den hervorragenden Männern, mit denen in Kirchengemeinschaft zu stehen als Erweis der Rechtgläubigkeit gelten soll.[4]) Erst kurz vor der Synode von Konstantinopel, an der

---

plane am Schluß des Bandes angegeben, auch der Grundriß, den unsere Abbildung (Bild 98) wiederholt.

[1]) W. Exp. n. 395. Daß *καρποφορεῖν* nicht in geistlichem Sinne gemeint ist, lehrt die oben S. 322 mitgeteilte Inschrift.

[2]) M II 534.

[3]) Theod. 4, 30. Er nennt ihn gleich nach Basileios und Gregor von Nyssa; dann folgt Amphilochios von Ikonion. Darauf das Urteil: *γενναίως ὑπὲρ τῆς προγονικῆς παρατάττόμενοι πίστεως*, auch 5, 8, wo nach *τὰς ἐναντίας ἀπεκρούοντο προςβολάς* die Gelehrsamkeit hervorgehoben wird.

[4]) Cod. Theod. 16, 1, 30.

er teilnahm,[1]) scheint er nach Antiocheia versetzt zu sein,[2]) wahrscheinlich, um hier der Orthodoxie eine feste Position zu schaffen. Der Name seines früheren Bistums ist mit Sicherheit nicht festzustellen.[3]) Zu Basileios d. Gr. hatte er nahe Beziehungen; in Gregor von Nazianz besaßen sie einen gemeinsamen Freund, für den Optimos in Gemeinschaft mit anderen Männern in Konstantinopel erfolgreich eintrat, als der Ägypter Maximos seine Machenschaften gegen ihn richtete.[4]) Später finden wir ihn in der treuen Gefolgschaft des Chrysostomos und im Freundeskreise der Olympias, die ihm für seine Liebestätigkeit reiche Mittel zur Verfügung stellte. Bei einem Aufenthalte in Konstantinopel starb er. Olympias schloß ihm die Augen.[5]) Mit treuer Fürsorge für kirchliche Angelegenheiten verband er wissenschaftliches Interesse, besonders in der Richtung auf die Heilige Schrift. Dafür ist ein Zug bezeichnend. Die Bibelstellen Gen. 4, 15; 4, 23 f.; Luk. 2, 34 f. machten ihm Schwierigkeiten. Kurzerhand schickt er einige junge Leute von ernstem Sinn und guter Sitte nach Kappadokia zu Basileios, um sich von ihm Auskunft zu holen.[6])

Eine angesehene Persönlichkeit war ohne Zweifel auch sein erster oder zweiter Nachfolger Tranquillinos. Innerhalb der antiochenischen Schule, zu der er sich hielt, erfreute er sich hohen Ansehens. In dem von 68 asiatischen Bischöfen unterzeichneten, schon öfters angezogenen Schriftstück, welches

---

[1]) M III 370.

[2]) Sokr. 5, 8 berichtet, daß nach der Synode und auf Grund ihrer Festsetzungen das „asiatische Patriarchat“ erlangt haben: *Ἀμφιλόχιος ὁ Ἰκονίου καὶ Ὄπτιμος ὁ Ἀντιοχείας τῆς Πισιδίας.* Mit dieser verworrenen Nachricht ist nichts anzufangen. Schon Konrad Lübeck hat richtig erkannt, daß hier eine Verwechselung mit dem oben S. 373 Anm. 4 angeführten Erlaß des Kaisers Theodosios vorliegt (Reichsteilung und kirchliche Hierarchie des Orients, Münster 1901 S. 212 ff.). Die Stelle ist unbrauchbar.

[3]) Sokr. 7, 36: *Ὄπτιμος ὁ ἀπὸ Ἀγδαμείας τῆς Φρυγίας μετηνέχθη εἰς Ἀντιόχειαν.* Für Agdameia, das es nicht gibt, ist vorgeschlagen Akmonia in Mittelphrygien. Die Möglichkeit muß zugegeben werden, aber näher liegt, an Apameia in Phrygia zu denken.

[4]) K 69 ff.

[5]) Pallad., Leben des Chrysostomos 17 (Mg. 47, 61).

[6]) Basil. Brief 260 (Mg. 32, 953).

einen Aufschub der Eröffnung der Synode von 431 in Ephesos forderte, steht sein Name obenan,[1]) ebenso in einem in demselben Jahre von Ephesos aus datierten Schreiben mit 42 Namen an Deputierte der Partei in Chalkedon.[2]) Den Abschluß der leidenschaftlich geführten Kämpfe zwischen den Antiochenern und Alexandrinern erlebte er nicht. Vor 446 ist er gestorben.



Bild 99. **Der Stadthügel von Antiocheia.**

Denn sein Nachfolger Erechthios predigte am Epiphanienfeste in der Apostelkirche zu Konstantinopel vor dem Metropoliten Proklos, der 434—446 den Stuhl innehatte.

Ein Fragment dieser Predigt ist dadurch erhalten, daß ein unbekannter monophysitischer Parteigänger es in eine Sammlung von Äußerungen angesehener Männer zugunsten der alexandrinischen bezw. monophysitischen Christologie aufnahm.[3]) Diese Tatsache stellt das Ansehen des Erechthios sicher. Wenn im sechsten Jahrhundert sein Name als gänzlich unbekannt bezeichnet wird,[4]) so teilt Erechthios dies Geschick mit vielen anderen und dazu bedeutenderen Theologen seiner Zeit.

[1]) M V 76. [2]) V 795 ff.

[3]) Im Urtext zuerst veröffentlicht von Mai, Script. vet. VII 163; danach M 86, 2, 3321. Darauf bezieht sich auch, was bei Photios 228 steht.

[4]) Leontios von Byzanz de sectis 8 (Mg. 86, 1, 1257) beruft sich auf eine Schrift des Patriarchen Timotheos von Alexandreia (519—535) gegen das Konzil von Chalkedon, in welchem Erechthios im Hinblick auf jenes Fragment zitiert war, doch habe einer seiner Presbyter, Kyros, ihm daraufhin geschrieben: „Ich möchte, daß du das richtig stelltest. Denn von Erechthios hat man unter den Vätern nie etwas gehört.“

In dem angeführten Bruchstück wird allerdings die alexandrinische Christologie vorgetragen, aber die wenigen, aus einer Predigt herausgerissenen Zeilen gestatten keinen sicheren Schluß auf die wirkliche Meinung des Bischofs. Es will auch beachtet sein, daß Proklos, der die Chrysostomosangelegenheit zu einem friedlichen Abschluß brachte (K. 158), den Antiochenern näher stand als den Alexandrinern, und die Monophysiten bei dem Aufruf von Zeugen für ihre Lehre nicht immer den richtigen oder ehrlichen Weg gegangen sind.[1]) Immerhin muß die Möglichkeit offen gelassen werden, daß Erechthios sich von dem Standpunkt seines Vorgängers entfernt hat.

Deutlicher sehen wir die Haltung seines Nachfolgers Kandidianos, der vor seiner Erhebung Archidiakon in der Reichshauptstadt war. Sie schwankt hin und her. Auf der örtlichen Synode, die der Metropolit Flavian in Konstantinopel 448 in Angelegenheit des Archimandriten Eutyches hielt, unterschrieb er die gegen diesen gerichteten Beschlüsse, indem er sie ausdrücklich als „fromm und rechtmäßig" anerkannte,[2]) aber schon das folgende Jahr fand ihn auf der entgegengesetzten Seite. Auf der sogenannten Räubersynode stimmte er bereitwillig der Verurteilung Flavians zu.[3]) Freilich kamen hier neben seiner Charakterlosigkeit böse Dinge an die Öffentlichkeit. Mehrere Personen überreichten dem Vorsitzenden der Synode eine Anklageschrift, die ihn „vieler Ehebrüche" und anderer Vergehen beschuldigte. Sie erhielten die Antwort: „Wenn ihr hinsichtlich der Lehre eine Anklage zu erheben habt, so nehmen wir sie an, nicht aber sind wir dazu da, um über Ehebruchssachen zu richten."[4])

Möglicherweise hat ihn sein ärgerliches Leben doch zu Falle gebracht, denn schon zwei Jahre nachher, auf dem

[1]) Vgl. dazu Photios a. a. O. [2]) M VI 757. 843.

[3]) VI 609. 914. — Er erklärte hier: „Ich bin von meiner Kindheit an mit dem katholischen Glauben genährt worden, war Archidiakon in der kaiserlichen Stadt, bin, wie ich meine, bisher in der Gnade Gottes und Christi ohne Tadel und halte fest bis heute an den unbestreitbaren Beschlüssen der 318 Väter (in Nikaia) und derer, die in dieser Metropole versammelt sind, und bis an mein Lebensende denke ich so, wie ich bisher gedacht habe."

[4]) Brief Theodorets an den Bischof Johannes von Germanicia Mg. 83, 1409 f. n. 147.

Konzil zu Chalkedon, ist der Stuhl von Antiocheia durch Pergamios vertreten. In scharfen Worten sprach sich dieser gegen Dioskur aus, dem sein Vorgänger sich gebeugt hatte, und stimmte seiner Ausstoßung aus dem geistlichen Stande und seiner Verdammung zu. Nochmals lesen wir seinen Namen im Schreiben an Kaiser Leo 458 und unter den Teilnehmern der Synode in Konstantinopel 459.[1])

Wir sind damit immer tiefer in die monophysitischen Streitigkeiten hineingekommen. Von den folgenden Bischöfen kennen wir nur die Namen. Johannes 518, Bakchios 536,[2]) Theodoros[3]) 553. Sie haben wohl eine geschlossene Reihe gebildet.

Heute ist von der blühenden Stadt nichts mehr da als ein gewaltiges Trümmerfeld, das noch der Aufräumung harrt, um Kunde von der Vergangenheit zu geben (Bild 99).

Das Hauptgebiet der Metropole lag südwestlich der Stadt. Die Umfassungslinie wird bezeichnet westlich durch die Bistümer Apameia, Konana, Sagalassos, im Süden durch Adada, östlich durch Pappa, Hadrianopolis und Philomelion, nördlich durch Synnada und Metropolis. Demnach gehörte ein beträchtlicher Teil von Südphrygien dazu.

Die Bistümer Apameia, Apollonia, Tymandos sind bereits erwähnt. Von den übrigen mögen die wichtigsten folgen.

Nach dem Südwestrande der Limnai hin zieht von Westen her zwischen zwei breiten Gebirgsmassen eine unregelmäßige, fruchtbare Ebene. An ihrer Nordgrenze liegt, an den Tunaz Dagh sich anlehnend, das Dorf Gönen, die Stätte des antiken Konana.[4]) Nur wenige Trümmer — Sarkophage, Stelen, Werkstücke usw. — haben sich davon erhalten, darunter eine christliche Inschrift wahrscheinlich des dritten Jahrhunderts.[5])

---

[1]) Mg. VI 977. 1055. — VII 565. 915.

[2]) VIII 1050. — VIII 971. 1144.

[3]) IX 174. 390.

[4]) *Κόνανα.* Münzen CBM CX 213 Taf. 34; Head. 707; Inschriften Rott, Kleinasiat. Denkm. 385 ff.; W. Exp. 472 ff. Festgestellt wurde der Ort durch Hirschfeld (Monatsber. d. Berl. Ak. d. Wiss. 1879 S. 315 f.).

[5]) W. Exp. n. 484: *Ἐλπὶς Ζοῇ θυγατρὶ γλυκυτάτῃ καὶ οἱ ἀδελφοὶ μνήμης χάριν.*

Für andere, die schlicht und ohne religiöse Bestimmtheit reden, besteht gleichfalls die Möglichkeit christlicher Herkunft.

In der Überlieferung der Stadt Apollonia endet die Geschichte ihres Märtyrers Zosimos, wie wir schon wissen (S. 354), mit der Hinrichtung in Konana. Bischofsnamen sind sicher nicht zu erfassen. In Konstantinopel 381 unterschrieb der Presbyter Helladios;[1]) der Stuhl muß wohl erledigt gewesen sein.

Der Weg zieht südöstlich am Gebirgsrande hin und führt nach etwa 15 km nach Seleukeia.

Ein kleiner Hügel trug die stark befestigte Akropolis, darunter dehnte sich nach Südosten in der fruchtbaren Ebene die Stadt aus. Mancherlei Trümmer zeigen noch ihre Lage. Der Gründer mag Seleukos Nikator gewesen sein, den Beinamen die „eiserne" verdankt sie wahrscheinlich Eisenbergwerken in der Nähe.[2]) Zahlreiche Grabkammern, Freisarkophage und Senkgräber bietet die Umgebung, die auf christlichen Ursprung hin noch nicht erforscht sind. Die in dem nahen Dorf Islamköi beobachteten Reste stammen offenbar meistens aus Seleukeia, darunter eine Inschrift: *εὐχὴ Μητροδώρου ἐπισ(κόπου).*[3])

Die Tradition der Kirche von Seleukeia führte ihre Stiftung auf den Apostel Paulus zurück, der einen Einheimischen, Artemon, als Leiter und Lehrer einsetzte, und der nach erfolgreichem Wirken in hohem Alter in seiner Vaterstadt starb.[4]) Die Geschichtlichkeit der Persönlichkeit und ihre Beziehungen zu Paulus in irgend welcher Weise zu beanstanden, liegt kein Grund vor. In Nikaia 325 vertrat Eutychios das Bistum. Ein Zeitgenosse, ja Mitschüler des Chrysostomos war Maximos.[5]) In Chalkedon 451 finden wir Alexander.[6]) Wo der eben ge-

---

[1]) M III 570.

[2]) *Σελεύκεια Πισιδίας* oder *σιδηρᾶ, σιδηρέα,* auch *Κλαυδιοσελεύκεια* (Hirschfeld a. a. O. S. 309); Münzen CBM CIX 252 ff. Taf. 39; Head. 710; Inschriften W. Exp. 465. 466; Rott 10 f.; Hirschfeld a. a. O. 313. Jetzt Selef.

[3]) W. Exp. n. 467. Mit der Inschrift n. 465, die von einer *συνοδία* einer Anzahl aufgeführter Personen handelt (eine entsprechende in Baris W. Exp. II n. 89; zu beiden vgl. Rott S. 351 n. 12; 354 n. 18) weiß ich nichts anzufangen.

[4]) Synax. Const. 557. [5]) Theod. 5, 27. [6]) M VII 565. 571.

nannte Metrodoros zeitlich einzureihen ist, bleibt unsicher; wahrscheinlich im fünften oder sechsten Jahrhundert.

Wir wenden uns südwärts mit dem Ziele Baris. In der östlichen Ecke der Ebene bietet das Dorf Findos die Grabschrift eines Sohnes des Comes Tyrannos namens Longinos.[1]) Im südwestlichen Zipfel stellt in dem Dorfe Tschümür eine Inschrift des vierten Jahrhunderts[2]) eine christliche Gemeinde fest. Kaum 10 km führt der Weg von hier aus südlich nach Baris.

Baris[3]) (jetzt Isbarta) liegt am Nordabhange des Aghlasun Dagh im Tale des nördlichen Quellarmes des Kestros. Aus dem Altertum sind nur noch geringe Reste erhalten. In der religiösen Verehrung treten Men als regelmäßige und der zweiköpfige, vierarmige Herakles (?) als außergewöhnliche Erscheinung hervor. Die kirchliche Geschichte der Stadt ist ebenso dunkel wie die politische. In Nikaia 325 ist der Bischof Herakleios anwesend. Von den Kirchen kommt für das christliche Altertum nur in Betracht die Kirche des heiligen Kreuzes, „die in kläglichen Trümmern draußen im Süden vor der Stadt auf der Anhöhe liegt. Kaum mehr als die Chorwand dieser genau östlich orientierten Basilika steht aufrecht, die, nach den Resten von Basen und Säulenstümpfen vor der Apsis zu schließen, eine dreischiffige Anlage war.“[4])

In einen türkischen Bau ist eine Inschrift eingemauert, welche die Errichtung einer Kirche der Erzengel zum Andenken an einen Bischof Paulos meldet.[5])

Bald nachdem der Kestros in das wilde, von Schluchten zerrissene Tal eintritt, mündet in ihn im Westen ein Flüßchen, das von der Stätte des jetzt fast ganz verschwundenen Minassos herkommt. Es ist zweifelhaft, ob die Stadt ein

[1]) Rott 352 n. 16. Zu 3 zu ergänzen *μεγαλοπρεπεστάτου κομήτου*. Zum Verständnis Weber ebenda S. 352 f. Die Inschrift dürfte in das 5. Jahrh. fallen.

[2]) W. Exp. n. 455.

[3]) *Βάρις*. Aus *ἐς Βάριδα* ist der gegenwärtige Name Isbarta geworden. Münzen CBM CX 207 ff. Taf. 34; Head. 707. Inschriften W. Exp. II 117 f.; Rott 353 ff. Zum Ganzen RKA III 1, 17 n. 4 (Ruge); Rott 7 ff.; auch Ritter II 539 ff.

[4]) Rott 8.

[5]) W. Exp. 117 n. 87. Rott 9 datiert *ἰνδ(ικτιῶνος) γ* . . .

eigenes Bistum hatte und nicht vielmehr dem Bistum Konana angeschlossen war; denn mit Konana stand sie in Homonoia-Verhältnis.[1]) In altchristlicher Zeit wird Minassos überhaupt nicht erwähnt.

Etwa 15 km flußabwärts, gleichfalls westlich des Stromlaufes, aber tiefer im Gebirge, lag eine Stadt, die einen berühmten Namen trug, Sagalassos.

Auf einer Terrasse der südlichen Hänge des bis zu 1000 m aufsteigenden Aghlasun Dagh breitete sich, dem wechselnden Terrain in malerischem Aufbau sich anschmiegend, einst die Griechenstadt Sagalassos aus, deren Name in dem nahen Dorfe Aghlasun sich erhalten hat.[2]) Davor zieht eine fruchtbare Ebene. In weiter Ferne ragen die schneebedeckten Gipfel der lykischen und der kilikischen Bergketten. Mit Stolz nannten die Bewohner ihre Stadt „die erste von Pisidia“ und „herrliche Metropole“.[3]) Der Zauber griechischer Kunst und Kultur ruhte auf ihr in den Jahrhunderten ihrer Blüte. Die Götter besaßen würdige Tempel; darunter befand sich ein berühmtes Heiligtum des Apollon Klarios, das auch der göttlichen Verehrung der Kaiser offen stand. Ein eigener Tempel war Antoninus Pius geweiht. Eine Inschrift gilt dem „neuen Helios“ Nero.[4]) Auch die politische Zuneigung zu Rom wird betont.[5]) Was in nachkonstantinischer Zeit von dem alten hellenistischen Stadtbilde an öffentlichen und privaten Bauten noch vorhanden war, warfen mit dem, was eine spätere Zeit an Zerstörung hinzugetan, schwere Erdbeben zu Boden. Vor diesen Trümmern stehen wir heute. Neuere Forschungen haben manches geklärt, aber größer ist noch das Dunkel.

---

[1]) *Μίνασσος.* Bekannt ist nur eine Münze (CBM Pisidia CXI; Head. 701), die aber verdächtig ist.

[2]) *Σαγαλασσός.* Münzen CBM CVI 240ff. Taf. 38. Head. 710. Das Münzbild ist reichhaltig. Ritter, Kleinasien II 545 ff. Das Hauptwerk Karl Graf von Lanckoronski, Städte Pamphyliens und Pisidiens II, Wien 1892, S. 127 ff. Die Inschriften S. 224 ff. Gesamtansicht S. 1. Auch der Bericht von Arundell, Discoveries II 23 ff. 102 ff. ist immer noch lesenswert.

[3]) Inschrift n. 189: *πρώτη τῆς Πισιδίας,* n. 213: *ἡ λαμπρὰ Σαγαλασσέων μητρόπολις.*

[4]) Inschr. n. 221: *Νέῳ Ἡλίῳ Νέρωνι.*

[5]) Inschr. n. 200 am Apollontempel: *Ἀπόλλωνι Κλαρίῳ καὶ θεοῖς Σεβαστοῖς;* n. 189. 203: *φίλη καὶ σύμμαχος Ῥωμαίων.*

Die Hauptstraße zieht von Norden nach Süden und nimmt ihren Ausgang von einer Agora, an die sich westlich ein großer Platz anlehnt. Ihn füllte ehemals der oben erwähnte Tempel des Apollon Klarios, dessen Peribolos einst Baulichkeiten verschiedener Art, wie der Tempeldienst und vor allem der Orakelbetrieb erforderten, abgrenzten. Im fünften Jahrhundert fiel er, sei es durch Naturgewalt, sei es durch



Bild 100. **Sagalassos.** (Nach Arundell, Discoveries.)

Menschenhand, und aus seinen Werkstücken entstand ein neuer Bau, in welchem der Gott Christos verehrt wurde. Die stattliche Anlage mit einer Breite von 16,60 m und einer Länge von 22,80 m besitzt ein breites, aber schwach heraustretendes Querschiff in einer runden Apsis.[1] Die den Tempel umziehenden Gebäude werden in kirchliche Zwecke übernommen sein.[2] Die ganze Erscheinung der Basilika, soweit wir sie uns vergegenwärtigen können, läßt auf eine Gemeinde schließen, die etwas bedeutete.

---

[1]) Lanckoronski S. 131. 151 f. Grundriß S. 150. Danach J. Strzygowski, Kleinasien S. 50 Bild 36.

[2]) Meine Archäol. der altchristl. Kunst S. 105.

Wenn wir in diesem Bau die Hauptkirche der Stadt sehen dürfen, so besaß sie außerdem eine Basilika von noch größeren Dimensionen weiter westlich außerhalb des Zentrums hart am Fuße einer steilen Felswand.[1]) Um ein Bedeutendes überholt sie jene an Länge und Breite. Die Apsis ist aus den drei Seiten eines Achtecks gebildet (Bild 100). Das Hauptportal ist durch ein Kreuz bezeichnet. Auch hier hat der heidnische Gott Dionysos dem christlichen weichen müssen. Man möchte vermuten, daß diese zweite Kirche, in welcher der östliche Teil so großräumig gefaßt ist, ein Märtyrergrab von Ruf umschloß. In der Nähe der beiden Basiliken lag je ein antiker Rundbau, von denen der eine oder der andere sicherlich als Baptisterium verwertet worden ist. Nur eine gründliche Aufräumung könnte diese Bauten mehr sagen lassen, als sie uns jetzt sagen.

Eine dritte, auch in Trümmer liegende kleine Kirche[2]) befindet sich auf dem Hügel, der sich der Stadt nach der Ebene hin vorlagert. Ich nehme an, daß diese beiden letztgenannten Basiliken zeitlich der Stadtkirche nahestehen, doch bleibt die Chronologie unsicher.

Felsengräber und Freisarkophage sind gruppenweise ringsum verteilt. Die Grabinschriften sind neutral gehalten, so daß sich christliche unter ihnen befinden können. Deutlich spricht ihre christliche Herkunft eine Inschrift aus, die sich jetzt im Dorfe Aghlasun befindet.[3]) Unter dem Monogramm Ρ α | ω laufen die Worte *εὐχὴ Θεοδώρου διακόνου* †.

Doch mag noch bemerkt werden, daß Konstantin d. Gr., Valentinian und Gratian, also christliche Kaiser, mit dem wohlbekannten höfischen Prädikat „Herr der Welt" inschriftlich erwähnt werden.[4])

Es scheint, daß Sagalassos, wie aus den Münzen hervorgeht, unter Claudius Gothicus (268—270) eine besondere Blüte erreichte, die sicherlich in und über die konstantinische Zeit

---

[1]) Den älteren Zustand gibt unsere Abbildung wieder; dazu Lanckoronski S. 152; Grundriß S. 151; Strzygowski S. 50 Bild 37, S. 51 Bild 38.

[2]) Rott 18. Als Maße sind angegeben 21,55 × 12 Meter.

[3]) Inschr. n. 235. Zeit 4.—5. Jahrhundert.

[4]) *Τῆς οἰκουμένης δεσπότην* n. 213. 219. 220.

sich erstreckt hat. Im übrigen ist von seiner Geschichte wenig bekannt. Das gilt im besonderen von ihrer Kirchengeschichte. Nur zwei Bischofsnamen sind uns überliefert: Ionios[1]) 381 und Frontinianos[2]) 451.

Zum Schluß sei der Reihe der Antiocheia unterstellten Bistümer ein an der östlichen Grenze gelegenes hinzugefügt, Philomelion.

Von Antiocheia führt in ziemlich gerader Richtung ein beschwerlicher, steiler Bergpfad über den hohen Rücken des Sultan Dagh ostwärts nach der jenseits desselben laufenden zweiten Orientstraße und erreicht sie in Philomelion[3]) Wir haben in ihm vielleicht eine pergamenische Gründung zu sehen. Altertümer sind nur in geringer Zahl erhalten. Die Münzen belehren uns, daß neben der Hauptgottheit, dem thronenden Zeus, Men auch hier seinen Kultus hatte, was aus der Nähe Antiocheias sich hinreichend erklärt.

Da Philomelion in dem großen Gebiete paulinischer Gemeinden liegt, so darf zuversichtlich behauptet werden, daß der Ursprung seiner Kirche mit der Missionstätigkeit des Apostels Paulus mittelbar oder unmittelbar in Zusammenhang steht, ja wahrscheinlich auf Paulus selbst zurückgeht. Später scheint sie in engere Beziehungen zu Polykarp von Smyrna, dem „Lehrer Asiens", gestanden zu haben, denn von Smyrna aus wurde ihr sogleich sein Märtyrertod gemeldet, und sie ihrerseits erbat sich daraufhin von den Brüdern in Smyrna einen genauen Bericht über sein und seiner Genossen Leiden.[4])

Dann verschwindet Philomelion für längere Zeit aus der Kirchengeschichte. Wir hören am Eingange des vierten Jahrhunderts nur, daß eine Gruppe antiochenischer Christen hier den Tod erlitt (oben S. 372). Aus der folgenden Zeit haben wir nur Bischofsnamen in den Unterschriften von Synoden:

---

[1]) M III 570.

[2]) M VI 1086. Der Name ist nicht sicher überliefert. Es finden sich daneben die Formen Fontejanus, *Φωντινιανός*.

[3]) *Φιλομήλιον* (jetzt Akshehir). Münzen CBM Phryg. LXXXVIII 353 Taf. 42; Head. 682.

[4]) Martyrium Polykarps. Anschrift und c. 20. Am Schluß wird die Gemeinde gebeten, den Bericht auch weiterwohnenden Gemeinden zuzustellen. Zeit 155.

Theosebios 381, Paulos 451, Markianos 458, Stephanos 519/20, Aristodemos[1]) 553. Vielleicht aber gehört noch dem christlichen Altertum an eine Inschrift mit Worten aus Jes. 60, 1—3, die einst eine Kirche schmückte.[2])

In einiger Entfernung östlich in Gedilköi wird durch die Grabinschrift eines christlichen Handwerkers eine christliche Gemeinde im zweiten oder dritten Jahrhundert gesichert.[3])

Von Philomelion strebt eine große Straße, welche Kleinasien mit dem Orient verbindet, in südöstlicher Richtung auf Lykaonia zu und erreicht bald die ursprünglich zu Galatia gehörige, aber durch die diokletianische provinziale Neuordnung zu Pisidia geschlagene Stadt Laodikeia mit der näheren Bezeichnung Katakekaumene, jetzt Yorgan Ladik.[4]) Sie lehnt sich an die auslaufenden Hügel an, welche sich nach der lykaonischen Ebene hin öffnen. Wahrscheinlich im Jahre 41 n. Chr. nahm sie den Namen Klaudiolaodikeia an. Die kirchliche Geschichte liegt fast gänzlich im Dunkel bis auf das, was die zahlreichen in der Stadt und auf ihrem Territorium zum Vorschein gekommenen christlichen Inschriften mitteilen.[5]) Die Masse derselben fällt in die Zeit 330—450. Auffallend ist das häufige Vorkommen von Epitaphien von Presbytern, Diakonen und Diakonissen. Die Sprache ist ein schlechtes Griechisch. Auch sonst bieten sie Eigenartiges. Alle überragt an Länge und geschichtlichem Wert die Grabschrift des Bischofs Julios Markos Eugenios, die in Laodikeia im Jahre 1908 in verhältnismäßig gutem Zustande aufgefunden wurde.[6]) Sie lautet:

---

[1]) M III 570. — VI 1085. — VII 571. — VIII 493. — IX 175. 193. 392.

[2]) CB II 741 n. 676.

[3]) JHSt. 1898 S. 113. Fragment mit der Bedrohung *ἔσται αὐτῷ πρὸς τὸν θεόν*, unten zwei Instrumente, die auf einen Bau- oder Erdarbeiter hinweisen.

[4]) RKA XII 1, 721 f. (Ruge), wo auch weitere Literatur. Der Beiname „die verbrannte" rührt wahrscheinlich von den Schmelzöfen der Quecksilberbergwerke her.

[5]) AM 1888 S. 233 ff. (Ramsay); dazu CIG 3987 ff. Eine eingehende Verwertung steht noch aus, ist auch erst dann möglich, wenn die Inschriften vollständig vorliegen, was bisher noch nicht der Fall ist.

[6]) W. M. Ramsay, Luke the physician, London 1908 S. 339—351. Ich weiche in wesentlichen Punkten von Ramsay und den bisherigen Erklärern ab. W. M. Calder (der Entdecker), A journey round the

Ich Markos Julios Eugenios, Sohn des Kyrillos Keler aus Kyessos, Ratsherrn (in Laodikeia), war Soldat in den Truppen des Statthalters von Pisidia, heiratete Gaja Julia Flaviana, Tochter des Gajos Nestorianos, eines Mannes von senatorischem Range, und erwarb im Kriegsdienste Auszeichnungen. Als aber unter Maximinus der Befehl erging, daß die Christen opfern, aber auch nicht auf den Kriegsdienst verzichten sollten, hatte ich unter dem Statthalter Diogenes viele Torturen auszuhalten, da ich mich bemühte, vom Kriegsdienst loszukommen, und an dem Glauben der Christen festhielt. Nachdem ich (dann) eine kurze Zeit mich in der Stadt Laodikeia aufgehalten, wurde ich nach dem Willen des allmächtigen Gottes zum Bischof eingesetzt. Volle 25 Jahre bekleidete ich das Episkopat mit viel Ehrenbezeugung. Die ganze Kirche habe ich von Grund aus aufgebaut und allen Schmuck an ihr, die Säulenreihen, die quadratische Vorhalle, die Malereien, die Skulpturen, den Brunnen, den Vorbau, das ganze steinerne Mauerwerk, kurz gesagt habe ich alles sorgfältig[1]) herstellen lassen. [Erwägend das Ende] alles menschlichen Lebens, habe ich mir [hier] eine Grabstätte hergerichtet[2]) und darin einen Sarkophag, auf welchem ich das [Gesagte] habe einschreiben lassen, zum Ruhme der Kirche und meines Geschlechts.[3])

Abgesehen von der Aberkiosinschrift aus Hieropolis redet keine altchristliche so ausführlich von dem Lebenslauf des Toten wie diese. Auffallen muß daher um so mehr, daß der Aufstieg im Militärdienst übergangen ist; der Verfasser betont aber, daß ihm Ehrenzeichen zu teil geworden sind. Ganz neu ist die hier allein bezeugte Tatsache, daß der christenverfolgende Kaiser Maximinus den Austritt aus dem Heere unter Verbot stellte, was natürlich sowohl für Christen wie für Heiden Geltung hatte. Jene kamen dadurch in Gewissenskonflikte, da im Heere die Götteropfer weiterhin aufrecht erhalten blieben. Die Weigerung des Christen Eugenios dieser Zumutung gegenüber führte wahrscheinlich in der Provinzialhauptstadt Antiocheia zur Einleitung eines Strafverfahrens mit Anwendung der

Proseilemene. Klio 1910 S. 232 ff. mit einer großen Abbildung der Inschrift. C. W. Kaufmann, Handbuch der altchristlichen Epigraphik 1917 S. 249 ff.

1) Ich lese mit Ad. Wilhelm (Klio 1911 S. 388) *πᾶν ἅπαξ ἁπλῶς.*

2) . . . *νός τε τὸν τῶν ἀνθρώπων βίον ἐποίησα ἐμαυτῷ πέ(λτα) καὶ σορόν* usw. *Πέλτον*, wahrscheinlich ein einheimisches phrygisches Wort (Keil im Hermes 1908 S. 551), bezeichnet die Anlage als Ganzes. Vgl. dazu die Beispiele im phrygischen Hierapolis K 415 ff.

3) Ich folge auch hier der Lesung von Ad. Wilhelm: *εἰς κόσμον τῆς τε ἐκλησίας κὲ τοῦ γένους μου* (a. a. O. S. 388).

Folter, um das Opfer bezw. die Verleugnung zu erzwingen. Die Rückwirkung des Toleranzediktes des Galerius vom April 311 auf das Verhalten des Maximinus[1]) führte zur Einstellung des Prozesses und zur Entlassung des Eugenios aus dem Heeresdienste. Er begab sich nach Laodikeia und wurde hier bereits nach kurzer Zeit zum Bischof gewählt, sicherlich ein außergewöhnlicher Vorgang, dessen Voraussetzungen wir nicht wissen. Die vornehme Abkunft und die standhafte Bewährung im Leiden um des Christenglaubens willen haben sicherlich mitgewirkt.

Von seinem Episkopat rühmt der Bischof im allgemeinen, daß er es in dem verflossenen Vierteljahrhundert „mit Ehren" geführt habe, dann aber gehen seine Gedanken sofort auf ein Werk, auf das er mit besonderem Stolze blickt, das auch sichtbar vor aller Augen steht, die von ihm erbaute Basilika. Der alte Bau war in der Verfolgung untergegangen; gleich das erste am 23. Februar 303 in Nikomedeia ausgefertigte Edikt befahl die Zerstörung der Kirchen im ganzen Gebiete des Reiches. Nachdem der letzte Funke des Feuers erloschen war, ging Eugenios mit Eifer an die Aufgabe, an der alten Stätte einen Neubau zu errichten, in dem sich die neue Zeit, die Epoche der siegreichen Kirche, widerspiegele. In der leider allzukurzen Skizzierung dieser Basilika hebt er im Grundplan hervor das quadratische Atrium, das von vornherein den Bau als eine stattliche Anlage kennzeichnet. Säulen umziehen den offenen Hof, in dessen Mitte ein der symbolischen Händewaschung dienendes Bassin sich befand, dem eine Leitung Wasser zuführte.[2]) Ein Torbau, der ausdrücklich genannt wird, also künstlerisch geformt gewesen sein muß, führte in den Vorhof.[3]) Wenn die Säulen des Innenraumes ebenso aus dem Ganzen des Baues herausgehoben werden, so gilt von ihnen dasselbe. Kostbares Material wird dazu verwendet sein und an den Kapitellen feine Kunst sich ausgewirkt haben. Über den

[1]) Vgl. meinen Artikel PRE[3] IV 682 f.

[2]) Meine Archäologie der altchristlichen Kunst S. 50. Die literarischen Quellen bei Heinr. Holtzinger, Die altchristliche Architektur in systematischer Darstellung, Stuttgart 1889, S. 14 ff.

[3]) Beispiele: Tyros (Eus. 10, 4, 38), Grabeskirche (Eus. Leben Konstantins 3, 39), Olympia, St. Peter usw., vgl. Holtzinger a. a. O. S. 19 ff.

ganzen, aus soliden Quadern aufgeführten Bau breiteten Malerei und plastischer Schmuck sich aus.[1]) In der Malerei ist vielleicht auch Mosaik mit einbegriffen zu denken.

So war dieses Gotteshaus in seiner künstlerischen Erscheinung eine Ruhmestat seines Erbauers, und wir verstehen, wenn er in seiner Grabschrift mit Stolz darauf hinweist. Es war ein Ehrenmal der Kirche und seines Geschlechtes.

Alle folgende Geschichte der Stadt erschöpft sich in den Bischofsnamen Ammonios, der unter den Gegnern des Chrysostomos stand,[2]) Messalinos 451, Theodoros 553.[3])

Man hat den Bischof Eugenios wiederfinden wollen in dieser nach Laodikeia gehörenden Inschrift:[4])

*Τὸν Χ(ριστο)ῦ σοφίης ὑποφήτορα τὸν σοφὸν ἄνδρα*
*Οὐρανίου γενέτου κύδιμον ἀθλοφόρον*
*Σεβῆρον πόλεων πανεπίσκοπον ἡγητῆρα*
*Λαοῦ σακκοφόρου μνῆμα κέκευθε τόδε.*
*Λείψανον Εὐγενίου τε θ(εο)υδέος ὃν κατέλιψεν*
*Ποιμνῆς πνευματικῆς ἄξιον ἡνίοχον.*

Den Verkündiger der Weisheit Christi, den weisen Mann, den ruhmvollen Sieger (im Dienste) des himmlischen Vaters, Severos, den Bischof vieler Städte (wörtlich „den Allbischof der Städte"), den Leiter des sacktragenden Volkes, birgt dieses Denkmal. Auch den Leib des gottesfürchtigen Eugenios, den er zurückließ als würdigen Führer der geistlichen Herde. . . . .

Von den beiden folgenden Zeilen, von denen nur einzelne Worte erhalten sind, redete die erste von der Wirksamkeit dieser Männer in ihrem Leben *(ζώοντες)*, die zweite von ihrem gemeinsamen Grabe. Zwei Zeilen fehlen ganz.

Die Vermutung, daß es sich in der vorliegenden Inschrift um eine Urkunde aus dem Schoße der Enkratiten handelt, ist zweifellos richtig. Severos ist ein Wanderbischof, der die Anhängerschaft in den einzelnen Städten kirchlich und religiös

---

[1]) Beispiele: H. Cr. Butler, Architecture and other arts S. 32. 33. 136. 187 usw. (Syrien); Ch. Diehl, Manuel d'art byzantin, Paris 1910, S. 39f. 128. 150ff.; Strzygowski, Kleinasien S. 48. 163. 169.

[2]) Sokr. 6, 18.

[3]) M V 578 (vertreten durch den Chorepiskopos Adelos). 1090. — IX 177. W. M. Calder (unten S. 388 A. 2).

[4]) Calder Taf. VII 1.

beaufsichtigt und versorgt. Er kann daher mit Recht als πόλεων πανεπίσκοπος bezeichnet werden. Neben ihm wird sein Nachfolger Eugenios mit den beiden auszeichnenden Beiworten „gottesfürchtig“ und „würdig“ genannt. Über die Zeit läßt sich Bestimmtes nicht sagen; ich möchte an die letzten Jahrzehnte des vierten Jahrhunderts denken. Das Gewand aus grobem Stoffe, der Sakkos, war eine weitverbreitete Tracht in den asketischen Kreisen. Da Amphilochios von Ikonion ausdrücklich die Enkratiten (Apotaktiten) damit in Zusammenhang bringt,[1] so darf man diesen auch in dem vorliegenden Falle voraussetzen. Ihre Existenz in diesem Gebiete bezeugt zudem die gleich anzuführende Inschrift. Ganz neu ist die Selbstbezeichnung „sackbekleidetes Volk (Gemeinde)“.

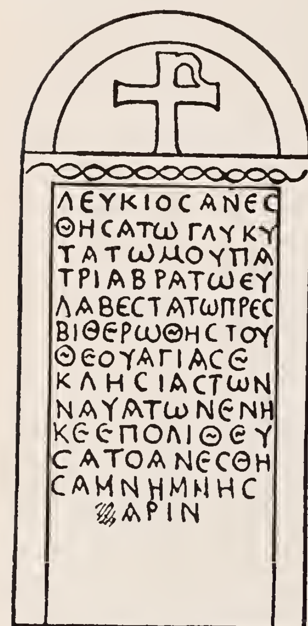



**Bild 101. Grabstein des novatianischen Bischofs Abras.**
(Nach Calder, Epigraphy of Anatolian heresies.)

Wenn dieser Bischof Eugenios dieselbe Person ist wie Gajos Julios Eugenios, dessen Weg aus dem Kriegsdienste zum bischöflichen Thron hinaufging, so würde dieser aus der Reihe der orthodoxen Kirchenmänner herauszunehmen sein. Die Möglichkeit kann nicht geleugnet werden. Eine sichere Entscheidung läßt sich nicht treffen. Jedenfalls war Laodikeia und das nähere und weitere Gebiet ringsum stark besetzt von Häretikern, und unter diesen nahmen den ersten Platz ein die Novatianer. Angesichts der Wichtigkeit dieser Tatsache mögen die unmittelbaren Zeugen, die Inschriften, in einer Auswahl zu Worte kommen.[2]

---

[1]) Gerh. Ficker, Amphilochiana I 246 ff.

[2]) Die wertvolle Zusammenstellung von W. M. Calder, Epigraphy of Anatolian heresies, in den Anatolian studies zu Ehren Ramsays, London 1923 S. 59 ff., bildet die Unterlage für das Folgende. Dazu W. M. Ramsay, Luke the physician, London 1908 S. 329 ff.: „The church of Lycaonia in the fourth century.“

1. Mohajir bei Serai Önü.[1])

† Ἔνθα κατακ|εῖτε Ἀνίκητος π|ρεσβύτερος τῶν Ἀποτακτιτῶν | Εὐγράφιος πρεσ|βύτερος σὺν τῷ ἀδελφῷ Διοφάντ|ῳ πρεσβυτέρῳ ὅτι|νες καὶ διάδο(χ)οι γ|ενάμενοι ἀνεστ|ήσαμεν τὸν τίθλ|ον τοῦτον μνήσμης (sic) χ|άριν †.

„Hier ruht Aniketos, Presbyter der Apotaktiten. Der Presbyter Eugraphios samt seinem Bruder, dem Presbyter Diophantos, die seine Nachfolger geworden sind, haben diesen Grabstein errichtet zum Andenken."

Diese wertvolle Inschrift führt uns mitten hinein in eine der Gruppen der sog. Apotaktiten und bezeugt, daß sie eine gemeindliche Organisation besaßen. Die Entstehung fällt wohl gegen Ende des vierten Jahrhunderts.

Zahlreicher sind die Epitaphien aus novatianischem Kreise.

2. Bash Hüjük bei Serai Önü.[2])

Αὐ(ρηλία) Οὐαλεντίλλη κὲ Λεόντιος κὲ Κάτμαρος ἀνεστήσαμεν τὴν τίτλον ταύτην Εὐγενίῳ πρ(εσβυτέρῳ) πολλὰ καμόντος ὑπὲρ τῆς ἁγίας τοῦ Θεοῦ ἐκλησίας τῶν Καθαρῶν ζῶντες μνήμης χάριν.

Πρῶτον μὲν ὑμνήσω Θεὸν τὸν πάντα δρῶντα,
δεύτερον ὑμνήσω πρῶτον ἄνγελον ὅστις ΑΙΤΡCΙΝ
Εὐγενίου θανεόντος πολλὴ μνήμη ἐπὶ γέῃ·
Εὐγένιε νέος θάνες· ἠελίοιό σε γὰρ ἐγίνωσκαν πάντες,
ἀντολίῃ τε δύσις τε με(σ)ινβρία τε κὲ ἄρκτος
ὄλβῳ τε πλούτῳ εὐγενίῃ τε κὲ θάρσι·
πένεσιν ζῶν θάρσος, κώμῃ τ' ἔξοχος ἁπάντων
σὲν Φρυγίῃ τ' Ἀσίῃ τε κὲ ἀντολίῃ τε δύσις τε.

1. Wir Aurelia Valentilla und Leontios und Katmaros haben zu Lebzeiten diesen Grabstein errichtet dem Presbyter Eugenios, der eifrig sich betätigt hat für das Wohl der heiligen Kirche Gottes der Novatianer zum Gedenken.
2. Zuerst will ich Gott preisen, der überall hinsieht, dann will ich preisen den ersten Engel, der . . . . ?
3. Weithin über die Erde geht das Gedenken an den toten Eugenios.
4. Eugenios, in jungen Jahren starbst du. Alle Menschen unter der Sonne kannten dich, Ost und West, Nord und Süd, wegen deines Glückes, deines Reichtums, deiner Vornehmheit und deines Eifers. Den Armen galt in deinem Leben dein Eifer. Im Dorfe übertrafst du alle. Dich (beklagt) Phrygia, Asia, Osten und Westen.

---

[1]) Calder S. 85 f. [2]) Calder S. 76 ff. Taf. VII 2.

Die Inschrift ist kunstvoll aufgebaut. Die ersten drei Zeilen berichten in Prosa über die Errichtung des Grabdenkmals. Dann folgt in Hexametern in zwei Zeilen ein Lobpreis, ohne Zweifel ein Stück aus einem novatianischen Hymnus. Die folgende Zeile stellt die große Trauer über den Toten in den novatianischen Gemeinden allerorten fest, die anschließenden in demselben Metrum rühmen in Form einer Anrede den in jugendlichem Alter Gestorbenen in den höchsten Tönen. Aus der Inschrift können wir entnehmen, daß Eugenios in einem Dorfe beheimatet war oder, was wahrscheinlicher ist, ein kirchliches Amt, vielleicht eines Diakonos bekleidete. Es muß auffallend erscheinen, daß seine vornehme Geburt und sein Reichtum besonders hervorgehoben werden. Sein Name war weithin bekannt, woraus zu schließen ist, daß er im Dienste seiner Kirche große Reisen unternahm, die ihn bis in den Orient führten. Unter dem „ersten Engel", der nächst Gott gepriesen wird, kann doch wohl nur Christus verstanden sein. Der Schluß der Zeile ist dunkel. Das Monogramm ⳩ und die Ornamente weisen auf die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts.

3. Kadyn Khan.[1])

*Λεύκιος ἀνέσθησα τῷ γλυκυτάτῳ μου πατρὶ*
*Ἀβρᾷ τῷ εὐλαβεστάτῳ πρεσβιθέρῳ θῆς* (sic)
*τοῦ θεοῦ ἁγίας ἐκλησίας τῶν Ναυατῶν*
*ἐν ᾗ καὶ ἐπολιθεύσατο ἀνέσθησα μνήμης χάριν.*

„Ich Leukios habe diesen Stein errichtet meinem teuersten Vater Abras, dem frommen Presbyter der heiligen Kirche Gottes der Novatianer, in welcher er auch wirkte, zum Andenken.

Der Inhalt der Inschrift, in welcher *ϑ* und *τ* verwechselt sind, ist klar. Abras ist wahrscheinlich ein phrygischer Name und ohne Beziehung zu Abraham. Das Wort *πολιτεύεσθαι* für die amtliche berufliche Tätigkeit im Dienste der Kirche ist beachtenswert. Die Monogrammform führt in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts.

Auch ein Diakon der „heiligen Kirche Gottes der Novatianer", Tinutos, wird in einer ihm von seiner Gattin Aurelia Domna gewidmeten Grabinschrift genannt.[2])

---

[1]) Calder S. 75. — Bild 101. [2]) CIG 9268.

4. Laodikeia.[1]) Über der Inschrift ein †.

*Μελανίππη ἀσ|κητρία τῆς ἁγίας τοῦ Θεοῦ ἐκλησίας | ἀνέστησα τῇ εὐ|λαβεστάτῃ ἀδελ|φῇ μου Δόξῃ τῇ σεμνῇ ἀσ|κητρίῃ | τὸν τίτλον τοῦ|τον μνήμης χάριν.*

Ich, Melanippa, Asketin der heiligen Kirche Gottes, habe diesen Grabstein errichtet meiner sehr frommen Schwester, der ehrwürdigen Asketin Doxa zum Andenken.

Die Inschrift gehört in den novatianischen Kreis. Die Bezeichnung „Schwester" ist sicherlich geistlich gemeint. Zeit Ende des vierten Jahrhunderts.

Eine Diakonisse Aurelia Faustina hat ihrem Sohne, dem Anagnosten Appas, eine Grabstätte gesichert, welche sie echt antik *ἡρῷον* benennt.[2]) Anderseits ist auf einem heidnischen Epitaph das Grab als *κοιμητήριον* bezeichnet.[3]) Die Sorge um den Schutz des Grabes hat, wie auch sonst, Bedrohungen mit dem zukünftigen Gerichte Gottes veranlaßt.[4])

Der auffallende Ausdruck *οἰκέτης θεοῦ* in der Grabschrift eines Athenodoros, wofür ein weiteres Beispiel nicht bekannt ist, ist wohl zu verstehen im Sinne von *δοῦλος θεοῦ*, also „Knecht Gottes".[5])

In einem anderen Tone klingt die Grabschrift, welche der Gatte Varelianos (Valerianus) und ihre Schwester Theosebia der „gegen alle gütigen, mit strahlender Schönheit gezierten und von allen hochgeschätzten" Zoe gewidmet haben.[6])

---

[1]) Calder S. 81 f.

[2]) AM 1888 S. 254 n. 64. Dazu mein Grundriß der christlichen Archäologie S. 17. 18.

[3]) S. 241 n. 17.

[4]) S. 249 n. 45; S. 241 n. 18.

[5]) S. 250 n. 49.

[6]) Ramsay a. a. O. S. 398.




Bild 102. **Betende Christin in S. Gennaro in Neapel.**
(Nach Victor Schultze, Die Katakomben.)

Zehnter Teil.

# Ankyra.

Die letzte große Völkerbewegung auf dem Boden Kleinasiens war der Einbruch gallischer Stämme von Norden her 378/77. Sie setzten sich in dem wenig einladenden Gebiete zwischen Halys und Sangarios fest und verschafften sich, was ihnen fehlte oder was sie sonst anlockte, durch Raubzüge in die Nachbarschaft. So wurden sie eine Plage für das Land, bis sie der militärischen Taktik und der klugen Staatskunst der sie umgebenden Mächte erlagen. Attalos I. von Pergamon brachte ihnen um 230 eine empfindliche Niederlage bei, ohne sie auf die Dauer bändigen zu können. Erst den Römern gelang es, sie in das von ihnen geschaffene provinziale Gefüge einzuordnen. Im Jahre 25 formten sie die Provinz Galatia, die aber bald durch Angliederung von Teilen von Lykaonia, Pisidia, Isauria, Paphlagonia und Kappadokia zu einer mächtigen Ausdehnung sich weitete. Doch wechselte in der Folge der Umfang. Diokletian beschränkte das Gebiet wiederum auf das Territorium der gallischen Stämme mit einigen Teilen Lykaonias. Unter Justinian erfolgte die Zerlegung in Galatia prima mit

Ankyra als Metropole und Galatia salutaris mit Pessinus als Haupt. Die Grenzen dieser Galatia bildeten im Norden Bithynia und Paphlagonia, im Osten Pontos, im Süden Kappadokia und Lykaonia, im Westen Phrygia.[1])

Die Bewohner trugen an sich alle Eigenschaften eines ungebändigten Naturvolkes, die sich erst allmählich im Verlauf der langsam fortschreitenden Hellenisierung glätteten oder verloren. Wichtige Handelsstraßen durchliefen das Land, die in der uralten, auf Midas als Gründer zurückgeführten Hauptstadt Ankyra (jetzt Angora) ihren Sammelpunkt hatten.

Die älteste Stadt breitete sich auf einem hohen, langgestreckten Felsen mit steilen Abhängen aus, den eine von langgezogenen Mauern geschützte Akropolis krönte. Allmählich stiegen jedoch die Häuser in die Ebene herunter. Zu den Füßen der Akropolis lagen die unter den Römern entstandenen schönsten Bauten: Bäder, Tempel, ein Hippodrom und anderes. Hier erhob sich als das bedeutendste Bauwerk der Tempel, den die galatischen Fürsten dem Kaiser Augustus und der Roma errichtet hatten, und der eine besondere Bedeutung noch dadurch erhielt, daß in der Vorhalle Inschriftentafeln mit dem berühmten „Rechenschaftsbericht" des Augustus befestigt waren.

Ankyra war eine üppige, festesfrohe Stadt, in der hellenistische und fremdländische Elemente sich zu Gutem und zu Schlimmem mischten.

Die ältesten Gemeinden Galatias — die Provinz im weitesten Sinne gefaßt — sind apostolischen Ursprungs, das Ergebnis der Wirksamkeit des Apostels Paulus. Zunächst in den südlichen Gebieten, wo die Orte Antiocheia, Ikonion, Lystra und Derbe hervortreten, dann in flüchtigerem Verlaufe im eigentlichen Galatia, wo Namen fehlen. An jene Gruppe vornehmlich, wenn nicht ausschließlich, ist der Galaterbrief gerichtet.[2]) Der zeitlich danach folgende erste Petrusbrief schließt in die Briefempfänger

---

[1]) *Ἡ Γαλατία, οἱ Γαλάται.* Zu vgl. Art. Galatia RKA VII 1, 519 ff. (Bürchner und Brandis); Dictionary of the Bible II 81 ff. (Ramsay); Felix Stähelin, Geschichte der kleinasiatischen Galater, 2. A. 1906.

[2]) Ich begnüge mich, hinsichtlich der vielumstrittenen Frage auf Theod. Zahn, Einleitung in das Neue Testament I § 11. 12 zu verweisen.

auch die Galater ein (1, 1), womit gleichfalls die Bewohner der Gesamtprovinz gemeint sind, nicht der von den Galatern bewohnte Kern. Die zum Teil örtliche, zum Teil administrative Verbindung der Provinz mit Ländern, in denen die Frühgeschichte des Christentums rasch zu blühender Entwicklung gelangte, mußte in derselben Richtung sich hier erfolgreich auswirken. Besonders gilt dies von der Hauptstadt Ankyra, wo wichtige Straßen aus allen Himmelsgegenden mündeten. Trotzdem fließen die Quellen über die galatische Kirche innerhalb der durch Diokletian geschaffenen Begrenzung lange sehr spärlich. Wir hören, daß sie, was nicht überraschen kann, in der Frage der Osterfeier im großen Konsensus der kleinasiatischen Kirche stand, und daß Montanisten, Novatianer und Enkratiten sie beunruhigten.

Es sind einige wenige Märtyrernamen überliefert, so Proklos unter Trajan, der Getreidehändler Philumenos unter Aurelian, ohne daß wir jedoch in der Lage sind, die Zuverlässigkeit der Überlieferung festzustellen. Erst mit Beginn des vierten Jahrhunderts werden Umrisse und Inhalt des Bildes deutlich.

In keiner Provinz des römischen Reiches haben sich, wie schon öfters hervorgehoben wurde, die Gesetze und Maßnahmen der diokletianischen Christenverfolgung stärker und umfassender ausgewirkt als in Kleinasien. Hier saßen die eigentlichen Vollstrecker der auf Vernichtung des Christentums gerichteten, durch das Verfolgungsedikt vom 23. Februar 303 eingeleiteten Religions- und Staatspolitik, Diokletian, Galerius, Maximinus. Fast ohne Unterbrechung folgte in den kleinasiatischen Provinzen Schlag auf Schlag, bis die Niederlage des Maximinus auf dem Campus Serenus in Thrakien und das Toleranzedikt des siegreichen Licinius am 13. Juni 313 Einhalt gebot. Allerdings behauptete sich der festgefügte Bau der Kirche unerschüttert, auch die Gemeinden hielten in dieser zehnjährigen Bedrängnis, die für sie eine völlige Unsicherheit des Eigentums, der Freiheit und des Lebens bedeutete, stand, aber an der scharfen Probe waren auch viele gescheitert, Laien und Geistliche, eine Erscheinung, die sich in allen Verfolgungen wiederholt.

Ankyra scheint in diesen Jahren heftigen Stößen ausgesetzt gewesen zu sein. Die Zahl der Märtyrer, die sich in der

kirchlichen Erinnerung gefestigt haben, ist eine verhältnismäßig große, wie immer über die in der Hagiographie vorgetragenen Einzelheiten ihres Lebens geurteilt werden mag. Denn mit der Geschichtlichkeit einer Erzählung fällt nicht immer zugleich die Geschichtlichkeit der Person. Als ein weitberühmtes Heiligtum besaß Ankyra ein Martyrion des Bekenners Platon, mit dem zugleich sein Bruder Antiochos den Tod erlitt.[1]) Aus einer Novelle, in welcher Clemens, und aus einer zweiten, in der Theodotos und sieben Jungfrauen die führenden Helden sind, und aus anderen Texten lassen sich wenigstens die Namen als historisch herausschälen.[2])

Es war selbstverständlich, daß in den einzelnen Kirchengebieten nach Aufhören der Verfolgungen zu der durch diese geschaffenen Lage Stellung genommen wurde. Eine Summe von Fragen forderte Klärung und Entscheidung. Auf diesen Erwägungen ruht auch die in Ankyra im Jahre 314 eröffnete, von zahlreichen Bischöfen der benachbarten Diözesen besuchte Synode.[3]) Gleich die ersten Beschlüsse greifen in eine Hauptfrage ein, die Behandlung der in der Verfolgung Gefallenen. Presbyter und Diakonen haben in Furcht das Götzenopfer geleistet. Ja es ist vorgekommen, daß das Opfer nicht nur einmal, sondern zwei- und dreimal vollzogen wurde. Manche fielen auf bloße Androhung hin von Torturen, Güterkonfiskation oder Verbannung. Bei den Opfermahlzeiten ließ sich beobachten, daß die einen festlich gekleidet und heiter, als ob das nichts wäre, daran teilnahmen, andere in Trauergewändern und unter Tränen hinzutraten. Christen waren zu Verrätern ihrer Brüder geworden oder hatten Schwankende zum Abfall verleitet. Manche hatten geopfert, waren aber hernach reumütig zur Kirche zurückgekehrt. Zögernden war Opferspeise mit Gewalt in den Mund gesteckt und Weihrauch in die Hand gedrückt worden. Wie in allen Verfolgungen, so spielte auch damals die Bestechung eine Rolle. Priester hatten nicht verschmäht, Scheintorturen sich zu erkaufen. So forderte eine große Mannigfaltigkeit von oft recht verwickelten Vorgängen

---

[1]) Nilus Briefe 178 (Mg. 79 S. 292); Itinera Hierosolym. ed. Geyer, Corp. script. eccl. lat. 39 S. 144 (Theodosius); Synax. Const. 233 f.

[2]) Vgl. H. Delehaye, Les origines du culte des martyrs S. 180 f.

[3]) Hefele I 219 ff.

sorgfältige Prüfung. Es muß anerkannt werden, daß die getroffenen Entscheidungen ebensowenig den Ernst der Kirchenzucht wie die Rücksicht auf die außergewöhnliche Lage vermissen lassen.

Kein Bischofssitz in Kleinasien hat in einer verhältnismäßig kurzen Zeitspanne so viele hervorragende Persönlichkeiten aufzuweisen wie Ankyra. Das Leben des Bischofs Clemens, dessen Geburtsort Ankyra war, ist allerdings aus der Überwucherung durch die Legende nicht herauszulösen.[1] Die Reihe eröffnet 314 Markellos[2] als Vorsitzender der dort tagenden Synode. Er hat die schweren Zeiten der diokletianischen Verfolgung in ihrem ganzen Verlaufe und auch die den Christen unfreundliche, ja zuletzt feindselige Gesinnung und Haltung des Licinius miterlebt. Einer seiner Presbyter in der Nähe der Stadt namens Julianos wurde unter der Regierung dieses letzteren hingerichtet.[3] Elf Jahre später hören wir in Nikaia wieder seinen Namen, sicherlich auf orthodoxer Seite, wie man aus seiner späteren theologischen Stellung erschließen darf. Für die orthodoxe Christologie ist er eingetreten auf den Synoden in Tyros und Jerusalem 335, vor allem aber in einem nur in Trümmern auf uns gekommenen großen Werke. Darin ging der damals schon ergraute Mann, um die Position seiner Gesinnungsgenossen zu stärken, einen Weg, der letzten Endes, ihm unbewußt, in die Häresie münden mußte. Die Freunde waren erschrocken, die Gegner, denen der unermüdliche Kämpfer längst im Wege stand, griffen zu. Markellos hatte nämlich in Konstantinopel dem Kaiser Konstantin ein Exemplar persönlich überreicht; dieser gab es zur Begutachtung weiter an eine damals dort tagende Versammlung gemäßigter Arianer. Das Ergebnis war Verdammung des Buches und Absetzung des Verfassers (Anfang 336). In Briefen wurden die kleinasiatischen Bischöfe aufgefordert, nach dem gefährlichen Buche

---

[1]) Mg. 114, 816 ff. Ein geschichtlicher Kern ist zweifellos.

[2]) Th. Zahn, Marcellus von Ancyra, Gotha 1867; Frd. Loofs, PRE[3] XII 259 ff.; O. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Literatur, 3. Bd. Freiburg 1912 S. 117 ff.

[3]) Synax. Const. 41 f. Im Berichte wird der Vorgang auf den religiösen Gegensatz aufgebaut; zweifelsohne haben aber auch noch andere Gründe mitgewirkt. Die Geschichtlichkeit ist nicht zu bezweifeln.

zu fahnden und es zu vernichten und, wo sie Menschen fänden, die davon angesteckt seien, diese zum wahren Glauben zurückzurufen. In Basileios wurde ein Nachfolger gefunden. So schien alles verloren, um so mehr, da die Freunde nicht mit voller Überzeugung für den Gestürzten eintreten wollten. Doch schon nach kurzer Zeit änderte sich die Lage zu seinen Gunsten. Nach dem Tode Konstantins nämlich gewährten die Söhne allen Vertriebenen freie Rückkehr in ihre Bistümer. So erschien Markellos 338 wieder in Ankyra, aber die Gemeinde war inzwischen gespalten. Basileios hatte einen Teil für sich gewonnen, ein Teil hing dem alten Bischof an. Es kam nun zu schweren Kämpfen. Häuser gingen in Flammen auf, Presbyter wurden nackt auf das Forum geschleppt, geweihte Jungfrauen gab man entkleidet dem Gelächter der Menge preis, ja das gesegnete Brot wurde dadurch, daß man es den Priestern an den Hals band und diese durch die Gassen und Plätze trieb, profaniert. Als die Schuldigen bezeichnete man die Anhänger des Markellos.[1]) So setzte er sich unter Gewalttätigkeiten wieder in sein Recht ein. Doch nur für kurze Zeit.

Noch am Ende desselben oder am Anfange des folgenden Jahres erfolgte in Konstantinopel wiederum seine Absetzung mit einer aus den Vorgängen in Ankyra geschöpften Begründung.[2]) Jetzt gab er den Kampf auf dem heimatlichen Boden zunächst auf und begab sich im Sommer 339 nach Rom, wo auch andere Vertriebene aus dem Osten sich damals aufhielten, darunter Athanasios von Alexandreia. Eine 340 von dem römischen Bischofe Julius berufene Synode erkannte ihn als rechtgläubig und als legitimen Inhaber des Bistums Ankyra an; die große Synode von Sardica 343 besiegelte diesen Beschluß mit ihrer Autorität, während die abgezweigte antinicänische Versammlung der Orientalen in Philippopolis sich auf den entgegengesetzten Standpunkt stellte. Basileios wurde als ein Wolf, der in den Schafstall eingedrungen sei, seines Amtes enthoben. Daß es Markellos wirklich gelungen ist, nochmals in den Besitz seines Bistums zu gelangen, um es aber schon 350 wieder an Basileios zu verlieren, unterliegt keinem

---

[1]) Hilar. fragm. III 9 (Mg. 10, 665); Athan. apol. c. Arian. 33 (Mg. 25, 304).
[2]) Sokr. 2, 23.

Zweifel.[1]) Dann verschwindet er aus unsern Augen. Gelebt hat er noch bis in die siebziger Jahre hinein. So wenig wie er selbst den feindlichen Gewalten gewichen ist, so wenig ist es seinem Nachfolger gelungen, seine Anhängerschaft in Ankyra auszutilgen. Vielmehr hat eine zwar bischofslose, aber im übrigen nach dem Vorbilde der Kirche verfaßte kleine Gemeinde in der Folge sich behauptet, allerdings mit starker Abschwächung der Anschauungen ihres Meisters.[2]) Sicherlich war die Anhängerschaft nicht auf die Stadt beschränkt.

Das Bild des tapferen, gelehrten und gedankentiefen Mannes, der Jahrzehnte hindurch Freund und Feind in Aufregung hielt, hat sich in der Kirche rasch mehr und mehr verdüstert. Bereits die zweite ökumenische Synode 381 reihte seinen Namen der Ketzerliste ein, und die Folgezeit hat dieses Urteil nur noch stärker unterstrichen. Daß Photinos einst sein Diakonus in Ankyra war, mußte sein Andenken noch mehr belasten.

Unter den Theologen, die von links und rechts gegen Markellos schrieben, befand sich auch sein Nachfolger, der nach verschiedenen Zwischenfällen, wie wir hörten, im Jahre 350 in den ruhigen Besitz des Bistums kam, Basileios.[3]) In seiner Wahl bewies die Synode in Konstantinopel eine glückliche Hand. Denn Basileios verband mit Gelehrsamkeit die Gabe gewandter Rede. Aus seinem früheren Berufe ferner als Arzt brachte er Menschenkenntnis mit, und nicht zum letzten, er war ein geborener Ankyraner. Auch das fiel für ihn ins Gewicht, daß seine theologische Stellung in der Mitte zwischen den beiden großen Parteien lief, und er beweglich genug war, um bald in der einen, bald in der anderen Richtung entgegenkommende Schritte zu tun. In einer solchen Politik liegt immer die Gefahr, Schleichwege zu gehen, und wenn die Gegner dem verhaßten Nebenbuhler im Ringen um die Macht Hinterlist vorwarfen, so wird das nicht ganz aus der Luft

---

[1]) Sokr. 2, 26; Sozom. 4, 2.

[2]) Zahn a. a. O. S. 88 ff. Über die Rolle, welche Markellos in der Symbolforschung spielt, s. Aug. Hahn, Bibliothek der Symbole und Glaubensregeln in der alten Kirche, 3. A., Breslau 1897, S. 22. 146. 148. — Das Bekenntnis der Markellianer etwa um 373 ebend. S. 262.

[3]) Nebenform Basilias.

gegriffen sein. Aber der geschmeidige, kluge Mann schreckte auch vor Gewalttaten nicht zurück, wo Menschen und Hindernisse ihm störend entgegentraten. So vereinigte er in sich die Eigenschaften, die unter den damaligen Verhältnissen in die Höhe führen konnten und ihn auch in die Höhe geführt haben. Freilich sein höchstes Ziel, den Patriarchenstuhl von Antiocheia, erreichte er nicht. Seine kirchenpolitische Tauglichkeit bewies Basileios zuerst glänzend auf der Synode in Sirmium 351, wo er mit seiner dialektischen Überlegenheit Photinos in hartem Kampfe niederrang. Daß die Versammlung gerade ihm diese Aufgabe anvertraute, beweist seine hohe Wertschätzung.

Begreiflicherweise mußte eine solche Persönlichkeit die Aufmerksamkeit des Kaisers Konstantius, der damals in Sirmium sich aufhielt, auf sich ziehen. Er glaubte, in Basileios denjenigen zu finden, der die verworrene theologische Lage zu ordnen besonders geeignet sei. Eine nach seiner Freunde Meinung siegreiche Disputation mit Aëtios stärkte seine Stellung nach links hin. Überhaupt waren ihm die Bekämpfung und Ausschaltung dieses kampflustigen und gewandten Vertreters des radikalen Arianismus ein wichtiges kirchenpolitisches Anliegen. Es gelang ihm, den Cäsar Gallus in dem Maße gegen ihn aufzubringen, daß er die Drohung aussprach, ihm die Knochen zu zerschlagen. Doch wandelte sich bei Gallus die Stimmung bald wieder und aus der Ungnade wurde eine Freundschaft.[1]) Dagegen glückte es Basileios mit Hilfe der kaiserlichen Frauen, seinen Gegner am Hofe unmöglich zu machen.[2]) Auf der Höhe zeigt ihn die bischöfliche Versammlung, die er im Frühjahr 358 gelegentlich der Einweihung einer Kirche an seinen Bischofssitz berufen hatte. Die im Sinne der Mittelpartei gefaßten Beschlüsse gipfelten in einer Reihe von Anathemen. Eine vom Kaiser noch in demselben Jahre nach Sirmium berufene Synode spann den Faden weiter und bekannte sich in der sogenannten dritten sirmischen Formel zur Christologie des Basileios. Doch vermochte dieser Sieg nicht, die Lage zu klären. Fortwährend verschob sich das Bild, nur die Haltung des Konstantius blieb zunächst fest. Doch ein neuer Sieg der Mittelpartei auf dem Konzil im syrischen Seleukeia 359

[1]) Philost. 3, 27. [2]) Philost. 4, 8.

schlug unerwartet in eine Niederlage um, als Basileios mit den anderen Deputierten der Synode in Konstantinopel mit Konstantius unmittelbar verhandelte. Denn inzwischen hatte die Gegenpartei mit starkem persönlichen Einsatz ihrer Mitglieder den Herrscher in seiner Haltung unsicher gemacht. Die im Jahre 360 in Konstantinopel tagende Synode arianischer Bischöfe fühlte sich im Besitz der Macht, welche kurz vorher noch ihre Gegner unter kaiserlicher Billigung besessen hatten, und machte ungehemmt Gebrauch von ihr. Neben hochangesehenen Männern der Mittelpartei, darunter Makedonios, der Metropolit der Reichshauptstadt, erreichte die Vergeltung auch Basileios. Wie jene wurde er seines Amtes für verlustig erklärt. Die ausführliche Begründung berührt jedoch nicht seinen theologischen Standpunkt, sondern zählt Fälle von Mißhandlungen, Eigenmächtigkeiten, Doppelzüngigkeiten und anderen schweren Verfehlungen auf.[1]) Sind diese Anklagen begründet gewesen, so würde Basileios in ein übles Licht rücken, doch wird man in der Beurteilung sicherlich mit dem bösen Willen seiner leidenschaftlichen Feinde rechnen müssen. Der Kaiser fügte die Verbannung nach Illyrien hinzu. Damit bricht die Geschichte dieser sicherlich überragenden Persönlichkeit in der Öffentlichkeit ab. Er erlebte im folgenden Jahre den Tod des Kaisers, die Thronbesteigung Julians und die von diesem den verbannten Bischöfen freigegebene Rückkehr. Davon hat er keinen Gebrauch gemacht, offenbar weil keine Möglichkeit dafür bestand, denn auf seinem Stuhl saß bereits ein anderer. Daher finden wir seinen Namen unter der Bittschrift, welche seine Parteigenossen 363 an den neuerwählten Kaiser Jovianus richteten, um von ihm die Wiedereinsetzung in ihr bischöfliches Amt zu erlangen.[2]) Die Bitte hatte keinen Erfolg. Seitdem hören wir nichts mehr von ihm.

Die kritische Zeit der Herrschaft Julians ging an Ankyra nicht ohne Reibungen mit der neuen Religionspolitik vorüber, deren Opfer der Presbyter Basileios wurde. Um den Rückfall in die alte Religion zu verhindern und die Ängstlichen zu stärken, durchzog er die Provinz. Als er bei einer Opferfeier die heidnische Menge durch sein Verhalten erregte, wurde er

---

[1]) Sokr. 2, 42; Sozom. 4, 24. [2]) Sokr. 3, 24.

durch den Provinzialstatthalter aufgegriffen und nach schweren Torturen getötet. Dagegen kam ein tapferer Gesinnungsgenosse von ihm, Busiris in Ankyra, der sich in den Dienst derselben Aufgabe gestellt hatte, mit blutigen Quälereien davon, weil der Tod Julians dazwischentrat.[1] Der Berichterstatter fügt hinzu, daß solche Vorgänge allerdings dem Willen des Kaisers nicht entsprachen, aber unter seiner Regierung doch vorkamen. Im Jahre 362 weilte er selbst in Ankyra, und bei dieser Gelegenheit errichtete ihm sein Gesinnungsgenosse und Freund, der Praefectus Praetorio Saturninus Secundus eine Statue, deren Inschrift ihn als den „Sieger über die ganze Welt" preist. Nach dem Tode Julians wurde sie zerschlagen.[2] Andererseits schmähte ihn bei seinem Einzuge der Christ Gemellos öffentlich, wofür er mit dem Tode bestraft wurde.[3]

Von einem geistig so regen und mitten in den theologischen Kämpfen seiner Zeit stehenden Manne, dem Bischof Basileios, ist von vornherein zu erwarten, daß er sich auch schriftstellerisch betätigt hat. Eine Streitschrift gegen Markellos wurde bereits erwähnt; sie ist, wie auch andere Schriften von seiner Hand, verloren gegangen; nur eine lange Abhandlung über die Jungfräulichkeit, als deren Verfasser er vielleicht angesehen werden kann, ist auf uns gekommen.[4] Das Geschlechtliche wird darin mit großer Offenheit in behaglicher Breite besprochen, wofür sich der Verfasser seinen frommen Leserinnen gegenüber mit dem Hinweis rechtfertigt: sie seien ja keine Kinder mehr, daß sie dergleichen nicht hören dürften. Bei allem Preis der Jungfräulichkeit wird doch betont, daß sie weder im Gesetz noch im Evangelium geboten sei.

Das Augusteion war gemäß der von Konstantin eingeleiteten Religionspolitik dem heidnischen Kultus entzogen

---

[1]) Sozom. 5, 11; Synax. Const. 551 ff. — Zweifelhaft dagegen ist das Martyrium des Ehepaares Melasippos und Kassine und ihres dreizehnjährigen Sohnes Antonios (Synax. Const. 202), wenigstens in der vorliegenden Form).

[2]) CIL III, 1, 247. Saturninus Secundus ist identisch mit Secundus Salustius.

[3]) Synax. Const. 295 f.

[4]) *Περὶ τῆς ἐν παρθενίᾳ ἀληθοῦς ἀφθορίας.* Mg. 30, 669 ff. Über die Echtheitsfrage Bardenhewer a. a. O. III 127.

worden. Jetzt öffneten sich seine Pforten wieder. Der Provinziallandtag von Galatia erhielt in der Person des Arsakios einen Oberpriester, dem die sakralen Angelegenheiten der Provinz unterstellt wurden. Er war ein gewissenhafter Altgläubiger und besaß das uneingeschränkte Vertrauen Julians. In einem in mancher Hinsicht lehrreichen Schreiben[1]) wies ihn der Kaiser an, als Gegenspiel gegen die christlichen Fürsorgeanstalten entsprechende heidnische Organisationen zu schaffen, wie Fremdenherbergen, und zugleich den sittlichen Stand der Priester zu heben. Als unziemlich für einen Priester bezeichnet der Kaiser, auch hier wiederum von christlichen Anschauungen beeinflußt, den Besuch des Theaters, des Wirtshauses und den Betrieb eines irgendwie anrüchigen Gewerbes. Mit Unwillen äußert er sich bei dieser Gelegenheit darüber, daß heidnische Priester Frauen, Söhne und Sklaven christlichen Bekenntnisses haben. Nimmt man noch hinzu, daß eine eindringliche Mahnung an die Hellenen in Stadt und Land zur Opferwilligkeit nötig erscheint, und in Pessinus, dem Sitze der Göttermutter, der religiöse Eifer in dem Maße erschlafft ist, daß eine energische Drohung eingesetzt werden muß, um ihn wieder zu heben, so sind dies sichere Beweise, daß in Galatia der Götterglaube damals gebrochen war.

Als Nachfolger des Basileios ist anzusehen Athanasios, der auf einer 363 in Antiocheia tagenden Synode sich durch zwei Presbyter, Orphitos und Aetios, vertreten ließ.[2]) Da im Jahre 375 die Arianer in Ankyra eine Synode versammelten,[3]) so ist zu schließen, daß der Stuhl damals von einem Gesinnungsgenossen besetzt war, mag dieser nun Athanasios oder ein anderer gewesen sein. Auch von orthodoxer Seite erfahren wir, daß in Galatia die arianische Christologie noch herrschend war.[4]) In Ankyra selbst führte kräftig die Sache der Orthodoxie der Presbyter Basileios, der dafür von seinem Bischof abgesetzt wurde.[5]) Dagegen scheint Arabianos, ein Zeitgenosse des Chrysostomos, der auf dem zweiten ökumenischen Konzil siegreichen nicänischen Partei angehört zu haben.[6])

---

1) Sozom. 5, 16. 2) Sokr. 3, 25. 3) M III 499.

4) Basileios d. Gr. Brief 265 a. 377 (Mg. 32, 993). 5) Sozom. 5, 11.

6) M III 852 (Synode in Konstantinopel 394); M III 1020 f.; Pallad. Leben des Chrysostomos c. 13 (Synode in Konstantinopel 400).

Athanasios und Arabianos waren Durchschnittsmenschen. Dagegen hebt sich mit dem Nachfolger dieses letzteren, Leontios, die Linie wieder. Er stammte wahrscheinlich aus der Provinz selbst und wird zuerst genannt als Haupt einer Asketengruppe in der Einöde. Der heilige Nilos rühmt ihn als ausgezeichnet sowohl durch seine Lebensführung als durch sein Wissen.[1] Wie der Weg von dort zum Bischofssitze gelaufen ist, wissen wir nicht. In dem Kampfe für oder gegen Chrysostomos stand er anfangs auf der Seite seines Obermetropoliten. An ihn wandte sich dieser, als er geeignete Männer suchte, welche ihn bei der eben begonnenen Bekehrung der Skythen unterstützen könnten,[2] Dann schlug er um oder vielleicht kam eine ursprüngliche Abneigung jetzt zum Durchbruch. In einem Briefe aus Kukusos im Jahre 404 nennt ihn Chrysostomos seinen Todfeind.[3] An den Quälereien seiner Anhänger hat er sich erbarmungslos beteiligt,[4] wie er überhaupt ein harter Mann war. Sowohl die vermittelnde wie die arianische Christologie brechen mit ihm in Ankyra ab. Er ist Nicäner alexandrinischer Richtung. Er haßte die Antiochener nicht minder wie die Ketzer. Den Novatianern in Ankyra nahm er ihre Kirche, und als der Oberbischof derselben, Sisinnios, mit dem er in Konstantinopel zusammentraf, ihn bat, sie zurückzugeben, fuhr er ihn hart an: „Ihr Novatianer verdient nicht, Kirchen zu haben, da ihr die Buße verwerft und die Barmherzigkeit Gottes verschleiert.“ In feiner Ironie erwiderte darauf Sisinnios: „Niemand empfindet mehr Reue (Buße) als ich,“ und als Leontios fragte: „Inwiefern?“, erhielt er die Antwort: „Darüber, daß ich dich aufgesucht habe.“[5]

Mit dem Jahre 431 beginnt der Kampf der beiden Schulen, die in Antiocheia und in Alexandreia ihren Mittelpunkt und ihre Häupter hatten, auf den Synoden und tritt damit in die breite Öffentlichkeit. Auf der Synode in Ephesos im genannten Jahre war der Stuhl von Ankyra durch Theodotos vertreten, dem wahrscheinlich unmittelbaren Nachfolger des Leontios.

---

[1] Nilos, *Εἰς Ἀλβιανὸν λόγος* (Mg. 79 S. 696ff.).
[2] Theodor., Kirchengesch. 5, 31.
[3] Chrysost. Brief 14 (Mg. 52, 613).
[4] Pallad. Leben d. Chrysost. c. 9. Dazu Sozom. 8, 20.
[5] Sokr. 6, 22. Über Sisinnios K S. 143f.

Zwischen ihm und Nestorios, seinem Oberbischof, scheint anfangs ein gutes Verhältnis bestanden zu haben, aber die Theologie riß die beiden auseinander. „Denn“, so sprach sich Theodotos darüber aus, „der Glaube geht der Frömmigkeit vor.“ Immer enger wuchs er mit dem Alexandriner Kyrillos zusammen. Überall erscheint er an seiner Seite. Überhaupt spielte er damals in Ephesos eine bedeutende Rolle. Er und Akakios von Melitene wurden von der Synode beauftragt, mit Nestorios mündliche Rücksprache zu nehmen, um ein Entgegenkommen herbeizuführen.[1]) Unter denen, welche die römische Gesandtschaft offiziell begrüßten, befand auch er sich und sprach zu ihr schmeichelhafte Worte über Coelestin.[2]) Wir finden ihn in der zum Kaiser entsandten Deputation.[3]) Die Folgezeit zählte ihn zu den „heiligen Männern“.[4])

Es entspricht seiner geistigen Regsamkeit und seiner Stellung in den Zeit- und Streitfragen, daß er auch literarisch in die Öffentlichkeit trat. Doch nur Weniges von seinen Schriften ist erhalten. Dazu gehört eine Erklärung des Symbols von Nikaia, welche dieses in das Licht der gegenwärtigen Kämpfe stellt; ferner sechs Predigten, von denen drei in Ephesos vor den Konzilsvätern gehalten sind. Sie sind gleichfalls ganz auf die christologische Frage eingestellt.[5]) Lebendige, von reichem Inhalte getragene Rhetorik, anschauliche Bilder aus Natur und Geschichte, nicht selten fesselnder dramatischer Aufbau kennzeichnen sein Schrifttum. Vor allem aber strömt er darin in endlosen Wiederholungen aus, was sein religiöses Empfinden und seine Theologie erfüllt, und darin wirkt er ermüdend.

Er wird nicht lange nach dem Konzil gestorben sein, denn seinen Nachfolger Eusebios ordinierte der 446 verstorbene Metropolit Proklos in Konstantinopel. In den wechselvollen, an Gewalttaten, Charakterlosigkeit und Verwirrungen reichen christologischen Kämpfen schwankt er wie so viele seiner Zeitgenossen haltlos hin und her. Auf der Synode in Konstantinopel 448 unterschrieb er auf der Seite seines Ober-

[1]) M IV 1181 f.
[2]) IV 1289. [3]) IV 1457. 1460.
[4]) Sophronios bei Photios 231.
[5]) Mg. 77, 1313 ff. Dazu Bardenhewer a. a. O. 4. Bd., 197 ff.

metropoliten Flavian die Verurteilung des Eutyches,[1]) im Jahre nachher ist er auf der Räubersynode in Ephesos an der Verurteilung desselben Flavian beteiligt und tritt mit großem Nachdruck für die Rechtgläubigkeit des Eutyches ein, allerdings mit dem Vorbehalt, daß er seiner inneren Neigung entsprechend ein mildes Urteil vertreten würde, aber das Interesse des rechten Glaubens müsse vorangehen.[2]) Er hat aber auch keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Furcht vor Dioskur mitgewirkt hat. So geriet er in Chalkedon in eine schwierige Lage. Denn in der Meinung der großen Versammlung galt er als einer der Häupter der Räubersynode. Obwohl er gleich in der ersten Sitzung den Flavian nunmehr wieder für rechtgläubig erklärte,[3]) wurde er mit einer Anzahl von Mitschuldigen abgesetzt.[4]) Doch schlug die Stimmung angesichts der persönlichen Schwierigkeiten und Unklarheiten, in denen er und seine Genossen auf der Räubersynode sich befanden, bald wieder um; die Versammlung beschloß seine Wiederaufnahme und empfahl ihn der kaiserlichen Gnade.[5])

Die unsichere, widerspruchsvolle Haltung des Eusebios hat ihren Grund hauptsächlich in seiner Charakterschwäche. Er selbst hatte das Gefühl, daß ihm für das damals besonders schwierige Amt eines Metropoliten die notwendigen Eigenschaften fehlten, und er beklagte, daß ihn Proklos an diese Stelle gesetzt habe.[6]) Im übrigen tat er als Hirt seiner Diözese seine Pflicht.[7]) Theologisch stand er den Antiochenern näher als den Alexandrinern. Mit Theodoret unterhielt er einen Briefwechsel, und dieser suchte seine Vermittlung in der Abwehr von Verdächtigungen seiner Christologie, ein Beweis, daß Eusebios ein Mann war, der Vertrauen genoß.[8])

Er starb vor 458, denn in diesem Jahre wird Anastasios als Bischof von Ankyra genannt, ebenso 459.[9])

Dann eine große Lücke, bis 513 Dorotheos erwähnt wird, der der Unionspolitik des Kaisers Anastasios kräftigen Wider-

---

[1]) M VI 756. [2]) VI 606. 909. 928. 835.

[3]) VI 680 f. [4]) VI 936. VII 5. [5]) VII 48. [6]) VII 452.

[7]) Theodoret, Brief 52 an Ibas über Eusebios: *ὃς τὸ Γαλατῶν ἔθνος ἰθύνει σοφῶς.* Er nennt ihn *ὁσιώτατος* (Mg. 83, 1228).

[8]) Brief 82 (Mg. a. a. O. S. 1264 f.); 109 (Mg. a. a. O. S. 301).

[9]) M VII 612. 916.

stand leistete und 536 starb.[1]) Die Reihe setzt fort noch in demselben Jahre Elpidios.[2]) Den Zeitraum schließt ab Domitianos, der im sogenannten Dreikapitelstreit als „Origenist" sich hervortat. In diesem Sinne war eine dem römischen Bischof Vigilius (gest. 555) übersandte Abhandlung geschrieben.[3])

Was das innere Leben anbetrifft, so hat die erste große separatistische Bewegung, der Montanismus, auch die Provinz Galatia erfaßt, was sich aus der Nachbarschaft leicht erklärt. Der Anonymus, welcher um 192/193 als Verteidiger der Kirche und Angreifer gegen diese Schwarmgeisterei auftrat, besuchte in dieser seiner Eigenschaft auch Ankyra, weil dieses offenbar einen Mittel- und Stützpunkt des Montanismus in Galatia bildete. Er sprach vor der Gemeinde mit dem Erfolg, daß diese neuen Mut gewann und die Gegnerschaft kleinlaut wurde. Beim Abschiede baten ihn die Presbyter um eine Niederschrift seiner Vorträge, er sagte zu, sobald er heimgekehrt sei.[4]) Daß die Novatianer in Ankyra eine Kirche besaßen, was auf eine große Gemeinde schließen läßt, ist schon erwähnt. Ebenso wissen wir schon, daß das Andenken und die Lehre des Markellos in einer von der Kirche getrennten Anhängerschaft in der Stadt fortlebten. Wie lange, ist unbekannt. Von den damals in Kleinasien weit verbreiteten Enkratiten ist nur einer mit Namen, der obengenannte Busiris in Ankyra, überliefert.[5]) Noch am Ende des fünften Jahrhunderts hatte Ankyra einen übeln Ruf als Sammelstätte aller möglichen Häresien.[6]) Der Tempel des Augustus wurde, wahrscheinlich schon im vierten Jahrhundert, in eine Kirche verwandelt, an deren Stelle später eine Moschee trat. Man verfuhr mit großer Schonung des vorhandenen Baues; nur die innere Cella wurde für den neuen Zweck hergerichtet.[7])

---

[1]) Marcell. Comes a. 513 (Mg. 51, 938); M IX 192 (5. allgem. Konzil. Vertretung durch Anastasios von Tavium). [2]) M VIII 880.

[3]) Facundus Hermian. 1, 2; 4, 4 (Mg. 67, 532; 627).

[4]) Euseb. 5, 16, 3 f. Die Schrift ist dem Avirkios Markellos gewidmet, welchen Zahn mit dem durch eine vielbesprochene Grabschrift bekannten Aberkios von Hieropolis in Phrygien identifiziert (PRE[3] II 316).

[5]) Sozom. 5, 11. [6]) Hieron. Galaterbrief II 3 (Mg. 26, 356).

[7]) Abb. u. a. bei Strzygowski, Kleinasien S. 45.

Elfter Teil.[1])

# Chalkedon.

Chalkedon[2]) war wie das gegenüberliegende, nur wenig jüngere Byzantion eine Gründung von Megara am Eingange des Bosporos auf der kleinasiatischen Seite. Die für den Handelsverkehr günstigere Lage der Schwesterstadt an der Strömung der Meerenge und später ihre Entwicklung zur blühenden Reichshauptstadt ließen Chalkedon nicht zu voller Entfaltung kommen. Am Ende des christlichen Altertums war es wenig mehr als eine Vorstadt von Konstantinopel. Was seine Lage anbetrifft, so breitete die Stadt sich auf einer in das Meer sich vorstreckenden Halbinsel aus, an deren beiden Seiten sich Häfen anlehnten, im Norden der „alte Hafen“ mit der Vorstadt Himeros. An dem südöstlichen hin baute sich allmählich eine Villenvorstadt der Aristokratie in Konstantinopel auf. Die Halbinsel Heraia Akra, die ihren Namen nach dem Tempel der Hera führte, wurde unter Justinian zur Stadt Hieria.

Die Geschichte Chalkedons ist eng verflochten mit derjenigen Byzantions. Das Verhältnis zu Persien tritt darin stark hervor. In die Gefahr des Unterganges kam es, als 140 v. Chr. Nikomedes die Einwohnerschaft nach Nikomedeia verpflanzte. Aus der späteren Geschichte ist bedeutsam der in der Nähe

[1]) Von Lic. theol. Ernst Pätzold auf Grund seiner umfangreichen Lizentiaten-Promotionsschrift: „Das Bistum Chalkedon im christlichen Altertum“, 1922, nach den damals geltenden Bestimmungen handschriftlich niedergelegt in der Universitätsbibliothek zu Greifswald. — Umstände verhinderten seinerzeit, diesen Teil da unterzubringen, wohin er eigentlich gehört (I 305).

[2]) *Καλχηδών*, spätere Form *Χαλκηδών*, *Χαλκηδόνιος*. RKA 10, 2, 1555 ff. (Oberhummer), wo auch Quellen und Literatur verzeichnet sind.

bei Chrysopolis erfochtene entscheidende Sieg Konstantins über Licinius.

Vom Ackerbau ging die Bewohnerschaft allmählich zum Handelsbetrieb über, wozu die Lage an der Propontis und die große Heerstraße nach Nikomedeia und weiter in das Innere einluden. Das allgemeine Bild des städtischen Lebens ist, soweit sich erkennen läßt, das gewöhnliche. In der Religion spielte der Baumkultus eine Rolle. Dahin weist u. a. der Name Drys d. h. Eiche für einen Vorort. Hernach ist dafür in Anknüpfung an die Bauten des Praefectus Praetorio Rufinus der Name Rufinianai eingetreten. Die Münzen stellen die in Kleinasien weitverbreitete religiöse Verehrung des Antinoos fest. An der Stelle Chalkedons steht jetzt das Dorf Kadikiöi. Die Zahl der Altertümer ist gering, Ausgrabungen haben nur in geringem Umfange stattgefunden.

Das Christentum hat, wie in Bithynia überhaupt, wohl auch in Chalkedon früh Eingang gefunden. Um den Bischofssitz mit der Ehre eines hohen Alters zu schmücken, sind die Paulusschüler Crescens und Tychikos als erster und zweiter Bischof eingeführt.[1]) Im zweiten Jahrhundert begegnet in unsicherer Überlieferung Theokritos.[2]) Von Adrianos ist außer dem Namen nichts bekannt.[3])

Heller von der Geschichte beleuchtet wird Chalkedon unter der Regierung Diokletians, der in der Nähe der Stadt am 17. November 284 zum Kaiser erwählt wurde. Die Verfolgung, die 303 einsetzte, ließ Chalkedon nicht unberührt. Unter den Opfern befand sich die philosophisch gebildete Euphemia,[4]) die Tochter des Senators Philophron und seiner Gattin Theodosiana.[5]) Die Geschichte ihres Martyriums erzählten fünf Ge-

---

[1]) Zu vgl. J. Pargoire in Échos d'Orient III 85—91; 204—209 und IV 21—30, 104—113, 357—359.

[2]) Praedestinatus I 17.

[3]) S. Vailhé in Échos d'Orient XI, 347 nennt ihn unter Berufung auf das syrische Martyrologium von Wright.

[4]) Bibl. hagiogr. graeca 42—43 und Bibl. hagiogr. latina 407—408.

[5]) A. S. Sept. V, 252 ff. Der Bericht ist stark legendarisch und wird berichtigt durch den Panegyrikus des Asterios von Amaseia: *Εἰς μαρτύριον τῆς πανευφήμου μάρτυρος Εὐφημίας ἔκφρασις* (Mg. 40, 333 ff.).

mälde, die die Kapelle der Märtyrerin schmückten. Sie schildern den Leidensgang von seinem Beginn an bis zum Tode auf dem Scheiterhaufen. Zu ihrem Gedächtnis erhob sich später in Chalkedon eine nach ihr genannte Kirche, in der man am 16. September ihr Fest beging. Sie wurde in der Folge die Hauptkirche der Stadt, war auf einer Anhöhe gelegen und von einem heiligen Bezirk umschlossen. Hier fanden die Sitzungen des vierten ökumenischen Konzils statt.[1])

Ein minder bedeutendes Martyrion lag in der Vorstadt Himeros am alten Hafen, errichtet zum Gedächtnis der Märtyrerin Bassa und ihrer drei Söhne, die auf der Insel Halone bei Kyzikos den Bekennertod erlitten.[2])

Am 18. September 323 errang Konstantin bei Chrysopolis im Gebiete von Chalkedon den entscheidenden Sieg über Licinius. Chalkedon und Byzantion ergaben sich dem Sieger. Einen Augenblick dachte Konstantin daran, Chalkedon zu seiner Hauptstadt zu machen.

In jener Zeit bekleidete Maris das bischöfliche Amt. Er stammte aus Syrien und war Schüler des bekannten Lukianos von Antiocheia gewesen.[3]) Daher finden wir ihn auf der Seite des Areios; auf dem Konzil zu Nikaia trat er öffentlich für diesen ein. Als aber die Entscheidung gegen diesen gefallen war, zog auch er es vor, mit Eusebios von Nikomedeia und Theognis von Nikaia die Unterschrift zu leisten, um der Verbannung zu entgehen. Von Reue erfaßt, zogen die drei Männer ihre Zustimmung zurück und erklärten dem Kaiser: „Wir sind gottlos gewesen, als wir aus Furcht vor dir unterschrieben." Die Folge war die Verbannung, die für Eusebios und Theognis unzweifelhaft feststeht, für Maris wohl auch anzunehmen ist, wenn nicht besondere Umstände ihn davor bewahrt haben. Jedenfalls kämpfte Maris später mit Eusebios gegen Athanasios. Er ist als Parteigänger desselben an allen Synoden beteiligt.

---

[1]) Euagrios 2, 2 (Mg. 86, 2492 ff.). Heute ist von der Kirche keine Spur mehr vorhanden; die Anhöhe, die im Gebiet von Haider Pascha liegt, ist von Häusern bedeckt.

[2]) J. Pargoire, Sainte Basse de Chalcédoine (Échos d'Orient 1903 S. 315); S. Vailhé, Sainte Basse de Chalcéd. (1908 S. 227). Das Martyrium AS Aug. IV 417 ff.

[3]) Philostorg. 2, 14.

Doch tritt er seit Sardika (343) aus der Öffentlichkeit zurück und widmet sich den Obliegenheiten seines Bistums. Zum letztenmal hören wir von ihm gelegentlich eines Zusammentreffens mit Julian, der im Juni 362 auf dem Wege nach Antiocheia die Stadt berührte.[1]) Ihm trat Maris, damals ein blinder Greis, gegenüber, schalt ihn im Zorne gottlos und abtrünnig. Julian antwortete mit einem höhnischen Hinweis auf die Blindheit des Bischofs: „Auch der Galiläer, dein Gott, wird dich nicht heilen.“ Darauf Maris: „Ich danke Gott, daß er mich blind gemacht hat, damit ich nicht dein Angesicht sehen müßte, der du so in Gottlosigkeit verfallen bist.“ Der Kaiser schwieg. Wohl bald darauf starb Maris, nachdem er vierzig Jahre das bischöfliche Amt bekleidet hatte.

Erst im Jahre 381 wird uns wieder ein Bischof von Chalkedon genannt, Theodulos, der am zweiten ökumenischen Konzil teilnahm und offenbar zur nicänischen Richtung gehörte, ohne jedoch irgendwie hervorzutreten. Ob er der unmittelbare Nachfolger des Maris war, läßt sich nicht feststellen.

Inzwischen hatte Eunomios in Kyzikos sein Bischofsamt aufgeben müssen (I 356) und auf sein Landgut bei Chalkedon sich zurückgezogen. Hier sammelten sich auch seine Anhänger, um ihn zu hören. Sie nannten ihn unvergleichlich an Intelligenz und Tugend, rühmten die Schönheit seines Gesichts, obwohl es durch Flecken entstellt war, und verglichen seine Worte mit der Sprache der Poeten, obwohl er lispelte.[2])

In der Erhebung des Usurpators Prokopios gegen Valens hatte sich Chalkedon auf die Seite des ersteren gestellt. Dafür erhielt es jetzt eine empfindliche Strafe. Valens ließ seine Mauern niederreißen, um die Steine für die Wasseranlagen der Hauptstadt zu verwenden. Da fand man nach der Überlieferung auf einem Stein der Mauer eine alte Inschrift, die mit der reichlichern Wasserversorgung der Hauptstadt, zu der die Mauer helfen sollte, Barbarenangriffe und großes Unheil in Verbindung brachte. Lebhafte Warnungen von allen Seiten hemmten schließlich das Zerstörungswerk des Kaisers, und das

[1]) Sokr. 3, 12. Der Bericht wird gefärbt sein, der Vorgang selbst gibt zu keinem Bedenken Anlaß.

[2]) Philost. 10, 6.

abgebrochene Stück Mauer wurde mit anderen, kleineren Steinen wiederhergestellt.[1])

Mit dem Ende des Jahrhunderts bahnte sich für Chalkedon eine neue Entwicklung an. Die frühere Rivalin wurde allmählich zum Villenvorort der Reichshauptstadt und erhielt damit ihren Anteil an dem Glanze Konstantinopels. Der Praefectus Praetorio Flavius Rufinus, der allmächtige Minister unter Arkadios, lenkte als erster die Aufmerksamkeit auf das asiatische Ufer des Bosporos und der Propontis. Er errichtete glänzende Bauten in dem Flecken Drys, drei römische Meilen von Chalkedon entfernt,[2]) am Gestade der Propontis, und verlieh dem Ort damit den neuen Namen Rufinianai (heute Djadi-Bostan, oberhalb von Pischmisch-Bagh).[3]) Es erstand ein prächtiger Palast und eine Kirche, für die Reliquien der Apostel Petrus und Paulus aus Rom erbeten wurden. In der Nähe dieses „Apostoleion“ wurde ein Kloster erbaut, in dem Rufinus ägyptische Mönche ansiedelte. Im Herbst des Jahres 394 wurde die Kirche feierlich eingeweiht; zahlreiche Mönche und Bischöfe waren anwesend, zumal am 24. September auch eine Synode in Konstantinopel zusammengetreten war. Das Fest wurde gekrönt durch die Taufe des Rufinus selbst, bei der der heilige Ammonios Taufzeuge war.[4]) Jäh wurde die glänzende Entwicklung unterbrochen durch die Ermordung des Rufinus am 27. November 395.[5]) Seine sterblichen Überreste wurden schließlich in dem Mausoleum beigesetzt, das er sich am Apostoleion erbaut hatte.[6]) Um den Glanz seiner Gründung war es zunächst geschehen; der alte Name Drys lebte wieder auf, so daß die 403 dort versammelte Synode noch danach genannt wurde, wenn man auch später hinzufügen mußte: *Ῥουφίνου προάστειον.*[7]) Die ägyptischen Mönche kehrten in ihre Heimat zurück, nachdem auch die Familie des Rufinus ihren Wohnsitz

---

[1]) Sokr. 4, 8.

[2]) Kallinikos, Leben des Hypatios (Bonn 1895), 66, 14; 117, 29.

[3]) Vgl. J. Pargoire, Rufinianes in Byzantin. Zeitschr. 1899 VIII, 429—477.

[4]) Palladios, Hist. Laus. 12.

[5]) Seine Charakteristik K 93 f.

[6]) Kallinikos a. a. O. 66, 20.

[7]) Palladios, Leben des Chrysostomos 8 (Mg. 47, 28).

verlassen und das Heilige Land aufgesucht hatte. Das Kloster lag wüst und verfiel schließlich, bis etwa fünf Jahre später der Phryger Hypatios es neu besiedelte. Der Palast kam an das Kaiserhaus und wurde später zur Sommerresidenz, in der besonders gern die kaiserlichen Damen Aufenthalt nahmen. Das Apostoleion wurde wahrscheinlich dem Bischof von Chalkedon unterstellt, so daß es 403 der Ort der gegen Chrysostomos versammelten Synode werden konnte.

Auch der Nachfolger des Rufinus, der Oberstkämmerer Eutropios,[1]) fand im Gebiete von Chalkedon sein Ende. Von seinem Verbannungsort Kypros auf Verlangen des Gainas nach Panteichion gebracht, empfing er dort von einem Sondergericht, in dem der Präfekt Aemilianus den Vorsitz führte, das Todesurteil, das sofort vollstreckt wurde.

Die Tyrannei des Gainas wurde immer fühlbarer; seine Scharen bedrückten die Städte in Bithynia und Pontos schwer, besonders seitdem sie im Gebiet von Chalkedon ihr Lager aufgeschlagen hatten. Die Zusammenkunft des Kaisers und des gotischen Heerführers in der Kapelle der heiligen Euphemia führte zu einer friedlichen Vereinbarung, aber erst das Gotenmassaker in Konstantinopel im Juli 400 machte der Gefahr ein blutiges Ende.

Im Frühjahr 399 ging über Konstantinopel und die Umgegend ein so furchtbarer Wolkenbruch nieder, daß Chrysostomos am Gründonnerstag, dem 6. April, die Bevölkerung zu einer Prozession zur Apostelkirche der Hauptstadt und zum Apostoleion in Drys aufrief, um Petrus, den „Fels des Glaubens“, und Paulus, das „auserwählte Rüstzeug“, um Fürbitte anzugehen.

Im Jahre 401 trat Chrysostomos seine Reise nach Asien an, um die kirchliche Ordnung in Ephesos wiederherzustellen.[2]) In Apameia stießen drei Bischöfe zu ihm, die ihn begleiten sollten: Paulos von Herakleia, Palladios von Helenopolis und Kyrinos von Chalkedon. Wann Kyrinos das Bischofsamt angetreten hat, wissen wir nicht; er hatte es wohl schon einige Zeit bekleidet, da Chrysostomos schwerlich einen Neuling sich zur Begleitung erwählt hätte. Erfahrungen auf dieser Reise scheinen in Paulos und Kyrinos den Grund zu der feindseligen

---

[1]) Vgl. K 95 ff. [2]) K 113 ff.

Haltung gelegt zu haben, die sie später dem Obermetropoliten gegenüber einnahmen. Der Gegensatz verschärfte sich, als Chrysostomos nach seiner Rückkehr den Bischof Severianos von Gabala, seinen Gegner, aus Konstantinopel verwies und dieser in Chalkedon seinen Aufenthalt nahm. Bald wurde das Bistum der Sammelplatz der Feinde des Chrysostomos. Kyrinos, von Geburt ein Ägypter, stand offenbar auch theologisch zu den Alexandrinern. Hier hielt Theophilos Heerschau über seinen Anhang, als er nach absichtlichem Zögern endlich dem Rufe an den kaiserlichen Hof folgte; hier fanden die Vorberatungen statt. In öffentlicher Rede nannte Kyrinos den Bischof von Konstantinopel gottlos und anmaßend. Hierbei geschah es, daß ihm der Bischof Maruthas aus Mesopotamien aus Versehen auf den Fuß trat, wodurch Kyrinos so schwer verletzt wurde, daß er den wichtigen Verhandlungen am Kaiserhofe fernbleiben mußte. Doch trat die Synode, die über Chrysostomos zu Gericht sitzen sollte, in dem ihm unterstehenden Apostoleion in Drys zusammen. In der Versammlung, die zuerst 30, später 45 meist ägyptische Bischöfe zählte, führte der Metropolit Paulos von Herakleia den Vorsitz. Alle Feinde des Chrysostomos waren zugegen.

Kyrinos erlebte den Sturz seines Oberbischofs, aber dieser überlebte ihn selbst. Denn in der zweiten Hälfte des Jahres 405 starb Kyrinos nach schweren körperlichen Leiden.

Sein Nachfolger wurde Philotheos. Ihm verdanken zwei Klöster im Gebiete von Chalkedon Förderung: das Kloster in Rufinianai und das Kloster der Schlaflosen. Das im Verfall befindliche Kloster in Rufinianai hatte um 400 drei Asketen angelockt: Hypatios mit seinen Gefährten Timotheos und Moschion. Die bedeutendste Gestalt unter ihnen ist Hypatios aus Phrygien. Sein Leben schrieb der Mönch Kallinikos um 447—450 wenige Jahre nach dem Tode des Mannes, in dessen Gemeinschaft er selbst gelebt hatte und dessen erster Nachfolger in der Abtswürde er gewesen ist. Das Büchlein[1]) enthält neben wertvollem geschichtlichem Material bereits viel Legendarisches, aber deutlich tritt uns in ihm die Persönlichkeit

[1]) Callinici de vita S. Hypatii edd. seminarii phil. Bonn. sodales, Leipzig 1895, Teubner.

des Helden als einer außergewöhnlichen Erscheinung entgegen. In Kirchen- und Mönchskreisen galt er als hohe Autorität; Kranke und Gesunde kamen aus der Nähe und aus weiter Ferne mit Anliegen; sein Auge sah über die Mauern des Klosters weit hinaus, und wo er Schäden fand, folgte das scharf befehlende oder freundlich zuredende Wort. Zu seinen besonderen Aufgaben rechnete er die Bekämpfung des Heidentums auf dem Lande. Mit Hilfe seiner Mönche schlug er die heiligen Bäume um.[1]) Gegen Versuche, Heiden vom Übertritt zum Christentum abzuhalten, ging er mit Strenge vor.[2]) In einem Gottesdienste stellte er einen Mann fest, der einen Fetzen bei sich trug, den er als „Gewand der Artemis" bezeichnete. Der Abt veranlaßte sofort die Vernichtung und die Auslieferung des Zauberbuches.[3]) Einen Kalathoszug der Artemis — heidnischer Erntebittgang — ließ er furchtlos an sich vorüberziehen, während seine Umgebung von Furcht vor dem aufgeregten Landvolke erfaßt wurde.[4])

Bald spann sich um sein Leben ein Gewebe von Dichtung, die ihn zu einem Wundermanne erhob, bei dem alle sittlichen und körperlichen Gebrechen Heilung fanden. Freilich er selbst mußte in gewaltigen Dämonenkämpfen und in glutvollen Gebeten sich immer von neuem seiner selbst und seiner Aufgabe vergewissern.

Das gute Verhältnis zwischen dem Kloster und der Kirche, das vorübergehend getrübt war, stellte der Bischof Philotheos dadurch wieder her, daß er 406 Hypatios trotz seiner Abneigung zum Presbyter am Apostoleion weihte.

Trotzdem kam es 426/27 zu einem ernsten Zwist zwischen beiden. Der Archimandrit Alexander nämlich, der als Störenfried aus Konstantinopel vertrieben war,[5]) hatte mit etwa hundert Mönchen im Apostoleion von Rufinianai Schutz gesucht, war aber mit seinen Anhängern von Leuten des Bischofs unter Mißhandlungen aus der Kirche entfernt worden. Im Kloster dagegen wurde ihm Aufnahme und Pflege gewährt. Philotheos drohte mit Gewaltmaßregeln. Die Lage entwickelte sich zu

[1]) Kallinikos 103, 8 ff. [2]) Kallin. 125, 18 ff. [3]) 124, 5 ff.
[4]) 129, 27 f. [5]) K 192 f.

äußerster Schärfe. Da griff die Prinzessin Pulcheria vermittelnd ein.

Das Kloster des Hypatios war nicht das einzige im Bezirk von Rufinianai. Wir finden 536 daneben noch ein Kloster des Erzengels Michael und ein zweites *τῶν Ῥωμαίων πλησίον τῶν Ῥουφινιανῶν*, doch blieben beide an Ansehen weit hinter dem Hauptkloster zurück. Dagegen gewann eine weitere Stiftung durch ihre Eigenart größere Bedeutung. Die Entstehung knüpft an den schon oben genannten Archimandriten Alexander an, der sich mit seinen Gefährten von Rufinianai nach Gomon am Bosporos begab und hier ein Kloster, *ἡ Ἀλεξάνδρου μονή*, gründete. Doch schon bald danach starb er in hohem Alter. Sein Nachfolger wurde der auch schon bejahrte Johannes, dessen Hegumenat nur kurz war. Ihm stellte der Bischof Philotheos von Chalkedon Land zu einer neuen Ansiedlung zur Verfügung, etwa zwölf römische Meilen von Chalkedon, in Irenaion (heute Tschibukly). Das neue Kloster erhielt bei seiner Weihe den Namen *μοναστήριον τῶν Ἀκοιμήτων* d. h. Kloster der Schlaflosen, worin sich die Eigenart des hier gepflegten Asketentums aussprach.

Die Grundlinien hatte Alexander während seines vielbewegten Lebens selbst entworfen in enger Anlehnung an Schriftstellen. Neben das Gebot der Armut und der Gastlichkeit stellte er die Forderung der Sorgenfreiheit (Matth. 6, 34) und des unbedingten Gottvertrauens (Luk. 12, 7). Im besonderen pflegte er das stete Beten und Loben. Nach Ps. 119, 164 sollten die Mönche Gott siebenmal am Tage loben. Im Anschluß an Ps. 1, 2 durfte aber auch des Nachts kein Schweigen sein. Matth. 18, 22 lieferte die Begründung für siebenundsiebenzig Lobgesänge. Damit der Hymnengesang niemals aufhöre, wurde die ganze Schar der Mönche in Chöre geteilt, die einander ablösten. In militärischer Weise erhielten je fünfzig und je zehn Mönche besondere Gruppenführer. Durch alle Maßnahmen wurde bewirkt, daß Gebete und Lobgesänge niemals ruhten im Kloster der „Schlaflosen“.

Seinen Ruhm verdankte das neue Kloster dem Nachfolger des Johannes, Markellos.[1]) Er stammte aus dem syrischen

---

[1]) Vgl. Sim. Metaphr. vita Marcelli (Mg. 116, 705 ff.). Nur mit Abzügen vorsichtig zu benutzen.

Apameia, fand Anschluß an Alexander, in welchem er sein asketisches Ideal erkannte, ging mit ihm nach Gomon und siedelte später mit den Brüdern nach Irenaion über. Nach dem Tode des Archimandriten Johannes rückte er in dessen Stelle ein und hat bis mindestens 469 den „Schlaflosen“ vorgestanden. Wohl bald darauf starb der Bischof Philotheos, nachdem er etwa 23 Jahre sein Amt bekleidet hatte.

Sein Nachfolger Eulalios stand zunächst in mancherlei Gegensatz zu dem Abt Hypatios. Dieser hatte schon im Jahre 428, als Nestorios feierlich von Antiocheia nach Konstantinopel geleitet wurde, den Ausgang der bischöflichen Herrlichkeit des Nestorios im Traume gesehen: „Drei und ein halbes Jahr, dann reißt der Lolch aus!“ [1]) Nestorios, der davon Kunde erhielt, ließ ihm mitteilen, daß er zwanzig Jahre zu regieren gedenke. Ruhig erwiderte Hypatios: „Wenn geschieht, was ich sah, war es eine Offenbarung; wenn es nicht geschieht, war es ein Traum, und ich habe geprahlt.“ Der Traum wurde Wirklichkeit. Bei den ersten Anzeichen der Ketzerei des Nestorios strich Hypatios seinen Namen in der kirchlichen Fürbitte. Der Bischof Eulalios mahnte zunächst zur Vorsicht, dann drohte er, gegen den Abt vorzugehen. Hypatios blieb fest: „Was du willst, tue! Ich habe beschlossen, alles zu leiden, und so habe ich dies getan.“ Er stand in einer Reihe mit dem Mönchtum der Hauptstadt gegen Nestorios. Auch Eulalios wurde schwankend, nahm aber persönlich zunächst nicht Stellung. Bald jedoch gab er die Sache des Nestorios auf. Als die Absetzung desselben in der Hauptstadt verkündigt wurde, standen er und Hypatios nebeneinander. Wie der Klerus der Hauptstadt, so stellte sich auch Eulalios auf die Seite der Alexandriner, denen er sogar bereitwillig seine Kirchen zur Verfügung überließ. Demgegenüber begann Theodoret, der Führer der Antiochener, in dem großen, von vier Säulenhallen eingefaßten Atrium des Palastes der Rufinianai zu predigen und fand eine zahlreiche Zuhörerschaft.

Im Mai des Jahres 450 wurde in Chalkedon der Grundstein zur Kirche des Christophoros gelegt. Über den Verlauf und die Einweihung des Martyrions berichtet eine Inschrift, die,

---

[1]) Kallin. 105, 22 ff.

in einen 2 m langen, 1 m breiten Stein eingegraben, an der Straße Chalkedon-Nikomedeia, ganz in der Nähe des heutigen Haider Pascha gefunden wurde.[1]) Die Inschrift ist besonders denkwürdig, weil sie das älteste Zeugnis für den Kult des heiligen Christophoros ist. Darin wird als Zeitgenosse des vor 450 angesetzten Baubeginnes der Bischof Eulalios genannt.

Die Grundsteinlegung des Martyrion scheint eine seiner letzten Handlungen in seiner zweiundzwanzigjährigen Amtszeit gewesen zu sein.

Am 30. Juni 446, einem Sonntage, war auch Hypatios nach kurzer Krankheit aus dem Leben geschieden. Vorher hatte er noch den Mönch Kallinikos, den Verfasser seiner Lebensbeschreibung, zu seinem Nachfolger bestimmt.

Nachfolger des Eulalios wurde Eleutherios. Bald nach seiner Wahl wurde Chalkedon die Versammlungsstätte für die an grundlegenden Entscheidungen reiche, bedeutsame Synode, des vierten ökumenischen Konzils. Die Versammlung, die in letzter Stunde von Nikaia nach Chalkedon verlegt war, um dem Kaiser die persönliche Teilnahme zu ermöglichen, trat am 8. Oktober 451 in der Kirche der Euphemia zusammen und wurde nach 16 Sitzungen am 1. November desselben Jahres entlassen.[2])

Neben diesen Klostergründern und Klosterhäuptern im Bistum Chalkedon steht auch ein in seiner Zeit berühmter Anachoret, Auxentios. In Syrien von persischen Eltern geboren, kam er als Jüngling nach Konstantinopel und trat in die Palastgarde ein. Doch löste er, von asketisch-religiösen Gedanken überwältigt, dieses Verhältnis 442 und begab sich in die wilde Einsamkeit des Berges Oxia, zehn Stadien hinter Chalkedon.[3]) Später erwählte er sich einen noch höheren und

---

[1]) L. Duchesne, Inscription chrétienne de Bithynie (BCH 1878 S. 289 ff.).

[2]) Darüber ausführlich Hefele II 410 ff.

[3]) Vgl. J. Pargoire, Le Mont Saint-Auxence in Biblioth. hagiogr. orient. VI 15 ff. (1904); Biographie des Auxentios, etwa 50—60 Jahre nach seinem Tode geschrieben, bei Simeon Metaphr. in leichter Überarbeitung (Mg. 114, 1372—1436).

rauheren Berg, den Skopa, der hernach unter dem Namen „Berg des heiligen Auxentios“ ging. Zu den Mönchen von Rufinianai unterhielt er trotzdem freundliche Beziehungen. Im religiösen und gottesdienstlichen Leben legte er auf den Lobgesang großen Wert und gilt in der Überlieferung als Verfasser heiliger Hymnen, von denen einer durch seinen Biographen uns erhalten ist.[1]) Wunderkräfte, die man ihm zuschrieb, führten Scharen von Hilfesuchenden zu ihm. Andererseits wurde sein Beispiel Anlaß zur Vermehrung des Anachoretentums in dem schluchtenreichen, zum Teil schwer zugänglichen Gebirge. Denn im Anachoretentum, nicht im klösterlichen Leben fand Auxentios die höchste Stufe. Daher lehnte er für seine Person jede Klostergründung ab. Dennoch sah er sich durch besondere Umstände gezwungen, den Bitten einer Hofdame der Kaiserin Pulcheria zu willfahren, tausend Schritte von seiner Zelle am Fuße des Berges bei dem Orte Gyreta sich niederlassen zu dürfen. Da sich bald andere Frauen anschlossen, so entstand auf diese Weise ein Frauenkloster, das Auxentios selbst einweihte. Bald darauf starb er; das genauere Jahr ist nicht festzustellen. Jedenfalls fällt der Tod in die Regierungszeit Leos I. († 474). Um den Besitz des Leichnams entbrannte ein leidenschaftlicher Kampf, in welchem die Nonnen siegreich blieben.

In die leergewordene Eremitenwohnung zog Sergios ein; ihm folgte Bendidianos. Im achten Jahrhundert erstand auf dem Berge auch ein Männerkloster.

Wir sehen nirgends sonstwo in Kleinasien so deutlich in das Kloster- und Eremitenleben hinein als im Gebiete des Bistums von Chalkedon. Zugleich aber zeigt sich, daß der Einfluß von Konstantinopel direkt oder indirekt dahinter steht.[2])

Wir kehren zur Geschichte Chalkedons zurück. Das große Konzil erlebte Eleutherios mit. Im folgenden Jahre weihte er die Kapelle des heiligen Christophoros (oben S. 417). In den Jahren 458 und 459 wird er weiterhin genannt,[3]) ohne

---

[1]) Simeon Metaphr. a. a. O. c. 46.

[2]) Über das Mönchtum in Konstantinopel K 189 ff.

[3]) M VII 523. 917.

daß wir Näheres über seine Persönlichkeit erfahren. Dann verschwindet er.

Vielleicht war sein Nachfolger Herakleianos, der ein verloren gegangenes Werk gegen die Manichäer abfaßte, in welchem sein gewandter Stil, sein Scharfsinn und seine philosophische Bildung hervortraten. Dagegen sind Fragmente einer anderen Streitschrift noch vorhanden.[1])

Die Reihe setzen fort Markianos 518, Photinos 536 und Konstantinos 553.[2])

[1]) Photios 85; Le Quien, Oriens christ. I 602.

[2]) M VIII 1047. 1143. — IX 174.

---



Bild 103. **Christusstatue.** (2/3. Jahrhundert.)
(Museo Nazionale in Rom.)

Zwölfter Teil.

# Die Kunst.

Kleinasien war das umfassendste und ergiebigste Quellengebiet der frühchristlichen Kunst. Auf diesem von den griechischen Einwanderern in zähem Ringen dem einheimischen Volkstum abgerungenen und hellenisierten Boden gewann sie ihr erstes Dasein. Alle Bedingungen dafür waren vorhanden. Griechische Kultur beherrschte, als die neue Religion Kleinasien erreichte, die Städte und hatte längst von hier aus auch das Land weithin überströmt. Die ganze Oberschicht der Bevölkerung und ein großer Teil der Mittelschicht lebte in hellenischer Gedankenwelt, selbst die Volksreligion war davon erfaßt. Die Christen, welche in dieser Umgebung aufwuchsen, wußten genau zu unterscheiden zwischen dem, was der Glaube, zu dem sie sich bekannten, und was das geistige Leben, das sie weltfähig machte, von ihnen forderte. Die Entscheidung,

die beides verband, bedeutete für sie nicht, zweien Herren dienen im tadelnden Sinne, sondern die selbstverständliche Verknüpfung zweier Notwendigkeiten. Sie wußten auch und konnten täglich von neuem beobachten, daß die großen Theologen ihrer Zeit, deren Namen durch die ganze Kirche gingen, nur darum anf geistiger Höhe standen, weil sie aus der Schulung des Griechentums kamen und dadurch nicht nur die Fähigkeit erlangt hatten, welche die Lösung theologischer Aufgaben voraussetzte, sondern auch die intellektuelle Ebenbürtigkeit der heidnischen Wissenschaft gegenüber.

Die schönste Blüte der Kultur ist die Kunst. In ihrem Glanze erstrahlten damals die Städte Kleinasiens. Was heute mühsam aus Schutt und Trümmern hervorgeholt wird, und was die Literatur uns übermittelt, läßt uns nicht hoch genug denken von dem, was einst da war. Unter den Städten wie unter den Künstlern hielt edler und selbstischer Wetteifer das künstlerische Schaffen in Bewegung. Kunst zu fördern und ihre Werke zu bewundern, galt als eine der vornehmsten Pflichten des Besitzes und der Bildung.

Bereits am Anfange des vierten Jahrhunderts war die religiöse Zukunft Kleinasiens zugunsten des Christentums entschieden. Wenn schon in den beiden Jahrhunderten vorher die Anhänger der neuen Religion hier mehr als anderswo von schweren Repressionen bis zur Tötung erfaßt worden waren und seit 303 nicht weniger als zehn Jahre hindurch die furchtbarsten Drangsale über sich ergehen lassen mußten, so wurde die stille Eroberung des Landes dadurch wohl gestört, aber nicht gehemmt. Als unter Konstantin d. Gr. die bisherige Religionspolitik sich anfangs in Duldung, dann in offene Begünstigung des Christentums umsetzte, stand die kleinasiatische Kirche bereit, das Erbe der Antike zu übernehmen. Sie konnte sich diese Aufgabe zutrauen, denn ihre Angehörigen waren ja Kleinasiaten aus allen Ständen und Schichten, geschieden von ihren Volksgenossen nur durch Religion und Ethik, aber verbunden mit ihnen durch die gleichen Bildungsideale und denselben Bildungsbesitz. Die kleinen Rinnsale asketischer Lebensanschauung, welche die weltfrohen Massen der Christenheit durchschnitten, bedeuteten nichts in diesen großen Vorgängen. Im Gegenteil, auch die Männer, welche jene Anschauung nicht

nur für ihre Person vertraten, sondern sie auch der Öffentlichkeit als die höchste Stufe christlicher Vollkommenheit anpriesen, hielten ihre Freude an den Schöpfungen der Kunst nicht zurück. Mit Stolz und Bewunderung reden Bischöfe von neuerstandenen Kirchenbauten, in denen die Architektur mit ihren Schwestern zu glanzvoller Leistung sich entfaltet hatte. Die Einweihungsfeiern waren Festtage, an denen Klerus und Volk aus der Nähe und der Ferne sich beteiligten, und Rede auf Rede in blühender Rhetorik im Lobpreis des prachtreichen Baues sich erging. So war es z. B. bei der Einweihung der neuerbauten Basilika in Tyros und des Heiligtums über dem heiligen Grabe in Jerusalem.[1]) Christus hat Stadt und Land, Hellas und Nichthellas mit „seinen königlichen Palästen" erfüllt.[2]) So konnte man also die Kirchen nennen. Alles überholte im vierten Jahrhundert an Größe und Pracht die von Konstantin erbaute und als kaiserliches Mausoleum bestimmte Apostelkirche in Konstantinopel. Mit Bewunderung berichtet der Kirchenhistoriker Eusebios von dem mit verschwenderischer Pracht ausgestatteten Innern. Weithin leuchtete das vergoldete Erzdach.[3]) Ersichtlich ist überall der Wettstreit mit den antiken öffentlichen Bauten, besonders den Tempeln. Es war selbstverständlich, daß niemals ein Bau mit nackten Wänden erstrebt wurde, sondern daß alle Mittel, welche die hellenistische Kunst in reicher Auswahl besaß und verwertete, um Flächen farbig, plastisch und gegliedert mit Leben zu erfüllen, auch in der christlichen Kunst zur Anwendung kamen. Bereits gegen Ausgang der apostolischen Zeit war die Kunst nicht nur in ernster, sondern auch in heiterer Erscheinung in die Grabstätten der Christen eingetreten, wofür die Katakomben in Neapel und Rom Beispiele bieten. Um so weniger wird sie im christlichen Hause jener Zeit gefehlt, vielmehr in geschlossener Tradition sich fortgepflanzt haben. Was den Toten gewährt wurde, mußten in noch höherem Maße die Lebenden für sich in Anspruch nehmen. Es hat im christlichen Altertum keine Zeit gegeben, wo die Kirche sich aus dem Zusammenhange mit

[1]) Euseb. Kirchengesch. 10, 3, 1 ff.; Leben Konstantins 3, 29. 31 ff.; 4, 45 ff.

[2]) Euseb. Kirchengesch. 10, 4, 20: *βασιλικοὶ οἶκοι.*

[3]) Euseb. Leben Konst. 4, 58.

dem antiken Kulturleben zurückgezogen hätte, ausgenommen einzelne wenige beschränkte Köpfe, welche durch die Berührung mit der „Welt" ihr Seelenheil gefährdet glaubten. Das vierte Jahrhundert hat mit der rasch fortschreitenden Christianisierung, welche nicht nur die unteren Volksmassen, sondern auch die gebildeten Kreise erfaßte, die Kirche noch enger an die Kunst geknüpft und vor neue Kulturaufgaben gestellt.

Die Wiege der frühchristlichen Kunst ist, wie schon gesagt wurde, Kleinasien. Nicht als ob dieses das ausschließliche Ursprungsland wäre, sondern in dem Sinne, daß dort ihr fruchtbarster Boden war und dort sie ihr Gepräge erhalten hat. Von Kleinasien aus ist der Strom nach dem Abendlande, besonders nach Rom, gegangen, aber auch nach Osten, zunächst nach dem benachbarten Syrien. Dabei konnte nicht ausbleiben, daß sich dort wie hier provinziale Eigentümlichkeiten ansetzten, vor allem in Syrien, weniger im Abendlande, immer aber blieb Kleinasien der gebende, die übrigen Länder der empfangende Teil. Nächst Kleinasien ist sicherlich schon in ältester Zeit auch Alexandreia ein Mittelpunkt christlicher Kunsttätigkeit gewesen, aber es fehlte ihm die Fülle der Anregungen und Aufgaben, welche Kleinasien in seinem weiten Ländergebiet fand. Natürlich war, was Alexandreia bot, auch nur hellenistisch-christliche Kunst mit einem leichten örtlichen Einschlag.[1])

Beherrschend steht im Mittelpunkt die Baukunst. Was von kultischen Gebäuden im Jahre 303 vorhanden war, wurde nach dem Befehle des ersten Verfolgungsediktes vom 23. Februar dieses Jahres dem Erdboden gleichgemacht. Ein Stück wertvoller Geschichte des christlichen Kirchenbaues von über zweihundert Jahren verschwand damit für immer aus unserer Kenntnis, wenn wir auch annehmen dürfen, daß die Grundzüge im Gesamtbild der anschließenden Periode sich erhalten haben. Ferner ruhte zehn Jahre hindurch bis zum letzten Ausklang

---

[1]) Es kann nicht meine Absicht sein, diese meine Anschauung über die Entstehung der altchristlichen Kunst und die Strömungen in ihr ausführlich darzulegen und im einzelnen zu begründen. Es sei nur bemerkt, daß sie in scharfem Gegensatz zu der augenblicklich vorherrschenden Auffassung steht. Ich begnüge mich, auf meinen Grundriß der frühchristlichen Kunst S. 6ff. zu verweisen.

der Verfolgungen die kirchliche Bautätigkeit im ganzen Umfange der christlichen Welt.

Nun brach der zurückgehaltene Strom mit um so größerer Mächtigkeit hervor an allen Orten; soweit der Name Christi ging, setzte eine fieberhafte Bautätigkeit ein. Die rauhe Notwendigkeit stand dahinter, aber im Bunde mit ihr die Freude, aus den Ruinen ein Neues erstehen zu lassen. Geistliche und weltliche Herren wetteiferten. Bischöfe und Fürsten sahen hier eine heilige Verpflichtung. Unter diesen gab gleich Konstantin ein glänzendes Beispiel. Nach ihm hat Justinian und oft in Gemeinschaft mit ihm die Kaiserin Theodora sich besonders um Errichtung von Kirchen bemüht, so in Nikaia, Prusa, Ephesos. Der Begriff des „guten Werkes“, der in nachkonstantinischer Zeit sich immer schärfer herausbildete, zog in seinen Bereich auch den Kirchenbau. Der Bischof Anthimos von Skamandros stellte eine wahrscheinlich durch Erdbeben beschädigte Kirche in Assos zu „entzückender Schönheit“ wieder her „zur Sühnung vieler Sünden“ (II 12), und die häufige Formel „Zur Lösung eines Gelübdes“ sagt uns, daß dorthin sich auch Gelübde richteten.

Die Tempel verödeten und ihr Schmuck verstaubte, den Christen aber erstanden allerorten neue Gotteshäuser im Schmuck der Jugend und als lautredende Denkmäler gewonnener Siege. In Lampsakos befahl Konstantius die Zerstörung der Tempel und bewilligte zugleich reichliche Mittel zum Bau einer stattlichen Kirche.

Die Aufgabe wuchs tagtäglich in dem Maße, als im Verlaufe des vierten und fünften Jahrhunderts in raschem Flusse die heidnischen Volksmassen der Kirche zuströmten. Die neuen Gemeinden mußten mit Kirchen versorgt werden oder Kirchen, die für den Augenblick geräumig genug erschienen, faßten schon nach einiger Zeit nicht mehr die Zahl der Besucher. Wir können uns kaum eine ausreichende Vorstellung machen von dem Tempo, in welches die bauliche Tätigkeit damals durch den schnellen Verlauf der Ereignisse hineingerissen wurde.

Die seit der Mitte des vierten Jahrhunderts in immer schärferen Formen sich entwickelnde Märtyrerverehrung kam mit neuen Forderungen, die über den bisherigen Rahmen hin-

ausgingen. Neben die Gemeindekirche stellt sich jetzt als ein selbständiger Bau die Märtyrerkapelle, das Martyrion, gewöhnlich in der Form des Zentralbaues. Eine nicht minder neue Erscheinung waren die Klöster, in denen mit der Kirche Wohn- und Wirtschaftsräume sich verbanden. Die christliche Liebestätigkeit führte zur Einrichtung von Häusern zur Aufnahme von Waisen und Witwen, Kranken und Pilgern. So sammelte sich Aufgabe zu Aufgabe, und jede forderte schleunige Erledigung. Es ist in keinem Zeitraume innerhalb der ganzen Geschichte der Baukunst so viel gebaut worden als im christlichen Altertume.

Den ersten Platz darin nimmt das gottesdienstliche Haus ein. Hier vor allem wirkte als Bauherrin die Kirche bestimmend mit. Maßgebend war für sie die Liturgie, die kultischen Formen, die sie sich geschaffen hatte und an die sie sich band. Als das Erste und Entscheidende mußte erscheinen die Sicherung eines Raumes für die Gemeinde, denn der Gottesdienst war Gemeindefeier, nicht etwa kultisches Handeln der Priesterschaft. Andererseits wurde schon früh die Feier der Eucharistie als Höhepunkt des Gottesdienstes angesehen, und daraus ergab sich die Forderung eines ausgesonderten Raumes, in welchem der Altar seinen Standort erhielt. Daß in diesem „Chor", um den dafür üblichen Namen zu gebrauchen, auch ein Platz für den Bischof als dem Oberhaupte der Gemeinde vorgesehen wurde, ist selbstverständlich, nicht minder, daß in nichtbischöflichen Kirchen für die Presbyter oder den Presbyter dort gesorgt war. Notwendig waren weiterhin Kammern in der Nähe des Chors, in denen die kultischen Geräte und Gewänder aufbewahrt wurden (sog. Diakonikon), und für den in den östlichen Kirchen eigenartig entwickelten Vorbereitungsakt der Eucharistiefeier (sog. Prothesis).[1]

Für das zweite Sakrament, das sich allmählich in eine Fülle von Zeremonien auseinandergelegt hatte, die Taufe, mußte in gleicher Weise Fürsorge getroffen werden. Anfangs wird man innerhalb des Kirchenraums oder in der Vorhalle getauft haben, später ging man zu eigenen Taufhäusern, Baptisterien,

---

[1]) Über diese Bezeichnungen meine Archäologie der altchristlichen Kunst, S. 57 f.

über, die in die Kirchenanlage hineingenommen oder an sie angelehnt wurden. In diesen Stücken erschöpften sich ungefähr die Notwendigkeiten der Liturgie. Was darüber hinausging, blieb der freien Entscheidung überlassen wie auch die Einzelausführungen dessen, was als unerläßlich galt. Daher die Mannigfaltigkeit in der Geschlossenheit.

Die älteste Form des Kirchenbaues ist der ein- oder mehrschiffige Saal mit halbkreisförmiger oder polygoner Ausladung, Apsis, im Osten und einer oder mehreren Vorhallen im Westen. Die Orientierung nach Osten ist überall durchgeführt, wo die Möglichkeit bestand.

Treten wir nun nach diesen notwendigen Vorbemerkungen an die Schöpfungen der kirchlichen Baukunst in Kleinasien heran, so erheben sich sofort große Schwierigkeiten: in keinem einzigen Falle ist ein Langhausbau völlig intakt auf uns gekommen, während im Abendlande, z. B. in Rom und Ravenna, altchristliche Basiliken noch aufrecht stehen. Die Verwüstungen, welche wiederholt wie verheerende Stürme über Kleinasien gegangen sind und seine Bevölkerung dezimiert haben, führten auch zum Untergange der Werke antiker wie christlicher Kultur und ließen nur Trümmer übrig. Immerhin besteht die Möglichkeit, nicht nur die allgemeine Erscheinung der kleinasiatischen Basilika, sondern auch die wichtigsten Einzelheiten ihres Bildes sich zu vergegenwärtigen. Wertvolle Hilfe leisten dabei die aus hellenistischem Geiste geschaffenen Kirchenbauten in Ravenna und in Syrien.


a


b

**Bild 104. Ambon aus der Hagia Sophia in Thessalonich. Verde antico. 5. Jahrh.**
(Nach Mendel, Musées impér. ottom. II.)

Das Baumaterial ist bald Ziegel, bald Quader; nicht selten sind beide gemischt. Der Quaderbau zeigt fast überall eine große Sorgfalt und strebt nach kräftiger Gliederung der Flächen. Im Grundriß treten die drei durch die Liturgie und die kirchliche Sitte geforderten Räume — Langhaus, Chor, Vorhalle — scharf hervor. Der Chor ist in der Regel abgesetzt

und gerundet, selten eckig (II 324). Er tritt aus den Umfassungsmauern heraus (II 41. 81. 206) oder liegt innerhalb derselben (II 93). Immer ist er erhöht. Durchbrochene Schranken (sog. Transenae) oder Platten mit Ornamenten — beliebt war das Kreuz — schieden ihn von der Gemeinde (II 141). In diesem schon früh mit besonderer Heiligkeit umgebenen Raum befand sich der Sitz (*θρόνος*) des Bischofs und die Bänke der Presbyter. Kolophon bietet das gewiß nicht einzige Beispiel, daß ein antiker Steinsitz als Bischofsthron angeeignet wurde (II 82). Seine Würde verdankt der Chor dem in seiner Mitte aufgerichteten Altar, der ein von vier oder einer Stütze getragener Steintisch war. In der in den Artemistempel zu Sardeis eingelegten Kapelle ist ein Exemplar — eine schwere Steinplatte mit einer Stütze[1]) — erhalten. Von den kostbaren Stoffen, welche den Altar bekleideten, und den wertvollen Geräten aus Edelmetall ist nichts erhalten außer einigen Stücken aus Lampsakos (II 377). Deutlicher erscheint das Bild des Ambon, des Lesepultes. In Kolophon, Priene und Tralleis sind uns wichtige Reste erhalten, die in willkommener Weise über seinen Schmuck Auskunft geben (II 80. 129. 139; dazu S. 96). Schlichter stellt sich dar ein aus der Hagia Sophia in Thessalonich stammendes Exemplar (Bild 104). Alles überholte an Aufbau, Kunst und Kostbarkeit der Ambon in der Hagia Sophia in Konstantinopel aus der Zeit Justinians. — Die beiden zum Chor gehörenden Nebenräume — Prothesis und Diakonikon — sind in wechselnder Form mit ihm verbunden (II 324); zuweilen haben sie die Gestalt kleiner Kapellen mit Apsis (II 80). Es stellt eine Ausnahme dar, wenn sie an der Westseite untergebracht sind. Das Mittelschiff streckt sich lang hin; doch kommt auch ein Streben nach dem Quadrat hin vor (II 23). Der Eingang führt durch eine schmale Halle (Narthex) oder durch einen qua-



Bild 105. **Marmorstatue des Guten Hirten in Konstantinopel.** Zweite Hälfte des 4. Jahrh. (Nach Mendel, Musées impér. ottom. II.)

[1]) Sardis. Publications of the American society for the excavation of Sardis I, Leyden 1922 S. 114. Das Werk kam erst nach dem Druck des Abschnittes „Sardeis" S. 145 in meine Hand.

dratischen Vorhof (II 324. 138. — 172); auch sind wohl beide miteinander verbunden (II 41. 206). Hier befindet sich der Haupteingang; aber auch an den Langseiten öffneten sich Pforten. Die auffallende Erscheinung, daß mitten im Kirchenraum eine Kapelle, eine Basilika im Kleinen, angelegt ist (II 105. 206) erklärt sich daraus, daß an dieser Stelle ein Heiliger einen besonderen Kultus genoß; wir haben hier also das Beispiel eines Martyrions im Innern des Gemeindehauses.

Über Fußboden und Wände breitete sich der reiche Schmuck der Mosaikmalerei. Antike und christliche Motive mischen sich darin. In der großen Basilika zu Milet ersteht aus den mannigfaltigen Darstellungen, welche den Fußboden bedecken, und die zum Teil rein ornamental wie die dahinstürmenden Tiere, zum Teil christlich-symbolisch zu deuten sind, wie die aus einem Springbrunnen trinkenden Hirsche (II 156. 174. 177), vor unseren Augen ein prunkvolles Bild, das wir uns in noch vollerer und inhaltreicherer Entfaltung an den Wänden denken dürfen. Die ravennatischen Kirchen und vor allem die Hagia Sophia und die Apostelkirche in Konstantinopel führen uns auf sicherem Wege in diese Richtung. Die Mosaikwürfel, aufgelesen aus dem Schutt von Kirchenruinen, und noch deutlicher die Inschriften im justinianischen Kirchenbau zu Ephesos bestätigen uns unmittelbar diesen Schluß. Man möge auch beachten, daß gerade im Jahrhundert Justinians die Mosaikkunst zu technischer Höhe sich entwickelte und ihre Betätigung vor allem im Kirchenbau suchte und fand. Diese am Triumphbogen, an der Wölbung des Chors und den Hochwänden in reicher Farbenskala sich entfaltenden Vorgänge der heiligen Geschichte und der kirchlichen Vergangenheit überstrahlte das durch zahlreiche Fenster voll hereinbrechende Sonnenlicht mit seinem wechselvollen Spiel und verlieh diesem Raume die stimmungsvolle Atmosphäre einer gottgeweihten Stätte.

Auch plastischer Schmuck hat nicht gefehlt vom einfachen oder üppigen Ornament an bis zu Statuen Christi und der Heiligen längs der Säulen. In dieser Gruppe scheint die beliebteste Gestalt der altchristlichen Kunst, der Gute Hirte, besonders häufig zu finden gewesen zu sein. Kleinasien trägt dazu zwei Exemplare bei, Brussa (I 339) und die Umgebung

von Smyrna (Bild 105); zwischen beiden besteht eine starke Übereinstimmung.

Jede bischöfliche Kirche besaß eine für die Vollziehung der Taufe eingerichtete Stätte, Baptisterium. Es ist uns im Laufe der Darstellung immer wieder begegnet. Seine Form ist gewöhnlich oktogon, seltener quadratisch (II 93. 176. — 172). In der Mitte stand das Bassin, in welchem sich das Taufwasser befand. Stufen führten hinab und herauf. Die Zuführung des Wassers ist oft noch erkennbar.



**Bild 106. Deckenmalerei in S. Gennaro in Neapel.**
(Nach Victor Schultze, Archäologie der altchristl. Kunst.)

Bevorzugt wurde der Rundbau auch für die sogen. Martyria, Denkmalskirchen, die der Erinnerung an einen Heiligen geweiht waren und, was wohl meistens der Fall gewesen sein mochte, Reliquien desselben enthielten. Die Scheidung zwischen diesen Märtyrerkapellen und der gemeindlichen Basilika wurde anfangs streng beobachtet, erst allmählich wurden Reliquien und damit der Märtyrerkultus in die Kirchen überführt. Infolge davon verloren die Martyria ihre Bedeutung. Wir fanden sie jedoch im fünften Jahrhundert in Kleinasien noch zahlreich.

Im fünften Jahrhundert beherrscht die Basilika noch die kirchliche Baukunst. Doch meldet sich schon der Gegner, der ihr in immer größerem Umfange Boden abgewinnt, der Zentralbau. Die gewölbte Basilika leitet ihn ein, in der Sophienkirche, einem Werk der beiden Kleinasiaten Isidoros von Milet und des

Anthimos von Tralleis, feiert er seinen höchsten Triumph. In seinen Zauber zieht er allmählich ganz Kleinasien. Während das Abendland in den überkommenen kirchlichen Bauformen mühsam weiterlebt, erfassen hier ganz neue Probleme die Meister und rufen zum Wettstreit.

Auch die Meister der Malerei. Denn neben dem Mosaicisten waren auch dem Maler im Kirchenbau große Aufgaben zugefallen. Von monumentaler Wandmalerei ist freilich in Kleinasien so gut wie nichts erhalten, aber daß sie da war, wissen wir. Ihre Entwicklung, auf den Inhalt gesehen, wird sich nicht von dem unterschieden haben, was wir in den Katakomben von S. Gennaro in Neapel beobachten können (Bild 106), nämlich auf dem Wege einer langsamen Loslösung aus dem Bilderkreise der Antike. In den Resten von Grabmalereien in Ephesos und in Sardeis (Bild 107) aus dem vierten Jahrhundert spiegelt sich noch unmittelbar dieser Zusammenhang wieder; noch deutlicher in der Buchmalerei.

Aus dem reichen Besitz der alten Kirche an illustrierten Handschriften ist nur ein ganz geringer Teil auf uns gekommen. Alexandreia steuert dazu nur ganz dürftige Fragmente bei, die kein Bild von seinem Können auf diesem Gebiete geben. Syrien bietet wohl Eigenartiges, aber nichts Bedeutendes. Die Mehrzahl entfällt in den kleinasiatischen Kunstkreis einschließlich der diesem zugehörigen Reichshauptstadt Konstantinopel.

Die ältesten uns erhaltenen, noch im vierten Jahrhundert entstandenen Quedlinburger Italafragmente weisen auf einen Griechen oder griechisch geschulten Abendländer.[1] Gleichfalls einen alttestamentlichen Stoff, nämlich die Kriegstaten des Helden Josua, behandelt eine über 10 m lange, nicht vollständig erhaltene Pergamentrolle der vatikanischen Bibliothek, deren Ursprung nicht viel später sein dürfte.[2] Eine lebensvolle Geschichte lebensvoll wiederzugeben, war das einzige Bestreben des Malers. Er hat diese Vorgänge nicht anders behandelt als der Illustrator der Mailänder Ilias die trojanischen

[1]) Victor Schultze, Die Quedlinburger Itala-Miniaturen in der Königl. Bibliothek in Berlin, München 1898. Ich habe sie zuerst als altchristlich erkannt. Lehrreich sind darin die Malvorschriften. Vgl. meinen Grundriß der christl. Archäologie S. 99.

[2]) A. Muñoz, Il rotulo di Giosuè, Mailand 1904.

Kämpfe. Mehrmals, z. B. in der Szene der Schlacht gegen die fünf Könige der Amoriter, erhebt sich die Darstellung zu großer Wirkung. Mitten unter den Kämpfenden ragt hier die hohe Gestalt Josuas wie eines der homerischen Helden hervor, mit ausgereckter Rechten der Sonne Stillstand gebietend. Der Zusammenhang mit der Antike ist ein enger. Deutlich tritt er u. a. hervor in der Personifikation der Städte, Berge und Flüsse. Dem fünften Jahrhundert gehört an die Wiener Genesis, die reizvollste und inhaltreichste Schöpfung der altchristlichen Buchmalerei, soweit wir urteilen können.[1]) In 48 Bildern auf 24 Blättern wird uns alttestamentliche Geschichte vom Sündenfall bis zu Tod und Begräbnis Jakobs erzählt. Nicht weniger als fünf verschiedene Hände sind an der Illustrierung beteiligt gewesen, zuletzt ein Impressionist. „Die Heilsgeschichte ist hier unter der Hand des Malers zum Idyll geworden. Die großen Momente der Patriarchengeschichte bleiben verborgen, die ganze Neigung geht auf ruhige Schilderung, in welcher die Betrachtung still genießend ausruhen kann.“ In dem vierten Bilde — Auszug aus der Arche und Opfer Noahs — offenbart sich der Maler zuerst als ein Meister des Idylls. In erwartungsvollem Staunen verlassen Tiere und Menschen den engen Bau. Jenen schreiten zwei mächtige Elefanten und ein Löwe voran, diesen zwei Frauen, die ihr Obergewand über den Kopf geschlagen haben und das Gesicht fragend den nachfolgenden Männern zuwenden. Daneben entfaltet sich die Vogelwelt von der niedlichen Schwalbe bis zum stolzen Adler. In rascher Bewegung fahren auch zwei



**Bild 107. Grabmalerei in Sardeis.**
(Nach Publications of the Americ. society for the excav. of Sardis.)

[1]) Ausgabe von W. von Hartel und Franz Wickhoff, Wien 1895. Dazu meine Archäologie der altchristl. Kunst, S. 188 ff.

Schlangen zur Tür heraus. Alles drängt zum Lichte und zum Erdreich. Prächtig ist die Brunnenszene zwischen Rebekka und Elieser aufgefaßt (Bild 108). Die am Bache malerisch hingelagerte Quellnymphe, die anmutige Gestalt der Rebekka und der Brautwerber mit seinen gierig zum Brunnen drängenden Kamelen vereinigen sich zu einem lieblichen Bilde echt antiker Art. Wie hat ferner in der Phantasie und Hand des Illuminators der anhebende Konflikt zwischen Joseph und seinen Brüdern dramatische Gestalt gewonnen! Der schlummernde Joseph, vor dem Sonne, Mond und Sterne sich neigen, dann die prächtige Erzählung des Traumes vor den nachdenklichen Eltern und den erregten Brüdern, endlich die leidenschaftliche Beratung der Brüder wider den in der Ferne nahenden Joseph — alles ist psychologisch durchdacht und anschaulich zur Darstellung gebracht. Von Anfang bis Ende steht hinter den Bildern, ja lebt in ihnen der Geist des Griechentums. Es ist hellenistisch-christliche Kunst, die aus diesen Schöpfungen zu uns spricht.[1]) Ein leichter syrischer Einschlag läßt sich nicht verkennen, aber er bestimmt nicht das Gepräge. Als Ort der Entstehung könnte man Konstantinopel vermuten oder irgend eine der kleinasiatischen Großstädte. Jedenfalls gehört das Werk in diesen Kreis.

Von diesem in griechischer Gedankenwelt wurzelnden Kunstschaffen hat sich einiges in der frühbyzantinischen Kunst in Nachbildung damals noch vorhandener Vorlagen erhalten. Dahin gehört das stimmungsvolle David-Orpheus-Idyll in einer Pariser griechischen Handschrift (Bild 12 S. II 37). Deutlich ist die Anlehnung an die bekannten Orpheusdarstellungen, die auch in die Grabmalerei Roms übergegangen sind.[2]) Wir blicken auf eine waldige Höhe. Vor einem buschigen Baume sitzt David in leichter Gewandung und rührt die Saiten. Eine üppige Frauengestalt, in abwärtslaufender Schrift als Harmonie (*Ἁρμονία*) bezeichnet, führt die Melodie. Seitwärts in der Ferne schiebt eine weibliche Gestalt, eine Waldnymphe, hinter einer

---

[1]) Meine Archäologie der altchristl. Kunst S. 188 ff.; Grundriß S. 97. 99. Meine frühere Meinung, daß das Werk in den syrischen Kunstkreis gehöre, kann ich nicht mehr aufrecht erhalten.

[2]) Mein Aufsatz: „Orpheus in der frühchristlichen Kunst" (Zeitschr. f. neutestamentl. Wissensch. 1924 S. 173 ff.).

Säule neugierig den Kopf vor, um den Gesang aufzunehmen. Den Vordergrund füllen Schafe und Böcke, bewacht von einem zottigen Hunde, und daneben hingestreckt der Berggott von Bethlehem die Szene. Ein schlichter Rahmen umzieht das Bild, das Inhalt und Form aus der Antike hat. Außerordentlich geschickt sind der die Tiere anlockende Orpheus und der die Herde hütende David in eine Person zusammengeschmolzen worden. Das Bindeglied ist in der Musik gefunden.

An die Josuarolle erinnert ein anderes Stück, das oben S. II 69 abgebildet ist: der Kampf zwischen David und Goliath.



Bild 108. **Elieser am Brunnen** in der Wiener Genesis. (Nach Garrucci, Storia dell' arte crist.)

Hier ist alles antik. Im oberen Felde gehen die Gegner gegeneinander los. David, beschützt und geschützt von einem Engel mit Stirnband, der als „Kraft“ *(Δύναμις)* bezeichnet ist, holt aus zum Wurf aus der Schleuder, Goliath, mit Schwert und Rüstung bewehrt, hat eben den Speer nach David hingeworfen. Eine weibliche leicht gekleidete Gestalt, Personifikation der Prahlerei, wie die Inschrift *Ἀλαζονεία* erklärt, eilt von ihm weg und überläßt ihn seinem Schicksale. Im unteren Felde vollzieht sich dieses Schicksal. Dem niedergesunkenen Goliath säbelt David das Haupt ab. Den lebendig dargestellten Vorgängen wohnen als Zuschauer bei links die Israeliten, rechts die „Fremdstämmigen“ *(ἀλλόφυλοι)*.

Im Verlaufe des fünften Jahrhunderts lockerten sich die Zusammenhänge mit der Antike, und ein immer stärkerer Zug nach monumentaler Feierlichkeit macht sich geltend. Die Gestalten und Vorgänge verlieren die naive Unbefangenheit und spielende Beweglichkeit und nehmen ein stabiles Gepräge an. Ohne Zweifel sind in dieser Entwicklung nach dem reinen Byzantinismus hin die Kirchenmosaiken nicht ohne Einfluß gewesen. Das ist überhaupt die Eigenart der christlichen Kunst im Zeitalter Justinians. Ein hervorragendes Denkmal desselben ist die Evangelienhandschrift in Rossano in Calabrien (Codex Rossanensis).[1])

Gleich das erste Bild, die Auferweckung des Lazarus, spricht die Eigenart der ganzen Reihe aus. Mächtig hebt sich aus ihrer Umgebung die Gestalt des Heilands hervor, gekennzeichnet mit einem breiten goldenen Nimbus und durch einen über das purpurne Gewand geworfenen goldenen Mantel. Es ist überall der Göttliche, der im irdischen Handeln sichtbar wird. Daran erkennen wir den Kontakt mit der zeitgenössischen Christologie. Nicht nur in den Wundertaten offenbart sich die über die Menschheit hinausragende göttliche Hoheit, ja Unnahbarkeit, sondern auch bei der Feier des letzten Mahles behauptet sie sich, um endlich in der Leidensgeschichte zu höchster Entfaltung sich zu steigern. Wir stoßen hier auf einen festen Kanon, an den sich nicht rütteln ließ. Um so mehr aber war der Illuminator beflissen, rings um dem Himmlischen herum das Leben fluten zu lassen. Dazu besaß er die Fähigkeiten, vor allem die eine, die außergewöhnlichen Wirkungen des Handelns Jesu auf dem Antlitze und in den Gebärden der Zeugen sich wiederspiegeln zu lassen. Das ist ihm in einzelnen Fällen in hervorragendem Maße gelungen.

---

[1]) Arth. Haseloff, Codex purpureus Rossanensis, Berlin 1898. Erhalten sind von der Handschrift 188 Blätter, mit Silberschrift auf Purpurpergament geschrieben, mit 14 Szenen des Lebens Jesu von der Auferweckung des Lazarus bis zur Verwerfung Jesu durch die Juden. Außerdem ein Zierblatt mit den Brustbildern der vier Evangelisten und der schreibende Markus. Unterhalb der biblischen Darstellungen sind Brustbilder alttestamentlicher Personen (Propheten, Moses, David, Salomo, Jonas, Sirach) in lebhafter Rede angebracht. Text: Matthäus vollständig und Markus bis 10, 14.

Die Auferweckung des Lazarus ist in dieser Hinsicht ein Meisterstück, nicht frei von Effekt. Ich denke dabei insbesondere an den malerisch außerordentlich wirkungsvollen Kontrast zwischen dem gerade aufgerichteten, in blendend weiße Tücher gewickelten, eben zum Leben erwachten Lazarus und dem tiefen Dunkel der Grabeshöhle, an deren Rande er sichtbar wird. Der höchste Preis indes muß dem letzten Bilde zufallen. Die letzte Entscheidung naht. Pilatus sitzt mit bekümmertem Ausdruck auf seinem Amtsstuhle. Von links und rechts bestürmen ihn leidenschaftlich erregte Juden mit der Forderung der Verurteilung, während im Vordergrunde der Protokollführer in Ruhe seiner Pflicht obliegt (Bild 67 S. II 189). Der Gegensatz zwischen dem die Haltung eines höheren Beamten durchaus wahrenden Prokurators und der zu beiden Seiten an ihn herandrängenden hochgehenden Flut einer fanatisierten Menge ist stark zum Ausdruck gekommen. Daß der Illuminator sich aber auch darauf verstand, eine Gruppe, obwohl sie Zeuge der Vorführung Jesu vor Pilatus, also eines spannenden Augenblicks war, in vollkommener Ruhe zu halten, zeigen uns die Leute aus der Umgebung des Landpflegers, in deren Antlitz sich wohl eine gewisse Neugierde ausprägt, die aber im übrigen eine würdevolle Haltung zu bewahren wissen (Bild 69 S. II 193).

Doch die Linie steigt noch höher in dem im unteren Felde dargestellten Vorgange, der Entscheidung zwischen Jesus und Barabbas. Zwar das Volk, dem die Entscheidung zufallen soll, fehlt; es muß von dem Beschauer hinzugedacht werden, aber die beiden Personen, um die es sich handelt, stehen in schärfster Ausprägung ihrer Eigenart vor ihm. Rechts sehen wir Barabbas, eine schmutzige, wilde Verbrechergestalt. Die Hände sind ihm auf dem Rücken gefesselt; er biegt den Oberkörper vornüber. Links ein ganz anderes Bild: Jesus, eine Lichtgestalt auf dunkelem Hintergrunde, aus dem irdischen Leben heraus gleichsam schon in die himmlische Welt hinein verklärt (Bild 70 S. II 197). In ruhiger Haltung steht er zwischen den beiden Dienern, deren einer die für die kommende Geißelung bestimmten Ruten in der Hand trägt, in Hoheit und Würde gekleidet. Auch abgesehen von der wohlerwogenen Komposition ist das Bild wertvoll durch die darin sichtbare

meisterhafte Beherrschung von Licht und Dunkel, die fast modern anmutet.

Die dieser Handschrift etwa gleichzeitigen, in Sinope zum Vorschein gekommenen Fragmente eines prunkreichen illustrierten Evangelienkodex sind bereits gewürdigt worden.[1]) Sie bleiben als Ganzes genommen hinter den Rossano-Miniaturen zurück.

Nach Konstantinopel gehört ein der kaiserlichen Prinzessin Anicia Julia gewidmeter illustrierter Dioskorides aus dem Jahre 512, der gleichfalls schon besprochen wurde.[2])

Noch stärker als die erste Periode hat diese zweite justinianische auf die Folgezeit gewirkt. Die Beispiele sind zahlreich. Eines der schönsten, fesselndsten Stücke ist oben S. 199 abgebildet. Aus den wenigen Worten eines biblischen Textes heraus hat der Künstler eine monumentale Szene geschaffen, welche ihr Bestes der Antike verdankt. Man könnte unmittelbare Vorlagen vermuten. Drei Personen treten auf, in der Mitte die Hauptfigur, der Prophet Jesaja, als solcher inschriftlich bezeichnet. Er erhebt Antlitz und Hände nach oben, wo die aus dem Himmel gestreckte Hand den zu ihm redenden Gott andeutet. Die Gestalten links und rechts, durch die Beischriften *Νύξ* und *Ὄρθρος* als Nacht und Morgen verdeutlicht, entstammen der Antike. Jene eine üppige Frauengestalt, die gesenkte Fackel in der Hand und umgeben von Blumen mit geschlossenen Blüten, dieser ein munter heraneilender Knabe mit aufgerichteter Fackel und inmitten von Blumen mit jetzt aufgeschlossenen Blüten. Der Gedanke des Frührots, wo Nacht und Tag sich begegnen und zugleich sich scheiden, ist in poetische Bildersprache umgesetzt.

Wir wissen, daß Prachthandschriften sowohl in Kirchen als Geschenkstücke wie auch im Privatbesitz als wertvolle Kunstwerke vielfach vorhanden waren. Geschulte Miniatoren standen zur Verfügung. Aus der Wiener Genesis können wir entnehmen, daß es neben den selbständigen Meistern Werk-

[1]) I 148 ff. Bild 4 und 6.

[2]) K S. 277, wo auch die Literatur. In Betracht kommt das Titelbild mit der Gestalt der Prinzessin und den sie umgebenden allegorischen Figuren. Die ganze Komposition ist echt antik.

stätten gab, in denen einzelne in einen größeren Betrieb zusammengefaßt waren.

Die künstlerische Ausstattung des Inhaltes forderte selbstverständlich auch eine entsprechende Form des Äußeren. Darüber geben uns Bildwerke ausreichend Auskunft. Mit der Kunst verband sich hier Kostbarkeit, oft in verschwenderischer Form.

Wir würden irren, wenn wir die frühchristliche Buchmalerei auf religiöse Stoffe beschränkt uns vorstellten. Der oben erwähnte illustrierte Dioskorides beweist, daß sie auch in das weltliche Gebiet sich ausdehnte, wahrscheinlich in weitem Umfange. Doch versagen in dieser Richtung fast völlig die Quellen.

Was von der Malerei einschließlich der Mosaiken gilt, findet seine Anwendung auch auf die Bildnerei großen Stils. Nichts davon hat sich in Kleinasien und seinem näheren Kunstkreise erhalten, wenn man nicht eine Anzahl von Statuen und Büsten und einige öffentliche Werke mit plastischem Schmuck und Verwandtes dazu rechnen will. Das packend lebenswahre Bildnis einer byzantinischen Kaiserin (Ariane?) des sechsten Jahrhunderts (II 219), und die zwar im üblichen Schema entworfene, aber doch individuell erfaßte Gestalt eines städtischen Beamten in Aphrodisias (II 163) seien als Beispiele aus dieser Gruppe aufgeführt. Auch die offenbar zahlreichen Rund- oder Halbrundfiguren des Guten Hirten (II 428) gehören hierher. Von Konstantin wissen wir, daß er den Prachtbrunnen der Agora mit vergoldeten Bronzestatuen des Guten Hirten und Daniels in der Löwengrube schmückte (K S. 11; dazu S. 273f.).

Zu den Höchstleistungen der altchristlichen Plastik würde die sitzende Gestalt eines Jünglings von fast weiblich zarten Zügen gehören (Bild 103 S. II 420), wenn sie mit Sicherheit als ein christliches Werk, nämlich als ein Bildnis Christi, in Anspruch genommen werden könnte.

Auch von den bescheideneren Lebensäußerungen der Plastik ist nur weniges auf uns gekommen. Ein Prachtstück darunter, die Schmalseite eines Marmorsarkophags, der vielleicht für ein Mitglied des kaiserlichen Hauses bestimmt gewesen ist und wahrscheinlich der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts

angehört, läßt uns die Verluste um so tiefer empfinden (II 210). Von zwei Gestalten begleitet steht, ganz aufgefaßt in der Art antiker Statuen, vor allem der bekannten Sophoklesstatue im Lateran, die hoheitsvolle Gestalt des Heilandes vor uns. Üppiges Gelock umrahmt sein bartloses Antlitz. Milde und Majestät vereinigen sich in der eindrucksvollen Erscheinung. Beides fehlt in einem anderen Sarkophagfragmente, vielleicht aus derselben Zeit, wohl aber verdient die individuelle Prägung der Gesichtszüge besondere Beachtung (II 333). Ein Teil eines Sarkophags des fünften Jahrhunderts aus der Umgebung von Zaliches in Pontos (I 156) verbindet Würde mit Wahrheit. Auch in dem Bildnis einer betenden Christin (I 1) offenbart sich eine glückliche Erfassung der dargestellten Person.

Dieses dürftige Bild ergänzen uns reichlich die ravennatischen Sarkophage, die aus der abendländischen Sarkophagskulptur als eine eigene Gruppe sich herausheben und ihre Wurzel im hellenistischen Osten, genauer im kleinasiatischen Kunstbereiche haben. Ihre künstlerische Art atmet griechischen Geist. Zum letztenmal wirkt sich hier auf dem Boden der altchristlichen Kunst das klassische Schönheitsempfinden und die geschulte Technik der Antike aus. Diese Meister wußten noch, was Kunst im höchsten Sinne ist. Beliebt war in ihrem Kreise die Darstellung des thronenden Christus, der seinen Aposteln das Mandat der Weltmission überträgt. Daneben handhaben sie mit Sicherheit das Ornament und bringen darin gern das Siegeszeichen des Christentums und die Mystik des Abendmahls in wechselnden Bildern zum Ausdruck (II 369).

Selbstverständlich hat dieser hellenistische Christus auch außerhalb Ravennas vereinzelt Boden gefunden. Ein Beispiel dafür ist in Rom der oben II 1 abgebildete Marmorsarkophag mit dem über der Terra thronenden, von huldigenden Aposteln begleiteten Herrn, der echt hellenistische Typus des fünften Jahrhunderts.[1]) Auch der schöne Sarkophag von der Via Salaria mit dem Leser, dem Betenden und dem Guten Hirten

[1]) Der Sarkophag ist neuerdings Gegenstand einer Auseinandersetzung zwischen Joseph Wilpert und mir geworden, worüber mein Aufsatz: „Die Christustatue in Paneas" (Zeitschrift f. neutestamentl. Wissenschaft 1925, S. 51 ff.) berichtet.

und ein anderer aus S. Maria Antiqua[1]) gehören hierher. Kleinasiatischer Herkunft ist ebenso ein eigenartiger Steinsarg aus prokonnesischem Marmor in Spalato, dessen Inhalt mit Sicherheit noch nicht hat erschlossen werden können (II 237). Noch steht als eine unumgängliche, aber reichen Ertrag versprechende Aufgabe vor uns, die außerhalb des hellenistischen Gebietes verstreut vorhandenen Kunstdenkmäler dieser Gattung festzustellen und zu einem großen Gesamtbilde zusammenzufassen.

Dieselbe Forderung gilt nicht minder in Beziehung auf die in noch viel höherem Maße heimatlos gewordenen und zahlreichen Werke der hellenistischen Kleinkunst. Der Kunsthandel hat sie fast auf alle europäischen Museen verteilt. Ein Meisterstück des vierten Jahrhunderts besitzt Brescia, ein von reichem Reliefschmuck, zumeist biblischen Szenen, überzogenes Schmuckkästchen, das jetzt unter der irreführenden Bezeichnung Lipsanoteca d. h. Reliquienkästchen geht (II 86). Würdig reiht sich aus derselben Zeit an ein Silberkästchen in Mailand, doch sind die darauf zur Darstellung gebrachten biblischen Szenen bewegter und in freierer Komposition erfaßt (II 53. 55). Die im Kaiser-Friedrich-Museum befindliche Elfenbeinbüchse ist möglicherweise gleichzeitig, bleibt aber künstlerisch hinter diesen beiden Stücken zurück.

Verhältnismäßig groß ist die Zahl der uns erhaltenen Diptychen, unter denen die Konsulardiptychen eine besondere Gruppe bilden. Ihnen verwandt sind die Kaiserdiptychen, an deren Spitze das Diptychon Barberini steht (II 213). Der auf dem sich aufbäumenden, reich geschmückten Roß sitzende, mit dem Diadem ausgezeichnete Kaiser wird mit Recht als Justinian gedeutet. Die am Boden sitzende, seinen Fuß berührende weibliche Gestalt, Personifikation einer Provinz, der flehend die Linke zu dem Reiter aufhebende Barbar und die Siegesgöttin weisen auf einen Sieg über ein barbarisches Volk als geschichtliche Veranlassung. Hervorragende Leistungen der Elfenbeinschnitzerei finden sich unter den Diptychen, welche entweder direkt kirchlichen Zwecken dienten oder als Geschenke religiösen Inhaltes bestimmt waren. Dem entsprechen die

---

[1]) Abgebildet u. a. bei L. v. Sybel, Christliche Antike II Taf. Abb. 2. 4.

Darstellungen: Altes und Neues Testament oder heilige Gestalten bilden den Inhalt.

Mitten in die vornehme Gesellschaft hinein führen uns die verschiedenartigen Schmuckgegenstände, die sich aus den Verwüstungen der Jahrhunderte in den Schutz unserer Sammlungen gerettet haben. Gold, Silber, Edelsteine, Schmelz sind von einem blühenden Kunstgewerbe zu hochwertigen Leistungen verarbeitet, die sich bis in das byzantinische Mittelalter hinein fortgesetzt haben. Wir können auch hier ein Fortleben in den Überlieferungen der Antike feststellen. Verhältnismäßig groß ist die Zahl der Ringe. Bild 19 (II 62) zeigt ein besonders schönes und eigenartiges Stück: einen goldenen Siegelring aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts. Sieben ovale Schildchen mit gleichmäßigen stehenden männlichen Figuren — wohl Apostel — bilden den Reif, der sich zusammenschließt in einem Stein, in welchen die Gestalt des thronenden Heilands in redender Haltung eingeschnitten ist.

Alles, was von altchristlicher kleinasiatischer Kunst den Untergang überdauert hat, ergibt, wie gering auch der Umfang ist, das deutliche Bild der Freude an der Kunst und des Willens ihrer Förderung. Darin bestand zwischen dem getauften und dem ungetauften Hellenen kein Unterschied. Die zunehmende Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage hatte Hemmungen und Einschränkungen zur Folge. In demselben Maße wie die neue Reichshauptstadt sich zu einem Kulturmittelpunkt entwickelte, sank die geistige und künstlerische Leistungsfähigkeit der blühenden Großstädte; sie verarmten an Geist und Besitz. Doch die ererbte Lebenskraft hielt den wachsenden Schwierigkeiten gegenüber dennoch Stand. Auch die Kulturfeindschaft mönchischer Kreise und beschränkter Bischöfe war nicht stark genug, die Freude an der Schönheit der Kunst und die Verpflichtung zu ihrer Pflege zu ertöten. Jede neu erstehende Kirche war ein neues Siegeszeichen der Männer, die den Bau aufrichteten, und der anderen, die für seine künstlerische Innenerscheinung sorgten.

---




Bid 109. **Grabmalerei in Sardeis.**
(Nach Publications of the American society for the excav. of Sardis.)

Dreizehnter Teil.

# Das Schicksal der antiken Heiligtümer.[1])

Im Opfer trat der Götterglaube am unmittelbarsten vor das Auge. Es war die ununterbrochene Lebensäußerung des heidnischen Hellenismus. Daher wurden in der christlichen Polemik Götterglaube und Opfer als eine Einheit genommen. Die öffentliche Opferstätte stellte sowohl für den Einzelnen wie für das Volk und den Staat der Tempel dar. So war der Kampf gegen das Opfer zugleich ein Kampf gegen den Tempel. Das Schicksal des einen war das Schicksal des andern. Zuerst kam das Opfer zu Fall, und zwar in raschem Verlaufe der gegen es gerichteten Gesetzgebung; das Ergebnis war völlige Vernichtung. Anders das Ende des Kampfes gegen die Heiligtümer. Wohl wurden auf dem Lande fast überall und in den Städten in häufigen Fällen die Säulen und Mauern um-

---

[1]) In Beziehung auf Einzelheiten verweise ich auf mein Werk: Geschichte des Untergangs des griechisch-römischen Heidentums. I. Staat und Kirche im Kampfe mit dem Heidentum, Jena 1887. II. Die Ausgänge, 1892. Eine wichtige Quelle ist des Libanios Schutzschrift Ὑπὲρ ἱερῶν vom Jahre 384 (Werke III 87 ff. Förster); Ausgabe mit Erläuterungen von Gothofredus, Opera juridica minora, Leiden 1733, S. 470 ff.; dazu in demselben Werke S. 674 ff.: De paganis sacrificiis et templis (Zusammenstellung der einschlägigen Gesetze).

gestürzt, aber die Achtung vor Meisterwerken der Kunst erwies sich oft genug stärker als der Götterhaß, und die Übernahme der ausgeräumten Stätten in den Dienst der Kirche war geeignet, erregte Gemüter zu beruhigen. Die Zahl der Tempel, welche die Katastrophe des Götterfalls überdauerten, ist größer, als allgemein angenommen wird, und geht weit über den Kreis der in Kirchen umgewandelten Heiligtümer hinaus. Die Verderber dieser, deren fürchterlichen Gewalt sie schließlich fast sämtlich zum Opfer fielen, waren die Erdbeben.

Die mit den antiken Heiligtümern sich beschäftigende kaiserliche Gesetzgebung wirkt sich sozusagen stoßweise aus. Bald schont sie, bald schlägt sie rücksichtslos nieder. Doch das Ziel ist immer klar. Konstantin übt noch eine gewisse Zurückhaltung, aber die Zerstörung von Tempeln setzt doch schon unter ihm ein; darunter befand sich das berühmte Asklepiosheiligtum in Aigai in Kilikia, das durch seine Inkubationen und sein Orakel weithin einen Ruf hatte.[1]) Demselben Ziele strebte das Verbot zu, baufällig gewordene Tempel zu restaurieren, denn es setzte an die Stelle des raschen Endes das langsame Absterben.

In anderen Fällen begnügte sich die Regierung mit der Einziehung der Tempelschätze und Tempelliegenschaften, was eine Besitzergreifung der Tempel selbst als Voraussetzung hat.[2]) Die Entziehung des Kaiserbildnisses lähmte mit einemmal den Dienst von Hunderten von Tempeln, die dem Kaiserkultus geweiht waren.[3]) Hand in Hand damit ging das immer schärfer formulierte Opferverbot, das schließlich noch unter Konstantin zu einem allgemeinen Verbot sich erweiterte und zusammenfaßte. Damit hörten die öffentlichen Opfer auf, die Tempel wurden von ihrer Zweckbestimmung gelöst, sie verödeten, die Priesterschaft geriet in Not.

Doch es blieben zahlreiche Ausnahmen übrig. Es brannten noch Opferfeuer, und die Schwelle von Tempeln überschritten immer noch Göttergläubige. Politische Rücksichten und die Unmöglichkeit, in allen Fällen zuzugreifen, machen dies

---

[1]) Oben II 326.

[2]) Liban. Ὑπὲρ ἱερῶν § 6 (III 90 Förster).

[3]) Euseb. Leben Konst. 4, 16.

erklärlich. Im Jahre 337 übernahm Konstantius das östliche Herrschaftsgebiet seines Vaters Konstantin. Er war in Gesinnung und Tat ein leidenschaftlicher Götterfeind; die Vernichtung des Heidentums hielt er für ein göttliches Mandat seines Herrscherberufs. Der Tod seines Bruders Konstans legte 351 das ganze Reich in seine Hand. Nachdem 341 durch einen kaiserlichen Befehl die Ausrottung des „Wahnsinns der Opfer“ gefordert war,[1]) beschäftigte sich einige Jahre später ein zweiter mit den Tempeln: an allen Orten, in Stadt und Land, sollen sie geschlossen werden. Ein allgemeines Opferverbot schließt sich an mit der Drohung, daß der Übertreter dem „rächenden Schwert“ verfällt.[2]) Diese Schließung d. h. Außerbetriebsetzung der Tempel bedeutete keineswegs Schonung, denn die Zerstörung oder Überleitung in profanen Gebrauch liefen daneben her. Die ehrwürdigen Bauten wurden als Geschenkstücke an Günstlinge oder auch an die Kirche, welcher das wertvolle Material für ihre Bauten höchst willkommen sein mußte, gegeben. Aber es kam auch vor, daß sie Dirnen als Wohnung überwiesen wurden.[3])

Zwei Vorgänge beleuchten jeder in seiner Art die Lage in den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts. Im Jahre 354 oder 355 besuchte der Prinz Julian Ilion, um die jedem Griechen ehrwürdigen Erinnerungen an die dort spielende Geschichte kennen zu lernen. Er fand den Tempel der ilischen Athena noch unversehrt und gefüllt mit den alten Götterbildern. Auch das Heiligtum Hektors mit der Statue des Helden und dem Altar stand noch. Alles, was der Staat an götterfeindlichen Erlassen und Handlungen unternommen hatte, war an dieser Stätte vorübergegangen. Im Abendlande, an einer viel sichtbareren und bedeutsameren Stelle, in Rom, bot sich Konstantius, als er 357 zum erstenmal in seinem Leben der Weltstadt seinen kaiserlichen Besuch abstattete, dasselbe Bild. Das Pantheon, der Jupitertempel auf dem Kapitol, das Heiligtum der Tyche Romana, der Vestatempel und was sonst noch an

---

[1]) Cod. Theod. 16, 10, 2.

[2]) 16, 10, 4: placuit omnibus locis atque urbibus claudi protinus templa (a. 346?).

[3]) Liban. *Ὑπὲρ ἱερῶν* § 38 (III 108 a. a. O.); *Μονῳδία* § 7 (a. a. O. II, 210).

hervorragenden Bauten kultischen Charakters sich in den vergangenen Jahrhunderten in diesen Mauern gesammelt hatte, trat vor seine Augen. So wird es in allen Großstädten gewesen sein, daß im allgemeinen die geschichtlich und künstlerisch aus der Masse der übrigen Heiligtümer heraustretenden Tempel von Staat und Stadt geschützt wurden, in welcher Form immer es geschehen sein mag.

Es kann nicht überraschen, zu hören, daß die Kirche im Kampfe gegen die Tempel in Gemeinschaft mit dem Staate oder auch auf eigene Hand handelte. In Lampsakos z. B. ging die Initiative von dem Bischof Parthenios aus, aber da der Widerstand in der Bürgerschaft stärker war als die Kräfte des Kirchenmannes, so versicherte er sich kaiserlicher Hilfe und setzte mit derselben seine Absicht durch. Als Siegeszeichen ersteht eine schöne Kirche, deren Altar aus einem wertvollen Marmorstück geformt war, das bis dahin ein heidnisches Heiligtum zierte (I 375 f.).

In Myra in Lykia begnügte sich der Bischof Nikolaos nicht damit, die Mauern und Säulen des weithin berühmten Tempels der Artemis Eleuthera umzustürzen, sondern er ließ auch die Fundamente tief ausgraben, so daß von dem verhaßten Bau nichts übrigblieb. Denselben tempelfeindlichen Eifer bewies er auch sonst in seiner Diözese (II 201). Eines der Heiligtümer des Gottes Men im pisidischen Antiocheia wurde gründlich in seine Teile zerschlagen (II 223). Im syrischen Arethusa legte der Presbyter Markos ein hochverehrtes Heiligtum nieder, in Heliopolis machte sich ein Diakon Kyrillos als Tempelzerstörer einen Namen, in Kaisareia in Kappadokia nahm die christliche Gemeinde selbst die Zerstörung der heidnischen Kultstätten in die Hand.[1]) In Alexandreia war der Bischof Georgios in derselben Richtung eifrig bemüht. Das waren nicht Einzelerscheinungen, vielmehr wird in den meisten Bischöfen der Wille lebendig gewesen sein, diese augenfälligen Zeugnisse des besiegten Heidentums vom Erdboden verschwinden zu lassen zur Ehre Gottes und zum Ruhme der Kirche. Julian hat hernach Bischöfe und andere Kleriker, die diesen Weg gegangen waren, zu Verantwortung und Schadenersatz herangezogen.

---

[1]) Sozom. 5, 4.

Die rückwärtsgerichtete Religionspolitik Julians mußte selbstverständlich auch die Tempelfrage als ein wichtiges Stück ihres Programms ansehen. Die Aufgabe wurde als eine dreifache angefaßt. 1. Wiedererschließung gesperrter Tempel für den heidnischen Kultus. 2. Wiederaufbau zerstörter Tempel. 3. Neubauten. So wurde die Wiederaufrichtung des Asklepiosheiligtums im kilikischen Aigai angeordnet (II 278) und der Gemeinde in Kaisareia in Kappadokia befohlen, die von ihr beschlossene und ausgeführte Zerstörung von Tempeln durch Neubauten zu büßen.[1] Indes, obwohl der Kaiser selbst unermüdlich war, durch eifrigen Besuch der Tempel seine heidnische Rechtgläubigkeit öffentlich zu zeigen, konnte der Erfolg doch nur ein geringer sein. Denn in den zurückliegenden zwanzig Jahren hatte sich die religiöse Lage zugunsten des Christentums in dem Grade verändert, daß es auch für die Tempel keine Zukunft mehr gab. Oft genug werden die kaiserlichen Befehle einfach ignoriert worden sein oder sie weckten einen Widerstand, der nur mit Gewalt gebrochen werden konnte. In Phrygia z. B. rissen Christen einen eben wiederhergestellten Tempel wieder nieder; ihre Strafe war der Feuertod. Vollends nach dem Tode Julians brachen alle Erfolge auf dieser Linie sofort zusammen.

Die Haltung der drei nachfolgenden Kaiser Jovian, Valentinian und Valens zum Götterglauben war gemäßigt. Die früheren Zustände wurden zwar wiederhergestellt, doch geschah es mit Vermeidung von Härten. Dagegen leitete Theodosios der Große eine Religionspolitik von außerordentlicher Schärfe ein, von dem festen Entschluß geleitet, der Zwiespältigkeit der Religionen in seinem Reiche durch Vernichtung der einen Religion ein Ende zu machen. Was bisher nicht geschehen war, ein hoher Beamter, der Praefectus praetorio Orientis, Maternos Kynegios, ein Mann von ausgeprägt heidenfeindlicher Gesinnung, beeinflußt zudem in dieser Richtung von seiner den Mönchen anhänglichen Frau Akanthia, erhielt 385 den Befehl, in den östlichen Provinzen des Reiches und in Ägypten die Tempel zu schließen oder zu zerstören.[2] An den mit starken Machtmitteln

---

[1]) Sozom. a. a. O. Die Ausführung unterblieb, weil der Tod Julians dazwischen trat.

[2]) RKA 11, 2, 2527 (Seeck).

ausgestatteten Günstling des Kaisers wird sich alles herangedrängt haben, was das Fortleben der antiken Heiligtümer als ärgerlich empfand, auch wo der Opferkult in ihnen erloschen war. Das Mandat war umfassend, dennoch überschritt es Kynegios gelegentlich, so, als er den Haupttempel in Edessa niederlegte, obwohl durch kaiserlichen Befehl die Erhaltung desselben ausdrücklich gefordert war. Es ist übrigens nicht anzunehmen, daß dieser Feldzug gegen Götter und Tempel sich in Kleinasien in besonderer Weise ausgewirkt habe, vielmehr waren Syrien und Ägypten die eigentlichen Ziele. In Alexandreia führte der Bischof Theophilos seit 385 die Zerstörung der Heiligtümer mit gewalttätiger Hand durch. Jetzt sank mit den übrigen Tempeln der Stadt auch das weltberühmte Sarapeion. Das uralte Holzbild des Gottes wurde zertrümmert und das abgeschlagene Haupt durch die Stadt getragen. Hieronymus höhnte: „Der ägyptische Sarapis ist Christ geworden," aber die ungezählten Sarapisgläubigen in und außerhalb Ägyptens vernahmen es mit Entsetzen.

Die gegen die Tempel gerichteten Erlasse der Folgezeit verbieten wiederholt den Zutritt zu denselben, ein Beweis, daß sie noch standen. Indes, aus unangenehm empfundenen Erfahrungen wächst jetzt der Entschluß heraus, den Heiligtümern auf dem Lande, die sich der Beaufsichtigung durch den Staat leicht entziehen konnten, ein abschließendes Ende zu bereiten. Im Jahre 399 verfügte Arkadios an den Praefectus praetorio Orientis Eutychianos in Beziehung auf Phönikia, daß alle ländlichen Tempel unter Vermeidung von öffentlichen Störungen zerstört würden. Danach wurde dasselbe Verfahren auch in anderen Provinzen legitimiert. Immer lauter und entschiedener rief jetzt die Kirche zum Ansturm auf die Kultgebäude des Heidentums auf. Einen Aufenthalt in Ephesos 401 benutzte Chrysostomos, um in der Stadt und ihrer Umgebung bis nach Phrygia hinein die Burgen des Götterglaubens umzustürzen (I 7). Sein Beispiel mußte Nachahmung finden, ja es wird zweifelsohne damals der Kampf gegen das Heidentum seitens der Bischöfe planmäßig festgelegt sein. Indes nicht einmal in dem nahen Magnesia ist Chrysostomos mit seinen Absichten durchgedrungen (I 121 Bild 43). In seiner in leidenschaftlicher Erregung noch unter Theodosios I. geschriebenen Schutzschrift

für die Tempel zeichnet Libanios ein Bild der Vergewaltigung der Tempel durch ihre Feinde. Als solche hebt er besonders die Mönche hervor, die in Haufen das Land durchstreiften und Heiligtum auf Heiligtum niederlegten. Sie kannten nicht die Ehrfurcht gebildeter Christen vor dem, was ihren Vorfahren heilig war, es ging ihnen ab das Verständnis für die künstlerische Erscheinungsform dieser Bauten, vielmehr sahen sie, roh und fanatisiert, wie sie waren, darin nur die Heimstätten des verruchten Götzendienstes. Allerdings hat Libanios zunächst die Vorgänge in Syrien im Auge, aber diese waren nicht auf jene Gebiete beschränkt. Allerorten war im fünften Jahrhundert der Kampf im Gange. Auch nachher setzten sich die Vorstöße fort. Das Beispiel des Heidenhassers Johannes von Ephesos zur Zeit Justinians, der, was er in der Umgebung von Tralleis von Heiligtümern erreichen konnte, radikal vernichtete und das eroberte Gebiet mit Kirchen und Klöstern besetzte (II 128), belehrt darüber. Es gab nur zwei Rettungswege: die Übernahme in den öffentlichen Schutz oder die Einbeziehung in den kirchlichen Dienst. Dort war der künstlerische Wert entscheidend, hier das praktische Bedürfnis. Man darf aber wohl sagen, daß die Mehrzahl der städtischen Tempel auf dem zweiten Wege sich aus der Katastrophe gerettet hat. Man schlug entweder das Verfahren ein, daß das Tempelhaus, oft in sehr schonender Form, in eine Kirche umgeformt oder, was seltener vorkam, eine Kirche oder Kapelle hineingesetzt wurde. Eine Ausnahme war es, wenn ein Heiligtum für irgend einen anderen kirchlichen Zweck eingerichtet wurde; so in Sardeis als ein Krankenhaus (II 150). In Kleinasien gehören von berühmten Bauten in diese Gruppe u. a. das Didymeion bei Milet (II 179), das Artemision in Ephesos (II 89), der Artemistempel in Sardeis (II 149), der Aphroditetempel in Aphrodisias (II 162), der Hadrianstempel und das Kybeleheiligtum auf Kyzikos (I 365), der Tempel des Zeus Olbios in Olba (II 248), das Augusteion in Ankyra (II 406).

Wenn heute alle diese Bauten am Boden liegen, so sind nicht Menschenhände daran schuld, sondern Erdbeben und überhaupt Naturwirkungen. In dem Maße, als sich Kleinasien entvölkerte und die Fürsorge für die Denkmäler der Vergangenheit aufhörte, gerieten mit den Kirchenbauten auch die

Tempel in Verfall. Sie verfielen beide aus denselben Ursachen demselben Schicksal. Noch lange nach dem Ablauf des Mittelalters haben in Kleinasien Tempel aufrecht gestanden, deren Säulen und Werkstücke jetzt in wüstem Durcheinander den Boden bedecken. Andere hat dieses Endgeschick früher betroffen, und erst neuere Ausgrabungen haben sie, oft aus Schuttbergen, wieder ans Licht gebracht.

Die Kultbilder gingen in diesem Prozeß wohl sämtlich zugrunde, wenn es nicht Meisterwerke ersten Ranges waren. So wurde in Tarsos eine Artemisstatue eingezogen. Im übrigen wurde die neue Reichshauptstadt das große Sammelbecken für Bildwerke im ganzen Ostreiche. Besonders hat das nahe Kleinasien von seinem reichen Besitz abgeben müssen.[1]) Konstantinopel wurde das Universalmuseum der hellenistischen Welt. Nicht auf Zerstörung, sondern auf Erhaltung war das Bemühen gerichtet. Es gilt hier dasselbe wie von den Tempeln: Fanatiker haben in blindem Haß gegen den Götterglauben auch alles zerschlagen, worin dieser zum Ausdruck gekommen war. Das waren Ausnahmen. Aber noch aus dem Wenigen, das in unserer Zeit aus dem Schoße der Erde erhoben worden ist, läßt sich erschließen, daß auch der mythologische Inhalt an sich keinen Anlaß zur Ausscheidung gab. Der berühmte Altar in Pergamon blieb unberührt; erst im Mittelalter wurde er auseinandergerissen und zur Befestigung der Stadt verwertet. In demselben Tralleis, in dessen Umgebung der Heidenfeind Johannes von Ephesos seine Zerstörerwut betätigte, überdauerte das in doppelter Lebensgröße ausgeführte Bildnis des Zeus Sosipolis das christliche Altertum (II 124). Auch an die Kolossalstatue der Aphrodite und andere



**Bild 110. Gemme im British Museum.** (Nach Dalton, Catalogue of early christ. ant. in the Brit. Mus.).

[1]) Es fällt außerhalb des Rahmens meiner Aufgabe und muß den klassischen Archäologen überlassen bleiben, dies im einzelnen festzustellen. Die wichtigsten Quellen sind zusammengestellt von F. W. Unger, Quellen der byzantinischen Kunstgeschichte I, Wien 1878, und J. P. Richter, II 1897 (Quellenschriften für Kunstgeschichte, 12. Bd. und N. F. 8. Bd.) Dazu die kritische Ausgabe der Scriptores originum Constantinopolitanarum von Theod. Preger, Leipzig 1901—1907. Freilich ohne gründliche Kritik der Überlieferung ist die Aufgabe nicht durchzuführen.

Götterbilder hat keine christliche Hand gerührt (II 163). Alle Ausgrabungen auf griechischem Boden erbringen immer wieder Beweise für die in vaterländischem Empfinden und in künstlerischem Verständnis wurzelnde Pietät gegen die Kunstschöpfungen der Vorfahren.

Eine Gemme aus dem fünften Jahrhundert, wie es scheint, läßt uns unmittelbar in das Nebeneinander von antiker und christlicher Religion in einem Stadtbilde hineinsehen: zwischen zwei Gebäuden, deren Giebel ein Kreuz schmückt, steht eine hohe Säule (ein Leuchtturm?) mit der Statue des Sonnengottes (Bild 110).



**Bild 111. Christianisierter antiker Grabstein.**
(Nach Mendel, Musées impér. ottom.)

Nur kurz sei in diesem Zusammenhange auf die naiven Versuche hingewiesen, antike Denkmäler durch einen leichteren oder einen kräftigeren Zusatz zu christianisieren. Die „Lukas“-Grabstele wurde bereits erwähnt (II 98), ebenso eine durch das Kreuz in christlichen Besitz genommene antike Gewandstatue ebenfalls in Ephesos (II 100). Dasselbe Geschick ist einem antik griechischen Grabstein, jetzt in Konstantinopel, widerfahren (Bild 111). Dreimal ist durch ein Kreuz die Stele als christlich abgestempelt; die Inschrift wurde bis auf einen geringen Rest abgeschlagen. Es scheint aber, daß die beiden letzten Beispiele schon in das Mittelalter hineinreichen. Immerhin sind solche Eingriffe auch schon im christlichen Altertum vorgenommen worden.

---

# Nachträge.[1])

1. Zu S. 104 ff. — Über die von Sotiriu unter großen Schwierigkeiten erfolgreich durchgeführten Ausgrabungen auf der Trümmerstätte des großen justinianischen Kuppelbaues in Ephesos liegt von seiner Hand nun ein vollständiger Bericht vor in dem *Ἀρχαιολογικὸν Δελτίον*, 7. Bd., Athen 1924, S. 89—226, mit zahlreichen Bildern und Tafeln. Festgestellt sind nun das Planschema der mächtigen Gedächtniskirche und zahlreiche Einzelheiten des Aufbaues. Säulen, Werkstücke, Kleinfunde usw. ergänzen das Bild. Volle Gewißheit ist auch darüber gewonnen, daß die Hauptkuppel ein kleines Heiligtum überspannte, das als Mausoleum des Apostels Johannes bezeichnet werden muß. Die Grundlinien dieses im Osten mit zwei parallel laufenden Apsiden abschließenden Raumes sind gesichert. In der Mitte liegt eine kreuzförmige Vertiefung. In ihrem obern östlichen Teile ist ein quadratisch geformtes, sorgfältig ausgearbeitetes Grab von 1,60 m Breite und kaum 0,90 m Tiefe angelegt, bestimmt für Aufnahme eines Sarkophags. Eine Marmorplatte bildete ursprünglich den Verschluß. Darüber erhob sich ein von vier Säulen getragener Baldachin (S. 154 f.; Plan S. 152; desgleichen zu S. 226; Taf. 6). Ist dies das Grab des Apostels oder wenigstens die Stätte, die man als solches ansah? Ich bejahe die Frage.

2. Zu S. 130 ff. — Die oben genannte Zeitschrift enthält in demselben Bande S. 1 ff. 227 ff. einen längeren Bericht über Ausgrabungen in Nysa von Kuruniotis, der aber für unsere Aufgabe nichts einträgt.

3. Zu S. 132. — An derselben Stelle S. 247 ff. von demselben Verfasser ein Bericht über Ausgrabungen in Mastaura, von denen das gleiche gilt.

---

[1]) Die hier verzeichneten Veröffentlichungen sind erst während des Druckes oder nachher in meine Hand gekommen.

4. Zu S. 149. 151. — Sardis. Publications of the American society for the excavation of Sardis. I. The excavations. Part I 1910—1914 by Howard Crosby Butler, Leyden 1922. — S. 112ff. genauere Beschreibung mit Abbildungen der in das Artemisheiligtum eingebauten Kirche (oben S. 149). Bild 120 Blick in die innere Apsis mit dem Tischaltar. Der Bau ist angelegt, als der Tempel schon 1,50 m hoch von Schutt bedeckt war. Entstehung Mitte des 4. Jahrhunderts (?). — S. 174 Beschreibung derjenigen der unterirdischen christlichen Grabanlagen, in denen sich Malereien erhalten haben (oben S. 151). Dazu die farbige Wiedergabe dieser Malereien Taf. 4 und 5. Danach Bild 107 und 109 S. II 431 und II 441. — Ich habe in Sardeis eine Tonlampe erworben, auf deren Diskus sich Weinranken mit Blättern und Reben üppig ausbreiten und die wohl als christlich angesehen werden kann.

5. Henri Grégoire, Recueil des inscriptions grecques chrétiennes d'Asie Mineure. 1. Heft. Paris 1922. Diese von der Académie des inscriptions et de belles lettres veranstaltete Sammlung umfaßt in dem vorliegenden Hefte, dem noch zwei weitere folgen sollen, die Inschriften von Hellespontos, Asia, und den Inseln, Karia, Lykia, Pamphylia, Lydia in 347 Nummern auf 128 Seiten. Es sind auch einzelne mittelalterliche Inschriften aufgenommen. Was für meine Zwecke in Betracht kommt, befand sich schon vorher in meiner Hand.

---

# Personenverzeichnis.[1])



[1]) B. = Bischof. M. = Märtyrer. Die in den Inschriften vorkommenden Namen sind nur ausnahmsweise aufgeführt; es sei in dieser Hinsicht auf das oben S. 451 genannte Inschriftenwerk verwiesen. Mit II ist der vorliegende Halbband bezeichnet.

# Ortsverzeichnis.

# Sachverzeichnis.

DIE KIRCHENPROVINZEN KLEINASIENS

UM 550

Maßstab: 1:7500000

KONSTANTINOPOLIS
NIKOMEDEIA
KYZIKOS
HELLESPONTOS
BITHYNIA
HONORIAS
KLAUDIOPOLIS
PAPHLAGONIA
GANGRA
HELENOPONTOS
AMASEIA
PONTOS POLEMONIAKOS
NEOKAISAREIA
ARMENIA I
SEBASTEIA
GALATIA I
ANKYRA
PHRYGIA SALUTARIS
SYNNADA
GALATIA II
PESSINUS
PHRYGIA PAKATIANA
LAODIKEIA
ASIA
LYDIA
SARDEIS
EPHESOS
MILETOS
KARIA
LYKIA
MYRA
RHODOS
PISIDIA
ANTIOCHEIA
IKONION
LYKAONIA
PAMPHYLIA II
PERGE
PAMPHYLIA I
SIDE
ISAURIA
SELEUKEIA
KAPPADOKIA III
MOKISTOS
KAPPADOKIA I
KAISAREIA
KAPPADOKIA II
TYANA
ARMENIA II
MELITENE
KILIKIA I
TARSOS
KILIKIA II
ANAZARBOS
Carlberg

**Die kleinasiatischen Kirchenprovinzen um 550.**

Von Victor Schultze und Berthold Carlberg.

## Date Due





